Predigten

von

P. Nikolaus von Mac Carthy

aus der Gesellschaft Jesu.

Aus dem Französischen.

Zweite Auflage.

Aufs neue durchgesehen und verbessert

von einem

Priester der Gesellschaft Jesu.

Zweiter Band.

Regensburg.

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.

1892.

Buchdruckerei der Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Predigt

über

die Pflicht des Almosens,

gehalten zu Saint-Germain im Bezirke von Auxerre,

zu gunsten einer Stiftung für junge Waisen.

Date eleemosynam.
Gebet Almosen. (Luk. 11, 41.)

Als unser göttlicher Erlöser unter den Menschen lebte und in Judäa eines Amtes waltete, das lauter Wohlthätigkeit und Liebe war, fanden die Bedürfnisse aller Art eine sichere Hilfsquelle in ihm; überall, wo er sich zeigte, drängten sich Unglückliche aus allen Klassen auf seinen Weg, und erhielten Erleichterung in allen ihren Übeln. Bald war es eine hungrige Menge, welche er in der Wüste sättigte; bald waren es Aussätzige, Gichtbrüchige, Blinde, welche er heilte; bald kleine Kinder, welche er auf seine Arme nahm, um sie mit seinen göttlichen Liebkosungen zu beehren und ihnen mit seinem Segen das Unterpfand aller Güter zu geben; bald war es eine Sünderin, deren Reue er gütig entgegennahm und deren Thränen er trocknete; oder ein ehebrecherisches Weib, das er vom Tode der Steinigung rettete; oder endlich ein sterbender Schächer, den er mit Hoffnung und

Freude erfüllte. So waren alle seine Schritte von Wohlthaten und Segnungen bezeichnet, welche er unaufhörlich spendete: Pertransiit benefaciendo. (Apg. 10, 38.)

Sehet darin, meine Brüder, das rührende und anbetungswürdige Vorbild, das wir zu unserem Troste euch nachahmen sehen. Seit vierzig Tagen rufen wir euch in alle Kirchen dieser Hauptstadt und lassen, sozusagen, alles menschliche Elend und alle menschlichen Gebrechen an eueren Augen vorüberziehen. Hier stellen wir euch Arme, Kranke, Greise vor, welche ohne eueren Beistand nicht würden leben können; dort ein ganzes Volk von unglücklichen Kindern, welche in dieser großen Stadt umherirren und keine andere Hilfe haben, als die göttliche Vorsehung und euere Barmherzigkeit; anderswo junge, von ihren Verirrungen zurückgekommene Gefangene, welche, nachdem sie das Erbarmen Gottes und das des Fürsten erfahren haben, nun auch noch des eurigen bedürfen; wieder anderwärts büßende Magdalenen, die durch euere Wohlthaten auf den Wegen der Ehrbarkeit und Tugend, welche die Religion sie zu betreten gelehrt hat, befestigt werden müssen. Überall hat sich auf die Stimme der geweihten Diener der Kirche euer Mitleid großmütig und sogar verschwenderisch gezeigt. Das Almosen, das im Überflusse von eueren Händen gespendet wird, hat den Dürftigen ernährt, dem Gebrechlichen Linderung verschafft, die Ketten des Gefangenen gebrochen oder ihre Last erleichtert, die Kindheit unterstützt, das hinfällige Greisenalter belebt, den Reuigen ermutigt, frommen Stiftungen, welche der Religion zur Ehre gereichen und ihren heilsamen Einfluß verbreiten, ersprießliches Gedeihen gegeben. Sogar die entferntesten Kirchen genießen die Wirkungen euerer Sorgfalt, und euere Geschenke werden in diesem Augenblicke vom Meere getragen, um euerem Namen selbst in der neuen Welt Segen zu erwerben. Die Menge der guten Werke, weit entfernt, eueren Eifer zu ermüden, hat die Bereitwilligkeit

nur noch vermehrt, und euere Freigebigkeit scheint immer unerschöpflicher, während unsere Worte und unsere Kräfte fast erschöpft sind.

Indessen hoffen wir, auch heute noch Worte zu finden, um euerer frommen Mildthätigkeit einen Gegenstand zu empfehlen, welcher vielleicht würdiger ist, als jeder andere, euere Herzen zur Teilnahme anzuregen. Es ist die Unschuld, die Armut, das in dem schwächsten Geschlechte und in dem zartesten Alter vereinigte Unglück; es sind junge Waisenmädchen, welche von der Liebe aufgesucht, aus dem Schoße des tiefsten Elends und aus der Mitte aller Gefahren gerissen, an Kindesstatt angenommen wurden von neuen Müttern, denen sie weit mehr, als das Leben, reine Sitten, eine weise und christliche Erziehung, eine erleuchtete Frömmigkeit und eine ehrbare Bildung, die Quelle der Wohlanständigkeit und Schützerin der Schamhaftigkeit, werden zu danken haben. Mit euerer Hilfe sollen sie fernerhin dieser kostbaren Vorteile sich freuen; durch euere Gaben verspricht ihre bisher so beschränkte Anzahl zu wachsen, und kann diese eben entstehende Anstalt hoffen, zu gedeihen. Ich werde also noch eintreten für die Sache dieser Kinder, obgleich ich weiß, daß ihre Schwachheit, ihre Bedürfnisse und euer eigenes Mitgefühl dieselbe weit beredter verteidigen. Ich werde zu euch sprechen von dem, was ihr bereits so gut zu üben versteht, von der Mildthätigkeit. Ich werde aber davon sprechen nicht wie ein Schmeichler, der kommt, um euch zu loben für das, was ihr thut, sondern als ein Diener Gottes, der euch die Verbindlichkeit dazu ans Herz legen wird; denn das Almosen ist kein Werk der Übergebühr, noch ein bloßer guter Rat, sondern ein Gebot und eine Pflicht: das ist die wichtige Wahrheit, welche ich in dieser Predigt zu entwickeln mir vorgenommen habe. Würdiget einen so wichtigen Gegenstand euerer Aufmerksamkeit; ich werde mir Mühe geben, ihn mit ebenso viel Weisheit und Mäßigung, als Eifer, aber

auch mit Freimütigkeit zu behandeln, da mich die Armen nicht hören. Im ersten Teile werde ich die unerläßliche Pflicht des Almosens erörtern und die Grenzen derselben bezeichnen; im zweiten werde ich die Einwürfe und Vorwände widerlegen, welche der Unglaube der Welt und die Habsucht dieser Pflicht entgegenstellen. Möge der Herr meinen Geist erleuchten und die Überzeugungsgabe auf meine Lippen legen, damit es mir möglich werde, recht erkennen zu lehren die süßeste der Obliegenheiten des Christentums, diejenige nämlich, der Dürftigkeit und dem Unglücke Erleichterung zu verschaffen. — Ave Maria.

Erster Teil.

Da heutzutage sowohl die Grundsätze der christlichen Moral, als auch die wahren Principien des natürlichen Gesetzes einer fast allgemeinen Vergessenheit anheimgefallen sind, so ist es wahrscheinlich, meine Brüder, daß, wollte ich einen jener ehrbaren Weltmenschen, welche noch für religiös und gewissenhaft gelten, über die Pflicht des Almosens fragen, er mir ungefähr mit diesen Worten antworten würde: Es ist schön, barmherzig zu sein, aber es giebt bloß eine Pflicht, gerecht zu sein; den Unglücklichen Gutes erweisen, heißt, des Lobes und der Belohnung sich würdig machen, aber niemand unrecht thun, genügt, um tadellos zu sein; so sehr es mir verboten ist, das an mich zu bringen, was einem anderen gehört, ebensosehr ist es mir erlaubt, das, was mein ist, so zu gebrauchen, wie es mir eben gefällt; wenn ich einen Teil davon auf die Unterstützung der Unglücklichen verwende, so geschieht dies, weil ich ein fühlendes Herz habe und ich mir gern die Segnungen des Armen erwerben möchte; aber ich glaube darin einer großmütigen Neigung zu folgen, und nicht ein Gebot zu erfüllen, und ich schreibe meinem Mitleid und meiner Freigebigkeit Grenzen vor, die mir belieben. Also der Mensch

wagt es zu sprechen wie Gott: Ich thue Barmherzigkeit oder versage sie, nach meinem Gutdünken, und bin von der Freigebigkeit, welche ich übe, niemand, als mir selbst, Rechenschaft schuldig: Miserebor cui voluero, et clemens ero in quem mihi placuerit. (2. B. Mos. 33, 19.)

Höret, mit welchen Worten der heilige Basilius der Große diese Meinung widerlegt: „Es sind deine Güter,“ ruft dieser Vater aus, „und folglich verfügst du darüber nach deinem Gefallen. Sie gehören dir, darin stimme ich mit dir überein; aber woher, von wem hast du sie empfangen? Unde accepta haec . . . invexisti? Hast du sie bei deiner Geburt in die Welt gebracht? Antwortest du, der Zufall habe sie dir gegeben, dann bist du ein Ruchloser: Si a causa dixeris, impius es. Gestehst du, sie sind ein Geschenk der Güte des Schöpfers: in welcher Absicht hat er dir dann das gegeben, was er so vielen anderen verweigert? Ist er nur einer ungerechten und blinden Laune gefolgt, wenn er die zum Leben notwendigen Dinge so ungleich ausgeteilt hat? Non enim injustus est Deus, qui ea, quae sunt ad victum inaequaliter nobis diviserit. Da man nun aber weder an seiner Gerechtigkeit noch an seiner Weisheit zweifeln kann: ist es dann nicht gewiß, daß du nur deswegen reich bist, und daß andere nur darum arm sind, damit du Barmherzigkeit übest, und jene Geduld; daß sie ihren Unterhalt deinen Wohlthaten zu danken haben, und dein Heil von ihren Gebeten abhängt? Profecto non aliam ob causam, nisi ut tu benignitatis . . . mercedem accipias, ille vero patientiae . . . . praemiis honoretur.“

In der That, meine lieben Zuhörer, wie könnten wir die Vorsehung Gottes rechtfertigen, wenn sie den einen Reichtum, den anderen Elend zugeteilt hätte, ohne diejenigen, welche an allem Überfluß haben, zu verpflichten, den Bedürfnissen derjenigen, welchen alles mangelt, zu Hilfe zu kommen? Wie! sind nicht alle Menschen das Werk seiner

Hände? sind sie nicht alle nach seinem Bilde gemacht? alle Brüder? alle von demselben gemeinschaftlichen Vater entsprossen? Bilden sie nicht miteinander eine einzige große Familie, welche das menschliche Geschlecht ist, berufen, ein und dasselbe ewige Erbe zu besitzen? Und alle Annehmlichkeiten wären hienieden für die einen, und alle Entbehrungen für die anderen? Jene hätten genug, nicht bloß um ihre notwendigen Bedürfnisse, sondern auch ihre Launen, auch ihre Leidenschaften, auch jede Neigung zu den zügellosesten Vergnügungen zu befriedigen, während diese weder Brot, noch Kleidung, noch Wohnung hätten! Und diese glücklichen Erstgeborenen, der einzige Gegenstand der Sorgfalt und der Güte des Schöpfers, hätten keine Verbindlichkeit gegen ihre unglücklichen Brüder, welche der Himmel und die Erde somit dem ganzen Schrecken ihres Loses preisgäben! Ich bitte euch, hätte ein solcher Plan für die Regierung des Weltalls nicht etwas Empörendes und Unnatürliches, wenn man ihn auch nur einen Augenblick der göttlichen Vorsehung beimessen könnte? Mutter gegen einen Teil des menschlichen Geschlechtes, Rabenmutter gegen alle übrigen, welches Mittel ließe sie uns da noch, sie gegen die Vorwürfe derjenigen zu verteidigen, welche eine so empörende Parteilichkeit zur Gotteslästerung veranlassen würde? Wie erhaben dagegen ist der Plan, einige Menschen auserwählt zu haben, damit sie die Verwalter ihrer Schätze wären und sie unter die Menge ihrer Nebenmenschen verteilten, und, wie sie Hochbegabte geschaffen hat, damit sie gleichsam die Leuchte gewöhnlicher Geister, tapfere und mutvolle Menschen, damit sie die Hilfe und Stütze der Schwachen und Furchtsamen seien, so auch Reiche gemacht zu haben, damit sie die Wohlthäter, die Haushalter, die Vormünder der Armen sein sollten?

O ihr also, die ihr die Güter des Glückes, oder besser zu sagen, die Güter des himmlischen Vaters besitzet, von

euch hängt es ab, ob seine anbetungswürdige Vorsehung gepriesen und geehrt, oder verflucht und gelästert werde. Seid ihr die treuen Verwalter der Güter, welche sie euch anvertraut hat, so wird man in euerer Sorgsamkeit und Wohlthätigkeit ein Unterpfand und gleichsam einen lebendigen Beweis ihrer Weisheit und Güte sehen; man wird finden, daß sie hinreichend für die Bedürfnisse der Unglücklichen Sorge getragen hat, indem sie euch über sie erhob, um ihnen beizustehen; und, wie man sie alle Tage preist, daß sie jene wohlthätigen Gestirne, welche uns Licht und Wärme geben, so hoch gesetzt und mit so vielem Glanze umgeben, daß sie den Gipfel jener Berge, wo die unversiegbaren Quellen entspringen, welche die Ebenen bewässern und befruchten, bis über die Wolken gestellt hat: so wird man sie auch preisen, daß sie euch Größe, Würden, Reichtum gegeben hat zur Unterstützung und zum Glücke der gesamten Menschheit. Aber wenn ihr euch allein dessen freuen wolltet, was für die allgemeine Wohlfahrt bestimmt war; wenn ihr euch auf euch selbst oder auf euere einzelnen Familien beschränktet, und die große Familie vergäßet, deren Zierde und Stütze ihr sein solltet, so wäre das ebenso viel, als wenn die Sonne in sich selbst ihr Licht verschlöße, die hohen Gebirge die Wasser, welche die Erde fruchtbar machen sollen, in ihren Wänden zurückhielten; die Welt würde sich von ihrem Schöpfer verlassen glauben; der zahlreichste Teil des menschlichen Geschlechtes würde, keine Linderung in ihren Leiden mehr hoffend, sich nur beklagen, rettungslos einem grenzenlosen Elende preisgegeben zu sein.

Wenn wir noch in jenen glücklicheren Zeiten lebten, wo der Glaube und die Frömmigkeit dem Unglücke so mächtigen Trost gewährten; wo die Ehrfurcht gegen die göttliche Majestät verwegenen Urteilen Stillschweigen gebot und kühnes Murren erstickte; wo man in der Hoffnung auf die Ewigkeit und in der Erwartung des jüngsten Gerichts die Ent-

schädigung für die Leiden und die Vergeltung für die vorübergehenden Ungerechtigkeiten des Lebens fand: dann hätte man weniger zu befürchten, es möchte die Dürftigkeit Verzweiflung und Gotteslästerung nach sich ziehen, es möchten die Armen Gott selbst die Schuld der Nachlässigkeit und Härte der Reichen zuschreiben. Aber in diesen Tagen der Verblendung und des Wahnsinns, wo die Gottlosigkeit sich unter allen Klassen verbreitet hat und den unwissenden und rohen Pöbel ergreift; wo der Atheismus scheußlicher unter Lumpen herumirrt, giebt es fast keinen Elenden mehr, der nicht wagte, sein Elend Gott zuzuschreiben, fast keinen Schmerz mehr, der nicht in Wut und schwarzen Groll sich verkehrte; und wir wissen nur allzu gut, wie viele Lästerer und gegen den Himmel erbitterte Herzen heutzutage die Gefängnisse, die Hospizien, die Stätten der traurigen Armut einschließen.

Und du, reicher Geizhals, könntest glauben, daß ein Gott, der seine Geschöpfe liebt und von ihnen geliebt werden will, mit ruhigem Auge zusieht, wie deine Gefühllosigkeit ihn zum Gegenstande des Hasses und der Lästerung bei den Armen macht! Wirst du mich fragen, wo das Gesetz sei, durch welches er dir diese Pflicht auferlegt? O, dieses Gesetz ist in dein eigenes Herz geschrieben, wohin er, als er dasselbe bildete, das zärtliche Mitleid legte, welches unablässig zu gunsten der leidenden Menschheit deinem Geize widerspricht. Dieses Gesetz ist in deine Vernunft geschrieben, welche dir zuruft, dir kein Vergnügen versagen wollen, wenn deine Mitmenschen in Nöten und im Mangel an allem sterben, heiße, ein Barbar und des Lebens unwürdig sein. Dieses Gesetz ist in das allgemein anerkannte Princip des natürlichen Rechts geschrieben, daß man den Nächsten behandeln soll, wie man selbst behandelt sein möchte und ihm Gutes erzeigen soll, wie man es für sich selbst wünschte, wenn man in der Not wäre, in welcher er sich befindet.

Dieses Gesetz gehört allen Ländern und allen Zeiten an. Es war bekannt dem heiligen Manne Job, welcher, älter als Moses, fremd dem Geschlechte Abrahams und mitten unter den Heiden lebend, sagte: Wenn ich die Bitte des Armen verachtet und die Augen der Witwe hätte warten lassen; wenn ich allein mein Brot gegessen hätte, ohne es mit dem Unmündigen zu teilen; wenn ich mit der Wolle meiner Schafe nicht die Lenden des Unglücklichen bedeckt hätte, welcher aus Mangel an Kleidung umkäme: welche Gnade würde ich dann vor dem Richterstuhle desjenigen erwarten können, der den Reichen wie den Armen aus demselben Lehme gebildet hat, und welcher uns alle gleichmäßig richten wird? (Job 31.) Dieses Gesetz ist auf allen Seiten der göttlichen Schriften zu lesen. So unvollkommen und hartnäckig das Volk des Alten Bundes war, so war ihm doch die Barmherzigkeit ein heiliges Gebot: Es soll unter euch, sprach der Herr zu den Hebräern, kein einziger Unglücklicher sein, welcher der Hilfe und der Zuflucht ermangelte: Omnino indigens et mendicus non erit inter vos (5. B. Mos. 15, 4.); wenn einer euerer Brüder in Dürftigkeit gerät, so verschließe ihm nicht dein Herz, sondern öffne freigebig deine Hand, um ihm zu helfen: Non obdurabis cor tuum, nec contrahes manum, sed aperies eam (Ebend. 7, 8.); leihe dem Dürftigen in seiner Not; und ist er nicht imstande, es wieder zu erstatten, so sei ihm im siebenten Jahre die Schuld erlassen, und dein Darlehen in ein Geschenk verwandelt: Septimo anno facies remissionem. (Ebend. 1.) Bloß um diesen Preis waren jenem so interessierten und irdisch gesinnten Volke die Segnungen des Himmels verheißen: Ut benedicat tibi Dominus in omni tempore. (Ebend. 10.)

Was sollen wir nun von dem Volke des Neuen Bundes und von dem evangelischen Gesetze sagen, welches nur das Gesetz der Liebe ist, welches, sozusagen, nichts als Barm-

herzigkeit empfiehlt, und nichts verwirft, als die Härte gegen die Unglücklichen? Sehet, wie der böse Reiche, ohne ein anderes Verbrechen begangen zu haben, als hartherzig gegen die Leiden des Lazarus gewesen zu sein, in die Hölle gestürzt wird. Höret das Urteil über alle gefühllose Reiche, das schon zum voraus durch den Mund des Erlösers verkündet worden ist: „Gehet, Verfluchte, ins ewige Feuer.“ Warum? weil ich hungrig gewesen bin, und ihr mich nicht gespeiset, durstig, und ihr mich nicht getränkt habt; weil ich nackt gewesen, ein Fremdling, gefangen, krank, und ihr mich nicht bekleidet, aufgenommen, besucht, unterstützet habt; denn alles, was ihr dem Geringsten dieser Unglücklichen, die ihr so sehr zurückgesetzt und vernachlässigt habt, verweigert, das habt ihr mir selbst verweigert, und wenn ich sie räche, so sind es die mir selbst angethanen Unbilden, welche ich räche: Discedite . . . in ignem aeternum. (Matth. 25, 41.) Was für ein Gebot ist das, dessen Übertretung mit einer Ewigkeit von Martern bestraft wird!

Es kann sich darum kein Zweifel über die Verpflichtung, Almosen zu geben, erheben. Welches aber sind die Grenzen dieser Pflicht? Das ist eine zweite, nicht weniger wichtige Frage, als die erste.

Ich will mich hier vor jeder Übertreibung hüten, meine Brüder. Ich erwähne nicht die schönen Grundsätze, welche keine Regeln sind, und die schönen Beispiele, welche zu befolgen man nicht gehalten ist. Ich spreche nicht von jenen glorreichen Tagen der ersten Kirche, wo die Gläubigen von Jerusalem alle ihre Güter zu einem gemeinschaftlichen Schatze machten; wo jene von Korinth, um die Armen zu bereichern, sich selbst dem Mangel überließen; wo jeder sich bemühte, durch das Opfer seiner irdischen Besitzungen sich ein unsterbliches Erbe zu erkaufen. Ohne euch so erhabene Muster vorzuhalten, will ich mich darauf beschränken, diesen einzigen Punkt zu untersuchen: Wozu verpflichtet euch das Gesetz des

Almosens? was sollt ihr den Armen geben? Auf diese Frage antworten euch die Väter und Lehrer: ihr sollt ihnen von euerem Überflusse mitteilen, weil der Überfluß des Reichen das Bedürfnis des Armen ist: Superflua divitum necessaria pauperum sunt. (Der heilige Augustin zum 147. Psalm.)

Was ist nun euer Überfluß anderes, als das, was ihr über eueren notwendigen Bedarf besitzet? Beschweret euch nicht, meine Brüder, über diese Lehre, welche beim ersten Anblicke vielleicht etwas Übertriebenes zu haben scheint; aber verstehet sie wohl und ihr werdet in derselben eine Mäßigung und Weisheit erkennen, welche der Kirche, euerer Mutter, und des heiligen Geistes, welcher sie leitet, würdig ist. In der That, wir geben ein dreifaches Bedürfnis zu, für welches gesorgt werden muß: ein Bedürfnis des Lebens, ein Bedürfnis des Standes und ein Bedürfnis des Wohlanstandes. Das Bedürfnis des Lebens ist, wie alle Welt es gleich sieht, das, was hinreicht zur Erhaltung der Natur, und was mit geringer Veränderung bei allen Menschen dasselbe ist. Das Bedürfnis des Standes wechselt mit der Geburt, mit dem Range und Vermögen; es ist das, was man nicht beschränken kann, ohne unter seinen Stand oder seine Würde herabzusteigen. Die gute Ordnung verlangt aber, daß jeder seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft behaupte. Das Bedürfnis des Wohlanstandes endlich begreift alles in sich, was eine billige und rechtmäßige Schicklichkeit erheischt, und was die christliche Klugheit zuläßt und achtet. Was über dieses dreifache Bedürfnis hinausgeht, ist jener Uberfluß, von welchem Jesus Christus verlangt, daß ihr wenigstens einen Teil an seine leidenden Glieder abtretet; dies ist der Schatz, welchen seine Vorsehung für sie bestimmt hat: Superflua divitum necessaria pauperum sunt.

Nach dieser Erklärung, die vielleicht nur zu sehr be-

ruhigt, spricht jeder von euch in der Tiefe seines Herzens: Ich habe also keinen Überfluß; denn kaum reichen meine Güter zur Befriedigung der Bedürfnisse meiner Familie und des von meiner Lage und von meinem Range erheischten Wohlanstandes.

O meine Brüder, o ihr Reichen und Großen der Welt, erlaubt mir, daß ich mich im Geiste in euere Häuser versetze, welche Paläste sind, und daß ich aufmerksam alles das betrachte, was sich dort meinen Blicken darbietet. Beim Eingange bemerke ich prächtige Wagen, eine zahlreiche Dienerschaft, einen Pomp und Glanz derart, daß ich versucht sein möchte, zu glauben, ein Teil, zu gunsten der Armen geopfert, werde euch nichts an der Achtung, in welcher ihr steht, verlieren lassen. Ich trete hierauf in die prächtig geschmückten Säle, in die kostbar verzierten Gemächer, welche euch zur Wohnung dienen; ich werde überrascht von der Schönheit und dem Reichtume des Gerätes; ich bewundere die Meisterstücke der Künste und der Industrie, die seltenen und merkwürdigen Gegenstände, welche Geschmack und Sinn für Mannigfaltigkeit mit großem Kostenaufwande beigebracht haben. Ach! sage ich bei mir selbst, wie viele Unglückliche, welche dem Tode nahe sind, würden wieder ins Leben zurückkehren, wenn ein einziger dieser kostbaren Gegenstände, welche hier nur zur nutzlosen Zierde dienen, der Liebe zum Opfer gebracht würde! Ich sehe eueren Tisch decken und es werden vor meinen Augen köstliche Gerichte und ausgesuchte Weine aufgetragen. Ach! ich will mit euch nicht darüber streiten, was ihr Schicklichkeit für eueren Rang nennet, noch euch in diesem Augenblicke die strengen Regeln der Mäßigkeit, der Enthaltsamkeit und christlichen Demut entgegen halten. Ohne also zu untersuchen, inwieweit euch diese Pracht, welche mich blendet, erlaubt sein kann, begnüge ich mich damit, euch vor Gott zu fragen, ob, aufrichtig gestanden, in alledem gar nichts

Überflüssiges, nichts ist, was verringert oder vermindert werden könnte, um diejenigen zu nähren, welchen es an dem wahrhaft Notwendigen und selbst an Brot gebricht? Der Antwort versichert, welche euch euer Gewissen geben wird, bezeichne ich hier eine erste Art des Überflusses, welchen ich den Überfluß eueres Luxus nenne.

Gehen wir auf einen anderen über, welches der Überfluß euerer Vergnügungen ist. Habet wohl darauf acht, ich bitte euch, wie ich heute meinem Amte seine ganze Strenge benehme, und wie viele Vorwürfe ich euch zu ersparen bereit bin. Ich frage also nicht, ob euch euere Vergnügungen nicht zuweilen zur Sünde gereichen; ob die Tänze und die Schauspiele, von welchen ihr so sehr eingenommen seid, nicht zum Teil gehören zu jener Pracht Satans, der ihr in euerer Taufe entsagt habt; ob euer Spiel nicht Unordnung und Ausschweifung ist; ob euer Putz, ihr weltlich gesinnten Frauen, nicht zu oft ungeziemende Blöße und Ärgernis ist? Ich frage nicht einmal, ob ihr eines Tages vor dem Richterstuhle desjenigen, welcher gesagt hat: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, wehe euch, die ihr eueren Trost in dieser Welt habt," es wagen würdet, die Unterhaltungen des Theaters und des Spieles, die Moden und eitlen Zieraten, nicht bloß als rechtmäßigen, sondern auch notwendigen Aufwand, als unumgängliche Schicklichkeit und Pflicht eueres Standes darzustellen? Aber an euere Herzen wende ich mich und sage euch: Wie! ihr wollet nicht ein einziges dieser Vergnügen opfern, um eine trostlose Familie von der Verzweiflung zu retten! ihr wollet euch nicht einen einzigen Schmuck versagen, welcher bestimmt ist, eine eitle Schönheit zu erhöhen, um die Thränen einer Witwe oder einer verlassenen Waise zu trocknen! ihr wollet nicht mit jenem edlen Fürsten, den wir noch beweinen, den wir immer beweinen werden, sagen: „Wenn die Reichen sich freuen, müssen die Armen leben!" Ach! wenn ihr nicht unsinnigen Vergnü-

gungen entsagen wollet, so wisset doch wenigstens, wie er, einen Überfluß für die Unglücklichen darin zu finden.

Es giebt einen dritten Überfluß, welchen ich den euerer Nachlässigkeit nennen kann. Wer möchte, meine lieben Zuhörer, alles das berechnen, was in eueren großen und reichen Häusern verschleudert wird und verloren geht? Euere Unachtsamkeit, euere Trägheit, und ich weiß nicht, welches stolze Vorurteil, das selbst in die Sorglosigkeit und in das Mißbehagen an eueren Obliegenheiten einen Teil euerer Größe setzt, überläßt alles der Habsucht ungetreuer Verwalter, gieriger Diener und aller derer, denen es gefällt, euch zu hintergehen und zu betrügen, als eine erwünschte Beute. Was sieht man um euch her anderes, als Verschwendung und Unordnung? Von den bloßen Überbleibseln euerer Tische, welche niedrigen Tieren vorgeworfen werden oder verderben; von den abgelegten Gewändern, welche von den Würmern und vom Roste verzehrt werden, könnte man ein ganzes Volk von Unglücklichen ein ganzes Jahr lang unterhalten; es würde sogar keine Armen mehr geben, wenn man für sie alles das sammeln könnte, was nachlässige Reiche von ihren Gütern verschleudern lassen, ohne daß sie selbst davon irgend einen Genuß oder andere einen Nutzen haben. Nun ist es euch aber nicht erlaubt, jenen Überfluß euerer Glücksgüter, welcher die Hilfsquelle und der Schatz der Dürftigen ist, also verderben zu lassen: Superflua divitum necessaria pauperum sunt. Obgleich ihr in den Augen der Menschen als die Eigentümer euerer Güter erscheint, so seid ihr doch nur deren Verwalter und Ausspender in den Augen Gottes, welcher strenge Rechenschaft über euere Verwaltung verlangen und euch vielleicht den Tod mehr als eines Unglücklichen, dessen Unterhaltungsmittel in eueren Händen lag, und welcher durch euere Schuld an den für das Leben notwendigsten Dingen Mangel hatte, zum Vorwurfe machen wird.

Es giebt endlich einen letzten Überfluß, welchen ich den Überfluß eueres Geizes oder euerer Ehrbegierde nenne. Wenn nämlich einige den Anteil des Armen thörichterweise verschwenden, so giebt es andere, welche ihn mit geiziger Sorge in ihren Kasten verwahren, und sich darin einen Schatz der Ungerechtigkeit aufhäufen, welchen sie von Jahr zu Jahr durch schmutzige Ersparnisse und unwürdigen Wucher vergrößern. Auch hier will ich nicht heftig eifern gegen diese Ersparnisse, deren Übermaß die Vorsehung beleidigt, noch selbst gegen diesen Wucher, dessen ausdrückliche Verdammung so leicht im Evangelium könnte nachgewiesen werden. Aber sagt mir wenigstens nicht, ihr, die ihr auf solche Weise für eine Zukunft, welche ihr vielleicht niemals sehen werdet, Schätze aufhäuft, daß ihr keinen Überfluß für den Dürftigen habet. Wie, was ist denn jenes Gold, das sich unter eueren Händen aufhäuft und vermehrt, anderes, als der Überschuß euerer Einkünfte und das, was über euere Bedürfnisse hinausgeht? Und während ihr genug und übergenug habet, hättet ihr nichts für den nackten und hungrigen Menschen, der euch beschwört, die Not zu mindern, welche ihn drückt? nichts für den Lazarus, den das Elend an euerer Thüre verzehrt?

Doch, warum so viele Worte und so weitläufige Schilderungen? Höret mich, ich bitte euch, meine Brüder, und laßt uns sehen, ob ein einziger unter euch ist, der nicht sofort anerkennt, wie er Überfluß hat. Auf euch selbst will ich mich jetzt deshalb berufen. Ich kenne euere Hingebung für die geheiligte Sache unserer Könige, und für diesen rechtmäßigen Thron, der sich so glücklich in unserer Mitte erhoben hat. Wohlan! ich setze einmal den Fall, es wende sich in einer drängenden Gefahr des Staates und unserer erlauchten Herrscherfamilie der geliebte Monarch, der uns beherrscht, an euere Treue und fordere den Beistand euerer freiwilligen Gaben; ich nehme auch an, er verbiete euch, an

dem, was notwendig ist und was der Wohlanstand in euerer Stellung erheischt, euch einen Abbruch zu thun, und er erkläre, bloß eueren Überfluß annehmen zu wollen, und füge bei, er verlange ihn im Namen der Rettung der Monarchie — was würdet ihr erwidern, meine Brüder? Ihr hättet keinen Überfluß; ihr hättet folglich in dieser dringenden öffentlichen Not nichts zu bieten? O, ich wage zu behaupten, daß nicht einer von euch diesen Gedanken ertragen würde. Ja, schon während ich diesen Fall bloß vorlegte, hat jeder von euch in Gedanken schnell einen Blick auf sein Vermögen geworfen, hat im Geiste berechnet, was er sich an unnützem Aufwande versagen, und das Opfer bemessen, das er bringen könnte, ohne seinen Interessen zu schaden, oder sein dreifaches Bedürfnis, von welchem wir gesprochen haben, zu beeinträchtigen. So ist also der Überfluß, welchen wir suchen, gefunden. Was nun, meine lieben Zuhörer, euer König nicht verlangt, weil die Gefahr, welche wir voraussetzen, dem Himmel sei gedankt, nur erdichtet ist, das verlangt euer Gott; er fordert wenigstens einen Teil davon für euere unglücklichen Brüder, welche, wie ihr, seine Geschöpfe sind, und welchen seine Vorsehung diese Hilfsquelle bereitet hat. Mit welchem Rechte könntet ihr sie derselben berauben?

O ihr alle, die ihr zugleich Christen und Franzosen seid! wenn es, um einen Überfluß zu entdecken, welcher vielleicht euch selbst unbekannt war, nur nötig war, mittels einer einfachen Voraussetzung auf euere Liebe zu eueren Gebietern sich zu berufen, was bedarf es, um euch zu belehren, denselben Überfluß gut anzuwenden, anderes, als euch ihre Beispiele vorzuhalten? Doch wie kommt es, daß ich mich in Verlegenheit sehe? . . . O erlauchte Fürstinnen,[1]) welch eine zärtliche Liebe für die unglückliche und verlassene

---

[1]) Die Herzoginnen von Angoulême und von Berri.

Kindheit heute in diesen Tempel geführt hat, warum fängt euere Gegenwart, welche mich in meinem Amte bis auf diesen Augenblick unterstützt und ermutigt hat, jetzt an, mich darin zu stören und meine Zunge zu lähmen? Welcher Kampf zwischen der Achtung, welche mir Stillschweigen aufzuerlegen scheint, und der Gewalt der Wahrheit und der in meiner Sache selbst liegenden Notwendigkeit, die mich zu sprechen zwingt! Ich wollte dieser gläubigen Versammlung sagen: Sehet die Kinder des heiligen Ludwig, welche euch der Himmel wieder gegeben hat und welche er selbst euch als Vorbilder hinstellt. Welch unerschöpfliche Wohlthätigkeit! welch unversiegbare Almosen! welch ein Wetteifer in guten Werken in dieser ganzen königlichen Familie, wo keines dem anderen überlegen sein kann, weil keines übertroffen werden kann! Sah man jemals in einem so hohen Range so viele Mäßigung im Aufwande? mitten unter allen Verführungen eine so große Gleichgültigkeit gegen die eitlen Vergnügungen? nach so langen und so grausamen Wechselfällen mehr Vertrauen auf die Vorsehung, weniger Sucht zu sparen, ein völligeres Vergessen seiner eigenen Interessen, wenn es galt, an diejenigen zu denken, welche im Unglücke waren? Das ist keinem Franzosen unbekannt, das erweckt so große Liebe, das bewirkt, daß jede Familie den Tod eines Prinzen aus diesem erlauchten Hause, wie den Tod eines Vaters beweint; das beschwichtigt den Zorn des Allmächtigen, das wendet das Unglück ab, welches über unseren Häuptern schwebt, und läßt uns Verzeihung für unsere Vergehungen finden; und das lehrt euch auch, meine Brüder, besser als meine Vorträge, worin die Pflicht des Almosens besteht, und wie weit sie auszudehnen sei. Das war der Gegenstand des ersten Teiles. Es bleibt mir noch übrig, in dem zweiten die Einwürfe und Vorwände zu widerlegen, welche der Unglaube der gegenwärtigen Zeit und die Habsucht dieser Pflicht entgegenstellen.

Zweiter Teil.

Die Philosophie unserer Zeit, welche so viele merkwürdige Entdeckungen gemacht, welche zuerst die Welt gelehrt hat, daß die Religion der Moral nichts nütze und der Gesellschaft schädlich sei, daß das Christentum, dieses Gesetz des Friedens und der Liebe, ein gewaltthätiges und gefährliches Hirngespinst sei, daß der eigene Vorteil und das Vergnügen die Richtschnur der Pflichten und die Triebfeder zu guten Handlungen seien, hat uns auch noch dies andere Geheimnis enthüllt, daß das Almosen ein Mißbrauch, ein Ärgernis und die wahre Ursache des allgemeinen Elendes sei. Das Almosen ist es, sagt sie (ich will nämlich ihre eigenen Worte wiederholen, und ihr sollt sie eben hören), das Almosen ist es, welches, indem es die Faulheit und Landstreicherei begünstigt, der Industrie, den Künsten, dem Handel viele Hände entzieht; und durch den Müßiggang, dem sie Vorschub leistet, Menschen, welche ein arbeitsames Leben in der Tugend würde erhalten haben, zum Verbrechen geneigt macht. Die wahre Wohlthätigkeit, fügt sie bei, ist nicht die Liebe der Reichen und Großen, sondern ihr Luxus, welcher durch seine Verschwendung das Gold schnell durch alle Adern des Gesellschaftskörpers führt, Überfluß in die untersten Klassen des Volkes bringt und mit dem Bettel und der Dürftigkeit das Laster verschwinden macht.

Wie schön, meine Brüder, solche Grundsätze aus dem Munde reicher, ausschweifender und zugleich nach Geld und allen Arten von Vergnügungen begieriger Menschen zu hören, welche uns ihre übermäßigen Ausgaben, ihre Schwelgereien, ihre kostspieligen Launen, ihre habsüchtigen Spekulationen und sogar ihren Wucher als ihre guten Werke und als eben so viele der Menschheit geleistete Dienste darstellen! Sprecht mit ihnen von einem Unglücklichen, der vor Not fast stirbt, und der ihr Mitleid anfleht, von einem jener

Armen Jesu Christi, welchen, wie Jesu Christo selbst, beizustehen das Evangelium uns befiehlt: so werden sie euch antworten, er sei ein Landstreicher und Taugenichts; solchen erbärmlichen Menschen beizustehen, hieße sich einer gefährlichen Unordnung mitschuldig machen; und wenn die Obrigkeit ihre Pflicht erfüllte, so wäre alles, was um Almosen bittet, in Fesseln. Versucht sie zum Mitleid zu bewegen mit dem Schicksal so vieler Gebrechlichen, Greise, Sterbenden, solcher, die in Armenhäusern, wo ihnen manchmal alles mangelt, zusammengedrängt sind, so vieler trostloser Familien, welche in schauderhaften Winkeln ihre große Not, ihr tiefes Elend und ihre bitteren Thränen verbergen: sie werden euch sagen, wenn es noch Unglückliche gebe, so sei die Ursache diese, daß der Luxus noch nicht groß genug sei, und daß das Heilmittel aller Übel in der Aufhäufung großer Güter liege, welche durch Pracht und großen Aufwand die allgemeine Wohlfahrt vermehren und allmählich das Mißgeschick der einzelnen verringern werden, ohne daß man sich mit der trübseligen Sorge befasse, so viele Unglückliche zu besuchen und ihnen Erleichterung zu verschaffen.

O der barbarischen Sprache! o der betrübenden Folgerungen aus solchen verabscheuungswürdigen Lehren, welche überall das Falsche an Stelle des Wahren setzen und sogar die ersten Begriffe von allen Dingen umgekehrt haben! Also werden Habsucht und Selbstsucht die Wohlthäterinnen der Welt sein! Die Anhänger eines Lucullus, und nicht die Nachfolger eines heiligen Vincenz von Paul werden die echten Freunde ihrer Nebenmenschen sein! Der Luxus, diese verderbliche Pest, welcher alles in einem Staate mit seiner Ansteckung behaftet, welcher die Sitten verweichlicht und die Herzen verhärtet, welcher die wahren Quellen der öffentlichen Wohlfahrt versiegen macht, um die ruchlosen und verführerischen Künste, und alle gemeinen und gefährlichen Gewerbe zu bereichern, welcher an die Stelle aller

edelmütigen Gesinnungen einen unersättlichen Durst nach Gold und einen thörichten Wetteifer im Prachtaufwand setzt, welcher immer mehr ausgiebt, als er einnimmt, keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Ständen und Verhältnissen macht, Betrügereien, skandalöse Bankerotte, den Ruin der angesehensten Häuser und den Kummer der Armen verursacht: der Luxus, welchen selbst die Heiden als das Princip aller Laster betrachteten, und welchem sie den Verfall der blühendsten Reiche zuschrieben, wird von nun an das große Mittel zum Glück der Völker, das große Heilmittel gegen alle Unordnungen und die Hilfsquelle für alles Elend sein!

Aber, großer Gott! sollte, wenn wir uns hier nicht auf die einstimmige Meinung aller Weisen und auf die Erfahrung aller Jahrhunderte berufen könnten, zu unserer Belehrung nicht das hinreichen, was unter unseren Augen geschieht? In welcher Zeit ward der Luxus weiter getrieben, als in unseren Tagen; und in welcher Zeit gab es mehr Elend und Verbrechen, mehr Unglückliche, welche durch Entblößung von allem Notwendigen und durch Verweigerung aller Hilfsmittel zu den schrecklichsten Greuelthaten der Verzweiflung gebracht worden sind? Fragt die Generationen, welche vor euch gelebt haben, ob sie jemals von einem einzigen Unglücklichen gehört haben, der so sehr verlassen war, daß er in seiner äußersten Not und in dem Wahnsinne seines Schmerzes zum Selbstmörder wurde? Sind nun aber diese sonst unerhörten Unglücksfälle nicht heutzutage so gewöhnlich, daß sie nicht einmal mehr Schauder oder Erstaunen verursachen? Ach! unsere Väter waren Christen; sie hätten den Armen, welchem sie nicht beigestanden wären, zu erwürgen geglaubt; sie fanden keineswegs im Evangelium, daß die Verschwendungen eines eitlen Luxus die Schuld der Liebe abtragen würden. Sie lernten im Gegenteile daraus die Einfachheit der Sitten, die Bescheidenheit, die Mäßigkeit sich zum Gesetze zu machen. Freigebig in ihren Almosen,

waren sie ökonomisch in allem übrigen, und die Dürftigkeit hatte in ihrem Überflusse ein Erbteil und ein sicheres Einkommen. Seitdem aber eine hochmütige und sinnliche Philosophie an die Stelle des Christentums getreten ist, sind die Armen um ihr Besitztum gebracht und alle ihre Rechte mißkannt. Unsere Philanthropie verbietet ihnen, sich zu zeigen und sich zu beklagen, um nicht vom Anblick und von dem Geschrei ihres Elendes belästigt zu werden, während wir durch unseren Pomp und durch unsere Vergnügungen an ihrem Glücke arbeiten; sie verleumdet dieselben, um sich der Beschwerde, sie zu unterstützen, zu entledigen, und bereitet ihnen zum Zufluchtsorte Gefängnisse, zum Troste die Verzweiflung, zum letzten Hilfsmittel den Selbstmord. Sehet, so schafft diese Zeit den Bettel ab.

Gegen euch, meine Brüder, sind diese Vorwürfe nicht gerichtet. Ich weiß es gar wohl, daß ich hier zu gläubigen Zuhörern spreche, und daß ihr vor solchen barbarischen Theorien tiefen Abscheu habt. Ich halte mich aber deswegen nicht weniger verpflichtet, dieselben auf dieser Kanzel zu brandmarken und sie der verdienten Schmach zu überliefern. Laßt uns nun auf andere, weniger gehässige Einwürfe übergehen, die ihr selbst bisweilen der Pflicht des Almosens entgegensetzt, und welche ich nicht übergehen darf.

Die Revolutionen, sagen die einen, haben mein Vermögen dergestalt verringert, daß ich eher darauf bedacht sein muß, meine eigenen Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen, als den Bedürfnissen eines anderen zu Hilfe zu kommen: ich gab gern mit vollen Händen vor meinen Verlusten, jetzt aber muß ich die Liebe der Klugheit nachsetzen. — Hierauf, meine Brüder, gebe ich folgende Antwort: Sind die Verluste, von welchen ihr sprechet, so groß, daß euch nach Befriedigung euerer notwendigen Bedürfnisse und der gebührenden Wohlanständigkeit eueres Standes wenig übrig bleibt, so gebet das wenige mit Freuden, und ihr

habt dem Gebote Genüge geleistet: Si exiguum tibi fuerit, etiam exiguum libenter impertiri stude (Tob. 4, 9.); denn ihr seid nur insoweit gehalten, Barmherzigkeit zu üben, als es euere Vermögensumstände erlauben: Quomodo potueris, ita esto misericors. (Tob. 4, 8.) Wenn aber das, was euch übrig geblieben, obschon es weit weniger ist, als was ihr ehedem besaßet, noch Reichtum genannt werden kann: ach! dann bitte ich euch, wollet ja nicht in blinder Begierde eueren alten Glanz wieder zu erlangen, den Anteil des Unglücklichen zurückbehalten und auf euere Güter den Fluch des Himmels herabrufen. Warum sollten euch geringere Reichtümer nicht genügen, da sie ja doch noch groß genug sind? Wie? wenn ihr aus jenem schrecklichen Schiffbruche, in welchem so viele andere Glücksgüter gänzlich verschlungen worden sind, einen guten Teil von dem eurigen gerettet habt; wem anders seid ihr deswegen verpflichtet, als der Vorsehung, welche von euch verlangt, daß ihr den ihr schuldigen Dank den Armen abstattet? Du bist in Gefahr, mein teurer Zuhörer, daß sie, wenn du dich darin saumselig zeigst, ihre Wohlthaten zurückzieht; denn Gott hat ebensogut, wie die Könige der Erde, seine Rechte, deren er sich keineswegs entäußert; und, wie dich die Schmälerung deiner Güter nicht von der Verpflichtung losspricht, dem Staate den vom Fürsten auferlegten Tribut zu bezahlen, so, davon sei überzeugt, überhebt sie dich auch nicht der Pflicht, dem Dürftigen jenen anderen, von Gott selbst dir aufgelegten Tribut zu entrichten. So mögen denn deine Gaben deinem gegenwärtigen Überflusse angemessen sein; dies ist für dich eine unerläßliche Pflicht: Si multum tibi fuerit, abundanter tribue. (Ebend. 9.) Dies auf den ersten Einwand.

Wollt ihr an zweiter Stelle die Härte der Zeiten, den übermäßigen und täglich steigenden Preis der für das Leben notwendigsten Dinge und die Gefahr vorschützen, euch selbst in die traurigste Not versetzt zu sehen, wenn ihr anderen

beistehen würdet? — Ach! meine Brüder, gerade dieser übermäßig hohe Preis der für das Leben notwendigsten Dinge, diese Härte der Zeiten ist es, welche ich euch als Beweggrund angeben wollte, euere Almosen zu verdoppeln. In der That, für wen denn sind die Zeiten hart? Wer ist es, dem diese Teuerung zum Jammer und Elend gereicht? Ist es nicht der Unglückliche, der sich weder das Brot, das ihn nähren, noch die Kleidung, welche seine Blöße decken soll, kaufen kann? Nicht ihr seid es, die ihr fortfahret, unter vergoldetem Getäfel zu wohnen, an kostbar besetzter Tafel zu speisen, und die ihr noch nichts von eueren Prunkwagen, von euerem Schmucke und von euerem augenscheinlichen Überflusse aufgegeben habt. Gesteht es, mitten unter so vieler Pracht und so vielem Reichtum Mangel fürchten, heißt allzu furchtsam sein. Und überdies, was verlangt man denn von euch? Worüber seid ihr ungehalten? Lasset nur ein einziges jener Bankette, wozu ihr reiche Freunde, wie ihr selbst seid, oder vielleicht Schmarotzer ladet, und hundert Arme werden zu essen haben und satt werden. Lege heute jeder aus euch nur dasjenige hier in den Schatz der Barmherzigkeit hinein, was ihn eine einzige Lustpartie kostet, und jene fünfzig Waisenmädchen, welche euch die Vorsehung empfiehlt, werden ein ganzes Jahr lang mit allem, was sie bedürfen, überflüssig versehen sein. O mein Gott! wie leicht erschrickt man über den Aufwand, welchen die Liebe fordert, und welcher doch so mäßig ist, während man den Aufwand der Eitelkeit, welcher unermeßlich ist und täglich die glänzendsten Glücksgüter verschlingt, so wenig scheut.

Doch nein, wird drittens jemand sagen, wir können all den guten Werken, mit denen man uns überhäufen will, nicht mehr Genüge leisten; unsere Anzahl ist nur gering; die meisten Reichen dieses Jahrhunderts haben, indem sie die Frömmigkeit aufgaben, auch die geheiligte Pflicht des Almosens vernachlässigt: und wie sollten unsere Kräfte hin-

reichen, so vielem und großem Elende abzuhelfen? — O der Schwachheit! o der Kleinmütigkeit! Ihr werdet mit guten Werken überhäuft? So sagt mir einmal, ich bitte euch, wer von euch ist denn bisher durch diese heilige Freigebigkeit verarmt? Ihr werdet überhäuft! Ich aber sage euch, daß gerade diese guten Werke es sind, welche euer Vermögen erhalten, welche euere Familien schützen, welche den Staat erhalten, welche uns so vieler ungehoffter Gnadenbezeigungen des Himmels teilhaftig machen. Ihr seid es allein, welche Barmherzigkeit üben? O! wenn dies der Fall ist, meine Brüder, wie beneidenswert ist dann euer Los! Dann seid ihr ja allein auch der Gegenstand der Liebe eueres Gottes, die einzigen Erben seines Reiches, die einzigen, welche verhindern, daß nicht sein Zorn ausbreche und daß die Welt nicht in Trümmer zerfalle; denn wenn die Liebe allgemein erkaltet sein wird, dann wird das Ende der Zeiten gekommen sein, und die Welt wird zerstört werden. Ihr allein übet Barmherzigkeit? Mit welcher Freigebigkeit müsset ihr sie dann üben, um die Lücke, welche so viele unbarmherzige Reiche lassen, zu ergänzen, und, wenn es möglich wäre, den Abgrund so vieler Bedürfnisse auszufüllen! Doch wie? Mache ich euch also den Vorwurf, geizig im Geben zu sein? Nein, meine Brüder, das hieße mir selbst widersprechen. Ich sagte es gleich anfangs: die Versammlungen, wo die Liebe den Vorsitz führt, sind zahlreich, und alle geben Zeugnis von euerer Freigebigkeit; ich gestehe es zu und gern spreche ich es offen aus. Doch, meine teuren Zuhörer, es sei mir erlaubt die Frage zu stellen, wenn die Summen auch groß sind, wie steht es mit dem Opfer, das jeder einzelne bringt? Ist es auch groß? Ziehet von diesen frommen Beiträgen den wahrhaft königlichen Teil ab, welchen der Monarch und jedes Glied dieser allerchristlichsten und erlauchtesten Familie beizusteuern die Gewogenheit haben; zählet dann euere Anzahl und rechnet. Wie viel kommt

auf einen? Ich will hier nicht weiter drängen, aber ich frage die Reichsten und Großmütigsten, was ist ein Goldstück im Vergleiche mit eueren unermeßlichen Einkünften? was ist ein Goldstück unter eueren Ausgaben für ein Jahr oder auch nur einen Monat? Ach! wir wollen uns demütigen und befürchten, wir möchten den Ruhm, als ausgezeichnete Wohlthäter der Armen zu gelten, um einen gar zu geringen Preis erworben haben.

Was also wollt ihr endlich noch entgegnen? Die Armen seien der Teilnahme, welche wir zu ihren Gunsten erwecken wollen, nicht immer würdig genug? Es gebe unter ihnen Betrüger und Schwelger, welche die Gaben, die sie von der ihnen trauenden Liebe erschleichen, in Wohlleben verprassen? — Auf diesen letzten Einwand will ich kurz antworten, meine Brüder; denn es ist Zeit, daß wir schließen. Zuerst könnte ich erwidern, es wäre, im Zweifel über den Gebrauch, abscheulich, einem Unglücklichen die geringe Unterstützung, um welche er fleht, zu versagen, weil es möglich wäre, daß er sie mißbraucht. Jener in Lumpen gekleidete Mann, der so demütig euer Mitleid anruft, ist vielleicht ein Betrüger, ich gebe es zu; aber er ist vielleicht auch ein unglücklicher Familienvater, der, von Hunger und Schmerz getrieben, das erste Mal aus seiner traurigen Hütte geht, wo er ein sterbendes Weib und weinende Kinder zurückgelassen hat; er hat all seinen Mut aufgeboten, um das Brot zu betteln, das seine ganze Familie mit herzzerreißendem Geschrei von ihm verlangt; wird ihm die erste Bitte abgeschlagen, so wird seine Seele so tief gebeugt sein, daß er hingehen, sich der Verzweiflung überlassen und sterben wird. Werdet ihr vor Gott an seinem Unglücke unschuldig sein? Ich könnte ferner erwidern, daß, wenn zuweilen ein Niederträchtiger euere Wohlthaten mißbraucht, ihr die Wohlthaten der Vorsehung weit öfter mißbraucht habt, ohne daß sie darum ermüdet, sie reichlich euch mitzuteilen; und daß es nicht billig ist,

wenn ihr gegen eueresgleichen härter seid, als Gott selbst gegen euch ist.

Doch, um all diese Antworten beiseite zu lassen, genügt es nicht, euch zu sagen, daß ihr wenigstens hier keinen ähnlichen Betrug zu fürchten habt; daß diese zarten Waisenmädchen vom Himmel gesegnete Kinder sind, die fast von der Wiege an von der Ansteckung der Welt entfernt, mit der Milch der Frömmigkeit genährt, in Unschuld und unter Angewöhnung an ehrsame Arbeit erzogen, mit Sorgfalt von tugendhaften Lehrerinnen ausgebildet werden, um dereinst christliche Gattinnen und Mütter sein zu können? Schon beginnen sie, durch ihren Fleiß einen Teil ihrer Schuld an ihre Wohlthäter und an die menschliche Gesellschaft abzutragen. Wie viele Titel empfehlen sie euch! Sie sind die Kinder der Vorsehung, die Pfleglinge der Liebe, der Gegenstand der steten Sorgen des ehrwürdigen Hirten dieser königlichen Pfarrei und, soll ich es sagen? seht ihr es nicht selbst? sie sind der Gegenstand des besonderen Interesses der erlauchten Prinzessinnen, welche diese Versammlung mit ihrer Gegenwart beehren. Die Tochter der Könige hat es nicht unter ihrer Würde geachtet, die Töchter der Armen in ihrer bescheidenen Wohnung zu besuchen und mit eigenem Munde ihre geringen Arbeiten zu loben. Ein erlauchtes Kind, ach leider! selbst[1]) in einem Alter zur Waise geworden, wo man kaum anfängt, seiner bewußt zu werden, die Beschützerin so vieler Waisen, macht schon den Anfang, jene königliche Wohlthätigkeit zu lernen, wovon sie in ihrem berühmten Stamme so viele Vorbilder hat, und ladet euch ein, so schöne Beispiele nachzuahmen.

O Gott, der du das Blut des heiligen Ludwig liebst, siehe die Nachkommen dieses heiligen Königs, welche das Beispiel aller Tugenden geben, zu allen guten Werken ermuntern . . .

---

[1]) Schwester des Herzogs von Bordeaux.

Predigt
zu
gunsten der Seminarien.

Surrexerunt . . . sacerdotes et levitae . . . ad aedificandum templum Domini . . . universique qui erant in circuitu adjuverunt manus eorum, in vasis argenteis et aureis, in substantia et jumentis, in supellectili.

Da machten sich auf die Priester und Leviten, um zu bauen den Tempel des Herrn; und alles Volk unterstützte ihre Hände mit silbernen und goldenen Gefäßen, mit Gut und Vieh und Gerätschaft. (I. B. Esdr. 1, 5 u. 6.)

Ist es nicht ein schönes und rührendes Schauspiel, das uns das Volk Gottes darbietet, wenn es, nach siebzig Jahren Gefangenschaft und Leiden, durch Cyrus vom Joche seiner Unterdrücker befreit, bei einem so großen Ereignisse alle irdischen Interessen vergißt, um nur an die Wiedererbauung des Tempels des Herrn zu denken: Ad aedificandum templum Domini? Die Mauern Jerusalems werden nicht wieder aufgebaut, noch die väterlichen Gefilde besäet, bis der Altar und das Heiligtum wiederhergestellt und feierlich eingeweiht sein werden; das Haus des Gottes Jakobs soll das erste sein, das aus seinen Ruinen ersteht, und die seit so langer Zeit geplünderten und verarmten Stämme werden selbst in ihrer Dürftigkeit Hilfsmittel finden, um es mit aller Pracht zu schmücken; jeder wird mit Freuden das Wenige an Gold und Silber, das ihm geblieben ist, die kostbaren Gegenstände, welche der Habsucht der Sieger entgangen sind, das beste aus seiner Herde, bestimmt, ihn zu nähren, und die bescheidenen Geräte, die seiner Bequemlichkeit dienen, für ein so heiliges Unternehmen opfern:

Adjuverunt manus eorum in vasis argenteis et aureis, in substantia et jumentis, in supellectili. Nicht genug, daß der König von Persien zur Erbauung des heiligen Gebäudes aus seinem Schatze beiträgt[1]) und ihm die von Nabuchodonosor tempelschänderisch geraubten Reichtümer zurückerstattet (I. B. Esdr. 1, 7—11.); nicht genug auch, daß Beisteuern zu diesem großen Werke durch die öffentlichen Behörden erhoben werden (Ebend. 4.): die heilige Geschichte lehrt uns, daß die freiwilligen Gaben des Volkes: Quae sponte obtulerant (Ebend. 1, 6.), sich auf einundvierzigtausend Goldstücke und eine verhältnismäßige Zahl von Silberminen belief, ohne von den siebenhundert Priesterkleidern (II. B. Esdr. 7, 70—73.), und von anderen Gaben von hohem Werte zu sprechen. Die Ärmsten machten sich anheischig, jährlich den dritten Teil eines Seckels zu geben zur Vollendung und Unterhaltung des Tempels (Ebend. 10, 32.), und man sorgte freigebig für die Bedürfnisse aller derjenigen, welche ihn bedienen sollten: Et omnis Israel . . . dabant partes cantoribus et janitoribus per dies singulos. (Ebend. 12, 46.) Nein, rief jenes, durch seine langen Leiden endlich von dem Werte der Religion überzeugte Volk, nichts soll von nun an dem Dienste und dem Schmucke des Heiligtums fehlen: Ibi erunt vasa sanctificata; es soll seine Priester, seine Leviten, seine Sänger, seine Thürhüter, seine heiligen Diener aus allen Ordnungen haben: Et sacerdotes, et cantores, et janitores, et ministri; und man soll uns nicht mehr der Nachlässigkeit gegen das Haus unseres Gottes beschuldigen: Et non dimittemus domum Dei nostri. (Ebend. 10, 39.)

Warum spreche ich von diesen Einzelheiten, meine Brüder? Wie! kommen wir nicht aus einer Revolution, welche für uns gleichsam eine zweite babylonische Gefangenschaft

[1]) So erzählt es der Geschichtschreiber Josephus.

gewesen ist? War die Nation des Chlodwig, Karls des Großen und des heiligen Ludwig nicht unter der Dienstbarkeit und unter dem Joche einer Handvoll verkehrter und gottloser Menschen gefangen, wie Israel und Juda unter dem von abgöttischen Tyrannen? Waren der Tod, die Verbannung oder die Ketten nicht das Los unserer Könige, unserer Fürsten, unserer Bischöfe, unserer Priester, kurz all dessen, was es Großes und Berühmtes unter uns gab? Und haben, wie die Hebräer zu gleicher Zeit den Tempel von Jerusalem und den Thron Davids fallen sahen, nicht auch wir die Ruinen der Kirche Frankreichs und die unserer alten Monarchie sich vermischen gesehen? Der Himmel hat uns nach so vielen Leiden unsere allerchristlichsten Könige zurückgegeben; an uns ist es nun, ihnen beizustehen, wenn sie unsere Kirche wieder aufrichten. Sie wird neu geboren, aber ach, in welchem Zustande des Mangels und der Schwachheit! Ehedem reich, mächtig und fruchtbar, ernährte sie den Armen, unterstützte den Staat, und sah in ihrem Schoße eine zahlreiche und blühende Jugend aufwachsen, welche von Jahr zu Jahr die Reihen der heiligen Schar in gedrängter Aufeinanderfolge füllte, ihre Freude unaufhörlich erneuerte und ihre Kraft in steter Frische erhielt. Jetzt entblößt, von Trümmern umgeben und in Trauer gehüllt, beweint sie ihre geschwundene Herrlichkeit und zittert für ihre Zukunft; sie sieht ihre Greise in Dürftigkeit sterben, ihre tapfersten Streiter vor der Zeit maßlosen Strapazen unterliegen, und hat keine Hilfsquellen, um junge Kräfte zu erziehen, welche so viele Verluste decken sollen. Die schon so große und täglich zunehmende Lücke im Heiligtum bedroht uns mit dem gänzlichen und allzu gewissen Untergange unseres Priestertums, wenn der endlich erwachte Eifer der Gläubigen demselben nicht wirksamere Mittel bietet, neue Kräfte zu gewinnen und fortzubestehen. Die Kirche also (o! höret, Franzosen und Christen), die Kirche Frankreichs

also, euere Mutter ist es, dieselbe, welche euch Jesu Christo geboren, welche euere Kindheit mit der Milch der heilsamen Lehre genährt hat, welche euch täglich von dem Blute und den Gnaden ihres Bräutigams reichlich mitteilt; sie ist es, meine Brüder, welche heute euere Liebe, euer Mitleid für sich selbst anfleht, und welche euch um ein Almosen bittet, damit sie nicht untergehe. Mit welchem Vertrauen muß ich nicht ihre Sache vor euch führen! Dürfte ich befürchten, ich möchte euere Herzen, die ich zum Mitleid mit der Not einer fremden, am Ende der Welt gelegenen Kirche so geneigt gefunden habe, weniger teilnahmsvoll finden, wo es sich handelt um die drückendste Not derjenigen, welche so heilige Rechte auf euere Liebe hat? Ich glaube nicht, Kunst anwenden zu müssen, wenn ich von einer so teuren Angelegenheit zu euch spreche; der Plan meines Vortrags wird eben so einfach sein, als sein Gegenstand wichtig ist. Ich werde euch im ersten Teile die Beweggründe auseinandersetzen, welche euch zur Unterstützung euerer Kirche antreiben müssen; im zweiten Teile werde ich euch zeigen, daß die notwendigste von allen Unterstützungen diejenige ist, welche sie in diesem Augenblicke zur Erziehung und Bildung junger Zöglinge verlangt, die bestimmt sind, das Priestertum unter uns fortzusetzen.

O mein Gott! gieb mir überzeugende und rührende Worte, gieb meinen Zuhörern einen gelehrigen Geist und Herzen, welche sich bewegen lassen. — Ave Maria.

Erster Teil.

Die zwei mächtigsten Beweggründe vereinigen sich, euch zur Unterstützung euerer Kirche zu veranlassen: die Pflicht und das Interesse. Erstens die Pflicht, und zwar Pflicht der Religion, weil ihr Christen seid; Pflicht der Dankbarkeit und Billigkeit, weil ihr Franzosen seid.

Jesus Christus ist, ihr wißt es, meine Brüder, obschon

er während seines sterblichen Lebens seine Herrschaft hienieden nicht hat ausüben wollen, der höchste König und der wahre Herr der ganzen Welt. Insofern er Gott ist, besitzt und regiert er wirklich alle Dinge; insofern er Mensch ist, hat er alles von seinem Vater empfangen. Die Nationen sind ihm zum Erbteile und die ganze Welt zum Eigentume gegeben worden: Dabo tibi gentes haereditatem tuam, et possessionem tuam terminos terrae. (Ps. 2, 8.) Die Kirche ist die Braut dieses großen Königs; daher der Titel: Herrin der Völker, den sie in der heiligen Schrift führt, Domina gentium. (Klagel. Jerem. 1, 1.) Wahrhaftige Königin eines geistigen Reiches, hat sie nicht die Reichtümer der Erde zu ihrem Erbe bekommen; aber ihr göttlicher Bräutigam hat die Bedürfnisse ihrer Pilgerschaft nicht vergessen, er hat ihr die Könige zu Ernährern gegeben (Isai. 49, 23.) und alle Völker ihr zinsbar gemacht. Höret, wie er zuvor durch den Mund des Propheten Isaias zu ihr spricht: „O du, die du verlassen und unfruchtbar scheinst, wie groß wird deine Bewunderung und deine Freude sein, wenn die Tage deiner Fruchtbarkeit und deines Überflusses gekommen sein werden! Deine Kinder werden zu dir aus den entferntesten Gegenden eilen und ihre Schätze zu deinen Füßen legen; Völker, welche du nicht kennst, werden kommen, mit ihren Händen deine Wälle zu bauen; sie werden die Cedern auf den Bergen fällen, und aus den Eingeweiden der Erde Gold, Silber und Erz graben zum Schmucke für deine Mauern; ihre Fürsten werden es sich zum Ruhme anrechnen, dir zu dienen; du wirst die Milch der Nationen trinken, und von dem Gute der Könige genährt werden. So befiehlt es der starke Gott Jakobs; jedes Volk und jedes Reich, das den Gehorsam verweigert, wird die Schwere seiner Rache fühlen: „Omnis gens et regnum quod non servierit tibi, peribit.“ (Is. 60, 12.)

In diesen schönen Worten erkennet ihr, meine Brüder,

nicht bloß eine feierliche Verheißung, welche der Kirche gemacht worden, sondern auch einen ausdrücklichen Befehl, welcher den Nationen und ihren Häuptern unter den strengsten Strafen gegeben wird, für deren Bedürfnisse und für die Erhaltung ihres Kultus zu sorgen.

Doch wie! sollten denn diese Verheißungen unter der Herrschaft der evangelischen Armut erfüllt werden? Ja, meine Brüder. Höret Jesum Christum selbst, und ihr werdet in der göttlichen Einfachheit seiner Sprache alles wieder finden, was euch eben die erhabenen Bilder des Isaias vorgeführt haben. Er giebt seinen Aposteln dieselben Rechte, welche der Prophet bezeichnet, und spricht dieselben Drohungen, wie er, oder noch schrecklichere gegen jeden aus, der versäumen würde, in ihrer Person seine entstehende Kirche zu unterstützen: „Gehet," spricht er zu ihnen, „und in welche Stadt, oder in welches Haus ihr kommet, dort bleibet, und esset und trinket, was sich dort für euch findet; denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert. (Luk. 10, 7.) Nimmt euch aber irgend eine Stadt oder ein Haus nicht auf, dann schüttelt über sie den Staub von eueren Füßen; und wahrlich, ich sage euch, Sodoma und Gomorrha wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen, als derselben Stadt: Tolerâbilius erit terrae Sodomorum et Gomorrhaeorum, quam illi civitati." (Matth. 10, 15.) Seid ihr über solch ein Urteil nicht entsetzt, meine Brüder? Wenn es schon von den ersten Tagen des Christentums an und damals, als der Name Jesu Christi kaum in der Welt zu erschallen begann, für die Völker, welche das erste Mal von seiner Gottheit reden hörten, eine Pflicht war, den evangelischen Predigern ihre Thüren zu öffnen und mit ihnen den Überfluß ihrer Häuser zu teilen: wie könnte man zweifeln, daß es da, wo schon eine christliche Nation ist, eine strengere Pflicht ist, von den eigenen Gütern zum Bedarf seiner Kirche und zum Unterhalt seiner Priesterschaft

beizusteuern? Wenn es schon ein Verbrechen ähnlich dem von Sodoma ist, einem einzelnen Diener der Religion des Heilandes einen vorübergehenden Beistand versagt zu haben: was für eines wird es dann erst sein, die Zöglinge des Heiligtums, die einzige Hoffnung dieser heiligen Religion, ohne Hilfe zu lassen, und somit das ganze Priesteramt und selbst das Christentum in einem Königreiche der Gefahr des Unterganges auszusetzen? Ach! meine teuren Zuhörer, ich schaudere bei dem Gedanken an das Gericht, dem ihr euch zu unterziehen haben würdet, wenn, ich sage nicht, ein ähnliches Unglück sich ereignete, sondern wenn durch euere Schuld ein einziger geistlicher Beruf in seinem Keim erstickt würde, und sich nicht entwickeln könnte. Verweilet, ich beschwöre euch darum, einen Augenblick bei dieser Erwägung. Ihr wisset, mit welcher Strenge der unumschränkte Richter am jüngsten Tage diejenigen behandeln wird, welche die Bedürfnisse eines einzigen Armen, sei es auch des geringsten und unnützesten der Menschen, eines kleinen Kindes an der Mutterbrust, werden vernachlässigt haben. Er wird sie zu einer ewigen Strafe verdammen, und zu ihnen sagen: Was ihr dem Geringsten von diesen Kleinen nicht gethan habt, das habt ihr mir selbst nicht gethan: Quamdiu non fecistis uni de minoribus his, nec mihi fecistis. (Matth. 25, 45.) Was wird er denn zu dir sagen, und welche Flüche wird er auf dich schleudern, wenn es sich, nicht um ein unnützes und gewöhnliches Kind, sondern um ein Kind des Segens handeln wird, das er zur Zierde seines Hauses, zur Stütze und zum Troste seiner Kirche, zum Retter von vielen tausenden durch sein Blut erkauften Seelen erwählt hatte, und welches, hilflos, beim Beginne seiner heiligen Laufbahn nur Mangel und Elend findend, eine so herrliche Bestimmung nicht erreicht haben wird? Er wird zu dir sagen: Schaue dieses Kind an. Ich hatte es berufen gleich einem Samuel; es sollte, wie er, sein Volk heiligen; wie er die Anbeter des

Baal beschämen; wie Nathan den Königen die Wahrheit sagen; wie Paulus meinen Namen den ungläubigen Nationen verkündigen. Es hätte, wie Augustin, den anvertrauten Glaubensschatz verteidigt; wie Ambrosius, der Ungerechtigkeit eine Mauer entgegengestellt; wie Borromäus, die heiligen Regeln und die Kraft der alten Zucht wieder erweckt; wie Vincenz von Paul, alle Schmerzen getröstet, allen Unglücklichen geholfen. Aber, in Dürftigkeit geboren, bedurfte er in seinen ersten Jahren deiner Unterstützung; ich hatte dir die Ehre vorbehalten, ihm durch deine Wohlthaten die Thore des Heiligtums zu öffnen: du hast nicht gewollt; ein Priester, ein Bischof, ein Apostel ist es, den du in der Wiege sterben ließest; die Kirche, seine Mutter und meine Braut, ist es, welche du in Trauer versenkt hast; ich selbst bin es, den du auf die empfindlichste Weise beleidigt, ich, dessen Absichten du vereitelt, ich, den du eines würdigen Stellvertreters, eines treuen Dieners, einer Menge Eroberungen, welche er in meinem Namen gemacht haben würde, eines unermeßlichen Teiles meiner Ehre, welche ich von seinen Arbeiten erwartete, beraubt hast; ich bin es, der ihn rächen und der mit ihm sich selbst rächen wird: Quamdiu non fecistis uni de minoribus his, nec mihi fecistis. Wie viele gute Werke hast du durch die Weigerung eines einzigen verhindert! wie viele sind der Sünden und Ausschweifungen, denen dieses Kind, wenn es zum Priestertume würde herangebildet worden sein, zuvorgekommen wäre, und welche du nun hast begehen lassen! wie viele der Sünder, welche es bekehrt haben würde, und welche du in den Abgrund gestürzt hast! Nein, die Sünde Sodoms wird nicht strenger gestraft werden, als die deinige: Tolerabilius erit terrae Sodomorum et Gomorrhaeorum, quam illi civitati. Aber, großer Gott! wenn ihr, meine Brüder, mit noch weit größerer Schuld eine ganze Jugend verlassen hättet, welche vielleicht bestimmt war, das Jahrhundert zu erneuern, eine ganze Nation wie-

der zu beleben, die Schönheit der alten Tage und den Eifer der apostolischen Zeiten wieder herbeizuführen; wenn ihr darum die Ursache eines unheilbaren Verderbnisses der Sitten, der Vernichtung des Glaubens, der Abschaffung des heiligen Kultus, des Abfalles und des Verderbens eines ganzen Volkes gewesen wäret: welche Strafe würde euch eines Tages erwarten, und welches Verbrechen wäre euerem Verbrechen zu vergleichen? Tolerabilius erit . . . . quam illi civitati.

Anerkennet also erstens, meine Brüder, daß es für euch in euerer Eigenschaft als Christen eine unerläßliche Pflicht der Religion ist, euere Kirche zu unterstützen, besonders wenn es sich um die Erhaltung und Förderung der Priesterschaft handelt. Ich fügte hinzu, daß es auch in euerer Eigenschaft als Franzosen eine Pflicht der Dankbarkeit und Billigkeit für euch wäre.

O Frankreich! berühmteste Nation Europas, du, das du vor der traurigen Epoche unserer Leiden die Welt durch deine Macht in Staunen setztest, durch dein Glück ihren Neid erregtest, durch den Glanz deiner Industrie und deiner Künste sie blendetest, durch die Feinheit und Zierlichkeit deiner Sitten sie entzücktest, durch die Werke und Entdeckungen deiner Gelehrten, durch den Geist und die Meisterstücke deiner Schriftsteller, durch den Ruhm deiner großen Männer jeder Art ihre Bewunderung auf dich zogst: das du mit Stolz dem Fremden die Ordnung und die Schönheit deiner Städte, den Überfluß und die Ruhe deiner Dörfer zeigtest; das du deine siegreichen Waffen schon von weitem fürchten machtest und deine zahllosen Schiffe unter einer geachteten Flagge, mit den Reichtümern beider Halbkugeln beladen, auf allen Meeren segeln ließest; o Frankreich, so gerechter Weise eifersüchtig auf deinen Ruhm, erlaube, daß ich dich frage, wem du während vierzehnhundert Jahren so viel Glück und Größe zu verdanken hattest! Öffne deine unsterblichen Jahrbücher,

und sie werden statt deiner antworten, du habest alles deiner Kirche zu verdanken. Ja, meine Brüder; und es ist sehr am Platze, ihre Rechte auf euere Dankbarkeit euch vorzuhalten, zumal in einem Augenblicke, wo so viele Franzosen eine so befremdende Undankbarkeit gegen sie zeigen. Rufet euch die alten Zeiten ins Gedächtnis zurück. Euere Väter, noch Barbaren (errötet nicht, es zu gestehen), wurden durch die Religion civilisiert, und lernten alles von deren Dienern. Sehet, wie von Chlodwig an bis auf Karl den Großen, und noch lange Zeit nachher, der heilige Remigius und seine Nachfolger allmählich die wilden Sitten jener stolzen Krieger milderten, ihren rauhen Charakter verfeinerten, sie ein anderes Recht, als die Stärke, kennen lehrten, die Wut der Rache mäßigten, die Bürgerkriege beschwichtigten, durch allmähliche Fortschritte die glückliche Herrschaft der Ordnung, der Gerechtigkeit, aller geselligen, auf die christlichen Lehren gegründeten Tugenden herbeiführten. Sehet die Menge der Bischöfe, welche sich um den ersten französischen Kaiser des Abendlandes vereinigten, um ene berühmten Kapitularien aufzustellen, welche unsere ersten Gesetze waren, und in ihren Konzilien das Vorbild waren für unsere Parlamente und unsere Nationalversammlungen. Sehet, wie unter demselben Fürsten ein bescheidener Mönch unsere ersten Schulen einrichtete, und damit den Grund zu jenen Universitäten und zu jenen Akademieen legte, welche einst so berühmt werden sollten. Wer weiß es nicht, daß der Klerus den unbebauten Boden der Gallier urbar machte und die alten Waldungen, welche ihn bedeckten, ausreuten ließ, und dadurch die ersten Lehren über den Ackerbau Menschen gab, welche nur die Waffen kannten, ihnen Geschmack an ländlichen Arbeiten einflößte, sie vereinigte und sie an lachende Gefilde fesselte, welche er durch seine Ernten bereichert hatte, und damit den meisten unserer Dörfer, unserer Flecken und unserer Städte ihr Entstehen gab! Er

war es, welcher sie selbst die Handwerke und den Handel lehrte. Wie aber ließ er sich nicht erst die Künste und Wissenschaften angelegen sein? Diese flüchteten sich, als da Barbarei und Unwissenheit überall eingedrungen waren, in die Klöster und Kirchen. Dort wurden die kostbaren Denkmale des profanen und heiligen Altertums sorgfältig verwahrt, mit unermüdeter Arbeit reproduziert und vervielfältigt. Ohne die Mönche und Kleriker wären Bücher, Denkschriften, mündliche Überlieferungen, Wissenschaften, alles rettungslos verloren gewesen, und nichts wäre auf uns gekommen. Aber mitten unter der Roheit jener Zeiten hatte der Klerus immer seine gelehrten Männer, seine Redner, seine berühmten Schriftsteller, deren Werke noch heutzutage gelesen und bewundert werden; er allein übte aus die Obliegenheiten der Obrigkeit, leitete die wichtigsten Angelegenheiten, schützte die gesellige Ordnung, dachte an die Nachkommen, und schrieb für sie die Geschichte der Begebenheiten seiner Zeit. Tretet aus dieser Finsternis heraus, und schauet auf spätere Zeiten. Welcher Glanz strahlt von euerem Klerus auf die ganze Nation über, von Franz I. bis auf Ludwig den Großen? Welchen Anteil hatte er nicht an der Wiedergeburt und an den Fortschritten der Wissenschaften und aller schönen Künste? Welch prächtige Denkmale, welch nützliche Anstalten, Tempel, Schulen, Verpflegungshäuser sind nicht sein Werk gewesen? Wem anders, als ihm, verdankt ihr jene ungeheuren Bibliotheken, wo, gleichwie in einer Schatzkammer, alle Schätze der Weisheit vereinigt sind? Durch wie viele Meisterwerke hat er selbst nicht unsere litterarischen Reichtümer vermehrt? Nennet mir eine Art von Ruhm, welchen der geistliche Stand nicht das Recht hätte, sich beizumessen, mit der einzigen Ausnahme des Waffenruhms; ja auch euere großen Feldherren, wie euere Fürsten und Könige, sind von eueren Priestern erzogen worden. Nennet mir eine Art von Dienstesleistung, die ihr nicht von jenen Männern

empfangen hättet, welche zugleich die Diener des Himmels und die Wohlthäter der Erde waren. Wer bildete den Geist und das Herz euerer Kinder, wer brachte euere Universitäten zur Blüte, wer wahrte die guten Sitten, wer that der Wut des Irrtums und des Lasters Einhalt, wer tröstete euere Kranken, wer ernährte euere Armen, wer heilte selbst die Wunden des Staates? Erinnert euch eines Suger, eines d'Amboise, eines Richelieu, eines Fleury, und sagt uns, ob unsere Könige jemals tüchtigere und weisere Räte fanden? Erinnert euch jener alten Versammlungen unserer Provinzen, welche jedes Jahr die Schönheit, die Wohlfahrt Frankreichs vermehrten, Straßen und Kanäle öffneten, Berge durchstachen, Brücken über die Abgründe bauten; und sagt uns, ob unsere Bischöfe, welche jenen mit Recht gerühmten Verwaltungen vorstanden, nicht die Seele all jener großen Unternehmungen waren? Sehet sie auch in unseren Reichsständen, wo sie den ersten Rang der Nation bildeten; und sagt uns, ob sie sich dieses hohen Ranges, wohin sie die Religion unserer Monarchen und die Achtung der Völker gestellt hatten, jemals unwürdig zeigten, ob irgend ein anderer Stand die Ehre des französischen Namens besser aufrecht erhielt, und mehr Talente, Einsicht, Hilfsmittel, Hingebung und Mut entwickelte? Folget ihnen endlich in jene letzte unserer großen Nationalversammlungen, wo so viele Gesetze, so viele Einrichtungen, so viele geheiligte Rechte untergingen; und sagt uns, ob es möglich ist, sich mit mehr Ruhm unter den Trümmern der Religion und der Monarchie zu begraben?

Da habet ihr, meine Brüder, eine kleine Übersicht über das, was euere Kirche vierzehnhundert Jahre lang gewesen ist. Ich habe nur von ihren geringsten Rechten auf euere Dankbarkeit gesprochen; sie hat deren noch bei weitem größere. Euere durch die Taufe wiedergeborenen Seelen, euere durch die Predigt des Evangeliums erleuchteten Geister,

euere in dem heilsamen Bade der Buße gereinigten Gewissen, selbst euer mit dem Fleische des Lammes Gottes genährtes Fleisch, euere eingesegneten Ehen, alle geheiligten Akte des Lebens, der durch die Unterpfänder der Unsterblichkeit versüßte und herrlich gemachte Tod: das sind die großen Wohlthaten, die göttlichen Wohlthaten, welche ihr nur von ihr allein empfangen konntet, und welche eueren Vätern und euch reichlich mitzuteilen sie nie unterlassen hat.

Wie groß war also unsere Undankbarkeit und unsere Ungerechtigkeit, als wir sie erniedrigten, beraubten, ächteten, Feuer und Schwert in der Hand, mit einer unversöhnlichen Wut verfolgten! Ach! konnte sie uns damals sagen, wie einst ihr göttlicher Meister zu den Juden sprach, als sie auf seine Hinrichtung erbittert drangen: Ich habe euch viel Gutes erzeigt; für welche meiner Wohlthaten behandelt ihr mich also? Multa bona opera ostendi vobis .... propter quod eorum opus me lapidatis? (Joh. 10, 32.) Überhäuft ihr mich darum, weil ich so viel zu euerem Ruhme beigetragen habe, mit Schmach? Entreißt ihr mir meine Schätze darum mit solcher Gewaltthätigkeit, weil sie immer die Zuflucht des Staates und das Eigentum der Armen gewesen sind? Wollet ihr mir darum in diesem Frankreich keinen Wohnsitz lassen, weil ich es urbar gemacht, verschönert, civilisiert habe? Dürstet ihr darum nach meinem Blute und verlanget ihr nach meinem Tode, weil ich euch zu einem unsterblichen Leben gezeugt habe: Multa bona opera ostendi vobis.... propter quod eorum opus me lapidatis? O Kinder meines Schmerzes, die ich unter meinem Herzen getragen, die ich mit so großer Liebe ernährt, die ich mit so großer Sorgfalt und mit so vieler Arbeit erzogen und unterrichtet habe, solltet ihr es euerer Mutter nur mit Haß und mit Verachtung lohnen? Filios enutrivi et exaltavi, ipsi autem spreverunt me. (Isai. 1, 2.)

Diese große Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, darum

handelt es sich, meine Brüder. Ihr habet sie nicht begangen, ich weiß es wohl; ihr seid die Urheber jenes verruchten Gottesraubes, jener grausamen und blutigen Verfolgung nicht gewesen; nein, gewiß nicht. Aber wer wollte es wagen, sich das Zeugnis zu geben, daß er gar keinen Anteil habe an jener Philosophie des Jahrhunderts, an jenem gottlosen Wahnsinn, welcher die wahre Ursache aller Übel gewesen ist? Wer hat außerdem, selbst ohne es zu wollen, nicht einige Trümmer von diesem ungeheuren Schiffbruche gesammelt? Und endlich, um nicht weiter zu untersuchen, wie es damit steht, welches gut geartete Kind würde sich weigern, die seiner Mutter angethanen Unbilden gut zu machen, auch wenn es gar nicht daran beteiligt war? Kommet denn, meine Brüder, kommet, das Unglück der Kirche, euerer Mutter, gut zu machen, nicht dadurch, daß ihr derselben zurückgebet, was sie verloren hat: dies wäre euch nicht möglich, und das verlangt sie auch nicht; sondern dadurch, daß ihr ihren Untergang verhindert, ihr die Mittel verschafft, ihrem Bräutigam neue Generationen von Leviten zu bieten und ihre Wohlthaten mit ihrem Priestertume fortzupflanzen. Das ist es, was ich für euch eine Pflicht der Dankbarkeit und Billigkeit gegen die Kirche Frankreichs nenne, weil ihr Franzosen seid.

Ich will vollenden. Wenn die Pflicht der erste Beweggrund ist, welcher euch drängt, euerer Kirche beizustehen, so ist ein zweiter, den ich nicht vergessen darf, das Interesse: aber das edelste und heiligste, wie das teuerste und wichtigste aller Interessen.

Wenn ich überzeugt wäre, daß es in dieser Versammlung nur fromme und eifrige Christen gäbe, so würden mir hiebei zwei Worte genügen. Ich würde mich damit zufrieden stellen, ihnen zu sagen: Wollet ihr, daß diese Altäre fallen, daß Jesus Christus diese Tabernakel verlasse, daß diese Kanzeln stumm und diese Tempel verödet seien? Wollet

ihr, daß die Feier der Gottesdienste in Sion aufhöre; daß die Stimme des Gebetes und die Töne des göttlichen Gesanges nicht mehr darin gehört werden; daß es keinen Priester mehr darin gebe, welcher das heiligende Wasser auf das Haupt euerer Kinder gieße, ihnen die Elemente des Glaubens einpräge, sie ihre Leidenschaften überwinden und dem Herrn dienen lehre? Wollet ihr eine Nachkommenschaft ohne Religion, ohne Sitten und ohne Hoffnung auf das ewige Heil zurücklassen? Das wäre genug, um gläubige Seelen, welche Jesum Christum und seine Kirche aufrichtig lieben, welche den ganzen Wert der göttlichen Gnade und des himmlischen Erbes kennen, zu allen Opfern zu bestimmen.

Wenn aber unter meinen Zuhörern auch einige von jenen zum Bedauern gleichgültigen Menschen wären, welche vergessen haben, was sie ihrem Gott schuldig sind, und die großen Interessen der Ewigkeit beinahe für nichts achten: so würde ich auch ihnen sagen, daß das erste selbst ihrer zeitlichen Interessen darin bestehe, daß sie die Religion und ihre Diener erhalten. Wenn das Evangelium mit seiner göttlichen Moral verschwände, wer sollte die Einigkeit der Familien, die Ordnung und die Eintracht der ganzen Menschengesellschaft aufrecht erhalten? Wer würde dem Gatten für das Herz und für die Treue seiner Gattin, dem Vater für die Zärtlichkeit und für den Gehorsam seiner Kinder, dem Herrn für die Anhänglichkeit und Redlichkeit seiner Diener, allen Bürgern für Treue und Glauben und Aufrichtigkeit, welche in allen Verhältnissen des Lebens so notwendig sind, Bürgschaft leisten? Ich brauche bei so handgreiflichen und aller Welt bekannten Wahrheiten nicht länger mich aufzuhalten. Was aber nicht weniger wahr, und was euch verständlich zu machen, gar wichtig ist, ist das, daß ihr bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, ohne die Religion und ihre Diener weder euer Vermögen, noch euere Würden, noch eueren Unterhalt, noch den Thron des hei-

ligen Ludwig, noch die gesellschaftliche Ordnung, noch selbst die Civilisation bewahren werdet. Kann es euch unbekannt sein, daß wir von einer Menge Menschen umgeben sind, welche eine wilde Verruchtheit nach Zerstörung und Unglück begierig gemacht hat; welche keinen Zügel dulden wollen, und keine andere Freiheit kennen, als diejenige, welche den Aufruhr, den Mord und die Plünderung gestattet? In circuitu impii ambulant. (Ps. 11, 9.) Ihre Wut ist zwar in diesem Augenblicke durch die Weisheit des Monarchen, durch die Festigkeit der Regierung, durch ihre siegreiche Macht, durch einen augenscheinlichen und wunderbaren Schutz des Himmels unterdrückt. Aber meinen wir etwa, daß ihre verbrecherischen Hoffnungen erloschen, ihre Projekte aufgegeben, ihre Verbindungen und Verbrüderungen aufgelöst seien? Haben sie nicht mehr ihre Zeichen, woran sie sich erkennen, ihre Eide, welche sie binden, ihre unterirdischen Höhlen, wo sie sich versammeln, ihre Häupter, welche sie leiten, ihre Zeiten, welche vielleicht für neue Aufstände bezeichnet sind? Wenn sie nicht wagen, das Banner zu entfalten und offen das Volk zu allen Unordnungen aufzurufen, so arbeiten sie wenigstens mit einem unglaublichen Eifer, es durch die Verbreitung der atheistischen Principien, durch die Verteilung jener schändlichen Schriften, in welchen die Gotteslästerung und die Gemeinheit es dem Treubruche noch zuvorthun zu verderben; und sie sind sicher, früher oder später zu triumphieren, wenn sie das mit der Wurzel ausreißen können, was diesem noch christlichen Volke an religiöser Gesinnung übrig geblieben ist. Unter solchen Umständen sind die Priester die natürlichen Hilfstruppen, die notwendigen Verbündeten des Königtums, der Obrigkeit, jeder Macht, die dazu eingesetzt ist, die Gesellschaft zu erhalten. Die Seelsorger sind, da sie in dem Herzen der Bewohner des Landes unaufhörlich den Glauben erwecken; da sie erinnern, daß Gott die rechtmäßige Gewalt verordnet, daß er die Verletzung ihrer Rechte strafe, und die

aufrührerischen Unterthanen mit ewigem Unglücke schlage; da sie den Keim zu jenen heilsamen Lehren in die noch zarten Geister der Kindheit legen und eine unfolgsame Jugend unter das Doppeljoch der Religion und der Gesetze beugen: sie sind die Stützen der öffentlichen Ordnung und die festen Säulen der Monarchie. Jene Abteilungen eifriger Missionäre, welche Städte und Dörfer durchziehen, um Buße zu predigen, die Sünder durch die Hoffnung auf Vergebung an sich ziehen, durch die Schrecken des Glaubens die verhärtetsten Gewissen erschüttern, die Parteien und Klubs zerstreuen, alles am Fuße des Kreuzes und in den Armen Jesu Christi vereinigen: sind ebensowohl, als unsere Soldaten, die Heere, welche uns verteidigen. Und diese Tempel, wo man das Lob des Erlösers singt und darüber die Vorurteile und den Haß vergißt; wo man beim Anblicke des Altars, des Tabernakels und des Lammes, das geopfert wird, sich in die Wohnungen des ewigen Friedens versetzt glaubt, fern von den Unruhen und Verbrechen dieser Erde; wo man seine Vergehungen beweint und für seinen König betet: sind sie nicht Citadellen, welche von den inneren Feinden ebensosehr gefürchtet werden, wie die äußeren Feinde unsere uneinnehmbarsten Festungen fürchten?

Wenn wir noch nicht genug begriffen haben, daß in Frankreich die Kirche die wahre Grundfeste des Staates ist, und daß die eine nicht fallen kann, ohne daß der andere über sie zusammenstürzt, so begreifen es wenigstens die Schlechten, und ihr ganzes Benehmen ist dafür ein unwidersprechlicher Beweis. Als die Meister und Schüler einer aufrührerischen und der Gesellschaft verderblichen Philosophie den Beschluß gefaßt hatten, die französische Monarchie umzustürzen, bereiteten sie dieses große Werk fünfzig Jahre hindurch vor durch Schmähungen gegen das Evangelium und Verleumdungen gegen die Priester. Als die Zeit der Ausführung gekommen war, war ihr erstes Opfer der

Klerus; und bald ging Adel, Obrigkeit, Regierung, öffentliche Ordnung, alles auf einmal zu Grunde; und als die Tempel geschlossen, die Altäre umgeworfen waren, erwürgte ein Volk ohne Gott seinen König. Werft euere Blicke auf die anderen Gegenden, wo seitdem dieselbe Sekte ihre blutigen Spiele versucht hat, und sehet, ob nicht allenthalben derselbe Gang befolgt war; ob nicht der Verkauf der Kirchengüter und die Achtserklärung gegen die heiligen Diener überall das erste Zeichen zu Unordnungen und gleichsam das unumgängliche Vorspiel zum Umsturz der Reiche gewesen ist. Und verhehlen noch jetzt unter uns diejenigen, welche uns wieder in Anarchie und Verwirrung stürzen wollen, den Schrecken, welchen ihnen die Rückkehr der Franzosen zu der Religion ihrer Väter verursacht? Geben sie sich nicht ebenso viele Mühe, das Volk von unseren Kirchen zu entfernen, als es von der Versöhnung mit unseren monarchischen Institutionen zurückzuhalten? Und wenn man sie mehr als einmal beim bloßen Anblick des treuen Heeres, das den Thron umgiebt, hat knirschen sehen, hat man sie nicht auch beim bloßen Namen der Missionäre, welche das Evangelium predigen, laut aufschreien hören? Ihre Gesinnungen, meine Brüder, lehren euch, welches die eurigen sein sollen; ihr Haß ist der Maßstab euerer Liebe; was sie zerstören müssen, um alles zu Grunde zu richten, das müßt ihr erhalten und wieder herstellen, um alles zu retten. Ich füge noch dieses Wort hinzu: wenn unsere Feinde, um das Werk Satans zu betreiben, sich unter den Schutz der Hölle begeben haben, so wollen wir, die wir das Werk Gottes betreiben, uns immer mehr und mehr unter den Schutz des Himmels stellen. Von dorther werden uns Kraft und Sieg kommen; und bald werden wir, über alle Hindernisse triumphierend, von allen Besorgnissen befreit, mit den Propheten sprechen: Unsere Feinde haben sich auf ihre Zahl und auf ihre Kühnheit, auf ihre Anschläge und auf ihre Arglist ver-

lassen, und sind gefallen, gefangen in ihren eigenen Netzen, verstrickt in ihren eigenen Anschlägen: Hi in curribus, et hi in equis . . . ipsi obligati sunt et ceciderunt. Wir aber haben den Namen des Herrn angerufen, und stehen, gehalten von seiner mächtigen Hand, aufrecht, und werden nimmermehr fallen: Nos autem in nomine Domini Dei nostri . . . surreximus et erecti sumus. (Ps. 19, 8. 9.)

Ich habe euch, meine Brüder, die Beweggründe vorgeführt, welche euch drängen, euerer Kirche beizustehen; es erübrigt mir noch zu zeigen, daß die nötigste Unterstützung diejenige ist, welche sie heute zur Erziehung und Bildung junger Geistlicher, die ihr Priestertum fortsetzen sollen, anspricht. Dies ist der Gegenstand des zweiten Teils, bei welchem ich mich kürzer fassen werde.

Zweiter Teil.

Ihr werdet euch nicht darüber wundern, wenn ich hier Ton und Sprache ändere, meine Brüder. Solange ich euch vorführen konnte die Wohlthaten und die Herrlichkeit euerer Kirche und die ehrenvollsten Erinnerungen an jene Zeiten, wo sie, blühend und glücklich, über die ganze Nation Glanz und Wohlfahrt verbreitete, war etwas Schwung und Begeisterung in meinen Worten am Platze. Jetzt aber, da eine traurige Pflicht von mir fordert, die Bedürfnisse derselben Kirche, welche arm, schwach und gedemütigt ist, auseinander zu setzen; da ich für sie selbst anflehen will den Beistand jener teilnehmenden und großmütigen Liebe, welche sie in den Tagen ihres Wohlstandes so freigebig übte, kann ich jene erhabene Sprache nicht mehr beibehalten und es erübrigen meinem Schmerze keine anderen Worte, als die der demütigen Armut, welche angelegentlich bittet. Vergesset also, ich bin einverstanden, alles das, was jene alte und berühmte Kirche Frankreichs, euere Mutter, groß gemacht, alles, was sie an Ansprüchen auf die Bewunderung der

anderen Völker und auf euere Dankbarkeit gehabt hat. Sehet nichts mehr, als ihr Unglück, und daß sie wenigstens das allen Unglücklichen gemeinschaftliche Recht hat, euch durch den Anblick ihres Elendes zu rühren. O! welche Überwindung kostet es mich, dieses herzzerreißende und allzu wahre Wort auszusprechen, ihr Elend! . . . Aber es sei nicht genug, es zu erwähnen; lasset es mich, meine lieben Zuhörer, vor eueren Augen ganz enthüllen; habet den Mut, das zu hören, was zu sagen mich mehr Mut kosten wird; bei einem solchen Gegenstande kann euere Beschämung und euer Schmerz den meinigen nicht übertreffen.

Um euch nur genaue und bestimmte Begriffe über den gegenwärtigen Zustand eueres Klerus zu geben, nehme ich die zuverlässigen Tabellen, welche man jedes Jahr darüber veröffentlicht. Ich rolle diese nur zu wahren Tabellen vor eueren Augen auf, und kann, ich gestehe es, meine Blicke nicht darauf heften, ohne sie mit meinen Thränen zu benetzen; ich sehe dort, es ist wahr und ich danke dafür, was durch die fromme Sorge des Monarchen jüngst geschehen ist; es sind neue Bischofssitze errichtet, alte Erzbistümer wieder hergestellt, einige Kirchen und einige Seminarien wieder gegründet oder verbessert, Unterstützungen den benötigtesten unter den Dienern der Altäre bewilligt. Wir anerkennen den Wert dieser Wohlthaten; aber, ach! die Lücke im Heiligtum ist es, welche ausgefüllt werden müßte; und sie wird immer größer, sie wird alle Tage erschreckender. Und nun bitte ich euch, meine Brüder, mit mir eueren Geist zu richten auf jene authentischen Angaben, von welchem ich eben sprach.

Meine Aufmerksamkeit wendet sich zuerst mit Bekümmernis auf eine Stelle, wo ich lese: „Zahl der für die dringenden Bedürfnisse der Diöcesen und Pfarreien benötigten Priester!“ Nun! was ist es für eine verhängnisvolle Zahl? Wie viele Priester fehlen denn, um die ersten Bedürfnisse

der Kirchen zu befriedigen? Es fehlen, meine Brüder, für das, was die Religion in Frankreich unumgänglich erheischt, dreizehntausend fünfhundert Priester.[1]) Ihr schaudert. Einen Augenblick, lesen wir weiter: „Priester, welche jährlich mit Tod abgehen, im Durchschnitte elf bis dreizehnhundert.“ Fahren wir fort: „Priester, welche durch Alter und Krankheit zu jedem Dienste untauglich geworden, und welche für den Klerus nur mehr eine drückende Last sind, zweitausend dreihundertundfünfzig.“ Weiter: wie viel Greise zählt man unter denjenigen, welche dem Amte noch vorstehen: Greise, welche kaum einer leichten Arbeit fähig sind, und deren hinfällige Kräfte nur noch durch einen fast wunderbaren Eifer und durch einen Rest von Feuer, das im Begriffe ist, zu erlöschen, aufrecht erhalten werden? Leset: „Priester von sechzig, siebzig Jahren und darüber, welche noch dem Amte vorstehen, nahe an vierzehntausend.“ Hat man alle diese traurigen Posten abgerechnet, welches ist dann die Zahl der kräftigen und noch in der Frische des Alters stehenden Priester, welche für die unermeßlichen Bedürfnisse des katholischen Frankreichs übrig bleiben? „Etwas mehr als zwanzigtausend.“ Zwanzigtausend Priester für mehr als achtunddreißigtausend Gemeinden! zwanzigtausend Priester für dreißig Millionen Christen!

O Kirche Frankreichs, ehedem so schön und so fruchtbar, die du nicht bloß in dem zahlreichen Priesterstamme, den du in deinem Schoße nährtest, Mittel fandest, den geistlichen Bedürfnissen eines ganzen, großen Reiches abzuhelfen; sondern die du aus deinem Überflusse andere, vom Himmel weniger begünstigte Nationen mit Priestern, Bischöfen, Predigern des heiligen Wortes versahest, und ganze Kolonieen von Aposteln bis an die äußersten Grenzen der Welt sandtest: das also ist die Unfruchtbarkeit und die Not, der du jetzt

---

[1]) Im Jahre 1824.

anheimgefallen bist! O neues Sion, eben so verlassen, als jenes, dessen Mißgeschick uns Jeremias gezeichnet hat, „deine Straßen weinen, man kommt nicht mehr zur Feier deiner Gottesdienste,“ welche ihre Pracht und ihren Glanz verloren haben; die Opferer fehlen deinen Altären, die Hirten den Schafen der Herde; Tausende von Dienern, der Ruhm deines Heiligtums, welche das Schwert in der grausamsten der Verfolgungen hingemäht hat, sind nicht wieder ersetzt; deine Kinder verlangen Brot von dir für ihre Seelen, ohne daß du es ihnen brechen könntest, oder, was noch schlimmer ist, sie wissen nicht, ob sie eine Seele haben und verlangen nichts und gehen rettungslos verloren.

Laßt uns ohne Bild sprechen; laßt uns zu den genauen Berechnungen und zu den zuverlässigen Resultaten zurückkehren, laßt uns lesen: „In fortwährender Erledigung, aus Mangel an Geistlichen, sie zu besetzen, drei- bis viertausend Hilfskirchen;“ das heißt, meine Brüder, fünf- oder sechstausend Gemeinden, nahe ein Sechsteil von Frankreich, ohne Hirten und ohne Kult! sechstausend Gemeinden, unter welchen das ständige Opfer aufgehört hat; wo als letzte Spur der Religion nichts mehr, als ein verlassenes Priesterhaus übrig ist, das neben den Ruinen eines zerstörten Tempels steht; wo die Kinder geboren werden, und keine Priester sind, sie zu taufen; wo die Jugend heranwächst, ohne zu hören, daß ein Gott sei; wo man ohne Glauben, ohne Sitten, ohne einen anderen Zügel, als die Furcht vor Strafen, lebt; wo man ohne Sakramente, ohne Buße und ohne Hoffnung stirbt! Das ist die Lage des allerchristlichsten Reiches; und in welchem Augenblicke? In einem solchen, wo die Hölle neue Geheimnisse erfunden zu haben scheint, um die Menschen zu verkehren; wo sie alle ihre Verführungskünste und Gewaltmittel verdoppelt hat; wo sie ihre erklärten Parteigänger, ihre beauftragten Agenten, ihre geworbene Miliz hat, welche, unter ihre Standarte eingereiht, mit fliegenden

Fahnen auf die Eroberung der Erde auszieht; wo die Lehrstühle der Pestilenz und des Irrtums allenthalben aufgeschlagen sind und ihre Professoren und ihre angesehenen und vielbelobten Meister haben; wo die Gottlosigkeit ihre Lehrer, der Materialismus seine Verfechter, der Atheismus seine Apostel, alle Laster ihre Apologeten, alle verderblichen und unheilvollen Lehren ihre Schutzherren und ihre Prediger haben; wo die Kirche Satans, in der heiligen Schrift vorhergesagt: Ecclesia malignantium (Ps. 25, 5.), allen Blicken sichtbar ist; wo sie ihre Verfassung und ihre Hierarchie, ihre Gesetze und ihre Dogmen, ihre Hohenpriester und Hierophanten, ihre Mysterien, ihre Einweihungen, ihre Symbole, ihre Exkommunikationen und ihre Bannflüche hat; wo der Geist des Bösen, der durch die Verschlimmerung der Sitten und durch den Unglauben regiert, die Tugend, die Frömmigkeit, alles, was zum Kult und zur Anbetung des wahren Gottes gehört, ungescheut dem Anathem und dem Gelächter preisgiebt; wo selbst diejenigen, welche den Staat regieren, vor dem Spotte und der Beleidigung nicht sicher sind, wenn sie es wagen, die tempelräuberische Wut zu unterdrücken und das Haus Gottes für ebenso unverletzbar, als das des geringsten Privatmannes zu erklären.[1]) So fest ist man entschlossen, zu verlangen, es solle nichts frei sein, als das Verbrechen, nichts geachtet, als das Laster, nichts beschützt, als das Ärgernis, nichts heilig, als die Entheiligung und Gotteslästerung!

Um unter solchen Umständen Moral und Religion gegen so mächtige Verbindungen zu schützen, was vermögen da eine Handvoll Priester, welche nicht einmal zur Befriedigung der ersten geistlichen Bedürfnisse der Christen, zur Verwaltung der Sakramente und zum Unterrichte der Jugend hin-

---

[1]) Siehe die Verhandlungen über das Gesetz vom Tempelraub vom Jahre 1825.

reichen, und welche, wenn sie durch Arbeiten zu Grunde gerichtet werden, noch den Schmerz haben, einen beträchtlichen Teil der Herde, wie in den Ländern der Ungläubigen, verlassen zu sehen?

Es ist also gewiß, daß die einzige und letzte Hoffnung euerer Kirche, und folglich auch des Vaterlandes, euerer Familien und aller gesellschaftlichen Ordnung in Frankreich auf dieser geistlichen Jugend beruht, welche unter dem Schirme des Heiligtums gebildet wird, und für welche wir um euere Unterstützung bitten. Wenn sie durch den Segen des Himmels und durch euere Wohlthaten unter den Augen erfahrener und tugendhafter Lehrer, denen sie anvertraut ist, wächst, und sich bedeutend genug vermehrt, um die entsetzliche Leere, von welcher ihr eben gehört habt, auszufüllen, um nicht allein den verlassenen Pfarreien Hirten, den Feldern fleißige Arbeiter, den Gewissen weise Räte, sondern auch der Kanzel des Evangeliums beredte Redner, allen so verwegen bekämpften Wahrheiten gelehrte und tüchtige Verfechter, den entstehenden Geschlechtern fromme und erleuchtete Lehrer, dem Schatze des Glaubens und aller kostbaren Traditionen, welche wir von unseren Vätern erhalten haben, treue Hüter, endlich der Gewalt, welche über die Handhabung der öffentlichen Sitten wacht, eifrige und nützliche Mitarbeiter zu schaffen: dann könnet ihr nicht daran zweifeln, daß alle Wunden sich schließen, alle Schäden werden geheilt werden; der Herr wird das Werk seiner Barmherzigkeit über diese Nation, welche ihm immer teuer war, vollenden, und euere Nachkommen werden, durch euere Fehler belehrt, glücklicher sein, als euere Vorfahren gewesen sind.

Aber, meine Brüder, laßt uns nicht glauben, daß wir in einem Augenblick zu einer so vollständigen Wiederherstellung unserer Kirche gelangen. Ach! um sie bloß in dem Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, und den

ich euch eben geschildert habe, so beklagenswert er auch ist, zu erhalten, und einen reißenderen Verfall zu verhindern, werden ziemlich große Opfer der Liebe von euerer Seite nötig sein. Höret, was ihr werdet zu leisten haben. Ich spreche immer noch von dem Berichte jener schon angezogenen Tabellen. Wisset also, meine Brüder, daß, um den wirklichen und so betrübenden Stand eueres Klerus ohne Zuwachs und auch ohne Abnahme zu erhalten, die Zahl der kirchlichen Zöglinge, welche man in den öffentlichen Bildungsanstalten und anderwärts von ihren ersten Studien an bis zum Priestertume unterhält, sich über sechsunddreißigtausend beläuft. Diese Anzahl giebt jährlich nur etwa dreizehnhundert Priester für ganz Frankreich, das heißt, beinahe so viel, als der Tod jedes Jahr abruft. Man kann darum in nichts nachlassen, ohne das Übel, wogegen wir das Heilmittel suchen, zu vermehren. Rechnet mir nun nach. Unter jenen sechsunddreißigtausend Zöglingen werden etwas weniger als sechstausend auf Kosten des Staates, der Departements und der Gemeinden unterhalten; die Zahl derjenigen, welche ganz oder teilweise von ihren eigenen Mitteln leben, mag auf neun oder zehntausend angeschlagen werden. Es erübrigen also mehr als zwanzigtausend Pfleglinge des Heiligtums, zwanzigtausend für die Religion und für die Monarchie wertvolle, aber von den Geschenken des Glückes entblößte Kinder, welche für ihren heiligen Beruf und für die Bedürfnisse der künftigen Generationen nur durch die Freigebigkeit und Liebe der Gläubigen erhalten werden können.

Wenn hier der Unglaube triumphieren wollte und mit höhnendem Witze uns fragte, woher es komme, daß man fast nur Arme in die Reihen der heiligen Miliz treten sieht; so würden wir zuerst antworten, daß wir über diese scheinbare Demütigung nicht erröten, daß die Kirche eben so anfing, und daß sie, nachdem sie arme Fischer vom See

Genesareth zu ihren ersten Priestern und zu ihren ersten Bischöfen gehabt hatte, die Welt eroberte, Königreiche und Kaisertümer in ihren Schoß aufnahm und, wie es die Propheten vorausgesagt, die Reichen, die Großen und selbst die Kaiser sich unter ihr Joch beugen und demütig ihre Fußstapfen küssen sah: Pulverem pedum tuorum lingent (Isai. 49, 23.); daß sie seit achtzehn Jahrhunderten an alle Wechselfälle gewöhnt ist; daß sie sich, ob sie reich oder arm, frei oder in Fesseln ist, ob sie Paläste oder Höhlen bewohnt, ob sie neben Thronen sitzt oder auf Blutgerüste steigt, vor Armut und Schmach so wenig fürchte, als vor Schmerzen; weil es ihre Bestimmung ist, siegreich aus allen Prüfungen hervorzugehen, alle ihre Verfolger zu überleben und in der Mitte einer Welt, deren Gestalt vergeht, und deren Haß ihr nicht schaden kann, allein unvergänglich zu bleiben. Wenn sie also heutzutage, wie zur Zeit des heiligen Paulus, unter ihren Dienern weder viele Begüterte: Non multi potentes (I. Kor. 1, 26.), noch viele von denen zählt, welche durch eine berühmte Herkunft sich auszeichnen: Non multi nobiles (Ebend.), so betrübt sie sich deshalb keineswegs; sie ist die Braut desjenigen, welchem es gefällt, das zu erwählen, was das Schwächste ist, um alle Gewalt seiner Feinde zu brechen, was in ihren Augen gering und verächtlich ist, was ihnen ein reines Nichts scheint, um das ganze Werk ihres Hochmutes zu vernichten und ihre stolzesten Hoffnungen in Rauch aufgehen zu lassen: Et ignobilia mundi, et contemptibilia elegit Deus, et ea quae non sunt, ut ea quae sunt destrueret. (Ebend. 28.) Laßt diese Kleinen, diese Demütigen und diese Armen aufwachsen; sie haben denselben Adel und dieselben Schätze, dieselben Waffen wie die Apostel; sie brauchen, wie sie, nur das Kreuz Jesu Christi; mit ihm werden sie die Welt besiegen und noch einmal beweisen, daß „die Schwachheit Gottes stärker, als alle menschliche Macht, und die Thorheit Gottes weiser

ist, als alle Weisheit und die ganze eitle Philosophie der Menschen."

Dies ist unsere erste Antwort. Die zweite ist an euch, ihr Großen und Reichen der Welt, gerichtet. Wie kommt es, daß euere Kinder, welche sonst in so großer Menge sich zum Heiligtume drängten, seine Thüren fast erbrachen und mit so großem Eifer seine Stufen hinanstiegen, als noch Pracht und Reichtum die heiligen Würden umgaben, nicht mehr um die Ehre, der Kirche zu dienen, sich bewerben, seitdem sie ihre irdischen Besitzungen verloren und sie keine anderen Schätze mehr, als die des Himmels, zu verteilen hat? Wie wäret ihr zu beklagen, wenn sie von euch gelernt hätten, in einem göttlichen Beruf nur die Hoffnungen auf Glücksgüter, welche er bietet, zu sehen, und das Priestertum Jesu Christi nur nach dem Golde und Silber, das es verheißt, zu schätzen? Ach! erlaubt mir, daß ich es sage, denn meine Aufrichtigkeit erheischt es: wenn wir allzuoft edle und alte Geschlechter erlöschen sehen, geschieht es nicht vielleicht darum, weil sie unfruchtbar für die Religion geworden sind? Wenn einige berühmte Namen erloschen sind oder verdunkelt durch neue Namen, von Tag zu Tag an ihrem Glanze verlieren, kommt es nicht etwa daher, weil sie nicht mehr in den heiligen Archiven des Hauses Gottes glänzen? Verwirft der Allmächtige, der nur seine eigenen Absichten verfolgt, der alles für seinen eingeborenen Sohn gemacht hat, nicht einen Großen als unnütz, welcher nicht zu seiner Ehre beitragen will, und läßt er nicht den Baum in seinen Wurzeln vertrocknen, welcher keine Früchte mehr für seine Kirche trägt? Wollet ihr, daß euere Familien in ihrem alten Glanze erstrahlen? Erneuert ihren alten Bund mit der Braut Jesu Christi; jeder von euch verlange vom Himmel ein Kind mehr, das, wie Aaron, zu den erhabenen Diensten des Heiligtums bestimmt, und das dessen Zierde noch mehr durch seine Tugenden, als durch seine

Geburt und seine Titel sei. Weihet, gleich der Mutter Samuels, dieses Kind des Segens dem Altare; es wird alle Arten von Segnungen und Gnadenerweisungen auf die Urheber seiner Tage, auf seine Brüder und auf sein ganzes Haus herabziehen; und dieser gesegnete Sprößling wird bewirken, daß der Stamm aufs neue grünt, an welchem er sein Dasein erhalten hat.

Ist das zu viel verlangt? Wohlan! so unterstützet wenigstens mit euerem Golde diejenige in ihrer großen Not, deren Reichtümer und Würden ehedem so viel zum Glanze des Namens, den ihr führt, beigetragen haben; helft ihr wenigstens die Kinder ernähren, welche die eurigen im Dienste des Heiligtums vertreten; sie empfiehlt euch ihre Pfleglinge, welche ihr so teuer sind, ihre künftigen Diener . . .

Predigt

zum Besten des

Kalvariengebäudes auf dem Berge Valerien.

Gehalten im Jahre 1826, kurz vor der Fastenzeit.

Principes vero . . . omnes viri et mulieres mente devota obtulerunt donaria, ut fierent opera quae jusserat Dominus.

Die Fürsten aber und Personen von jedem Stande brachten mit andächtigem Herzen ihre Geschenke zur Vollendung des Werkes des Herrn. (2. B. Mos. 35, 27 u. 29.)

Wenn ich meine Blicke auf diese zahlreiche und erhabene Versammlung richte, wo ich vor dem Altare des unumschränkten Gebieters des Weltalls die Tochter von Königen

und Kaisern,[1]) hohe Fürsten der Kirche und die Auserwählten des Hofes und der Stadt vereinigt sehe, so wird mein Herz, von Hochachtung durchdrungen, zu gleicher Zeit, meine Brüder, von einem lebhaften Gefühle des Trostes und der Freude erfüllt. O Kirche meines Gottes, so wird denn in diesen Tagen des Rausches, welche von einer frevelhaften Welt seit langer Zeit der Verschwendung und den eitlen Vergnügungen gewidmet werden, nicht alles dir zur Betrübnis gereichen! Wenn die Spiele, die Hoffart, sogar die Ausschweifungen der Welt ihre Anhänger haben, so haben die Frömmigkeit und die guten Werke doch auch die ihrigen; während die einen den Verschwendungen des Luxus und der Eitelkeit keine Grenzen setzen, spenden die anderen reichliche Opfer für die Interessen der Liebe und für die Bedürfnisse der Religion; jene gehen hin, um ihr Gold ins Schauspielhaus zu tragen, diese kommen, um ihre Geschenke zu den Füßen des Kreuzes niederzulegen. Lassen wir eine wahnsinnige Welt ihre Götzen anbeten; und da in demselben Augenblicke, wo alles von ihren thörichten Grundsätzen und von ihren unheiligen Freuden wiederhallt, ein frommer Eifer für den Dienst des gekreuzigten Gottes euch in diesen Tempel geführt hat, so werde ich zu einer so edlen Versammlung, oder vielmehr zu einer so christlichen Versammlung nur in einer derselben würdigen Sprache reden, und es soll hier nur die Rede sein vom Kalvarienberge und vom Kreuze. Was ist das Werk des Kalvarienberges? Welche Beweggründe drängen euch, zu diesem Werke beizutragen? Dies sind die zwei Punkte, über welche ich jetzt die Ehre haben werde, zu euch in Kürze zu reden. — Ave Maria.

---

[1]) Die Frau Kronprinzessin, vormals Herzogin von Angoulême.

Erster Teil.

Was ist das Kalvarienwerk des Berges Valerien? Es ist zunächst die feierliche und öffentliche Verehrung des Kreuzes Jesu Christi. Nun, meine Brüder, auch wenn wir nur das allein beachten, giebt es etwas Größeres und in den Augen des Christen Ehrwürdigeres? Die Verehrung des Kreuzes — ist dies nicht die ganze Religion? Wer könnte alle Wohlthaten des Kreuzes nennen, alle Wunder, welche es gewirkt hat? Fraget unseren göttlichen Erlöser, wie er die Hölle besiegt und die Welt erlöset hat? Er wird euch antworten, es geschah durch das Kreuz. Folgt den Aposteln in ihren raschen Eroberungen; sie gehen von Judäa aus und breiten sich über die ganze Welt aus, um sie dem Joche des Evangeliums zu unterwerfen. Welches sind ihre Waffen? Das Kreuz. Und ihre Schätze? Sie haben keine anderen, als das Kreuz. Und wo ist ihre Weisheit, ihre Wissenschaft, ihre Klugheit, ihre Stärke? Alles ist im Kreuze und allein im Kreuze; sie wissen, sie predigen, sie zeigen den erstaunten Nationen nichts, als das Kreuz. Und welches ist der Erfolg? Alles fällt ihnen zu Füßen, die Synagoge ist bestürzt, die Götzen sind zerbrochen, die Philosophie schweigt beschämt, die Völker beten an; die Kraft des Kreuzes hat dies alles gewirkt.

Indessen hat sich die Gottlosigkeit und Abgötterei auf den kaiserlichen Thron, gleichsam ihre letzte Zufluchtsstätte, geflüchtet; die Kaiser verfolgen noch die Bekehrten, und das Blut der Märtyrer fließt in Strömen. Da gewahre ich Konstantin. Wohin eilst du, tapferer und kühner Fürst? Wie willst du mit einer einzigen Armee über fünf Kaiser und über alle Kräfte des Reiches triumphieren, welche sie jetzt gegen dich vereinigen? Du gehst deinem Tode entgegen. — Ich fliege zum Siege; er ist mir vom Himmel selbst versprochen. Siehe hoch in den Lüften dieses wunder-

volle Kreuz; lies die darauf geschriebenen Worte: Durch dieses Zeichen wirst du siegen. Und nun schau diese Fahne, welche mitten unter meinen Kriegern flattert; es ist das Kreuz, das ist mein Schild, mein Degen und das sichere Unterpfand meiner Triumphe. In der That, alles beugt sich vor der heiligen Fahne, vor dem Kreuze; bei seinem Anblicke werden die feindlichen Heere mit Furcht geschlagen, zerstreuen sich, stürzen sich in die Flüsse und Abgründe; das zitternde Rom öffnet seine Thore, und das siegreiche Kreuz zieht mit dem Triumphator ein, nimmt Besitz von dieser alten Hauptstadt des Heidentums und verbannt in kurzem die falschen Götter auf immer daraus. Rom, durch das Kreuz erobert, wird der Mittelpunkt eines neuen Reiches sein, das größer als die römische Welt, und so lange dauern wird, als das Weltgebäude. O Kreuz, unter deinem Schatten ist die Kirche Jesu Christi gewachsen und erstarkt, hat sie die ganze Erde erfüllt und so tiefe Wurzeln gefaßt, daß die Pforten der Hölle sie nicht werden überwältigen können. O göttliches Kreuz, du bist es, das die barbarischen Völker zähmte und in Lämmer verwandelte jene wilden Löwen, welche herbeigestürzt waren, um das Christentum als ihre Beute zu verschlingen; du bist es, das so oft den ungezähmten Muselmann ins Morgenland zurücktrieb und auf seine Küsten den Schrecken zurückwarf, den der Halbmond weit verbreitete. O heiliges und teures Kreuz, du civilisiertest unsere Väter, du decktest und schütztest die Wiege Frankreichs, du strahltest vierzehn Jahrhunderte hindurch an der Stirn seiner Monarchen, auf den Wällen seiner Städte und auf dem Giebel seiner Tempel. O, wie herrlich waren seine Schicksale, so lange es der Verehrung, welche Chlodwig und der heilige Ludwig dir zu erweisen es gelehrt hatten, treu blieb! Aber ach! als die Zeiten der Verblendung und des Wahnsinnes gekommen waren, und du, entweiht von gottesräuberischen Händen, vor unseren

Augen verschwandest, welche Sündflut von Widerwärtigkeiten stürzte da über dieses unglückliche Königreich, welches mit dir alle Segnungen des Himmels zu verlassen schienen!... Wenden wir unsere Gedanken weg von diesen allzu schmerzlichen Erinnerungen, meine Brüder. Aber können wir vergessen, daß, wenn uns nach so vielen Übeln die Hoffnung, der Friede, die schützende Gewalt unserer Könige zurückgegeben worden, der Rückkehr all dieser Güter die Rückkehr des Kreuzes vorangegangen ist? Es erschien zuerst als das glückliche Zeichen der Aussöhnung, welche zwischen dem Himmel und der Erde zustande kommen sollte, als der Vorläufer aller göttlichen Barmherzigkeit. Wieder auf unsere Hügel und in unsere Ebenen gepflanzt, überall in unseren Städten und Flecken sich wieder erhebend, weihte es aufs neue und reinigte es diesen Boden des allerchristlichsten Frankreichs, welchen so viele Ausschweifungen befleckt hatten. Wir begrüßten es als die Morgenröte der Wiederherstellung, welche herannahte, und überall vor demselben niederfallend, auf den Wegen und öffentlichen Plätzen, an den Küsten unserer Meere und an den Ufern unserer Flüsse, beschworen wir es, das zu halten, was es zu versprechen schien, und uns alles wiederzubringen, was uns zu unserem Glücke fehlte. Die Wünsche, welche wir damals an dasselbe richteten, waren keineswegs vergeblich, und jetzt darf unsere Dankbarkeit nicht geizig sein. Es ist billig, daß wir ihm nach solchen Wohlthaten ein glänzendes und bleibendes Denkmal errichten, das den kommenden Geschlechtern zum unsterblichen Zeugnisse unseres Glaubens und unserer Liebe diene; oder daß wir, meine Brüder, wenigstens unter unseren Augen nicht eines der berühmtesten Denkmale der frommen Gesinnung unserer Väter gegen dasselbe untergehen lassen.

An den Thoren der Hauptstadt erhebt sich, wie ihr wisset, meine Brüder, ein Berg, der unsere Ehrfurcht anspricht, welcher wegen der Heiligkeit seiner Bestimmung seit

langer Zeit Kalvarienberg genannt wird, und der seit undenklichen Zeiten der Anbetung des gekreuzigten Gottes gewidmet ist. So weit man auch immer in die alten Überlieferungen unserer Gegenden zurückgehen mag, man findet an diesem Orte das Kreuz, und Pilger, welche kommen, um ihm ihre Huldigung darzubringen, und eine Reihe von eifrigen Einsiedlern, welche ihre Wohnung an seinem Fuße aufschlagen und in der Anrufung desselben leben und sterben. Später sieht man um dasselbe einen Orden von frommen Mönchen sich bilden, welche, seinem Dienste geweiht, Tag und Nacht ihm zu Ehren Loblieder singen, und einen Verein von eifrigen Priestern, welche, zugleich Anbeter und Prediger des Kreuzes, seine Wunder unaufhörlich betrachten und verkünden. Auf diesem heiligen Berge war, wie ehedem auf dem Berge, auf welchem die Propheten Israels wohnten, das Gebet niemals unterbrochen. Kein unheiliger Gegenstand bot sich dort den Blicken dar; nichts störte dort den in frommen Gedanken gesammelten Geist. Der Fremde, welcher die heiligen Höhen erklomm, ward dahin von der Liebe seines Gottes, oder von der Reue über seine Vergehungen geführt; er stieg schweigend hinauf, und oft benetzte er den Weg mit seinen Thränen. Alles, was er um sich her erblickte, vermehrte seine tiefe Rührung; eine Reihe frommer Kapellen, der Länge des Hügels entlang in Stationen errichtet, boten ihm nacheinander die lebendigen Bilder eines jeden der Leiden des Heilandes dar. Er glaubte sich auf den Schauplatz jener traurigen Scenen selbst versetzt, und dem göttlichen Lamme auf allen Wegen seines schmerzhaften Leidens zu folgen. Er betrachtete ihn jetzt ermüdet und in einem blutigen Schweiße gebadet, in Gethsemane, dann unwürdig beschimpft bei dem Hohenpriester, dann dem Gespötte des Herodes und seines Hofes preisgegeben, im Richthause grausam von Ruten zerfleischt und mit Dornen gekrönt, durch die Straßen von Jerusalem das

Werkzeug seiner grausamen Hinrichtung tragend und unter der Bürde desselben zusammensinkend. Seine Seele versenkte sich in die Betrachtung der Schmerzen und Unbilden, welche seinem Meister angethan wurden, und wenn er endlich, auf dem Gipfel angelangt, nichts mehr sah, als den Himmel und das Kreuz und Jesum, seinen Gott und sein Opfer, an jenes verhängnisvolle Holz geheftet, für ihn zwischen zwei Missethätern den Geist aufgebend, dann hatte seine Rührung keine Grenzen mehr; er warf sich nieder zur Erde, das Gesicht mit Thränen übergossen, das Herz durchdrungen vom lebhaftesten Schmerze; und erhob sich nur wieder, um in das gastliche Haus der Priester zu eilen, dort seine Verirrungen zu bekennen und seinem Erlöser ewige Treue zu schwören. O, wie viele bis dahin verhärtete Sünder wurden an diesem Orte von einer siegreichen Gnade gerührt! Wie viele noch schwache Seelen erhoben sich dort zu den heldenmütigsten Entschließungen und zur ganzen Höhe der evangelischen Gesinnungen! Wie viele Unglückliche und vom Kummer gebrochene Herzen empfanden dort himmlische Salbung und kehrten getröstet zurück! Es war „jener Berg des Herrn, wo der göttliche Tau ohne Aufhören träuft“.

Zu gewissen feierlicheren oder der Verehrung des Kreuzes ganz besonders geheiligten Zeiten des Jahres eilte das gläubige Volk in Menge zum Kalvarienberge, und die Großen mischten sich unter das Volk. Eines der entzückendsten Schauspiele der Religion, die man sich denken kann, bot sich alsdann dar. Die Fußpfade des Hügels waren mit Pilgern bedeckt und die Kirche von Anbetern gefüllt; man sah auf allen Seiten nur religiöse und herzergreifende Scenen. Hier folgte eine aufmerksame und begierige Menge von Station zu Station einem eifrigen Missionär, welcher sie, das Kruzifix in der Hand, von dem Opfer und den Martern des menschgewordenen Gottes unterhielt; dort wur-

den die göttlichen Geheimnisse gefeiert, und der heilige Tisch war von unzähligen Gästen umringt. Der ganze Berg hallte abwechselnd von frommen Seufzern und heiligen Gesängen wieder. Es schien, als ob man die Erde verlassen hätte und als ob man in eine bessere Welt getreten wäre. O mein Gott! wir waren in unserer frühesten Jugend Zeuge von einem dieser rührenden Schauspiele, und die Erinnerung daran wird nie aus unserem Herzen schwinden. Die bösen Tage nahten alsdann; welch eine Menge von inbrünstigen Gebeten stieg da von diesem Orte aus zu dir empor, um sie abzuwenden! Ach! wenn das Maß unserer Ungerechtigkeiten nicht voll gewesen wäre, so hätte deine Barmherzigkeit, die sich durch solche demütige Bitten und durch solche Gelübde bewegen läßt, ohne Zweifel Frankreich mit diesen erschrecklichen Übeln verschont; oder vielleicht sollten, o Herr, nach einem tieferen Plane dieser Barmherzigkeit deine eifrigen Diener in der Teilnahme an deinen Leiden und in der Märtyrerpalme die kostbarste Belohnung finden, während deine Feinde in dem Erfolg ihrer Verschwörungen und in ihren eigenen Rasereien die schrecklichste Strafe fanden.

Das ist es also, was unsere Ahnen und unsere Väter für die Ehre des heiligen Werkzeuges unserer Erlösung gethan haben; und (ich beeile mich, es zu sagen) ihr Werk ist, wenn auch eine Weile unterbrochen, doch nicht zerstört. Der französische Kalvarienberg hat seine alte und heilige Bestimmung wieder erhalten; er hat noch seine geehrten Kreuze, seine Missionäre, seine Stationen, seine Wallfahrten, sein gastfreundliches Haus, seine großen Feierlichkeiten und seine religiösen Übungen, welche, wie sonst, eine zahllose Menge anziehen, und bezeugen, daß der Glaube in dem Reiche des heiligen Ludwig noch nicht erloschen ist. Er hat überdies, wie ehedem, seine Grüfte und Grabmäler. O des schönen und rührenden Gedankens, um das Grab und das Kreuz des Erlösers einen geweihten Platz einzurichten zum

Begräbnis für solche, welche ihre Asche von der der Unheiligen geschieden wissen und nur mit den Freunden Gottes in einer gesegneten Erde, im Schatten des Altares, wo das immerwährende Opfer für die Lebendigen und für die Toten dargebracht wird, und neben dem kostbaren Unterpfande der Auferstehung, welche sie erwarten, ruhen wollen! Diese Wiederherstellung des Kreuzes und seiner Verehrung, mit allen Wohlthaten, welche sie begleiten, haben wir, nächst Gott, hauptsächlich zwei Männern zu verdanken, welche ich hier nicht loben will, weil ihre Werke sie hinlänglich loben; beide Gründer einer Gesellschaft von wahrhaft apostolischen Männern, von denen der eine[1]) auch noch fernerhin das Amt des Oberen bekleidet, der andere[2]) seinen Eifer und seine Talente als Bischof dem Herrn widmet; beide waren, nachdem sie in fast allen unseren Provinzen das Kreuz wieder aufgepflanzt haben, würdig, daß sie der Himmel auserwähle, um dasselbe in seinem Eigentum auf dem Kalvarienberge wieder aufzurichten. Sie sahen sich in diesem ruhmvollen Unternehmen glücklich unterstützt durch die wahrhaft königliche Freigebigkeit des Monarchen, durch die der Prinzen und Prinzessinnen seiner erlauchten Familie, durch die ansehnlichen Beiträge und Bemühungen mehrerer großmütiger, hier gegenwärtiger Seelen, welche nichts zu schwer achten, wo es sich um die Interessen der Liebe oder der Religion handelt, ebenso durch den edlen und uneigennützigen Eifer einiger unserer berühmtesten Künstler, welche, Erben des Geistes eines Appelles und eines Phidias, ohne andere Belohnung als die, welche sie von Gott erwarten, ihre in ganz Europa gefeierten Talente der Verschönerung dieses heiligen Ortes haben widmen wollen, endlich durch die Mitwirkung und den bewunderungswürdigen Wetteifer gut-

---

[1]) Herr Abbé von Rauzan.

[2]) Herr von Forbin-Janson, Bischof von Nancy.

gesinnter Leute aus allen Klassen, der Großen und des Volkes, der Regierung und der Privatpersonen, der Reichen und selbst des Dürftigen. Ermunterungen sind von allen Seiten gekommen; prächtige Geschenke wurden gemacht; unermeßliche und kostbare Materialien sind gesammelt, große Summen verwendet worden für große Bauten, deren mehrere fast fertig sind; und wenn das Werk, wie wir von dem Segen des Himmels und von euerer Beihilfe hoffen, vollendet ist, so kann in Wahrheit gesagt werden, daß dieses Jahrhundert, welches sonst so viele Vorwürfe verdient hat, für die Ehre des Kreuzes Jesu Christi mehr gethan hat, als die vorhergehenden. Niemals hat der Kalvarienberg einen so majestätischen Anblick dargeboten. Die Baukunst hatte dort noch kein Heiligtum errichtet, das der Größe Gottes, welcher es bewohnen soll, so würdig war; es gab noch kein so geräumiges und so schönes Gebäude zur Aufnahme der Fremden und aller derjenigen, welche kommen, einen Zufluchtsort auf diesem Berge zu suchen, um dort in der Stille über die ewigen Wahrheiten nachzudenken; die Meisterwerke des Pinsels und des Meißels hatten diesen Ort des Gebetes noch nicht geschmückt; der Zugang zu demselben war noch nicht, wie es jetzt geschehen wird, durch eine bequeme und geräumige Straße erleichtert, um diejenigen hinaufzuführen, welche durch eine so alte Stätte der Andacht oder durch die neuen Schönheiten angezogen werden. So wird unter der Regierung Karls des Vielgeliebten ein heiliges Denkmal zustande kommen, welches wir unseren Nachkommen hinterlassen als eine feierliche Genugthuung für so viele gottesräuberische Beleidigungen, welche dem anbetungswürdigen Zeichen der Erlösung in unseren Tagen von uns angethan worden sind.

Welche Ähnlichkeit finde ich zwischen diesem Werke und einem aus der längst verschwundenen Zeit! Als einst nach dreihundert Jahren grausamer Verfolgungen das Christen-

tum aus den Grüften und Gefängnissen hervortrat und zum erstenmal die Religion der Kaiser und des Reiches wurde, war die erste Sorge des großen Konstantin und der tugendhaften Kaiserin Helena, welche die Kirche unter die Zahl der Heiligen versetzt hat, den Kalvarienberg zu Jerusalem der Frömmigkeit zurückzugeben, dort das seit langer Zeit unter dem Schutte vergrabene Kreuz des Heilandes aufzurichten und auf den Ruinen unheiliger Gebäude, welche jenes geheiligte Land bedeckten, eine prächtige Kirche dem wahren Gott zu Ehren zu erbauen; und fünfzehn Jahrhunderte später, als dieselbe Religion, welche keinen Augenblick aufgehört hat, die unserer Könige zu sein, die aber unsere Tyrannen abgeschworen und unterdrückt hatten, wieder Staatsreligion geworden ist, und ihre Rechte wieder erlangt hat, sehen wir unter der Regierung eines für sie eben so eifrigen Monarchen, wie Konstantin, und einer erlauchten Fürstin, der würdigen Nachahmerin der frommen heiligen Helena, das Kreuz seine Stelle auf einem anderen Kalvarienberge, wo es abgebrochen war, wieder einnehmen, und sich ebendaselbst, auf dem zu einem unheiligen Baue bestimmten Grunde majestätisch erheben einen von allen Künsten geschmückten Tempel, mit einem prächtigen Hospiz für die Pilger, welche dem gekreuzigten Gott ihre Huldigungen darbringen wollen.

Aber dieses edle und fromme Unternehmen kann, meine Brüder, ohne neue Bemühungen, ohne Opfer von euerer Seite nicht vollendet werden; und es erübrigt mir daher noch kurz über die Beweggründe mit euch zu sprechen, welche eueren Eifer erregen sollen.

Zweiter Teil.

Große und Reiche der Welt, höret mich mit erneuter Aufmerksamkeit; denn von euerem Interesse will ich reden, ja, von euerem teuersten Interesse, und ich werde es mit

dem Nachdrucke thun, welcher meinem Amte geziemt. Wohlan denn, hier eine Erwägung, welche auf eueren Geist Eindruck machen muß. Die guten Werke bedürfen weniger euer, um sich zu erhalten, als ihr der guten Werke bedürfet, um vor Gott Gnade zu finden. O, daß es mir gegeben wäre, euch zu überzeugen, wie viele Hindernisse diese Größe und dieser Reichtum, welche euch zu den Auserwählten der Erde machen, euerem ewigen Heile entgegenstellen; welch großer Gegensatz obwaltet zwischen dem Geiste der Demut, der Einfachheit, der Anspruchslosigkeit, der Abtötung, welches der den Jüngern Jesu Christi eigentümliche Geist ist, und jenem, von großem Glücke fast unzertrennlichen Dünkel des Herzens, jenem Pompe und jener Pracht, die euch umgeben, und die so leicht euch blenden können, jener Neigung, euch in euerer Selbstachtung über alle anderen Menschen zu stellen, welche geboren zu sein scheinen, euch zu ehren und euch zu dienen, jenem Überflusse und jener Sucht nach allem, was den Sinnen schmeichelt und die natürlichen Triebe befriedigt, jener Liebe zu einer Welt, welche der Heiland tadelt, welcher aber anzugehören man sich zum Ruhme anrechnet, und deren Zierden eine zu sein man sich rühmt, jenem leidenschaftlichen Geschmacke an ihren gefährlichen Vergnügungen, jener Begierde nach ihrer Ehre und nach ihren falschen Gütern, jener Anbequemung an ihre unheiligen Gebräuche und an ihre oft ungeziemenden Moden, jenem Leben, in das sich so viel Verschwendung, Müßiggang, Eitelkeit, Weichlichkeit mischt! Wäre hier der Ort, euch zu zeigen, welchen Gefahren dies alles euch aussetzt, und alle die Drohungen zu erörtern, welche jenes aus dem Munde der Wahrheit selbst geflossene Wort für euch enthält: „Wehe euch, ihr Reichen, wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet weinen“: welche Bestürzung und welchen Schrecken würde ich nicht in der Seele all derjenigen unter euch verursachen, welche einen lebendigen Glauben und ein zartes Gewissen

haben! Aber ich möchte euch lieber zugleich trösten und belehren, indem ich euch sage, daß dieser Reichtum selbst, in welchem euere Gefahr liegt, durch gute Werke die sichere Quelle eueres Heiles werden kann; daß, wenn andere den Himmel durch Gewalt erobern wollen, es nur an euch liegt, ihn gewissermaßen durch euere heilige Freigebigkeit zu erkaufen, und daß dieser ungerechte Mammon, um mit dem Evangelium zu sprechen, welcher seine Besitzer meistens zu Grunde richtet, dazu bestimmt ist, durch den frommen Gebrauch, den ihr davon macht, euere Vergehungen zu sühnen, euere Seelen zu heiligen und euch die ewigen Wohnungen zu öffnen.

Ihr seid vielleicht nicht imstande, obwohl ihr viel gesündigt habt, die Strenge einer gerechten und notwendigen Bußübung zu ertragen; die Last des Kreuzes würde euere Schwachheit zu Boden drücken, wenn ihr es, wie die Heiligen, tragen und mit ihnen dem göttlichen Gekreuzigten nachfolgen wolltet; oder es würden es euch wenigstens euere Verhältnisse, wie es scheint, euere Stellung zur Welt, euere Lebensweise nicht gestatten.

Und doch ist es eben dieses Kreuz, welches euch richten wird; es wird am jüngsten Tage in den Lüften erscheinen, und ihr werdet vor dasselbe hintreten müssen. Steht ihr in keiner Beziehung zu ihm, findet keine Ähnlichkeit zwischen euch und ihm statt, dann seid ihr verloren; wie tröstlich aber wird es für euch sein, wenn ihr dann das Recht habt, zu ihm zu sprechen: O göttliches Kreuz, konnte ich dich auch nicht auf meine Schultern laden, noch meine Glieder an dich nageln, so habe ich dich doch immer in meinem Herzen getragen, und habe keine Gelegenheit versäumt, dir meine Ehrfurcht zu bezeigen! Erinnere dich, wie ich mein Gold mit vollen Händen hingegeben, um deinen Kult zu verschönern, und welche Entbehrungen ich mir auferlegt habe, um auch anderen Ehrfurcht für dich einzuflößen. Zwar fehlte es mir an Zeit zu langen Gebeten; aber wie viele

inbrünstige Gebete, wie viele fromme Thränen haben sich vor dir in dem Bethause ergossen, das ich durch meine reichen Geschenke gegründet habe! Die strengen Bußübungen und die Kreuzigung des Fleisches waren mir unbekannt, ich habe es zuweilen sogar als eine Pflicht des Wohlanstandes und als notwendig für meinen Stand betrachtet, an gewissen Vergnügungen und an gewissen weltlichen Eitelkeiten teilzunehmen; habe ich aber nicht auch durch meine Opfer zur Bekehrung so vieler wahren Büßer beigetragen, welche, in jenen heilsamen Zufluchtsstätten, die ich zu ihren Gunsten auf dem Kalvarienberge erbaut habe, zu Gott zurückgeführt, von nun an ihr ganzes Leben lang der Welt entsagt und ihre Tage jenen strengen Übungen gewidmet haben, welche weit über meine Kräfte gewesen wären? Ich habe nicht immer so treu, als ich sollte, die mir als Familienvater, als Hausmutter zustehende Pflicht erfüllt, meine Untergebenen ebensowohl, als meine Kinder, in den Geboten des Gesetzes des Herrn zu unterrichten; wird mir aber nichts von dem Verdienste jener lebendigen und rührenden Belehrungen zugute kommen, welche eifrige und unermüdete Priester mit so gutem Erfolge unaufhörlich an jenem Orte erteilten, welchen ich durch meine Gaben zu ihrer Aufnahme geeignet gemacht hatte? Ach, meine Brüder, wenn ihr eine solche Sprache führen könnet, wer möchte dann noch über die Antwort in Zweifel sein, die ihr von dem erhalten werdet, welcher so hohen Wert auf das Almosen setzt, welcher für ein Glas frischen Wassers, das man einem seiner Jünger reicht, den Himmel versprach, welcher sagte: „Wer da einem Propheten sein Haus öffnet, wird die Belohnung des Propheten erhalten“, welcher ferner durch den Mund eines seiner Apostel sagte, daß „diejenigen, welche zur Bekehrung eines Sünders beitragen, ihre Seele mit der seinigen retten und die Menge ihrer eigenen Sünden bedecken“?

Fürchtet also nicht, es möchte dieses Werk von geringerer Verdienstlichkeit vor Gott sein, als andere, welche sich unmittelbar auf die Bedürfnisse der Armen beziehen; fürchtet nicht, ihr möchtet euch durch euere Beisteuer den Vorwurf zuziehen, als hättet ihr der großen Pflicht der Liebe ein willkürliches Werk der Andacht vorgezogen. Das hieße, es schlecht erkennen und in großen Irrtum geraten. Wie! ist es nicht ein Werk der edelmütigsten und erleuchtetsten Liebe, zur Erbauung eines gastlichen Hauses beizutragen, wo die Pilger und die Armen sollen aufgenommen, unterhalten, mit allem versorgt werden, und wo ihnen mit dem leiblichen Brote jenes andere, weit kostbarere und wünschenswertere Brot mitgeteilt werden soll, welches ewiges Leben verleiht? Heißt dies nicht auf die verdienstlichste und heiligste Weise jene Gastfreundschaft üben, die der heilige Paulus den ersten Gläubigen empfahl: Hospitalitatem nolite oblivisci (Hebr. 13, 2.); jene alte Tugend, welche den Ruhm der Patriarchen ausmachte, welche mit einem so rührenden Eifer in den schönen Tagen der Kirche geübt wurde, und welche unglücklicherweise unter den Christen dieser letzten Jahrhunderte in Abnahme gekommen ist? Und ferner, meine Brüder, giebt es denn keine anderen Armen, die der Teilnahme und des Mitleids würdig wären, als diejenigen, welche im Mangel an irdischen Gütern leben? Ist die größte Armut nicht die der Seele? Wie viele Reiche der Welt sind wahrhaft arm, von allen Gnadengaben und von allen Tugendschätzen entblößt, vor Gott in eine beweinenswerte Nacktheit versunken, innerlich mit tödlichen Wunden bedeckt und in Gefahr, ewigen Durst und ewigen Hunger zu leiden! Ist keiner unter eueren Freunden und Verwandten, der in diese traurige geistige Armut geraten wäre, der nicht bloß die Unschuld der Sitten, sondern selbst den Glauben verloren, jede Übung der Religion, ja selbst jede Erinnerung an seine ersten Pflichten und seine künftige

Bestimmung aufgegeben hätte? Wenn ihr ihnen, weit von dieser Welt, welche sie bezaubert und verdirbt, ein Haus der Zurückgezogenheit und der Sammlung bereitet, wo sie wenigstens einmal über ihre Gefahren, über ihre Bedürfnisse, über jenes allzu wahre Elend, das sie nicht einmal vermuten, ernstlich nachdenken können; wenn sie dort ihre Augen dem sich ihnen darbietenden Lichte öffnen, wenn sie Hilfe und die für ihre Seelen notwendigen Heilmittel erhalten, das verborgene Manna kosten und an jener Quelle lebendigen Wassers trinken, welche sie niemals gekannt haben, und sie endlich geheilt, gereiniget, gesättiget, bereichert mit allen himmlischen Gütern zurückkehren und von nun an glücklich sind: könntet ihr glauben, weniger gethan zu haben, als wenn ihr einem jener Unglücklichen, welche das öffentliche Mitleid anflehen, in seiner Not oder in seiner Krankheit beigestanden wäret? Könntet ihr glauben, nicht zu denen zu gehören, zu welchen Jesus Christus eines Tages sprechen wird: Ich ging in der Irre und war verlassen in jenem verlorenen Schafe meiner Herde, und ihr habt mich unter ein gastliches Dach aufgenommen: Hospes eram, et collegistis me; ich war nackt, und ihr habt mich mit einem Gewande der Ehre bedeckt: Nudus, et cooperuistis me; ich war hungrig, und ihr habt mich köstlich bewirtet: Esurivi, et dedistis mihi manducare; ich war krank, dem Tode nahe, und ihr habt mir das Leben zurückgegeben: Infirmus, et visitastis me? (Matth. 25, 35 u. 36.) Welchen Reiz gewährt die Hoffnung auf eine solche Belohnung! Doch, um auf das zu kommen, was euch noch näher angeht, habt ihr selbst, da die wohlgeordnete Liebe bei euch selbst anfangen muß, kein Bedürfnis, in dieser Zerstreuung, in welcher ihr lebt, zuweilen aus dem Wirbel, dessen Bewegung euch mit fortreißt, oder wenigstens beunruhigt, herauszutreten, um in die Einsamkeit euch zu begeben und aufmerksamer euere Wege zu bedenken; vor dem Herrn euere Gedanken, euere

Gefühle, eure Schritte abzuwägen, euere Pflichten mit eueren Werken zu vergleichen; am Fuße des Kreuzes zu untersuchen, ob ihr nicht allzusehr einer verführerischen Welt huldiget, deren Vorteile so eng mit ihren Lastern zusammenhängen, ob gewisse vermeintliche Pflichten des Wohlanstandes keine Vorwände, ob gewisse Bedürfnisse nicht eingebildet sind; weise Beichtväter, heilige und erleuchtete Priester um Rat zu fragen; euch von eueren Flecken zu reinigen; euere Seele gewissermaßen in neue Entschließungen zu tauchen und sie damit zu schmücken, um in Zukunft die Feinde eueres Heiles um so besser zu bekämpfen? O, wie glücklich würdet ihr euch in euerem Tode fühlen, euch selbst eine Zufluchtsstätte und gleichsam eine Zelle auf dem Berge bereitet zu haben, wo ihr von Jahr zu Jahr euch würdet eingefunden haben, um den Verkehr mit dem Himmel besser zu pflegen, und von welcher ihr jedesmal einen Zuwachs an Erkenntnis, eine Verdoppelung des Eifers, einen erneuten Abscheu vor den vergänglichen Dingen, ein brennenderes Verlangen nach dem Glücke, das man in dem unsterblichen Vaterlande kostet, würdet zurückgebracht haben.

Ist es ferner nicht auch eine herrliche Übung der Liebe, den Gläubigen, welche im Herrn entschlafen sind, eine friedliche und wahrhaft christliche Begräbnisstätte zu sichern, wo sie nicht fürchten, es möchte ihre Asche beunruhigt werden durch das Geschrei der Gottlosigkeit, durch die lärmende Vergötterung der erklärten Feinde ihres Gottes, durch Traueraufzüge, welche in Aufzüge der Hölle und in gräßliche Orgien verwandelt sind, die das Heidentum selbst mit Schauder würde betrachtet haben? Wird diese Sorgfalt für die heilige Begräbnisstätte der Toten in der Schrift nicht unter die Akte der Religion und der Tugend gezählt, welche die reichsten Segnungen des Himmels herabrufen? Erinnert euch des Tobias und jener tröstlichen Worte, welche der Engel an ihn richtet: Als du die Gebeine deiner Brüder

sammeltest und sie mit Ehren begrubst, war ich dir nahe und brachte dein Gebet vor den Herrn. Daher kamen alle jene Gnadenerweisungen, mit welchen er dich durch mich überhäuft hat: Quando mortuos abscondebas in domo tua et sepeliebas eos, ego obtuli orationem tuam Domino. (Tob. 12, 12.)

Außerdem, meine Brüder, könntet ihr gegen das Los euerer eigenen sterblichen Hülle gleichgültig sein? Wollet ihr nicht, daß euere Leiber, wenn sie durch die letzte Ölung mit dem Siegel der Unsterblichkeit bezeichnet worden sind und den kostbaren Keim derselben in sich aufgenommen haben, in ein geweihtes Land, am Fuße des Kreuzes gelegt werden, von welchem eines Tages der Ruf zur glorreichen Auferstehung ausgehen wird? Dorthin sind euch schon mehrere fromme Gläubige, die ihr gekannt habt, und deren Andenken bei euch in Segen geblieben ist, vorausgegangen. Dort haben die sterblichen Überreste zweier berühmter Prälaten[1]) ihre Stätte gefunden, welche nacheinander die Zierde der christlichen Kanzel letzterer Zeit gewesen sind. Dorthin ward erst kürzlich ein Held[2]) (ich trage kein Bedenken, ihn so zu nennen), ein Veteran der Ehre und der Nestor unserer Krieger getragen, welcher, nachdem er fast ein Jahrhundert auf der Erde zugebracht, bis an sein Ende seine Biederkeit, seine Treue, seinen ganzen Ruhm bewahrt hat; gleich unerschrocken in den Gefahren des Krieges und in den bürgerlichen Stürmen, ein unbesiegbarer Mut und unbeugsamer Geist, hat er geehrt die Religion, welche zu bekennen er sich nie geschämt, die Wahrheit, welche zu sagen er sich nie gefürchtet hat, die Sache seiner Könige, für welche sich aufzuopfern er immer bereit ge-

---

[1]) Herr von Boulogne, Bischof von Troyes; Herr von Beauvais, Bischof von Sénez.

[2]) Der Graf Duhous von Vioménil.

wesen ist. Bei jenen verehrten Gräbern und bei dem heiligen Kreuze der Erlösung, und nicht unter den Myrten und Cypressen mitten unter den Sinnbildern des Unglaubens und bei den Marmorsäulen, welche die Gotteslästerung zur Inschrift tragen, ist es, wo es für Christen sich geziemt, ihre letzte Wohnung zu wählen und jenen langen Schlummer zu schlafen, auf welchen die Erweckung zur Unsterblichkeit folgen wird.

Seht da, meine Brüder, schon mehr als ein Werk, das euerer Liebe würdig ist. Giebt es aber eines darunter, das euch teurer sein soll, giebt es eines, das nützlicher wäre, als das, welches zum Zweck hat, eine wahrhaft apostolische Gesellschaft, welche täglich der Kirche so wichtige Dienste leistet, und auf welcher vielleicht die Schicksale der Religion in unserem Frankreich beruhen, zu ermutigen, zu unterhalten und ihr endlich eine passende ständige Wohnung zu verschaffen? Sie sind wirklich jene Propheten, denen man eine Zufluchtsstätte bereiten muß, damit man an ihrer Belohnung teilhabe: Qui recipit prophetam in nomine prophetae, mercedem prophetae accipiet. (Matth. 10, 41.) O, geben wir auf dem Berge eine Niederlassung diesen Männern, welche den Frieden verkündigen: Ecce super montes pedes evangelizantis et annuntiantis pacem (Nah. 1, 15.); sie sollen ihre Wohnung auf dem Kalvarienberge haben, diese Prediger des Kreuzes; von dort aus sollen sie sich überallhin verbreiten, um in allen Herzen das Feuer, von welchem sie entbrannt sind, zu entzünden, sollen dann wieder in ihre ruhige Behausung zurückkehren, von ihren Arbeiten ausruhen zu den Füßen des Gottes, den sie verkündet haben: ähnlich jenen geheimnisvollen Tauben, von welchen Isaias spricht, welche, nachdem sie ihren Flug weit in die Felder hinaus genommen haben, zurückkehren, um Ruhe zu genießen in den Felsenspalten, die sie bewohnen: Ut nubes volant, et quasi columbae ad fenestras suas. (Isai. 60, 8.)

Man darf sich also keineswegs einen beschränkten Begriff von einem so großen Werke machen, welches mehrere in sich schließt. Doch setzen wir einmal den Fall, es handle sich bloß darum, das Grab und das Kreuz J^e^su Christi zu ehren. Wer wollte es wagen, uns eine so gerechte Ehrfurcht und einen so heiligen Kult zum Vorwurf zu machen? Wer wollte es wagen, uns zu tadeln, wenn wir, nach dem Beispiele Magdalenas, unsere kostbarsten Schätze und unsere ausgesuchtesten Rauchwerke zu den anbetungswürdigen Füßen unseres sterbenden Erlösers niederlegen? Hieße das nicht das Murren des treulosen und heuchlerischen Jüngers gegen jenes heilige Weib nachahmen? Ward letzterem nicht eben derselbe Vorwurf, den man so ungerechterweise auch uns zuweilen macht? Wozu, rief jener aus, diese unnötige Verschwendung einer so kostbaren Sache: Ut quid perditio haec? (Matth. 26, 8.), einer Sache, um deren Preis man, hätte man sie besser angewendet, eine Menge Armer hätte unterstützen können: Potuit venumdari multo et dari pauperibus. (Ebend. 9.) Was antwortet ihm der Heiland? Kränket dieses Weib nicht in der Übung ihrer Frömmigkeit und ihrer Liebe zu mir: Quid molesti estis huic mulieri? (Ebend. 10.) Sie hat ein gutes Werk an mir gethan: Opus enim bonum operata est in me. (Ebend.) Es ist ohne Zweifel gut, den Armen beizustehen, und Arme habt ihr allezeit bei euch: Nam semper pauperes habetis vobiscum (Ebend. 11.); aber es ist notwendig, daß ihr mir in diesem Augenblicke diese Ehre erweiset, welche mir gebührt: Me autem non semper habetis (Ebend.); diese kostbare Salbe hätte nicht besser angewendet werden können, als damit meinen Körper einzubalsamieren und mein Begräbnis zu ehren: Ad sepeliendum me fecit (Ebend. 12.); weit entfernt, diese Handlung zu tadeln, will ich vielmehr, daß sie der ganzen Welt verkündigt werde, und daß ihr Name überall, wo mein Evangelium bekannt wird, gefeiert werde: In toto mundo

dicetur et quod haec fecit in memoriam ejus.[1]) (Matth. 26, 13.)

---

¹) Hier finden sich im Manuskripte des P. de Mac Carthy nur noch folgende Schriftstellen, deren Entwickelung und Anwendung, wie es scheint, den Schluß der Predigt bildeten.

Et ait Moyses ad omnem catervam filiorum Israel . . . Omnis voluntarius et prono animo offerat Domino aurum, argentum et aes . . . et gemmas . . . et faciat quod Dominus imperavit, tabernaculum et tectum ejus . . . Egressaque omnis multitudo . . . obtulerunt mente promptissima atque devota . . . ad faciendum opus tabernaculi. Quidquid ad cultum et ad vestes sanctas necessarium erat, viri cum mulieribus praebuerunt armillas et inaures . . . argenti aerisque metalla; . . . sed et mulieres doctae, quae neverant, dederunt hyacinthum, purpuram; . . . principes vero obtulerunt lapides onychinos et gemmas . . . Cuncti filii Israel voluntaria Domino dedicaverunt . . . Ecce vocavit Dominus ex nomine Beseleel . . . implevitque eum spiritu Dei, sapientia . . . ad excogitandum et faciendum opus . . . Ooliab quoque erudivit . . . Dixerunt Moysi: Plus offert populus quam necessarium est. Jussit ergo Moyses praeconis voce cantari: Nec vir nec mulier quidquam offerat ultra, in opere sanctuarii. Sicque cessatum est a muneribus offerendis, eo quod oblata sufficerent et superabundarent. (2. lib. Exod. XXXV et XXXVI, passim.) Quae postquam Moyses cuncta vidit completa, benedixit eis. (Ibid. XXXIX, 43.)

Lobrede

auf

den heiligen Petrus,

gehalten am Feste dieses Heiligen,

den 29. Juni 1815,

in der katholischen Kirche zu Genf.

Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt adversus eam.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

(Matth. 16, 18.)

Wenn man es unternimmt, die Helden des Jahrhunderts und jene Männer zu loben, welche die Welt groß und berühmt nennt, so sind es ihre Vorzüge und ihre natürlichen Tugenden, oder die Denkmale ihres Geistes, oder die Güter des Glückes, welche den hauptsächlichsten Stoff zu ihrem Lobe bieten. Man rühmt an ihnen gern den Glanz des Namens und der Geburt, den Vorzug des Ranges und die Würden, die seltenen und ausgezeichneten Talente, den Umfang und die Tiefe des Wissens, endlich die natürliche Erhabenheit der Gesinnung und jenen hohen Mut, welcher große Thaten fördert; das sind ja die gewöhnlichsten Grundlagen ihres Ruhms und ihre Ansprüche auf die Bewunderung von seiten anderer Menschen.

Ich komme heute, meine Christen, um im Angesichte der Altäre einen Helden ganz anderer Art zu loben, und ich sehe mich zu dem Bekenntnisse genötigt, daß, wenn man das hervorsucht, was die Natur in ihn gelegt hatte, man

nichts als Gewöhnliches, ja sogar nichts anderes finden wird, als was nach den Begriffen der Welt gemein und verächtlich ist. In der That, was war aus sich Simon, der Sohn des Jonas, so bekannt und verehrt unter dem Namen Petrus? Ein armer Fischer, der von dem Ertrage seines so mühsamen Gewerbes lebte, und dessen ganzer Reichtum in einem Fischernachen und einem Netze bestand; ein unwissender Mann, ohne Bildung, den es nicht kränkte, nichts zu wissen; ein einfacher und beschränkter Geist, welcher nach dem Zeugnisse des Evangeliums unfähig war, die Reden seines göttlichen Meisters zu fassen, wenn sie sich über den gewöhnlichsten Verstand erhoben; endlich (denn es muß alles gesagt werden) eine schwache und furchtsame Seele, welche bei der geringsten Gefahr zittert, und bei der Stimme einer Magd so sehr sich entsetzt, daß sie den feigsten Abfall sich zu schulden kommen läßt.

Das war Petrus. Werden wir ihn um dessentwillen über jene berühmten Personen stellen, deren Namen in der Geschichte unsterblich geworden sind? Nein, Christen, das sei ferne! Aber wir werden im Gegenteile mit Zuversicht sagen, daß er sie so weit übertreffe, als der Himmel über der Erde ist, so weit als die Wunder der Gnade über den Werken der Natur stehen! In der That, vergleicht einmal alle weltliche Ehre und Größe mit derjenigen, zu welcher unser Apostel erhoben wurde, als er durch die Gnade umgeschaffen war. Der heilige Geist wird ihm gegeben: und augenblicklich ist dieser Arme reich an allem Überflusse der himmlischen Schätze; dieser Unwissende ist im Besitze jeder Wissenschaft, spricht alle Sprachen der Welt, setzt durch die Erhabenheit seiner Kenntnisse die Philosophen und Gelehrten von Rom, von Ägypten und Griechenland in Staunen und Verwirrung; dieser so blinde und ungelenke Geist ist von göttlicher Weisheit erfüllt, erforscht die Tiefe der jeder menschlichen Weisheit verborgenen Geheimnisse, verbreitet ein Licht,

das die Welt blendet und bekehrt; derjenige, welcher bei der Stimme einer einfältigen Magd so schwach war, seinen Meister zu verleugnen, macht, in die Kraft von oben gehüllt, die Richter auf ihren Richterstühlen und die Fürsten des Volkes erzittern, wirft ihnen kühn vor, den Gerechten und den Messias gekreuzigt zu haben, verachtet die Drohungen und Schmähungen, trotzt den Tyrannen und ist mit Freuden bereit, sich der grausamsten Hinrichtung zu unterziehen; dieser Mann ohne Ansehen, ohne Vertrauen und ohne Vermögen erlangt eine Macht, welche weit über der der Könige steht, wird der Bezwinger der Nationen, gebeut der Natur, nimmt oder giebt das Leben mit einem Worte, heilt die Kranken mit der an seinen Schatten gebundenen Kraft; dieser unbekannte und unberühmte Mann erfüllt die Erde mit dem Ruhme seines Namens und wird auf unseren Kanzeln gefeiert und durch die Zeugnisse der allgemeinen Hochachtung geehrt werden, so lange die unsterbliche Kirche Jesu Christi bestehen wird.

Welche Niedrigkeit von der einen, aber welche Größe von der anderen Seite, meine Christen! Und welches Bild müßte ich euch entwerfen, wenn ich hier alle Züge, welche den Ruhm des heiligen Petrus ausmachen, entwickeln wollte! Doch ich finde ihn ganz in einem einzigen, nämlich in der unauflöslichen Verbindung, welche durch den Heiland zwischen Petrus und seiner Kirche, die er auf ihn gebaut hat, geschlossen worden ist. Ich werde also nicht trennen, was Gott selbst so enge verbunden hat, und werde, um euch meinen Plan anzugeben, unseren Apostel betrachten: erstens, als das Haupt dieser allgemeinen Kirche, welche den ganzen Weltkreis umfaßt, zweitens, als den Mittelpunkt dieser wesentlich einen Kirche, welche weder Spaltung noch Mischung duldet, drittens, als den Grund dieser unvergänglichen Kirche, welche bis an das Ende aller Zeiten währen soll. Diese drei Gedanken sollen die Teile dieses Vortrages

bilden. Schenkt mir geneigte Aufmerksamkeit, und so umfangreich auch mein Gegenstand erscheinen möge, befürchtet nicht, daß ich die Grenzen überschreite. — Ave Maria.

Erster Teil.

Das große Werk, zu dessen Erfüllung Jesus Christus auf die Erde gekommen war, war die Gründung seiner Kirche. In ihr sollten sich die den alten Patriarchen gegebenen und so oft durch die Propheten wiederholten herrlichen Verheißungen verwirklichen. Sie war jene Nachkommenschaft, welche Abraham gezeigt wurde, und welche der Anzahl der Sterne am Firmamente und des Sandes am Meere gleich kommen sollte; jenes dem David verkündete Reich, das von der Gegend, wo die Sonne sich erhebt, bis zu den Grenzen des Abendlandes sich ausdehnen, jenes heilige und selige Jerusalem, das seinen Schoß öffnen sollte, um die Fülle der Nationen darin aufzunehmen; jenes wahrhaftige Volk Gottes, welches über die ganze Erde verbreitet, von einem Pole zum anderen dem Herrn ein reines Opfer und einen seiner würdigen Weihrauch darbringen sollte.

Dieses große Volk, diese unermeßliche Familie war anfangs in den Aposteln allein enthalten. Aber wie Gott, nachdem er den ersten Menschen geschaffen und ihm eine Gehilfin gegeben hatte, zu diesen sprach: „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde;“ eben so sprach Jesus Christus, nachdem er sich zwölf Apostel erwählt hatte, zu ihnen: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ O Christen, welch schnelle und wunderbare Wirkungen folgten diesem Worte! Zwölf arme Fischer haben es gehört, und sie ziehen aus zur Eroberung der Welt, ohne Waffen, ohne Schätze, ohne Stütze, ohne Führer, unbekannt mit den Gesetzen und Sitten der Völker, zu welchen sie gesandt wurden, zuweilen kaum ihre Namen kennend; sie

durchlaufen unermeßliche Gegenden und predigen die Thorheit des Kreuzes den gebildetsten und gelehrtesten, wie den wildesten und barbarischsten Nationen. Überall werden sie angegriffen; aber, o Wunder! überall triumphieren sie. Schon bei dem Schalle ihrer Stimme wird das Reich der Abgötterei in seinen Grundfesten erschüttert; die Vorurteile werden zerstreut; die falsche Weisheit wird außer Fassung gebracht; der Hochmut, die Ehrsucht, die Wollust, der Geiz, alle die heftigsten und unbezähmbarsten Leidenschaften des menschlichen Herzens weichen einer unbekannten Gewalt; man hört, man demütigt sich, man glaubt; man eignet sich die strengsten Tugenden an, man betet den göttlichen Gekreuzigten an, man ist bereit, für seinen Glauben zu sterben. Bei diesem Anblicke, bei dem Gerüchte von dieser plötzlichen Revolution erzittern die Juden und die Heiden; alles Große und Mächtige der Erde staunt, wird beunruhigt und bestürzt: Ipsi videntes sic admirati sunt, conturbati sunt, commoti sunt (Ps. 47, 6.); die Könige und die Fürsten, die Obrigkeiten und die Priester des Heidentums versammeln sich, und verbinden sich wider die Gesandten Gottes und seines Gesalbten: Astiterunt reges terrae, et principes convenerunt in unum (Apostelgesch. 4, 26.); sie rufen die Philosophen und die Politiker, die Soldaten und die Henker, die Scheiterhaufen und die Folterbänke zu Hilfe. Vergebliche Bemühungen! Nichts kann den Fortschritten der Herolde des neuen Gesetzes Einhalt thun, zu welchen gesagt worden ist: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch, gehet hin; das ist die Vollmacht, die ich euch gegeben habe.“ Und wahrlich, mitten unter Verfolgungen und Gefahren beginnen und vollenden sie ihre Laufbahn, wie die Sonne ihren Lauf beginnt und vollendet, ohne durch ein Hindernis aufgehalten zu werden. Die Gläubigen und die Märtyrer vermehren sich mit jedem Schritte; die Altäre der falschen Götter fallen; eine christliche Welt erhebt sich auf den Ruinen

einer abgöttischen Welt; die Kirche wächst und wird stark, im Blute ihrer Kinder gebadet; schon füllt sie das Morgenland und Abendland, das Festland und die Inseln; schon ist sie allgemein; und der glorreiche Name, der ihr für immer bleiben soll, der sie zu jeder Zeit von jeder Gesellschaft, welche sie nicht ist, unterscheiden wird, der Name katholische Kirche ist ihr von den Aposteln selbst gegeben.

An der Spitze dieser noch im Werden begriffenen und schon so ausgebreiteten Gesellschaft steht Petrus, das Haupt des apostolischen Kollegiums, Petrus, welchen die Evangelisten immer als den Ersten hinstellen: Primus Simon, qui dicitur Petrus (Matth. 10, 2.); Petrus, welcher den Auftrag erhalten hat, „die Lämmer und die Schafe zu weiden"; Petrus, welchem durch jene staunenswerten Worte so bewunderuswürdige Vorrechte verheißen worden sind: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein: Tibi dabo claves regni coelorum." (Matth. 16, 19.) Petrus regiert also diese große gesamte Kirche als Statthalter und Stellvertreter Jesu Christi; er ist es, der im Abendmahlssaale die Wahl des Apostels veranstaltet, welcher den Verräter Judas ersetzen soll; er ist es, welcher im ersten zu Jerusalem gehaltenen Konzil den Vorsitz führt. Er ist der erste, welcher den Juden das Evangelium predigt; der erste, welcher die Synagoge bestürzt macht und ihre Wut erfährt. Er tauft den Kornelius, den ersten Heiden, welcher sich dem Glauben zuwendet. Er schlägt zuerst seinen Sitz in Antiochia, der ersten Stadt, wo der Name Christ gegeben wird, auf; er geht hierauf in die Hauptstadt der Welt, in das stolze Rom, um dort den Thron eines geistigen Reiches aufzuschlagen, dessen Grenzen weit entfernter liegen werden, als die des römischen Reiches. Dort ist jener Hauptstuhl, immer

der Stuhl Petri genannt, auf welchem er noch, am Ende von achtzehn Jahrhunderten, in der Person seiner Nachfolger sitzt. Von dort aus „stärkt er noch seine Brüder", und übt über die in allen Teilen der Erde, in der alten und in der neuen Welt ausgebreitete Kirche eine Gewalt aus, welche von den Hirten und von den Völkern geliebt und geachtet ist.

O, wie schön ist sie in ihrem Haupte und in ihren Gliedern, diese Kirche Jesu Christi, welche zum Erbteile die Nationen und zur Grenze die des Weltalls bekommen hat; diese heilige Braut des Erlösers, die Mutter der Kinder Gottes, die Lehrerin der Wahrheit, die treue Hüterin des Schatzes der Lehre, die Spenderin der Gnaden, die Erbin der Verheißungen! O ihr, meine Brüder, die ihr in ihrem Schoße geboren und mit ihrer reinsten Milch ernährt worden seid, wie sehr habt ihr nicht euer Glück zu schätzen! Wie teuer muß euch nicht dieser Name Katholiken, den ihr traget, sein, da es der Name der rechtmäßigen Braut ist, und er euch nicht fürchten läßt, ihr möchtet Kinder der Sklavin oder der Ehebrecherin sein! Wie muß es euch freuen, sagen zu können, was die ersten Gläubigen vor den Tyrannen und im Augenblicke ihres martervollen Todes sagten: Christ ist mein Name und Katholik mein Zuname; Christianus nominor, Catholicus cognominor! Dies ist ein herrlicher Titel, meine Brüder; aber wir müssen seine Würde durch die Reinheit unseres Glaubens und die Unschuld unserer Sitten, durch ernsten Eifer und aufrichtige Frömmigkeit zu erhalten suchen. Seien wir eingedenk, daß diese Kirche, welcher wir angehören, ihren Ruhm und ihr Wachstum der Standhaftigkeit ihrer Märtyrer und den Tugenden der Heiligen, deren Mutter sie gewesen ist, zu verdanken hat. Niemals hätte sie über das Heidentum triumphiert, niemals sich den Erdkreis unterworfen, wenn nicht die Heiligkeit ihrer Kinder fast ebensoviel Glanz, als

die Wunder ihrer Apostel verbreitet hätte. Ihre schönsten Tage waren die, wo Paulus dem Herrn dafür dankte, daß der Glaube und die Frömmigkeit der Gläubigen von Rom in der ganzen Welt berühmt seien; wo ein einziger Blutschänder unter den Brüdern als ein entsetzliches Phänomen erschien und die ganze Kirche von Korinth in Trauer versetzte; wo die Verfechter des Christentums ihre Feinde herausforderten, einen Jünger Jesu Christi zu nennen, der nicht ein rechtschaffener Mensch wäre; wo die Verfolger selbst gestanden, daß das Leben der Gläubigen untadelhaft, und daß bloß ihre Religion ihr ganzes Verbrechen sei. Ist dem auch heute so? Leider sind diese glücklichen Zeiten schon lange verschwunden! Sind es jetzt nicht die Christen, welche Jesum Christum der Lästerung preisgeben? Sind es nicht allzu oft die Sitten der Katholiken, welche die ehrwürdige Stirne der Kirche mit Scham bedecken? O Petrus, o herrlicher Apostel! wo ist jetzt „dieses auserwählte Geschlecht, diese heilige Nation, dieses erworbene Volk“, von welchem du mit so hohem Wohlgefallen und mit so großer Liebe sprachst, und welches dich so viel Blut und Schweiß gekostet hat? Wenn du wieder auf der Erde erschienest, würdest du uns für deine Kinder, für die Nachfolger derjenigen erkennen, deren Tugenden den Verleumdern der Frömmigkeit Schweigen geboten? Ach! an diesem, deiner Ehre geweihten Tage bitten wir dich, erwirke uns die Gnade von Gott, der dich krönet, er möge unter uns den Geist erwecken, der unsere Väter beseelte. Wir verlangen keine andere Gnade, als von nun an würdiger zu werden, seine Kirche, diese allgemeine Kirche, deren Haupt du bist, wie ich eben gezeigt habe, zur Mutter zu haben; seine Kirche, diese wesentlich Eine Kirche, deren Mittelpunkt du bist, wie ich nun im zweiten Teil darthun werde.

Zweiter Teil.

Schon ein Blick auf das Evangelium reicht hin, um sich zu überzeugen, daß die Kirche notwendig Eine sein müsse. Ihr göttlicher Gründer hatte dies deutlich genug zu erkennen gegeben; wenn er sagte: Ich habe andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirte werden: Et fiet unum ovile et unus pastor. (Joh. 10, 16.) Da er aber diese Wahrheit tief in unsere Seelen graben wollte, so wiederholt er sie in weit stärkeren und rührenderen Ausdrücken, wenn er sich nach dem letzten Abendmahle und wenige Stunden vor seinem Tode an seinen Vater wendet und zu ihm spricht: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir es sind. Ut sint unum sicut et nos. (Joh. 17, 11 u. 22.) Nicht genug; er fügt bei: Ich bitte nicht für sie allein (d. h. für die Apostel), sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit alle nur eins seien, wie du, Vater, in mir eins bist, und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, und damit die Welt, wenn sie dieselben einig sieht, erkenne, daß du mich gesandt hast: Ut omnes unum sint sicut tu, Pater, in me, et ego in te . . . ut sint consummati in unum, et cognoscat mundus quia tu me misisti. (Ebend. 21 u. 23.) So soll also die Einheit der Kirche nichts Geringeres sein, als das Bild jener unaussprechlichen Einheit, durch welche der Vater und der Sohn nur ein und derselbe Gott sind: Ut sint unum sicut et nos. Wie also der Sohn nur ein Princip hat, welches der Vater ist, so soll auch die Kirche nur ein sichtbares Haupt haben, welches ihr Jesus Christus vorstellen soll; und wie der Vater nur einen Gedanken, nur ein Wort hat, welches sein Sohn oder sein ewiges Wort ist, so soll auch die Kirche nur einen Glauben und eine Sprache haben,

welche niemals verändert werden soll, alle ihre Kinder müssen vollkommen eins sein: Ut sint consummati in unum, d. h. alle Gedanken und alle Meinungen der auf der ganzen Erde zerstreuten Gläubigen, werden aufgehen und sich vereinen in jener vollkommenen und bewunderungswürdigen Einheit der Sprache und Lehre. Und (um die Erklärung eines so tiefen und göttlichen Ausspruches unseres Erlösers zu vollenden), diese staunenswerte Übereinstimmung so vieler Geister und so vieler Willensmeinungen, welche nur noch einen Geist und ein Herz ausmachen, um alle zugleich und, wie der Apostel sich ausdrückt, mit einem und demselben Munde den Gott, der sie vereinigt, zu preisen, wird das sichere Zeichen sein, woran die Welt erkennen soll, daß die Kirche Jesum Christum zum Urheber hat, und daß Jesus Christus der Gesandte des Vaters ist: Et cognoscat mundus quia tu me misisti.

In der That, meine Christen, könnte man die Gründung einer allgemeinen Kirche als das Werk des höchsten Gesandten Gottes und der himmlischen Weisheit erkennen, wenn sie nicht Eine wäre, sondern vielmehr eine ungeheure Gesellschaft, die zusammengesetzt wäre aus einer Menge, in Beziehung auf Glauben, auf Moral, auf Lehre und Kult unter sich getrennter Sekten, deren eine das anbetet, was die andere lästert; deren eine das mit Füßen tritt, was in den Augen der anderen das Heiligste ist; und welche man sich gegenseitig widersprechen, zerfleischen, verfluchen sieht? Würde eine so unnatürliche Zusammenfügung von verschiedenen Meinungen nicht eher das Werk des Geistes der Finsternis, der Zwietracht und der Lüge zu sein scheinen, als dasjenige des Friedens, der Liebe und der Wahrheit? Ach! wenn wir einen solchen Begriff von der Kirche haben sollten, warum würde uns denn der heilige Paulus gesagt haben, daß wir alle ihre Glieder und nur ein und derselbe Leib, ein und derselbe Geist sind: Unum corpus et unus spiritus

(I. Korinth. 12, 11 u. 12.); ein einziger Leib also auch nur ein Haupt, nur eine Stimme, nur eine Sprache: Unum corpus; ein einziger Geist, also auch nur eine Meinung und ein Wille: Unus spiritus? Warum sollte derselbe Apostel hinzugefügt haben, daß nur ein Glaube, und eine Taufe, wie nur Ein Gott sei: Unus Dominus, una fides, unum baptisma? (Ephes. 4, 4 u. 5.) Doch achtet auf einen anderen, vielleicht noch schlagenderen Beweis. Wenn die Kirche sowohl in ihrer Regierung, als auch in ihrer Lehre nicht wesentlich Eine wäre, wenn sie nur ein Gemisch von verschiedenen Parteien und uneinigen Sekten wäre, so frage ich euch, meine Brüder, in welchem Sinne hätte Jesus Christus ihr sagen können: „Wer euch hört, der hört mich", und „wer euch verachtet, der verachtet mich", und ferner: „Wenn jemand der Kirche nicht gehorcht, so sei er in eueren Augen geachtet wie ein Heide und ein Zöllner." Könnte es möglich sein, verschiedenen Meinungen zu folgen, die einander bekämpfen, entgegengesetzte Vorschriften zu erfüllen und sich widersprechende Glaubenslehren zu glauben? Kann man zu gleicher Zeit Arius, und Nestorius, und Eutyches, und Macedonius, und die römische Kirche hören, welche sie alle verdammt? Derselbe Jesus Christus versichert uns, daß „Niemand zwei Herren dienen könne, und daß man, wenn man dem einen gehorcht, den anderen verachten wird." Mithin hat er uns nicht zwei Lehrer der Wahrheit und Gerechtigkeit gegeben, die wir hören und denen wir folgen sollen; also ist die Kirche, weil er uns befiehlt, sie zu hören und ihr zu gehorchen, nur Eine; und wenn wir das heilige apostolische Symbolum sprechen und darin die heilige, katholische Kirche zu glauben bekennen: Credo sanctam Ecclesiam catholicam, so bekennen wir eben damit den Glauben an ihre Einheit, weil es, wenn sie nicht Eine wäre, auch unmöglich wäre, an sie zu glauben.

Hier erhebt sich mein Geist, und ich betrachte mit Ent-

zücken dieses so ausgedehnte Reich der allgemeinen, auf der ganzen Erde ausgebreiteten Kirche, welche bei ihrer Unermeßlichkeit eine vollkommene und unwandelbare Einheit bewahrt. Ich richte meine Blicke von den äußersten Grenzen Afrikas und Asiens bis zu den beeisten Gegenden des Nordens und zu den entferntesten Inseln des Abendlandes: überall sehe ich Katholiken, die einen und denselben Glauben bekennen, an denselben Sakramenten teilnehmen, dieselben Traditionen bewahren, dieselben Schriften verehren, durch die Bande einer und derselben Gemeinschaft vereinigt, nach denselben Grundsätzen regiert, und im Mittelpunkte des Erdkreises, in Rom, ehemals Thron des Götzendienstes, jetzt Hauptstadt des Christentums, sehe ich den alten Stuhl Petri sich erheben, auf welchem das Haupt der Bischöfe, der Vater dieser großen Familie, der Hirte dieser zahllosen Schafe sitzt, so viele ungeheure Länder mit seiner Sorge überwacht und so viele, einander fremde, und in Gesetzen, in Sitten und in Sprache verschiedene Menschen und Völker unter eine und dieselbe geistige Obergewalt vereinigt. Bei diesem Anblick rufe ich aus: Großer Gott, das ist deine Kirche; denn die Allgemeinheit, verbunden mit der Einheit, kann nur dein Werk sein! Ich sehe die Erfüllung jenes geheimnisvollen Wortes deines Sohnes! „Ein einziger Schafstall, um eine unermeßliche Herde aufzunehmen, ein einziger Hirte, um sie zu führen.“ Ich begreife nun, warum Petrus gesagt worden ist: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“; meine Lämmer, das heißt, die Gläubigen überhaupt; meine Schafe, das heißt die Hirten selbst. Ich brauche nicht mehr zu fragen, was „jene Stadt ist, die auf dem Berge erbaut ist“, um von allen Augen gesehen zu werden, und jene Leuchte, die auf den Leuchter gestellt ist, um weit umher Licht zu verbreiten.“ Diese Stadt, diese Leuchte bist du, o Petrus, es ist dein heiliger Stuhl, es ist Rom, durch deine Arbeit erworben, durch dein Blut

geheiliget und der Mittelpunkt und die Hauptstadt der katholischen Welt geworden. Auch begreife ich nun leicht, warum das Volk des alten Bundes, ein Vorbild des neuen, nur Einen Tempel, nur Ein Gesetz, nur Einen Priesterstamm, nur Einen Hohenpriester hatte. Dies alles stellt uns die Kirche dar, mit ihrer bewunderungswürdigen Einheit des Glaubens, des Opfers, des Priestertums und des Hohenpriestertums. Nichts, o heilige Kirche, hat diese Einheit, in welcher deine Herrlichkeit besteht, zerstören können! Wenn auch die Ketzereien und Spaltungen sich vermehrten, so haben sie dir noch nicht Eintrag thun können. Du hast von allen diesen gesagt: „Sie sind von mir abgefallen, sie haben keinen Teil an mir.“ Aus deinem Schoße entfernt und verworfen, haben sie deine Einheit nicht mehr geschwächt, als der Abfall einiger Äste die Einheit des Stammes aufhebt, oder die Absonderung einiger Bäche, die einen anderen Weg einschlagen, die Einheit der Quelle zerstört. Du beklagst sie, es ist wahr, weil du immer Mutter bleibst, du beklagst diese verirrten Kinder, welche sich aus deinen Armen rissen, um ihrem Verderben zuzulaufen; du rufst sie durch deine Seufzer und durch deine Wünsche zurück; du bist bereit, sie mit Zärtlichkeit aufzunehmen, und sie in alle ihre Rechte wieder einzusetzen, wenn sie in das väterliche Erbe zurückkehren. Ob sie aber aus ihrer Verirrung zurückkommen, oder ob sie darin verharren, du wirst darum nicht weniger immer die Eine, immer die vielgeliebte Braut, die Verwalterin der Geheimnisse Gottes, die einzige Mutter aller Lebendigen bleiben.

Ihr habt nun gesehen, o Christen, daß Petrus der Mittelpunkt dieser wesentlich einen Kirche ist, welche weder Spaltung noch Vermischung duldet; es erübrigt mir, zu zeigen, daß er die Grundfeste dieser unsterblichen Kirche ist, welche durch alle Jahrhunderte hin bestehen soll.

Dritter Teil.

Unter den Kennzeichen der wahren Kirche ist keines, das bei den Propheten deutlicher ausgesprochen wäre, als ihre ewige Dauer. Daniel stellt sie uns unter dem Bilde eines großen Reiches vor, das sich mitten unter den irdischen Reichen bilden, sie alle vor sich vergehen und übereinander fallen sehen, aber selbst nicht vergehen, sondern ewig bleiben wird: Comminuet autem et consumet universa regna haec, et ipsum stabit in aeternum. (Dan. 2, 44.) Isaias, Ezechiel, David führen dieselbe Sprache. Doch, was halten wir uns bei den alten Prophezeiungen auf, wenn die Verheißung Jesu Christi selbst so klar und bestimmt ist! Der göttliche Heiland lobt den Glauben Simons, des ersten seiner Apostel, welcher ihn eben für Christus, den Sohn des lebendigen Gottes bekannt hatte, und sprach zu ihm: „Glücklich bist du, Simon, Sohn des Jonas." Dann ändert er plötzlich die Sprache, giebt ihm einen neuen Namen, zum Zeichen der neuen und hohen Bestimmung, die ihm bereitet ist, und fügt hinzu: „Und ich sage dir, ich, der Sohn des lebendigen Gottes, ich sage dir, Sohn des Jonas, der du bisher Simon genannt wurdest, „du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Alles ist hier in drei Worten vereinigt: Jesus Christus wird eine Kirche gründen; Petrus wird der Grund derselben sein; und sie wird immer bestehen, weil die Hölle, welche nicht ruhen wird, sie zu bekämpfen, niemals sie wird überwältigen können. Wenn aber die auf Petrus gegründete Kirche unsterblich sein soll, so muß es Petrus auch sein; denn das Gebäude kann nicht fortbestehen, wenn nicht der Grund, auf dem es ruht, feststeht; Petrus stirbt also nicht. Nein, er lebt immer fort in seinen Nachfolgern, wie die heiligen Väter und die Konzilien es tausendmal verkündet haben. Sein

Stuhl, den nichts hat erschüttern können, trägt und hält vom Anfang an das ganze Gebäude der Kirche; er wird es bis ans Ende aller Dinge tragen.

Wie viele Revolutionen haben seit achtzehnhundert Jahren, seitdem diese unwandelbare Ordnung eingeführt ist, die Gestalt der Welt verändert, wie viele Staaten, Königreiche und Kaisertümer sind von der Erde verschwunden, wie viele Herrscherstämme sind erloschen, wie viele berühmte Nationen sind nicht mehr, wie viele Sekten und Ketzereien sind wie Bergströme vorübergerauscht! Aber die Kirche und der Stuhl Petri bleiben, und die Zeit, die alles verschlingt, hat nichts über sie vermocht, als daß sie zu ihren übrigen Titeln den eines ehrwürdigen Alters hinzufügte; und die Stürme haben nichts über sie vermocht, als daß sie dieselben befestigten; und die Bemühungen ihrer Feinde, sie zu zerstören, haben keine anderen Erfolge gezeigt, als daß sie um so besser bewiesen haben, wie unzerstörbar sie seien.

Welche Bemühungen aber waren dies, großer Gott! Blicket zuerst auf Petrus selbst und auf alle seine ersten Nachfolger, die durch das Schwert der Verfolgung hingewürgt worden sind. Sehet, wie Rom volle drei Jahrhunderte hindurch von dem Blute seiner Bischöfe, seiner Priester, seiner Heiligen und seiner Jungfrauen überschwemmt wird. Betrachtet dann die Spaltungen, welche durch so viele Schismen verursacht wurden und welche unermeßliche Teile von der Gemeinschaft getrennt haben und die ganze christliche Gesellschaft zertrümmern zu müssen schienen. Erinnert euch, wie viele Bündnisse und Komplotte in den folgenden Zeitaltern sich bildeten, wie viele Sekten alle ihre Mittel und alle ihre Kräfte vereinigt haben, wie viele Könige und Völker sich bewaffnet, wie viele Gelehrte, Redner, berühmte Schriftsteller alle Hilfsmittel der Gelehrsamkeit und des Scharfsinnes angewendet haben, um die durch eine göttliche Hand gelegte Grundfeste umzustürzen. Sind sie zum Ziele

gelangt? Haben die Pforten der Hölle gesiegt? Nein, meine Brüder. Die Kirche ist, trotz des Ansturmes so vieler Feinde, unerschütterlich geblieben; und mitten unter den Kämpfen, wie zur Zeit des Friedens ruhig und immer des Sieges gewiß, hat sie fortgefahren das Lied zu singen, das ihr von Anfang her in den Mund gelegt war. „Oft, hat sie gesagt, oft hat man mich seit den Tagen meiner Kindheit und meiner Jugend bekriegt, aber man hat es immer vergebens gethan. Von meiner Geburt an mit Blut begossen, habe ich gelebt, und bin unter Gefahren alt geworden; mit ruhmvollen Narben bedeckt, habe ich nie eine tödliche Wunde erhalten können: Saepe expugnaverunt me a juventute mea; etenim non potuerunt mihi. (Ps. 28, 2.)"

Sie wiederholt ihn, diesen Gesang der Sicherheit und des Triumphes, auch noch heute nach dem schrecklichsten der Angriffe, den sie zu bestehen gehabt. Ihr versteht mich, Christen, und ihr selbst seid Zeugen von dem gewesen, was ich sagen will. Die ganze Welt war seit sechzig Jahren gegen die Kirche und den römischen Stuhl verschworen. Die Gottlosigkeit war, nachdem sie lange Zeit im Finstern ihr Gift bereitet und ihre Waffen gewetzt hatte, endlich aus ihren unterirdischen Höhlen hervorgetreten. Stolz auf die Menge, die unter ihren Fahnen einherzog, glaubte sie nicht mehr durch List und Verschlagenheit, nicht mehr durch heimliche Kunstgriffe und feige Verleumdungen, sondern durch Kühnheit und offene Gewalt zu siegen. Die Völker stehen auf, eine gräßliche Revolution beginnt. Die Tempel des wahren Gottes werden zerstört, seine Altäre zerbrochen, das ewige Opfer aufgehoben, die Diener des Heiligtums allen Todesarten überliefert. Selbst der Mittelpunkt der Religion wird feindlich überfallen; der Greuel der Zerstörung ist in der heiligen Stadt; die heiligen Gewölbe des Vatikans und jene deines erhabenen Doms, o heiliger Petrus, tönen von schmählichen Lästerungen wieder; dein

Erbe, dein Grab, dein ehrwürdiger Stuhl, die durch dein und des heiligen Paulus Martyrertum geheiligten Orte werden entweiht. Zwei deiner Nachfolger werden aus ihrem mit Blut befleckten Palaste gerissen, und gefangen in ein fremdes Land geschleppt; der eine stirbt in den Banden; der andere, von Kummer gebeugt, von Schmerzen verzehrt, scheint bereit, ins Grab zu steigen. Die triumphierende Gottlosigkeit hat der ganzen Erde Schweigen auferlegt. Die Souveräne und ihre Unterthanen betrachten mit Schauder ihre Wut, welcher kein Damm mehr Einhalt thun kann.

So ist es denn um sie geschehen, Herr? So geht diese auf dem Felsen gegründete Kirche, welcher du Unsterblichkeit versprochen hattest, endlich unter? Soll ein neuer Verfolger, mächtiger, oder listiger, als ein Diokletian, Maxentius, Julian und Mahomed, deine Orakel Lügen strafen? Hierauf ist jede Antwort überflüssig, meine Brüder: Die Begebenheiten sprechen laut genug; die von der Hand der Vorsehung geführten Schläge sind beredter, als alle unsere Worte. Ihr wißt, wie es in diesem Augenblicke[1]) um den Papst steht, welcher jüngst noch in der Gefangenschaft seufzte, und was aus der Macht seiner Gegner geworden ist. Alle Dinge haben wieder ihren gewohnten Gang genommen; die ewigen Absichten verfolgen ihren Lauf; die Stimme Petri läßt sich, wie immer, in Rom vernehmen; das Werk Gottes behauptet sich, und die Hölle ist aufs neue beschämt.

O großer Apostel! „du bist Petrus, und auf diesen Fels ist die Kirche Jesu Christi gebaut und nichts wird sie jemals überwältigen können.“

So wollen wir sie denn lieben, meine Brüder, diese Kirche, deren Bestimmung so herrlich ist, und, entzückt vor Freude beim Anblick der Gunstbezeigungen, womit der Himmel sie überhäuft, wollen wir mit dem Propheten aus-

---

[1]) Im Jahre 1815.

rufen: Alles, was unsere Väter uns verkündet hatten, das haben wir in der Stadt des Gottes der Herrscharen, in der Stadt unseres Gottes sich erfüllen gesehen; ja, er selbst ist es, der sie mit seiner Hand auf einen ewigen Grund gestellt hat: Sicut audivimus, sic vidimus in civitate Domini virtutum . . . Deus fundavit eam in aeternum. (Ps. 47, 9.) Kommet, eilet alle herbei zu diesem heiligen Sion, welches der Herr segnet und beschützt; erfüllt es mit euerer Ehrfurcht und Liebe; unterwerfet euere Geister seinen Gesetzen; öffnet euere Herzen den Tugenden, welche es lehrt; es ist nirgends weder Wahrheit, noch Glück, noch zuversichtliche Hoffnung, als in seinem Schoße: Circumdate Sion et complectimini eam . . . ponite corda vestra in virtute ejus. (Ebd. 13 u. 14.) Hier nur, hier in dieser glücklichen Stadt wohnt der Herr; hier hat er seine Behausung immer und ewiglich. Sie wird unser Vaterland sein, und er wird unter uns darinnen wohnen in alle Ewigkeit: Quoniam hic est Deus, Deus noster in aeternum . . . ipse reget nos in saecula. (Ebend. 15.) Amen.

Lobrede

auf

den heiligen Saturninus,

erſten Biſchof von Toulouſe,

ebendaſelbſt gehalten in der Kirche zum heiligen Serninus.

In Christo Jesu per Evangelium vos genui.
In Chriſto Jeſu habe ich euch durch das Evangelium gezeugt.
(I. Korinth. 4, 15.)

Dieſe ſchönen Worte, welche der große Apoſtel an die Gemeinde von Korinth richtete, die zu gründen er die Ehre gehabt hatte, kann der Heilige, dem wir an dem heutigen Tage unſere Verehrung darbringen, mit demſelben Rechte an euch richten, meine Brüder. Ich meine, ihn zu hören, wie er aus der Tiefe jenes Grabes, wo ſeine koſtbaren Gebeine ſeit ſo vielen Jahrhunderten ruhen, mit jener eueren Vorfahren ſo wohl bekannten Stimme, auch heute euch zuruft: O Volk, dem ich die Wohlthat der Erlöſung und das Licht des Chriſtentums gebracht habe! mögen andere ſich rühmen, euere Mauern erbaut und euere Stadt mit Wällen umgeben, durch Geſetze die bürgerliche Ordnung bei euch eingeführt und durch die Pflege der Künſte und Wiſſenſchaften euch zum Range der berühmten Völker erhoben zu haben: ich habe mehr gethan, indem ich euch dem Götzendienſte entriß, und euch den wahren Gott gab, und ihr ein Teil des auserwählten Geſchlechtes, der heiligen Nation wurdet, welche beſtimmt iſt, ein unvergängliches Reich zu beſitzen. Mögen euere Väter dem Fleiſche nach jene glücklichen natürlichen Vorzüge, worauf die Menſchen und die Nationen ſtolz ſind, die kriegeriſche Tapferkeit, die glänzenden Gaben des Geiſtes,

die edle Liebe zum Vaterlande und zu eueren Fürsten, mit ihrem Blute auf euch fortgepflanzt haben: ich bin es, der in euch Jesum Christum zeugte, durch die Taufe wiedergebar, und somit den Keim der übernatürlichen Tugenden in euere Seele gelegt hat: In Christo Jesu per Evangelium ego vos genui. Mögen die Hirten und heiligen Diener, welche nach mir euch auf den Wegen des Heils geleitet und mit der Lehre der Wahrheit genährt haben, euere Führer und euere Meister genannt werden: ich allein bin euer Vater, weil ich euch durch das Evangelium gezeugt und zuerst, in der Ordnung des Heils, euch Entstehen und Leben gegeben habe: Si decem millia paedagogorum habeatis in Christo, sed non multos patres. (I. Korinth. 4, 15.) Möge man darum anderwärts sich damit begnügen, mich als einen Heiligen und Bischof zu ehren: hier bin ich Apostel, und je mehr ihr den Schatz des wahren Glaubens bewahren, je würdiger ihr den schönen Namen Christen führen werdet, desto eher werdet ihr der lebendige Beweis und das herrliche Siegel meines Apostelamtes sein: Et si aliis non sum apostolus, sed tamen vobis sum; nam signaculum apostolatus mei vos estis. (Ebend.) Alles, was Paulus zu Thessalonich, zu Philippi, zu Korinth gethan hat, das habe ich unter euch gethan; und selbst das, was Paulus nicht zu den Gläubigen jener Gegenden sagen konnte, das würde dieses Grab für mich sagen, wenn ich Bedenken trüge, es selbst zu sagen; in euerer Mitte und für euch habe ich mein Leben geopfert, und die Kirche von Toulouse, euere Mutter, ist die einzige und geliebte Braut, welche ich um den Preis all meines Blutes erworben habe: Ecclesiam . . . acquisivit sanguine suo. (I. Korinth. 9, 2.)

Welch hohe Gedanken, welch große Erinnerungen sind also, meine Brüder, an das Fest geknüpft, zu dessen Feier wir uns versammelt haben! Seinen Gegenstand zeigen, heißt euch das ganze Bild euerer religiösen Altertümer vorführen.

Ihr feiert mit der Erinnerung an eueren ersten Bischof die Gründung des christlichen Toulouse, die Vertreibung der falschen Gottheiten, welche diesen Boden verunreinigten, die Abschaffung ihres abscheulichen und barbarischen Kultus, den glücklichen Augenblick, da euere Vorfahren von der Finsternis zum Lichte, von der Zügellosigkeit der heidnischen Sitten zu der Reinheit der evangelischen Tugenden, vom schimpflichen Joche der Dämonen zur süßen und heiligen Freiheit der Kinder Gottes übertraten. Der bloße Name Saturnin ruft uns alle jene wunderbaren Veränderungen, die glücklichen Früchte seiner Voraussagung und seines Todes ins Gedächtnis zurück. Mit welcher Freude müsset ihr darum sein Lob verkünden hören!

Es giebt erschreckliche Revolutionen, meine Brüder, jene nämlich, welche die Grundfesten der Staaten erschüttern; die Völker verderben und zu Grunde richten, der Sittlichkeit ihre Wurzeln rauben, indem sie Religion und Glauben aus dem Herzen reißen; die Leidenschaften entfesseln, an die Stelle der Frömmigkeit den Atheismus, an die Stelle der Unterwerfung die Anarchie, an die Stelle der Ordnung allgemeine Verwirrung setzen. Welch heilsame und wohlthätige Revolution aber ist diejenige, welche nach Verlauf von viertausend Jahren endlich das Laster und den Irrtum entthronte, um die Wahrheit im Bunde mit der Tugend auf den Thron zu setzen, welche die Gedanken des Menschen von den vergänglichen Dingen zu den unvergänglichen erhob, dem Gerechten und dem Bösewicht andere Hoffnungen und andere Besorgnisse nach diesem Leben einflößte, die menschlichen Gesetze auf das göttliche Gesetz stützte, über alle Richterstühle der Erde den eines unsichtbaren und allmächtigen Richters stellte, dessen Urteile unwiderruflich sind, das Gewissen wieder in seine Rechte einsetzte, die verirrte Vernunft wieder in ihre Schranken zurückführte, und der Welt zum Gesetzgeber den Sohn Gottes gab, der vom Himmel

herniedergestiegen war, uns zu unterrichten und zu erretten! Das menschliche Geschlecht schien damals neu geboren zu werden, und ein neues Zeitalter begann. Diejenigen, welche die Diener der Vorsehung zur Vollendung dieses großen Werkes waren, verdienten sich die Liebe und die Dankbarkeit der Menschen; jede christlich gewordene Stadt bewahrte sorgfältig das Andenken des Heiligen, welcher sie wiedergeboren hatte; festliche Tage wurden seiner Verehrung gewidmet, und die Huldigungen, die man ihm schuldig war, machten einen Teil der Religion der Völker aus. Dasselbe gilt auch von dem Entstehen und dem Gegenstande des Festes, das ihr seit fünfzehn Jahrhunderten zu Ehren des heiligen Saturnin feiert. Damit ist deutlich genug gesagt, welches der Stoff zu seinem Lobe ist, wozu in folgenden zwei Worten der Plan enthalten ist. Er hat die Kirche von Toulouse gegründet, und darum ist er der Ehre der Apostel teilhaftig geworden, erster Teil; er hat dieselbe Kirche mit seinem Blute befestigt, und darum hat er sich zum Range der berühmtesten Märtyrer erhoben, zweiter Teil. Schenkt mir geneigtes Gehör, meine Brüder.

Großer Heiliger, der du so oft in diesem Dome, einem der ehrwürdigsten und ältesten der Welt, gelobt worden bist, genehmige heute den Tribut, welchen dir eine allzu schwache Stimme zollt; und du, o dreimal heiliger Gott, den allein wir anbeten, wenn wir deine treuen Diener verehren; du, auf welchen sich alle Verehrung bezieht, die wir ihnen erweisen, als auf den Urheber der Wunder, welche sie durch deine Macht wirkten, der Tugenden, welche sie durch deine Gnade übten, würdige dich zu unterstützen und zu segnen mein Bemühen, damit ich würdig von demjenigen rede, der uns dich kennen lehrte, und der als der erste sich an diesen Orten für deine Ehre und für unser Heil aufopferte. — Ave Maria.

Erster Teil.

Schon länger als zwei Jahrhunderte kämpfte die christliche Kirche mit den einzigen Waffen der Geduld und des Gebetes gegen die ganze Macht des römischen Reiches. Sie ward nicht müde im Leiden; die Tyrannen ermüdeten nicht, neue Martern zu erfinden, und den Henkern alles auszuliefern, was ihrem Verbote zum Trotze den wahren Gott anbetete. Die sechste Verfolgung hatte eben geendigt, das Blut der Gläubigen und ihrer Hirten war in Strömen in allen Teilen der damals bekannten Welt geflossen, allenthalben waren die Gefängnisse und die Richthäuser, die Cirkus und die Theater, die Wege und die öffentlichen Plätze, die Paläste und die Gärten der Kaiser, die Tempel der Götzen und ihre Altäre davon übergossen. Mitten unter diesem gräßlichen und nutzlosen Blutbade vermehrte sich die Herde Jesu Christi, verbreitete sich die geächtete Religion an alle Orte und gelangte von Provinz zu Provinz, von Reich zu Reich mit der Schnelligkeit einer Feuersbrunst, welche einen Wald verzehrt. Die Kirche hatte, um der Hölle besser zu trotzen, ihren Mittelpunkt und ihren Sitz am Sitze und im Mittelpunkte der Abgötterei selbst aufgeschlagen. An der Seite des Thrones der Cäsaren, in jenem, von dem Blute der Märtyrer berauschten Rom, erhob und befestigte sich der Stuhl Petri, die unerschütterliche Grundfeste eines geistigen Reiches, das alle Reiche der Erde überleben sollte. Achtzehn Bischöfe waren seit dem Apostelfürsten auf diesem heiligen Stuhle einander gefolgt; den heiligen Fabian traf es nun, ihn zu besteigen. Dem Schwerte des grausamen Verfolgers Maximin entronnen, bestimmt, weit später unter dem des Decius zu fallen, hatte er Zeit, sein Pontifikat durch ein ruhmvolles Unternehmen zu bezeichnen, welches für uns die größte der Wohlthaten ward. Er wendete seine Blicke und seine Sorge auf die Gallier, und beschloß, die Er=

oberung dieses schönen Landes für das Evangelium zu vollenden.

Schon hundert Jahre zuvor hatten die Städte Lyon und Vienne den Glauben empfangen, welchen ihnen die Schüler des heiligen Polykarpus gebracht hatten. Die Namen Pothinus und Irenäus, das Martyrtum dieser zwei berühmten Bischöfe und zwanzigtausend mit ihnen hingeopferter Christen hatten diese Kirchen in der ganzen Welt berühmt gemacht. Die zu Arles war vielleicht noch älter und scheint von einem Schüler des heiligen Petrus gegründet worden zu sein; übrigens aber hatte das Christentum wenige Fortschritte unter den Galliern gemacht, und wenn auch etliche Körner des evangelischen Samens da und dorthin gefallen waren, so hatten sie doch in einem Boden, der noch von allen Greueln des Heidentums befleckt war, nur geringe Frucht getragen.

Endlich war die Zeit gekommen, wo das göttliche Wort mit besserem Erfolge dort verkündet werden sollte und ein großes und interessantes Schauspiel ist es, welches sich nun unseren Blicken darbietet. Wie von Judäa aus zwölf Apostel gesandt waren, die Welt zu erneuern, so gehen sieben Bischöfe von Rom aus, um unseren Provinzen eine andere Gestalt zu geben. O Frankreich! könntest du jemals vergessen, was du diesen hochherzigen Männern, welche ihr Vaterland verließen, um den Tod in einem fremden Lande zu suchen und dir um diesen Preis das kostbarste Erbe zu hinterlassen, zu verdanken hast? Sehet, sie nahen schon. Angekommen an den Grenzen, welche uns von Italien trennen, stehen sie stille, und wie Eroberer, bemessen sie mit ihrem Blick, und teilen unter sich das Land, das sie nun dem Joche des Glaubens unterwerfen wollen. Der heilige Dionysius wendet sich gegen Norden und wählt die Ufer der Seine zum Schauplatz seiner Arbeiten; andere teilen sich in die Bezirke zwischen der Rhone und der Loire; Ga-

tienus dringt bis nach Tours; Saturninus, meine Brüder, wird von der Vorsehung in euere Mauern geleitet.

Erinnert euch daran, was damals die Stadt war, welche ihr bewohnt. Von dem berühmtesten Stamme der Tektosagen bevölkert, und deshalb Tolosa Tectosagum genannt, stolz auf das Alter ihres Ursprungs, auf den Rang, den sie in der narbonnensischen Provinz behauptete, auf die Vergünstigungen, welche ihr die römischen Kaiser verstattet, auf die Pracht ihres Kapitols, ihres Amphitheaters und ihrer Paläste, auf die unermeßlichen, in ihren Tempeln des Apollo und der Minerva aufgehäuften Reichtümer, auf den Ruhm ihrer Dichter und Redner, welche ihr den Titel der Palladischen erwarben, trunken von Wollust, unersättlich in Spielen und Schaugeprängen, in allem heidnischen Aberglauben bis zum Fanatismus befangen, setzte Toulouse der Lehre des Evangeliums alle Hindernisse entgegen, die aus dem Hochmut, aus der falschen Wissenschaft, aus der zügellosen Vergnügungssucht, aus dem blindesten Eifer für einen ausschweifenden und gottlosen Kult entspringen.

O Saturninus! was willst du in dieser abgöttischen Stadt beginnen? Willst du zu hoffen wagen, sie werde auf deine Stimme ihre goldenen und silbernen Götter zerbrechen, um vor dem niederen Sohn Marias sich zu beugen; sie werde den glänzenden Dichtungen ihrer Mythologie entsagen, um den traurigen und ernsten Geheimnissen des Christentums zu glauben; sie werde hingeben den prangenden Pomp, das Geräusch und die Zügellosigkeit ihrer Feste für das bescheidene Schweigen und die ernste Haltung, welche in den deinigen herrschen, die Religion, welche in allem den Sinnen und den Leidenschaften schmeichelt, für die strenge und Kreuzigung des Fleisches verlangende Moral, welche du predigst? Wird sie unbegreifliche Dogmen aller Wissenschaft und Weisheit ihrer Philosophen vorziehen? Wird sie dir eher glauben, als ihren Priestern, mehr als ihren Götter-

sprüchen, mehr als dem ganzen Olymp, welchen sie seit so vielen Jahrhunderten anbetet? Wäre eine solche Revolution nicht das staunenwerteste aller Wunder? Wie! ich bitte dich, welches sind deine Mittel, sie zu bewerkstelligen? Die Beredsamkeit? Ich kenne sie nicht; und wenn ich alle Kunst der Redner besäße, so möchte ich keinen Gebrauch davon machen. Vielleicht ein tiefes, umfassendes Wissen? Ich weiß nichts, als Jesum, den Gekreuzigten. Der Schutz eines großen und mächtigen Königs, Heere, Schätze? Die Könige der Erde sind die Feinde des Herrn, dem ich diene; ich komme allein, ohne Beschützer, ohne Soldaten, ohne Reichtümer und ohne Waffen. Was steht denn denjenigen zu erwarten, welche dir glauben und dir folgen wollen? Verfolgungen, Schmähungen, Verlust der Güter, Marter und die Ehre, für Jesu Christo zu sterben. Das sind die Verheißungen, welche du ihnen zu geben hast? Die Apostel, die mir vorangegangen sind, haben auch keine anderen gegeben. Wie willst du aber die Menschen gewinnen, wenn du ihnen zur Belohnung nichts anderes darbietest, als was die Natur erschreckt und entsetzt? Ich werde ihnen dieses Kreuz zeigen, und sie werden die Süßigkeit des Leidens begreifen. Aber das Kreuz selbst ist ja der Gegenstand des Spottes der Welt! Es ist die Kraft Gottes, es wirkt alle Wunder, es wandelt die Herzen um, es wird die Welt und die Hölle überwinden.

Betrachten wir nun die Erfolge, meine teueren Zuhörer. Der Heilige tritt ein in diese unheilige Stadt. Er ist dort noch verborgen und ungekannt, und schon sind die Götter, die man dort anbetet, bestürzt; das Orakel, das den Fremden und den Bürgern Antwort gab, ist stumm; die Opferpriester suchen in den Eingeweiden der Schlachtopfer vergebens die gewohnten Zeichen; ein gewisses unheimliches Düster verbreitet sich über die Tempel und verkündet, daß das Reich Satans in Gefahr sei, und daß sein seit so langer

Zeit in diesen Gegenden aufgeschlagener Thron wanke. Saturnin beginnt, im geheimen das Wort des Heils zu predigen, und die göttliche Kraft des Kreuzes beweist in den Herzen seine Wirksamkeit. Man hört denjenigen, welcher lehrt, daß nur ein einziger Gott ist, der Schöpfer und Herr des Weltalls, ein reiner, unsichtbarer, unendlicher Geist, der die ganze Welt mit seiner Unermeßlichkeit erfüllt, daß er allein das Recht habe, die Liebe und die Huldigung der Menschen zu fordern, daß er sie zuerst und so sehr geliebt, daß er seinen eigenen Sohn für sie dahingab, daß er im Geiste und in der Wahrheit verehrt sein wolle, daß sein Gesetz ohne Makel sei, daß alle Tugenden zu seinem Kult gehören, daß die Gottheiten der Heiden Dämonen seien, daß man ihre ruchlosen Geheimnisse verabscheuen, und ihre Tempel als Schulen aller Laster fliehen müsse. Mit Verwunderung und tiefer Rührung hört man ihn sprechen von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Herrn, von den tiefen Ratschlüssen seiner Weisheit, von der Menschwerdung des Wortes, vom künftigen Leben, vom Glücke der Gerechten, von den ewigen Qualen, die den Schuldigen aufbehalten sind. Man lernt die erhabenen Gebote des göttlichen Gesetzgebers achten, den Wert der Keuschheit, der Mäßigkeit, der brüderlichen Liebe und der wahren Frömmigkeit schätzen. Man erkennt es, daß eine so schöne Sittenlehre und eine so heilige Religion das kostbarste Geschenk sei, das der Himmel dem menschlichen Geschlechte geben konnte. Man fängt an, die Güter und die Übel eines vergänglichen Lebens zu verachten und dafür nichts mehr zu hoffen und zu fürchten, als was ewig währen soll. Man umfaßt den Glauben, man verlangt nach der Gnade der Taufe, das heilige Wasser fließt über das Haupt zahlreicher Neubekehrter. In der entstehenden Kirche von Toulouse erneuert sich das Bild der ersten, durch die Apostel zu Jerusalem gegründeten Kirche; die neuen Gläubigen sind

nur Ein Herz und Eine Seele, unterhalten sich nur von der seligen Hoffnung, besitzen nur dazu Reichtümer, um sie in den Schoß der Armen zu schütten, hegen keine anderen Wünsche, als den nach dem Martyrtum. O mein Gott! die Schönheit deines Gesetzes offenbarte sich jenen, in der Finsternis des Unglaubens geborenen Menschen, und sie waren bereit, für dasselbe zu sterben. Und wir, die Kinder des Reiches, wir, die wir die Lehre der Wahrheit mit der Muttermilch eingesogen haben, wir wollen ihren Wert nicht mehr erkennen, wir geben sie auf für eitlere Fabeln, für verdorbenere Grundsätze, als die des Heidentums selber waren!

Der heilige Oberhirt hatte den Trost, seine geliebte Herde sich von Tag zu Tag mehren zu sehen. Er versammelte sie, um sie mit dem Brote des Wortes und mit der Gnade der Sakramente zu nähren, in einem bescheidenen Betsale, ähnlich jenen Hauskapellen, von welchen der heilige Paulus spricht, und wo dieser große Apostel seine Schüler vereinigte. Diese Wiege euerer Kirche, meine Brüder, dieser erste christliche Tempel euerer Stadt war nicht weit vom Kapitol gelegen, wo die Altäre der falschen Götter, ihr stummes Orakel, ihre Bildsäulen von Marmor und Erz und alle die Gegenstände eines sinnlosen Kultes sich befanden. Welche Nähe, und doch welche Verschiedenheit! Hier ein stolzes Gebäude, den Dämonen zu Ehren errichtet, dort ein niederes Dach, unter welchem die Majestät des dreimal heiligen Gottes wohnt. Hier erwürgte Tiere, dort das Opfer des Lammes, das die Sünden der Welt trägt. Hier immer blutige, und zuweilen menschenmörderische Hände wilder und unmenschlicher Schlächter; dort ein unschuldiger Priester, der schuldlose Hände zum Himmel erhebt, um dessen Segnungen auf die Erde herabzuflehen. Hier üppige Lieder, wollüstige Tänze, verfluchte Orgien, die Ausschweifung und die Sünde zu Pflichten der Religion und der Frömmigkeit erhoben; dort die heilige Harmonie der Hymnen und

der Gesänge, die Sammlung, die Reue, die glühenden Seufzer der von der göttlichen Liebe entflammten Herzen, die erhabenen Ceremonien und die reinen Gebräuche der keuschen und unbefleckten Religion des Herrn. Hier Blendwerk, Täuschung, Gaukelei, Leichtgläubigkeit und trügerische Hoffnungen; dort das Licht der Propheten, die Wahrheit Gottes selbst, der feste und erleuchtete Glaube, die zuversichtlichen und unsterblichen Hoffnungen.

Ein so auffallender Gegensatz brachte in den Gemütern einen heilsamen Eindruck hervor, den die Tugenden Saturnins um vieles erhöhten. Seine Sanftmut, seine Geduld, seine Demut, die Unschuld und Strenge seines Lebens, seine Losschälung von allen Dingen, seine alle umfassende Liebe, sein Mut, sein Eifer, seine Klugheit stellten ihn vor aller Augen als ein vollendetes Muster der evangelischen Vollkommenheit dar. Seine Sitten waren gleichsam der Spiegel, aus dem seine Lehre wiederstrahlte, und seine ganze Person gleichsam das lebendige Ebenbild jenes Jesus, den seine Worte verkündeten. Man konnte sich bei seinem Anblicke eines Gefühls der Hochachtung nicht erwehren und man fragte sich, welcher Beweggrund diesen ehrwürdigen Fremden bestimmen konnte, aus so weiter Ferne herbeizukommen, so vielen Gefahren zu trotzen, so vielen und großen Arbeiten sich zu unterziehen zur Heiligung und zum Nutzen einer unbekannten Nation. Eine so großherzige Hingebung schien fast unglaublich, aber welches Staunen erregten nicht besonders seine Wunderthaten! Wie sollte man den nicht als einen Gesandten des Himmels betrachten, der den Elementen gebot und dem die Krankheiten und selbst der Tod gehorchten? Es wäre umsonst, meine Brüder, wenn man die von den apostolischen Männern gewirkten Wunder in Zweifel ziehen wollte; es sind zu glänzende und zu bekannte Thatsachen; ihr Ruf ist weit in die Ferne erklungen, zu viele Völker haben sie gesehen, zu viele verschiedene

Gegenden sind der Schauplatz derselben gewesen; die Veränderung, welche sie in der ganzen Welt hervorgebracht haben, macht eine zu merkliche Epoche in der Völkergeschichte, als daß man sie, ohne als ein Thor zu erscheinen, unter die Zahl der Täuschungen und Märchen verweisen könnte; und die irreligiöse Philosophie unserer Tage, die in allen Stücken so unbeständig und so tollkühn ist, hat sich nirgends unsinniger gezeigt, als in ihren Urteilen über die Wunder. Nein, niemals wird man beweisen, weder daß der Urheber der Natur die Gesetze, welche er ihr gegeben hat, nicht aufheben könne, wenn er will, noch daß er es nicht zuweilen gewollt habe, noch daß die Gründung der wahren Religion nicht ein hinreichend wichtiger Beweggrund gewesen sei, um ihn zu bestimmen, diese großen Wirkungen seiner Macht zu entfalten. Man sage, was man wolle: die Heiden, welche geglaubt haben, waren keine von Vorurteilen eingenommenen Richter noch gefällige Bewunderer; so viele Tausende von Menschen, welche sich haben töten lassen, indem sie bezeugten, was sie gesehen hatten, waren keine verdächtigen Zeugen; die ganze Welt hatte sich nicht dazu verbunden, eine Fabel zu beglaubigen und den Triumph einer Handvoll Betrüger zu bestätigen. Es ist im Gegenteile die Gewalt der offenbaren und handgreiflichen Wahrheit, es ist die augenscheinliche Dazwischenkunft der Gottheit durch übernatürliche Wirkungen, welche die aufrührerische Welt unterjocht und ihre Vorurteile, ihren Haß und ihren Widerstand besiegt hat. Hier, wie anderwärts, meine Brüder, verglich man die Werke des Gesandten Gottes mit den Blendwerken Satans, und es war leicht zu unterscheiden, auf welcher Seite die wahren Wunder waren. In diesem ungleichen Kampfe konnte, wie in dem des Moses mit den Zauberern des Königs von Ägypten, der Sieg nicht zweifelhaft sein; man sah die Lüge alle Tage beschämt, man verließ die Tempel, man versammelte sich um Saturnin, die

Hölle knirschte in ohnmächtiger Wut, die Verheißungen des Heilandes erfüllten sich trotz aller Hindernisse.

O! wollte man einmal über jene außerordentliche und plötzliche Revolution, welche ohne alle natürlichen Mittel in allen Teilen der Welt hervorgerufen wurde, nachdenken, so würde man bald gestehen, daß dieselbe notwendigerweise alle anderen Wunder voraussetzt und schon allein sie beweist, oder daß sie, wenn sie ohne dieselben zustande gekommen ist, selbst das staunenswerteste und unerklärlichste aller Wunder ist. Doch, kommen wir auf unseren Heiligen zurück.

Der heilige Bischof schlug seinen Wohnsitz in euerer Stadt auf, meine Brüder, aber sein Eifer war nicht auf den Raum euerer Mauern beschränkt. Er durchwanderte die ganze Provinz und die benachbarten Gegenden, er gründete Kirchen sogar in dem fern gelegenen Navarra, und die Geschichtschreiber versichern, daß der Ruf seines Namens ebensogut Spanien, als Frankreich erfüllte. Was fehlt ihm denn noch, um der Ehre der Apostel teilhaftig zu sein, und warum sollte ich Bedenkeu tragen, ihn mit denselben zu vergleichen?

Er breitete fernhin, wie sie, das Reich Jesu Christi aus, trug die Leuchte des Glaubens in Regionen, welche in die Schatten des Todes gehüllt waren, und unterwarf ganze Völker von Ungläubigen dem Evangelium. Ausgestattet, wie sie, mit der Kraft von oben, mit jener Gabe der Zeichen und Wunder, dem großen Kennzeichen des Apostelamtes, „kam er nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft Gottes.“ Wenn man einen sichtbaren Beweis seiner göttlichen Sendung von ihm verlangte, hatte er nicht notwendig, ausweichende Antworten zu geben, noch zu langen Erklärungen seine Zuflucht zu nehmen, sondern sagte: „Die Blinden sehen, die Tauben hören, die

Dämonen sind verstummt, die Toten stehen auf, das sind meine Beglaubigungsbriefe und meine Urkunden. Wenn ich die Werke vollbringe, deren Urheber nur Gott allein sein kann, so erkennet, daß es Gott ist, der mich sendet."

Mit diesen außerordentlichen Gaben verband er, wie die Apostel, ein heiliges Leben, und ahmte treulich alle ihre Beispiele nach. Das Fasten, die Nachtwachen, die Arbeiten, die fleckenlose Keuschheit, die Armut mit all ihrer Strenge, der Geist des Gebetes, die Liebe, immer bereit, sich für ihre Brüder zu opfern, alle apostolischen Tugenden strahlten an ihm im reinsten Glanze. Er war weit entfernt, jenen vorgeblichen Aposteln zu gleichen, welche sagten, sie seien von oben erweckt, um die Jungfräulichkeit, die Buße, die religiösen Gelübde, die schönsten und weisesten Gesetze der Zucht aus der Kirche zu verbannen, und welche sich für die Reformatoren der Braut Jesu Christi ausgaben, indem sie die Fahne der Unordnung und Ausschweifung erhoben, als ob man ein außerordentlicher Gesandter des Himmels sein könnte, ohne heilig zu sein!

Er brachte zu euch dieselbe Lehre, welche Petrus in Jerusalem und in Rom, Paulus und Barnabas in Antiochien, Johannes zu Ephesus, die übrigen Jünger in der ganzen Welt verkündigt hatten. Er verfälschte nicht das hinterlegte Gut der heiligen Traditionen, welche von denen hinterlassen worden sind, zu welchen gleich anfangs gesagt ward: „Gehet hin, lehret alle Völker und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." Er redete hier dieselbe Sprache, welche die rechtmäßigen Hirten überall redeten. Wäre er in einem einzigen Punkte davon abgewichen, hätte er einen einzigen neuen Glaubensartikel gelehrt und an die Stelle des Glaubens der Kirche die Gedanken seines eigenen Geistes treten lassen, so wäre er kein Apostel mehr, sondern ein Sektierer gewesen; statt als ein Heiliger verehrt zu werden, hätte er den Fluch der katholischen Welt auf sich geladen,

und ihr, meine Brüder, ihr wäret zwar die Jünger des Saturnin, nicht aber die Jünger Jesu Christi.

Wenn er endlich seine Sendung nicht aus dem Munde des Heilandes selbst empfing, so empfing er sie doch von dessen Statthalter und Stellvertreter auf Erden. Hierdurch trat er in die direkte Linie der apostolischen Nachfolge; und weil auch er Nachfolger zurückgelassen hat, welche eine bis auf unsere Tage ununterbrochene Reihe bilden, so habt ihr den Trost, durch eine herrliche Kette rechtgläubiger Hirten mit ihm und dann durch ihn mit dem heiligen Petrus verbunden zu sein.

O des unaussprechlichen Glückes! während andere nur zwei oder höchstens drei Jahrhunderte zurückgehen können; während sie da die Entstehung ihrer Sekten finden und ihre neuen Gründer, deren Namen sie noch führen; während sie gerade die Epoche sehen müssen, wo sich ihre Väter von der großen und alten christlichen Gemeinde abgesondert haben, der sie bis dahin angehörten, deren Glaubenssätze sie aber ändern wollten, und die sie dafür aus ihrem Schoße entfernt hat: sehet ihr alle Jahrhunderte hindurch euere Kirche immer unzertrennlich mit der ursprünglichen und allgemeinen Kirche verbunden, welche keinen anderen Namen, als den ihrigen trägt, den Namen der katholischen, welcher ihr in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse selbst gegeben worden ist; ihr seht, wie sie nur einen und denselben Leib mit der unermeßlichen Gemeinde der Gläubigen, die auf der ganzen Erde ausgebreitet ist, bildet, wie sie dieselben Sakramente, denselben Glauben, ein und dasselbe Haupt hat, den Erben des Fürsten der Apostel, der beauftragt ist, diese zahllose Herde zu weiden. Wem anderes seid ihr im Grunde für einen so kostbaren Vorteil zu Danke verpflichtet, als euerem ersten Bischofe, welcher euch aus der Quelle selbst die reine Milch des Glaubens und die lebendigen Wasser der Tradition brachte; der euch durch das Evan-

gelium nicht einem sterblichen Vater, sondern Jesu Christo gebar, und euch nicht eine Ehebrecherin oder eine Sklavin, sondern die keusche und rechtmäßige Braut zur Mutter gab, welche allein zum ewigen Leben gebiert? Glücklich, tausendmal glücklich euere Väter, daß sie die Rechte und das Erbe, das euch Saturnin ließ, unverletzt bewahrt haben! Allzu glücklich ihr selbst, meine Brüder, wenn euch der Himmel nicht für unwürdig hält, sie auf immer zu bewahren! Aber wie sollte ich nicht auch mit einem tiefen Gefühle des Bedauerns und des Schmerzes ausrufen: Glücklich die großen und berühmten Nationen, die uns umgeben, wenn sie den Schatz, welchen die ersten Apostel ihnen anvertrauten, treu bewahrt, wenn sie deren Andenken immer geehrt und ihre Lehren geachtet hätten! Deutschland, die eines heiligen Bonifacius, das hochherzige England, die eines heiligen Augustinus, Dänemark und Schweden, die eines heiligen Ansgarius, welche (indem sie an den wahren Gott sie glauben lehrten) sie auch gelehrt hatten, die katholische Einheit zu lieben. Ach! laßt uns mit inbrünstigen Gebeten zum Himmel flehen, daß der Schafstall Jesu sich aufs neue öffne, um diese Völker aufzunehmen, damit wieder einmal nur Ein Hirt, nur Eine Herde, nur Ein Glaube sei, wie nur Ein Christus und Eine Taufe ist.

Wenigstens, meine Brüder, soll das Unglück der anderen uns belehren. Hüten wir wachsam unseren eigenen Schatz; anerkennen wir den Wert der Gnade, der wir durch Saturnin teilhaftig geworden sind, und erneuern wir heute, wo wir sein Fest feiern, die Gelöbnisse unserer Treue gegen die Lehre, die er uns gab, den heiligen apostolischen Stuhl, der ihn zu uns sandte, die Kirche, deren Rechte er uns kennen lehrte, den göttlichen Heiland, dessen heilsames Joch er uns auferlegte. Laßt uns schwören, lieber zu sterben, als das heilige Gebäude, welches er mit so vieler Mühe aufrichtete, und das er endlich mit seinem Blute befestigte, mit

unseren Händen niederzureißen oder zu erschüttern. Denn nachdem ich ihn euch als Apostel gezeigt habe, ist es Zeit, daß ich ihn als Märtyrer vor euere Blicke führe; das ist der Gegenstand des zweiten Teils.

Zweiter Teil.

Die Geister, welche an tiefes Nachdenken und an die Untersuchung der verborgenen Ursachen der größten Wirkungen wenig gewöhnt sind, staunen über die Wut, mit welcher die christliche Religion von ihrem Entstehen an verfolgt wurde. Sie begreifen nicht, daß eine so ganz himmlische Lehre, ein Gesetz des Friedens und der Liebe der Gegenstand eines so gewaltigen und so allgemeinen Hasses habe sein können, daß man dreihundert Jahre lang sich so unglaubliche Mühe gegeben, um diejenigen auszurotten, welche dieselbe bekannten, und daß man für sie Qualen und Marter erfunden habe, welche selbst für die abscheulichsten Missethäter zu grausam geschienen hätten. Die Thatsache dieser langen und grimmigen Verfolgung kann weder im Ernste bestritten, noch verdunkelt werden, da die Profangeschichte ebensowohl, als die Kirchengeschichte dieselbe bezeugen und wir die Namen einer fast zahllosen Menge von Märtyrern haben, wie auch die umständlichste Erzählung ihrer Leiden, verfaßt von Zeitgenossen oder selbst von Augenzeugen. Wir haben die Verhöre, welche dieselben zu bestehen hatten, und die über sie ausgesprochenen Urteile, wie sie den öffentlichen Protokollen enthoben sind; die über ihre Gräber gesetzten Inschriften, welche die Art ihres Todes meldeten; ihre, mit religiöser Hochachtung an den Orten selbst, wo sie geopfert wurden, aufbewahrte Asche; die Edikte der Kaiser und die Gesetze, in Kraft deren man sie verurteilte; endlich die förmlichen Geständnisse der berühmtesten heidnischen Schriftsteller, eines Mark Aurel, eines Julian, eines Celsus, eines Libanius und anderer, welche

sich Mühe geben, zu erklären, warum die Christen nicht durch die Martern besiegt werden konnten. Es ist demnach gewiß, daß man drei volle Jahrhunderte hindurch gegen die Jünger des Evangeliums Grausamkeiten beging, wovon in den Jahrbüchern der Welt kein anderes Beispiel zu finden ist, und eben die Lösung dieses Problems scheint vielen so schwierig. Aber warum hat man denn, frage ich, ohne mich auf eine Untersuchung einzulassen, welche zu weit von unserem Gegenstande abführen würde, warum hat man nicht beachtet, daß die Lehre Jesu Christi diese drei schrecklichen Gegner, die Natur, die Politik und alle Vorurteile der Menschen, zugleich gegen sich herausforderte. Die Natur, weil es keine Leidenschaft, keine heftige Neigung des menschlichen Herzens gab, welcher sie nicht den Krieg erklärte; die Politik, weil sie verbot, den gottlosen Befehlen der Regierungen der Erde zu gehorchen; die Vorurteile, weil sie mit den Dämonen plötzlich alles das verbannte, was die Welt bisher gewohnt war, als Götter zu verehren. Man kann sich darum wohl vorstellen, wie groß anfänglich die Wut der Wollüstigen, der Geizigen, der Räuber fremden Gutes, der Rachsüchtigen, der Ehrgeizigen, der Hochmütigen, mit Einem Worte aller Weltmenschen, gegen ein Gesetz gewesen sein muß, das sie mit ewigen Strafen bedrohte, wenn sie nicht all dem entsagen würden, was ihnen teurer als das Leben war! Und wie groß mußte erst der Unwille der Kaiser, der Obrigkeiten, aller derer, welche die öffentliche Gewalt ausübten, gegen eine entstehende Gesellschaft sein, welche von ihnen Unterwerfung ihrer Gewalt unter die Gewalt eines Gottes forderten, den sie nicht anerkennen wollten, der ihnen in allem, was den Glauben betraf, direkt entgegentrat! Wie groß mußte auch der Haß der Oberpriester, der Priester, jener berüchtigten Kollegien der Auguren und aller Diener des Heidentums gegen eine Religion sein, welche ihren Kult als Gottlosigkeit, ihre heiligen Gebräuche als

leeren Aberglauben, ihre Orakel als Betrug, ihre Geheimnisse als Greuel hinstellte, und unverhohlen darauf ausging, ihre Götzenbilder zu zertrümmern, ihre Tempel und ihre Altäre in der ganzen Welt umzustürzen! Fügen wir endlich noch hinzu, wie groß der Unwille und der Ärger der Weisen und Philosophen gegen solche neue Lehrer sein mußte, welche die vollkommenste Unterwerfung ihrer stolzen Vernunft unter unbegreifliche Glaubensartikel und unter alle Lehren eines Gekreuzigten forderten, den sie dem menschlichen Geschlechte zur Anbetung hinstellten! Waren dies nicht genug Ursachen (ohne von der Wut der Geister der Finsternis zu sprechen, welche, auf allen Seiten ihres Reiches angegriffen, sich durch Mittel verteidigten, die ihres höllischen Scharfsinnes würdig waren); waren ihrer nicht genug, um die rasendste und allgemeinste Wut, die jemals ausgebrochen war, hervorzurufen? Ja, man erwäge dies wohl, und man wird einsehen, daß sich gegen eine solche Religion alles vereinigen und verbinden mußte, und daß der Plan, sie auf der Erde zu verbreiten, das thörichteste Unternehmen gewesen wäre, wenn irgend ein anderer, als Gott selbst, sie gegeben hätte. Auch hatte ihr göttlicher Stifter zu seinen Aposteln gesagt: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe . . . Ihr werdet von allen Menschen gehaßt werden um meines Namens willen.“ Und dieses Wort wurde so genau erfüllt, daß Tacitus, ein heidnischer Schriftsteller, wenn er sechzig Jahre darauf von den unter Nero gefolterten Christen erzählt, sagt: Es waren Menschen, welche nicht der Verbrechen, die der Tyrann ihnen zur Last legte, sondern des Hasses von seiten des menschlichen Geschlechtes überwiesen werden konnten: Haud perinde in crimine incendii, quam odio humani generis convicti sunt. Ach! meine Brüder, hat sich dieser Haß endlich gelegt? O! wie viele Menschen giebt es, die heute noch von ihm entbrannt sind, und welche dieses immer gefürchtete Christentum so

gern noch einmal im Blute zu vertilgen versuchen möchten. Was sage ich? Haben sie es nicht unter unseren Augen versucht? Und sind sie, wenn sie, wie erst kürzlich noch, die Macht in der Hand gehabt haben, den barbarischesten Verfolgern an Grausamkeit nachgestanden? Welche Morde, großer Gott! Welche Erfindungen und welch ausgewählte Hinrichtungsarten! Welch ungeheures System der Vernichtung und des Blutbades! Und das waren Christen. Werden wir noch staunen, wenn wir jener unbegreiflichen Wut gedenken, mit welcher Heiden gegen die Christen verfuhren?

Als Saturnin den Glauben in dem abgöttischen Gallien predigte, wußte er nicht, welches Schicksal ihn dort treffen sollte. Diejenigen, welche ihm in derselben Absicht dorthin vorausgegangen waren, waren einem grausamen Tode erlegen. Die Niedermetzelung eines ganzen Volkes von Gläubigen zu Lyon und zu Vienne, das Martyrtum des Valerianus und des Marcellus zu Chalons, das des Symphorianus zu Autun, das der Heiligen Ferreolus, Felix, Fortunatus, Achilles zu Besançon und Valence, sagten ihm laut genug, daß dieses mörderische Land die Gesandten und Anbeter des wahren Gottes verschlänge. Aber er sprach mit dem heiligen Paulus: „Der heilige Geist treibt mich in jene Länder, wo Satan noch regiert, und sagt mir im geheimen, daß Gefahren und Leiden dort auf mich warten. Aber ich fürchte solche Dinge nicht, und ich rechne mein Leben für nichts, wenn ich nur treu meinen Lauf vollende, und die Pflicht meines Amtes erfülle, das der Herr Jesus Christus mir übertragen hat." Ein solcher Heldenmut wohnte auch in dieser großen Seele. Auch wunderte er sich weder über die schmerzlichen Beleidigungen, noch über die schwarzen Verleumdungen, noch über die greulichen Lügen, womit vom Anfange seiner Predigt an sein Eifer vergolten wurde und welche gleichsam das Vorspiel zu dem Kampfe waren, den die Hölle für ihn bereitete. Er hörte das Murren seiner

Feinde, kannte ihre Absichten und ihre Komplotte und sah furchtlos das schrecklichste Ungewitter heraufziehen und immer schwerer sich um ihn sammeln. Nach dem Beispiele des großen Apostels starb er im Geiste alle Tage, bot sich stets seinem Gott als ein Schlachttier dar, das bereit ist zum Opfer und verlangte nicht länger zu leben, als seine Gegenwart seiner teuren Herde notwendig war. Unterdessen widmete er ihr die zärtlichste Sorge, ermunterte sie durch die Tröstungen des Glaubens und ermahnte sie mit der Weisheit und Sorgfalt eines guten Hirten; er schützte sie gegen Verführung, befestigte sie in der Gnade des christlichen Berufs, weidete sie mit dem Brote des unsterblichen Lebens und lehrte sie, diejenigen nicht zu fürchten, welche nur ein vergängliches Leben nehmen können. Wenn man ihn so ruhig, so eifrig bei allen Verrichtungen des Apostelamtes sah, so hätte man glauben mögen, er übe sie im Schoße eines tiefen Friedens aus, und keine Gefahr drohe seinem Haupte. Indessen türmten sich die Wogen des Neides und des Hasses immer höher auf, und brüllten um ihn her, bereit, ihn zu verschlingen. Die Diener der falschen Götter, entlarvt, verachtet, fast verlassen, konnten ihren Verdruß und ihre Wut nicht mehr zurückhalten. Die Stunde der Macht der Finsternis nahte, die Stunde deines Triumphes, o Saturnin!

Ein festlicher Tag kommt heran (sagen die zuverlässigen Akten des Heiligen, fünfzig Jahre nach seinem Tode, das ist, am Anfange des vierten Jahrhunderts, geschrieben), der Tag eines gottlosen Festes, welches den Gottheiten zu Ehren, die Saturnin besiegt hat, gefeiert werden soll. Die Oberpriester, die Priester, die Wahrsager, die Auguren, die Haruspizes, eilen in Menge zum Tempel, wo das Opfer bereitet wird; alles, was sonst noch ihrem Aberglauben treu ist, folgt ihnen. Während der Dampf des Weihrauchs den Tempel erfüllt, steigen in den Geistern dieser Menge die

schwärzesten Dünste auf, die wildesten Leidenschaften bewegen die Gemüter, und die Dämonen, welche an diesem Orte den Vorsitz führen, flößen all ihr Gift in die Seele ihrer Diener. Diese schreien wie von einer teuflischen Wut besessen und ihrer nicht mehr mächtig: „Was thun wir, wie lange werden wir noch dulden, daß ein verwegener Fremdling uns verhöhnt, unsere Gebräuche, unseren Kult und die ganze Religion des Reichs dem Gespötte preisgiebt? Schon zieht er durch seine Reden, durch seine Blendwerke und durch einen gewissen, mit dem Namen Christi verbundenen zauberischen Reiz alles an sich. Schon sind unsere Götter zum Schweigen gebracht; sollen wir warten, bis sie genötigt werden, uns zu verlassen und zu fliehen, bis unsere Tempel zerstört sind, oder ein neuer Gott dahin komme, um den Platz derer einzunehmen, die wir anbeten? Wird uns der Tod nie von diesem Verführer befreien, gegen welchen alle unser Zauber ohnmächtig sind?“ Das Volk, von gleichem Fanatismus ergriffen, antwortet auf diese Rede mit schrecklichem Geschrei und denkt an nichts anderes mehr, als das Opfer, zu dessen Feier es sich versammelt hat, mit Mord zu beginnen.

In diesem Augenblicke trat der heilige Bischof, nachdem er am Morgen sein Herz zum Herrn erhoben und ihm sein inbrünstiges Gebet dargebracht hatte, friedlich aus seinem Hause und ging seiner Gewohnheit gemäß nach seiner Kirche, um das unbefleckte Opfer darzubringen und die Weihe seines eigenen Blutes und seines Lebens zu erneuern, welche er daselbst täglich machte, wenn er den Kelch, der das Blut des göttlichen Lammes enthielt, zum Himmel erhob. Ganz in sich selbst gekehrt und nur mit himmlischen Gedanken beschäftigt, geht er an jenem Kapitole vorüber, wo ein so ungeheures, rasendes Geschrei erscholl und ein Brüllen wiedertönte, wie es nur in der Hölle gehört werden kann. Man wird seiner gewahr. Die Geier stürzen nicht mit größerer Schnelligkeit auf ihre Beute her-

ab, als diese Wütenden den Mann Gottes anfallen. Er wird umringt, mit Gewalt ergriffen, in den Tempel geschleppt, an die Stufen jener Altäre, welche er wankend gemacht, und mitten unter jene Priester geworfen, die er hundertmal beschämt hat. Wird er dort wie ein Angeklagter und zitternd vor seinen Richtern erscheinen? O, so sehr er auch mit Ketten beladen ist, er allein hat eine sichere Haltung; die Heiterkeit schwebt auf seiner Stirne, die Blässe auf der seiner Feinde; indessen wagen sie es doch, ihm zuzumuten, er solle ihren Götzen opfern. O ihr Unsinnigen, wie wenig kennt ihr Saturnin! Ihr haltet ihn in diesem Augenblicke für schwach, weil sein Körper in eueren Händen ist, aber seine Seele war niemals stärker und unbesiegbarer. „Wie, ich!“ rief er aus, „ich soll vor diesen leblosen Marmorbildern, vor diesem elenden Metalle Weihrauch streuen? Ich soll vor diesen Götzen knieen, die, wie ihr selbst gestanden habt, mich fürchten? Ach! nieder mit den Dämonen und ihrem Kult! gepriesen für immer der allmächtige Gott, dem ich diene, der göttliche Erlöser, den ich anbete!“ Bei diesen Worten hört man ein einstimmiges den Tod forderndes Geschrei; solch ein heldenmütiges Geständnis muß im Augenblicke mit der höchsten Strafe belegt werden. Es bedarf weder eines Urteils, noch eines Richterstuhles; wer wird aber der Henker sein? Wo wird man einen geeigneten Diener der Wut Satans und dieser Menge, die er besitzt, finden? Ein Stier, bestimmt an diesem Tage dem Gotte des Kapitols geopfert zu werden, war vor dem Altare angebunden und erwartete das Messer des Opferers. Dieses wilde Ungeheuer wird der Vollstrecker der gewaltigen Rache sein; man bindet ihn los, alles ist um ihn beschäftigt. Schon wird der ehrwürdige Bischof auf den Boden geworfen, seine Füße werden an die Weiche des wütenden Tieres gefesselt, das man mit dem Stachel reizt, um es noch wütender zu machen. Man tritt zurück; es stürzt mit rasendem Springen

fort. Was soll ich sagen? Der Heilige hat kaum Zeit, für seine Meuchelmörder zu beten, und die entstehende Kirche, für welche er stirbt, seinem Gotte zu empfehlen; in einem Augenblicke fliegt sein Haupt, an den Treppen des Tempels zerschellt, in Stücke; seine zermalmten Glieder sind da und dort zerstreut; und während das unbändige Tier auf Geratewohl seinen Lauf fortsetzt, werden die Straßen und die Ebene von dem Blute Saturnins gefärbt. O kostbares Blut! du bist es, das diesen Boden von seinem alten Schmutze gereinigt, und ihn befruchtet hat für Früchte der Heiligkeit und des Heiles. O Kirche von Toulouse! dieses Blut ist der fruchtbare Same, der deine Kinder vermehren und überall Christen keimen lassen soll. Kirche Saturnins, noch schwache und furchtsame Herde, vergebens schmeichelt man sich, dich zerstreut zu haben, indem man den Hirten schlug, der dich führte; er hat dir seinen Geist zurückgelassen, und seine große Seele fährt fort, dich zu ermutigen und dich zu leiten; so lange er lebte, flößte er dir den Glauben ein, der die wahren Anbeter bildet, und sterbend hat er dir den Mut vermacht, der zum Martyrtum begeistert. Seine Nachfolger, Hilarius, Silvius, Exuperus, werden seine Tugenden ins Leben zurückrufen und seinem Werke Dauer geben. Du wirst nicht untergehen, du wirst mit Ruhm noch vier Hauptverfolgungen bestehen, welche in dem Zeitraum von fünfzig Jahren aufeinander folgen werden; du wirst nicht einmal jener so langen und blutigen Verfolgung des Diokletian unterliegen; du wirst aus dem Schoße dieser grausamen Leiden triumphierend hervorgehen, wie einstens Israel aus den Wogen des roten Meeres, und du wirst das Heidentum in die Abgründe versenkt hinter dir zurücklassen. In weniger als einem Jahrhunderte werden nicht einmal mehr Spuren des Götzendienstes an diesen Orten zu sehen sein, wo er allein herrschte, als dein Apostel dort ankam; an der Stelle dieser unreinen Tempel, wo man

ohnmächtigen Götzen Weihrauch streut, wird sich ein herrlicher Dom erheben, dem allerhöchsten Gotte und Jesu Christo, seinem Sohne, geweiht; die heiligen Überreste des Märtyrers, sorgfältig gesammelt, werden dort ehrenvoll aufbewahrt werden, und nach Verlauf von fünfzehn Jahrhunderten wird dieser Dom sie noch den Huldigungen der Gläubigen vorstellen und vom Lobe Saturnins wiederhallen.

Dieser ehrwürdige Dom, meine Brüder, dieses erste dauernde Denkmal der Frömmigkeit euerer Vorfahren, ist gerade das Gebäude, wo wir in diesem Augenblicke versammelt sind. Diese Hallen sind beinahe Zeugen der Entstehung des Christentums unter euch gewesen. O! wie erinnern sie euch an den Glauben der früheren Tage, an den Eifer und die Inbrunst der Stammkirche und der apostolischen Zeiten! Vergesset nie, wie viel es den Heiligen, dessen Andenken wir feiern, gekostet hat, um euch dem Evangelium zu zeugen. Vergesset nicht die Opfer, die euere Väter gebracht, die Gefahren, welchen sie sich unterzogen haben, um die Rechte und den Titel der Kinder Gottes zu erlangen und zu bewahren. Möge es mit euch nie dahin kommen, daß ihr feige abfallt und dem kostbarsten und allein göttlichen Teile ihres Erbes, jenem Glauben entsaget, der ihre Ehre, ihr Glück, der Gegenstand ihrer ganzen Liebe, der Grund ihrer teuersten Hoffnungen gewesen ist, um euch in den Rachen der Gottlosigkeit zu stürzen, wie etliche Unsinnige gethan, welche erst aufgehört haben, zu glauben, nachdem sie aufgehört hatten, rechtschaffen zu leben, und welche, nachdem sie an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifelt hatten, durch Lästerung sich gegen die Gewissensbisse, und durch die Menge ihrer Mitschuldigen gegen die Schrecken des künftigen Gerichts zu verwahren suchten. Verachtet ihre gefährlichen Lehren, oder, wenn ihr euch schon in die traurigen Sophismen des Unglaubens habt hineinziehen lassen, kommt zu den Füßen Saturnins, euere Irrtümer

abzuschwören und durch seine mächtige Vermittlung euere Versöhnung mit dem Himmel zu erflehen. Und du, o Heiliger, o Bischof, o Apostel, o Märtyrer! sei nicht taub gegen unsere Bitten; verlasse nicht eine Stadt, welche dir unter allen Städten der Welt die teuerste sein muß, welche, durch deine Arbeiten gezeugt, mit deinem Blute benetzt, deine kostbare Asche noch besitzt und unaufhörlich deinen Namen ehrt. Ach! wir leben in einer Zeit der Verirrung, der Gottlosigkeit, der Zügellosigkeit und des Wahnsinnes: gieb uns Hirten, welche uns sammeln, welche dem Strome der Ungerechtigkeit, der uns mit sich fortreißt, zu widerstehen wissen, welche die Wahrheit, wenn es sein muß, mit Gefahr ihres Lebens verteidigen, welche durch ihre Beispiele der Tugend Verehrer gewinnen und welche, indem sie die Reinheit der Sitten, des Glaubens, der alten Zucht unter uns wieder herstellen, uns mit sich führen in die ewigen Wohnungen, um dort auf immer ihre Freude und ihre Krone zu sein. Amen.

Lobrede

auf

den heiligen Nikolaus,

Bischof von Myra,

gehalten zu Toulouse in der ihm gewidmeten Kirche.

In memoria aeterna erit justus.
In ewigem Gedächtnisse wird der Gerechte sein. (Ps. 111, 7.)

Es bedarf, meine Brüder, keines anderen Beweises für die Wahrheit dieses Wortes, als die Feier selbst, welche uns heute in diesem Tempel versammelt. Wer ist denn der,

dessen Andenken wir gegenwärtig feiern? Ein Gerechter, der seit fast fünfzehn Jahrhunderten von der Erde verschwunden ist, und dessen Ruhm nach so vielen Generationen das Morgenland und das Abendland und die ganze katholische Welt erfüllt: so daß es keinen in der Kirche allgemeiner verehrten, unter den christlichen Völkern berühmtern, von dem Vertrauen der Gläubigen öfter angerufenen Namen giebt. Wodurch hat euer heiliger Schutzpatron verdient, in dem Gedächtnisse der Menschen so fortzuleben, und die Huldigungen der fernsten Geschlechter zu empfangen? Etwa durch berühmte Heldenthaten, durch ausgezeichnete Würden, durch außerordentliche Geistesgaben? Er war weder Fürst, noch Krieger, noch Ratgeber der Könige, und man sagt auch nicht, daß er die Beredsamkeit eines Chrysostomus, oder die Gelehrsamkeit eines Augustin besessen habe. Er war heilig: das ist sein Titel. Er war im Besitze von Tugenden, welche vor Gott wahrhaft gerecht machen: das ist der Grund dieser ruhmvollen Unsterblichkeit, welche sich nach der göttlichen Verheißung selbst über alle Zeiten erstrecken, und keine anderen Grenzen, als die Ewigkeit, haben wird: In memoria aeterna erit justus.

Was hat man nicht in unseren Tagen versucht, um diesen Ausspruch des Herrn Lügen zu strafen und um die seinen Heiligen gezollte Ehre auf immer zu vernichten? Welchen ruchlosen und rasenden Krieg hat man nicht gegen ihr Gedächtnis und gegen ihre Verehrung geführt? Haben wir nicht gesehen, wie ihre Bildsäulen zerbrochen, ihre ehrwürdige Asche mit Füßen getreten, die Altäre, unter welchen sie ruhten, mit den Tempeln, deren Zierde sie waren, umgestürzt, ihre Namen, welche die Frömmigkeit unserer Väter mit Ehrfurcht in unsere öffentlichen Denkmäler und in die Mauern unserer Städte eingegraben hatte, schimpflich ausgemerzt wurden, ja, wie in einem beispiellosen Wahnsinn, welcher fast nicht mehr glaublich erscheint, selbst die Namen

der Tage des Jahres, die Namen der Monate und Jahreszeiten abgeändert, die ganze Ordnung der Zeiten umgekehrt, und die Welt gewissermaßen in das Chaos versenkt wurde, um in diesem allgemeinen Umsturze bis auf die letzten Spuren alles zu vernichten, was der Gegenstand der Verehrung aller Jahrhunderte gewesen ist? Vergebliche Bemühungen! Die Herrschaft der Gottlosigkeit ist vergangen wie die Wogen eines verwüstenden Bergstroms, der zum Zeichen seines Laufes einen schrecklichen Haufen von Trümmern zurückläßt. Aber unter diesen Trümmern ist weder die Religion Jesu Christi, noch der Ruhm der Auserwählten Gottes vergraben geblieben; der Himmel ist nicht durch die Wut der Erde besiegt worden; die niedergeworfenen Altäre haben sich wieder aufgerichtet; die Frömmigkeit ist wieder in ihre Rechte und in ihr Besitztum eingetreten; unsere Tempel hallen, wie sonst, von den Gesängen des unvergänglichen Sions wieder; wir preisen darin mit Freuden die Tugenden und die Wohlthaten unserer heiligen Beschirmer; der alte Schutzherr dieser Kirche empfängt an diesem festlichen Tage unsere gewohnten Gelöbnisse, und der Tribut des Lobes, das ihm gebührt, wird ihm wenigstens von einer schwachen Stimme gezollt werden. So also, großer Gott, hast du deine Allmacht leuchten lassen, indem du die verwegenen Pläne deiner Feinde vernichtetest, ihrer eitlen Weisheit spottetest, und mit einem Hauche ihre stolzesten Hoffnungen verschwinden machtest, und zwar in demselben Augenblicke, welchen sie für den ihres Triumphes hielten.

Kommen wir zur Sache, meine Brüder, und um diesen berühmten Wunderthäter, den heiligen Bischof von Myra, dem zu Ehren wir dieses Fest feiern, würdig zu loben, wollen wir uns das Bild seiner Tugenden vorführen, so weit uns ein so hohes Altertum erlaubt, sie zu erkennen. Sein Leben teilt sich ganz natürlich in zwei Epochen: die, während welcher er als einfacher Gläubiger die Welt, in der

er lebte, durch seine Beispiele erbaute, und die, während welcher er, ins Heiligtum eingeführt, die höchsten Würden desselben unter dem Beifall der ganzen Kirche bekleidete. Ohne für meine Rede eine andere Einteilung zu suchen, als diesen Unterschied der Zeiten und der Thaten, werde ich im ersten Teile zeigen, wie der heilige Nikolaus, ehe er die Welt verließ, in seiner Jugend durch die Unschuld seiner Sitten, durch seine Frömmigkeit und durch seine zärtliche Teilnahme gegen die Unglücklichen ein Vorbild für die Kindheit und christliche Jugend war. Im zweiten Teile werde ich darthun, wie er, zum Priestertume und zur Bischofswürde erhoben, durch seine inbrünstige Liebe und durch seinen unerschrockenen Eifer für den Glauben ein Vorbild für die Priester und Hirten gewesen ist. Das ist der Gegenstand, welcher euere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird.

O heiliger Bischof, den vollkommene Werke vor dem Herrn im himmlischen Reiche groß gemacht, und dem eine unzählbare Menge von Wundern auch auf der Erde den Zunamen des Großen erworben haben, du, den ich aus Herzensgrunde verehre, und den ich alle Tage anrufe, du weißt es, daß ich schon lange danach verlangte, dir diese öffentliche Huldigung meiner Dankbarkeit und Ergebenheit darzubringen. Du wurdest mir vom Augenblicke meiner Wiedergeburt an durch die Taufe zum Beschützer gegeben, und ich glaube, hundertmal die Wirkungen eines so mächtigen Schutzes empfunden zu haben. Erwirke heute diesem Volke und mir die Gnade, das nachzuahmen, was wir loben, und mir möge es gegeben sein, Achtung und Liebe gegen jene vollkommene Heiligkeit, von welcher dein ganzes Leben ein so rührendes Beispiel ist, den Seelen meiner Zuhörer einzuflößen. — Ave Maria.

Erster Teil.

Als die sogenannten Reformatoren des Christentums aus ihrem Kult die Verehrung entfernten, welche die Kirche zu jeder Zeit den Heiligen erwiesen hatte, schwächten sie die ganze Religion und beraubten sich eines der wirksamsten Mittel zur Heiligung, welche sie uns darbietet. Nachdem sie aus ihren Tempeln die Bilder und die heiligen Überreste jener Helden unseres Glaubens verbannt hatten, unter dem augenscheinlich nichtigen Vorwande, sie als die Freunde Gottes verehren, heiße, sie als Götter selbst anbeten, verloren sie nach und nach das Andenken an diejenigen, deren Denkmale sie weit aus ihrem Gesichtskreise entfernt hatten, und ließen jene heilsame Nacheiferung, welche die Beispiele jener ganz himmlisch gesinnten Menschen zu erzeugen so geeignet waren, in ihren Herzen erlöschen. Wir aber, treu den Grundsätzen und Gebräuchen der ersten Christen, welche die göttlichen Geheimnisse über der in den Gräbern gesammelten Asche der Märtyrer feierten, welche mit frommem Sinne die Ketten der Bekenner des Glaubens und die Bildnisse der vorzüglichsten Diener Gottes aufbewahrten, welche ihr Lob zu einem der gewöhnlichsten Gegenstände ihrer Gespräche und ihrer Gesänge machten, wir feiern die Feste der Heiligen, wir singen ihr Lob, wir verkünden es laut von diesen Kanzeln, und, indem wir uns der Wunder ihres Lebens erinnern, eifern wir uns an, mutig in ihren Fußstapfen zu wandeln.

Derjenige, welchen wir heute verehren, meine Brüder, und welchen ich zuerst als ein Vorbild für die Kindheit und christliche Jugend hinstellen muß, war aus einer reichen und frommen Familie geboren in jenem Teile von Asien, wohin der heilige Paulus, mehr als zwei Jahrhunderte vorher, das Licht des Evangeliums gebracht hatte. Er war, wie Samuel, die Frucht des Gebetes und des Glaubens einer

lange Zeit unfruchtbaren Mutter. Die Segnungen des Himmels begleiteten ihn von der Mutterbrust an. Zeichen seiner künftigen Heiligkeit, welche von seiner Geburt an erschienen, und ausdrückliche Offenbarungen, von denen seine Geschichtschreiber sprechen, ließen alles voraussehen, was er eines Tages sein würde. Glücklicher, als die meisten der Heiligen, welche die Kirche verehrt, bewahrte dieses bevorzugte Kind unverletzt die Gnade der Taufe und verdunkelte niemals diesen Glanz der ersten Unschuld, welcher ihn bis ans Ende seiner Tage mehr einem Engel, als einem sterblichen Menschen ähnlich machte. Frei von den gewöhnlichen Fehlern des frühesten Alters zeigte er nicht nur keine Laune, keinen Eigensinn, keinen Leichtsinn, keinen Ungehorsam, sondern setzte durch Beständigkeit des Charakters, durch Sanftmut, Geduld, Fügsamkeit in jeder Prüfung sogar in der Tugend vollendete Personen in Staunen. Wunderbar! er trieb die Mäßigkeit bis zur Härte gegen sich selbst, in jenem zarten Alter, wo der Mensch, sozusagen, noch nichts, als Sinne hat, und von den Trieben der Natur so mächtig beherrscht wird. Vom Beginne seines Lebens an befolgte er ohne Schonung seiner selbst die Gesetze der Enthaltsamkeit und des Fastens, jene alten und ehrwürdigen Vorschriften der Kirche, welche bis auf die apostolischen Zeiten zurückgehen, deren Joch aber niemals der Schwäche der Kindheit auferlegt wurde. Eifrig in der Erfüllung aller seiner Pflichten, bezeugte er stets eine Gleichgültigkeit gegen die Vergnügungen und Spiele, wie man sie an Kindern selten findet. Er fand eine süßere Erholung und reinere Freuden im Gebete; die Erleuchtung des heiligen Geistes hatte frühzeitig in diesem neuen Johannes Baptist die Morgenröte der Vernunft scheinen lassen, und der Herr zog durch die Reize seiner Liebe diese unschuldige Seele an sich, ehe sie eine andere Neigung kennen lernen konnte. Welch ein Anblick, ein Kind, kaum fünf Jahre alt, kniet im Hause Gottes; das Gesicht in sanften

Thränen gebadet, unterhält es sich im Geiste mit seinem Schöpfer, und verlängert fast ohne Maß diesen himmlischen Verkehr, aus welchem es mit immer neuem Troste, mit immer neuer Inbrunst zurückkehrte. Noch ein anderes Vergnügen hatte der Heilige, welches darin bestand, den leidenden Gliedern Jesu Christi kleine Almosen zu bringen. Alle Gaben, welche er von der Freigebigkeit seiner Eltern empfing, legte er in den Schoß der Armut, und bestand so die Lehrzeit jener unvergleichlichen Wohlthätigkeit, welche ihn einst in der ganzen Welt so berühmt machen sollte. Dies ist unser Heiliger, meine teuren Zuhörer, in seinen ersten Jahren. Ein solches Kind war ohne Zweifel jenes, von welchem das Evangelium spricht, das der Heiland mitten unter seine Jünger stellte und das er ihnen als Muster vollkommener Tugend empfahl. Giebt es auf Erden einen der Aufmerksamkeit und des Beifalls der Menschen und Engel würdigeren Gegenstand, als eine zarte und, sozusagen, noch neue Seele, an welcher das Ebenbild ihres Urhebers in all seiner Schönheit strahlt, welche die Reinheit ihrer Taufe durch keinen Flecken beschmutzt hat, und welche, voller Anmut, Aufrichtigkeit und Redlichkeit, unter den Segnungen des Himmels heranwächst, wie eine junge Lilie, die, vom Taue des Himmels begossen, durch ihre Weiße aller Augen blendet und entzückt?

O, meine Brüder! wer könnte ohne tiefen Unwillen daran denken, daß sich in dieser Zeit der Gottlosigkeit und der Thorheit eine ganze Sekte vorgeblicher Weiser erhoben hat, deren Hauptstudium ist, die Kindheit zu verderben, und ihr jene liebenswürdigen Zierden der Frömmigkeit und Schamhaftigkeit zu rauben? Ein anmaßender Sophist hat gesagt, und tausend Sophisten haben es wiederholt, daß man mit so schwachen Geistern nicht von Gott sprechen müsse, daß man sie nicht einmal darüber belehren solle, daß sie eine Seele haben, und daß die erste Stufe der Erziehung

keinen anderen Gegenstand, als die Sinne, haben solle: das heißt, das vernünftige und unsterbliche Geschöpf, das mit Bewußtsein begabt, und berufen ist, das Glück durch die Tugend zu verdienen, müsse wie die unvernünftigen Tiere erzogen werden, welche vom Instinkte beherrscht werden, und deren ganzes Wesen der Tod zerstört. Was war die Frucht dieser widernatürlichen Grundsätze? Ihr wißt es, meine Brüder, und ich schaudere, es zu sagen; wir haben in unserer Mitte eine entartete Generation aufwachsen sehen, welche weder Gesetz noch Zügel kannte, und ohne Scham und Gewissensbisse tierischen, vor der Zeit entfalteten Leidenschaften gehorchte; wir haben frühreife Verbrechen und frühzeitige Laster, und eine Kindheit gesehen, die im Bösen geschickter war, als das reife Alter, oder als das verdorbenste Greisenalter. Großer Gott! mit welch blutigen Thränen werden wir die Verwüstungen, welche eine unlautere und gottesräuberische Philosophie in den Herzen dieses aufsprossenden und so kostbaren Teiles der Gesellschaft angerichtet hat, je genug beweinen, durch welche Wunder von Eifer und Weisheit werden wir sie je wieder gut machen können? Wer soll uns jetzt keusche, bescheidene, folgsame, religiöse Kinder geben, die Gott zu ehren und die Urheber ihrer Tage zu achten verstehen? O Väter und Mütter, wie müßte ich euch beklagen, wenn diejenigen, denen ihr das Leben gegeben habt, in eueren Häusern selbst den ersten Unterricht im Unglauben und in der Ausschweifung empfingen; wenn ihre Augen in jenem geheiligten Raume des väterlichen Herdes, welcher der sicherste Wohnort für ihre Unschuld und die heiligste Schule ihrer Sitten sein sollte, verführerische Gegenstände und leichtfertige Gemälde sähen, ihre Ohren verbrecherische und gefährliche Reden hörten, ihre Hände auf fluchwürdige, mit allem Gifte der Gottlosigkeit und Ausschweifung angefüllte Bücher fielen! Welchen Trost und welchen Dank könntet ihr von diesen unglücklichen

Schlachtopfern euerer grausamen Unklugheit erwarten, in welchen ihr selbst den Keim zu allen edlen Gefühlen und Empfindungen erstickt hättet, und welche gleichsam an euerem Busen das schärfste und tödlichste Gift eingesogen hätten? O! wie verantwortlich wären auch die Lehrer und Erzieher, welchen diese zarten Pfleglinge, die Hoffnung der Familien und des Vaterlandes anvertraut sind, wenn sie versäumten, in diese jungen Herzen die heiligen Samenkörner der Religion und des Glaubens zu streuen, ohne welche die Ehre und die Rechtschaffenheit stets nur eitle Worte, die Moral nur ein willkürliches und kraftloses Gesetz sein werden! O gewiß, unter einer väterlichen Regierung, welche wieder gut macht, was gottlose Menschen verdorben haben, welche uns schon von so vielen Übeln befreit hat, und welche uns noch so vieles Gute verheißt, unter ihr werden die häusliche und öffentliche Erziehung ihren wahren Charakter wieder annehmen, und die Kinder des katholischen Frankreichs werden nicht mehr wie jene der heidnischen und barbarischen Völker erzogen werden. Was sage ich? Ihr habt diese glückliche Wiederherstellung der Sitten des ersten Alters schon begonnen, ihr, wohlthätige und arbeitsame Lehrer der armen Klasse, die ihr allen eueren Unterweisungen die christliche Lehre, deren ehrwürdigen Namen ihr tragt, zu Grunde legt; die ihr uns, obwohl ihr bei eueren bescheidenen Arbeiten weder Ruhm, noch Geld, sondern das Interesse der Kirche und des Staates vor Augen habt, im stillen heranzieht ein vorzügliches Geschlecht von Unterthanen, die mit unerschütterlicher Treue an ihrem Fürsten hangen, von mutigen Verteidigern des Vaterlandes, von nüchternen und arbeitsamen Bürgern, von tugendhaften und christlich gesinnten Gatten und Vätern. Fahret mutig fort in eueren mühsamen, aber wichtigen Arbeiten; unterstützet den Eifer der liebevollen Hirten, deren Sorgen und Gaben diese zahlreiche Familie um euch versammelt haben, damit sie mit

dem Brote der Wahrheit genährt und in der Erkenntnis des Heils unterrichtet werde; saget es oft zu eueren Zöglingen, daß ohne Tugend kein Glück ist, und daß es ohne Frömmigkeit keine wahre Tugend giebt; haltet ihnen stets das Beispiel des heiligen Kindes vor Augen, dessen Lob sie preisen hören, und das durch die unvergleichliche Unschuld seiner ersten Sitten verdient hat, ewig als Vorbild des schwächsten und unserer Teilnahme so werten Alters hingestellt und als sein Schutzherr angerufen zu werden.

Doch folgen wir den Fortschritten unseres Heiligen, und zeigen wir ihn jetzt als das Vorbild der Jugend. Es giebt eine Zeit im Leben, wo die Leidenschaften, welche das menschliche Herz bewegen, schon mit ihrem ganzen Feuer brennen, und wo die Vernunft, welche sie bekämpfen und unterdrücken soll, noch nicht alle ihre Kraft erreicht hat. In dieser kritischen Epoche der Jugend verirren sich die meisten Menschen, und stürzen sich in Ausschweifungen, welche oft den ganzen Rest ihrer Tage mit Schmerz und Bitterkeit erfüllen. Unser junger Heiliger war von diesem Unglücke ausgenommen. Seit langer Zeit im Besitze der göttlichen Gnade und treu in der Bewahrung derselben, voll von der heilsamen Furcht des Herrn und von jener wahren Weisheit, welche die Erfahrung der Greise übertrifft, sah er wohl ein, daß der kostbarste und gebrechlichste der Schätze, der eines reinen Herzens, nur durch die äußerste Vorsicht, durch einen steten Widerstand gegen die natürlichen Neigungen und durch die Flucht aller gefährlichen Gelegenheiten bewahrt werden könne. Man hatte ihn nicht gelehrt die erstaunlichen Grundsätze unserer neuen Philosophie, daß nämlich die Leidenschaften das Princip der Tugenden selbst seien, und daß man vielmehr darauf denken müsse, sie zu erhöhen, als zu besiegen, daß das sinnliche Vergnügen der Beweggrund zu guten Handlungen und die große Triebfeder der Moral sei, daß die Tänze, die Schauspiele und die unheiligsten Ergötz-

lichkeiten der Unschuld mehr zum Vorteile, als zum Schaden gereichen. Eine so fleischliche und kaum des Heidentums würdige Lehre würde ihm bloß Abscheu eingeflößt haben. In einer anderen Schule gebildet, tötete er sein Fleisch ab, wachte über alle Regungen seines Herzens, floh die rauschenden Spiele des Cirkus, das eitle oder unschickliche Gepränge des Theaters und den Müßiggang jener gefährlichen Versammlungen, wo alle Künste der Verführung aufgeboten und alle Schlingen der Wollust gelegt werden. Das Studium, das Gebet, die Lektüre heiliger Bücher, die Gesellschaft einiger frommer Freunde, die Werke der Barmherzigkeit füllten seine ganze Zeit aus und ließen ihm keine Muße zu gefährlichen oder leichtfertigen Unterhaltungen. Wenn er indessen dem gewöhnlichen Geschmacke seines Alters hätte huldigen wollen, so hätte er Mittel genug gehabt, ihn zu befriedigen. Der frühzeitige Tod der Urheber seiner Tage hatte ihn mit dem Eintritte in das Jugendalter zum unumschränkten Herrn seines Eigentums und zum Besitzer eines unermeßlichen Erbes gemacht. Statt aber seine großen Güter in schandbarer Schwelgerei oder sinnloser Verschwendung zu vergeuden, zog er es vor, sie als einen Schatz für die Armen anzulegen. Er suchte die verborgene Not und das schüchterne Elend auf, um ihm im geheimen Linderung zu verschaffen. Es kann nichts Rührenderes geben, als die heilige Geschicklichkeit, die liebenswürdige Kunst, deren er sich bediente, um die Quelle, woraus die Wohlthaten flossen, nicht bloß den Blicken anderer, sondern selbst derer zu verbergen, welchen die Gaben seiner Freigebigkeit zu teil wurden; er wollte, daß man keinem anderen, als nur der Vorsehung, deren unsichtbarer Diener er war, sollte danken können. Endlich aber ließ es Gott zu, daß eine wiederholt gespendete Wohlthat ihn verriet. Zwei tugendhafte Schwestern nämlich, welche ein ehedem wohlhabender Vater, der aber durch eine Reihe von Un-

glücksfällen in die äußerste Dürftigkeit versetzt war, nicht hatte ausstatten können, hatten aus dieser unbekannten Hand Summen empfangen, welche ihnen eine sehr anständige Versorgung verschafften. Eine dritte Schwester, der Teilnahme nicht weniger würdig, als ihre älteren Schwestern, hoffte, eben so günstig bedacht zu werden; man erwartete eine dritte Gabe, und die Hoffnung ward nicht getäuscht. Dieses Mal aber gab man so wohl acht, daß der geheimnisvolle Wohlthäter in dem Augenblicke, da er seine letzte Gabe niederlegte, bemerkt wurde und weder der Dankbarkeit, welcher er so oft sich entzogen hatte, noch den allgemeinen Beifallsbezeigungen, vor denen sich seine Bescheidenheit so sehr gefürchtet hatte, entgehen konnte. Von nun an wußte man, wem man hundert andere im geheimen gespendete Gaben, deren Urheber man vergebens zu entdecken gesucht hatte, zuschreiben müsse, und es war niemand, welcher nicht an einer solchen Jugend eine so sinnreiche, so verschwenderische und so demütige Liebe bewunderte.

O Religion meines Gottes! das sind die Triebe, welche du einflößest, die Neigungen, welche du in das Herz derjenigen legst, welche dir gehorchen, die Freuden, nach deren Genusse du sie so begierig machst. O tausendmal glücklich die Jugend, welche auf deine Stimme achtet, und deinen Grundsätzen treu bleibt! Sie wird vom Himmel und von der Erde geliebt, sie findet in der Tugend ihren wahren Ruhm und in den festen Hoffnungen auf die Zukunft ihr gegenwärtiges Glück. Welcher Friede, welche reine Freude, welche stete Heiterkeit in einer frommen und unschuldigen Seele! Aber wo ist der Trost, wo ist das Gut, das dem Gottlosen bleibt? Antworte du selbst hier, unglücklicher junger Mensch, der du das Joch des Glaubens abgeschüttelt hast und nach den Gelüsten deiner Leidenschaften lebst. Sage uns, ob nicht dein Herz, seitdem du deinen Gott daraus verbannt hast, leer geblieben ist; ob es nicht, seit-

dem deine entfesselten Begierden unaufhörliche Stürme darin erregen, gleich einem Meere mit Ungestüm hin und her getrieben wird; ob du in dem Laster das Glück und die Freude gefunden, welche du darin gesucht hast; ob dein Gewissen ruhig ist; ob nicht Langeweile, Ekel und düsterer Gram dich bis mitten in deine verbrecherischen Vergnügungen hinein verfolgen; ob nicht aus der Tiefe deiner Seele ein Klageschrei und eine Antwort des Todes aufsteigt, welche dich ängstigt und entsetzt? Unsinniger! du spottest der Tugend, und im Grunde beneidest du den tugendhaften Menschen um seine Seelenruhe; du rühmst dich deiner Ausschweifungen, und dennoch fühlst du ihre Schande und Entehrung; du trotzest den Blitzen des Himmels, und im geheimen zitterst du. Ach! meine Brüder, wenn die Jugend niemals ausschweifender war, als in unseren Tagen; wenn den Verirrungen und Schwächen unserer Väter unnatürliche Lüste und fluchwürdige Künste der Wollust gefolgt sind; wenn die Gerichtssäle von sonst unerhörten Verbrechen wiederhallen; wenn wir nicht selten junge Leute unter uns sehen, welche in der Blüte ihrer Jahre die ganze Hefe aus dem Becher der Vergnügungen getrunken haben, und gesättigt, herabgewürdigt, zum Tiere herabgesunken, des Lebens müde sind und in düsteren Schwermut verfallen, welcher sie zuweilen zum Selbstmorde führt: so ist es die Gottvergessenheit, der wir alle diese Übel zu verdanken haben. In glücklicheren Zeiten mäßigte wenigstens die Furcht des Herrn die Glut der Leidenschaften; der Anblick der heiligen Altäre und der göttlichen Geheimnisse flößte reine Gedanken ein; christliche Unterweisungen bewirkten die Einkehr des Sünders in sich selbst und weckten das Gewissen aus seinem Schlafe; die Pflicht, die man sich auferlegte, an festlichen Tagen dem heiligen Tische zu nahen, unterbrach den Lauf der Unordnungen und that dem Hange zu sinnlichen Vergnügungen Einhalt; alles erinnerte den Menschen an seinen

himmlischen Ursprung und an seine ewige Bestimmung. Seitdem aber die Christen ihrer Religion entfremdet sind, seitdem sie alle ihre Lehren und alle ihre Gebote vergessen haben, seitdem sie nicht mehr in die Tempel gehen, nicht mehr am Tische des Herrn teilnehmen und über nichts mehr erröten, als über die Frömmigkeit und den Glauben: ist die Ausgelassenheit der Sitten ein dammloser Bergstrom, eilt die Jugend zügellos von Sünde zu Sünde, haben die Ausschweifungen keine Grenzen mehr, und ist der schönste Teil des menschlichen Lebens gleichsam eine Beute, um welche sich alle Laster streiten, weil jedes sie verschlingen will. Kann man sich noch darüber wundern, wenn der Arm Gottes schwer auf diese Generation gefallen ist, und besonders die Jugend mit den schrecklichsten Schlägen gezüchtigt hat? In der That, ist es nicht besonders die Jugend, welche das Schlachtopfer unseres vieljährigen und gräßlichen Unglücks gewesen ist? Ist nicht sie es (ach! welche Überwindung kostet es mich, so grausame Erinnerungen wieder wachzurufen), ist nicht sie es, welche jedes Jahr auf den Befehl schonungsloser Tyrannen in allen Teilen Frankreichs gesammelt, oft mit Ketten beladen, und wie eine unnütze Herde ins Blutbad gesandt worden ist, welche volle fünfundzwanzig Jahre hindurch alle Meere und alle Flüsse mit ihrem Blute gerötet, alle Länder vom Äquator bis zum Pole mit ihren Leichen bedeckt hat? Könnte die göttliche Rache mit deutlicheren Buchstaben geschrieben sein? Und man sage nicht, daß die Völker aller Jahrhunderte Leiden ausgestanden haben. Nein, meine Brüder, nein, das sind keine gewöhnlichen Leiden, wenn eine Nation so lange Zeit vom Beile der Henker von innen und vom Schwerte der Feinde von außen bedrängt ist. Eine Revolution, die uns der Reihe nach der Wut eines Katilina, der Acht der Triumviren, den Verheerungen eines Alarich, dem blutigen Despotismus eines Nero, und endlich der Rache aller Völker

preisgegeben hat, ist kein gewöhnliches Unglück. Jene erschrecklichen Kriege, welche in zwanzig Jahren zehn Millionen Menschen weggerafft haben, jene unglücklichen Feldzüge, in welchen unermeßliche Heere in etlichen Wochen vernichtet, unter Schnee und Eis vergraben, von wilden Tieren und Raubvögeln verzehrt worden sind, sind kein gewöhnliches Unglück gewesen. O mein Gott! ist dies nicht Strafe genug? willst du nicht endlich deiner Barmherzigkeit gedenken? Sieh' auf diese Jugend, die zu ihrem Könige zurückgekehrt ist, und die sich anschickt, auch zu dir zurückzukehren, und die schon ihre alte Religion mit dem Throne ihrer alten und rechtmäßigen Herren zurückverlangt. O, möge dein Zorn sich besänftigen lassen, o Herr, bekehre uns lieber und sei uns gnädig, statt uns zu verhärten und zu Grunde zu richten. Höre die Wünsche, die unsere heiligen Schutzpatrone in unserem Namen vor dich bringen, und lehre uns, zurückzukehren auf die Pfade, welche sie gewandelt sind, damit wir, wie sie, die wahren Quellen des Glückes und des Ruhmes finden.

Wir haben gesehen, meine Brüder, daß der heilige Nikolaus, so lange er der Welt angehörte, ein Vorbild der Kindheit und christlichen Jugend war; jetzt aber wollen wir ihm auf eine neue Laufbahn folgen, und ihn in seinem Priestertume und seiner Bischofswürde als ein Vorbild der Priester und Hirten der Kirche betrachten. Dies ist der Gegenstand des zweiten Teils.

Zweiter Teil.

Ich weiß nicht, ob es möglich ist, der Welt begreiflich zu machen, wie groß der Adel und die Würde des christlichen Priestertums ist. Gewohnt, alle Dinge nur so zu beurteilen, wie sie in die Sinne fallen, würde die Welt unseren heiligen Stand achten und ehren, wenn sie ihn, wie sonst, im Glanze der höchsten Würden und des Reichtums

schimmern sähe; aber die Priester Jesu Christi, ihrer irdischen Güter und ihrer zeitlichen Vorteile beraubt, sind, statt ihr deshalb achtungswürdiger zu erscheinen, vielmehr ein Gegenstand der Verachtung geworden, und heilige Dienstverrichtungen, die fast keine äußere Pracht mehr umgiebt, erachtet sie für unedel und gemein. Indessen, es sei mir gestattet, es zu sagen, es giebt bei uns Dienern der Altäre eine von der Geburt, von Reichtum und von Titeln ganz und gar unabhängige Größe, eine nicht menschliche, sondern himmlische und göttliche Würde, die bloß von denjenigen verkannt werden kann, in welchen der Glaube geschwächt oder erloschen ist. Sind nicht wir es, die wir Jesum Christum auf Erden vorstellen? Sind nicht wir es, denen allein die staunenswerte Macht gegeben ist, die Gewissen zu entbinden und zu reinigen, das Opfer darzubringen, welches die Engel anbeten, mit unseren Händen unseren Gott zu berühren, sein Fleisch den Gläubigen darzureichen, sein Wort den Königen und Völkern zu verkünden, und in seinem Namen Gnaden und Segnungen auf der Erde zu verbreiten? Das ist doch wohl etwas Größeres, als aller Prunk der Hoheit und weltlichen Macht. Ja, so groß auch immer die unsinnige Verachtung der Welt gegen uns sein mag, wir werden, weit entfernt, über unseren heiligen Stand und seine ehrwürdige Kleidung zu erröten, uns vielmehr dessen immer rühmen und an uns selbst nur mit einer heiligen Furcht die Erhabenheit der Würde betrachten, die wir bekleiden.

Der Heilige, dessen Lob wir preisen, war von dieser Gesinnung so sehr durchdrungen, daß er nach einer der Übung der ausgezeichnetsten Tugenden geweihten Kindheit und Jugend noch nicht wagte, in den geistlichen Stand zu treten. Als aber seine Bescheidenheit durch die Stimme seines Bischofs, der ihn berief, die Stufen des Heiligtums zu besteigen, besiegt war, verließ er alle seine Güter mit Freuden, verzichtete für immer auf alle Ehren der Welt, und

widmete sich den demütigen und erhabenen Verrichtungen des Priestertums. Um einen Begriff von dem Eifer zu geben, den er dabei entfaltete, von der Fähigkeit, welche er an den Tag legte, und von seinem Erfolg in der Bekehrung der Völker, genügt es, zu sagen, daß der Ruf seiner Talente und seiner Heiligkeit sich bald in die Ferne verbreitet hatte, und die Bischöfe seiner Provinz einstimmig ihn bezeichneten, um einen bedeutenden Bischofssitz einzunehmen, der eben erledigt worden war. Er war der bischöflichen Würde zu würdig, als daß er sie nicht gefürchtet und geflohen hätte. Auch erzählen uns seine Geschichtschreiber, er habe sich, um sich den Gefahren der oberhirtlichen Würde zu entziehen, in einen Nachen geworfen und sich den Wellen überlassen, und, nachdem er durch ein Wunder dem Schiffbruche entronnen und von den Stürmen an die Küsten von Palästina getrieben worden war, habe er einige Zeit in den nämlichen Höhlen, welche ehedem die Propheten von Israel und Juda bewohnt hatten, in der Verborgenheit gelebt; später sei er, um einen sicherern Wohnort zu finden, in ein Mönchskloster eingetreten, wo er, verborgen unter der Menge der Mönche, die er an Strenge übertraf, den Blicken der Menschen auf immer entzogen zu sein glaubte. Aber der Himmel, den vereinigten Wünschen des Klerus und des Volkes günstig, verriet selbst das Geheimnis seiner Verborgenheit. Der demütige Mönch wurde aus seinem Zufluchtsorte gezogen und, trotz alles Widerstrebens von seiner Seite, in die Kirche geführt, wo er, unter dem Beifalle der jubelnden Menge, die bischöfliche Weihe empfing und auf den Stuhl von Myra in Lycien, einer großen Metropole, welche in der Folge mehr als dreißig Suffraganbischöfe unter sich hatte, gesetzt wurde. Hier wäre der Ort, diesen vollkommenen Hirten zu schildern, seine grenzenlose Sorgfalt, seine unermüdete Wachsamkeit, sein beständiges Gebet, worin er ganze Nächte zubrachte, sein ununterbrochenes Fasten, den Eifer, seine

Herde mit dem Brote des Wortes zu speisen, seine reichen und vielen Almosen, seine zarte und großmütige Sorge für die Kranken, die Waisen, die Witwen, die Verfolgten und alle Klassen Unglücklicher. Reden müßte ich von den zahllosen Wundern, welche die allmächtige Liebe dieses neuen Auserwählten gewirkt hat; wie auf seine Stimme Übel abgewendet und Stürme gestillt wurden, wie sich unter seinen Händen das Getreide vermehrte, wie mit Einem Worte die unheilbarsten Krankheiten von ihm geheilt und Sterbenden und selbst Toten Gesundheit und Leben zurückgegeben wurde.

Aber ich beeile mich, auf etwas noch Ruhmvolleres als dies alles ist, zu kommen. Es ist schön für einen Bischof, Wunder zu thun; schöner aber ist es, für den Glauben zu leiden. Der heilige Nikolaus war zu einer Zeit des Ruhmes und des Schmerzes für die Kirche, wo das christliche Blut in allen Teilen des römischen Reichs in Strömen floß, auf den Stuhl von Myra gestiegen. Unter den Titeln Kaiser, Auguste und Cäsare übten sechs grausame Tyrannen, oder vielmehr sechs wilde Ungeheuer, Diokletian, Maximian, Galerius, Maximin Daja, Maxentius und Licinius, die sich bald in die Herrschaft teilten, bald einander sie entrissen und einander nachfolgten, zehn ganze Jahre hindurch die wütendste Verfolgung aus, mit der erklärten Absicht, das Christentum endlich zu vernichten und seinen Namen von der Erde verschwinden zu machen; aber von dem göttlichen Fluche getroffen, verschwanden sie selbst nacheinander mit einer Schnelligkeit, die wohl geeignet war, die Nachahmer ihrer ruchlosen Grausamkeiten auf immer zu erschrecken. Nur ein einziger von jenen Feinden des Himmels, Licinius, war noch übrig, der als der treuloseste von allen, ohne weniger blutdürstig zu sein, sich stellte, als wäre er mit der geächteten Religion ausgesöhnt, die Schwester des großen Konstantin, seines Kollegen in der Regierung, heiratete, für die Christen günstige Edikte erließ und selbst nicht Bedenken

trug, öffentlich ihren Gott anzurufen; denn nicht bloß in unseren Tagen haben die tyrannischen Verfolger die Heuchelei zum Deckmantel ihres Hasses und ihrer Wut gebraucht. Sobald sich Licinius stark genug fühlte, um der Verstellung nicht mehr zu bedürfen, warf er die Maske ab und befahl die Anbetung der Götzen im ganzen Oriente, wo er regierte. Dieser Befehl wurde überall mit der grausamsten Strenge in Vollzug gesetzt, und die Hinrichtungen begannen. Der heilige Bischof von Myra, erfüllt vom Geiste eines Ignaz, Polykarp und Cyprian, die seit langer Zeit den Hirten den Weg des Martyrtums gezeigt hatten, gab seiner Herde das Beispiel der Unerschrockenheit und der Standhaftigkeit. Vor die Obrigkeit gestellt, zeigte er nicht die mindeste Furcht, sah, ohne die geringste Unruhe, die Henker und die Marterwerkzeuge und sprach, wie die Apostel: „Wir können sterben, aber an unseren Gewissen zu Verrätern werden, das können wir nicht: Non possumus.“ Er unterzog sich den Foltern, ohne die Sprache zu ändern, und bezeigte ein so brennendes Verlangen, auf der Stelle für seinen Gott zu sterben, daß der grausame Prokonsul, der ihm das Glück eines schnellen Todes nicht gönnte, ihn, mit Ketten beladen, in eine entfernte und wilde Gegend schickte, wo er, vom Elende verzehrt, in einen schauervollen Kerker geworfen und von den grausamsten Mißhandlungen überhäuft endlich unterlegen wäre, hätte nicht ein glänzender Sieg des gläubigen Konstantin, welcher die Macht des heuchlerischen und meineidigen Tyrannen brach, dem hohen Gefangenen die Freiheit wiedergegeben. Dieser kam in seine Kirche zurück, mit den ruhmvollen Malen seiner Leiden, und wirkte so viele Wunder auf seiner ganzen Reise, daß ihm von jener Zeit an in der ganzen katholischen Welt der Beiname Wunderthäter gegeben wurde, wie es auch etliche Jahre vorher mit dem unvergleichlichen Gregor von Neocäsarea geschehen war. Mit welcher Freude erschien der heilige Bekenner wieder

unter seinem Volke, mit welchem Entzücken ward er empfangen, mit welchem Zuwachse von Ansehen predigte er eine Religion, die er mit Gefahr seines Lebens verteidigt und mit seinem Blute besiegelt hatte! So, meine Brüder, erschien der erhabene Papst, der gegenwärtig die Kirche regiert,[1]) nachdem er fünf Jahre lang von Exil zu Exil, von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt worden war, ohne daß irgend eine Gewaltthat oder Drohung seinen edlen Widerstand hätte besiegen können, auf dem Stuhle Petri mit neuem Ruhme und flößte der ganzen Christenwelt verdoppelte Ehrfurcht ein.

Ich würde einen der ehrenvollsten Umstände aus dem Leben unseres heiligen Schutzpatrons weglassen, wenn ich nicht mit seinen griechischen Geschichtschreibern sagte, daß er einer der Väter des großen Konzils von Nicäa war, des ersten aller ökumenischen Konzilien, das heißt, jener ehrwürdigen Versammlungen, welche die gesamte Kirche vorstellen und, gestützt auf die Verheißungen ihres göttlichen Stifters, unter jener, von den Aposteln auf dem Konzil zu Jerusalem geheiligten bedeutungsvollen Formel: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen," unfehlbare Aussprüche thun. Der Bischof von Myra war würdig, mit Athanasius, Germanus, Eustachius, Paphnuzius und Makarius in jener erhabenen Versammlung zu Nicäa zu erscheinen, welche fast ganz aus Heiligen und Bekennern des Glaubens zusammengesetzt war, welche so weise Disciplinarvorschriften gab, die Lehre von der Gottheit Jesu Christi gegen die Angriffe der Ketzer sicher stellte, die Wesensgleichheit des Wortes aussprach und die hochmütigste der Ketzereien durch jenen feierlichen und schrecklichen Urteilsspruch vernichtete, der in allen Jahrhunderten wiedertönte: „Fluch dem gottlosen Arius! Fluch seiner Lehre und seinen Schriften! Fluch seinen Nach-

---

[1]) Pius VII., im Jahre 1814.

folgern!“ So sind seitdem mit demselben Ansehen und in derselben Form alle Ketzereien, die sich nach und nach im Christentum erhoben haben, mit dem Bannstrahle belegt worden. Das ist jene bischöfliche Kraft, die in der wahren Kirche niemals hat geschwächt werden können, und die als die gleiche erschien im sechzehnten Jahrhunderte zu Trient, wie im vierten und fünften zu Nicäa, zu Konstantinopel, zu Ephesus und zu Chalcedon; das ist es, was unsere Gegner, mit einem offenbaren Mißbrauch des Wortes, Intoleranz nennen. Ach! die Intoleranten sind diejenigen, welche verfolgen, welche ächten, welche den Priestern oder den Gläubigen Eide auferlegen, die ihrem Gewissen entgegen sind, und, wenn sie sich weigern, sie zu leisten, sie zum Exile, zum Gefängnisse oder zum Tode verdammen. Den Irrtum aber zurückweisen und nie in die Mischung von Lüge und Wahrheit, von Licht und Finsternis einstimmen, heißt nicht intolerant sein, oder man müßte gar dem heiligen Paulus Intoleranz zum Vorwurfe machen, da er mit so nachdrucksvollen Worten schrieb: Einige haben im Glauben Schiffbruch gelitten, zu welchen Hymenäus und Alexander gehören, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie lernen, nicht zu lästern: Quos tradidi Satanae, ut discant non blasphemare. (I. Timoth. 1, 20.) Man müßte unseren Herrn Jesum Christum selbst der Intoleranz anklagen, wenn er sagt: „Wenn jemand die Kirche nicht höret, der sei euch wie ein Heide und ein Zöllner . . . Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich . . . Gehet, lehret alle Völker . . . Wer glaubt, der wird selig werden, wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Was sollen wir anderes sagen? Noch einmal, meine Brüder, die Kirche, zu allen Zeiten von ihren Feinden verfolgt, war niemals selbst Verfolgerin, und wenn etliche von ihren Kindern eine unbillige Strenge in ihrem Namen ausgeübt haben, so hat sie solche stets mißbilligt. Aber, eifersüchtig

auf ihre Würde und ihre Rechte als der rechtmäßigen Braut, hat sie dieselben auch nie mit der Sklavin oder Ehebrecherin geteilt. Eine, wie die Wahrheit Eine ist, unbeugsam, wie sie, hat sie immer alle diejenigen, welche nicht die Einheit und Reinheit ihrer Lehre bekannten, aus ihrem Schoße entfernt und durch den geistlichen Bannfluch ausgestoßen, ohne selbst ihre eigenen Diener zu schonen, wenn sie zu Verrätern an ihrer Würde wurden. Dies ist ihr Geist und ihre unwandelbare Regel, und jedesmal, wenn hartnäckige Menschen, welche den offenbar von ihr verdammten Irrtum abzuschwören sich weigerten, es gewagt haben, sich in die Reihen des gläubigen Klerus zu mischen und in den ehrwürdigen Räumen des Heiligtums zu erscheinen, hat man gesehen, wie das christliche Volk, von seinem katholischen Sinn geleitet, ihre Gegenwart mit Unwillen sah und ihnen, entweder durch seine Seufzer, oder durch sein Murren, oder durch seine Flucht, sagte: Zurück, ihr, die ihr nicht im Glauben stehet: Recedite polluti (Klagel. Jerem. 4, 15.); weichet aus diesem heiligen Orte, wo unsere Augen nur solche Diener sehen wollen, die der Kirche gehorchen; und so lange ihr euere Lippen nicht durch das unzweifelhafte Bekenntnis der orthodoxen Lehre werdet gereiniget haben, gebet uns nicht das Ärgernis, euch zum Altar hinaufsteigen und die heiligen Gegenstände berühren zu sehen, die von eueren Händen befleckt würden: Recedite, abite, nolite tangere. (Ebend.)

Nach so vielen der Religion geleisteten Diensten, so vielen ausgestandenen Prüfungen, erlittenen Martern, für sie ertragenen Beschwerden, in seine Metropole zurückgekehrt, bestrebte sich unser heiliger Greis, ohne zu ermüden, die Beschlüsse von Nicäa in Vollzug zu setzen, seine Kirche von den Überresten des Arianismus zu reinigen, die Zucht in ihrer gebührenden Strenge herzustellen, die Sitten zu verbessern, den Glauben und die Frömmigkeit zu beleben, Trost zu spenden und allen Leidenden Erleichterung zu verschaffen.

Sein Eifer und seine Liebe wuchsen mit jedem Tage. Von all den Wundern, die er unaufhörlich wirkte, war das staunenswerteste die Vollkommenheit seiner Tugenden, bis er endlich, reich an Tagen und Verdienst, durch eine geheime Stimme benachrichtigt wurde, daß sein Ende herannahe. Da sagte er seiner teuren Herde das zärtlichste Lebewohl und, nachdem er ihr die Ratschläge seiner Weisheit und väterlichen Sorgfalt als Vermächtnis hinterlassen hatte, trennte er sich unter Thränen von ihr, indem er ihr, wie der heilige Paulus den Priestern von Ephesus sagte, daß sie ihn nicht mehr auf Erden sehen würden, und ging hin, um sich in klösterlicher Einsamkeit einzuschließen, wo er mit einer kleinen Anzahl von Mönchen in Fasten, Wachen, Schweigen und Betrachten der ewigen Dinge lebte und nur sie und die Engel zu Zeugen seiner letzten Seufzer hatte. Es wird erzählt, man habe die Gesänge der seligen Geister in seiner niederen Zelle gehört, und diese sei in dem Augenblicke, da seine heilige Seele aus der sterblichen Hülle wich, um sich mit ihrem Gott zu vereinigen, von den Wohlgerüchen des Himmels ganz erfüllt worden. Gewiß ist, daß die wunderbare Kraft, die ihn sein Leben lang ausgezeichnet hatte, seine entseelten Überreste nicht verließ. Ohne von den Wundern zu sprechen, welche unmittelbar auf seinen Tod folgten, und deren Ruf in der ganzen Welt erscholl, giebt es in der Geschichte nichts Zuverlässigeres, als die Akten, welche im elften Jahrhunderte zu Bari auf Befehl des Erzbischofs und der Obrigkeiten aufgesetzt wurden, und welche eine Menge von Wunderthaten bestätigen, die unter ihren Augen und in Gegenwart unzählbarer Zeugen gewirkt wurden. Im Augenblicke der Beisetzung seiner heiligen Überreste in dieser Stadt erweckten seine Gebeine, wie die des Elisäus, die Toten. Die Macht seiner Fürbitte, die von den Schiffsleuten mitten unter den Gefahren auf dem Meere oft erprobt wurde, bewirkte, daß man ihn zum Patron der

Schiffer erwählte; ganze Heere hatten ihm ihre Rettung und Könige die Erhaltung ihrer Staaten und ihrer Krone zu verdanken. Welch allgemeine Achtung auch für sein Andenken! Es wäre unmöglich, die Tempel und Dome zu zählen, die in allen Teilen der Erde seit undenklichen Zeiten ihm zu Ehren errichtet worden sind; man gewahrte darunter fünf prächtige Kirchen zu Konstantinopel, deren eine von Kaiser Justinian erbaut worden war. Mehrere große Völker haben diesen berühmten Heiligen zu ihrem Schutzherrn gewählt. Belgien zollt ihm besondere Verehrung; die unermeßliche moskowitische Nation stellt ihn nach den apostolischen Männern in den ersten Rang der Heiligen; die ganze griechische Kirche hegt eine grenzenlose Verehrung gegen ihn, selbst seitdem eine traurige Spaltung sie von uns getrennt hat. Mit Einem Worte, wie ich am Anfange dieser Rede schon sagte, der Orient und der Occident, der Süden und der Norden vereinigen sich, dem unsterblichen Bischofe, dessen Fest wir feiern, ihre Huldigung darzubringen. Ich wundere mich darum nicht, daß nebst zwei großen Päpsten noch drei andere es sich zur Ehre rechneten, unter der Tiara seinen Namen zu tragen, und daß mehrere berühmte Patriarchen dieselbe Ehre sich beigelegt haben.

O bewundernswerter Heiliger! wie gern erinnere ich darum an die Titel deines Ruhmes, wie glücklich schätze ich die, welche du beschützest, wie freue ich mich der Bande, die mich mit dir verbinden, wie preise ich dieses Volk glücklich, daß es dir angehört. Ach! nimm gnädig an die Bitten, welche es an dich richtet, und diejenigen des ehrwürdigen Hirten, der es seit so langer Zeit durch seine Worte, deine Tugenden zu ehren, und durch sein Beispiel sie nachzuahmen lehrt. Wirf einen Blick der Teilnahme auf diese Stadt, wo deine Verehrung so alt ist, wo die Religion immer wahre Anbeter gefunden hat, und wo jetzt so viele edle Gesinnungen glänzen, welche die schrecklichste der Revo-

lutionen hat zurückdrängen, aber nicht vernichten können. Nimm auch unter deinen mächtigen Schutz dieses jüngst so unglückliche Frankreich, welches noch immer gegen die Keime der Verwüstung ankämpft, die es in seinem Schoße trägt; und diesen allerchristlichsten Monarchen, welcher seit seiner Rückkehr in den Palast seiner Väter so wenig Trost verkostet hat; und den hochherzigen Fürsten, den unsere Provinzen mit besonderer Liebe verehren; und die Tochter der Könige und der Märtyrer, auf welcher so viele Hoffnungen beruhen; und dieses ganze erlauchte, mächtige und fromme Geschlecht des heiligen Ludwig, das älteste königliche Geschlecht der Welt, das tüchtigste, einen Thron wieder aufzurichten und zu zieren, das würdigste, das Glück zu finden, das es in der Gründung unseres Glückes sucht; mögen wir selbst würdig sein, von ihm beherrscht zu werden; mögen wir, indem wir alle Arten von Irrtum abschwören und von nun an die unverbrüchlichste Treue gegen die Majestät Gottes und die des Herrschers bewahren, unter den heiligen Bannern der Ehre und der Religion, der Redlichkeit und der Treue, uns des Friedens in der Zeit erfreuen und die Belohnungen der Ewigkeit verdienen. Amen.

Lobrede

auf

den heiligen Franz von Assisi,

gehalten zu Toulouse, am Tage des Festes dieses Heiligen,

den 4. Oktober 1814,

bei den reformierten Nonnen der heiligen Klara, die aus ihrem Kloster vertrieben waren.

Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me.

Wenn mir jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. (Matth. 16, 24.)

Kein Heiliger, meine teuren Schwestern, hat diesen Grundsatz des Welterlösers besser begriffen, noch buchstäblicher erfüllt, als euer glorreicher Schutzpatron, dessen Gedächtnis die Kirche heute feiert. Der heilige Franziskus war ein Wunder von Buße, Entsagung und Liebe zu Kreuz und Leiden. Sein bloßer Name erschreckt die Empfindlichkeit und Weichlichkeit, erweckt die erhabensten Begriffe von der evangelischen Vollkommenheit, und scheint der Name der Strengheit selber zu sein. Der heilige Franziskus hat in einem Zeitalter der Erschlaffung und des Abfalls die schönsten Beispiele der frühesten Zeiten, die Wunder, welche einst die Wüsten von Ägypten und Syrien verherrlichten, und das ganze Schauspiel der übermenschlichen Tugenden erneuert, welche selbst die Heiden nötigten, etwas Göttliches in dem Christentume anzuerkennen. Er ist Einsiedler, Mönch und Apostel gewesen. Er hat, wie Pachomius und

Benedikt, den Ruhm, eine fast unzählbare Menge von Schülern gebildet zu haben; er ist das Haupt und der Vater mehrerer großer Familien von heiligen Religiosen und eifrigen Jungfrauen geworden, die ganz Europa erfüllt, die sich bis auf diese Tage des allgemeinen Umsturzes fortgepflanzt haben, und zu deren kostbaren Überresten auch ihr, meine Schwestern, gehört. Es wird euch angenehm sein, an diesem Tage euern seligen Patriarchen, wenn auch von schwacher Stimme, loben zu hören; und die Schilderung seiner Tugenden wird euch nicht zum Vorwurfe gereichen, da ihr nicht aufgehört habt, seinen Grundsätzen und seinen Vorschriften treu zu sein, und es immer nur sein Geist ist, der euch beseelt. Der Geist eueres heiligen Stifters ist nicht an die Steine der Häuser gebunden, aus welchen euch die Gewalt verbannt hat, sondern an euch, die ihr die lebendigen Steine des geistigen Gebäudes seid, das er errichtet hat. Man hat euch aus der Verborgenheit des Heiligtums reißen, euch in die Straßen und Plätze unserer Städte zerstreuen, aber euch nicht die Ehre euerer göttlichen Weihe entreißen, noch euere Eide euch vergessen machen können. Ihr lebet in der Welt ihren Eitelkeiten eben so fremd, als in der Tiefe euerer Einsamkeit, ihren Freuden eben so abgestorben, aber ihrem Spotte und ihrer Verachtung mehr ausgesetzt, ärmer, als vielleicht jemals, merkbarer der Vorsehung allein anheimgegeben, betrübter, und folglich würdiger des Namens, den ihr traget, der Töchter des heiligen Franziskus.

Ich habe also nicht zu befürchten, euch zu erschrecken, wenn ich von seiner Armut, von seiner Niedrigkeit, von seiner Abtötung spreche. Ihr habt ihn in all dem zum Muster genommen; ihr seid mit denselben Merkmalen bezeichnet; ihr tragt mit ihm, obschon auf eine weit weniger wunderbare Weise, als er, die Zeichen und die heiligen Male des gekreuzigten Gottes. Alles, was ich in diesem Vortrage zu sagen habe, wäre ohne Zweifel traurig und bitter für

sinnliche und weltliche Menschen, ihr aber, ihr werdet darin nur Gründe des Trostes, der Ermutigung und einer ganz himmlischen Nacheiferung finden. Euer Eifer wird von neuer Glut entflammen, euere Seele ganz in der Liebe zu den ewigen Gütern entbrennen, während ich die Hauptzüge aus dem Leben dieses großen Heiligen mit euch durchgehe, und versuchen werde, euch zu zeigen erstens, mit welchen Schätzen ihn die Armut bereichert hat; zweitens, welche Ehre der Lohn seiner Demut gewesen ist; drittens, zu welchem Glücke ihn die strengste Abtötung der Sinne und des Geistes geführt hat.

O Jungfrau, Mutter des göttlichen Erlösers! du, welche du die beständige Beschützerin dessen warst, dessen Lob ich verkünden will, die du ihm oft die kostbarsten Gnaden erwirktest und zuweilen selbst von der Höhe des Himmels herniederbrachtest: unterstütze meine Kraft, weniger noch zu seiner oder zu deiner Ehre, als zur Ehre Gottes, des einzigen Urhebers alles Guten, der wunderbar in allen seinen Werken ist, besonders aber in den Gunstbezeigungen, mit welchen er seine Heiligen überhäuft. — Ave Maria.

Erster Teil.

Alle Verheißungen Jesu Christi müssen notwendigerweise erfüllt werden, weil er der treue Gott und die unfehlbare Wahrheit ist. Nun hat dieser göttliche Meister in den bestimmtesten Aussprüchen gesagt: „Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben besitzen.“ Gestützt auf diesen Ausspruch, ahmte Franziskus keineswegs dem jungen reichen Manne im Evangelium nach, der, vom Heiland aufgefordert, alle seine Güter zu verkaufen, und sie unter die Armen zu verteilen, sich traurig zurückzog, und Schätze von Kot der

Freundschaft des Sohnes Gottes vorzog. Unser Heiliger war weit edler und der Gnade gehorsamer, obschon sein Stand und seine früheren Neigungen der Berufung von oben große Hindernisse in den Weg stellten. Von einem Vater geboren, der sich in einem ehrbaren Handel bereichert hatte, hatte er in seinen ersten Jahren mit der Gewohnheit eines angenehmen und bequemen Lebens Geschmack an den Vergnügungen seines Alters und sogar an einem gewissen Luxus gefunden, welcher der bei der Jugend gewöhnlichen Eitelkeit schmeichelt; zu gleicher Zeit fühlte er ein lebhaftes Verlangen, das Vermögen zu erhalten und zu vergrößern, das er einst erben sollte, und dessen Hoffnung ihn so sehr entzückte. Diese weltlichen Neigungen wurden frühzeitig durch eine teilnehmende und freigebige Liebe zu den Unglücklichen aufgewogen; er begegnete keinem derselben, dem er nicht einige Unterstützung oder ein Almosen zu teil werden ließ. Ein einzigesmal gab er, durch ein dringendes Geschäft zerstreut, nicht acht auf die Bedürfnisse eines Armen, der ihn um Abhilfe derselben anflehte; diese Zerstreuung war in seinen Augen eine Sünde, die er sich nicht vergeben konnte; er machte in demselben Augenblicke ein Gelübde, niemals und unter keinem Vorwande seine Aufmerksamkeit von dem Elende des Nächsten abzuwenden, und er blieb diesem Versprechen treu bis zu seinem Tode. Diese zärtliche Liebe zu den Armen war gleichsam der Keim und der Anfang jener Liebe, welche er in der Folge zur Armut selbst hegte, und jener Vollkommenheit, zu welcher er es in dieser Tugend brachte. Wir wollen den reißenden Fortschritten des jungen Franziskus auf dieser Laufbahn folgen.

Eines Tages, da er aus der Stadt Assisi ging, gut ausgestattet und reich gekleidet, bemerkte er auf der Straße einen Menschen, dessen Blöße notdürftig mit etlichen Lappen bedeckt war. Bei diesem Anblicke gerührt, bleibt er stehen, legt ohne Bedenken seine Kleider ab und tauscht sie gegen

die traurigen Lumpen dieses Unglücklichen aus. Die Belohnung für eine so großmütige Handlung folgte sehr bald. Franziskus hatte in der nächsten Nacht einen geheimnisvollen Traum, der ihm die großen Absichten der göttlichen Vorsehung kundgab. Durch dieses Pfand des himmlischen Wohlwollens ermutigt, machte er aus dem, was man in dem Leben von einigen Heiligen als einen seltenen und besonderen Zug bewundert, eine Gewohnheit; er entkleidete sich häufig, um diejenigen zu kleiden, welche nackt waren. So viele Liebe erwarb ihm so reichliche Gnade bei Gott, daß er bald seine einzige Freude in der Gesellschaft der Armen suchte, unter welche er sich zuweilen mischte mit denselben Kleidern bedeckt, wie sie, und ihr grobes Brot und die Schmach teilend, die an ihrer Lage haftet. Wer kann die süßen Freuden schildern, die er bei solcher Gelegenheit genoß, wo er das Kleid Jesu Christi trug, und den lebendigen Gliedern dieses erniedrigten Gottes zugesellt mitten unter dem, was in den Augen der Welt das Geringste ist, sich mit den Engeln des Himmels unterhielt? Gewisse Handlungen der Heiligen begreifen wir nicht; die Heldentugenden haben bei näherer Betrachtung etwas, das unsere Schwachheit erschreckt und niederbeugt. Aber für den, der den Mut hat, sie zu üben, sind sie voll Reiz und Lieblichkeit, weil eine einzige von den göttlichen Tröstungen, welche sie begleiten, über alle Freuden, die wir kennen, unendlich erhaben ist.

Franziskus, von nun an unersättlich in allem, was die Natur scheuet, und was ihr die Gnadenerweisungen ihres Gottes erwerben kann, forscht nach allen Arten des Elendes. Er fühlt sich zu den Spitälern hingezogen; es freut ihn, dort den Kranken die mühsamsten und niedrigsten Dienste zu erweisen; er wäscht mit seinen Händen die Füße der Aussätzigen, drückt in seine Arme die, welche mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind; und — ich wage kaum, es

zu sagen, da der bloße Gedanke hieran unser Zartgefühl beleidigt — er küßt ohne Abscheu die häßlichsten Geschwüre.

Bis dorthin ist er nur erst der Wohlthäter, der Freund, der Gesellschafter, der Diener der Armen, nun aber wird er selbst arm. Und dies sind die Wege, auf welchen die Vorsehung die neue Veränderung herbeiführte. Sein Vater, aufgebracht über das Geschenk, das er ohne sein Wissen mit einer Summe Geldes einer Kirche gemacht hatte, überläßt sich dem heftigsten Zorn; er überhäuft ihn mit Vorwürfen und Schmähungen, schlägt ihn ohne Erbarmen und sperrt ihn in einen düsteren Kerker. Einige Zeit darauf schleppt er ihn vor den Richterstuhl des Bischofs, und nicht zufrieden damit, Rückerstattung der entwendeten Summe zu fordern, verlangt er auch, daß sein Sohn gerichtlich auf alle seine Güter, auf alle Rechte des väterlichen Erbes Verzicht leiste. Franziskus war damals fünfundzwanzig Jahre alt. Er sah leicht alle Folgen des Schrittes, den man ihm zumutete, voraus; er sah den Bettelstab vor sich mit all seinen Schrecken. Indessen schwankt er nicht einen einzigen Augenblick; er unterzeichnet die verlangte Verzichtleistung, giebt seinem Vater alles zurück, was er von ihm empfangen hatte, selbst die Kleider, die ihn bedecken; und, da er ihn immer noch unversöhnlich sieht, richtet er mit ruhiger Festigkeit und sanfter Großmut diese Worte an ihn, welche allen Umstehenden Thränen entlockten: „Bis hierher konnte ich dich meinen Vater nennen, was bleibt mir aber jetzt anderes übrig, als zu sagen, mein Vater, der du im Himmel bist, und auf welchen ich meinen ganzen Schatz und meine ganze Hoffnung setze?“ So sehen wir ihn denn in der Blüte seiner Jahre von allem entblößt, jeder menschlichen Hilfe bar, von der ganzen Welt verlassen und nackt, weil ihm selbst seine Kleider entrissen worden waren. Der Bischof, gerührt über diesen elenden Zustand, wirft den groben Mantel eines seiner Leute über ihn, und Franziskus, plötzlich in den Stand

der Bettler versetzt, denen er so oft Erleichterung verschafft, ohne Wohnort auf der Erde und ohne zu wissen, wohin er seine Schritte richten sollte, aber erfüllt mit jener inneren Freudigkeit, die kein Reichtum gewähren kann, geht hinweg, indem er den Herrn preist und mit lauter Stimme sein Lob singt.

Von da an der größten Armut preisgegeben, kannte er kein anderes Brot mehr, als was das öffentliche Mitleid ihm reichte. Oft, wenn Hunger und Durst ihn quälten, ward ihm die geringste Gabe mit Verachtung versagt; oft waren Beschimpfungen und die bitterste Verhöhnung, sogar die grausamste Behandlung die einzige Antwort auf sein demütiges Flehen; da er nicht fand, wo er sein Haupt hinlegen sollte, so brachte er die Nächte in Höhlen, oder unter den Ruinen irgend einer verlassenen Kirche, oder auf offenem Felde zu, dem Ungestüme jeder Witterung preisgegeben. So lebte er drei Jahre hindurch, als er eines Tages jenes Wort des Evangelinms vernahm: „Ihr sollt weder Gold, noch Silber, noch Vorräte, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab bei euch haben;" da machte er sich den Vorwurf, noch Überfluß zu besitzen. Er warf deshalb den Stock und die Fußbekleidung weg, die er bisher behalten hatte, und glaubte endlich, in der evangelischen Armut vollkommen zu sein. O Gott, der du deine Geheimnisse den Einfältigen und Geringen offenbarst, der du sie den Weisen und Klugen der Welt verbirgst, laß uns jene himmlische Thorheit des Kreuzes verstehen, jenen unersättlichen Hunger nach Entbehrungen und Leiden, jene Liebe zu allem, was die Welt fürchtet, jene Verachtung alles dessen, was sie schätzt, jene der Natur so widerstrebenden Neigungen, jenes ganze Geheimnis der göttlichen Weisheit, welche für die sinnlichen und stolzen Geister so unbegreiflich ist. Laß unseren Augen das Licht scheinen, das den heiligen Franziskus erleuchtete, wenn er in dem Entzücken, in der Trunkenheit seiner Liebe

zur Armut diese „seine Geliebte, seine Königin, seine Braut und seine Mutter" nannte; wenn er an den Heiland jenes staunenswürdige Wort richtete: „O Jesus, dem es gefallen hat, in gänzlicher Entblößung von allen Dingen zu leben, schenke mir statt aller Gnade die Ehre und das Vorrecht der Armut. Ich verlange nichts, als reich zu sein an diesem Schatze. Ich erflehe ihn (hört diese Worte, meine Schwestern), ich erflehe ihn für mich und für die Meinigen, damit wir, zur Ehre deines heiligen Namens, nie etwas unter dem Himmel besitzen, und daß wir sogar unseren Unterhalt der Liebe des Nächsten zu verdanken haben." Dieser so erleuchtete Mann wußte es und sagte in seiner einfachen und nachdrucksvollen Sprache: „Die Armut ist der Weg zum Heile, die Ernährerin der Demut, die Wurzel der Vollkommenheit." Er wußte, wie viele tiefe und geheimnisvolle Bedeutungen unter jenem einzigen Worte der ewigen Weisheit „Selig sind die Armen" verborgen sind. Er hatte aus seiner eigenen Erfahrung gelernt, was man gewinnt, wenn man alles für Gott verliert, was man findet, wenn man alles verläßt, um sich ihm zu übergeben, um außer ihm nichts zu besitzen.

In der That, laßt uns den Tausch betrachten, den der heilige Franziskus machte, und uns bestreben, seinen Wert zu erkennen. Die Urheber seiner Tage stießen ihn von sich; er hatte keine Eltern mehr auf Erden und konnte mit dem Propheten sprechen: Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, Pater meus et mater mea dereliquerunt me; aber er konnte mit ihm hinzusetzen: Der Herr hat mich an Kindesstatt angenommen, Dominus autem assumpsit me. (Ps. 26, 10.) Durch das Vorrecht einer so herrlichen Kindschaft erlangte er seinerseits alles von seinem Gotte, was ein Kind von dem edelmütigsten Vater, von der zärtlichsten Mutter erwarten kann. Er rief ihn in seinen Nöten an, und alle seine Bitten wurden erhört. Er nahm seine

Zuflucht zu ihm in seinen Mühseligkeiten, und reichlicher Trost strömte auf ihn hernieder. Er wurde aus dem väterlichen Hause gejagt und von einer irdischen Erbschaft ausgeschlossen; aber seine Wohnung und sein Platz war im Himmel bezeichnet, und der Herr ward selbst sein Teil und sein Erbe. Er zog Kleider aus, die der Verwesung unterworfen sind, und zog dafür Jesum Christum an. Er besaß weder Gold, noch Silber; aber alle Reichtümer der Vorsehung waren, sozusagen, zu seiner Verfügung gestellt, und ohne ein anderes Vermögen, nur von Almosen lebend, bewirkte er, was die Hilfsmittel eines großen Schatzes kaum zustande gebracht haben würden; er baute in zwei Jahren drei Kirchen wieder auf, und führte noch weit kostspieligere Unternehmungen aus. Er hatte weder Haus, noch Wohnung; aber man sah Fürstinnen aus königlichem Geblüte ihre Paläste verlassen, um sie ihm und seinen Schülern einzuräumen, und in wenigen Jahren erfüllten seine zahlreichen Kinder mit ihren Häusern Italien, Frankreich, Spanien, England, selbst Griechenland und Afrika. Zehn Jahre nach der Stiftung seines Ordens vereinigten sich unter seinen Augen in einer Generalversammlung fünftausend Mitglieder, die nur einen Teil seiner unermeßlichen Familie bildeten. So ward dieser Mann, der weder Gattin, noch Nachkommenschaft dem Fleische nach haben wollte, Vater dem Geiste nach von einer unzählbaren Nachkommenschaft, eines ganzen Volkes von Knechten und Mägden des Herrn, die seinen Namen geführt und gepriesen haben bis auf unsere Tage, eines von Gott geliebten Geschlechtes, das die Gottlosigkeit trotz aller ihrer Gewalt und ihrer Anstrengungen am Ende von sechs Jahrhunderten nicht hat vertilgen können, und welches, aus seiner Asche wieder auferstehend, vielleicht bis ans Ende aller Zeiten bestehen wird. Dies war die Belohnung seiner Opfer, dies der Segen, den seine Armut verbreitete, dies, wenn ich so sagen darf, die Fruchtbarkeit und

der Reichtum jener allgemeinen Entblößung, wozu er sich freiwillig verdammt hatte; und man hätte allen Grund, sich zu wundern über die Genauigkeit, mit welcher sich zu seinen Gunsten jene so staunenswerte Verheißung Jesu Christi an ihm verwirklichte: „Wer für mich auf alles verzichten wird, was der Natur kostbar und teuer ist, wird schon in diesem Leben Entschädigung erhalten an Brüdern, Schwestern, Müttern, Kindern, Häusern und Gütern."

So liebet denn, meine Schwestern, liebet die Armut, die ihr, wie Franziskus, zum Erbteile erwählt, die ihr durch euere Gelübde zu euerer Lebensgefährtin genommen habt, in der allein ihr eueren Trost suchen und eueren Schatz finden müsset. Sind die Augen derselben Vorsehung, welche so freigebig gegen eueren heiligen Stifter gewesen ist, nicht immer offen, um über euere Bedürfnisse zu wachen, seitdem ihr aus der Behausung eueres Klosters vertrieben worden seid, wie er aus dem väterlichen Hause? Habt ihr kein Dach gehabt, das euch bedeckt hätte, kein Brot, keine Kleidung, wie sie euere bescheidenen Wünsche verlangt haben? So groß auch euere Entbehrungen gewesen sein mögen (und ich weiß es wohl, daß sie sehr groß sind), hat der, welcher die Vögel des Himmels nährt, und die Lilien des Feldes kleidet, euch einen einzigen Augenblick verlassen? Wenn euch meistens der Vorrat für den morgigen Tag fehlte, wurde euch nicht wenigstens das Notwendige für den gegenwärtigen Tag durch die wachsame Sorge eueres Gottes stets verschafft? Fahret fort, vor allem nach seinem Reiche zu trachten, und das übrige wird fernerhin euch zugegeben werden; und, obgleich die Liebe fast allgemein erkaltet ist, so werden sich doch noch fromme und wohlthätige Seelen finden, welche die armen und leidenden Bräute Jesu Christi nicht vergessen, und welche die Stelle der Diener seiner göttlichen Freigebigkeit gegen euch vertreten werden.

Doch, nachdem wir gesehen haben, durch welche Reich-

tümer die Armut des heiligen Franziskus belohnt worden ist, wollen wir auch sehen, welche Ehre der Lohn für seine Demut war, das ist der Gegenstand des zweiten Teiles.

Zweiter Teil.

Man hat es immer gesagt, und ihr wißt es, meine Schwestern, daß die Demut der Grund der wahren Heiligkeit und aller christlichen Vollkommenheit ist. Wenn dem also ist, wer ist dann jemals vollkommener gewesen, als der heilige Franziskus, wer war mehr zu Demütigungen und Schmähungen bestimmt, wer hatte einen größeren Widerwillen gegen alle Würden und Ehren, wer hat aufrichtiger gewünscht, vergessen und verachtet zu sein, wer hat eine geringere Meinung von sich selbst gehabt, wer aber ist auch jemals mehr geehrt worden von dem, dessen Wort nicht täuscht, und der gesagt hat: „Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden?“ Schon in den ersten Jahren seines Büßerlebens war Franziskus ganz einverstanden damit, in seiner eigenen Heimat der Gegenstand des allgemeinen Spottes, der Spielball einer ausgelassenen Jugend und eines rohen Pöbels, der Auswurf der Welt zu sein. Er durfte nur erscheinen, um Gelächter zu erregen; man verschonte ihn mit keinem Zeichen der entehrendsten Verachtung, und er konnte dieselbe Klage führen, wie einst der Prophet: „Die Wasser des bitteren Spottes sind wie ein Bergstrom gegen mich angeschwollen.“ Er ertrug aber nicht bloß mutig und ohne Klage diese Verfolgung, welche die traurigste von allen ist, sondern er gefiel sich in der Verachtung, er freute sich, wie die Apostel, die Schmach für den Namen Jesu zu leiden; und Gott, welcher die Demütigen erhöht, wollte, daß dieser so verachtete Mann in der Folge von den Königen und Päpsten geehrt wurde, daß er glänzende Beweise von der Achtung und der Ehrerbietung der Völker empfing, daß man selbst vor ihm sich niederwarf, um ihm noch in seinem Leben

die Huldigungen zu erweisen, deren die anderen Heiligen erst nach ihrem Tode teilhaftig werden. Die Beweise der Hochachtung, die er erhielt, waren von der Art, daß er vielleicht alle seine Tugend aufbieten mußte, um mitten unter all dem, was so sehr geeignet war, Hochmut einzuflößen, seine Demut zu bewahren. Bei solchen Gelegenheiten rief er aus: „Ich lenke diese Ehre und dieses Lob auf Gott, dem allein dies alles gebührt, ich messe mir davon nichts bei, ich vergrabe mich vielmehr in meine Niedrigkeit und Nichtigkeit.“ In solchen Augenblicken, die ihn nur mit Besorgnis und Beschämung erfüllten, nannte er sich „einen Erdenwurm, den unwürdigsten der Diener Gottes, den elendesten der Sünder“ und, was das wunderbarste ist, er hielt sich in der That für einen solchen.

Kann man sich noch wundern, daß er nach einer solchen Meinung von sich selbst niemals in den Rang der Priester treten wollte? Es war nicht möglich, seinen Widerstand in dieser Hinsicht zu besiegen, und, er blieb obschon er das Haupt eines unermeßlich großen Ordens war, immer demütig im Range der Leviten. Was habe ich gesagt, o mein Gott! wie ist es möglich, daß nicht die Scham und der Schmerz mir die Zunge gelähmt haben? Franziskus, einer der ersten Heiligen, deren sich die Kirche rühmt, fürchtet die Last des Priestertums, und wir, schwache Schilfrohre, wir wagen es, sie zu tragen! Franziskus, ein Vertrauter der göttlichen Geheimnisse, Franziskus, der Wunderthäter und Prophet, zittert bei dem bloßen Gedanken, diesen Altar zu besteigen, jene erhabenen Geheimnisse zu feiern, deren selbst die Engel nicht würdig sind, und wir, so arm am Lichte des Himmels, so niedrige Würmer der Erde, wir, die wir so lange in der Welt gelebt und vielleicht so viel von ihrem Staub und Schmutz angenommen haben, wir dringen ohne Schauder in das Heiligste der Heiligen, wir leben ruhig in beständiger Vornahme dieser furchtbaren Handlung, bei der

wir die Stelle Jesu Christi selbst einnehmen, und, o großer Gott, seinen Leib und sein Blut konsekrieren und opfern! Sind wir anmaßend, oder war Franziskus übertrieben demütig und schüchtern? O kostbare Übertreibung der Demut, die seinen Ruhm nur noch in einem schöneren Lichte zeigt! Er war nicht mit jener göttlichen Gewalt bekleidet, die wir mit der Priesterweihe empfangen haben, aber er hatte über die Seelen eine Macht, und über die Hölle eine Gewalt, die wir nicht besitzen. Ach! wo sind, obgleich wir Priester sind, die großen Früchte unseres Amtes und der Gnade, die uns mit der Auflegung der Hände verliehen worden ist? Wir verteilen Schätze von unendlichem Werte, wo aber sind die Seelen, die damit bereichert werden? Wir verkünden mit Würde das heilige Wort, wo aber sind die Sünder, die sich auf unsere Stimme bekehren? Franziskus, ein einfacher Levite, ohne Wissenschaft und gelehrte Bildung, durfte bloß erscheinen, um der Welt Tausende von Schlachtopfern zu entreißen und daraus eifrige Jünger des Kreuzes zu machen. Wenn er die Kanzel bestieg, hatte er kaum seine Zuhörer mit jenen bescheidenen Worten, dem gewöhnlichen Anfange seiner Reden, begrüßt, „Der Friede des Herrn sei mit euch," als schon alle Herzen gerührt waren und aller Augen sich mit Thränen füllten. Wie sollen wir uns dieses Wunder erklären? O, der Grund hievon ist der, weil die Erfolge des Evangeliums weder von der Kunst, noch von der Wissenschaft, noch von der Arbeit des Menschen abhängen; dies alles kann, wenn es allein steht, die Geister unterhalten und einem Redner eitle Lobeserhebungen gewinnen; aber, was bekehrt, das ist die Demut, ist die Heiligkeit des Predigers, ist seine innige Vereinigung mit Gott und die Wirkung seines Gebetes, ist jenes Feuer der Liebe, welches im Herzen brennt und von dort sich den anderen Herzen mitteilt; das sind die lebendigen Wasser der Gnade, die gleich einem Strome aus seinem Munde fließen und welche

alles mit sich fortreißen. Denkt euch hier auf meinem Platze, meine lieben Schwestern, den ehrwürdigen Mann, dessen Lob ich verkünde, jenen von Fasten, von Wachen, von Abtötungen und Arbeiten abgezehrten Körper, der, wie der heilige Paulus, das Sterben Jesu Christi an allen seinen Gliedern trägt, jene Züge, in welchen sich eine milde und bescheidene Würde ausspricht, jene von einem göttlichen Feuer glänzenden und in Thränen inniger Reue und Zärtlichkeit schwimmenden Augen, jene eindringliche Stimme, welche die Herzen zu gewinnen weiß, jenes einfache, lebendige, kräftige Wort, das nun den tiefsten Grund der Gewissen erschüttert: denket, es sei euch vergönnt, ihn einen Augenblick zu sehen, zu hören, und saget mir, ob ein solcher Redner der menschlichen Beredsamkeit bedürfte, um, ich sage nicht, euch zu rühren, sondern die unempfindlichsten Sünder zu erweichen und zu bekehren. So erschien Franziskus vor dem Haupte und den Fürsten der römischen Kirche, als sie diesen neuen Apostel hören wollten, und, von seinen Reden tief erschüttert, alle zugleich ausriefen: „Das sind Worte Gottes.“ Gab es je ein ruhmvolleres Zeugnis? Es war dem demütigsten der Diener des Wortes Gottes aufbehalten.

Es scheint, Gott gefiel sich darin, der Demut seines Dieners in allem entgegenzuhandeln. Das brennendste Verlangen unseres heiligen Franziskus war, in der Verborgenheit und ungekannt von den Menschen zu leben, und Gott machte ihn berühmt durch die Kraft der Wunder, durch die Gabe der Weissagung, durch die Kenntnis der Geheimnisse des Herzens, durch Weisheit im Rate, Seelengröße in Gefahren, durch etwas Übernatürliches in seinem ganzen Benehmen, das ich nicht auszusprechen vermag, das aber allenthalben Bewunderung und Staunen erregte. So fand er, wenn er auszog, um unter den Ungläubigen für den Namen Jesu Christi Schmach oder Tod zu suchen, auch dann noch den Ruhm, vor welchem er floh. Warum sollte ich

nicht jenen so schönen und so rührenden Zug aus dem Leben unseres Heiligen erzählen? Von seinem Feuereifer an die Küsten Afrikas getrieben, zu einer Zeit, wo die Christen und die Muselmänner dort einen Krieg auf Tod und Leben führten, warf er sich unerschrocken in das Lager der Sarazenen. Vor den barbarischen Anführer gebracht, der sie befehligte, sprach er zu ihm: „Fürst, ich bin zu dir gesandt, nicht von den Menschen, sondern von Gott, dem Allerhöchsten, um dir den Weg des Heils zu zeigen, indem ich dir das Evangelium predige.“ Voll des Geistes und der Kraft des Elias, fügte er hinzu: „Willst du die Wahrheit erkennen, so lasse deine Priester kommen; es werde ein großes Feuer angezündet, und sie sollen mit mir hineinspringen, die Flammen sollen dich dann lehren, welche von beiden Religionen die wahre ist, die ihrige, oder die meinige.“ Der Sultan ward bestürzt, und getraute sich nicht, auf diese Probe einzugehen. Erstaunt über eine so neue Sprache, einen so mutigen Vorschlag und eine gewisse übermenschliche Majestät, die er an der ganzen Person seines Gefangenen wahrnahm, wußte er nicht, ob er ihn nicht für einen unter sterblicher Gestalt verborgenen Engel halten sollte. Er bietet ihm prachtvolle Geschenke an, die der Mann Gottes entschieden zurückweist; er überhäuft ihn mehrere Tage lang mit Beweisen seiner Gewogenheit und Achtung und schickt ihn endlich mit allen Ehren ins Lager der Christen zurück, nachdem er sich, wie nur ein Gläubiger würde gethan haben, seinen Gebeten empfohlen hatte. So also ehrst du, erhabenster Herr der Welt, diejenigen, welche dir dienen! Du lähmst auf ihre Stimme die Wut ihrer und deiner Feinde, du beugst vor ihnen den Stolz derer, welche Heere befehligen, du giebst ihrer Demut Würde und Gewalt vor barbarischen und ungläubigen Fürsten.

Doch hört etwas, was euere Bewunderung noch mehr verdient, als all dies. Franziskus ließ es sich besonders

angelegen sein, die Vollkommenheit seiner Tugenden, die Gunstbezeigungen, die er vom Himmel erhielt, das strenge Leben, das er im geheimen führte, selbst vor seinen teuersten Jüngern geheim zu halten; der Herr vermehrte die Wunder, um alles zu offenbaren, was der demütige Heilige zu verbergen so sehr sich bemühte. Oft hob er ihn in Gegenwart zahlreicher Zeugen in die Lüfte und hielt ihn lange vor ihren Augen zwischen Himmel und Erde schwebend, gleichsam um ein sichtbares Zeichen der Erhebung seiner Seele über alle irdischen Dinge zu geben. Ein andersmal zeigte er ihn von einem himmlischen Lichte umflossen und Strahlen verbreitend, deren Glanz man unmöglich aushalten konnte. Aber noch ein anderes Wunder ist da, noch weit überraschender, und das man nimmermehr glauben könnte, wenn es nicht durch die zuverlässigsten Beweise bestätigt wäre und die Kirche nicht ein besonderes Fest angeordnet hätte, um das Gedächtnis desselben zu heiligen. Da Gott die innige Vereinigung seines Dieners mit seinem gekreuzigten Sohne gewissermaßen sichtbar machen wollte, da er wollte, daß sein Fleisch selbst wider seinen Willen die Strenge seiner Buße und die Heiligkeit seines Lebens an den Tag lege, so drückte er ihm ein jene heiligen, jene unaussprechlichen Male, welche der besondere Ruhm und eine vielleicht einzig dastehende Begünstigung des Franziskus sind. Ein Engel war beauftragt, seine Hände und Füße mit Nägeln zu durchbohren, die seitdem immer stecken blieben und die man noch mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode darin sah; seine Seite war wie von einer Lanze geöffnet, und das Blut rann unaufhörlich aus dieser Wunde, die sich nie mehr schloß. So ward dieser große Heilige selbst bei Lebzeiten sichtbar mit dem Siegel der Auserwählten bezeichnet, und ohne den Tag der Auferstehung und des Triumphes der Erkorenen abzuwarten, ward sein Leib schon hienieden zur glorreichen Ähnlichkeit mit dem Leibe Jesu Christi erhoben.

Er hat dieselben Wunden und dieselben Narben auf der Erde getragen, welche dieser anbetungswürdige Heiland im Himmel vor seinem Vater trägt. Auch blieb dieser verehrungswürdige Leib, um es hier schon zu erwähnen, obgleich nachher noch davon die Rede sein wird, im Grabe unverwest; und obschon der Heilige, dessen Demut mit seinen Ehrentiteln immer zunahm, bei seinem Tode gebeten hatte, es möchten seine sterblichen Überreste an denselben Ort geworfen werden, wo man die Übelthäter begrub, so wurden diesen Überresten im Gegenteile beispiellose Ehrenbezeigungen erwiesen; sie wurden von Königen, von Fürsten, von Bischöfen und von Völkern verehrt; wurden mit Gepränge und religiöser Feierlichkeit zuerst in die Stadt Assisi, seinen Geburtsort, getragen, gleichsam um ihn feierlich für die dort erlittenen Schmähungen und Unbilden zu entschädigen, und in der Folge in einen, ihm zu Ehren erbauten prächtigen Dom gebracht, wo eine Menge Wunder bekundeten, daß der Himmel die Verehrung, welche ihm auf der Erde erwiesen wurde, bestätigt habe.

Wer möchte nach diesem allem nicht ausrufen: Herr, wie werden deine Freunde maßlos geehrt und verherrlicht schon in dieser Welt, welche der Ort ihrer Prüfungen und nicht der ihres Triumphes ist: Nimis honorificati sunt amici tui, Deus? (Ps. 138, 17.) Wer wollte nicht bekennen, daß der Ehrgeiz des stolzen Menschen niedrig und sinnlos ist, weil er sie von dir entfernt, der du die einzige Quelle aller Größe bist, und weil es nirgends Weisheit und wahre Erhebung des Geistes giebt, als bei den Demütigen, welche deine Gnade suchen und erlangen: Superbis resistit, humilibus autem dat gratiam? (Jak. 4, 6.) Was euch anbelangt, meine Schwestern, so liebet mehr als je die heilige und heilsame Schmach eueres Standes; habt keinen andern Wunsch, als noch unbekannter und von der Welt noch verachteter zu werden, als ihr es schon seid. Der heilige

Franziskus ist jetzt nur darum so groß im Himmel und auf Erden, weil er unter allen Menschen am meisten nach Schmach und Verachtung strebte. Ich habe euch gezeigt, welche Ehre der Lohn seiner Demut war, es erübrigt noch mit wenigen Worten darzuthun, zu welchem Glücke ihn seine strenge Abtötung führte.

Dritter Teil.

Ich werde hier, meine Schwestern, nicht über die Einzelheiten der Strenge unseres Heiligen mich verbreiten; denn dies ginge ins Unendliche. Es genügt, zu sagen, daß er, vom Anfang seiner Buße an, beständig sich bemühte, seine Natur in allem abzutöten. Sein Fasten war ununterbrochen, seine Enthaltsamkeit erschrecklich, seine Arbeiten und Nachtwachen kaum glaublich, seine Strenge gegen sich selbst ohne Grenzen. Er züchtigte seinen Leib nach dem Beispiele des großen Apostels, um ihn in Dienstbarkeit zu bringen; und indem er sich die grausame Geißelung des Heilandes vorstellte, zerriß er mit blutigen Striemen unbarmherzig sein eigenes Fleisch. Er genoß niemals des Schlafes, als auf bloßer Erde. In unschmackhafte und widerliche Speisen mischte er noch Asche, um das Widerliche derselben zu erhöhen. Es war etwas sehr Gewöhnliches, daß er sich in der brennenden Hitze des Sommers, und wenn der Durst ihn fast verzehrte, auch keinen Tropfen Wasser gönnte. Mit Einem Worte, sein ganzes Leben war ein steter Tod und ein beständiges Martyrtum. Seht das ist, was in den Augen der Welt als das größte Unglück erscheinen muß, aber es ist auch das, was die Heiligen wahrhaft glücklich macht. Was ich jetzt sagen werde, mag wohl vielen Christen unverständlich sein; ihr aber, meine Schwestern, die ihr die verborgenen Annehmlichkeiten der Buße kennt, ihr werdet mich leicht verstehen. Wenn man mich also fragen wollte, welchen Nutzen Franziskus aus einer so strengen Abtötung

zog, so würde ich ohne Bedenken antworten, er habe alle Güter mit ihr erlangt.

Denn erstens, erlangte er dadurch eine unumschränkte Herrschaft über seine Sinne und befreite sich von der traurigen Sklaverei, in welcher wir unter der Tyrannei unserer Leidenschaften, unserer Gelüste, unseres Abscheues, unserer Wünsche, unserer Launen und unseres Wankelmutes leben. Er verschaffte seinem Geiste die volle Oberherrschaft über das Fleisch und stellte die Ordnung wieder her, die Gott von Anfang an eingerichtet, die aber die Sünde umgekehrt hatte; und in der Ordnung fand er den Frieden, den unsere weichliche Nachgiebigkeit gegen unsere Sinne und die Befriedigung der Wünsche der Natur uns niemals gewähren können.

Zweitens trat Franziskus, nachdem er die Begierlichkeit besiegt, und, so viel an ihm war, die durch den Ungehorsam unserer Stammeltern verletzte Ordnung in sich wieder hergestellt hatte, wieder in alle Rechte ein, welche zu verlieren diese verdient hatten. Weil er sich vollkommen Gott unterwarf, so stellte Gott seinerseits alle Kreaturen unter ihn; er konnte als Herr den Elementen und der ganzen Natur befehlen. Daher die Wundergabe, diese erstaunliche Teilnahme an der göttlichen Allmacht. Franziskus hieß, wie Moses, das Wasser aus dem Felsen springen; heilte, wie der heilige Petrus, mit Einem Wort die Kranken; erweckte, wie Elisäus, die Toten; besänftigte, wie Daniel, die wilden Ungeheuer; verwandelte, wie unser Heiland selbst, Wasser in Wein. Lassen wir die immer blinde Welt über diese außerordentlichen Thatsachen, deren Gewißheit vorgebliche Zweifel und Spöttereien niemals schwächen werden, urteilen, wie es ihr beliebt; wir aber, meine Schwestern, bekennen, daß ein so wunderbares Vorrecht um den Preis aller freiwilligen Leiden, die Franziskus sich auferlegte, nicht zu teuer erkauft waren. Ach! welcher Vorteile beraubt uns nicht

unsere Feigheit; wir scheuen die geringsten Opfer; wir schonen in allem unsere Schwachheit; wir verstehen fast nicht mehr, mit Mut uns abzutöten, und darum ist unser Gebet ohne Kraft; wir bringen weder für uns, noch für unsere Brüder etwas zuwege, und bleiben dort unnütz, wo die Heiligen würden Wunder gewirkt haben. Das Evangelium lehrt uns, daß, wenn wir Glauben hätten wie ein Senfkörnlein, wir selbst die Berge versetzen würden; was also würde geschehen, wenn wir zu jenen vollkommenen Seelen gehörten, die sich von allen irdischen Dingen losgesagt haben und sich selbst abgestorben sind! O, wir würden täglich merkliche Segnungen auf alles herabziehen, was uns umgiebt und interessiert; wir würden die besonderen und allgemeinen Übel und Trübsale abwenden; wir würden der Zerrüttung zuvorkommen, die dem Vaterlande droht; unser Gebet würde die Bösen lähmen, die entstehenden Parteien unterdrücken; es würde erflehen dem Monarchen jene göttliche Weisheit, die von nichts getäuscht und betrogen werden kann, seinen Räten aufrichtigen Eifer im Berufe und reine Absichten, dem Volke Liebe zur Religion, zur Gerechtigkeit und zu seinen rechtmäßigen Fürsten; wir würden gleichsam eine sichtbare Vorsehung auf der Erde sein, und die gemeinsame Hilfsquelle unserer Freunde, unserer Verwandten, des Staates und selbst der Kirche. Was sind also alle Entbehrungen und alle Mühseligkeiten, welche die strengste Buße begleiten, im Vergleiche mit den unschätzbaren Gütern, welche sie bereitet?

Die dritte Frucht, welche dem heiligen Franziskus aus seiner Buße erwuchs, waren bewundernswerte Erleuchtungen über die erhabensten Geheimnisse, besonders über die Menschwerdung des Wortes, das Leben und den Tod des Gottmenschen. Diese erhabenen Dinge, die ihm, wie den Seligen in der Herrlichkeit, gezeigt wurden, machten auf seinen Geist so tiefe Eindrücke, daß es ihn von nun an die größte Mühe

kostete, an irdische Dinge zu denken. Überall sah er Jesum Christum, bald, wie er zu Bethlehem geboren wird, bald, wie er die Leute unterrichtet und mit vollen Händen Gnaden und Wohlthaten austeilt, bald, wie er leidet und stirbt für uns am Kreuze. Dieser letzte Anblick besonders durchdrang ihn mit einem unaussprechlichen Gefühle von Zärtlichkeit und Dankbarkeit gegen den göttlichen Erlöser. Überall, wo er ging, beklagte er sich darüber, daß die Menschen mit anderen Dingen, als mit dem, zu ihrem Opfer gewordenen Gott sich beschäftigen könnten. Seitdem aber die von einem Engel entflammten Geschosse in sein Herz und in seine Glieder jene Wunden eingedrückt hatten, von denen wir gesprochen haben, seitdem er selbst fühlbar mit seinem Meister gekreuzigt worden war, kannte seine Liebe keine Grenzen mehr; und weil Gott reichlich sich denen mitteilt, die ihn lieben, so hatten auch die Gnadenbezeigungen, mit denen er ihn überhäufte, keine Grenzen mehr. Er suchte ihn heim zu jeder Stunde; er erschien ihm auf seinen Reisen, wie den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus; er zeigte sich ihm im Schlafe, wie Jakob; er kam zuweilen, um sich an seinen Tisch zu setzen, wie an den des Abraham. Die bescheidene Kapelle Portiunkula, wo der heilige Mann gewöhnlich betete, und seine geliebte Einsiedelei auf dem Berge bei Alvernia, waren gleichsam zwei Paradiese voll Entzücken, wo er, von Engeln umgeben, mit der Königin der Jungfrauen sich unterhaltend, Jesum Christum von Angesicht schauend, zugelassen zum vertrauten Verkehr mit der ganzen anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, in einen Ocean von Licht versenkt, Tage und Nächte in begeistertem Entzücken zubrachte, und schon die Wonne des Himmels verkostete. Er seufzte dann mit unaussprechlicher Sehnsucht nach dem Ende seiner Verbannung; das Feuer der göttlichen Liebe verzehrte ihn langsam; seine Augen wurden zwei unversiegbare Thränenquellen, und erloschen in der Fülle des Thränenergusses.

Endlich unterlag er der Gewalt seiner Sehnsucht und im fünfundvierzigsten Jahre seines Alters, an Kräften erschöpft, konnte er nicht mehr länger leben. Der gewünschte Augenblick naht heran, wo seine Seele von ihren sterblichen Banden erlöst werden soll. Franziskus liegt sterbend auf der Erde; seine Schüler umringen ihn heftig weinend. Er tröstet und ermutigt sie mit den Worten, die ihr, meine Schwestern, hören müsset, als ob sie an euch selbst gerichtet wären: „Lebt wohl, meine Kinder, bleibt immer in der Furcht des Herrn. Selig diejenigen, die in dem Guten, das sie begonnen haben, verharren werden! Was mich anbelangt, ich gehe zu Gott mit großer Freude und empfehle euch alle seiner Gnade.“ Dann stimmte er mitten unter ihrem Schluchzen und ihren Thränen den Gesang der Erlösung an und rief: Führe aus dem Kerker meine Seele, damit sie, frei geworden, preise deinen Namen: Educ de custodia animam meam, ad confitendum nomini tuo. (Ps. 141, 8.) Die Gerechten, welche deinen Thron umringen, warten auf mich, und es drängt sie, mich als Genosse ihres Glückes zu sehen: Me exspectant justi, donec retribuas mihi. (Ebend.) Dies waren die letzten Worte, die er auf Erden sprach; das übrige ward nur von den Bewohnern des himmlischen Jerusalems gehört.

Seht da die letzte Frucht jener Abtötung, die uns so erschrecklich schien. Er ist eingegangen in die Freude des Herrn, er wohnt in den Gefilden des Lichtes und des Friedens, er besitzt für immer alle Güter, er schaut ohne Schleier die höchste und unendliche Schönheit, er erfrischt sich im Flusse der reinen und unaussprechlichen Wonne, er trinkt aus der Quelle des Lebens, er nährt sich von der Wahrheit, sättigt sich am Glücke, und berauscht sich in der Liebe, er singt entzückt von einer immer neuen Freude die Gesänge der Seraphim und die ewige Hymne des Sieges.

Was soll ich nun thun, meine Schwestern? Soll ich

versuchen, hier zu schildern, was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat, und was der Geist des Menschen nicht begreifen könnte? Nein, meine teuren Schwestern; aber ich will euch sagen: die Glückseligkeit, zu welcher euer heiliger Stifter nach so vielen Trübsalen und Leiden gelangte, ist die nämliche, die auch euch bereitet und verheißen ist. In der Hoffnung, dahin zu gelangen, habt ihr der Welt entsagt und bisher so viele beschwerliche Prüfungen ertragen. Möge dieser Gedanke eueren Mut bis ans Ende aufrecht erhalten. Ihr lebt in einer Zeit des Schmerzes und der Drangsal für die Kirche, ihr teilt das Unglück euerer Mutter. Zu den Beschwerden, denen ihr euch freiwillig unterzogen habt, kommen andere, die euch noch fühlbarer sind. Ihr habt nicht den Trost, in dem heiligen Hause zu wachen, wo ihr euere Eide abgelegt habt, und welches euere Asche aufnehmen sollte; nicht den Trost, euch von einer religiösen und zahlreichen Gesellschaft umgeben zu sehen, die euere Familie geworden ist, die sich zur Ehre Gottes, zur Erbauung der Gläubigen und zu euerem eigenen Glücke um euch her vermehrt. Die Tage der Fruchtbarkeit und der Freude sind dahin; die Tage der Traurigkeit und der Unfruchtbarkeit sind gekommen. Ihr seid nur mehr (so hat es der Herr gewollt) eine kleine verlassene Herde, die fern von ihrem Stalle umherirrt. Immerhin, o kleine Herde, fürchte dich nicht: Nolite timere, pusillus grex. (Luk. 12, 32.) Der göttliche Hirt wacht über euch von der Höhe seines Himmels; der Gott des heiligen Franziskus, der euer Vater ist, sieht euere Betrübnis und hat euch, zur Entschädigung für euere Mühseligkeiten, zu Erben seines Reiches bestimmt: Quia complacuit Patri vestro dare vobis regnum. (Ebend.) Noch einige Jahre, vielleicht nur noch einige Augenblicke Standhaftigkeit, und die Prüfungen werden zu Ende sein, und ihr werdet euch mit denen vereinigen, die euch vorangegangen sind in den seligen Wohnort, wo die Armen, die

Demütigen und alle gekreuzigten Seelen herrschen werden mit Jesu Christo, ihrem Vorbild und ihrem Haupte, im Schoße ewiger Herrlichkeit und unverwelklicher Freude. Amen.

Lobrede

auf

den heiligen Franz von Sales,

gehalten am Feste dieses Heiligen,

den 29. Januar 1815,

in der Stiftskirche von Chambery.

Regna propter veritatem, et mansuetudinem, et justitiam; et deducet te mirabiliter dextera tua.

Herrsche um der Wahrheit, und Sanftmut, und Gerechtigkeit willen: so wird dich wunderbar führen deine Rechte. (Ps. 44, 5.)

Der königliche Prophet ward in einer jener göttlichen Entzückungen, wo die künftigen Ereignisse seinem Geiste sich vergegenwärtigten, beim Anblick des anbetungswürdigen Messias, der aus seinem Blute abstammen sollte, ob so großer Schönheit und Herrlichkeit, so vieler Macht und Güte von Bewunderung und Liebe hingerissen, und trunken von einer heiligen Freude rief er aus: O schönstes aller Menschenkinder! Ströme der Gnade fließen von deinen Lippen, und alle Segnungen des Herrn sind dein Erbteil für und für. Gürte dein Schwert um deine Hüfte, o siegreicher König! bewaffnet mit unwiderstehlichen Reizen und allmächtigen Zaubern ziehe aus zur Eroberung eines neuen Geschlechtes; herrsche um der Wahrheit, um der Sanftmut und um der Gerechtigkeit willen, und alle deine Schritte sollen von Wun-

dern bezeichnet sein: Regna propter veritatem, et mansuetudinem, et justitiam; et deducet te mirabiliter dextera tua. Diese wunderbaren Worte, welche David an das göttliche Vorbild aller Heiligen richtet, trage ich kein Bedenken, meine Brüder, heute auf den großen Heiligen anzuwenden, dessen Gedächtnis wir feiern. Er war das lebendige Ebenbild dessen, der uns unter so edlen und rührenden Zügen dargestellt ist. Begleitet mit seinem Priesteramte und von seinem Geiste beseelt, wirkte auch er Wunderbares. Er verbreitete im Überflusse die Wasser der Gnade und die Schätze der himmlischen Segnungen; mit dem Schwerte des Wortes bewaffnet, trug er glänzende Siege über die Hölle davon, und erwarb ganze Völker für Gott und die Kirche; ein liebenswürdiger Sieger, herrschte er über die Geister durch die bloße Kraft der Wahrheit, herrschte über die Herzen durch den unaussprechlichen Reiz seiner Sanftmut, verdiente ewig mit Gott zu herrschen durch seine Gerechtigkeit und durch die Heiligkeit seines Lebens: Propter veritatem, et mansuetudinem, et justitiam. Das war Franz von Sales; das sind die Eroberer und die Helden, welche auf der evangelischen Kanzel zu feiern sich ziemt. Gern nennen wir hier immer wieder die Namen derjenigen, welche die Menschen besser und glücklicher gemacht, nicht derjenigen, welche sie verderben und unterdrücken; derer, welche die Welt aufgeklärt haben, nicht derer, welche sie verwüsten; derjenigen, welche die Altäre des Herrn errichtet haben, nicht derjenigen, welche die Tempel zerstören; derjenigen endlich, welche Wohlthaten gespendet haben, und nicht derer, welche Blut und Thränen fließen machen.

Wie süß, wie ehrenvoll ist es für mich, den wohlverdienten Tribut einem Bischof zu zollen, der wegen der Vortrefflichkeit seines Geistes und der Festigkeit seines Mutes, wegen seiner ausgezeichneten Weisheit und seiner umfassenden Gelehrsamkeit von der ganzen katholischen Welt verehrt, von

den Sektierern und selbst von den Gottlosen bewundert wird, der wegen der Zärtlichkeit seiner Liebe, wegen eines ihm ganz eigenen Zuges von liebenswürdiger Offenherzigkeit und Sanftmut und wegen der durchdringenden Salbung, die ehedem seinen Reden so hohen Wert gab, und die noch heute so mächtig an die Lektüre seiner Schriften fesselt, unter allen Heiligen der letzten Jahrhunderte besonders geliebt ist! Wie glücklich fühle ich mich, Franz von Sales loben zu können in seinem Vaterlande, mitten unter seinem Volke und fast im Schoße seiner Familie; an Orten, welche an ihn erinnern und wo sozusagen noch seine Fußspuren eingedrückt sind; unter denselben Hallen, wo seine Stimme von den Vätern derer gehört wurde, die mich hören; in Gegenwart eines Klerus, der von seinen Grundsätzen erfüllt, Erbe seiner Gesinnungen und Nachahmer seiner Tugenden ist! O! wie leicht ist es, meine Brüder, euere Teilnahme zu erwecken, wenn ich von dem unsterblichen Bischofe von Genf zu euch rede! Aber wie schwer ist es, euerer Erwartung zu entsprechen, und eueren mit Recht auf seinen Ruhm eifersüchtigen Herzen Genüge zu leisten! Sein Leben sei also sein Lob; es genüge mir, euch ein Bild desselben vorzuführen und euch diesen großen Mann zu zeigen nach den Worten meines Textes: erstens, als den eifrigen Apostel der Wahrheit; zweitens, als ein vollkommenes Muster christlicher Sanftmut; drittens, als einen wahrhaft vollendeten Gerechten in jeder Art von Gerechtigkeit und Heiligkeit: Propter veritatem, et mansuetudinem, et justitiam.

Großer Gott, der du Gefallen daran findest, deine Heiligen zu ehren, und willst, daß wir ihr Lob mit dem deinigen vereinen, gieb, daß meine Gedanken und meine Worte der Erhabenheit des Gegenstandes, den ich behandle, entsprechen, damit ich deine Gaben an dem, welchen du so freigebig bereichert hast, in ihrer wunderbaren Fülle dar-

stelle und den Gläubigen, die mich hören, Achtung und Liebe zu den Tugenden einflöße, von denen er so rührende Beispiele bietet. — Ave Maria.

Erster Teil.

Nichts ist kostbarer, als die Wahrheit. Das schönste Geschenk, das Gott den Menschen gemacht hat, ist das einer Vernunft, die fähig ist, sie zu erkennen; und Gott selbst hat keine bewunderungswürdigere Eigenschaft, als seine ewige, unwandelbare und untrügliche Wahrheit. Indessen müssen wir zu unserer Schande gestehen, daß der herrschende Geist unseres Zeitalters ein Geist der Gleichgültigkeit und der Verachtung gegen alle die großen und edlen Wahrheiten ist, die unsere Natur erheben und uns das Geheimnis unserer herrlichen Bestimmung enthüllen. Seitdem eine eitle, tollkühne, unsinnige und niederträchtige Philosophie sich zur Lehrmeisterin des menschlichen Geschlechtes aufgeworfen hat, liegt ihren blinden Jüngern wenig daran, zu wissen, ob dieses Weltgebäude das Werk eines unendlich weisen, mächtigen und gütigen Gottes ist, der es geschaffen hat und der es regiert, oder ob all das, was besteht, das Ergebnis einer zufälligen Kombination, und das Spiel eines gewissen unerklärbaren Zufalls ist; ob wir eine geistige und unsterbliche Seele haben, oder ob das, was in uns denkt, Materie und Leben ist, wie der Körper, und mit ihm die Beute des Grabes werden soll. Es liegt ihnen wenig daran, ob der Unterschied zwischen Gutem und Bösem, zwischen Tugend und Laster wesentlich oder willkürlich ist; ob das Gewissen die Richtschnur der Pflichten, oder ob es nur ein Wort und ein Vorurteil ist. Sie bekümmern sich nicht darum, ob Gott uns ein Gesetz gegeben habe, dem wir gehorchen, einen Heiland, den wir anbeten, eine Kirche, der wir glauben sollen, oder ob die Religion in ihrem ganzen Umfang eine Fabel, und der Mensch seinen Leidenschaften und seinen

Launen überlassen ist, die ihm in allen Dingen zum Lehrer und Führer dienen sollen. Freiwillig alle diese so wichtigen Dinge ignorieren, das ist in ihren Augen Wissenschaft und Tüchtigkeit; sie verachten und zum Gegenstande des Spottes und Hohnes machen, das heißt Stärke und Überlegenheit des Geistes; wie die Tiere leben, ohne über sein eigenes Los nachzudenken und mit einer thörichten Sorglosigkeit der schrecklichen Zukunft, die uns erwartet, entgegengehen, ohne sich um das Glück, oder das Unglück, das sie uns bereitet, zu bekümmern, das heißt bei ihnen Vernunft und Weisheit.

Wir sind nicht in einem Tage zu diesem widernatürlichen und ungereimten Skepticismus gelangt. Die Bahn des Irrtums ward vor drei Jahrhunderten eröffnet durch jene in so trauriger Weise berühmten Männer, welche damals die Fahne der Ketzerei erhoben und das Herz der Kirche zerfleischten. Luther und Calvin waren die wahren Väter des neuen Unglaubens. Indem sie alle Rechte der geistlichen Gewalt angriffen und alle Grundfesten des Glaubens erschütterten, brachten sie Grundprincipien der Moral zum Wanken, untergruben selbst das Fundament der gesellschaftlichen Ordnung, stellten alles als bloßes Problem hin, und stürzten sich zuerst in jenes ungeheure Meer von Zweifeln, von Ungewißheiten und sophistischen Untersuchungen, wovon die gegenwärtige Generation gleichsam verschlungen ist. Ihre Predigt brachte Wirkungen hervor, die denen unserer vorgeblich philosophischen Lehren sehr ähnlich sind, Aufruhr, Haß, wütende Kriege, Blutbäder, eine schreckliche Sündflut aller Laster und aller Verbrechen. Man sah die Familien in Uneinigkeit, die Staaten durch greuliche Revolutionen umgestürzt, gekrönte Häupter auf den Blutgerüsten fallen, ganz Europa durch Schwert und Feuer verwüstet.

Fünfzig Jahre lang währten die Unordnungen, und

immerfort wuchs das Übel, als es der göttlichen Vorsehung, um seine Fortschritte zu hemmen, besonders aber, meine Brüder, um den Keim des Irrtums in eueren Gegenden zu ersticken und eueren Vätern die unschätzbare Wohlthat des Glaubens zu bewahren, gefiel, den Heiligen zu erwecken, dessen Lob ich verkünden soll. Ich werde nicht davon reden, daß er im Sinne der Welt von berühmter Herkunft ist, hier braucht man ja nicht erst zu hören, daß das Haus Sales eines der edelsten und ältesten von Savoyen ist. Aber ich werde hervorheben, daß auch ein anderer, weit kostbarerer Adel mit dem Blute auf ihn vererbt worden ist. Eine unwandelbare Anhänglichkeit an die katholische Lehre und an alle christlichen Tugenden war zu jeder Zeit in seiner Familie erblich gewesen, und die Urheber seines Lebens waren von der Treue ihrer Vorfahren nicht abgeartet. Dieses Kind des Segens war noch nicht geboren, und schon hatte ihn seine fromme Mutter dem Herrn geweiht; schon hatte sie aus einer heldenmütigen Liebe zur Religion den Himmel gebeten, es möchte diese erste Frucht ihres Leibes entweder gar nicht das Licht der Welt erblicken, oder niemals ihre Unschuld verlieren. Der mütterliche Schoß war also der erste Tempel, wo Franz seinem Gott dargebracht wurde, und er hatte das Recht, mit dem Propheten zu sagen: Kaum war ich empfangen, und schon gehörte ich dir, o Herr; meine Mutter hatte mich in deine Arme gelegt, bevor sie mich in die ihrigen genommen hatte: In te projectus sum ex utero; de ventre matris meae Deus meus es tu. (Ps. 21, 11.) Man kann diese frühzeitige Aufopferung gleichsam als die erste Quelle jener Menge von Gnadenerweisungen betrachten, mit denen unser Heiliger sein ganzes Leben lang überhäuft wurde. Erkennet also, ihr Mütter, was ihr alles für euere Kinder thun könnet, und wie grausam ihr gegen sie seid, wenn ihr sie lieber der Welt, dieser ohnmächtigen Gottheit, diesem eitlen und be-

trüglichen Götzen, weihen wollt, als dem höchsten Gott des Weltalls, der allein über alle Güter verfügt.

Die Geburt des heiligen Franz von Sales war von keinem außerordentlichen Zeichen begleitet. Aus den seltenen Eigenschaften aber, die sich von seiner frühesten Kindheit an in ihm entwickelten, konnte man bald schließen, daß er einst zu großen Dingen werde berufen werden. Gott, der ihn bestimmte, der Apostel der Wahrheit und die Geißel des Irrtums zu werden, hatte ihm mit einem geraden und aufrichtigen Herzen, das nicht der geringsten Verstellung fähig, und ein unversöhnlicher Feind der Lüge war, eine feste und unerschrockene Seele gegeben, die stets bereit war, allen Gefahren in der Verteidigung der Wahrheit zu trotzen; einen verständigen, starken, durchdringenden Geist, begabt mit einer fast unersättlichen Begierde und einer ungemeinen Fähigkeit zu allen Arten von nützlichen Kenntnissen. Geboren, um wie Moses, der Befreier seines Volkes zu werden, mußte er nach dessen Beispiel in der ganzen Wissenschaft Ägyptens, wie in der der Heiligen, unterrichtet werden. Kaum hatte er daher das sechste Lebensjahr erreicht, so wurde seine zärtliche und tugendhafte Mutter der Sorge um ihn enthoben, und Franz den strengen Lehrern einer öffentlichen Erziehungsanstalt übergeben, womit er eine lange Bahn von ernsten und wichtigen Studien betrat. Nachdem er in einigen wenig von dem Schlosse seiner Eltern entlegenen Orten den ersten Grund zu den Wissenschaften gelegt hatte, ging er in die Hauptstadt von Frankreich, um noch größere Kenntnisse sich zu erwerben; und dort erlernte er, unter der Leitung der geschicktesten Lehrer aus der Gesellschaft Jesu, welche damals mit der berühmten und alten Universität zu Paris um den Vorzug stritt, mit einer staunenswerten Leichtigkeit alle gelehrten Sprachen, selbst die der alten Hebräer nicht ausgenommen, studierte die Regeln der Beredsamkeit, übte sich in der Kunst des Stiles,

durchlief alle Zweige der Philosophie, und erschöpfte endlich die Religionswissenschaft, die so umfassende, so hohe, so notwendige Wissenschaft, deren Grundfesten so zuverlässig, deren Ursprung so erhaben ist, und die man heutzutage nur darum so wenig achtet, weil man aufgehört hat, sie kennen zu lernen. Er war nicht älter, als achtzehn Jahre, und es ward seinen Talenten und seinem Wissen schon ebensoviel Lob gezollt, als seiner Tugend, als er nach Padua gesandt wurde, um dort die Vorlesungen des berühmten Panciroli zu hören, der damals in dieser Stadt die Rechtswissenschaft mit außerordentlichem Beifalle lehrte. Er hörte sie wirklich fünf Jahre lang, und mit einem solchen Erfolge, daß der berühmte Professor, als er seinen Kurs geendet hatte, glaubte, ihn in einer öffentlichen Rede loben zu müssen, ihn seinen zahlreichen Schülern als Muster empfahl, und in einer Art prophetischer Eingebung verkündete, dieser junge Mann „werde die Zierde seines Hauses, seines Vaterlandes und der Kirche werden“.

Franz erhielt den Auftrag, nach Italien zu reisen, damit er sich in den schönen Künsten vervollkommne, die er mitten unter so vielen verschiedenen Beschäftigungsarten nicht vernachlässigt hatte. Er besuchte Rom und seine berühmten Altertümer, die Denkmale des Geistes und die Meisterwerke der Kunst, woran es Überfluß hat; unterhielt sich mit seinen gelehrtesten Männern, und nachdem er auf dem Grabe der Apostel neue Liebe zu dem Glauben, den sie gepredigt haben, geschöpft hatte, und in den Katakomben mit dem Eifer, der die Märtyrer schuf, erfüllt worden war, kehrte er in sein Heimatland zurück, eben so rein in seinen Sitten, als er es verlassen hatte, eben so treu der Gnade seiner Taufe; aber mit einem Geiste und mit so wohl ausgebildeten Talenten, daß er unter die besten Schriftsteller, die beredtesten Redner und die erleuchtetsten Männer eines Jahrhunderts gerechnet werden konnte, welches auf das

eines Leo X. folgte und jenes eines Ludwigs XIV. vorbereitete.

Franz achtete diese Vorzüge nur insofern, als er damit der Kirche nützlich werden konnte; für sie allein hatte er sich so vielen mühevollen Studien unterzogen. Er sah sie mit tiefem Schmerze auf allen Seiten von heftigen und zahllosen Feinden der Wahrheit angegriffen. Sobald er sich imstande fühlte, ihr zu dienen, suchte er um die Ehre nach, unter die Zahl ihrer Diener aufgenommen zu werden. Vergebens suchte die Welt, ihn durch alles, was immer geeignet ist, ein junges Herz zu reizen und zu verführen, von seinem Vorhaben abzubringen; vergebens wollten seine Familie und sein Vater selbst seinem hochherzigen Entschlusse menschliche Bedenklichkeiten entgegenstellen; er überstieg alle Hindernisse, verzichtete mit einer unaussprechlichen Freude auf alle Hoffnungen der Welt, und betrachtete den Tag, wo er endlich in das bescheidene Priestergewand gekleidet wurde, als den schönsten in seinem Leben.

Kaum war er in die Reihen der heiligen Miliz eingetreten, so zeigte sich bald eine Gelegenheit zum Kampfe. O Mission von Chablais! soll ich es versuchen, das wunderbare Schauspiel zu beschreiben, das du der Welt gabst? Soll ich diesen jungen Apostel schildern, wie er seine Verwandten, seine Freunde, einen ganzen Klerus, ein ganzes Volk, alle erstaunt über sein Vorhaben, verläßt, und allein mit Ludwig von Sales, dem würdigen Verwandten eines Heiligen und unerschrockenen Gefährten seiner Arbeiten dahin zieht, um die Ketzerei in den Gegenden, wo sie seit sechzig Jahren herrschte, anzugreifen, und sie bis unter die Mauern, bis in den Schoß des hochmütigen Genfs, der Wiege, des Waffenhauses und Bollwerks der furchtbarsten aller Sekten zu verfolgen? Soll ich zeigen, wie dann die beiden evangelischen Helden, an der Grenze des Reiches des Irrtums angelangt, sich zur Erde werfen, um die Hilfe des

Gottes anzuflehen, der einst auch Paulus und Barnabas in die Mitte der ungläubigen Nationen geleitete; wie sie allein, zu Fuße, ohne Vorräte, ohne Waffen, über die Ruinen der Kirchen und all die traurigen Trophäen des Schismas bis Thonon, der Hauptstadt dieser unglücklichen Gegenden, vorrücken, wo sie sich offen als katholische Missionäre, als Diener jener so verschrieenen, so verhaßten Kirche ankündigen, welche kommen, Brüder zu suchen, sie vom Irrtum zu befreien und sie der gemeinschaftlichen Mutter zurückzugeben? Wer könnte es sagen, mit welchem Wutgeschrei, mit welch erschrecklichen Drohungen ein verführtes und aufrührerisches Volk auf diese Worte des Friedens antwortete? Wer könnte einen rechten Begriff geben von den Gefahren, in welche Franz geriet, von den Beschwerden, die er während eines langen und strengen Winters auszustehen hatte, wenn er die Tage in dieser aufrührischen Stadt zubrachte, wo man ihm immer nach dem Leben strebte, und sich jede Nacht über die von Eis starrenden und mit Schnee bedeckten Wege in ein festes Schloß zurückzog, das zwei ganze Meilen entfernt war? Mehr als einmal verirrte er sich in der Finsternis und fand, vor Kälte starr, oder von einem Ungewitter überfallen, keinen Zufluchtsort. Einmal erwartete er den Anbruch des Tages, in einem Trümmerhaufen mitten in einem Walde verborgen, während das Gebrüll der wilden Tiere, die von den Bergen herabgestiegen waren, um eine Beute zu suchen, um ihn her erscholl. Aber seine Gefahren und seine persönlichen Leiden machten weit weniger Eindruck auf ihn, als die Blindheit und Verstocktheit derjenigen, für deren Heil er sich so vielen Arbeiten unterzog. Während ein unermüdlicher Eifer ihn jeden Tag nach Thonon zurückführte, waren alle Häuser bei seiner Ankunft verschlossen, waren alle Ohren taub gegen seine Stimme. Er konnte am Ende eines jeden dieser traurigen Tage, wenn er aus dieser verhärteten Stadt herausging, die Klage des

Propheten wiederholen: „Vergebens habe ich von Sonnenaufgang bis zum Niedergang meine Hände nach einem ungläubigen Volke ausgestreckt, das mich nicht einmal hören will: Tota die expandi manus meas ad populum non credentem et contradicentem.“ (Röm. 10, 21 und Isai. 65, 2.)

So viele Beharrlichkeit und Aufopferung konnte nicht immer unbelohnt bleiben. Der Herr, der schon so lange Zeit die Thränen seines Dieners fließen sah, hatte für ihn die Stunde des Trostes festgesetzt; diese Stunde war gekommen. Franz gewinnt sich, durch einen heldenmütigen Akt der Liebe und des Mutes, die Achtung und Gewogenheit zweier calvinistischer Edelleute; er führt sie zum wahren Glauben zurück. Der eine von diesen Neubekehrten bringt einige seiner Freunde dahin, den zu hören, dessen Reden ihn selbst so glücklich erleuchtet haben, und unser Apostel hat endlich Zuhörer. O göttliche Gewalt der Wahrheit! Franz fängt an, zu lehren, und schon ist das Gebäude des Irrtums in seinen Grundfesten erschüttert; Bestürzung herrscht im Konsistorium zu Chablais, Schrecken in Genf. Die Leute, denen ein neues Licht strahlte, bringen ihren falschen Hirten Zweifel vor, welche diese nicht mehr zu lösen wissen. Franz veröffentlicht Schriften, sie bleiben unbeantwortet; er ladet seine Gegner kühn zu Besprechungen ein, sie tragen Bedenken, zaudern, versprechen, widerrufen und erscheinen nicht. Ein einziger von ihnen wagt es, auf den Kampfplatz zu kommen; er wird besiegt und bald bekehrt. Der Fanatismus zum äußersten gebracht, versucht keine anderen Waffen mehr gegen Franz, als Meuchelmord, Gift und die gehässigsten Anschläge; aber Gott bedeckt ihn mit seinem Schilde, und er entgeht allen Komplotten. Man kommt in Menge zu seinem Unterrichte; sobald man ihn hört, verschwinden die Wolken, und die Wahrheit beginnt, den Augen der eines Besseren belehrten Menge mit ihrem natürlichen Glanze zu

strahlen. Eines Tages, da der neue Augustin mit der ihm eigentümlichen Kraft und Anmut die Beweise eines unserer tiefsten Geheimnisse auseinandergesetzt hatte, hört er in seiner ganzen Zuhörerschaft ein Gemurmel, eine günstige Vorbedeutung der glücklichsten Veränderungen; und am Ende seines Vortrags schwören sechshundert Ketzer ihren Irrtum in seine Hände ab. Bald darauf zieht die glanzvolle Bekehrung einer der hauptsächlichsten Stützen der Sekte vollends alles nach; ganze Flecken kommen heran, um sich dem Manne Gottes zu Füßen zu werfen, und den wahren Glauben zu bekennen. Schon sind die beiden Missionäre, trotz all ihres Eifers, nicht mehr imstande, die Bedürfnisse einer Herde zu befriedigen, die jeden Augenblick größer wird; es bedarf neuer Arbeiter, um eine so reichliche Ernte zu sammeln, und endlich braucht man eine Kirche für die Katholiken in Thonon.

O, wie schön war für unseren Heiligen jene Nacht des Weihnachtsfestes im Jahre 1596, wo er, zwei Jahre nach seinem ersten Eintritte in Chablais, die Kirche des heiligen Hippolytus öffnete, die seine Beute geworden war, dort die göttlichen Geheimnisse mitten unter einem unermeßlichen Volke feierte, welches dem alten Glauben seiner Väter zurückgegeben war, mit eigener Hand achthundert neuen Gläubigen die heilige Kommunion reichte, und den Gesang der Liebe und der Danksagung mit jenen sang, welche wenige Monate vorher nur Haß in ihrem Herzen und Fluch in ihrem Munde trugen! Aber welch schönerer Tag noch war der 1. Oktober 1598, wo das erhabene Sakrament unserer Altäre feierlich und unter Triumphbogen in allen Straßen von Thonon umhergetragen wurde, wo der regierende Herzog von Savoyen selbst mit einem Fürsten seines Geblüts und zwei fremden Gesandten den Thronhimmel trug, ein Abgeordneter des heiligen Stuhls, der seitdem zum Papst erhoben wurde, dem Gott des heiligen Altarssakraments folgte,

und ein ganzes Volk auf dem Wege niederkniete, um das anzubeten, was es seit so langer Zeit gelästert hatte! Seit jenem Augenblicke kehrten Chablais und die benachbarten Bezirke gänzlich zum Gehorsam gegen die Kirche zurück; die katholische Religion ward allein dort bekannt, die Diener der Ketzerei zogen sich zurück, und der Titel eines Apostels jener Gegenden war Franz von Sales auf immer gesichert.

O ihr Bewohner jener glücklichen Gegenden, die er aus den Schatten des Todes zog, „Volk der Erwerbung, auserwähltes Geschlecht", möge der Glaube, den ihr von ihm erhalten habt, immer bei euch blühen, wie er noch dort blüht! Möget ihr immer den Schatz euerer so einfachen Sitten und eueres reinen Glaubens bewahren! Möge euere Dankbarkeit den Namen eueres Retters mit denen des Petrus und der heiligen römischen Kirche bis zu eueren letzten Generationen auf eueren Bergen wiedertönen lassen, und niemals der Geist der Zwietracht und der Lüge euch heimsuchen, um den Frieden zu stören, dessen ihr euch erfreuet, und das Licht der Wahrheit zu verdunkeln, das euch erleuchtet!

Ich will unserem evangelischen Eroberer nicht auf alle anderen Schauplätze folgen, wo sein Eifer sich entfaltete; ich will bloß sagen, daß dieser apostolische Eifer bis zu seinem Tode nicht erkaltete, daß er vor und nach Übernahme der bischöflichen Würde lange und mühsame Reisen unternahm, um das Reich Jesu Christi auszubreiten oder zu befestigen, daß er überall, wo er das heilige Wort verkündete, selbst überall, wo er erschien, an den Höfen, in den Städten oder Dörfern den gekrönten Häuptern Liebe, den Großen Achtung für die Religion einflößte, die öffentlichen Sitten verbesserte und selbst die militärische Zügellosigkeit einschränkte, zahllose Bekehrungen zustande brachte, Tausende von Schlachtopfern dem Irrtume entriß. Wenig hätte gefehlt, und er hätte der Ketzerei, nachdem er ihr so tiefe

Wunden geschlagen, endlich selbst den Todesstreich gegeben, indem er der Hyder den Hauptkopf abschlug. Beza selbst, Beza, der Nachfolger Calvins, das Haupt und Orakel der Partei, konnte Franz nicht hören, ohne tief erschüttert zu werden. Nach etlichen Unterhaltungen gestand er beinahe seine Niederlage, und schon unterhandelte er betreffs seiner Versöhnung mit Rom. Aber, o des verborgenen Ratschlusses der göttlichen Gerechtigkeit! im entscheidenden Augenblicke verlangte der Ketzerfürst noch einen Aufschub; zurückgehalten durch die Bande des Hochmuts und durch noch schimpflichere Ketten, ließ er den Augenblick der Gnade vorübergehen, der nicht mehr wiederkehrte! Unglücklicher Greis! dein Gewissen machte dir zu spät Vorwürfe; du starbst, indem du den Namen Franz aussprachst, und du gingst hin, vor Gott zu erscheinen, ohne die seiner Kirche angethane Schmach zu sühnen, während der, welcher dir vergebens eine rettende Hand dargeboten hatte, mit mehr Erfolg eine Menge durch deine Lehren verirrter Schafe in den Schafstall zurückführte.

Dies war, meine Brüder, das Apostelamt unseres Heiligen, dies waren seine Arbeiten, seine Kämpfe und seine Triumphe. O Gott, der du in einer Zeit des Irrtums und des Wahnes diesen in Wort und That mächtigen Mann erwecktest, um deine Sache zu verteidigen, und eine Menge Seelen zu retten, die ihrem Verderben entgegengingen: erwecke nach deiner Gnade in einem noch blinderen und unglücklicheren Zeitalter, als jenes war, zu unserem Heile Apostel, die ihm ähnlich sind; bewaffne sie, wie ihn, mit jener Fülle der Weisheit, mit jener Kraft der Wahrheit, welche die aufrührerischen Geister unterjocht; bewaffne sie auch mit jener siegreichen Sanftmut, welche ihre Herzen gefangen nimmt, und von welcher er gleichfalls ein vollkommenes Muster war, wie ich nun im zweiten Teile zeigen werde.

Zweiter Teil.

Man würde sich einen ganz falschen Begriff von der christlichen Frömmigkeit machen, wenn man sie als eine strenge und rauhe Tugend betrachtete, ähnlich der anmaßenden Härte gewisser Weiser des Heidentums. Der göttliche Stifter des Christentums war „sanft und von Herzen demütig“; er verbarg die Majestät und die Gewalt, um nur die Barmherzigkeit und die Güte erscheinen zu lassen; alle seine Worte atmeten Liebe und Geduld, alle seine Handlungen waren Wohlthaten; er rief zu sich alle Bekümmerten, um ihnen ihre Beschwerden zu erleichtern, alle Kranken, um sie zu heilen, alle Sünder, um ihnen zu vergeben; er setzte den Schmähungen und Beleidigungen nichts als Schonung, der Wut Beweise von Zärtlichkeit entgegen; er weinte über das treulose Jerusalem, umarmte seinen Verräter Judas und betete für seine Henker. Sein ganzes Evangelium ist nur ein Gesetz der Milde und der Liebe. „Gehet,“ sprach er zu seinen Jüngern, „ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe; liebet euere Feinde, segnet, die euch fluchen, thut allen Gutes, ahmet euerem himmlischen Vater nach, der seine Sonne über die Guten und über die Bösen aufgehen läßt. Selig sind diejenigen, welche geduldig um der Gerechtigkeit willen leiden! Selig sind die Sanftmütigen!“

Wer hat diese göttlichen Vorschriften jemals besser verstanden, wer hat sie treuer vollzogen, als Franz von Sales? Kennt man einen Heiligen, der an Sanftmut, an Wohlwollen gegen alle Menschen ihn übertroffen hätte? Diese Tugend ist ein so eigentümliches und unterscheidendes Kennzeichen an ihm, daß es unmöglich ist, sie zu nennen, ohne daß der Gedanke an den heiligen Bischof sich augenblicklich dem Geiste darbietet. Das Reizende dieser Milde war es noch mehr, als die Beredsamkeit in seinen Vorträgen, was ihn über die Hartnäckigkeit so vieler Ketzer triumphieren

ließ. Andere konnten, wie er, sie widerlegen und besiegen; aber er allein hatte, wie ein berühmter und gelehrter Kardinal[1]) bemerkte, er allein hatte die Gabe, sie zu bekehren; denn das Princip der Irrtümer ist ebensowohl, wie die Leidenschaften eines Menschen, in seinem Herzen. Solange das Herz nicht gewonnen ist, bleibt der Sieg unentschieden. Wie viele Gottlose erkennen es, daß die Lehre der Gottlosigkeit im Grunde nichts als eine Lüge ist! Wie viele Sünder verdammen in ihrem Innern ihre Ausschweifungen! Aber diese Lehre, deren Schwäche man einsieht, diese Laster, über welche man im geheimen errötet, diese liebt man; und wenn wir diese geliebten Götzen angreifen, dann wird man aufgebracht, dann haßt man uns, und oft versenkt man sich, um die Gewissensbisse, die wir erweckt haben, zu ersticken, mehr als je in den Abgrund. O, wüßten wir, in die Seelen auf eine sanfte Weise Zugang zu gewinnen; hätten wir jene zarte und rührende Sprache, welche Gefallen an der Wahrheit erregt, welche Liebe zur Tugend einflößt, welche den Sünder über sein eigenes Unglück rührt, dann würden wir ganz andere Erfolge sehen. Diese Kunst besaß Franz von Sales in hohem Grade. Er begnügte sich nicht damit, seinen Zuhörern zu beweisen, daß sie in der Irre gingen; er bewies ihnen weit besser, daß sie an ihm einen teilnehmenden Vater, einen treuen Freund hätten, der bereit wäre, sein Leben für sie hinzugeben. Jeder las in seinen Augen die Zärtlichkeit seiner Liebe; seine Stimme drang in das Innerste der Seele, und die Salbung seiner Worte erweichte die härtesten Herzen. Man würde der Vernunft Widerstand geleistet haben, aber man wich der Gewalt der Liebe; man gestand es gern, man sei durch so viel Sanftmut und Güte überwunden worden. Auf die Nachricht von seiner Herablassung zu den Sündern sah man von nah und fern Menschen

---

[1]) Der Kardinal Du Perron.

herbeikommen, welche in der Ungerechtigkeit ergraut waren, welche seit langer Zeit einen beschwerlichen Kampf gegen ihr eigenes Gewissen unterhielten und sich zum Geständnisse ihrer Verbrechen nicht entschließen konnten. Bei seinem Anblicke faßten sie Vertrauen, entdeckten einem so liebenswürdigen Arzte ihre häßlichsten Wunden, trugen keine Scheu, sie von einer so barmherzigen Hand berühren zu lassen, empfingen getröstet das heilsame Mittel der Buße und kehrten voll Freude zurück, indem sie denjenigen segneten, der sie mit dem Himmel und mit sich selbst ausgesöhnt hatte.

Wie wäre es möglich, alle Wunder zu erzählen, die er wie durch einen Zauber seiner Sanftmut wirkte? Schon die Heiterkeit seiner Stirne besänftigte oft die gewaltigsten Leidenschaften, beschwichtigte den Aufruhr des Herzens, löschte die Fackel des Hasses aus, entwand der Hand der Mörder das Eisen, zerstreute den schwarzen Argwohn und den düstern Verdruß, zog kräftig zur Frömmigkeit noch weltliche Seelen, die in dem Augenblicke, da sie ihn sahen, begriffen, wie süß und köstlich die Tugend sein müsse. Der Friede des heiligen Geistes hatte seinen Wohnsitz in jenem so reinen und so ruhigen Herzen aufgeschlagen. Von dort verbreitete er sich über seine Gesichtszüge und über sein ganzes Äußeres; er gab allen seinen Bewegungen eine Gleichförmigkeit, eine Mäßigung, einen Wohlanstand, eine Anmut, wovon die Augen entzückt wurden, und goß über seine ganze Person eine Art himmlischer Schönheit aus, welcher man unmöglich seine Achtung und Liebe versagen konnte, so daß man wohl jene Worte des Propheten auf ihn anwenden kann: In deiner Zierde und deiner Schönheit beginne, im Glücke fahre fort, und herrsche um der Wahrheit und Sanftmut und Gerechtigkeit willen: Specie tua et pulchritudine tua intende, prospere procede et regna. (Ps. 64, 5.)

Von wem anders, als von Franz von Sales hat man

sagen können, daß von seiner frühesten Kindheit an bis an das Ende seiner Tage niemand ihn von Zorn bewegt sah, niemand aus seinem Munde ein unüberlegtes Wort hörte, ihn über einem Zeichen von Ungeduld oder übler Laune überraschte? Es gab weder eine Beschwerde, noch einen Widerspruch, noch eine schlechte Behandlung, noch ein Unrecht, das imstande gewesen wäre, ihm den geringsten Unwillen einzuflößen, oder auch nur einen Augenblick seine unwandelbare Ruhe zu stören. Und man glaube ja nicht, diese wunderbare Geduld sei Mangel an Mut gewesen. Denn, um die Worte jener Heiligen[1]) zu gebrauchen, die in seiner Schule gebildet war, und ihn so wohl kannte, „wenn es nie einen so sanften, so leutseligen, anmutigen und freundlichen Geist gab, als den dieses seligen Vaters, so gab es auch nie eine Seele, die kühner, hochherziger und stärker war, jene Bürden und Arbeiten zu ertragen und die Pläne zu verfolgen, die Gott ihr einflößte." Man hat in seiner Mission von Chablais gesehen, ob er sich durch Hindernisse aufhalten, oder durch Gefahren erschrecken ließ . . . .
. . . . [2])

Die christliche Sanftmut muß, wenn sie zur Stufe der Vollkommenheit gelangt ist, wie sie solche in dem Herzen des Franz von Sales erreichte, weniger als eine besondere und einzelne Tugend, denn als die Vollendung und Reife aller anderen Tugenden, aber hauptsächlich der evangelischen Entsagung und Demut betrachtet werden.

Braucht mir gesagt zu werden, daß Franz allem Reichtume, den Freuden des Lebens und dem Leben selbst entsagt habe, wenn ich sehe, wie er sanftmütig denen entgegenlächelt, die ihn mit offenbarer Ungerechtigkeit seiner Güter berauben, wie er bei Beschwerden, Unbequemlichkeiten und

---

[1]) Die heilige Johanna Franziska Fremiot von Chantal.

[2]) Hier ist im Manuskript eine Lücke von etwa einer Seite.

Entbehrungen jeder Art nur Freude und Wohlgefallen merken läßt, wie er mitten unter Fallstricken und Meuchelmördern, die ihn umgeben, die Ruhe und den Frieden der Seele bewahrt?

Muß man mir erst sagen, er sei demütig gewesen, wenn ich sehe, wie er die greulichsten Verleumdungen so sanft und still erträgt? Ich will hier nur einen Zug erzählen. Er war im zwölften Jahre seiner bischöflichen Würde; sein Name war in ganz Europa bekannt, und mit Hochachtung in der ganzen Kirche genannt. Plötzlich erhebt sich im Schoße seiner Herde selbst schändlicher Argwohn gegen ihn. Er wird eines ehrlosen Verbrechens beschuldigt; ein geschickt unterschobener Brief bestätigt den Betrug; ein Teil des Publikums und angesehene Personen sind getäuscht; man fängt an, diese traurigen Worte sich zuzuflüstern: „Wer hätte geglaubt, daß der Bischof von Genf ein Dieb wäre?“ Er hört von dem Gerüchte, und wird darum keineswegs bestürzt; er kennt den Urheber des treulosen Anschlags, und doch entlarvt er ihn nicht. Seine Freunde machen ihm ein Schweigen, das die Ehre des Bischofsamtes zu beeinträchtigen scheint, zum Vorwurfe, und er antwortete ihnen einfach mit diesem erhabenen Worte: „Wenn meine Ehre der Kirche zum Nutzen gereichen soll, so wird Gott sie wohl zu wahren wissen.“ Und wenn endlich der unglückliche Verleumder, von der göttlichen Gerechtigkeit getroffen, sterbend sein Unrecht bekennt, so bezeugt der gerechtfertigte Unschuldige keine Freude; weit entfernt, an einen Triumph zu denken, beweint er seinen Feind, welcher nicht mehr lebt, ordnet öffentliche Gebete für ihn an, und bedauert es, daß er ihm nicht vor seinem Tode habe den Friedenskuß geben können.

O der unvergleichlichen Sanftmut! o der Tugend, die wahrhaftig die Frucht und Blüte aller Tugenden ist! o der Mäßigung, die nur in einem sich selbst und allen Dingen

abgestorbenen, und in die Sanftmut des Herzens Jesu Christi verwandelten Herzen gefunden werden kann.

Hier wäre der Ort, diesen so sanften Mann, den so zärtlichen und liebevollen Hirten zu schildern, wie er mitten unter seinen Schafen waltet, ihnen ein immer heiteres Antlitz zeigt, um sie an sich zu ziehen, immer offene Arme, um sie zu empfangen, sie alle bei ihrem Namen nennt, die Schwachen unterstützt, die Fallenden hält, die Irrenden sucht, die Verwundeten, Gebrechlichen oder Kranken heilt, allen seine Sorge, seine Tröstungen und Wohlthaten reichlich zuwendet, besonders aber nie ermüdet, wenngleich sie immer wieder Hilfe von ihm verlangen, und ihre Bedürfnisse sich immer wiederholen. So liebt eine Mutter, welche der Thränen und des Geschreies des Kindes, das sie säugt, nie überdrüssig wird. Ach, möge es mir erlaubt sein, hier seine eigenen Worte in ihrer rührenden Einfalt anzuführen. Die Gesinnungen des Franz von Sales müssen uns von ihm selbst gesagt werden, und sein Herz muß seine eigene Sprache reden. „O," sprach er, „wer sind alle diese Personen, welche so schnell hintereinander kommen? Es sind Kinder, welche sich in den Schoß ihres Vaters flüchten." Dann entlehnt er aus dem Evangelium ein Gleichnis, dessen Einfalt euer Zartgefühl nicht beleidigen wird, und fügt hinzu: „Wie eine Henne nicht böse darüber wird, wenn ihre Jungen auf einmal zu ihr laufen, sondern ihre Flügel ausbreitet, um sie alle darunter aufzunehmen, und sie zu bedecken, so fühle ich mein Herz in dem Grade sich erweitern, als die Zahl dieser guten Leute sich vergrößert." O, wie glücklich ist das Volk, dem Gott in seiner Liebe einen solchen Hirten und einen solchen Vater giebt!

Wie die besten Früchte immer süßer werden, wenn sie der Reife entgegengehen, so ward die Seele des Franz von Sales immer sanfter, je mehr er an Alter zunahm. In seinem Greisenalter machte man ihm den Vorwurf, er wäre

übertrieben nachsichtig. Selbst sein Bruder, ein tugendhafter Prälat, mit dem er seine Hirtensorge teilte, und den er neben sich auf den Stuhl von Genf gesetzt hatte, tadelte es an ihm als eine Schwachheit. Besonders beklagte er den Eifer, mit welchem der heilige Greis die Bande der im bischöflichen Gefängnisse verwahrten Verbrecher löste, sobald sie nur einige Zeichen von Reue gegeben und etliche Thränen zu seinen Füßen vergossen hatten. Es entstand darüber unter den sonst so innig vereinigten beiden Brüdern eine Art Streit, in welchem die Strenge des Gehilfen vielleicht die Oberhand über die Sanftmut des Bischofs würde erhalten haben, wenn es Gott nicht gefallen hätte, sich ins Mittel zu legen, und durch ein glänzendes Wunder zu gunsten dieser letztern sich zu erklären. Erlaubt mir, daß ich diesen Zug noch in zwei Worten erzähle. Eines Tages, da man in jenes Gefängnis einen Verbrecher geführt hatte, dem Gewissensbisse und Wut den Geist verwirrt hatten, und dessen Raserei so heftig war, daß man sich ihm nicht zu nähern getraute, tritt der Heilige, von der Liebe geleitet und durch eine innere Stimme vom Himmel gestärkt, ohne Furcht in das Gefängnis, läßt, ungeachtet der Vorstellungen derer, die ihn umgeben, die Schranken öffnen, die ihn von jenem Unglücklichen trennen, rührt ihn an, heilt ihn und schickt ihn frei und von nun an tugendhaft zurück.

Es ist also gewiß, o Herr, daß du die Sanftmut und die Barmherzigkeit liebst, weil du selber sanft und voll Erbarmen bist. Diese Tugend war es hauptsächlich, wodurch sich David dein Wohlgefallen zu erwerben wußte, und wodurch er ein König nach deinem Herzen war. Sein Volk wußte es, und da es von deiner Güte die kostbarsten Gnadenerweisungen erhalten wollte, so glaubte es, durch keinen gewichtigeren Titel bei dir sich Geltung zu verschaffen, als durch die Sanftmut dieses guten Königs. Gedenke, großer Gott, rief es aus, gedenke Davids und all seiner Sanft-

mut: Memento, Domine, David, et omnis mansuetudinis ejus. (Pſ. 131, 1.) Hat das Volk, das mich hört, o mein Gott, nicht auch das Recht, ein ähnliches Gebet an dich zu richten, und zu dir zu ſprechen: Gedenke all der Sanftmut des Heiligen, der unſere Zierde iſt, und gieße deine Gnaden aus über ein Land, welches das ſeinige geweſen iſt; tröſte uns nach zwanzig Jahren voll Unglücks; beſchere uns einen dauernden Frieden, damit unſere Wunden vernarben können; befeſtige unter uns auf immer das Gebäude der Religion, das ſich endlich wieder auf ſeinem alten Grunde erhebt; gieb uns Glauben, Frömmigkeit und alle Tugenden unſerer Väter zurück; und Franz von Sales blicke wohlgefällig vom Himmel hernieder auf die Wiedergeburt ſeines Vaterlandes: Memento, Domine, David, et omnis mansuetudinis ejus.

Doch, laßt uns vollenden, meine Brüder, und, nachdem wir in Franz von Sales einen eifrigen Apoſtel der Wahrheit, ein vollkommenes Muſter der chriſtlichen Sanftmut geſehen haben, ihn endlich auch als einen wahrhaften Gerechten betrachten, der vollkommen iſt in jeder Art von Gerechtigkeit und Heiligkeit: dies iſt der Gegenſtand des dritten und letzten Teils.[1] . . . .
. . . .

[1]) Derſelbe fehlt im Manuſkript.

Lobrede

auf

den heiligen Vincenz von Paul,

gehalten in einer Versammlung der Charité.

Unxit eum Deus Spiritu sancto et virtute, qui pertransiit benefaciendo et sanando omnes oppressos.

Nachdem ihn Gott mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt hatte, ist er umhergezogen auf der Erde, hat den Menschen Gutes gethan und allen Unglücklichen geholfen. (Apostelgesch. 10, 38.)

Es ist ein seit langer Zeit von der Welt gebilligtes Vorurteil, daß die christliche Frömmigkeit ein Ausfluß der Selbstsucht sei, welche den Menschen auf sich selbst beschränke; eine Dürre und Unempfindlichkeit des Herzens, welche, unter dem Vorwande, nur Gott zu lieben, es von seinesgleichen trenne, und es gegen alles, was sie berührt, gleichgültig mache; ein eitler Enthusiasmus, welcher dadurch, daß er es in Gedanken in den Himmel versetze, aus ihm ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft auf Erden mache; endlich eine freiwillige und kindische Dienstbarkeit, welche, indem sie es in einen engen Kreis von kleinlichen Andachtsübungen einschließe, den Aufschwung der Seele unterdrücke, und ihr nicht gestatte, sich zu den wahrhaft großen und der Unsterblichkeit würdigen Gegenständen zu erheben. Die göttliche Vorsehung scheint die Absicht gehabt zu haben, einen Irrtum, welcher der Religion so sehr unrecht thut, zu beschämen, indem sie Vincenz von Paul erweckte, und der erstaunten Welt einen einfachen Priester zeigte, der, ohne hohe Abkunft, ohne Vermögen und ohne Titel, ohne eine andere Wissenschaft zu besitzen, als das Evangelium, eine andere Philosophie, als die Liebe, andere Mittel, als seinen Eifer,

Unternehmungen wagte und ausführte, wozu die Gewalt und die Schätze der Könige nicht würden zugereicht haben. Ungeheure und zahllose Denkmale errichtete er; ganze Gesellschaften von Wohlthätern und Wohlthäterinnen der Menschheit wurden von ihm gegründet; mehr als einmal überflutete er das ganze verwüstete Europa mit Almosen, welche, gleich einer unversiegbaren Quelle, unaufhörlich aus dem Schoße seiner fruchtbaren Armut flossen; er wurde in Wahrheit der Reformator der Sitten der Christenheit, der Verbreiter des Glaubens bei den ungläubigen Nationen, die feste Stütze der Kirche, das Orakel des Klerus, der Rat der Fürsten, der Nährvater der Völker; für aller Bedürfnisse sorgte er, allem Elende half er ab; dem Fortschritte der allgemeinen Not that er Einhalt; mit Einem Worte, er wurde, wenn ich so sagen darf, der Heiland einer ganzen Nation, das Wunder seines Zeitalters, der Gegenstand der Verehrung für die Nachkommen, der einzige unter den Heiligen, welchem selbst die Gottlosigkeit ihre Huldigung zu beweisen sich nicht erwehren konnte. Es war schön, daß ein Diener Jesu Christi der Welt ein solches Schauspiel gab, ehe die Zeit kam, wo die Nachahmer einer falschen Weisheit ein von jenem so verschiedenes geben sollten, und daß man alles das sah, was die Religion zum Glück der Menschen beizutragen vermag, ehe man alles das erfuhr, was der stolze Unglaube zu ihrem Unglück beiträgt! Welche Antwort auf so viele Lästerungen und Schmähungen gegen die Priester war das Leben des heiligen Vincenz von Paul! Welche Widerlegung so vieler Spöttereien und Ausfälle gegen die Frömmigkeit ist das Bild seiner Werke! Dieses Bild ist es, was ich euch, meine Brüder, nun vor Augen stellen will, und ich bin des Eindruckes gewiß, den es auf euere Herzen machen wird.

Ach! wer sollte nicht bei dem bloßen Namen desjenigen gerührt werden, den ich zum Gegenstande dieser Lobrede machen will? Wer sollte der Teilnahme, die er einflößt,

entfremdet sein? Kommet, o ihr, die ihr die Kirche liebt, und betrachtet Tugenden, die ihren Trost und ihren Ruhm ausmachten. Kommet, ihr, denen die Ehre des Vaterlandes am Herzen liegt, und freuet euch der großen Thaten eines Heiligen, der, unter eueren Vätern geboren und der allgemeine Wohlthäter der Völker geworden, den französischen Namen beliebt machte. Teilnehmende Seelen, die ihr bei den Übeln euerer Mitmenschen gerührt werdet, und euch betrübt, daß ihr nicht alle Thränen trocknen könnet, kommt und hört, durch welche Geheimnisse die Liebe ihre Quellen vermehrt und Wunder wirkt. Witwen, Waisen, Greise, Unglückliche aus allen Klassen, kommt und segnet das Andenken an den, dessen unsterbliche Sorge hundertundfünfzig Jahre nach seinem Tode noch fortfährt, euch beizustehen und euch durch die Hände dieser großmütigen Töchter nährt, die er euch auf immer zu Mägden und Müttern gegeben hat. Auch wir, Diener der Altäre, wir wollen kommen, uns zu belehren und auch zu demütigen beim Anblicke dieses glänzenden Vorbildes der Priester. Ihr besonders aber, o Weltmenschen, die ihr durch lügnerische Lehren verführt worden seid, kommt, um heute eueren ungegründeten Vorurteilen zu entsagen, urteilet aus den Thaten und sagt uns selbst, ob nicht der vollkommene Jünger des Evangeliums der nützlichste Freund der Menschheit ist.

Alles Gute, was man den Menschen erweisen kann, meine teuren Zuhörer, läßt sich auf folgende zwei Punkte zurückführen: sie besser und glücklicher machen. Wer hat nun aber jemals dieses doppelte Ziel besser zu erreichen gewußt, als Vincenz von Paul? Wer kämpfte je mit mehr Hingebung und Erfolg gegen jene zwei großen Plagen des menschlichen Geschlechtes, das Laster und das Elend? Ganze Bände würden kaum hinreichen, wollte man seine ungemeinen Dienstleistungen auch nur im Umrisse erzählen. Um

wenigstens einen Begriff davon zu geben, will ich, soweit es die Kürze eines Vortrages gestattet, diese Lobrede in zwei Teile teilen. Ich werde euch im ersten zeigen, was er that, um die Menschen besser zu machen durch wirksame Reformation ihrer Sitten; ich werde im zweiten davon reden, was er that, um sie glücklicher zu machen durch Minderung der allgemeinen und besonderen Übel. Ihr werdet in ihm einen würdigen Stellvertreter des Gottes der Barmherzigkeit, und gleichsam einen vom Himmel gesandten Engel erkennen, welcher kein anderes Amt auf der Erde hat, als sie von den Unordnungen zu reinigen, die sie beflecken, und sie von den Trübsalen zu befreien, die sie niederbeugen: Pertransiit benefaciendo et sanando omnes oppressos.

Doch, was habe ich unternommen, o mein Gott? Wer bin ich, daß ich so erhabene Tugenden schildern, und so große Wunder beschreiben will? Wo werde ich jenen einfachen und bescheidenen Ton finden, welcher allein dem Lobe des demütigsten der Menschen geziemt, der von allem eiteln Gepränge so weit entfernt ist? Wo werde ich zugleich jene edle und erhabene Sprache finden, die allein der unvergleichbaren Größe seiner Werke angemessen ist? Werde ich nicht das Bild des Helden der Liebe, das ich zeichnen will, entstellen, wenn nicht derselbe Geist, der es beseelte, mich würdigt, sich mir mitzuteilen, wenn du nicht hernieder kommst, o göttlicher Geist, mich mit deinem lebendigen Lichte zu erleuchten, und mich mit einem anderen Feuer zu entzünden, als das der allzu schwachen menschlichen Beredsamkeit ist? — Ave Maria.

Erster Teil.

Es war ungefähr ein halbes Jahrhundert, daß der Geist der Empörung und der Zwietracht, der Spaltung und des Irrtums ganz Europa erregte, und die Kirche zer-

fleischte. Seitdem jene kühnen Neuerer durch ihre verwegenen Lehren die Grundfesten des Glaubens erschüttert und die Zügel der Gewalt und der Zucht zerrissen hatten, war allenthalben nur Verwirrung, nur Unordnung, nur zügellose Frechheit. Die Fürsten fanden nicht mehr Gehorsam als die Hirten, die göttlichen und menschlichen Gesetze waren ohne Kraft, und jeder machte sich, da er sich einen Glauben nach seinen Launen bildete, auch eine Moral, wie sie seinen Leidenschaften gefiel. Frankreich, damals die Beute aller Unordnungen, welche der Bürgerkrieg mit dem Religionskriege verbunden erzeugt, war ein trauriger Schauplatz von blutigen und schmerzlichen Scenen. Provinzen waren gegen Provinzen, Städte gegen Städte, die Unterthanen gegen ihren Herrscher, das Volk gegen die Großen bewaffnet; Uneinigkeit herrschte am Hofe, unter dem Klerus, in den Lagern, bei der Obrigkeit, und selbst im Schoße der Familien; Plünderung, Brandstiftung, Mord und grausenhafte Niedermetzelungen bekundeten nacheinander die Triumphe und die Rache der feindseligen Parteien; jeder Tag sah umgestürzte Altäre, in Asche gelegte Tempel; die Feier der göttlichen Geheimnisse wurde durch das Geräusch und den Tumult der Waffen gestört, das Blut des anbetungswürdigen Opfers auf den Boden des Heiligtums gegossen und mit dem Blute der am heiligen Orte erwürgten Gläubigen vermischt. Mehrere von den heiligen Dienern waren unter dem Schwerte gefallen, andere hatten ihre Sicherheit in der Flucht gesucht, wieder andere versäumten unter so großen Schrecken ihre mühsamen Obliegenheiten und ihre gefahrvollen Dienstverrichtungen. Die Kanzeln waren verstummt, die Kirchen verlassen, die Schafe der Herde zerstreut und in der Irre, die Unwissenheit breitete ihre Finsternisse aus, die Straflosigkeit vermehrte die Verbrechen, das Laster zeigte sich ungescheut, und die Wunde, welche den Sitten geschlagen worden, schien, wie in unseren Tagen, unheilbar.

Das war die Lage dieses Reiches und der meisten Staaten der Christenheit, als gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts Vincenz von Paul in einem fast unbekannten Dorfe der Diöcese von Dar, am Fuße der Pyrenäen, von armen Eltern geboren, das Licht der Welt erblickte. O glücklich das Dach der Hütte, unter welchem dieses kostbare Kind geboren wird, das so vielen Übeln abhelfen und in so vielen Gegenden die Religion und alle Tugenden, die ihr zum Schutze dienen, wieder zur Blüte bringen soll! Zu eben so großen Dingen berufen, wie David, hat unser Heiliger, wie er, in seinen ersten Jahren keine andere Beschäftigung, als die Herde seines Vaters zu weiden, aber, wie er, wird er schon in diesem zarten Alter und unter so niedrigen Beschäftigungen von den reichsten Segnungen des Himmels überschüttet. Der Anblick der Felder, wo er den ganzen Tag weit entfernt vom Umgange mit den Menschen, zubringt, erhebt seine Gedanken zum Schöpfer; die Einöde wird ihm zum Tempel; das Gebet füllt seine ganze Zeit aus; und in einer Zeit des Lebens, wo die anderen Menschen der Überlegung noch nicht fähig sind, ist ein junger Hirte schon mit himmlischer Beschauung vertraut. Eine so seltene Frömmigkeit, die fleckenlose Reinheit seiner Sitten, die Festigkeit und der durchdringende Verstand seines Geistes, die Aufrichtigkeit seiner Seele, eine Zärtlichkeit gegen die Armen, welche so weit ging, daß er mit ihnen das teilte, was kaum zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse hinreichte, eine brennende Liebe zum Hause des Herrn und ein frühzeitiger Eifer für seine Ehre, enthüllten die geheimen Absichten der Vorsehung mit ihm und ließen unter den Lumpen des Schäfers den künftigen Hirten der Kirche durchblicken. Unter die Zahl der Kleriker aufgenommen, lernte er die Anfangsgründe der heiligen Wissenschaften, und ward danach in die Hauptstadt von Languedoc gesandt, um dort unter der Leitung geschickter Lehrer einen vollständigen Kurs

der kirchlichen Studien zu machen. Ich muß, meine Brüder, dieser Stadt, welche außerdem schon aus mehr als einem Grunde berühmt war, Glück wünschen, weil sie damals die Schule war, in welcher mehr als ein Heiliger gebildet wurde. Sie hatte die Ehre, fast zu gleicher Zeit Vincenz von Paul und Franz Regis unter ihre Zöglinge zu zählen, diese zwei apostolischen Männer, deren Andenken nie erlöschen wird, und welche ich hier, im Beginn ihrer Laufbahn, gern einen Augenblick betrachte; von denen der eine im reiferen Alter der Gründer und Stifter einer zahlreichen und blühenden Gesellschaft von evangelischen Arbeitern sein wird, der andere in seiner frühesten Jugend eines der würdigsten Glieder einer durch unermeßliche Eroberungen für das Evangelium schon berühmten Gesellschaft wird. Der eine setzt seinem edeln Ehrgeize, Jesu Christo Seelen zuzuführen, keine Grenzen, wird mit seinen Mitarbeitern unaufhörlich ganz Frankreich durchziehen und die Leuchte des Glaubens bis an die äußersten Grenzen der Erde tragen; der andere arbeitet immer allein, ist genötigt, die Unternehmungen seines Eifers in die engsten Schranken einzuschließen, wird sich mit dem Titel eines Apostels der Cevennen begnügen, und wird allen Gefahren trotzen, wird sich allen Arten von Entbehrungen und Leiden unterziehen, um die wilden Bewohner dieser Gebirge der Ketzerei zu entreißen. Der eine wird zum höchsten Lebensalter gelangen, indem er die Last seiner unermeßlichen Arbeiten bis an sein Ende trägt, und ruhig sterben in der Mitte seiner Priester, die ihn lieben, und der Unglücklichen, deren Vater er ist, unter den Bezeigungen des Schmerzes und der Achtung von seiten des Hofes und der Stadt; der andere besteigt mitten im Winter schneebedeckte Berggipfel, schleppt sich mühsam an den Rändern der Abgründe fort, um das verirrte Schaf zu suchen, und wird in der Kraft des Alters unglaublichen Strapatzen unterliegen und auf dem Stroh,

in einer armen Hütte, scheinbar von der ganzen Welt verlassen, sterben. Glänzende Nebenbuhler! bewundernswürdige Heilige! sie waren gleich in der Liebe, in der Demut, in der Hingebung; sie opferten sich beide für das Heil ihrer Brüder auf, jener durch ein langsameres Opfer, dieser durch einen schnelleren Tod; beide sind die Zierde der Kirche, ihrer Mutter, Frankreichs, ihres Vaterlandes, und der Stadt, die gewissermaßen ihre Wiege war: aber Vincenz hat den Vorrang durch die Größe seiner Dienste, durch die Größe und Verschiedenheit der Werke, durch die unsterblichen Denkmale, die er hinterlassen hat.

Laßt uns den Faden seiner Lebensgeschichte wieder aufnehmen, und ihn unverweilt verfolgen. Zum Priestertume herangebildet, war er in Wissenschaft und Tugend schon vollkommen; er brannte, als ein neuer Moses, vom Verlangen, sein Volk zu retten, und so vielen Seelen, die ihrem Verderben entgegengingen, zu Hilfe zu eilen. Wird er also nun sein ruhmvolles Apostolat beginnen? Nein. Er wird zuerst lernen müssen, was er alles für den Namen Jesu Christi leiden soll; er muß sprechen können, wie der heilige Paulus, von den Gefahren, die er auf dem Meere ausgestanden, von den Gewaltthätigkeiten und Schmähungen, die er erlitten hat, von seinen Wunden, von seiner Gefangenschaft, von seinen Ketten. Sehet ihr jenen leichten Kahn, auf welchem er sich den Wellen überlassen will? Kaum ist er aus dem Hafen ausgelaufen, so stürzen afrikanische Seeräuber auf ihn und erhaschen ihn als ihre Beute; der heilige Priester wird von einem Pfeile getroffen und sein Blut fließt. Bald wird er, mit Ketten beladen, zu den grausamen Feinden des christlichen Namens geführt und als Sklave in das barbarische Tunis verkauft. Ein gottloser Renegat kauft Vincenz von Paul, verdammt ihn zu den härtesten, zu den gemeinsten Arbeiten, und quält ihn durch die unwürdigste Behandlung. Aber, o Wunder!

die heldenmäßige Geduld des Dieners Gottes, seine unveränderliche Sanftmut, etwas Englisches, das ich nicht auszusprechen vermag und das aus seinen Blicken und all seinen Zügen strahlt, die glühenden Seufzer, die man ihn gen Himmel ausstoßen sieht, der fromme und zärtliche Ton, mit welchem er das Lob des Herrn singt, und in seinem traurigen Exile den Gesang der an die babylonischen Flüsse verbannten Kinder Israel wiederholt, rühren endlich das Herz seines schonungslosen Tyrannen; Gewissensbisse peinigen die Seele des Abgefallenen; er beweint es, daß er die Gelöbnisse seiner Taufe gebrochen, die Religion des wahren Gottes verraten, ein christliches Haupt mit dem Turban geschändet habe; kurz, der Herr wird die Beute seines Sklaven. Vincenz von Paul, der glückliche Sieger, der mutige Flüchtling, wird der Schild und Befreier dessen, der ihn so grausam behandelt hatte. Er ermutigt ihn, sich mit ihm in einen leichten Kahn zu werfen, um ein verfluchtes Land zu fliehen; führt also die Gefangenschaft gefangen heraus, kommt unter tausend Gefahren nach Rom und giebt der Kirche einen auf immer in ihren Schoß zurückgeführten Überläufer zurück.

Dies war der erste Sieg unseres Apostels, und gleichsam der Anfang auf der Laufbahn, die er von nun an mit Riesenschritten durcheilen wird. Wie werden wir ihm in einem so schnellen Laufe folgen, wie alles erzählen können? Was bleibt uns anderes übrig, als unter so vielen Wundern die staunenswürdigsten auszuwählen, und in dem Lobe eines so außerordentlichen Mannes eine Menge merkwürdiger Züge zu übergehen, von denen ein einziger jedem anderen zum Ruhme gereichen könnte? Doch, so sehr auch die Menge der Thatsachen uns drängt, so ist gleichwohl eine darunter, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können, weil sie eine sehr wichtige Lehre darbietet, und, wie wir sehen werden, die wichtigsten Folgen haben wird.

Höret, o Führer der Seelen, und ihr, o Christen, die ihr vielleicht ohne genügende Sorgfalt und ohne die gebührende Ehrfurcht heilsame, aber auch schreckliche Sakramente oft empfanget; widmet dieser Erzählung euere ganze Aufmerksamkeit.

Einige Jahre nach seiner Rückkehr nach Frankreich wird Vincenz, schon berühmt geworden durch eine Menge Bekehrungen, die er in seinem Amte zuwege gebracht, und durch seinen unermüdeten Eifer, den Reichen und den Armen das Evangelium zu predigen, zu einem sterbenden Landmanne gerufen, welcher das Verlangen gezeigt hatte, in seinen Armen zu sterben, und im Rufe hoher Tugend stand. Er eilt hin; aber, o des Schreckens! der Heilige, den der Geist Gottes erleuchtet, erkennt bald, daß dieser Unglückliche niemals eine vollkommene Beichte abgelegt; daß er, einer allzugewöhnlichen Schwachheit nachgebend, seine erniedrigendsten Fehler verhehlt habe, und nun im Begriffe stehe, mit den Sakrilegien eines ganzen Lebens vor dem höchsten Richter zu treten. Sein Inneres ist erschüttert; er schaudert bei dem Gedanken an eine so große Gefahr. Seine Gebete und seine Thränen halten den nahen Tod zurück und erwirken dem Sünder die Gnade, so häufigen Mißbrauch der Sakramente endlich zu sühnen durch ein demütiges und aufrichtiges Geständnis, das er mit Freuden in den Schoß des liebevollen Priesters niederlegt, und nach welchem er, die Barmherzigkeit des Herrn preisend und mit lauter Stimme seine früheren Vergehungen und sein jetziges Glück bekennend, seinen letzten Seufzer ausstößt.

Dieses Beispiel machte einen so tiefen Eindruck auf das Herz des Mannes Gottes, daß er, seit jener Zeit in einen zweiten Johann Baptist verwandelt, an nichts mehr denkt, als aller Orte die Buße zu predigen. Mit einigen anderen eifrigen Priestern durchzieht er die Flecken und Dörfer, ermahnt die Sünder, die göttliche Gerechtigkeit zu besänfti-

gen, in die Tiefe ihrer Gewissen einzudringen, der Jahre ihrer Verirrungen mit bekümmerter Seele zu gedenken, und ihre geheimsten Wunden dem Arzte zu entdecken, der sie heilen soll. O der Gewalt des Wortes der Heiligen! überall, wo er seine Stimme hören läßt, werden die Herzen erweicht, hallt die Luft von Seufzern und Schluchzen wieder, fließen die Thränen der Reue in Fülle, kommen ganze Völker zu ihm, um sich ihm zu Füßen zu werfen, indem sie an ihre Brust schlagen und alle ihre Sünden bekennen. Da giebt es eine Menge auffallender Bekehrungen, Feindseligkeiten werden gehoben, Ungerechtigkeiten wieder gut gemacht, Rebellen kehren zur Pflicht zurück, Ketzer vereinigen sich wieder mit der Kirche; die Anarchie verschwindet, und die Ordnung tritt wieder in ihre Rechte ein, die Frömmigkeit richtet das Reich des Friedens wieder auf, und giebt der Menschheit ihre Würde zurück, alle Tugenden treten an die Stelle aller Ausschweifungen und aller Laster. Das ist der Ursprung jener berühmten Missionen, denen ganz Frankreich nachher seine Wiedergeburt verdankte. Von der Pikardie und von Bresse, wo sie ihren Anfang nahmen, breiteten sie sich rasch und mit unglaublichen Früchten auch in den anderen Provinzen aus, bis endlich der heilige Mann, zur Befestigung seines Werkes, in Paris seine Kongregation der Missionspriester gründete, eine dem Staate und der Religion teure Gesellschaft, welche, mit dem Schutze unserer Könige und der Bestätigung der Päpste beehrt, bald in allen Teilen des Königreichs und in fremden Ländern ihre Niederlassungen hatte: eine ungeheure Genossenschaft, deren Triebfedern er sein ganzes Leben hindurch in Bewegung setzte, die er fortwährend auch nach seinem Tode, mit seinem Geiste belebte, und durch die er sich sozusagen vervielfältigte und an hundert Orten zugleich den Einfluß seines wohlthätigen Geistes ausüben und seinem Zeitalter eine neue Richtung und einen gewissen entscheidenden Anstoß geben konnte. Alles horcht,

alles wird fortgerissen, nichts kann widerstehen. Nicht mehr bloß die Dörfer und Flecken, sondern die größten Städte, Saint Germain, der Hof schallen wieder von den einfachen und eindringlichen Ermahnungen, von den zutraulichen und rührenden Belehrungen des heiligen Vincenz und seiner Gefährten. Der junge König und die Königin Regentin, die Fürsten und die Hofbeamten verschieben, um ihn zu hören, ihre Geschäfte und ihre Vergnügungen. Die Verbesserung der Sitten findet allgemeine Nachahmung, die Rückkehr zur Frömmigkeit findet überall Anklang, der Eifer zu guten Werken ist gleich groß in allen Klassen. Die Heere gehorchen nicht weniger, als die Bürger, der Stimme der neuen Apostel, welche mit den Soldaten unter dem Zelte wohnen, ihnen auf ihren Märschen und in ihre Lager folgen, und, wie einst die Leviten, die heilige Lade zu den Starken von Israel tragen. Am Tage vor den Kämpfen sieht man die Krieger aufmerksam um sie her gedrängt, bei der Erinnerung an ihre Sünden und beim Gedanken an die Gerichte Gottes tief gerührt, das Knie beugen, um die Vergebung des Himmels zu erhalten, und dann ausziehen, um den Feind durch eine mehr als menschliche Tapferkeit in Schrecken zu setzen. Was sage ich? Nicht bloß ist die Zügellosigkeit aus den Lagern verbannt, sondern die Reue und die Tugend dringen mit diesen Friedensengeln bis in die Gefängnisse und in die düstersten Kerker und steigen mit ihnen auf die Galeeren. Diese Schreckensorte werden der herrlichste Schauplatz ihres Eifers. Herzen, bisher der Menschheit verschlossen, öffnen sich der Religion, wilde Ungeheuer werden in Lämmer verwandelt, Galeerensklaven thun Buße. Es scheint, der böse Geist werde aus seinem eigenen Reiche vertrieben, wo man nun statt der Lästerungen und des Wutgeschreies nur mehr fromme Gesänge und Segensworte vernimmt. Was soll ich nach diesem allem noch hinzufügen? Alle Alter, alle Stände, alle Geschlechter nahmen Teil an

der Wohlthat dieser mächtigen Lehren, welche diese in der Arbeit unersättlichen Männer von einem Ende des Reiches zum andern, ohne zu ermüden, verkündigten. Frankreich änderte seine Gestalt, die Sitten wurden gereiniget und gemildert, die Leidenschaften legten sich, der Sektengeist ward geschwächt, die Parteien und Rotten verloren sich, und demütige Missionäre, von Vincenz von Paul geleitet, bereiten ihrem Vaterlande nach so vielen Uneinigkeiten und Trübsalen jene friedliche und glorreiche Regierung Ludwigs XIV. vor, der die schönste Zierde unserer Geschichte ist.

Nun sage man uns noch, wenn man sich getraut, die Religion und ihre Diener seien für den Staat unnütz, und man müsse sie eher unter die Lasten, als unter die Hilfsquellen des Staates rechnen. O tausendmal glücklich die Nation, die Gott in seiner Barmherzigkeit würdigt, ihr gute Priester zu senden! Sie werden die Wiederhersteller der öffentlichen Sittlichkeit, die Muster aller Tugenden, die Werkzeuge zu allem Guten, und gleichsam der heilsame Sauerteig sein, der die ganze Masse eines Volkes heiligen wird. Wie! wer anders, als die Gesandten des Himmels könnten der Erde den Frieden bringen, die eiternden Herzen heilen, den Haß löschen, dem Gottlosen ein Gewissen und dem Ungerechten die Rechtschaffenheit wiedergeben? Auch nimmt der Herr einer verdorbenen Generation, wenn er endlich seine große Rache an ihr üben will, ihre Priester, oder giebt ihr solche, welche ihr gleich, welche die Mitschuldigen oder die gleichgültigen Zeugen ihrer Verbrechen sind. Dann bleibt nichts mehr übrig, als trostlos die Übel zu beweinen, für welche keine Mittel vorhanden sind.

Niemand fühlte diese Wahrheit tiefer, als unser Heiliger. Auch hätte er es für wenig erachtet, den Glauben der Völker wieder belebt zu haben, wenn nicht zu gleicher Zeit im Priesterstande der Geist seines erhabenen Berufes wieder erwacht wäre. Aber mit welchen Schwierigkeiten

war nicht dieser Plan verbunden, da so große Unordnungen, welche durch die Bürgerkriege herbeigeführt, so dichte Finsternisse, welche durch die Ketzerei verbreitet, so verderbliche Schläge, welche von allen Seiten gegen die kirchliche Zucht waren geführt worden, gehoben werden mußten! Man muß es gestehen, die Wunde des Heiligtums war damals tief. Nichtsdestoweniger unternahm er es, sie zu heilen; und, wunderbar! während die Reform des Klerus von Italien allein schon hinreichte, den Ruhm des heiligen Karl Borromäus, des Fürsten der römischen Kirche und Neffen eines großen Papstes zu begründen: reformierte der heilige Vincenz von Paul, ein einfacher Priester, und Sohn eines Ackermanns, den Klerus von Frankreich und den anderer Länder; und dies war nicht sein größtes Werk, es war nur eines von denen, welche ihm das Recht auf die Bewunderung und die Dankbarkeit der Menschen erwarben. Die Bildung der Geistlichen war bis auf ihn so vernachlässigt worden, daß in dem Königreiche noch keine Häuser bestanden, wo dieselben unter den Augen erfahrener Lehrer vereinigt an das Joch der guten Ordnung gewöhnt würden und der Vorbereitung auf den heiligsten der Stände obliegen könnten. Er war es, der uns die Seminarien gab, diese Wiegen der geistlichen Frömmigkeit, diese Schulen der heiligen Wissenschaft, die wir jetzt als die letzte Hoffnung der Religion, als das einzige Mittel achten, wodurch die Priesterschaft auf eine ersprießliche Weise fortgepflanzt werden kann. Auch gründete er für solche Jünglinge, welche das Sakrament der Priesterweihe empfangen sollten, fromme Anstalten, in welchen er sie durch eine Reihe eifriger Übungen vorbereitete, um mit der Handauflegung die Fülle des Geistes Gottes zu empfangen, Übungen, deren weise Einrichtung den ersten Hirten und selbst den Päpsten so sehr gefiel, daß sie dieselben zur Vorschrift machten für alle diejenigen, welche in die Reihen der heiligen Miliz eintreten

wollten. Zu diesen ersten so kräftigen Mitteln fügte er späterhin jene frommen Konferenzen, deren Ruf durch ihren Erfolg und ihre Früchte in ganz Europa gerechtfertigt wurde. Jede Woche sah man im Amte ergraute Männer, ehrwürdige Hirten, berühmte Prälaten und endlich die vorzüglichsten Geister und die glänzendsten Lichter der Kirche Frankreichs zugleich mit der Blüte der geistlichen Jugend diesen religiösen Versammlungen zueilen. Der große Bossuet, der unter dieser Zahl war, bezeugte es in seinem Greisenalter in einem Briefe an den Papst Klemens XI., sie hätten alle, als sie, um Vincenz von Paul vereinigt, ihn über die Pflichten und Tugenden des christlichen Priesters reden hörten, geglaubt, Gott selbst aus seinem Munde zu ihnen reden zu hören: Tunc impleri sentiebamus apostolicum illud, Si quis loquitur tanquam sermones Dei. Dort schöpfte man den glühenden Eifer für das Haus des Herrn, die Liebe zu der heiligen Lehre, die Anhänglichkeit an die Bestimmungen und Grundsätze der Kirche, die ungeheuchelte Frömmigkeit, die grenzenlose Hingebung an die Arbeiten und Beschwerden des Hirtenamtes. Dort wurde man von dem Geiste eines Hieronymus, Ambrosius, Augustin, oder vielmehr von dem der Apostel selbst erfüllt, deren lebendiges Bild und würdiger Ausleger Vincenz war. In diesen Unterhaltungen läuterte sich die Kanzelberedsamkeit; man lernte dort, die eitlen Figuren meiden und dafür wahre Schönheit in der Rede sich aneignen, die Kunst der Redner verachten, und dafür sich an die evangelische Einfachheit gewöhnen; die Predigt erhielt dort jene erhabene Form, jenen würdigen, rührenden, überzeugenden Charakter, den man bald nachher in den unsterblichen Vorträgen eines Bossuet, Fenelon, Massillon, Bourdaloue bewunderte. Der heilige Mann wurde also gleichsam der Vater einer neuen Generation von eifrigen und vollendeten Priestern, die von ihm ausgingen, um allenthalben das Feuer zu entzünden,

das Jesus Christus auf die Erde hernieder gebracht hat. Aus seiner Schule gingen eine Menge heiliger Redner, Führer der Gewissen, Hirten der Gemeinden, Gelehrte, Professoren und endlich Bischöfe hervor, welche alle miteinander sowohl die bischöfliche Würde, als auch den ganzen Klerus erneuerten. Man erhob von nun an zu den Würden des Heiligtums nur solche, die unter seinen Händen gebildet worden waren; und als er in der Folge, durch das erleuchtete Vertrauen der Königin Regentin zu deren Gewissensrate berufen, beauftragt wurde, die Interessen der Religion und die rechtmäßige Verleihung der kirchlichen Ämter im ganzen Königreiche zu überwachen, so vollendete er nur durch seine Gerechtigkeit, Weisheit und unerschütterliche Standhaftigkeit sein eigenes Werk, indem er der Habsucht und dem Ehrgeize jede Hoffnung benahm, zum gewünschten Ziele zu gelangen, das wahre Verdienst aus dem Dunkel, worin es sich verbarg, hervorzog, um es auf den Leuchter der Kirche zu stellen, und die Bischofsstühle und Prälaturen durch so würdige Wahlen besetzte, daß ihm, nach dem Zeugnisse der angesehensten Bischöfe des folgenden Jahrhunderts, der Klerus von Frankreich all den Glanz zu verdanken hatte, in dem er in den schönen Tagen der Regierung Ludwigs des Großen strahlte. Clero gallicano eum, quo nunc etiam praefulget, splendorem contulit.[1])

O gallikanische Kirche, so schön und so heilig, so fruchtbar an großen Tugenden und an großen Geistern! wer könnte dein Unglück bitter genug beweinen? Wo ist jetzt dein Ruhm? Du, welche du so großen Glanz über die ganze Nation verbreitet, und ihr so wichtige Dienste geleistet hast; welche du unseren Königen ihre tüchtigsten Minister und festesten Stützen ihres Thrones, Frankreich seine besten Schriftsteller, seine berühmtesten Redner, so viele Gelehrte

---

[1]) Brief Flechier's, Bischofs von Nimes, an den Papst Klemens XI.

und große Männer in fast jeder Beziehung gegeben; du, welche du, älter, als die Monarchie, die noch barbarischen Franzosen civilisiert, und den noch unbebauten Boden der Gallier urbar gemacht hast; welche du dieses lange Zeit glückliche Land mit so vielen prächtigen Denkmalen geschmückt hast; welche du in den Drangsalen des Staates und der Armen mit deinen Schätzen immer so freigebig gewesen; du, welche du die Kindheit erzogen, die Jugend und das reifere Alter unterrichtet, das Greisenalter und das Unglück getröstet; du, welche du Achtung gegen die Sitten, die notwendiger, als die Gesetze sind, eingeflößt, und den Schatz der Religion, dieses alte und kostbare Erbe eines allerchristlichsten Volkes bewahrt hast: wie konntest du nach solchen Wohlthaten den Haß deiner eigenen Kinder verdienen? Warum haben sie dich beraubt, mit Feuer und Schwert verfolgt, dich in den Staub getreten und in deinem Blute fast ertränkt? Ach! warum ist, da du kaum mehr zu atmen scheinst, und du nur noch dein eigener Schatten bist, ihre Wut noch nicht entwaffnet, und raset noch gegen deine schwachen Überreste, als ob nichts sie zufrieden stellen könnte, als deine gänzliche Vernichtung? O! wie strenge wird einst eine gerechtere Nachwelt so viele Ungerechtigkeit und Undankbarkeit richten! O, wie wird sie einst entsetzt über die ungeheure Leere, die du mit deinem Untergang sowohl in dem Ruhme der Nation, als auch in den Einrichtungen und Hilfsquellen des Vaterlandes zurücklassen würdest, den blinden Fanatismus derer bitter beweinen, die sich nicht gescheut haben, dich zu zerstören! Doch, was sage ich? Nein; Gott verhüte es, daß es ihnen gelinge, ihr trauriges Vorhaben auszuführen! Ach, möchtest du endlich wieder glücklich aus so vielen Trübsalen hervorgehen! Möchtest du neu geboren werden und wieder blühend genug sein, nicht, um den Neid zu erregen, sondern um die Hochachtung der ganzen Welt auf dich zu ziehen; wieder mächtig genug, nicht, um dich zu

rächen, da dir ja kein Wunsch ferner liegt, als dieser, sondern um, deinem Verlangen zufolge, neue Wohlthaten zu spenden; wieder reich geschmückt mit Wissenschaft und Tugend, damit deine Feinde gezwungen werden, dich zu lieben, und sich selbst durch ihre Reue dafür strafen, daß sie dir Übels zufügen wollten! Großer Gott! erwecke unter uns einen zweiten Vincenz von Paul, der noch einmal die Dornen aus deinem Felde reiße und eine reiche Ernte von Hirten und Dienern nach deinem Herzen darauf keimen lasse.

Es ist genug, meine Brüder; ich will das Bild nicht vollenden, das ich in diesem ersten Teile euch vor Augen stellen mußte; ich will euch nicht zeigen die kirchliche Reform, die sich durch die Sorgen dieses heiligen Mannes über Italien, Savoyen, Spanien erstreckte; ich will nicht erzählen die Wunder, welche durch seine Missionen sowohl in den verschiedenen katholischen Ländern Europas, als auch in denen, wo die Ketzerei ihren Thron aufgeschlagen, ja selbst bei den ungläubigen Völkern Afrikas, gewirkt wurden, wo einige von ihren Priestern einem glorreichen Martyrtume sich unterzogen; ich will nicht davon sprechen, wie die wütenden Duelle unterdrückt, die Zügellosigkeit der Theater eingeschränkt wurden, wie gefährliche Neuerungen in der Glaubenslehre bekämpft, das Ansehen der Richtersprüche des heiligen Stuhles gegen dessen Feinde aufrecht erhalten wurden; ich will nicht reden von hundert anderen Wirkungen eines Eifers, dem nichts entrinnen und den kein Hindernis aufhalten konnte; ich werde euch den Urheber so vieler Güter nicht vorführen, wie er mehr noch durch seine Beispiele, als durch seine Arbeiten wirkte, über das Laster und den Irrtum mehr durch den Zauber seiner Sanftmut und durch die Gewalt seiner Tugend, als durch alle anderen Mittel, triumphierte, er war ein würdiger Freund des Franz von Sales, mit welchem er die Ansicht teilte, man müsse die Herzen nur dadurch ändern, daß man sie durch Liebe

gewinne, und die Geister nur dadurch erleuchten, daß man ihnen das milde Licht der Überzeugung einflöße.

Seht da also, was Vincenz von Paul that, um durch eine wirksame Verbesserung der Sitten die Menschen besser zu machen; es ist Zeit, zu sehen, was er gethan hat, um durch die nicht minder wirksame Erleichterung ihrer Übel sie glücklicher zu machen. Dies ist der Gegenstand des zweiten Teils.

Zweiter Teil.

Vieles habe ich bereits ausgeführt; vor dem aber, was mir noch erübrigt, bangt mir. Ich soll von den Werken der Barmherzigkeit des Vincenz von Paul sprechen. Hier sehe ich mich wie hinausgeworfen auf ein bodenloses Meer ohne Ufer. Was kann ich anderes thun, als die Segel ausspannen und demütig zum Herrn flehen, er selbst möge sich würdigen, meinen Lauf zu leiten, meine Kräfte und meinen Mut aufrecht zu halten, indem ich versuche, diesen Abgrund von Wundern zu überschreiten.

Sind es die Gaben eines einfachen Priesters, von denen ich erzählen, oder sind es die Wirkungen einer königlichen Freigebigkeit, die ich beschreiben will, oder ist es nicht vielmehr die göttliche Vorsehung selbst, von der ich sprechen will, die vom Himmel auf die Erde niedergestiegen und unter den Zügen eines Sterblichen verborgen ist, gleichsam um die Bedürfnisse ihrer Geschöpfe in der Nähe zu betrachten, alle ihre Übel zu erleichtern, und durch eine plötzliche Entfaltung aller ihrer Hilfsmittel, durch einen unerwarteten Erguß aller ihrer Reichtümer sie in Staunen zu setzen? Es giebt kein Bild, das zu groß, keine Redefigur, die zu kühn wäre, um euch auf das großartige Schauspiel vorzubereiten, das ich jetzt eueren Augen vorzuführen habe. Doch, die Augenblicke sind kostbar; laßt uns eilen.

Vincenz hatte ein empfindsames Herz für das mensch-

liche Elend; er hatte den Geist der Wohlthätigkeit und gleichsam den göttlichen Trieb der Liebe. In zwei Gemeinden, deren Hirt er nacheinander gewesen war, hatte er nützliche Vereine gegründet, bestimmt, die Kranken zu pflegen, die Armen zu nähren, allen Unglücklichen beizustehen. Der Himmel segnete diese ersten Proben seines Eifers mit so sichtbaren Erfolgen, daß fast jedes Dorf und jeder Weiler einen von dem heiligen Priester gebildeten und geleiteten Verein haben wollte. Er reiste also umher, und breitete seine Wohlthaten an allen Orten aus, und überall, wohin er kam, schienen Schmerz und Leiden bei seiner Ankunft zu verschwinden. So stand es, und Vincenz ward als das gemeinsame Haupt aller wohlthätigen Unternehmungen, und gleichsam als der von Gott bei den Menschen aufgestellte Sachwalter seiner Barmherzigkeit betrachtet, als die Vorsehung eine Witwe unter seine Leitung stellte, welche reich war an Glücksgütern, aber dieselben nur zu wohlthätigen Zwecken verwendete; entsprossen aus den höheren Ständen der Gesellschaft, aber demütiger in ihren Gesinnungen, als ausgezeichnet durch ihre Geburt; von gebildetem und glänzendem Geiste, der aber keine andere Kenntnis mehr haben wollte, als die von Jesus, dem Gekreuzigten; schwach von Körper, aber von einer Stärke der Seele, welcher alles leicht, und die immer bereit war, ihre Leiden zu vergessen, um den Unglücklichen zu Hilfe zu eilen; oft — denn also wollte es der Herr — von Traurigkeit und innerem Kummer niedergebeugt, aber ihren Trost und ihre Freude darin findend, die Thränen der Betrübten zu trocknen. Man errät es, und man sieht, es ist keine andere, als Louise von Marillac, so berühmt unter dem Namen Mademoiselle Legras, von der ich sprechen will. Welchen Beistand leistet dieses großmütige Weib ihrem heiligen Beichtvater! Sie besucht in zehn Diöcesen die zahllosen Wohlthätigkeitsanstalten, die er dort errichtet hat, sie beseelt und belebt alles

durch ihre Gegenwart, vermehrt die Hilfsmittel durch ihre Klugheit und durch ihre reichlicheu Gaben, entzündet die kältesten Herzen mit dem Feuer, von welchem ihr eigenes Herz glüht; man gewahrt, wie der Geist des Vincenz von Paul ganz auf sie übergegangen ist.

Was waren diese beiden vereinigten Seelen von nun an nicht imstande zu unternehmen und auszuführen? Welches Institut beginnt nun aufzublühen, meine teuren Zuhörer! O, daß sich die ganze Menschheit freue: der Himmel giebt der Erde die Töchter der Charité! Diese Gesellschaft, die ihr Name und ihre Werke genug loben, die aber die Menschen niemals würdig genug loben werden, wird, wie alle großen Werke Gottes, kleine und schwache Anfänge haben. Die treffliche Witwe nimmt zuerst, da sie ihren Dienst für die Armen vervielfältigen will, eine kleine Anzahl auserwählter Zöglinge in ihr Haus auf, mit denen sie ihren Tisch, ihre Übungen, ihre Arbeiten teilt, und die sie unter der Leitung unseres Heiligen, zu den mühsamen Verrichtungen des rührenden Dienstes, dem sie sich gewidmet hat, heranbildet. Sie flößt ihnen (ach! hört, meine Brüder), sie flößt ihnen die zarte Sorgfalt ein, welche die Schmerzen und Beschwerden der Kranken stillt, die sanfte Traulichkeit, welche die Sterbenden tröstet und belehrt, die aufmerksame Sorgfalt, welche die Bedürfnisse errät, das zärtliche Bemühen, das den Wünschen zuvorkommt, den Eifer, der über den Ekel siegt, die Geduld, welche sich weder durch Undankbarkeit noch durch ungerechte Klagen irre machen läßt. Sie lehrt sie die nützliche Kunst, mit ihren Händen die heilsamen Mittel zu bereiten, mit Sorgfalt anzuwenden, die Wunden zu verbinden, die Krankheiten zu heilen; die Kunst, mit der Kindheit zu plaudern, um ihr die ihrer Schwäche angemessenen Lehren zu geben; die Kunst, dem Armen durch Linderung seiner Not die Tugend einzuflößen, und so zugleich der Seele und dem Leibe ein doppeltes Almosen zu

reichen; es ist die Schule eines neuen Geschlechtes, wo die Liebe selbst Mütter ausbildet für die Waisen, Lehrerinnen für die verwahrloste Kindheit, Ärzte für die hilflosen Kranken, Haushälterinnen, wenn ich so sagen darf, für die Not, welcher alles mangelt, Trösterinnen für alle Arten von Unglück und Kümmernissen. Die ersten Zöglinge entsprachen den Sorgen ihrer frommen Meisterin, und übertrafen ihre Erwartungen, andere folgten ihnen. Junge Personen aus den vornehmsten Häusern kamen herbei, ihre Zahl zu vermehren, endlich eilten eifrige Jungfrauen in Menge zu der wohlthätigen Witwe, und baten um die Ehre, unter ihre Töchter aufgenommen zu werden. Bald ward ihr Haus zu eng, um sie alle zu fassen, es mußten seine Mauern erweitert werden, man mußte eine geräumigere Wohnung suchen, Fruchtbarkeit ist verliehen den Stiftungen des Vincenz von Paul. Wachse denn, o Familie, vom Himmel gesegnet, und von den Menschen geliebt! wachse, um der Trost der ganzen Erde, die Hilfe aller Unglücklichen, und gleichsam das Gegengewicht aller Übel zu sein, welche die trauernde Menschheit niederbeugen. Wachse, kleine Herde; es wird ein Tag erscheinen, wo du ein großes Volk sein wirst, wo in der Hauptstadt Frankreichs allein vierunddreißig Häuser kaum Raum genug für dich haben werden, wo du über das ganze Gebiet des Königreiches in mehr als dreihundert Niederlassungen verbreitet sein wirst, wo du deine Grenzen bis nach Polen erweitern wirst, das niemals deiner Dienste vergessen wird. Und wenn in der Folge der Zeiten eine gräßliche Revolution die Welt wird umgestürzt, wenn die Gottlosigkeit triumphiert und alle heiligen Vereine, welche die Religion gebildet hat, wird zerstört haben, so wird sie, in ihrem Triumphe selbst, als Wahnsinn sich jenen Augenblick zum Vorwurf machen, wo sie dich in die allgemeine Acht mit eingeschlossen hat; sie wird sich beeilen, deine Hilfe und deine Wohlthaten wieder in Anspruch zu nehmen; und

indem sie dich zurückruft zu den Unglücklichen, welche ohne dich zu Grunde gehen würden, wird sie auf die zweifelloseste Weise bekennen, daß die Liebe allein der Welt notwendig, und daß die philosophische Wohlthätigkeit nichts als ein pomphaftes Wort und eine glänzende Lüge ist. Dies also, o Töchter des Vincenz von Paul, ist euer Ursprung gewesen; so hat euch die Hand Gottes zuerst vermehrt und dann mitten unter den Ungewittern erhalten. Es ist dieselbe Hand, welche nun euere Kolonien über den Ocean führt und sie auf einer anderen Halbkugel ansiedelt; sie ist es auch, welche euch die Thore von Genf öffnet, wohin euere Schwestern gegangen sind, wo ich selbst in der Stadt Calvins sie jüngst gesehen habe, mit dem ehrwürdigen Kleide angethan, das ihr selbst traget, und, trotz so alter Vorurteile, dort, wie sonst überall, geehrt und geachtet, wie es sterblichen Engeln gebührt.

Vincenz sah mit einer unbeschreiblichen Freude die glücklichen Anfänge eines Instituts, das er immer vor allen anderen liebte, und dessen künftigen Dienst und glorreiche Bestimmung der göttliche Geist ihn schon damals erkennen ließ. Aber so schnell auch die Entwicklung und die Fortschritte desselben sein mögen, so sind sie ihm doch nicht schnell genug, um dem Drange zu genügen, mit welchem er allem, was leidet, Erleichterung verschaffen will. Er weiß, daß das Hotel-Dieu in Paris, dieser ungeheure, allen Krankheiten und allem menschlichen Elende offene Zufluchtsort, weniger einem Hospizium, als einem Grabe ähnlich ist; daß die unglücklichen Kranken, ohne Nahrung und Beistand, auch noch eine verpestete Luft einatmen müssen, die ihnen den Tod giebt. Er kann solche Mißstände nicht sehen, ohne gleich die Mittel zu suchen, ihnen abzuhelfen; er spricht, und auf seinen Ruf (merkt es wohl, meine Brüder, welchen Charakter von Größe alle seine Unternehmungen haben), auf seinen Ruf vereinigen sich um ihn zweihundert fromme

Damen, unter welchen man die Kanzlerin von Frankreich zählt, und andere Personen vom höchsten Range, selbst Fürstinnen kamen; so unter anderen die Herzogin von Mantua, welche nachher Königin von Polen wurde; diese alle sind bereit, alle seine Pläne in Vollzug zu setzen, und werden auf seinen Befehl die Mägde dieser ungeheuren Menge von Unglücklichen, die in einen Ort voll Ansteckung und Schauer zusammengepfropft sind. Sie eilen zu ihren neuen Verrichtungen. Es heißt wenig, zu sagen, daß sie sich diesen lebendigen Leichnamen nähern, daß sie keine Mühe, auch nicht die beschwerlichste und widerlichste, scheuen, um eine reinere Luft unter ihnen zu schaffen, daß sie durch den Zauber und die Anmut ihrer Unterhaltungen, durch die Beweise ihrer zärtlichsten Teilnahme den gebeugtesten Mut aufrichten und die schmerzlichsten Leiden mildern. Aber das muß hervorgehoben werden, daß sie mit großen Kosten ein Haus in der Nachbarschaft dieser Schmerzensstätte erwerben, um ein Magazin einzurichten für alles, woran diese verlassenen Wesen Mangel haben; daß sie dort jeden Tag eine doppelte Mahlzeit für tausend Kranke bereiten und dann mit einer Güte, die eben so rührend ist, als die Gabe selbst, diese gesunde und den Bedürfnissen eines jeden von ihnen angemessene Nahrung mit eigenen Händen verteilen. Sie wird aufgenommen, wie ein vom Himmel gekommenes Brot; die sinkenden Kräfte erhalten neue Stärke, die Sterbenden leben wieder auf, die Hoffnung und die Freude kehrt in aller Herzen wieder. Wie groß glaubet ihr, daß in solchen Augenblicken die Wirkung der frommen Ermahnungen sein mußte, welche diese wahrhaft christlichen Frauen mit solchen Gaben und mit solchen Bemühungen verbanden? Glaubt ihr, daß es ihnen schwer war, zum Preise einer Vorsehung zu ermuntern, deren Güte sie so würdig vorstellten? Werdet ihr euch wundern, wenn ihr vernehmt, daß von dem ersten Jahre an, da sie sich unter der Leitung des Heiligen diesem

evangelischen Dienste widmeten, siebenhundert und siebenundsechzig Muselmänner und Andersgläubige, welche sich in jenem Hospizium befanden, ihre Irrtümer abschwuren, ohne von einer Menge Sünder zu sprechen, welche die unzweideutigsten Beweise einer aufrichtigen und dauernden Bekehrung gaben? Seht da, meine Brüder, das sind die Grausamkeiten, welche die Religion am Bette der Kranken verübt.

Diese edelmütigen Wohlthäterinnen hätten wohl glauben können, daß sie durch ein so nützliches und zu gleicher Zeit so kostspieliges und so mühsames Werk überflüssig der Pflicht genügten, den leidenden Gliedern Jesu Christi beizustehen; aber sie sind auf die Laufbahn der Liebe getreten unter der Leitung eines Führers, der ihnen nicht leicht gestatten wird, nach den ersten Schritten stehen zu bleiben. Zu der Zeit, von der wir reden, konnte man wahrnehmen eine beklagenswerte Folge der Not der Familien und der Verschlechterung der Sitten, einen widernatürlichen Brauch, der seitdem, leider! noch weit allgemeiner geworden ist, aber schon damals nur allzugroß war. Eine Menge unglücklicher Kinder, geboren im Schoße der Ausschweifung oder des Elends, wurden von den ersten Augenblicken ihres Daseins an von den Urhebern ihrer Tage verlassen. Unnatürliche und ohne Zweifel noch unglücklichere Mütter verweigerten ihre Brust den Früchten ihres Leibes und überließen sie, taub gegen ihr Weinen, an öffentlichen Plätzen ausgesetzt, dem Mitleid oder der Grausamkeit eines jeden, der sie fand. Ich wage nicht, zu sagen, welchen Todesarten diese zarten Schlachtopfer, wie man versichert, geweiht waren; ich muß euch mit Bildern verschonen, welche die Natur entsetzen; aber nackt und ausgehungert ging der größte Teil derselben ohne Beistand und meistens ohne Taufe, fast augenblicklich zu Grunde; was einem so traurigen Schicksale entging, wurde auf Befehl der Obrigkeit aufgehoben und zu einer armen Witwe

gebracht, welche, unterstützt von zwei gedungenen Weibspersonen, beauftragt war, allein so viele Waisen zu unterhalten, und die, aus Mangel an den notwendigsten Mitteln, kaum hoffen konnte, ihr schmerzliches Leben zu was anderem zu verlängern, als um langsamer zu verhungern und zu verschmachten. Wenn etliche von diesen beklagenswerten Säuglingen gegen ihre Erwartung die erste Kindheit überlebten, so wurden sie zum Verkaufe ausgeboten, und man kaufte sie um so niedrige Preise, daß ihr schaudern würdet, wenn ihr vernähmet, wie viel geringer man sie schätzte als die gemeinsten Tiere.

Nicht so gering wird sie Vincenz von Paul schätzen. Sehet, wie er mit den eifrigen Helferinnen bei seinen guten Werken in den gräßlichen Wohnort der armen Witwe dringt. Wie sie eintreten, weichen alle vor Entsetzen zurück beim Anblicke dieses Haufens von blassen, abgemagerten, sterbenden Kindern, welche schreiend nach der Milch verlangen, die ihnen die mütterliche Brust versagte, und von welcher ihnen eine dürftige Liebe kaum einige Tropfen reichte. Bald vom zärtlichsten Mitleid gerührt, nehmen sie einen Teil dieser unglücklichen Waisen, dann eine größere Anzahl derselben an Kindesstatt auf. Endlich umfassen sie, immer lebhafter von den Bitten und Ermunterungen des heiligen Priesters gedrängt, alle diese schwachen und verlassenen Wesen mit ihrer sorgenden Liebe und unternehmen es, an ihnen Mutterstelle zu vertreten. Sie bringen sie in eine geräumige Wohnung zusammen, nähren sie mit reiner und reichlicher Milch und nehmen großmütig die ganze Sorge ihrer Erziehung auf sich. Ist damit genug gethan? Sind so viele unglückliche Schlachtopfer gerettet, und braucht man nicht mehr für ihr Schicksal zu zittern? Ach! ihre Zahl nimmt so sehr zu, die Kosten, die sich schon auf jährlich vierzigtausend Franken (eine ungeheure Summe für jene Zeit) belaufen, vermehren sich noch von Tag zu Tag so schnell, es kommen

so viele andere Bedürfnisse hinzu, so viele Unannehmlichkeiten und widrige Zeitverhältnisse treten ein, daß der Mut der neuen Mütter unterliegt, und alle zusammen weinend zu Vincenz von Paul kommen, um ihm zu erklären, daß die Hilfsquellen erschöpft, daß es unmöglich sei, ein Unternehmen, das ihre Kräfte übersteigt, noch länger aufrecht zu erhalten. Was wird er beginnen? Ach, meine Brüder, bewundert die Stärke dieser Seele, die von keinem Hindernisse gebeugt wird; bewundert auch einmal die Beredsamkeit der Liebe und ihre unwiderstehliche Kraft. Er beruft eine Generalversammlung aller derer, die an diesem rührenden Werke teilgenommen haben; heißt sie Platz nehmen auf der einen Seite, läßt auf die andere alle jene armen Kinder bringen, welche sie den Armen des Todes entrissen und bis auf diesen Augenblick unterhalten haben, und, indem er sich selbst zwischen beide Teile stellt, spricht er folgende Worte, die ich in ihrer ganzen Einfachheit wiederhole, und die gerade deshalb einem jeden, der es zu empfinden fähig ist, um so schöner erscheinen werden.

„Wohlan, verehrte Frauen," sprach er, „das Mitleid und die Liebe haben euch dazu vermocht, diese kleinen Geschöpfe als euere Kinder anzunehmen; ihr seid aus Güte ihre Mütter geworden, seitdem ihre natürlichen Mütter sie verlassen haben; wohlan denn, wollt ihr sie auch verlassen, so höret auf, ihre Mütter zu sein, um jetzt ihre Richter zu werden; ihr Leben und ihr Tod liegt in euerer Hand. Fahrt ihr fort, ihnen euere liebevolle Sorge zuzuwenden, so werden sie leben; verlasset ihr sie, so wisset ihr wohl, daß sie nur sterben können. Ich will die Stimmen, die ihr abgeben wollt, sammeln; es ist Zeit, euer Urteil zu fällen und zu erfahren, ob ihr kein Mitleid mehr für sie haben wollt."

Brauchte ich noch einem zu sagen, meine Brüder, daß die einzige Antwort auf diese Rede Schluchzen und Thränen waren, und der einmütige Entschluß, um jeden Preis fort-

zusetzen, was auf eine so würdige Weise begonnen war? O des glücklichen Triumphes! Alle Generationen unglücklicher ausgesetzter Kinder, von jener Zeit an bis auf die gegenwärtige, in einem Zeitraume von fast zwei Jahrhunderten, und alle die, welche folgen werden, wurden an jenem Tage miteinander gerettet. Wie viele Millionen unschuldiger Schlachtopfer werden in einem Augenblicke, und durch einen einzigen Mann, einem unvermeidlichen Verderben entrissen! So erhielt sich, wuchs und breitete sich diese Stiftung weiter aus; die Kosten derselben beliefen sich bald in der Stadt Paris allein auf jährlich mehr als fünfzigtausend Thaler. Die Königin Mutter und nachher Ludwig XIV., ihr Sohn, beide Vasallen der Liebe des Mannes Gottes, steuerten reichlich bei. Schöne und große Gebäude wurden aufgeführt, um die zahlreiche Menge der Waisen aufzunehmen, die gleichsam die Kinder des Staates geworden waren; die Sorge für sie ward allenthalben den Töchtern des Vincenz von Paul anvertraut. Daher rühren (um das einfach zu nennen, was an sich zu groß ist, als daß sein Name, wenn er auch gemein geworden, an Würde verloren hätte), daher rühren jene Hospizien für Findelkinder, welche in allen unseren Städten errichtet sind; glorreichere Denkmale zur Erinnerung an unseren Heiligen, als die Könige und die Eroberer in den goldenen und marmornen Palästen sich gesetzt, welche sie pomphaft mit ihren Namen geschmückt haben.

Wird nun, nachdem er dieses große Werk vollendet hatte, sein wohlthätiger Eifer ruhen, oder wenigstens sich endlich Schranken setzen? O, im Gegenteile. Gleichwie ein Strom, dessen Wasser sich um so mehr vergrößern, je weiter er fließt, und der, nachdem er die Dämme durchbrochen hat, die man ihm entgegengesetzt, über seine Ufer steigt und sich weithin in die Felder ergießt: so kennt auch die Liebe des Vincenz von Paul keine Schranken, sie tritt, sozusagen,

über die Ufer, und überschwemmt mit ihren Wohlthaten die ganze Erde.

Soll ich das Elend beschreiben, das zur selben Zeit Lothringen und das Herzogtum Bar heimgesucht hat? Aber wer kennte es nicht? Die Heere von fünf verschiedenen Nationen stritten sich um diese unglücklichen Länder und verwüsteten sie um die Wette. Alles ward die Beute einer rasenden und blutdürstigen Soldateska; es war kein Feld, das nicht mit Feuer und Schwert verheert wurde; kein Mensch, dem es nicht an Brot gebrach; niemals vielleicht sah man ein Beispiel von solcher Zerstörung und Verwüstung. Mit den Schrecken des Krieges und der Hungersnot verband sich eine schreckliche Pest. Tausende von Kranken, ohne Wohnort und Zuflucht, auf den Straßen und Wegen zu Haufen liegend, wurden oft von fleischfressenden Tieren verzehrt, und, was am schrecklichsten zu sagen, aber leider durch die Geschichte allzusehr beglaubigt ist, Menschen wurden von ihren Nebenmenschen verzehrt.

Das Gerücht von diesem gräßlichen Unglücke verbreitet sich in Paris und kommt zu den Ohren des Vincenz; es zerreißt ihm das Herz. Aber was wird er thun können, wenn alle Personen, die sich seinem edelmütigen Vorhaben anschließen, schon die letzten Anstrengungen gemacht haben und eingestehen, daß ihre Mittel erschöpft sind; wenn ganz Frankreich durch die Last der öffentlichen Auflagen nach so vielen Kriegen verarmt, schwer gebeugt, selber der Not entgegenzugehen befürchtet? Was wird er thun können? Aber vergesset ihr, daß das Gebet der Heiligen allmächtig ist; daß der, den sie anrufen, und der sie gern erhört, derselbe ist, welcher den Staub im Schoße der Erde in Gold verwandelt, und jedes Jahr die Ernten giebt? Was wird er thun können? Aber sehet ihr nicht, daß Gott, der ihn auf eine ganz besondere Weise zum Diener seiner Liebe und zum Verteiler seiner Geschenke hienieden aufgestellt, ihm

Gewalt über alle Herzen, Recht und Anspruch, sozusagen, auf alle Güter gegeben hat, so daß es unmöglich ist, ihm etwas abzuschlagen, was er als Versorger und Haushalter der Armen begehrt? Seht ihr nicht, daß auf seine Stimme diejenigen, welche die letzten Opfer gebracht haben, noch weitere bringen; daß, wenn dies nicht zureicht, die reichsten Herren des Hofes sich mit den mitleidvollsten Damen verbinden, um seiner Freigebigkeit neue Quellen zu eröffnen; daß die Königin, sobald es Zeit ist, die Geräte ihres Palastes veräußern und ihre kostbarsten Diamanten hingeben wird; daß der König selbst und seine Minister den Tribut bezahlen werden, den er ihnen auferlegt; mit Einem Worte, daß alles dem Manne Gottes gehört, und daß er gleichsam die Oberherrschaft über alle Güter dieser Welt erhalten hat? Was wird er thun können? Aber bedenket ihr nicht, daß seine Kongregationen sich schon vervielfältigt haben, daß er fast unzählbare Heere von Priestern, Brüdern, heiligen Töchtern befehligt, die alle bereit sind, beim ersten Zeichen sich für die Unglücklichen aufzuopfern; die, wann er will, eben so viele Ärzte, Pflegeväter, Diener und Dienerinnen für alles, was leidet, sein werden; die mitten hinein in die Städte und Dörfer, wo die Pest herrscht, eilen, und dort mit Freuden den Tod umarmen werden? Was wird er thun können? Aber sehet doch, wie alle jene Häuser plötzlich in Laboratorien und ungeheure Magazine sich verwandeln, und für jene Völker das werden, was die Kornkammern Josephs für Ägypten waren; sehet, wie er ohne Schonung sowohl die seinigen als sich selbst der öffentlichen Not opfert, wie er seine Genossenschaften sich immer mehr einschränken läßt, so daß sie nur von schwarzem und grobem Brote leben, wie er alles in Almosen verwandelt, was zu ihrem Unterhalte bestimmt war, und in den drückenden Umständen nicht einmal so viel zurückbehält, wovon die Mahlzeit eines Tages bestritten werden sollte, und alles der Vorsehung anheim-

stellt, die ihn nie verließ. Was also wird er thun können, meine Brüder? Was kein König würde thun können. Ernähren wird er die ganze Bevölkerung jener verwüsteten Länder; gegen die vereinigten Drangsale des Krieges, der Pest, der Hungersnot kämpfen, und sie besiegen; zwanzig Jahre hindurch für alle Bedürfnisse von fünfundzwanzig Städten und einer zehnfachen Anzahl von Flecken und Dörfern sorgen; täglich auf achtzig Meilen von seinem Wohnorte aus Lebensmittel, Arzneien und Kleidungen unter einem ganzen entblößten, kranken und hungernden Volke verteilen; mit Einem Worte, er wird zwei beträchtlichen Herzogtümern das sein, was die Vorsehung der ganzen Welt ist. Wenn man mich der Übertreibung beschuldigen will, so lese man die zuverlässigen Akten und Verhandlungen der Räte, Schöffen, Maires der Städte Metz, Nancy, Pont a Mousson und anderer, in welchen man ihm feierliche Danksagungen beschließt, weil er Millionen Menschen das Leben gerettet habe.

Hier muß meine Schilderung nun, statt nachzulassen, vielmehr wie ein Bergstrom dahineilen, damit ich wenigstens kurz berühre, was ausführlich zu erzählen nicht mehr möglich ist. Ebenso, wie Drangsale, denen ähnlich, die wir eben geschildert haben, sich bald darauf über die Provinzen Pikardie und Champagne ergießen, werden sich auch dieselben Wunder erneuern. Vincenz wird dort vierzig Städte und zweihundert Dörfer und Marktflecken ernähren, ohne die Unterstützungen zu schmälern, die er nach Lothringen und Barrois sendet, ohne eine einzige seiner zahllosen Unternehmungen zu unterbrechen, er wird im Gegenteile fortfahren, immer neue Anstalten zu gründen. Mögen auch viele Familien, die an den Rand der Verzweiflung gebracht sind, und ganze religiöse Genossenschaften aus jenen verwüsteten Ländern fliehen, um einen Zufluchtsort in Paris zu suchen; mögen noch dazu kommen eine Menge Flüchtlinge aus verschiedenen

Teilen Europas, und besonders von England her, woraus sie die Verfolgung Cromwells vertreibt: Vincenz wird sie alle aufnehmen, wird reichlich allen ihren Bedürfnissen abhelfen; er wird nicht bloß nicht zugeben, daß es jemand am Notwendigsten gebreche, sondern verlangen, daß jeder nach seinem Range und mit der Auszeichnung, die er beanspruchen kann, behandelt werde. Wenn daher eine große und hochherzige Nation sich in unseren Tagen durch ihre Freigebigkeit gegen die Franzosen, die unsere Stürme an ihre Ufer geworfen hatten, in den Augen aller Völker mit Ruhm bedeckt hat, so hat sie durch dieses edle Verfahren nur eine Schuld abgetragen, welche sie vor zweihundert Jahren einem französischen Priester gegenüber auf sich nahm, damals, als die Revolutionen von Großbritannien so viele genötigt hatten, sich aus ihrem Vaterlande zu entfernen. Doch gehen wir weiter.

Mag später Paris belagert und an den Abgrund des Verderbens gebracht werden, Vincenz wird jeden Tag an fünfzehntausend Arme Lebensmittel verteilen. Mag infolge derselben Ereignisse in den Städten und Dörfern, die um die große Hauptstadt liegen, die Not fühlbar werden; die Wagen des Vincenz sind es, die, mit Vorräten jeder Art beladen, und Tag und Nacht in der ganzen Umgegend umherfahrend,. auf zehn Meilen im Umkreise reichlich allen Bedürfnissen abhelfen werden. Mag eine entsetzliche Überschwemmung der Seine fast das ganze Dorf Genevilliers bedecken; mögen die Einwohner, von den Wassern in ihren Häusern gefangen gehalten, dort der Gefahr ausgesetzt sein, vor Mangel zu sterben; mag aus Furcht vor der Wasserflut, die sie umströmt, niemand es wagen, sich ihnen zu nähern und ihnen Hilfe zu bringen: Vincenz und seine Missionäre, von einem kühnen Geiste beseelt, werden auf leichten Kähnen hinsteuern, um ihnen täglich Trost und Lebensmittel zu bringen, und sie so von der Verzweiflung und vom Tode retten.

Wie, wenn ich nun noch beifügte, daß seine rettende Liebe selbst nach Irland und Schottland drang, um den um des Glaubens willen verfolgten Katholiken Hilfe zu bringen; bis auf das Gebirge Libanon, wo die maronitischen Christen unter dem Drucke der Türken seufzten? daß seine Priester nach Polen, nach Genua, nach Tunis, nach Algier reisten, um ihre Sorgen und ihr Leben an allen Orten zum Opfer zu bringen, wo die Pest und andere Plagen wüteten?

Wie, wenn ich die Hospitäler zählen wollte, die er für alle Alter und für alle menschlichen Gebrechen gründete; wenn ich von dem schönen und rührenden Hospiz spräche, in welchem er für das hilflose Greisenalter einen so friedlichen und ruhigen Wohnort bereitete; wenn ich das prächtige Gebäude beschriebe, das er für die kranken Galeerensträflinge errichten ließ, und das eines der Denkmale der Stadt Marseille ist; wenn ich ihn als den darstellte, der gegen das Ende seiner Tage die für alle Regierungen unlösbare Aufgabe, die Abschaffung des Bettels, mit glänzendem Erfolge löste, und somit bewies, daß die Religion, und sie allein, das vermag, was der menschlichen Macht immer unmöglich sein wird, weil diese nur mit gedungenem Eifer handelt, der sich zu bereichern sucht, jene aber aus edelmütiger Liebe, die nach nichts anderem als nach eigener Armut trachtet?

Scheint es bei dem Anblicke dieses unermeßlichen Bildes von Wohlthaten nicht, Gott habe auf diesen außerordentlichen Mann die Sorge für die ganze Welt gelegt; habe ihm seine eigene Macht übertragen, und in seine Hände alle seine Schätze gelegt, damit er die Zuflucht aller Unglücklichen und der Retter der Völker wäre, die am Rande des Verderbens stehen?

Wenn etwas noch mehr Bewunderung erregen könnte, als dies alles, so wäre es die tiefe Demut, mit welcher er diese Art Allmacht ausübte, die er zum Wohle der Mensch-

heit empfangen hatte. Dieser Mann, der Gegenstand einer vielleicht beispiellosen Verehrung, von welcher ihm täglich aus allen Teilen der bekannten Welt Beweise zukamen; dieser Mann, den ein großer König an sein Sterbebett gerufen hatte, damit er seine letzten Augenblicke heilige, dem eine fromme Königin die Überwachung aller die Religion betreffenden Angelegenheiten im Königreiche aufgetragen hatte, den die Bischöfe um Rat fragten, der die Klöster reformierte, den Klerus wiedergebar, die Völker bekehrte, der mit einer von der ganzen Welt bewunderten Weisheit unzählige Stiftungen gründete, der so vielen heiligen Gesellschaften vorstand, und die Last der schwierigsten Geschäfte trug: dieser Mann nahm niemals Titel oder Würden an, so sehr man ihn darum auch bitten mochte; oder vielmehr, er war nur auf einen einzigen Titel eifersüchtig, mit welchem er durch ein Patent vom König beehrt werden wollte, es war der Titel eines Großalmoseniers der Galeeren von Frankreich, das heißt, eines Dieners und Rates aller Verbrecher des Königreichs. Diesem Titel entsprach er auch in seinem ganzen Umfange. Er besuchte unausgesetzt jene unglücklichen Galeerensträflinge, die seine teuersten Kinder geworden waren, ermahnte, unterrichtete sie, spendete ihnen Trost und Hilfe; er umarmte sie mit Zärtlichkeit, erzeigte ihnen die niedrigsten Dienste, und man versichert, er habe sich einmal an den Platz eines derselben gesetzt, ihm seine Kleider gegeben, sich mit dessen Lumpen bedeckt, und sich mit seinen Ketten beladen, um ihn zu retten. Erstaunliches Übermaß der Liebe, das man für unglaublich halten könnte und das es auch bei jedem anderen, als Vincenz von Paul, wäre, aber das bei ihm mich kaum mehr in Staunen setzt.

Endlich stirbt dieser große Mann, reich an Tagen und Verdiensten, von Arbeiten und Beschwerden aufgerieben, ruhig, den Blick zum Himmel gerichtet, der ihm geöffnet

ist, und seine Priester und seine Töchter segnend, wie Isaak und Jakob sterbend ihre Nachkommen segneten.

Ich werde nur Ein Wort von seinem Leichenbegängnisse sagen, das durch die Gegenwart eines Fürsten aus königlichem Geblüte, eines apostolischen Nuntius, einer großen Anzahl Prälaten, Herren und Damen vom höchsten Range geehrt wurde, dessen größte Zierde aber die Witwen, die Waisen, die Armen ausmachten, die in Menge den sterblichen Überresten desjenigen folgten, in welchem jedes von ihnen einen Vater beweinte.

Ich werde nichts von den Wundern sagen, die sein Grab verherrlichten, so zahlreich und glänzend sie auch immer gewesen sind, weil das größte von allen Wundern sein Leben selbst ist.

Doch welche Lobeserhebungen erschallen auf einmal um die Wette in allen Teilen Frankreichs! Jeder erzählt die Wohlthaten, die er empfangen hat, die Wunder, deren Zeuge er gewesen ist, und tausend Züge seiner hohen Tugend, die während seines Lebens verborgen waren, werden nach seinem Tode entdeckt. Der König, die Räte der Städte, alle Bischöfe und der ganze Klerus wenden sich mit ihren Bitten an den Papst, und begehren einmütig, es möchten diesem großen Diener Gottes die Ehren des öffentlichen Kultus zuerkannt werden. Italien, Spanien und die entlegensten Inseln zollen diesem Wunsche Beifall und vereinen ihre Bitten mit der der Franzosen. Niemals erfüllte sich mehr jenes Wort des Herrn: die ganze Gemeinde wird von den Verdiensten des Mannes der Barmherzigkeit reden, und niemals ward ein Heiliger allgemeiner geehrt, als derjenige, dessen hauptsächlichster Ruhm das Almosen war: Eleemosynas illius enarrabit omnis ecclesia sanctorum. (Ekkl. 31, 11.)

Aber unter allen Ehren, die man ihm bezeigen kann, ist diejenige, die seine heilige Seele am meisten schätzt, die

Nachahmung seiner Werke. Ihr ehret ihn würdig, ihr, die ihr unter seiner Anrufung, und unter dem Beistande der barmherzigen Vorsehung einen Verein bildet ähnlich jenen, die er selbst gegründet, die ihm so große Wunder verrichten halfen. Ihr ehret ihn würdig, ihr christlichen Frauen, die ihr in den Fußstapfen der Alègre, der Aiguillon, der Bailleul, der Sainctot, der Marillac und so vieler anderer berühmter Damen wandelt, die seine wohlthätigen Absichten so gut unterstützten; die ihr die Armen in ihren düstern Gemächern, die Kranken auf dem Siechbette des Schmerzes, die Gefangenen in ihren Banden, die Betrübten inmitten der traurigen Scenen ihres Kummers besuchet, und entweder mit Wohlthaten sie überhäufet, oder doch wenigstens Trost in ihre Seelen gießet. Ihr ehret ihn würdig, ihr alle, meine Brüder, die ihr, um dieser frommen Gesellschaft ihre rührende Pflicht erfüllen zu helfen, um den Reichtum, der zur Unterstützung der Unglücklichen bestimmt ist, zu vermehren, euere Gaben in den Schatz der Barmherzigkeit niederlegen werdet. Erlaubt mir, euch zum Schlusse zu sagen, daß vielleicht unter denen, zu deren Gunsten man euere Beisteuer anspricht, welche sind, von denen man sagen könnte, was unser Heiliger damals von jenen unglücklichen Kindern sagte: Ihr Leben und ihr Tod steht in euerer Hand; sie werden leben, wenn ihr ihnen beisteht, aber sie werden umkommen, wenn euer Mitleid sie verläßt. Die That soll nun zeigen, inwieweit die Beispiele unseres Heiligen euere Herzen gerührt haben, und Gott wird euch eines Tages reichlich die Opfer vergelten, die ihr jetzt für die leidenden Glieder seines Sohnes bringen wollt. Amen.

Predigt

für eine Einkleidung,

über

die religiöse Aufopferung,

gehalten am heiligen Epiphaniefeste.

Vidimus enim stellam ejus in Oriente, et venimus adorare eum. Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. (Matth. 2, 2.)

In diesen Worten legen die Magier, die von der äußersten Grenze des Morgenlandes nach Judäa gekommen waren, heute den Beweggrund und den Zweck der langen und mühsamen Reise dar, welche sie unternommen haben. Wir haben, sagen sie, in den weitentfernten Gegenden, die wir bewohnen, den Stern desjenigen glänzen sehen, den die Propheten angekündigt haben, und den die Welt seit so vielen Jahrhunderten erwartete; wir brachen alsbald die teuersten Bande, rissen uns aus den Armen unserer Gattinnen und Kinder, verließen unser Vaterland und sind hierher gekommen, um den König des Himmels zu suchen, der unter den Menschen verborgen ist, und unsere Herzen und Schätze ihm zu Füßen zu legen: Vidimus stellam ejus, et venimus adorare eum.

Würden Sie, teure Schwester, die Sie der Gegenstand dieser heiligen Ceremonie sind und an welche wir unsere Rede richten müssen, nicht eine ganz ähnliche Sprache führen, wenn man Sie fragte, warum Sie die Welt fliehen, von Ihren Freunden und Verwandten sich trennen, und in dieses Haus der Einsamkeit und Stille getreten sind? warum Sie wünschen, hier Ihre Wohnung aufzuschlagen, hier mit einem

neuen Kleide einen neuen Namen anzunehmen und ein Glied einer Familie zu werden, mit welcher das Blut und die Natur Sie nicht vereint hatte? Würden Sie nicht antworten: Ein himmlisches Licht hat in der Region der Schatten des Todes meinen Augen gestrahlt, ich habe den Stern erkannt, der mich zu meinem Gott führen sollte, ich habe alles verlassen, um ihm zu folgen, und da bin ich nun in dem Hause dessen, den ich anbete, den ich einzig lieben will, bereit, mit Freuden ihm alles zu opfern, wenn er mich nur würdigt, die Huldigung eines Herzens anzunehmen, das nur für ihn schlägt: Vidimus stellam ejus, et venimus adorare eum.

Wer wollte, teure Schwester, so edlen Gesinnungen seinen Beifall versagen? Wer wollte Sie nicht darum glücklich preisen, daß Sie heute mit den Magiern, diesen herrlichen Erstlingen des Heidentums, berufen sind, Ihre Geschenke mit den ihrigen dem Heilande, der geboren ist, darzubringen? Folgen Sie vertrauensvoll ihnen nach; sie seien zugleich Ihre Beschützer, Führer und Muster; sie haben allen frommen Seelen die Straße gebahnt, und ihr Beispiel ist der nützlichste Gegenstand, den ich in diesem Augenblicke Ihrer Betrachtung vorführen kann. Ich finde darin alles, was die Heiligkeit und das Verdienst der religiösen Aufopferung begründet: erstens, die übernatürliche Berufung, so gut bezeichnet durch die Erscheinung des wundervollen Sternes; zweitens, die Trennung von der Welt, von der wir das Vorbild in der Bereitwilligkeit sehen, mit welcher sie sich von allem losreißen, was ihnen der Natur nach lieb und teuer ist; drittens, die Aufopferung ihrer selbst und aller Dinge an Gott, vorgebildet durch die Gaben und Geschenke, die sie zu den Füßen Jesu Christi niederlegen: Apertis thesauris suis, obtulerunt ei munera. (Matth. 2, 11.) Somit ist der ganze Gegenstand unserer Betrachtung in diesen drei Worten begriffen: Berufung, Trennung, Aufopferung, und

dieselben werden für Sie, teure Schwester, eine reiche Quelle von Belehrungen werden, nachdem wir durch die Fürbitte der Königin der Jungfrauen um das Licht des heiligen Geistes werden gefleht haben. — Ave Maria.

Erster Teil.

Betrachten wir zunächst in dem Beispiele der Magier die Kennzeichen einer wirklichen Berufung. Erstens, die religiöse Berufung muß vom Himmel kommen; der Himmel ist es ja auch, an dem jene Weisen des Morgenlandes den Stern gewahren, der sie aufmerksam macht und ruft. Es ist keines von jenen trügerischen Lichtern, welche, durch dichte Dünste hervorgebracht, aus dem Kot und Schlamm der Erde aufsteigen; es ist keines von jenen glänzenden Meteoren, welche aus feineren Dünsten zuweilen in der Luft gebildet werden, und die nur einige Sekunden lang die Augen blenden, um plötzlich wieder zu verschwinden. Es ist ein Gestirn, das am Firmamente strahlt, und das die Hand Gottes selbst dahingestellt hat, um ihnen zu leuchten und sie zu führen: Vidimus stellam ejus. Ein solches Licht kann sie nicht täuschen; jedes andere würde ihnen nur gerechtes Mißtrauen einflößen. So ist auch jede menschliche und irdische Berufung zu einem heiligen und vollkommenen Stande nicht bloß verdächtig, sondern auch falsch und unheilig. Solche Berufungen, von Fleisch und Blut erzeugt, konnten ehedem nicht selten sein, als das Kloster und das Heiligtum noch andere Reichtümer einschlossen, als die der Gnade, andere Ehren und andere Vorzüge boten, als die der Tugend. Die Welt, die immer alles, was der Ehrsucht und dem Geize zum Vorteile gereichen konnte, als ihre Beute betrachtet hat, drängte damals ihre Anhänger zu diesen heiligen Gelübden ebensosehr, als sie dieselben heutzutage davon abwendig macht, da sie der Habsucht fast keine Lockspeise mehr gewähren. Wir werden aber wenigstens

diese Frucht aus unseren Verlusten und aus unserem großen Unglücke gewinnen, daß die Berufungen von nun an reiner und rechtmäßiger sein werden. Sitzend auf den traurigen Ruinen unserer ehemaligen Größe werden wir wenigstens hoffen können, daß die Heuchelei und der schmutzige Eigennutz selten versucht werden, sich um diese Trümmer mit uns zu streiten, und unsere Erniedrigung und unser Elend mit uns teilen zu wollen. Möchten sich, in der That, so niedrige Gesinnungen auf immer von den Stätten der Jungfräulichkeit und insbesondere von den Stufen der Altäre fern halten! Aber auch das hieße nicht, dem Herrn durch hinreichend edle Gelübde sich weihen, wenn man in der Religion die Annehmlichkeiten eines ruhigen Lebens, die Befreiung von den Beschwerden und Mühen, welche an die weltlichen Verbindungen geknüpft sind, die Reize eines schuldlosen und friedlichen Verkehrs mit tugendhaften Genossen, eine für die Tage des Greisenalters gesicherte Ruhe suchen wollte. Es müssen erhabenere Absichten sein; der Zug, welcher das Herz durchdringt, muß von oben kommen; ein göttliches Licht muß sich über den Geist verbreiten; es muß das Gewölke unserer Vorurteile und die Finsternis unserer Irrtümer verscheuchen und uns gleichsam an einem hellen Tage die Nichtigkeit der Welt und alles dessen, was mit ihr vergeht, die entsetzliche Schnelligkeit des Lebensstromes zeigen, der unaufhörlich dahin eilt, und bald in den tiefen Schoß der Ewigkeit hinabstürzen wird. Die Seele muß, entsetzt bei dem Gedanken an die grenzenlose Zukunft, die sich vor ihren Blicken eröffnet, und die zu jeder Stunde beginnen kann, mit einem heilsamen Schauder ausrufen: „Was nützte es mir, wenn ich die ganze Welt gewänne, aber auf immer verloren ginge?“ Auf die unsinnige Liebe und Wertschätzung, die man zu den eitlen Freuden und vergänglichen Gütern gefaßt hatte, muß Ekel und Überdruß folgen; alle Wünsche und Neigungen des Herzens, das sich von den Geschöpfen

zurückgezogen hat, müssen sich auf Gott allein beschränken; man muß lernen, für ihn Entbehrung und Opfer zu lieben; die Augen müssen auf das blutige Kreuz des Heilandes gerichtet sein, und man darf keine Sehnsucht mehr im Herzen tragen, als mit ihm gekreuzigt zu werden, und mit ihm zu sterben. Dies ist die wahre und himmlische Berufung, vielleicht die kostbarste aller Gnaden, welche der Herr in dem unendlichen Schatze seiner Barmherzigkeit aufbewahrt hat. O, wie viele Seelen haben ihr Heil bloß dieser Gnade zu verdanken gehabt, und würden ohne sie unter den Gefahren und Verführungen der Welt elend zu Grunde gegangen sein!

Damit wir den Wert dieser Wohlthat besser erkennen, laßt uns, zweitens, betrachten, daß die religiöse Berufung keine gewöhnliche und allgemeine, sondern eine besondere und seltene Gnade ist, die nur denjenigen zu teil wird, die zu erwählen und auszuzeichnen dem Herrn gefällt. Der Stern, welcher den Magiern erscheint, wird bloß von ihnen allein gesehen. Ungeachtet seines Glanzes, entgeht er den Blicken und der Aufmerksamkeit der zahlreichen Beobachter des Himmels, von denen das Morgenland erfüllt ist. Um ihn zu entdecken, reichen die Augen des Fleisches nicht hin; das Studium und die Kenntnis der Gestirne helfen nichts; man muß jene erleuchteten Augen des Herzens empfangen haben, die Gott dem giebt, dem er sie geben will, und ohne welche man selbst mitten im Lichte blind bleibt: Illuminatos oculos cordis. (Ephes. 1, 18.) Was ist der Grund dieser göttlichen Auszeichnung? Warum seid ihr, meine teuren Schwestern, der Gegenstand der besonderen Wahl unseres großen Gottes gewesen? Warum bewilligt er einigen das, was er einer Menge anderer versagt? Dies ist ein Geheimnis, das er für sich selbst behalten hat; er ist der Herr seiner Gaben; sein Evangelium lehrt uns in dieser Hinsicht nichts anderes, als daß von zwei Personen, die sich zugleich

auf einem und demselben Felde befinden, oder die an einer und derselben Mühle arbeiten, die eine wird aufgenommen, die andere verlassen werden: Una assumetur, et una relinquetur. (Matth. 24, 41.) Das ist alles, was wir von diesem Geheimnisse wissen, und alles, was wir davon sagen können. Aber das ist es auch, was die Erfahrung alle Tage bestätigt. Zwei Schwestern, zwei Freundinnen sind unter einem und demselben Dache erzogen worden; die eine, von einem geheimen Lichte erleuchtet, kann nichts schätzen, als die beständigen und ewigen Güter, die andere kann sich der Eitelkeiten und des Tandes nicht entschlagen, woran die Kinder der Welt sich ergötzen; die Angelegenheiten der Erde sind für diese alles, die des Himmels kümmern einzig jene; die eine ist für die Geschöpfe eingenommen, die andere kennt nichts Liebenswürdigeres, als den Schöpfer; die eine setzt ihr Glück darein, die Bande, welche sie an die Welt knüpfen, enger zu schließen und zu vermehren, die andere ist nur darauf bedacht, sie zu zerreißen und sich daraus zu befreien, wie ein Vogel aus dem Garne des Vogelstellers, um ungehindert ihren Flug zu ihrem Gott nehmen zu können. Woher anders mag eine so staunenswerte und so außerordentliche Verschiedenheit kommen, als daher, daß die eine dem Hange der Natur folgt, die andere aber durch die Gnade einer besonderen Berufung über alle natürlichen Neigungen erhoben wird? Diese Gnade, deren Wirkungen so bewundernswürdig sind, zeigt sich unter tausend Gestalten und auf tausend verschiedene Arten. Bei den einen ist es gleichsam ein kostbares Samenkorn, das von ihrer Geburt an in ihr Herz gelegt ist, mit den Jahren sich entwickelt und zu seiner Zeit auch seine Frucht bringt. Bei anderen ist es eine neue und spät auftauchende Gesinnung, welche erst nach den irdischen Neigungen ins Herz einkehrt, diese allmählich daraus verbannt, und alles an sich zieht. Zuweilen ist es ein plötzlicher Lichtstrahl, der in einem Augen-

blicke das ganze Wesen der Seele durchdringt, sie ganz entzückt und zu den staunenswertesten und heldenmütigsten Entschlüssen führt. Ein solcher war das Entzücken, das der junge Antonius empfand, als er nach Lesung einer Stelle aus dem Evangelium alle seine Güter unter die Armen verteilte, und davonging, um sich in der Wüste zu verbergen. Bald ist es ein brennender Funke, der auf das Herz einer Magdalena oder eines Augustinus fällt, dort zu einem großen Brande, zu einer mächtigen Flamme sich entzündet, welche die Leidenschaften und menschlichen Gesinnungen, und endlich den ganzen Menschen verzehrt, der nun das Schlachtopfer und das Brandopfer der göttlichen Liebe geworden ist. Bald ist es ein Blitzstrahl, der den Sünder auf dem Wege des Verbrechens selbst trifft und niederschlägt, wie einst den Saulus auf dem Wege nach Damaskus, und aus einem Feinde Gottes, aus einem Gefäße der Schande und des Zornes in demselben Augenblicke einen Büßer, einen Heiligen, ein Gefäß der Ehre und der Auszeichnung macht Bald endlich, meine Schwester, ist es eine innere und mächtige Stimme, die einer, für die Reize der Welt allzusehr eingenommenen Person, vielleicht in demselben Augenblicke, da sie sich durch Bande, die nur der Tod würde lösen können, mit ihr zu verbinden im Begriffe ist, ruft, und sie in der Tiefe des Herzens jene sanften und siegreichen Worte vernehmen läßt: Höre, o meine Tochter, und überlege den Tausch, den ich dir vorschlagen will: Audi, filia, et vide; wenn du dein Volk und das Haus deines Vaters vergissest, wenn du auf eine irdische Versorgung und auf einen sterblichen Gatten verzichtest: Obliviscere populum tuum et domum patris tui, so wird der König des Himmels, der mit dir spricht, sein eigenes Herz dir schenken und dir alle Schätze seiner Liebe öffnen: Concupiscet rex decorem tuum; zu den Titeln der Tochter und der Magd wird er den der Braut deines Herrn und deines Gottes

fügen: Quoniam ipse est Dominus Deus tuus. (Ps. 44, 11 u. 12.) An Ihnen ist es nun, meine teure Schwester, uns zu sagen, wie man auf solche Anerbietungen des höchsten Herrn der ganzen Welt, des göttlichen Freundes unserer Seelen, antwortet.

Das dritte und letzte Kennzeichen, das ich in der religiösen Berufung zu betrachten habe, ist die heilige Freude, von der sie begleitet ist. Unser heutiges Evangelium lehrt uns, daß die Magier, da sie den Stern, der sie leitete, über dem Stalle zu Bethlehem stehen bleiben sahen, und daraus schlossen, daß sie an das Ziel ihrer Reise gelangt seien, eine überaus große Freude hatten: Videntes stellam, gavisi sunt gaudio magno valde. (Matth. 2, 10.) Derart ist die lebhafte Freude einer von Gott berufenen Seele, wenn sie das Ziel ihrer Sehnsucht und die Stunde des Opfers nahen sieht. Bei jedem Schritte, den sie auf der Bahn ihrer Berufung gethan, fühlte sie ihr Glück zunehmen. In ein heiliges Haus aufgenommen, glaubte sie in die Vorhöfe des himmlischen Jerusalems eingeführt zu sein; die geheiligten Schranken, von denen sie sich umringt sieht, dünken ihren Augen die Mauern und die Wälle jener unvergänglichen Stadt zu sein; die Gesänge der dem Herrn geweihten Jungfrauen sind für sie die Wettgesänge der Engel selbst; wenn der Augenblick gekommen ist, das unheilige Kleid der Welt abzulegen, scheint es ihr, sie lege damit zugleich alle Eitelkeiten der Welt und fast das Elend der Sterblichkeit ab; die neue Kleidung, mit welcher sie sich bedeckt, ist ihr Hochzeitkleid und ihr Ehrenmantel; die Prüfungen, denen sie sich nun zu unterziehen hat, verdoppeln ihre Sehnsucht; alles tröstet und entzückt sie. Wie groß wird aber der Zauber ihrer Freude sein, wenn endlich der Tag kommt, da sie die Hochzeit des Lammes feiern und durch unauflösliche Gelübde sich mit dem verbinden kann, den sie anbetet: Gavisi sunt gaudio magno valde. Es handelt sich

hier nicht um jene trunkene und rauschende, bei den Weltmenschen nur allzu gewöhnliche Freude, sondern um ein ruhiges und reines Gefühl, das die Seele erfüllt und befriedigt, das sich eher durch milde Thränen, als durch lärmende Ausbrüche äußert; um jene himmlische Mischung von Freude und Frieden, von welcher der heilige Paulus spricht, und die eine der ersten Früchte des heiligen Geistes ist: Pax et gaudium in Spiritu sancto (Röm. 14, 17.); um jene keusche und unaussprechliche Wonne des Geistes, welche solche, die sie noch nicht gekostet haben, sich nicht vorstellen können, und welche diejenigen, die sie einmal kennen gelernt haben, um alle Vergnügungen der Welt nicht vertauschen würden.

O! meine Schwestern, wie kostbar muß euch deshalb euere Berufung sein! welche Dankbarkeit und Liebe seid ihr darum dem schuldig, der euch gewürdigt hat, euch zu einem so glücklichen und so heiligen Leben zu erwählen! wie teuer müssen euch euere heiligen Gelübde sein, die euch an ein solches Leben auf immer binden! Und auch ihr, Christen der Welt, auch ihr habt einen großen und erhabenen Beruf. Zum Christentum berufen zu sein, heißt, zur Heiligkeit selbst berufen zu sein. Der große Apostel nannte oft die Gläubigen, an die er schrieb, die berufenen Heiligen zu Rom oder die berufenen Heiligen zu Korinth: Vocatis sanctis. (I. Korinth. 1, 2.) Die Magier, welche die ersten der zum Glauben berufenen Heiden waren, waren auch die ersten Heiligen des Neuen Bundes. Die Gelöbnisse euerer Taufe, noch heiliger und unwiderruflicher als die dieser Jungfrauen, sind eine förmlich eingegangene Verbindlichkeit zu der euerem Stande eigentümlichen Heiligkeit. Ein Christ, der vom Evangelium abfällt, ist nicht weniger treulos, nicht weniger meineidig, als ein Religiose, der aus seinem Kloster entspringt und seine Eide bricht.

Doch, gehen wir weiter, und, nachdem wir in dem

Sterne, der den Magiern erschien, ein Vorbild der klösterlichen Berufung gesehen haben, wollen wir nun auch, meine Schwestern, in ihrer Abreise von ihrem Vaterlande das Vorbild der Trennung betrachten, welche euer heiliger Stand verlangt. Dies der Gegenstand unserer Erwägung im zweiten Teile.

Zweiter Teil.

Es wäre unmöglich, lebendigere und ausdrucksvollere Worte zu finden, um die Bereitwilligkeit zu beschreiben, mit welcher die Magier beim Anblick des himmlischen Lichtes alles verlassen, um ihm zu folgen, als jene, deren sie selbst sich bedienen, da sie in Jerusalem eintreten: Wir haben den Stern gesehen, und sind gekommen: Vidimus stellam et venimus. Sie waren angesehene, reiche, gelehrte Männer, Familienväter; sie hatten Gattinnen und Kinder, die ihnen teuer waren, hatten häusliche Geschäfte zu besorgen, politische Interessen zu berücksichtigen, Studien obzuliegen, Unternehmungen zu Ende zu führen, Pläne auszuführen. Nichts hält sie zurück; nichts wird dem Befehle des Himmels entgegengesetzt; sie sehen, und reisen ab; keine weitere Überlegung, kein weiterer Verzug; sich trennend von allem, was sie lieben, alle, auch die wichtigsten Sorgen des Lebens zurücklassend, verfolgen sie ohne Zögern den Weg, den der Stern, welcher vor ihnen hergeht, sie führt: Vidimus et venimus.

Dies ist das Vorbild der Personen, welche zur religiösen Vollkommenheit berufen werden; so müssen sie alles verlassen, um den Weg zu betreten, der auf den Kalvarienberg führt, und den ihre Berufung ihnen eröffnet. Es sind auserlesene und von Gott selbst bezeichnete Opfer, die seiner Liebe dargebracht werden sollen. Sie müssen vom großen Haufen abgesondert und für den Tag des Opfers beiseite gestellt werden, sie müssen der Erde und der Welt ent-

fremdet werden, sie müssen alle Geschöpfe vergessen und von ihnen vergessen werden. Eine Trennung, die schwer ist für die Natur, meine Schwestern, und das Härteste, was euer Stand bietet, und die folglich sein vorzüglichstes Verdienst ausmacht.

Die Seele, welche Gott an sich zieht, trennt sich erstens von den Gesellschaften und Vergnügungen der Welt. Nicht zufrieden, diese gefährliche und verführerische Welt nicht zu suchen, nicht zufrieden, sie zu fliehen, ist sie nur dann ruhig, wenn sie sich gegen ihre Angriffe hinter den Mauern und Schranken eines heiligen Hauses sicher gestellt hat; denn sie weiß, daß die Welt sie dorthin nicht verfolgen kann, und daß es ihr selbst nicht erlaubt ist, von dort sich wieder zu entfernen, um sich dem Schauplatze der Ärgernisse zu nähern.

Sie trennt sich zweitens von jedem leichtfertigen und unnützen Umgang. Es ist ihr nicht genug, jene unheiligen Unterhaltungen, wo die Schamhaftigkeit, die Liebe, die Religion jeden Augenblick verletzt werden, sich zu untersagen. Da sie nicht einmal den Vorwurf sich machen will, an jenen müßigen Worten, von welchen sie dem gerechten Richter Rechenschaft wird geben müssen, teilgenommen zu haben, so legt sie sich das heilsame Gebot des Schweigens auf, und wird sich nur in gewissen und abgemessenen Stunden durch fromme Gespräche mit ihren Gefährtinnen erholen und erbauen können. Sie weiß wohl, daß, wenn die Zunge nicht im Zaune gehalten wird, die Sammlung bald verschwindet, der Geist zerstreut wird, die Andacht erkaltet, und daß man, je weniger man mit den Menschen spricht, desto mehr Trost in der Unterhaltung mit Gott findet.

Sie trennt sich drittens von sinnlichen Anhänglichkeiten und Freundschaften. Sie erinnert sich, daß der Bräutigam, den sie erkoren hat, sich einen eifernden Gott nennt, und würde fürchten, ihn zu erzürnen, wenn sie nur einen Augenblick ihr Herz zwischen ihm und dem Geschöpfe teilte; sie

sagt sich von den unschuldigsten und erlaubtesten Verbindungen los. Nicht, als ob sie darum aufhörte, ihre Verwandten und ihre Freunde zu lieben, als ob ihr ihre Schwestern und alle tugendhaften Personen nicht mehr teuer wären; aber sie liebt sie um Gottes willen und in Gott allein. Sie sucht in dieser ganz geistigen Liebe weder Lust, noch Freude, noch eitles Wohlgefallen; sie bewahrt die ganze Zärtlichkeit und die ganze Innigkeit ihrer Gefühle demjenigen, dem sie sich ganz ergeben hat; und wie die Wasser der Flüsse im Ocean sich verlieren, so verlieren sich alle Neigungen ihres Herzens und versenken sich in den unergründlichen Schoß der göttlichen Liebe.

Sie trennt sich viertens von jedem Interesse an irdischem Glücke und von jeder Sorge um vergängliche Güter. Dienerin und Schülerin dessen, der gesagt hat: „Selig sind die Armen," und der, obgleich ihm alles gehörte, selbst arm leben und sterben wollte, erwählt sie nicht bloß die Armut dem Geiste nach, die nur die einfache Losschälung ist, sondern auch die wirkliche und thatsächliche Armut, welche die gänzliche Verzichtleistung und Entäußerung ist, sie giebt, so weit sie es kann, ihre eigenen Rechte auf, sie benimmt sich selbst die Macht über das, was ihr gehört und, während der Durst der Habsucht fast alle Menschen verzehrt, kennt sie nur das Verlangen, allem Eigentume sich zu entschlagen, und den Ehrgeiz, nichts zu besitzen.

Aber dies alles ist noch wenig. Ich füge hinzu, daß sie sich von sich selbst, und ganz von sich selbst trennt; sie legt (wer könnte es ohne Staunen vernehmen?), sie legt ihren Geist und ihr Herz, ihr Urteil und ihren Willen, die ganze Gewalt über ihre äußern und innern Kräfte, die ganze Sorge für ihre Gesundheit, für ihre Ruhe, für ihre Interessen und für ihr Leben in fremde Hände nieder; sie gehört sich selbst nicht mehr an; sie hat keine andere Freiheit mehr, als die, den gegebenen Befehlen zu gehorchen,

kein Wirken mehr, als das, was ihr geboten wird, zu vollziehen, keine Gedanken mehr, als die, den Gedanken anderer sich zu fügen; sie sagt sich von jeder Selbstachtung, von jeder Selbstliebe los; sie lernt, sich heilig zu verachten und zu hassen. Das ist die vollendetste Entsagung, die sich hienieden denken läßt.

Was ist also die Einsamkeit dieser so von allen Geschöpfen und von sich selbst getrennten Seele? Was haltet ihr davon, meine Brüder? Scheint sie euch nicht einem Baume gleich zu sein, der seiner Wurzeln beraubt und aus der Erde gerissen ist, die ihn trug und nährte? Glaubt ihr, sie sei in diesem Zustande unglücklich und verlassen? O, täuscht euch nicht. In dieser Abgeschiedenheit findet sie Gott und mit ihm alle Güter; weil sie allein ist, darum sucht er sie gern heim; weil sie hungrig ist, darum nährt er sie mit der Milch und mit dem Honig seiner göttlichen Tröstungen; weil sie leer, arm und bloß ist, darum erfüllt er sie mit seiner Gnade und bereichert sie mit allen seinen Gaben; weil sie auf jeden eigenen Vorteil verzichtet hat, darum übernimmt er die Sorge für ihr Glück und läßt sie von nun an einen süßen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit kosten. Dies sind die Früchte und die Belohnungen jener gänzlichen Absonderung, die so erschreckend ist für den, der nur den äußern Schein wahrnimmt, aber so beglückend für den, der sie kennen lernen und kosten will.

Das gerade ist es, was einem Antonius und einem Hilarion die Einsamkeit so teuer machte, was einen Bruno, Bernhard und Franz von Paul in den Schoß der dichtesten Wälder und in die Tiefe der Grotten und Höhlen zog. Das ist es, was den königlichen Propheten so viele Reize finden ließ in der nicht gekannten Zurückgezogenheit, wohin er sich verbarg, weit entfernt von den Blicken der Menschen und von dem Geräusche seines Hofes, und wo er in Schweigen verweilte, wie der einsame Sperling auf einem

verlassenen Dache: Tanquam passer solitarius in tecto. (Ps. 101, 8.) Das ist es, was denselben heiligen König zu sagen veranlaßte, daß die Wüste ein reiches und fruchtbares Land sei, wo die schönsten Blumen und die ausgesuchtesten Früchte wachsen: Pinguescent speciosa deserti (Ps. 64, 13.), und daß die Höhlen der Gebirge der wahre Wohnplatz der Glückseligkeit und der Freude seien: Et exultatione colles accingentur. (Ebend.) Aber höret, o ihr alle, ihr Dienerinnen Jesu Christi, dies sind die Süßigkeiten, die niemals Ordensleute kosten werden, welche nur halb sterben, welche in dem Hause ihres Gottes noch mit der Welt in Beziehung bleiben, auf ihre Eigenliebe Rücksicht nehmen, ihren Opfern Schranken setzen. Ach! Herr, möchten diese abgesonderten Seelen wohl einsehen, welcher Vorteile der geringste unrechte Vorbehalt sie berauben würde, der geringste Rest von Anhänglichkeit an die irdischen Güter, die sie, wie ein verderblicher Rost in deinen Augen entstellen würde, das geringste Wohlgefallen an jenen unnötigen Unterhaltungen, wo das Herz unnütz sich ausgießt, oder an jenen ganz natürlichen Freundschaften, durch welche die Neigung geteilt und deine Liebe vermindert wird. Möge besonders diejenige, welche heute verlangt, deine Braut zu werden, daran denken, daß die an jenen ruhmvollen Titel geknüpften Vorrechte groß und göttlich sind und darum auch um einen hohen Preis erkauft sein wollen; daß, wenn du den eifrigen Jungfrauen unschätzbare Gnadenerweisungen bewilligst, du auch forderst, daß sie, wenn sie diese erlangen wollen, alles übrige aufzugeben verstehen müssen; daß endlich, wenn dies dein Reich oder der Weg ist, der dahin führt, es das Reich ist, das Gewalt leidet, jenes zu erobernde Land, das die großen Herzen gewinnen und die Seelen, welche zu sterben verstehen.

Und ihr, meine Brüder, die ihr durch eine mehr gewöhnliche Berufung dazu bestimmt seid, in der Welt zu

leben, glaubet nicht, daß Absonderung und Entsagung euch ganz fremde Worte sein dürfen. Euere Verpflichtungen sind zwar nicht denen gleich, welche dem Herrn geweihte Personen übernommen haben, wie auch euere Belohnungen nicht die nämlichen sein werden; nichtsdestoweniger giebt es auch für euch unerläßliche Opfer und Trennungen. Nicht umsonst habt ihr durch euere Taufe den Werken des Satans und all seiner Pracht, das heißt, der Sünde und allen Vergnügungen, die dahin führen, entsagt. Alles, was euere Seele gefährdet, ist euch untersagt, und die Pflicht, es zu fliehen, ist so streng, daß uns Jesus sogar befiehlt, unser Auge auszureißen, wenn es uns zur Sünde Gelegenheit gäbe, und unseren rechten Arm abzuhauen, wenn er uns ärgerte. Wie vielen Dingen haben wir darum zu entsagen, wenn wir dieser einzigen Vorschrift folgen wollen! Wie viele Verbindungen sind abzubrechen, wie viele Unterhaltungen zu meiden, wie viele Gesellschaften zu fliehen, wie vieles, was die Neugierde reizt, Lektüre, Schauspiele, Vergnügungen sind abzuschneiden! Doch, es ist hier nicht der Ort, diesen Punkt der Moral weiter zu erörtern; ich gehe darum über zur dritten und letzten Erwägung, und will in Kürze in den Gaben und Geschenken der Magier das Vorbild des Opfers zeigen, das die dem Kloster sich weihende Seele durch sich selbst dem Herrn darbringt. Ich bitte euch, noch einen Augenblick mir euere Aufmerksamkeit zu schenken.[1])

---

[1]) Dieser dritte Punkt hat sich in dem Manuskripte des Verfassers nicht gefunden.

Predigt

für eine Ablegung der Ordensgelübde,

gehalten zu Paris, am zweiten Sonntag nach Pfingsten, den 25. April 1819, in der Kapelle der Benediktinernonnen vom Tempel, deren Priorin die Prinzessin Luise von Condé war.

Ego sum pastor bonus; et cognosco meas, et cognoscunt me meae.

Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. (Joh. 10, 14.)

Alles, was ich in diesem Heiligtume sehe, meine teuren Schwestern, erinnert mich an das rührende Bild, das uns in unserem heutigen Evangelium vorgestellt ist. Ist nicht in der That hier ein teurer Schafstall des Herrn, wo unter seinen Augen glückliche Schafe versammelt sind, die er selbst auserwählt und von der Welt abgesondert hat, damit sie der besondere Gegenstand seiner zärtlichsten Sorgfalt sein sollen? Aus dem Innern jenes Tabernakels wacht der göttliche Hirte über euch Tag und Nacht, entfernt die Gefahren, die euch drohen, wendet die Streiche euerer unsichtbaren Feinde ab, hilft euch in eueren Kämpfen, belohnt euch für euere Opfer, und stärkt euere Seelen mit Kraft, mit Trost, mit Licht und Liebe. Während ihr, vor ihm auf die Knie gefallen, ihm euere stete Verehrung darbringt, dünkt es mich, ihr müsset seine Stimme hören, die zu euch im geheimen spricht: Fürchte dich nicht, o gesegnete Herde des Himmels, deren Beschützer und Wächter ich bin: Nolite timere, pussillus grex (Luk. 12, 32.); ich werde die nicht zu Grunde gehen lassen, die sich mir übergeben haben, und die mein Vater mir in die Hand gelegt hat, um sie in sein

Reich zu führen: Quia complacuit patri vestro dare vobis regnum. (Ebend.) In der That, meine teuren Schwestern, wenn jemand hienieden ein sicheres Unterpfand der Gnadenwahl haben könnte, so wäre es die gottgeweihte Seele, die, auf alles verzichtend, den Herrn als ihren einzigen Anteil erwählt hat. Aber in Ermanglung einer gänzlichen Gewißheit, die niemand auf Erden gegeben ist, hat eine solche Seele für dieselbe die triftigsten und gerechtesten Gründe, die man in diesem Leben haben kann; und dies ist es auch, was ich in dieser Rede zu euerem Troste darthun will; höret mir aufmerksam zu.

Alles Glück und alle Heiligkeit sind in diesen zwei Worten meines Textes begriffen: „Ich kenne meine Schafe, und sie kennen mich.“ Also, von Jesu Christo gekannt zu sein, und ihn wieder kennen mit einer Kenntnis der Liebe, das heißt mit dem Merkmal der wahren Schafe oder der Auserwählten bezeichnet sein. Ich stehe daher nicht an, zu sagen, daß die gottgeweihte Seele in ihrem Beruf und in ihrer Treue, demselben nachzukommen, die gerechtesten Gründe findet, zu hoffen, daß sie vom Heilande gekannt ist, und daß sie ihn auf diese vorzügliche Weise kennt. Denn einerseits ist ihr die Gnade des religiösen Berufes gleichsam ein Pfand, daß Jesus Christus sie auf jene liebevolle Weise kennt, weil er sie aus tausend anderen zu seiner Braut erwählt hat, dies wird der erste Teil meiner Betrachtung sein; andererseits ist ihre Annahme dieser Gnade und ihre freie und ungezwungene Hingabe an das religiöse Leben gleichsam eine Gewähr für sie selbst, daß sie Jesum Christum durch die Liebe kennt, weil sie alles aufopfert, um sich unwiderruflich mit ihm allein zu verbinden, dies wird der zweite Teil meiner Betrachtung sein. Aus dem Ganzen aber werde ich den Schluß ziehen, daß eine Person, welche sich durch die religiösen Gelübde aufrichtig ihrem Gotte weiht, ohne Stolz und Einbildung sich der süßen Hoffnung hingeben

kann, daß sie jener seligen Herde angehöre, welche der Gegenstand der ewigen Liebe des guten Hirten sein wird: Cognosco meas, et cognoscunt me meae.

Könnte ich einen wichtigeren Gegenstand erörtern, insbesondere für Sie, teure Schwester, die Sie im Begriffe stehen, die heiligen Verbindlichkeiten einzugehen, deren Frucht ein so unschätzbares Vertrauen ist? Die Welt, die Sie verlassen, verspricht ihren Anhängern zeitliche Güter und Freuden; aber ihr Genuß ist flüchtig und mit Bitterkeit vermischt, und sie bietet ihnen keine Zuflucht dar gegen die Schrecken der furchtbaren Zukunft, die heranrückt und die mit jedem Augenblicke sie zu verschlingen droht. Der Ordensstand hingegen, welchem Sie sich weihen, legt zeitliche Entbehrungen und Kreuze auf, welche himmlischer Trost mildert; aber er eröffnet in der Zukunft die Aussicht ewigen Glückes und ewiger Freude, deren bloße Erwartung schon eine im voraus verkostete Seligkeit ist. Mögen die einfachen Worte, welche Sie nun vernehmen werden, Sie immer mehr erkennen lassen den Wert Ihres Berufes und die Weisheit Ihrer heute getroffenen Wahl! Um diese Gnade flehen wir in vereinter Andacht unter der Fürbitte der reinsten aller Jungfrauen. — Ave Maria.

Erster Teil.

Schon in der Gnade des religiösen Berufes allein, meine teuren Schwestern, unterscheide ich drei Gnaden, alle gleich kostbar und bewundernswert, die ich euch wohl zu beachten lehren möchte: eine erste Gnade, durch welche der Sohn Gottes von aller Ewigkeit her die Seele erwählt und bestimmt, die er zu seiner Braut auserkoren hat; eine zweite Gnade, durch welche er seine Wahl offenbart, und sie beruft, ihr zu folgen; endlich eine dritte Gnade, durch welche er sie trotz aller Hindernisse zum Ziele dieser heiligen Berufung, das heißt, zur Ablegung der Gelübde führt, welche sie auf

ewig mit ihm verbinden sollen. Ist dies nicht ein dreifaches, sehr tröstliches Unterpfand der liebevollen Kenntnisnahme von dieser Seele? Cognosco meas.

Ich sage erstens, daß er sie von aller Ewigkeit her erwählt und bestimmt; denn ihr wisset, meine Schwestern, daß euere Berufung nicht von euch selbst, sondern von ihm kommt. Nicht ihr habt eueren Gott erwählt, sondern er hat sich gewürdigt, euch zu erwählen: Non vos me elegistis, sed ego elegi vos. (Joh. 16, 16.) Da nun alle Gedanken Gottes ewig sind, so folgt hieraus, daß er lange vorher, ehe ihr euer Dasein begonnen habt, vor der Erschaffung der Welt und der Entstehung der Zeiten euch schon sah, euch in seinen Plänen von dem großen Haufen der Menschen absonderte, euch eine Wohnung in der Verborgenheit seines Heiligtums bereitete und euch die glorreichen Titel Jungfrauen und Bräute bestimmte. O! wie lebhaft muß dieser Gedanke euere Herzen ergreifen! Wie könnte eine unter euch sein, die nicht im Gefühle demütiger Dankbarkeit ausriefe: Wer bin ich, Herr, daß du deine göttlichen Blicke auf mich gerichtet hast, da ich noch nicht war, daß du mich mit einer besonderen Liebe geliebt hast, ehe ich im Schoße meiner Mutter empfangen war? Ach! was sahest du denn in deinem künftigen Geschöpfe anderes, als Schwachheit und vielleicht auch Untreue? und dennoch beschäftigtest du dich mit mir in deinen ewigen Ratschlüssen, nicht bloß, um mir das Dasein und das Leben zu geben und um mir das noch kostbarere Geschenk des wahren Glaubens zu verleihen, sondern um selbst unter den Gläubigen mich auszuzeichnen und mich jener kleinen Zahl bevorzugter Seelen einzureihen, mit welchen du die innigste Gemeinschaft unterhältst, und welche du mit den seltensten Gunstbezeigungen überhäufst! Ach! wie sollte ich jemals müde werden, an dich zu denken, dich zu lieben und dich zu preisen, da du selbst die ganze Ewigkeit nicht müde ge-

worden bist, an mich zu denken, und mir schon vor so langer Zeit eine so wunderbare Wohlthat bereitet hast! Die Welt, meine Schwestern, ist unfähig, eine solche Sprache zu begreifen. Da sie nicht sieht, in welchen Widerspruch mit der ihr zugedachten Glückseligkeit sie versunken ist, welchen Abgründen sie entgegenläuft, so kann sie auch das Glück der Seelen nicht verstehen, welche der Pest ihrer Gottlosigkeit und ihrer Laster entflohen sind, welche weder Neid, noch Stolz, noch Ehrgeiz, noch die verführerischen Vergnügungen kennend, den Frieden der Tugend genießen und ihre süßesten Erholungen darin finden, daß sie das Gesetz des Herrn betrachten und sein Lob singen.

Aber, um euch zum Genusse dieses Glückes zu führen, war es nicht genug, daß euer Gott vor allen Zeiten euch auserwählt und erkoren hat; er mußte sich auch würdigen, einer jeden von euch diese Wahl zu offenbaren, und euch zu dem heiligen Stande, zu dem er euch bestimmte, gleichsam bei eueren Namen rufen. Auch lesen wir in unserem Evangelium, daß der gute Hirt seine Schafe mit Namen ruft: Vocat nominatim. (Joh. 10, 3.) Auf welche Weise, an welchem Orte, zu welcher Zeit eueres Lebens hat er euch seine Stimme vernehmen lassen? Ich weiß es nicht; nur das ist gewiß, daß ihr sie gehört habt, weil ihr ihm gefolgt seid. Vielleicht hat er schon in euerem zartesten Alter zu euch geredet, und dadurch, daß er euch schon damals eine edle Verachtung gegen die Eitelkeiten der Welt einflößte, euere Kindheit mit einer Weisheit begabt, welche die Bewunderung der Greise erregt hat. Wie leicht ist euch der Sieg in diesem Falle gewesen, und welchen Dank habt ihr dem zu zollen, der euch schon in der Morgenröte des Lebens zuvorgekommen ist, und sich zum Herrn euerer Neigungen gemacht hat, ehe ihr andere Fesseln, als die seiner Liebe kennen lernen konntet! Vielleicht hat er das Alter abgewartet, wo die Welt anfängt, zu gefallen und

zu verführen, um den erwachenden Leidenschaften die Macht seiner Gnade entgegenzusetzen und mit größerem Ruhme über ein Herz zu triumphieren, das ihm die Neigungen der Natur schon streitig machten. Welcher Gefahr seid ihr in diesem Falle entronnen! Meine Seele, könnet ihr sagen, war wie der Sperling, von dem der Prophet spricht, fast schon im Garne des Vogelstellers verstrickt; der Herr ist mir zu Hilfe gekommen, er hat das Garn zerrissen, und, meiner Bande los, habe ich in Freiheit meinen Flug genommen: Laqueus contritus est, et nos liberati sumus. (Ps. 122, 7.) Vielleicht hat er euch noch später an sich gezogen und hat in der Ferne sein Schaf gesucht, um es in seinen Schafstall zurückzuführen. Wie dem auch sei, mit welch inniger Rührung muß nicht jede von euch des glücklichen Augenblickes sich erinnern, da jene sanften und überwältigenden Worte an das Ohr ihres Herzens schlugen: Höre, o meine Tochter, die Stimme deines Herrn und deines Gottes, und betrachte aufmerksam die Absichten, die er mit dir hat: Audi, filia, et vide. (Ebend. 44, 11.) Schon lange bist du der Gegenstand meiner Liebe und meiner Wahl; ich frage dich darum, ob auch du mich liebst und erwählst. Wenn du auf das Bündnis mit einem sterblichen Bräutigam verzichtest, so will ich selbst dein Bräutigam sein; wenn du das Haus deines Vaters verlässest, so wird das meinige dein Wohnplatz werden; wenn du aus diesem ungläubigen Volke, aus dieser Welt, die sich fremde Götter gemacht hat, heraustrittst, so werde ich dich mit einer heiligen Nation vereinigen, deren Haupt und König ich bin, und die keine anderen Gesetze, als die meinigen kennt: Obliviscere populum tuum et domum patris tui, et concupiscet rex decorem tuum. (Ebend. 11 u. 12.)

Welches Licht hat sich mit diesen Worten über euere Geister verbreitet, welcher Trost hat euere Seelen durchdrungen! Wie von einem brennenden Pfeil der göttlichen

Liebe verwundet, habt ihr in der ganzen Welt nichts mehr gesehen, als den himmlischen Bräutigam, der zu euch geredet hatte. Alles übrige, Güter, Freiheit, Freuden und Ehren der Welt, menschliche Freundschaften, Bande des Blutes und der Natur, sind in eueren Augen geschmacklos geworden; ihr habt eine heilige Ungeduld empfunden, alles zu opfern, um diesen einzigen Gegenstand euerer Liebe zu besitzen. Euere Gedanken, euere Wünsche, euere Pläne, alles hat sich geändert; von nun an seid ihr selbst neue Kreaturen geworden. Der göttliche Hirt hat euch nicht mehr mit dem Namen gerufen, den ihr von eueren Eltern empfangen hattet, sondern mit jenem neuen Namen, den er den keuschen Bräuten giebt, der nur ihnen und ihm bekannt ist und an welchen so wunderbare Vorrechte geknüpft sein werden, wenn er am Tage des Triumphes der Auserwählten mit glänzenden und unauslöschlichen Buchstaben auf ihre Stirn wird geschrieben sein. O glücklich, tausendmal glücklich ist dann die, welche für diesen neuen Namen einen bei den Menschen großen und berühmten Namen, einen von Helden, deren Thaten in unsere Geschichtsbücher aufgezeichnet sind, getragenen Namen aufgegeben hat! Denn alle jene hienieden so glorreichen und berühmten Namen werden, trotz der eitlen Unsterblichkeit, die man ihnen beilegt, endlich doch mit allem Ruhm und mit aller Erinnerung an menschliche Dinge vergehen und in den ewigen Zeiten nicht mehr gekannt werden; während der neue Name, der von Jesu Christo gegeben und in den verwandelt wird, welchen Sie, meine Schwester, an diesem Tage der Ablegung Ihrer Gelübde erhalten sollen, in den Augen der Engel, der Menschen und Gottes selbst ein Titel unsterblicher Herrlichkeit sein wird: Vincenti dabo . . . nomen novum. (Offenbg. 2, 17.) Alsdann, meine Schwestern, werden selbst die Weltmenschen die ganze Vortrefflichkeit dieser Gnade des Berufes erkennen, welchen sie jetzt verachten; und man wird die Ehre eines

heiligen Bündnisses, das uns mit dem Heilande vereinigt hat, weit höher schätzen, als die einer hohen Abkunft, die uns Könige zu Ahnen gegeben hat. Liebet also mehr und mehr die kostbare Gnade, die euch der göttliche Bräutigam erzeigt hat. Sprechet oft mit der Königin der Jungfrauen, auch wenn ihr selbst, wie sie, aus königlichem Blute entsprossen wäret: Ja, der Allmächtige hat Großes an mir gethan: Fecit mihi magna, qui potens est. (Luk. 1, 49.) Vom Throne seiner Ewigkeit hat er sich gewürdigt, auf seine demütige Magd herabzublicken: Respexit humilitatem ancillae suae. (Ebend. 48.) Er ist zu mir herabgestiegen, um mich bis zu sich zu erheben, und mich zu einem Glücke zu berufen, das kein anderes, als sein eigenes ist, zu einer Herrlichkeit, die so lange als die Ewigkeit dauern wird: Ex hoc beatam me dicent omnes generationes. (Ebend.)

Hat er sich damit begnügt, euch zu berufen, meine Schwestern? Hat er euch nicht gleichsam bei der Hand genommen, um euch aus dem Hause der Knechtschaft in jenes Land der Verheißung zu führen, das ihr bewohnet? Ist er nicht vor euch hergegangen, um euch die Pfade zu ebnen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen und die Schranken niederzureißen, die euch hätten aufhalten können? So stellt uns unser Evangelium den guten Hirten vor, wie er seine Schafe führt und vor ihnen hergeht: Et educit eas, et ante eas vadit. (Joh. 10, 3 u. 4.)

Ich wünschte, daß in diesem Augenblicke jede von euch, meine Schwestern, tief in ihr Inneres einginge, und die ganze Geschichte ihres Herzens und ihres Lebens von dem Tage an, da die Gnade eines heiligen Berufes sozusagen in ihr aufgekeimt ist, sich wieder vorführte. Sagt uns, ob es nicht die geheimnisvolle Gegenwart dieses guten Hirten ist, die euere Schwachheit unterstützt, euere Angst und euere Schrecken beschwichtigt hat; die euch geholfen hat, den Abscheu, den Widerwillen und das Widerstreben zu besiegen;

die hundertmal euere Ohnmacht wieder belebt und den wankenden Entschließungen ihre vorige Kraft zurückgegeben hat? Mußte er euch nicht zuweilen gewissermaßen in seine Arme nehmen, wenn ihr ermattet und niedergeschlagen, in Mutlosigkeit und Überdruß versunken waret? Doch zugegeben, daß euer Eifer niemals nachließ, würdet ihr ohne ihn über die Hindernisse von außen haben triumphieren können? So viele scheinbar unübersteigbare Schwierigkeiten — wer hat sie gehoben? Die Vorurteile jener Verwandten, jener Weltfreunde — wer hat sie zerstreut? Jene so schwächliche Gesundheit — wer hat sie befestiget? Jene unentwirrbare Schwierigkeiten der Verhältnisse — wer hat sie beseitigt? Jene Bande, jene Verbindlichkeiten, die euch auf immer gefangen zu halten schienen — wer hat sie zerrissen? Endlich, jene unerwarteten Zufälle, jene außerordentlichen Umstände, denen ihr die Erfüllung aller euerer Wünsche zu verdanken habt — wer anders, als der unbeschränkte Herr aller Schicksale hat sie entstehen lassen? Wiederholt in Gedanken alle diese Einzelheiten, und ihr werdet bei jedem Schritte die Aufmerksamkeit und die Sorgfalt dieses zärtlichen Hirten erkennen, der immer wacht und nicht einen einzigen Augenblick sein Schaf außer Augen läßt.

Doch, was rede ich von diesen besonderen Hindernissen, wenn die allgemeinen Hindernisse derart waren, daß diese heilige Genossenschaft selbst ja nicht einmal erstehen konnte ohne nur eine Reihe von Wundern? Denkt ihr zuweilen daran, meine Schwestern, in welcher Zeit wir uns befinden, unter welcher Generation ihr lebet, in welchem Babylon ihr so friedlich die Gesänge von Sion singet? Wer hätte dieses Glück vor noch nicht zwanzig Jahren für möglich gehalten, da Frankreich ohne Altäre, ohne Priester und fast ohne Gott war; da die christlichen Jungfrauen, aus ihren Wohnplätzen vertrieben, unter einer feindseligen Welt flüchtig umherirrten, da die ewige Abschaffung der heiligen Ordens-

gelübde so feierlich verkündet war? Aber was vermögen alle Bemühungen der Menschen und die schrecklichsten Revolutionen gegen die Ratschlüsse des Allmächtigen? Wer könnte den Händen des guten Hirten die Schafe entreißen, die ihm sein Vater anvertraut hat? Ihr gehört ihm an seit jener Zeit; zerstreut, einander unbekannt, waret ihr von ihm gekannt; ihr bildetet in seinen Augen schon eine Herde, die er in diesem Schafstalle vereinen mußte. Seine Absicht muß erreicht werden. Wo ist sie, die ihm zum Werkzeug dienen soll, seinen Plan auszuführen? Ach! verbannt aus einem Vaterlande, wo ihre Ahnen regiert haben, irrt sie von Land zu Land, von Schmerz durchdrungen, jeden Tag tausend Gefahren ausgesetzt. Aber er verläßt sie nicht, und deckt sie überall mit seiner schützenden Hand; er ist mit ihr an den Höfen der fremden Könige, auf den Schlachtfeldern und mitten im Waffengetöse; er führt sie, nach dem Ausspruche der Schrift, durch Wasser und Feuer, durch Stürme und über Abgründe; und wenn endlich die in seinen Ratschlüssen bestimmte Zeit gekommen ist, führt er sie an die Stätte ihrer Geburt zurück, weist ihr die Wohnung an, die er ihr zubereitet hat, und schart um sie eine heilige Familie, deren Mutter sie sein soll. Die Ruchlosigkeit und die Zwietracht werden um ihre Behausung her wüten; der Friede, die Unschuld und die Eintracht der Herzen werden im Innern derselben herrschen. Die glückliche Herde wird sich von Tag zu Tag mehren, und man wird das Werk der Hand des Allerhöchsten erkennen.

Sprecht, meine Schwestern, hat der Urheber so vieler Wunder genug bezeugt, daß er euch kenne und euch liebe? Cognosco meas. Hat er sich aber, um seine Gnade zu vollenden, nicht hier mit euch eingeschlossen? Ist er nicht Tag und Nacht auf diesem Altare, um euere Huldigungen zu empfangen und euere Bitten zu vernehmen? Wenn, was man nur allzu oft anderwärts sieht, zuweilen zu dem Ge-

danken verleitet, die Hölle selbst sei auf die Erde versetzt worden, scheint es dann nicht, als ob der Himmel in euere Mitte herniedergestiegen sei? Macht euch euer Titel stete Anbeterinnen nicht jenen Engeln ähnlich, deren Ruhm und Vorrecht es ist, immer vor dem Herrn zu stehen: Septem qui astamus ante Dominum? (Tob. 12, 15.) Sie knieen unaufhörlich vor dem Throne der Majestät Gottes, knieet nicht auch ihr ununterbrochen vor dem Throne seiner Barmherzigkeit? Ach! seid einer so ehrenvollen Auszeichnung, welche das Staunen der himmlischen Geister erregt, immer würdig! Und Sie, teure Schwester, kommen Sie mit Freuden herzu, Ihren Wohnort in diesem glücklichen Lande Gessen aufzuschlagen, das allein frei ist von den Drangsalen, welche das ganze übrige Ägypten betroffen haben, und von der dichten Finsternis, die es bedeckt. Sie werden dort immer unter den Augen des guten Hirten stehen; er führt dort seine Schafe auf immer fette Weiden, und tränkt sie an den Quellen, die dem ewigen Leben entspringen; er wird Ihnen dort neue Beweise von jener Liebe geben, welche Sie vor allen Zeiten auserwählt, welche Sie später gleichsam zur Besitznahme seines Erbes mit Namen gerufen hat, und welche Sie endlich heute in dasselbe einsetzt. Genießen Sie das süße Vertrauen, das so viele Gnadenbezeigungen Ihnen einflößen müssen; und Ihre Dankbarkeit sei, soweit es möglich ist, der Größe der Wohlthat angemessen.

Doch, meine Schwestern, wenn die Gnade der heiligen Berufung der gottgeweihten Seele gleichsam ein Unterpfand ist, daß Jesus Christus sie liebend kennt: Cognosco meas; so ist die Annahme dieser Gnade von seiten der gottgeweihten Seele und ihre freiwillige Hingebung an ein strenges Büßerleben ihr selbst gleichsam eine Gewähr, daß sie gleichfalls Jesum Christum kennt: Cognoscunt me meae. Dies will ich in meiner zweiten Erwägung darthun.

Zweiter Teil.

Es ist in unserem heutigen Evangelium, meine Schwestern, ein wunderbares Wort enthalten, dessen Entwickelung für euch von einem besonderen Interesse sein wird, das Wort unseres göttlichen Heilandes nämlich: „Ich kenne meine Schafe, und sie kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und wie ich meinen Vater kenne;" hiermit vergleicht er die Kenntnis, die seine Schafe von ihm haben, mit der, welche er selbst von seinem Vater hat. Welche sind denn jene Schafe, die den Sohn auf eine so besondere Weise kennen, wie er selbst den Vater kennt? Ich sage, es sind diejenigen Seelen, welche einem vollkommenen Leben sich widmen, und welche durch die Ordensgelübde sich anheischig machen, die evangelischen Räte zu beobachten. Warum dies? Ihr sollt es hören. Jesus Christus hat gezeigt, daß er seinen Vater kenne, weil er in allem seinen Willen that, und zwar bis zur Entäußerung seiner selbst von allen Dingen, bis zur Aufopferung und Vernichtung seiner selbst, um ihm zu gefallen; und die gottgeweihte Seele beweist gleichfalls, daß sie Jesum Christum kenne, weil sie in allem auf seine Stimme merkt, in allem seinem Beispiel treu ist und zwar so weit, daß sie durch das Gelübde der Armut sich von allem entäußert, was sie besitzt, durch das Gelübde der Keuschheit als ein lebendiges Opfer sich darbringt, durch das Gelübde des Gehorsams sich selbst vernichtet. Gehen wir näher ein auf diese drei Punkte.

Jesus Christus kennt seinen Vater, und weil sein Vater will, daß er sich alles Glanzes seiner Gottheit, alles Reichtums seiner Herrlichkeit entäußere und als ein armer und niedriger Mensch erscheine, geht er auf diese Absicht ein, verläßt seinen ewigen Palast, willigt darein, in einem Stalle geboren zu werden, in Dürftigkeit zu leben und in gänzlicher Entblößung von allem zu sterben. Die gottgeweihte

Seele kennt Jesum Christum; sie sieht ihn in jenem Zustande und hört ihn, wie er sie zu seiner Nachfolge auffordert; sie kann der Stimme des guten Hirten nicht widerstehen, und sagt zu ihm, ohne auf das Widerstreben der Natur zu achten, gleich das, was er selbst zu seinem Vater sagte: „Hier bin ich, Herr, hier bin ich, bereit, ganz deinen heiligen Willen zu vollbringen: Ecce venio, ut faciam, Deus, voluntatem tuam.“ (Hebr. 10, 7.) Sie sieht ihn arm, und weil sie in ihm ihr Vorbild erkennt, so will sie um jeden Preis arm sein, wie er. Erbe aller Dinge und unumschränkter Herr des Weltalls besitzt er nichts und hat nicht einmal, wo er sein Haupt hinlege; um ihm nachzuahmen, soviel es ihr möglich ist, verzichtet sie auf die Güter, die sie von ihren Eltern geerbt hat, entsagt dem Rechte, darüber zu verfügen und sie zu genießen, und wird allem entfremdet, was ihr nach dem vollkommensten Rechte gehörte: Cognoscunt me meae. Er hat alle Kennzeichen seiner höchsten Würde abgelegt, und verbirgt sich nicht bloß unter dem Schleier der Menschheit, sondern auch unter groben und selbst in den Augen der Menschen geringen Kleidern; dies ist genug, um sie zu bestimmen, die Titel abzulegen, welche sie auszeichnen und selbst den Namen, den sie bei ihrer Geburt empfangen hat, das Gepränge des weltlichen Schmuckes wegzuwerfen und sich in düstere Schleier, ja selbst in Sack und härenes Kleid zu hüllen: Cognoscunt me meae. Er sagt ihr, er wolle der Schatz der freiwilligen Armut sein; und weil sie ihn für das höchste Gut erkennt, achtet sie diesen Schatz mehr, als alle Reichtümer der Erde, betrachtet sie jeden Gewinn, der sie dessen berauben könnte, als einen Verlust, und alles Gold und Silber, das man aufopfern muß, um jenen zu erwerben, als ein Stück Kot: Cognoscunt me meae. Er verheißt denen, die alles verlassen haben, um ihm nachzufolgen, das Hundertfache in diesem, und eine ewige Glückseligkeit in jenem Leben; und

weil sie ihn als die Wahrheit selbst erkennt, so verläßt sie sich auf seine Verheißung, sie betrachtet die evangelische Armut weniger als ein Opfer, denn als einen himmlischen Tausch, sie glaubt, alles, was sie dahin giebt, auf Zinsen anzulegen und in ein fruchtbares Land alles auszusäen, von dem die Welt glaubt, daß sie es wegwerfe; sie säet also mit Freuden und ist überzeugt, im Übermaße unendlicher Wonne zu ernten: Cognoscunt me meae. Der Geiz und die Habsucht so vieler Christen der Welt kommt daher, daß sie Jesum Christum nicht kennen. Sie setzen ihr Vertrauen auf ihre Häuser, auf ihre Ländereien, auf ihre Einkünfte und Ersparnisse; und oft zerstört ein einziger Hauch alle ihre Hoffnungen und verweht wie Staub die zerbrechlichen Güter, worauf sie dieselben gründen: während die gottgeweihte Seele, die alle ihre Hoffnungen auf das Wort des armen Jesus Christus stützt, gerade durch ihre Entäußerung ihr Vermögen vor den Stürmen des wandelbaren Glückes in Sicherheit bringt, und gemäß dem nachdrucksvollen Ausspruche des heiligen Paulus sich einen Schatz als gute Grundlage für eine grenzenlose Zukunft sammelt: Thesaurizare sibi fundamentum bonum in futurum. (I. Timoth. 6, 19.) So beweist sie also durch ihr Gelübde der Armut, daß sie ihren göttlichen Meister kenne: Cognoscunt me meae.

Der Sohn Gottes, nicht zufrieden, sich aller Dinge zu entäußern, opfert sich auch selbst auf, um den Willen seines Vaters zu erfüllen: „Die Opfer," spricht er, „und die Brandopfer haben dir nicht gefallen können; aber du hast mir einen Leib gegeben, hier bin ich;" ich will ein Opfer sein, das deinen Augen wohlgefällt, und will deiner Gerechtigkeit Genüge leisten. Er opfert wirklich sein unschuldiges Fleisch, und nachdem er in Entbehrungen und Mühseligkeiten gelebt hat, stirbt er in Martern am Kreuze. Die gottgeweihte Seele betrachtet ihren sterbenden Heiland; sie weiß, daß er von ihr ein gleiches Opfer verlangt, und opfert sich ihm

durch das Gelübde der Keuschheit. Denn die vollkommene Keuschheit, von welcher die Welt weit entfernt ist, einen rechten Begriff zu haben, ist ein wahrhaftiges Brandopfer des ganzen Menschen, durch welches der Leib als ein lebendiges Opfer: Hostiam viventem (Röm. 12, 1.), und das Herz als ein geistiges Opfer dargebracht wird: Spirituales hostias. (I. Petr. 2, 5.)

Der Leib, sagen wir, wird geopfert, nicht nur durch die Entbehrung aller sinnlichen Vergnügungen, sondern auch durch die strenge Enthaltsamkeit, die durch jene beständige und allseitige Abtötung dem ganzen Menschen auferlegt wird, welche die Kreuzigung des Fleisches und der Tod der Sinne ist. Eine dem Herrn Jesu Christo geweihte Jungfrau hat Augen, um die geschaffenen Dinge nicht zu sehen, Ohren, um die Stimme der Menschen nicht zu hören, eine Zunge, um nur mit Gott allein oder von ihm zu sprechen, Glieder, um sie der Buße zu opfern, so daß sie mit dem Apostel sagen kann: Ich bin an das Kreuz meines Heilandes geheftet und sterbe dort langsam: Christo confixus sum cruci. (Galat. 2, 19.) Sie lebt, um zu jeder Stunde zu sterben; sie ist ein lebendiges Opfer: Hostiam viventem. Warum unterwirft sie sich diesem freiwilligen Martyrtum? Weil sie denjenigen kennt und einzig liebt, der sein reines und jungfräuliches Fleisch für sie dahingegeben hat: Cognoscunt me meae.

Indessen ist das Brandopfer noch nicht vollendet. Die Keuschheit hat erst einen Teil des Menschen und was weniger edel an ihm ist, die Sinne und die Glieder aufgeopfert; sie muß auch ein geistiges Opfer, das Herz, darbringen, und es gleichfalls sterben lassen. Das Herz lebt von Neigungen und von Liebe. Die natürliche Anhänglichkeit an die Verwandten, Freunde, Personen, deren Gesellschaft ihm gefällt, scheinen ihm eben so notwendig, als das Leben selbst zu sein. O! wie viel kostet es, diese so süßen und so recht-

mäßigen Bande zu zerreißen! Es heißt, dieses empfindsame Herz gewissermaßen aus sich selbst herausreißen. Aber die, welche die Braut Jesu Christi sein will, kennt die Eifersucht dieses göttlichen Freundes der Seelen; sie weiß, daß jede Neigung, deren Gegenstand nicht er selbst ist, ihn beleidigt und daß man seiner nicht würdig genug sein kann, wenn man etwas anderes, als ihn, liebt, ohne es um seinetwillen zu lieben: Cognoscunt me meae. Folglich werden die erlaubtesten Bande, die unschuldigsten Neigungen und Begierden unterdrückt, bekämpft, geopfert. Es ist der vollkommene Tod des Opfers und die Vollendung des Brandopfers. Aber, o Jesu, wie soll ich einen Begriff geben von der Belohnung, welche du dieser hochherzigen Aufopferung seiner selbst hinterlegt hast? Deine Magd lebt nicht mehr das irdische Leben, aber sie beginnt zugleich damit ein verborgenes Leben mit dir in Gott zu leben. Sie sagt sich los von den Geschöpfen, aber sie findet alle ihre Neigungen geheiligt und gleichsam vergöttlicht in deiner Liebe. Sie wird vielleicht von seiten derer, denen sie teuer war, mit Kälte behandelt werden, aber sie wird mit deinen Gnaden und mit deinen göttlichen Gunstbezeigungen überhäuft werden, und wenn sie auch weniger Freunde unter den Menschen zählt, so wird sie den zum Freunde, zum Tröster, zum Bräutigam haben, den die Engel anbeten. Welch ein Schauspiel wird das sein, wenn sie am festlichen Hochzeittage des Lammes mit dem Hochzeitkleide angethan und als Königin und Braut im Angesichte des Himmels und der Erde wird gekrönt werden; wenn dieser Leib, jetzt mit so vieler Härte behandelt, auferstehen wird herrlich und unsterblich, strahlend in einem Glanze und in einer Schönheit, vor der der Glanz der Gestirne am Firmamente erbleichen wird; wenn dieses Herz, jetzt zu so vielen Entbehrungen verurteilt, von himmlischer Freude überfließen und die Ströme unaussprechlicher Wonne, welche sich in dasselbe ergießen, nicht

wird ertragen können; wenn diese Jungfrau, jetzt einsam und von der Welt vergessen, mit Ehren eingeführt werden wird am Hofe des Königs aller Könige, berufen wird, ewig zum Gefolge des Lammes zu gehören; wenn sie endlich den Trost empfinden wird, zu sehen, wie so manche von denen, deren Freundschaft für sie der Gegenstand eines schmerzlichen Opfers war, ihr Heil und ihr Glück den Bitten verdanken, die eine zärtliche und inbrünstige Liebe unaufhörlich für sie zum Himmel sandte? Wie wird sie sich dann freuen, ihren gekreuzigten Gott gekannt und gern mit ihm sich aufgeopfert zu haben! Cognoscunt me meae.

Aber sie geht noch weiter. Wenn die Gelübde der Armut und der Keuschheit sie von allem entblößt und geopfert haben, so haben dieselben sie nicht vernichtet; nachdem sie auf die Güter der Erde, auf alle Freuden der Sinne und auf die natürlichen Verbindungen verzichtet, hat sie noch einen freien Willen und einige Rechte über sich selbst; diese benimmt ihr das Gelübde des Gehorsams, der sie endlich bis zur Vernichtung führt. Denn ist ein vernünftiges Geschöpf nicht ein wahres Nichts, wenn es nichts denken, nichts wollen, keinen Plan fassen, noch etwas beschließen kann, ohne von einem anderen dazu veranlaßt zu werden, oder die Erlaubnis dazu zu erhalten? Was bleibt denn noch einer solchen, deren Willen und Urteil nicht einmal mehr ihr angehören, und welche die edelsten Fähigkeiten ihres Geistes und ihres Herzens unter das Joch gebeugt hat? Auch nennt der große Apostel, wenn er von dem Gehorsame Jesu Christi redet, diesen eine Entäußerung seiner selbst, und spricht: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an: Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens.“ (Philipp. 2, 7.) Diese gänzliche Abhängigkeit ist die völlige Vernichtung des alten Menschen, weil sie die Eigenliebe und den Hochmut bis auf den Grund ausrottet. Das ist es auch, was die stolze Gottlosigkeit

immer als das Gehässigste und Empörendste in den religiösen Gelübden angesehen hat. Aber was sie haßt, ist gerade das, was die demütige Jungfrau und den erleuchteten Glauben entzückt. Sie kennt den Herrn, der sie erwählt hat: Cognoscunt me meae; sie hat begriffen, daß, sich freiwillig zu seinem Sklaven machen, frei werden heißt, daß, sich um seinetwillen und mit ihm vernichten, ein neues Dasein empfangen heißt. Und wahrhaftig, was sollte sie nicht in jenem glücklichen Nichts finden, in welches sie sich versetzt hat? Frei von der Tyrannei der Leidenschaften, von dem Wankelmute des Eigenwillens, von wunderlichen Launen, von jener Menge ungestümer, unbeständiger, oft einander entgegengesetzter Wünsche, die das menschliche Herz in Aufruhr bringen, es unaufhörlich hin und her treiben wie die Wogen eines stürmischen Meeres, ruht sie im Schoße des Gehorsams und kennt weder Unruhe, noch Kummer, noch Zweifel, noch Gewissensbisse; nicht sie ist es, welche ihre Entschlüsse faßt, ihre Schritte lenkt; sie hat einen Hirten, welcher seine ganze Sorgfalt auf sie richtet, auf allen Wegen sie sicher führt; er spricht zu ihr sowohl durch seine Vorschriften, als auch durch den Mund ihrer Vorgesetzten; sie hat keine andere Sorge, als auf seine Stimme zu hören und das zu thun, was er befiehlt; sie kann sich nicht verirren, wenn sie ihm folgt. Die Schafe, sagt unser Evangelium, hören die Stimme des guten Hirten und folgen ihm nach, weil sie seine Stimme kennen: Oves vocem ejus audiunt, et Illum sequuntur, quia sciunt vocem ejus. (Joh. 10, 3 u. 4.) Während andere, von ihrer eingebildeten Weisheit eingenommen und unter der Leitung ihres eigenen Willens, sich in Finsternis verlieren und in Abgründe stürzen, geht sie einen immer lichtvollen und immer sichern Weg, wandelt mit einem unaussprechlichen Troste darauf fort und fühlt ihre Hoffnung und ihre Freude in dem Maße sich vermehren, als sie sich dem Ziele nähert. Wenn sie

ausharrt bis ans Ende, wird sie sterbend mit dem heiligen Paulus sagen: „Ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den meinem Bräutigam geschworenen Glauben bewahrt, ich habe nur noch die Krone der Gerechtigkeit zu erwarten, die er mir verheißen hat: Reposita est mihi corona justitiae. (II. Timoth. 4, 7 u. 8.)

O Sie, meine teure Schwester, die Sie in diesem Augenblicke in jene Laufbahn der Opfer und der Herrlichkeit eintreten, vergessen Sie niemals jenes wichtige Wort: „Wenn sie ausharrt." Wenn Sie ausharren in den Gesinnungen, welche Sie heute beseelen, in der Liebe zu Ihren Gelübden und in der Treue, sie zu halten, im Geiste der Armut, der Aufopferung und des Gehorsams, in jenem Zustande des Todes, welcher durch Ihre Verhüllung in ein Trauertuch nun wird vorgebildet werden, in der Vereinigung mit dem Kreuze, welches Ihnen der Diener Jesu Christi zum Erbteil geben wird — wenn Sie ausharren werden, das ist die unerläßliche Bedingung. Die Krone, nach welcher Sie verlangen, ist nur der Beharrlichkeit allein verheißen. Denn leider! es giebt thörichte Jungfrauen, welche glauben, von dem Bräutigam gekannt zu sein, zu denen er aber eines Tages sagen wird: Ich kenne euch nicht: Nescio vos (Matth. 25, 12.); die sich auch schmeicheln, ihn zu kennen, und die weit von ihm entfernt sind, weil ihre Lampen in ihren Händen erloschen sind, und ihrem Herzen das Öl der Liebe fehlt.

Damit ein so schreckliches Unglück niemals eine unter euch treffe, so werdet nicht müde, meine teuren Schwestern, auf diesem Altare den zu betrachten, den man notwendigerweise gut kennen muß, und ahmet dem Gegenstande euerer Anbetung und euerer Huldigungen nach. Sehet, welches Geheimnis seine Liebe erfunden hat, um sein Opfer und seine Erniedrigung bis ans Ende der Zeiten fortzusetzen. Welche Entäußerung in der heiligen Eucharistie! welche

Verborgenheit unter jenen Vorhängen! welcher Zustand des Opfers und des Todes! welcher Gehorsam auf die Stimme der Priester! welche Hingabe in ihre Hände! welches Schweigen! welche Erniedrigung vor Gott! Thut nach diesem Vorbilde; und wenn ihr Jesum Christum wahrhaftig erkennet, dann beklagt euch nicht über diese Entäußerung, in welche er euch auf etliche Jahre, vielleicht nur auf etliche Tage versetzen muß, wenn euer Gott für alle Zeiten sich darein versetzt hat.

Bedürft ihr nun noch anderer Vorbilder? Ach! welche Erinnerungen erweckt in euch dieser Ort, meine Schwestern! Und wie sollte ich es wagen, eine so tiefe Wunde, eine noch so frische Wunde, die unheilbare Wunde aller französischen Herzen zu berühren? Ist es nicht gerade hier, wo die Entäußerung, die Opferung, die Vernichtung der königlichen Majestät und jene lange Reihe beklagenswerter Scenen begonnen, welche endlich den Tod eines königlichen Märtyrers herbeiführten, einer großmütigen Königin, einer Prinzessin, die auf der Erde schon zur Zahl der Engel gerechnet wurde, eines jungen Thronerben, welcher vom Leben nichts, als seine Bitterkeit und seine Schmerzen kannte, ach! man müßte sagen, einer ganzen erlauchten Familie, wenn uns nicht der Himmel durch ein Wunder die geliebte Tochter unserer Herren erhalten hätte, damit sie unsere Thränen milderte, indem sie mit uns weinte, und unsere Hoffnungen aufrecht erhielte, die sich auf ihren Namen, auf ihr Blut und auf ihre Tugenden gründen? Ist der Boden, den wir betreten, nicht von den Thränen jener auserlesenen Schlachtopfer benetzt worden? O meine Schwestern, werdet ihr neben ihren Leiden euere Entbehrungen und Mühseligkeiten noch groß erachten? Was ist euere religiöse Armut gegen die Entbehrungen, die sie zu tragen hatten; was sind euere Erniedrigungen gegen die schimpflichen Beleidigungen, mit denen sie überschüttet wurden; euere freiwillige Gefangen-

schaft im Vergleiche mit der gewaltsamen und schmerzlichen Gefangenschaft, unter welcher sie seufzten? Und wenn man auch gestehen muß, daß euer Büßerleben ein Zustand immerwährenden Sterbens ist, welcher Unterschied zwischen einem solchen Tode und dem ihrigen!

Doch, o Herr, ein ganz anderer Gedanke durchdringt mich in diesem Augenblicke. Ich glaube hierin einen großen Plan deiner Weisheit, ein herrliches Unterpfand deiner Barmherzigkeit gegen uns zu erkennen. Wie ist ein von so verabscheuungswürdigen Greueln befleckter Ort in ein religiöses Heiligtum verwandelt worden? Wie ist dein Gnadenthron selbst auf dem Schauplatze jener gottlosen Unthaten errichtet worden? Wie ist das Gefängnis der königlichen Märtyrer die friedliche Wohnung dieser Jungfrauen, der Gefangenen deiner Liebe, geworden, die, ohne Aufhören dir zu Füßen liegend, ihr Leben zwischen Buße und Gebet teilen? O göttlicher Heiland! der Wunsch des Märtyrerkönigs ist erhört worden; er hat um Gnade für sein Volk gebeten, und auf seine Bitte ist selbst der Ort, von welchem sich ein Anklagegeschrei gegen uns erhob, in einen Ort der Versöhnung umgewandelt worden; du selbst bist herabgestiegen, um dort dich zwischen uns und deinen erzürnten Vater zu stellen, seine Blicke von unseren Verbrechen abzulenken und sie auf das Angesicht seines Gesalbten zu richten. Du willst, daß deine Mägde sich mit dir aufopfern und ihre steten Bitten mit den deinigen verbinden; und, um ihrer Stimme mehr Nachdruck zu geben, um ihre Fürbitte kräftiger zu machen, willst du, daß sie an ihrer Spitze eine Jungfrau haben, die aus demselben Blute entsprossen ist, das so ruchlos vergossen ward. Zweifelt nicht daran, meine Schwestern, es ist hier mehr, als eine gewöhnliche Anordnung der Vorsehung; ihr habt eine wahrhaftige Sendung von oben erhalten, um die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen und den uns drohenden Unglücksfallen zuvorzu-

kommen. Von euerer Treue und von euerer Inbrunst hängt das öffentliche Wohl ab, wie von dem Gebete des Moses auf dem Berge der Sieg Israels abhing. Werdet niemals müde, der Himmel und die Erde verlangen es von euch, erfüllet euere glorreiche Bestimmung: dann werdet ihr das Vaterland retten, ihr werdet die Kirche trösten, und am Tage, wo der gute Hirt endlich die letzte Scheidung zwischen den Böcken und Schafen machen wird, werdet ihr, von ihm gekannt und angenommen, zu seiner Rechten gestellt werden mit der glücklichen Herde, die er auf ewige Weiden führen wird. Amen.

Predigt

für eine Einkleidung,

über die

Opfer und Belohnungen des religiösen Lebens;

gehalten

am Tage der Geburt der heiligen Jungfrau.

Spectaculum facti sumus mundo, et angelis et hominibus.
Zum Schauspiele sind wir geworden der Welt, den Engeln und Menschen. (I. Korinth. 4, 9.)

Ist der Raum, in dem wir uns versammelt haben, auch eng, so wage ich es doch, zu sagen, meine Brüder, daß die fromme und rührende Ceremonie, die hier gefeiert werden soll, ein der Aufmerksamkeit des Himmels und der Erde würdiges Schauspiel ist. Ein junges Schlachtopfer, noch angethan mit dem Schmucke der Welt, und voll Un=

geduld, sich desselben zu entledigen, um sich in das Opfergewand zu kleiden; Verwandte, in welchen die Religion stärker ist, als die Natur, und die sich nicht fürchten, den Altar zu umringen, wo die Rechte des Fleisches und des Blutes hochherzig der göttlichen Liebe geopfert werden sollen; ein heiliger Diener, der sich anschickt, jene ehrwürdigen Symbole der Armut, der Demut, der christlichen Jungfräulichkeit zu weihen, die an die Stelle der eitlen Weltkleidung treten sollen; die Kirche, die sich freut, in den Tagen ihres Greisenalters noch Jungfrauen zu zeugen, und sich dieser glücklichen Zeichen ihrer fortdauernden Fruchtbarkeit rühmt; die Engel, die unsichtbar bei diesem Feste sich eingefunden haben, die sich um die künftige Braut Jesu Christi drängen und sich untereinander fragen: Wer ist diese bevorzugte Seele, die zur Hochzeit des Lammes gehen will, und die schon durch das Verlangen nach einem ganz himmlischen Leben sich über die Erde erhebt: Quae est ista, quae ascendit? (Hohelied 8, 5.); der Sohn Gottes selbst, welcher die, die er auserwählt hat, zu rufen und ihr zu sagen scheint: Komm', o meine Vielgeliebte, komm', und empfange aus meinen Händen ein Ehrenkleid und eine unverwelkliche Krone: Veni, sponsa mea; veni, coronaberis (Ebend. 4, 8.); endlich, um alle göttliche und menschliche Herrlichkeit zu vereinen, eine erlauchte Fürstin,[1]) die Tochter von Königen, von Heiligen und Märtyrern, die Gemahlin eines kriegerischen Helden und Friedensstifters, der zweimal der Retter unserer Lande war, sie selbst eine edle Heldin, in welcher sich das Blut Heinrichs IV. ebensowohl in der Unerschrockenheit ihres Mutes, als in ihrer ausgezeichneten Güte erkennen läßt, ein Engel des Neuen Bundes, welcher den heiligen Ludwig mit seinem Volke, den Himmel mit Frankreich, eine unglückliche und reuerfüllte Nation mit Europa und mit sich

---

[1]) Die Frau Herzogin von Angoulême.

selbst versöhnen soll, eine Fürstin, die Wonne, der Ruhm und die Hoffnung des Vaterlands, der Trost des Monarchen und das Unterpfand der göttlichen Barmherzigkeit gegen seine Unterthanen, welche, nachdem sie Zeuge gewesen ist von der Freude und dem Entzücken, das ihre Gegenwart überall erregt, nachdem sie jene einmütigen Segnungen und jene rührenden Huldigungen, welche die Ehrfurcht und Liebe darbringt, empfangen hat, kommt, um als eine treue Nachahmerin der Frömmigkeit ihrer Vorfahren, unsere heiligen Ceremonien zu verschönern und mit ihrer königlichen Hand auf das Haupt einer Magd des Herrn, den bescheidenen Schleier zu legen, der sie den Augen der Menschen entziehen soll, um sie mit ihrem Gott in eine heilige Einsamkeit einzuschließen: giebt es ein größeres, interessanteres, der Aufmerksamkeit der ganzen Welt würdigeres Schauspiel? Spectaculum facti sumus mundo, et angelis et hominibus.

Immerhin, meine teure Schwester, ist dieser für Sie so schöne Tag noch nicht der Tag Ihres Triumphes und Ihres Glücks: er ist nur das Vorspiel zu dem großen Opfer, das zu vollenden Ihr Herz schon lange brennt. Sie scheiden heute von der Welt, aber Sie richten noch keine unübersteigbare Schranke zwischen sich und ihr auf; Sie ziehen das heilige und ehrenvolle Gewand des Heilandes an, aber Sie sind noch nicht durch unauflösliche Bande an ihn gekettet. Eine Zeit der Prüfungen und ernster Überlegung soll Sie erst auf jene feierlichen Verbindlichkeiten vorbereiten, welche Sie auf immer an das Erbe und an das Haus Ihres Gottes fesseln werden. Es ist darum notwendig, daß Sie mit Muße einen so wichtigen Entschluß überlegen, damit Sie Ihre Kräfte nach den Obliegenheiten eines heiligen und strengen Standes bemessen, die Mühen eines von aller Sinnlichkeit so entfernten Lebens mit seinen Tröstungen vergleichen, endlich auf einer richtigen Wage alles, was Sie

verlassen, mit dem, was im Orden Ihnen verheißen ist, abwägen können.

Es ist meine Pflicht, meine teure Schwester, Ihnen in der Wahl, von welcher Ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt abhängt, hilfreich beizustehen; meine Sache ist es, Ihnen jetzt schon den Gegenstand Ihrer künftigen Betrachtungen vorzuführen. Ich will darum mit Ihnen untersuchen, was es kostet, einem so hohen Rufe zu folgen, und welche Vorteile man davon hoffen kann; was man Gott opfert, und was man das Recht hat, von seiner Freigebigkeit zu erwarten. Ich werde zeigen, und das ist mein ganzer Plan, erstens, daß das Opfer der gottgeweihten Seele das vollkommenste und vollendetste Opfer ist, das ein Geschöpf seinem Schöpfer darbringen kann: dies wird der erste Teil sein; dann, daß die einer gottgeweihten Seele verheißenen Belohnungen die größten und herrlichsten sind, mit denen der Schöpfer selbst die Hingebung seines Geschöpfes bezahlen kann: dies wird der zweite Teil sein.

O Königin der Jungfrauen, welche du diese keuschen Tauben durch die Einsamkeit der Wüste bis zur ewigen Wohnung ihres Bräutigams geleitest, Beschützerin aller jener friedlichen Stätten, wohin die Unschuld sich flüchtet, um der Verführung der Welt zu entrinnen, zumal aber besondere Patronin einer heiligen Kongregation, die seit zwei Jahrhunderten deinen Namen führt und sich bemüht, deine Verehrung zu verbreiten: würdige dich, an diesem Tage deines Geburtsfestes einen gütigen Blick zu werfen auf die, welche im Begriffe ist, zu einem neuen und vollkommenen Leben geboren zu werden, und dir nachzufolgen auf dem schmalen Wege der evangelischen Räte. — Ave Maria.

Erster Teil.

Man wird mich nicht im Verdachte haben, als wollte ich die Größe und die Schwere des Opfers verhehlen, wozu

die gottgeweihte Seele berufen ist, da ich ohne Umschweife erklärt, und noch ausdrücklich zu erörtern mir vorgenommen habe, daß es das vollkommenste und vollendetste Opfer ist, welches ein Geschöpf seinem Schöpfer darbringen kann. In der That, wenn man mich fragt, worauf eine Seele, die sich Gott im Orden weiht, verzichtet, so gestattet mir das Evangelium nicht, etwas anderes zu antworten, als daß sie auf alles verzichtet, ohne Vorbehalt und unwiderruflich. Sie thut buchstäblich das, was der göttliche Heiland von seinen vollkommenen Jüngern fordert, das heißt, sie giebt alles hin, was sie besitzt, und alles, was ihr der Natur nach teuer ist; sie verläßt sozusagen und verleugnet sich selbst; sie will ihre Seele in der Zeit verlieren, um sie in der Ewigkeit wieder zu finden; sie begräbt endlich sich selbst lebendig, und reiht sich gewissermaßen den Toten an, um kein anderes Leben mehr zu haben, als das, welches mit Jesu Christo in Gott verborgen ist. Es ist darum keine christliche Jungfrau dieses Namens würdig und von dem Geiste ihrer Berufung beseelt, die nicht gleich den Aposteln sprechen kann: Herr, siehe, ich habe alles verlassen, und bin dir nachgefolgt: Ecce nos reliquimus omnia, et secuti sumus te. (Matth. 19, 27.) Erwägen wir die hauptsächlichsten Opfer, welche diese völlige Entsagung in sich begreift.

Erstens, die Seele, die sich der religiösen Vollkommenheit widmet, entsagt nicht bloß, wie wir es durch unsere Taufgelöbnisse gethan haben, den verdorbenen Grundsätzen der Welt, ihren sündhaften Gewohnheiten, ihren Leidenschaften und Ärgernissen; sondern sie bricht völlig allen Verkehr mit ihr ab, und hegt keine derartigen Pläne mehr. Sie will selbst nicht die ehrenvollsten ihrer Ämter, noch die rechtmäßigsten ihrer Besitzungen, noch den gebührendsten Ruhm, noch die unschuldigsten ihrer Vergnügungen. Sie geht aus dieser unheiligen Welt hinaus, wie ehedem die aus ihrer Gefangenschaft befreiten Israeliten aus Babylon zogen,

wie Lot aus dem brennenden Sodom ging. Sie schließt ihre Augen ein für allemal vor dem Reize ihrer Schauspiele, vor der Eitelkeit ihres Gepränges, vor allem Glanze dieser vergänglichen Gestalt, sie verschließt ihre Ohren vor dem Lärm ihrer Freuden, ihrer Feste, ihrer Gesellschaften und ihrer Unterhaltungen, ihr Herz vor dem Trugbilde ihrer Hoffnungen, vor dem Ungestüme ihrer Ansprüche und ihrer Wünsche, ihren Geist vor dem Schwindel ihrer Angelegenheiten, ihrer Geschäfte und ihrer Ränke. Sie tritt alles mit Füßen, was jene achtet, und alles, was sie liebt; sie begräbt sich in die Einsamkeit, damit sie nichts mehr von ihr erfahre, und von ihr vergessen werde; sie ist für sie tot, und jene ist für sie gekreuziget: Mihi mundus crucifixus est, et ego mundo. (Galat. 6, 14.)

Wie vielen Dingen ist also schon durch diese bloße Trennung von der Welt zu entsagen, meine Brüder! Wie viele Entbehrungen werden von den Sinnen, von der Phantasie und vom Herzen verlangt! Welches unermeßliche Opfer für die Natur, die nach allem begierig ist, was glänzt und was Vergnügen gewährt, nach allem, was die Neugierde unterhält, dem Hochmute schmeichelt, die Neigungen und die Begierlichkeit befriedigt!

Indessen ist dies nur der erste Schritt einer gottgeweihten Seele auf der Bahn der Entsagung, nur das minder schwere unter den Opfern, die sie zu bringen hat; denn so verführerisch auch die Welt erscheinen mag, ein gründlicher Geist hat trotzdem gar bald erkannt die Verderbtheit ihres Geschmackes, den kindischen Wechsel ihrer Moden und ihrer Gebräuche, die Leere ihrer Freuden, die Vergänglichkeit ihrer Güter, die Nichtigkeit ihrer Würden und Ehren. Er überzeugt sich bald, daß alles in der Welt mit Mühseligkeiten und Beschwerden vermischt ist, daß selbst die süßesten Verbindungen ihre Unannehmlichkeiten und Bitterkeiten haben, daß der Reichtum seine Sorgen, daß die Gunst

ihre Knechtschaft, daß die Größe ihre Abgründe hat. Die Erfahrung lehrt ihn (und ich spreche diese Wahrheit in Gegenwart einer Fürstin aus, die, auf dem ersten Throne der Welt geboren und so lange Zeit mit dem Schmerzensbrote ernährt, ein merkwürdiges Beispiel der namhaftesten Unfälle, wie der königlichen Tugenden geworden ist), die Erfahrung, sage ich, lehrt ihn, daß vom niedrigsten bis zum höchsten Stande keiner ist, der vor den traurigsten Wechselfällen des Schicksals sicher wäre, und daß besonders das höchste Glück der Gefahr des schrecklichsten Falles ausgesetzt ist. Er hört die Klagen und das geheime Murren aller derer, deren scheinbares Glück den Neid erregt; und er erblickt unter einer trügerischen Schale von Freude und Glück die Langweile, die Unruhe und den Überdruß im Grunde der Herzen aller Weltmenschen.

Was ihm aber die größte Abneigung gegen diese Welt einflößt, die eben so verkehrt, als leichtfertig und unglücklich ist, das ist die bodenlose Gleichgültigkeit, worin er sie rücksichtlich der einzig wichtigen und notwendigen Sache versunken sieht, das ist ihre gänzliche Hintansetzung der ersten Pflichten des Menschen gegen Gott, das ist das Ärgernis ihrer Ausschweifungen und die Gottlosigkeit ihrer Lehren. Die verderbte Welt, von welcher ich spreche, ist eine ungeheure Menschenmasse, die, ganz in Sinnlichkeit vergraben, ganz mit vergänglichen Angelegenheiten beschäftigt, und mit sinnlosen Leidenschaften sich quälend, blindlings dem unvermeidlichen Tode entgegeneilen, ohne sich darum zu bekümmern, was er ist, noch darum, was auf ihn folgen soll; die, obschon sie vom Schöpfer eine geistige und unverwesliche Seele erhalten haben, diese den Gelüsten des verweslichen Fleisches opfern; die, nach dem Bilde Gottes geschaffen, freiwillig bis zum unvernünftigen Tiere sich herabwürdigen und ihren Ruhm in ihre Schande setzen. Wie könnte sich eine vom Lichte des Glaubens erleuchtete und von den

Reizen der Tugend entflammte Seele mitten in einer Welt gefallen, welche die Schamhaftigkeit verhöhnt, die Religion verachtet, die Frömmigkeit verfolgt, das Evangelium der Lüge beschuldigt und Gott selbst verspottet? Wie könnte sie sich an die empörende Unschicklichkeit der Kleidung, an die zügellose Frechheit der schlechten Sitten, an die Verwegenheit und Ungestraftheit der Lästerungen gewöhnen? Ach! alles, was sie hört, und alles, was sie sieht, veranlaßt sie zu Seufzern und zu Thränen. Sie verlangt unaufhörlich die Flügel der Taube, um weit hinweg zu fliehen von diesem Lande der Ungerechtigkeit und des Todes, und in der Wüste eine Ruhestätte zu finden, die sie unter den Zelten der Sünder vergebens sucht: Quis dabit mihi pennas sicut columbae? et volabo, et requiescam. (Ps. 54, 7.)

Wenn es sich also nur darum handelte, aus der Welt sich zu entfernen, so würde eine von Gott erfüllte Seele sich ohne Mühe zu diesem Opfer entschließen. Aber sie muß weit teurere Bande zerreißen; und dies ist die zweite Stufe ihrer Entsagung. Sie hat jenes Wort des göttlichen Meisters gehört: Wenn jemand seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt, als mich, so ist er meiner nicht wert;" und jenes andere Wort: „Glaubet ja nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert, und werde trennen den Sohn von seinem Vater, die Mutter von ihrer Tochter." O wahrhaft schmerzliche Trennung, herzzerreißende Prüfung, schwer zu erringender Sieg! Was haben nicht selbst die Heiligen in jenen schrecklichen Kämpfen der Natur und der Gnade gelitten! Wie viele wahre und übernatürliche Berufungen sind in allzu empfindsamen Herzen durch das Geschrei des Fleisches und des Blutes erstickt worden! Die heldenmütige Theresia gesteht, daß sie in dem Augenblicke, da sie sich aus den Armen des Urhebers ihrer Tage riß, eine Empfindung hatte, als ob die Eingeweide ihr zerfleischt

würden; und die ganze Tugend der Franziska von Chantal reicht kaum hin, in einem ähnlichen Kampfe sie aufrecht zu erhalten. So lebendig und tief sind die Wurzeln, welche jene uns angeborenen, durch Gewohnheit und gegenseitige Zärtlichkeitsbezeigungen verstärkten, an unsere reinsten Gefühle, ja selbst an unsere Pflichten geknüpften, und sozusagen mit unserem ganzen Sein eins gewordenen Neigungen in unseren Herzen geschlagen haben!

Hier also muß sich die zur evangelischen Vollkommenheit berufene Seele mit Kraft und Mut waffnen. Sie wird bedenken, daß, wenn der eifernde Gott ein solches Opfer von ihr fordert, ein sterblicher Gatte dasselbe fordern würde; daß der Dienst des Fürsten, Hoffnungen auf Glücksgüter, Absichten auf eine fernliegende Versorgung, und noch andere Interessen täglich die Kinder von denen trennt, die ihnen das Leben gegeben haben, ohne daß jemand darüber ungehalten wäre; daß es sonderbar wäre, wenn die Religion allein nicht das Recht hätte, das zu verlangen, was so viele andere Beweggründe mit Recht fordern; daß es überdies sich nicht darum handelt, daß eine christliche Jungfrau über Meere setze, noch darum, daß zwischen sie und diejenigen, welche sie aus so rechtmäßigen Gründen liebt, ein unermeßlicher Zwischenraum trete; daß sie im Kloster ihnen weder unsichtbar noch fremd wird; daß sie, wenn sie auch den äußeren Verkehr mit ihnen insoweit einschränkt, als er überflüssig ist und zu sehr der Natur schmeichelt, doch nicht aufhört, für ihre Bedürfnisse Teilnahme zu hegen, und sich nicht untersagt, sie zu lieben; daß die natürliche Zärtlichkeit, in eine göttliche Liebe umgewandelt, sogar weit thätiger und inniger, und besonders denen, welche der Gegenstand derselben sind, unvergleichlich nützlicher ist. O mein Gott, mache du selbst solchen Verwandten, deren Herzen in diesem Augenblicke tief bewegt sind, begreiflich, welche Hilfsquelle, welcher Schatz für eine ganze Familie ein einziges ihrer

Glieder ist, welches dir abgetreten wird, um dein Teil und dein Erbe zu werden, welche Segnungen es über ihre Unternehmungen verbreitet, welche Tröstungen es ihnen in den bittersten Beschwerden des Lebens, welchen Schutz in Gefahren es ihnen verschafft! Du allein weißt es, wie viele Unglücksfälle, die sie treffen könnten, durch ihre Bitten abgewendet werden, wie viele kostbare Gnaden aus dieser Quelle in ihre Seele fließen. O, wie beschränkt ist der Blick der Menschen! Jakob beweint als tot seinen Sohn Joseph, der seinen Augen entschwunden war, und, untröstlich über diesen Verlust, ruft er aus, seine grauen Haare würden mit Schmerzen ins Grab sinken. Indessen ist Joseph am Leben, o mein Gott! und du hast ihn nur darum der Liebe eines so zärtlichen Vaters entzogen, damit er in den Tagen der Not die Stütze, der Ernährer, der Retter seiner Familie und seines ganzen Volkes werde. So werden auch die, meine teure Schwester, welche Sie heute als für verloren beweinen, bis an das Ende ihres Lebens und bis in Ewigkeit die Frucht des heldenmütigen Opfers genießen, welches Sie dem Herrn darzubringen sich anschicken.

Doch, wir haben dieses Opfer noch nicht seinem ganzen Umfange nach betrachtet. Die gottgeweihte Seele begnügt sich nicht damit, die Welt zu fliehen und die süßesten Bande der Natur zu zerreißen. Nach diesen ersten Siegen hat sie noch einen weit staunenswerteren davonzutragen. Der sie erwählt hat und beruft, spricht zu ihr: „Wenn mir jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ Dies ist die letzte Stufe der Verleugnung; eine so erhabene Stufe, daß wir ohne die göttlichen Aussprüche des Evangeliums nicht einmal begreifen würden, welches der Sinn einer solchen Sprache sein könnte. Von allem sich loszusagen, was dem Herzen wohlgefällt, und was man außer sich liebt, das ist etwas, das, so groß und schwierig es auch sein mag, den-

noch verstanden werden kann. Aber sich trennen von dem, ich sage nicht, was man in sich hat, von dem, was ein Teil von uns ist, sondern von dem, was das ganze Selbst ausmacht; sich als einen Fremden oder fast als Feind behandeln, sich selbst abschwören und entsagen; von seiner eigenen Natur sich scheiden, sie bekämpfen, sie unterjochen, sie verfolgen, und, soviel an uns ist, vernichten; selbst zu gleicher Zeit das Schlachtopfer und der Opferer sein, der es schlachtet; die Schärfe jenes Schwertes, von dem der heilige Paulus spricht, bis in das Mark seiner Gebeine, bis auf jenen tiefsten Grund des Herzens, wo der Ursprung der Wünsche und Begierden ist, hinabzustoßen, so daß — unbegreifliche Trennung! — Seele und Geist sich scheiden: Usque ad divisionem animae ac spiritus, compagum quoque ac medullarum (Hebr, 4, 12.): das übersteigt alle menschlichen Gedanken und Begriffe, das ist der Triumph und das Wunder der Gnade Gottes in einer Seele.

Indessen thun dies, mit Hilfe jener Gnade, alle jene wahren Dienerinnen Jesu Christi, die der Welt verborgen sind, und derer die Welt nicht würdig ist. Sie leben von sich selbst getrennt und um sich selbst nicht bekümmert, sich selbst tot und gekreuziget. Was schließt ihre Entsagung nicht alles in sich? Sie entsagen ihren Sinnen, die sie töten und die sie quälen durch die gänzliche Hinwegnahme alles dessen, was ihnen schmeichelt, durch die Entziehung aller Freuden und aller Bequemlichkeiten des Lebens, durch Fasten, Enthaltsamkeit, Wachen und andere strenge klösterliche Gebräuche. Sie entsagen ihrer Freiheit, die sie in den engen Räumen einer heiligen, durch ihre Wahl ihr Gefängnis und ihr Grab gewordenen Zufluchtsstätte gefesselt und gefangen halten. Sie entsagen ihrem Urteile und ihrem Willen, die sie der Knechtschaft unterwerfen und durch ein förmliches Gelübde unter das Joch des blindesten Gehorsams beugen. Sie entsagen ihren eigenen Fähigkeiten, über deren Gebrauch

sie sich kein Recht zu ihrer Ehre oder ihrer persönlichen Befriedigung vorbehalten. Sie entsagen gewissermaßen selbst ihren Tugenden, von welchen sie demütig ihre Blicke abwenden, und die auf immer in dem tiefen Dunkel ihres stillen Wohnortes vergraben bleiben. Was sollte ihnen noch in sich selbst übrig bleiben, oder vielmehr, was bleibt ihnen von sich selbst noch übrig, das nicht geopfert und vernichtet wäre?

O Weltmenschen, die ihr mich höret, wenn euch die Schwere eines so gänzlichen und so harten Opfers erschreckt, so denket daran, in welche traurige Sklaverei diejenigen fallen, die nach dem Gelüsten ihrer Sinne, ihrer Launen und ihrer Leidenschaften leben; dann werdet ihr vielleicht mit mir glauben, daß durch eine heldenmütige Überwindung seiner selbst sich von einem so erniedrigenden Joche befreien, die Natur besiegen und mit einem einzigen Streiche alle seine Neigungen niederschlagen heißt, daß das die Würde seines Daseins wieder erobern und den einzigen Pfad der Freiheit und des Glückes betreten heißt.

Leider! war diese Wahrheit ehedem besser erkannt. Diese religiösen Aufopferungen, die uns jetzt in Staunen setzen, weil sie selten sind, waren damals gewöhnlich, und erregten keine Verwunderung. Die Reichen und Mächtigen der Welt entäußerten sich oft ihrer Würden und Schätze, um sich durch die evangelische Entsagung zu bereichern; und unsere Väter haben berühmte Fürstinnen von den Stufen des Thrones herabsteigen sehen, um unter den demütigen Mägden des gekreuzigten Gottes zu wohnen. Fast jede Familie gab der Religion ihr Pfand und bezahlte dem Herrn ihren Tribut. Unsere Städte und Dörfer waren von solchen Schulen der vollkommenen Tugend, von solchen Häusern der Opferung und der Buße angefüllt, wo freiwillige Schlachtopfer Tag und Nacht zum Brandopfer sich darboten, und von denen ein beständiger Lobgesang zum Himmel aufstieg. Und was

war die Folge davon? Daß uns der Himmel gnädig war; daß er, da er unter uns gleichsam ein Gegenwicht gegen unsere Sünden sah, uns nicht in seinem Zorne züchtigte; daß das Wohl des Staates gefördert wurde, und unser Name bei den Nationen groß und geachtet war. Seitdem aber unsere Raserei die Wohnsitze der Frömmigkeit zerstört, jene Einsiedler und jene Jungfrauen, welche die Versöhnung unserer Vergehungen auf sich nahmen, schmachvoll zerstreut, ihren Gebeten Schweigen auferlegt und die Quellen, aus denen die göttliche Barmherzigkeit über uns sich ergoß, verschlossen hat: seitdem hat der Strom der Drangsale, wie der der Laster eine gottlose Nation überschwemmt, sind unsere Übel ohne Heilmittel geblieben, und hat es der Wunder der Hand des Allmächtigen bedurft, um uns nur die Hoffnung zurückzugeben. Sei gepriesen, großer Gott, für diese Wunder deiner Güte, durch welche du diejenigen, die allein unsere Schäden ausbessern, und unsere tiefen Wunden heilen können, zweimal zu uns zurückgeführt, zweimal unseren Wünschen und unseren Bedürfnissen zurückgegeben hast. Ach! möchten sie die himmlische Sendung, die du ihnen anvertraut hast, erfüllen, möchten sie das Vaterland retten, möchten sie unsere heiligen und alten Anstalten wieder errichten, möchten sie unser Glück befestigen, indem sie es mit deiner Ehre in Verbindung bringen, und möchte es den Kindern des heiligen Ludwig gegeben sein, endlich wieder die öffentliche Wohlfahrt auf ihren wahren Grund, auf den einer göttlichen Religion, zu bauen!

Doch zurück zu unserem Gegenstand, und nachdem ich gezeigt habe, daß das Opfer einer gottgeweihten Seele das vollkommenste und vollendetste ist, das ein Geschöpf seinem Schöpfer darbringen kann, will ich nun auch darthun, daß die Belohnungen, die ihr verheißen sind, die größten und herrlichsten sind, mit denen der Schöpfer die Hingebung seines Geschöpfes vergelten kann: dies ist der Gegenstand des

zweiten Teils, den ich kürzer und in wenige Worte fassen werde, um dann zu schließen.

Zweiter Teil.

Ich glaube nicht daran erinnern zu müssen, daß die herrlichen Belohnungen, von denen ich jetzt sprechen will, nicht für jede Person sind, die ein heiliges Institut erwählt, und durch religiöse Gelübde in die Gesellschaft der Bräute Jesu Christi tritt. Niemals haben sich die Verheißungen Gottes auf die Feigen und Lauen bezogen, so vollkommen auch ihr Gelübde sein mag. Sie gelten nur den wahrhaft eifrigen Seelen, die mit diesen heiligen Gelöbnissen reine und redliche Absichten, eine aufrichtige Losschälung von allen Dingen, einen thätigen und beharrlichen Willen verbinden, sich zu verleugnen, sich selbst zu kreuzigen, und nur mehr für Gott allein zu leben. Aber ich sage, daß eine Seele von dieser letzteren Beschaffenheit im Ordensstand die wunderbarsten Wirkungen der Freigebigkeit dessen erfahren wird, der sich von seinem Geschöpfe an Großmut nicht kann übertreffen lassen. Sie giebt alles hin, was sie besitzt, er wird ihr dagegen alle seine Güter schenken; sie giebt sich selbst hin, o des unaussprechlichen Wunders! er wird sich auch ohne Rückhalt hingeben. O, daß ich hier das Glück, das sie kostet, ausführlich schildern, und vollkommen aufzählen könnte die Güter, die sie genießt, Güter, welche die Seele des großen Apostels entzückten und ihn mit einer so edlen Verachtung sagen ließen, daß er alles übrige als Kot ansehe!

Die erste Frucht, die sie aus ihrem Opfer gewinnt, ist der Friede des heiligen Geistes. Ich meine hier nicht jenen Frieden und jene äußere Ruhe, die in einer heiligen, dem Geräusche und dem Getümmel der Welt verschlossenen Wohnung durch nichts gestört werden kann; aus welcher der Haß, die Eifersucht und die Zwietracht verbannt ist; wo die Liebe herrscht, welche das Band des Friedens ist, und wo

die Stille fast nur durch die Stimme des Gebetes und durch die Harmonie der heiligen Gesänge unterbrochen wird. Ich verstehe hier jenen innern Frieden, der seinen Sitz im Grunde der Seele hat; der eine unaussprechliche Süßigkeit über dieselbe ausgießt; der aus der vollkommenen Unterwerfung aller Kräfte unter die Ordnung und Regel, aus dem vollständigen Siege über die Leidenschaften, aus dem Zeugnisse des guten Gewissens entspringt; der bewirkt, daß man in der Gefahr ohne Furcht, in der Betrübnis ohne Niedergeschlagenheit, selbst in den Armen des Todes ohne Angst ist, weil man in sich selbst eine unerschöpfliche Quelle des Trostes, der Stärke und des Vertrauens trägt. Das ist der Friede, den nach dem Ausspruche Jesu Christi die Welt nicht giebt; ein Friede, der mit der Sünde, welche Gewissensbisse erregt, mit der Wollust, welcher die Schande folgt, mit dem Hochmute, der das Herz aufbläht, mit dem Geize und der Ehrsucht, die es martern, mit allen unordentlichen Neigungen, die es in Aufruhr bringen und zerfleischen, niemals vereinigt werden kann; ein Friede, der sich nach einem ausdrücklichen Spruche der göttlichen Schriften namentlich in der düstern Seele des Gottlosen nie finden kann: Non est pax impiis. (Is. 57, 21.) Wenn denen, die sich auf dem stürmischen Meere der Welt umhertreiben, auch nur dieses einzige Gut fehlte, so wäre das ein hinreichender Grund, sie zu beklagen und sie für unglücklich zu halten.

Mit diesem so süßen Frieden vereinigt sich in der gottgeweihten und treuen Seele ein anderes, noch süßeres Gefühl, die geistige Freude. Warum sollte sie sich nicht freuen? Ihr Herz ist ein wohl angebautes Land, ein gesegneter Garten des Herrn, in welchen sie stets den Samen aller Tugenden ausstreut; wo sie diese glücklichen Keime wachsen, alle Tage mehr gedeihen, Blumen hervorbringen, deren Wohlgeruch Gott selbst angenehm ist, und Früchte reifen sieht, deren köstlicher Geschmack nur den Heiligen bekannt

ist. In dieses Paradies der Wonne eingeschlossen, weiß sie nicht, was um sie her vorgeht. Sie ist fremd den Begebenheiten, den Angelegenheiten, den Wechselfällen der Erde. Während die Leidenschaften auf dem Schauplatze der Welt ihr Wesen treiben, geht sie mit ruhigem und gleichem Schritt auf den einsamen Pfaden der Vollkommenheit weiter; sie steigt von Stufe zu Stufe dem Gipfel des heiligen Berges zu; sie sieht immer mehr das glückliche Ziel nahen, nach welchem sie verlangt; sie fängt trunken von Glück und Liebe schon an, den Gesang unsterblicher Freude zu singen. Nein, nein, die wahren Freuden sind nicht die, welche man aus der vergifteten Schale der unheiligen Vergnügungen schöpft; es sind jene reinen Freuden des Geistes, die unser Heiland mit einer Quelle lebendigen Wassers vergleicht, die aus dem Herzen selbst fließt und ins ewige Leben fortströmt.

Die dritte Belohnung dessen, der sich Gott geweiht hat, ist die göttliche Vereinigung. Ach, Herr, solltest du hier nicht selbst das Wort nehmen und meinen Zuhörern sagen, was über die Vernunft und menschliche Beredsamkeit so erhaben ist? Gieße wenigstens einige Strahlen deines Lichtes in meinen Geist, und lege einige flammende Worte auf meine Lippen, damit ich doch einen schwachen Begriff von den Wundern deiner Herablassung und deiner Liebe geben kann. Der große Gott, der uns erschaffen hat, meine Brüder, hat uns nach seinem Bilde gemacht und uns bestimmt, ihn selbst zu besitzen, dies ist der wesentliche Zweck unseres Daseins. Wir streben nach dem Gesetze unserer Natur, dieses unendliche Gut zu erreichen, und eben deswegen sind unsere Wünsche ohne Grenzen, der Hunger und der Durst unseres Herzens unersättlich. Wir tragen in uns selbst eine unermeßliche Leere, die alle Kreaturen zusammen nicht würden ausfüllen können, und welche verlangt, durch den Besitz des Schöpfers ausgefüllt zu werden. Dieser Besitz kann hienieden nicht vollkommen sein. Aber die eifrige und von

allem übrigen getrennte Seele tritt schon in diesem Leben in eine unaussprechliche Vereinigung mit dem, dessen sie einst vollkommen sich freuen wird. In dieser so herrlichen, für sie so köstlichen Vereinigung findet sie sich für alles, was sie verlassen hat, hundertfach entschädigt. Sie ist von den Geschöpfen vergessen, aber die Blicke ihres Gottes sind immer auf sie gerichtet; sie unterhält sich wenig mit den Menschen, aber ihre Unterhaltung mit dem Himmel wird nie unterbrochen; sie kommt nicht in die Paläste der Großen, aber sie wohnt im Hause des Königs der Welt; sie setzt sich an keinen reichen und leckern Tisch der Begüterten dieser Erde, aber sie kostet die Gerichte des Tisches des Herrn, sie ißt das Brot der Auserwählten und trinkt den Wein, der aus himmlischen Trauben fließt; sie besitzt nichts, aber sie hat den verborgenen Schatz und die evangelische Perle gefunden; sie trägt ein ärmliches und grobes Gewand, aber sie ist mit Jesu Christo bekleidet; sie hat sich von ihren Freunden und Verwandten getrennt, aber der Sohn Gottes selbst ist ihr Vater, ihr Freund, ihr Bruder und ihr Bräutigam geworden, er besucht sie in ihrem Gebete, er läßt sie seine Stimme vernehmen, er erfreut und tröstet sie, er kommt mit den anderen göttlichen Personen zu ihr, um seine Wohnung in ihr aufzuschlagen; sie ist auf eine noch weit ausgezeichnetere Weise, als die alte Bundeslade, der Sitz und der Thron der Gottheit, welche sie mit ihrem Lichte umgiebt und durchdringt, sie mit ihren Gnaden übergießt, sie unmerklich in ihr eigenes Bild verwandelt, und ihr eine Schönheit mitteilt, die den sterblichen Augen unsichtbar ist, die aber die Engel in Liebe entzückt. Wenn es diesem guten Herrn zuweilen gefällt, so vielen Gnadenerweisungen die Krone aufzusetzen, und einige Tropfen aus jenem Strome ewiger Lust, in welchen die Auserwählten versenkt sind, in ihr Herz fallen zu lassen; ihr wie dem heiligen Paulus zu zeigen, was kein Auge des Menschen gesehen hat, was die mensch-

liche Sprache nicht nennen kann: wie groß ist dann in solchen glücklichen Augenblicken ihre Freude und ihr Entzücken! Glaubst du, o Welt, daß sie dich dann um deine Spielzeuge, um deinen eitlen Tand, um deinen Dunst und um jenes Trugbild eines unreinen Glückes beneidet, das mit der Verwesung im Grabe zu Ende geht? Sie steht auf einer Höhe, von welcher aus ihr die ganze Erde nur als ein Sandkorn, oder wie etwas Schlamm erscheint. Was hast du denn, was du ihr zum Tausche mit dem geringsten ihrer Güter, deren sie im Umgange mit ihrem Gott genießt, anbieten könntest?

Endlich ist, um es kurz zu fassen und zu schließen, die vierte und letzte Belohnung, die ihr aufbehalten ist, der Triumph beim letzten Gerichte und die Besitznahme des Reiches Gottes. Es wird jener Tag kommen, wo der Bräutigam der Jungfrauen, von Herrlichkeit, von Majestät und Macht umgeben, auf den Trümmern der Welt erscheinen wird. Sein Kreuz wird vor ihm her gehen, und alle Generationen der Menschen werden zu seinen Füßen versammelt werden. Dann wird er mit lauter Stimme rufen, wird alle die, welche alles verlassen haben, um ihm nachzufolgen, vom großen Haufen ausscheiden, und sie auf Throne zu seiner Rechten setzen. O, wie glücklich wird man sich in jenem Augenblicke schätzen, einer heiligen Berufung treu gewesen zu sein, die Gefahren der Welt geflohen, die Demütigung und die Strenge der Buße ergriffen, das triumphierende Kreuz Jesu Christi zu seinem Teile erwählt zu haben! Welche Freude für eine gottgeweihte Seele, wenn die Wettgesänge der Engel und die Lobpreisungen der ganzen Welt auf das tiefe Schweigen, wozu sie sich freiwillig verurteilt hatte, folgen werden; wenn jene düstern Schleier und jene Trauerkleider, in welchen sie sich gleichsam vergraben hatte, in Kleider der Herrlichkeit verwandelt sein werden, deren Glanz die Gestirne des Firmamentes ver-

dunkeln wird; wenn an die Stelle des engen und dunklen Raumes des Klosters die weiten Hallen und der unaussprechliche Glanz des himmlischen Jerusalems werden getreten sein; endlich, wenn das Fasten, die Enthaltsamkeit und alle Arbeiten ihres Büßerlebens in einem Ocean ewiger Wonne enden! So wird sich die Verheißung des Herrn ihrem ganzen Umfange nach erfüllen: „Wahrlich, sage ich euch, wer immer seine Verwandten, seine Häuser oder seine Äcker um meinetwillen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten jetzt in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“

Kommen Sie denn, o geliebte Schwester, die Sie den edlen Entschluß gefaßt haben, für einen in seinen Belohnungen so herrlichen Gott alles zu verlassen; beginnen Sie Ihr Opfer und empfangen Sie das erste Unterpfand der verheißenen Gnadengeschenke. Legen Sie ab das Kleid der Welt und treten Sie an den Fuß des Altars, gekleidet in das hochzeitliche Gewand, das Ihnen ein Recht auf die Vorzüge der heiligen Bräute geben soll. Möge zu gleicher Zeit der Herr unsichtbar Ihre Seele mit dem reichsten Schmucke seiner Gnade zieren! Und ihr, Eltern, Freunde dieser Jungfrau, die heute ein so rührendes Beispiel giebt, beneidet sie nicht um ihr Glück, trübet nicht durch euere Thränen eine Ceremonie, welche die himmlischen Geister entzückt, oder, wenn der zärtlichen Natur Thränen entfallen müssen, so mögen sie wenigstens ohne Traurigkeit fließen; es ist ja keine Leichenfeier, sondern ein neues Geburtsfest, das wir begehen. Nein, ihr verliert euere Tochter nicht, o ihr, die ihr dieser christlichen Jungfrau das Leben gegeben habt, da sie in besonderer Weise die Tochter und die Magd des Herrn wird; nein, fromme Großmutter, die du so lange Zeit Mutterstelle an ihr vertreten hast, und du, junger Bruder, der du dich so würdig zeigst, an dieser religiösen Scene teilzunehmen, es ist kein trauriger Dienst, den du ihr

erzeigst, die du liebst, indem du über ihr Haupt den Schleier breitest, der sie ihrem Gott weiht; nie hast du ihr deine Liebe mehr bezeigt, als in diesem Augenblicke, und nie ist ein schönerer Tag für sie aufgegangen, als der, wo sie im Kreise und unter dem Beistande ihrer ganzen Familie die heiligste und ehrenvollste Laufbahn betritt.

Was anders bleibt uns also jetzt noch übrig, meine Brüder, meine teuren Schwestern, ihr alle, die ihr mich höret, als daß wir alle unsere Bitten vereinigen, um die reichsten Segnungen des Himmels auf das glückliche Opfer herabzuflehen, dessen Aufopferung vorbereitet wird? O, möge der Engel des Herrn sie zum Altare geleiten; möge die Königin der Jungfrauen sie unter die Zahl ihrer geliebtesten Töchter aufnehmen; möge ihr Name an diesem Tage selbst in das Buch des Lebens eingetragen werden, um nie daraus getilgt zu werden und ihr eine unsterbliche Krone sichern. Amen.

Predigt

bei Ablegung der Ordensgelübde

über

die Geburt Marias,

betrachtet

als das Vorbild der geistigen Geburt

einer gottgeweihten Seele.

Adducentur regi virgines post eam.
Hinter ihr her werden Jungfrauen zu dem Throne des Königs geführt. (Ps.. 44, 15.)

Es giebt keinen schöneren Titel auf Erden, als den einer christlichen Jungfrau. Er gehört nicht zu jenen pomphaften Titeln, welche mit den vergänglichen Vorzügen verbunden sind und welche die Huldigungen einer leichtfertigen Welt gewinnen, sondern es ist ein von Gott geliebter und von den Engeln hochgeschätzter Titel, der auf unsterbliche Ehren und auf glorreiche Vorzüge in dem himmlischen Reiche ein Recht giebt. Dies ist der einzige Titel, den ich geben möchte und der gebührt dem heiligsten Geschöpfe, der Mutter des fleischgewordenen Wortes. Wenn ich sie vorzugsweise Jungfrau nenne, so glaube ich sie nicht nur klar genug bezeichnet, sondern in dieses eine Wort ihr ganzes Lob zusammengefaßt zu haben. In der That, sie ist es, welche die heilige Schar der Jungfrauen führt: Adducentur . . . virgines post eam, die sie ihrem Sohne als ihre Nachfolgerinnen, als ihre Nachahmerinnen, als ihre an Kindesstatt angenommenen Töchter vorstellt: Proximae ejus afferentur tibi. Sie ist es, welche sie in die Wohnung der

reinen Glückseligkeit und der ewigen Freude einführt: Afferentur in laetitia et exultatione; welche ihnen auf den unzugänglichsten Höhen des himmlischen Jerusalems jenes verborgene Heiligtum der Gottheit öffnet, wo sie allein unter den Auserwählten zugelassen werden, und wo der König der Ehren seinen Bräuten allen Glanz seiner Schönheit offenbart: Adducentur in templum regis. (Ps. 44, 15 u. 16.)

Wie hoch also müssen Sie nicht Ihr Glück schätzen, teure Schwester in Jesu Christo, die Sie, nachdem Sie sich der Bande entledigt, durch welche die Welt Sie zurückzuhalten sich bemühte; nachdem Sie sich zwei volle Jahre lang durch Prüfungen und durch Schweigen auf diesen großen Tag vorbereitet haben: endlich feierlich unter jene herrliche Schar aufgenommen werden sollen, deren Haupt und Führerin Maria ist, in jene selige Familie, deren Mutter sie ist, und die mit ihr ewig die Begleitung des fleckenlosen Lammes in dem Reiche Gottes bilden soll: Sequuntur Agnum quocumque ierit. (Offenbg. 14, 4.) Was Ihre Freude noch vermehrt, ist das, daß Sie in eine dieser Königin der Jungfrauen besonders geheiligte Kongregation eintreten, welche die Ehre hat, ihren Namen zu tragen, und welche seit ihrer Stiftung tausend schätzbare Beweise ihres Schutzes empfangen hat. Ein anderer Umstand, der Sie rühren muß, und der mir als eine günstige Vorbedeutung für diese Ceremonie und für alle ihre Folgen erscheint, ist der, daß Sie sich an dem nämlichen Tage dem Ordensstande weihen, an welchem jene heilige Patronin einst das Licht der Welt erblickte, und daß Sie mitten unter den Freudengesängen, welche der auf Erden erscheinenden Maria zu Ehren erschallen, zu diesem neuen Leben geboren werden. Hieraus werde ich Veranlassung nehmen, Marias leibliche Geburt, welche die Kirche heute feiert, als das Vorbild Ihrer geistigen Geburt zu betrachten, die wir zu gleicher

Zeit feiern; und, um in drei Worten meinen ganzen Plan darzulegen, vernehmet die Einteilung meines Vortrages. Ich werde drei Haupteigenschaften der Geburt Marias betrachten: erstens, ihre Geburt ist eine übernatürliche; zweitens eine niedrige und unbekannte; drittens eine Geburt zu einem heiligen und vollkommenen Leben. Und in diesen drei Eigenschaften werde ich alle diejenigen zeigen, welche die geistige Geburt einer Seele, die sich Gott im Ordensstande weiht, vereinigen soll.

Möge diejenige selbst, die Sie, meine teure Schwester, zur Mutter erwählt haben, und welche Ihnen jetzt als Beispiel vorgestellt werden soll, in meinen Mund lebendige und ergreifende Worte legen, welche Salbung und Licht in das Innerste Ihrer Seele bringen. — Ave Maria.

Erster Teil.

Erstens also, die Geburt Marias war übernatürlich. Der heilige Joachim und die heilige Anna, welche ihr das Leben geben sollten, waren in jenes Alter vorgerückt, in welchem die Natur den Ehegatten die Fruchtbarkeit versagt. Anna war immer unfruchtbar gewesen, und konnte nur mehr durch ein Wunder Mutter werden. Aber es mußte der verheißene Sprößling aus dem Stamme Jesse hervorgehen, die Weissagungen der Propheten konnten nicht unerfüllt bleiben, kein Hindernis konnte den Absichten einer allmächtigen Weisheit in den Weg treten. Die Gesetze der Natur werden aufgehoben; das Greisenalter und die Unfruchtbarkeit werden fruchtbar, und Anna giebt der Erde diejenige, welche eines Tages den Heiland gebären soll. Man kann also sagen, daß Maria „nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Menschen geboren ist“; daß sie ein Wunderkind und die Frucht der göttlichen Verheißungen ist; mit Einem Worte, daß die Gnade sowohl in ihrer Empfängnis, als auch in ihrer Geburt alles in allem ist.

So ist es auch die Gnade von oben ganz allein, welche die Seelen zum religiösen Leben gebiert. Ihr Beruf, meine Schwester, ist von so ausgezeichneter Beschaffenheit, ist eine so unschätzbare Gnade, daß Sie dem Himmel nie genug dafür danken können. Gott mußte Sie von aller Ewigkeit her erwählen, Sie, sozusagen, mit einem besonderen Kennzeichen versehen; er mußte Sie innerlich durch Gedanken, Wünsche, Neigungen, die denen, welche die Natur einflößt, entgegengesetzt sind, von den Kindern der Welt absondern; es mußte eine siegreiche Gnade Ihnen die Kraft geben, über die Empfindungen des Fleisches und des Blutes zu triumphieren, Sie gegen die Verführungen der Welt stärken, und Ihr Herz zu allen Opfern geneigt und fähig machen; denn, ich wage zu behaupten, es ist weder die Ruhe, noch die Befreiung von den Sorgen und den Unannehmlichkeiten, die an eine Versorgung in der Welt geknüpft sind, noch die Annehmlichkeit einer gefahrlosen und auserwählten Gesellschaft, noch irgend ein anderer zeitlicher Vorteil, was Sie in dieser heiligen Einsamkeit suchen. Sie sind hierher gekommen mit einem wahren Opfergeiste, um allen Dingen und sich selbst abzusterben, um sich dem Herrn als ein Opfer der Buße und der göttlichen Liebe anzubieten. Ist nun ein solcher Beruf nicht offenbar übernatürlich?

Wenn Jesus Christus, indem er von jener notwendigen Wiedergeburt spricht, welche die wahren Christen macht, diese eine neue Geburt nennt und sagt, daß „niemand das Reich Gottes sehen könne, wenn er nicht zuvor zum zweiten Male geboren werde“; wenn er dieses Wunder dem allmächtigen Geiste beilegt, „welcher weht, wo er will“: warum sollten wir demselben Geiste nicht auch jene andere, noch wunderbarere Wiedergeburt zuschreiben, durch welche eine schon christliche Person sich von den Wegen entfernt, auf welchen der große Haufen der Gläubigen wandelt, sich zu einer höheren Vollkommenheit erhebt, die Natur mit Füßen

tritt, und sich einem Leben weiht, das mehr der Engel würdig, als der Schwachheit der Menschen angemessen ist? Welche Veränderung muß nicht die Hand des Gottes des Weltalls in einer Seele gewirkt haben, um sie zu so heldenmütigen Entschließungen zu bringen?

Ach! meine Schwestern, wenn, was Gott verhüte, eine einzige unter euch wäre, die eine so glückliche Veränderung nicht erfahren hätte, die, ohne durch eine mächtige und unsichtbare Hand in eine neue Kreatur verwandelt worden zu sein, von einem anderen Hauche, als dem des heiligen Geistes getrieben, in diesen Hafen des Ordensstandes eingelaufen wäre: wie sehr müßte man nicht ihre Unklugheit und ihr Unglück beweinen? Was wäre unter dem Joche der evangelischen Räte eine Person, die durch die heiligsten Gelübde gebunden, noch von unheiligen Gesinnungen erfüllt wäre; die, gefangen im Kloster, wider Willen an die Altäre des Gottes der Heerscharen gefesselt, in der Wüste, wo das Manna vom Himmel fällt, noch ganz mit der Erinnerung an die Fleischtöpfe Ägyptens beschäftigt wäre? Ach, was wäre sie anders, als eine unglückliche Närrin, für welche fast kein Trost zu hoffen übrig bleibt, eine elende Sklavin, zu ewigem Murren verdammt, eine thörichte Jungfrau, die nicht zum Festmahle des Bräutigams zugelassen werden könnte, eine Tochter Babylons, die vergebens unter die heiligen Bewohnerinnen Jerusalems sich mischen möchte?

Es ist also weder dieser Schleier, der euch bedeckt, noch die Mauern und die Schranken, die euch umgeben, noch irgend ein anderes jener äußeren Dinge, was die Ordensfrau und die Braut Jesu Christi unterscheidet, sondern die göttliche Berufung; es ist jene geheime Stimme, die sich in der Tiefe eueres Herzens vernehmen läßt, und die einer jeden von euch sagt: Höre, o meine Tochter, und erfahre die Absichten deines Gottes mit dir: Audi, filia, et vide. (Psalm 44, 11.) Säume nicht, dich von diesem Volke zu

trennen, das dich in seiner Mitte hat geboren werden und wachsen sehen, vergiß selbst das Haus deines Vaters, zerreiße die süßesten Bande des Blutes und der Natur: Obliviscere populum tuum et domum patris tui. (Ps. 44, 11.) Und wenn sich dein Herz von jeder irdischen Liebe wird losgesagt haben, dann wird der König des Himmels selbst von deiner Schönheit entzückt werden; er, der sich den unbeschränkten Herrn des Weltalls nennt, er, den die Engel und die Menschen anbeten, wird dein Bräutigam werden; in sein Haus aufgenommen, seiner innigsten Freundschaft teilhaftig, wirst du einen ewigen Bund mit ihm schließen: Et concupiscet rex decorem tuum; ipse est Dominus Deus tuus, et adorabunt eum. (Ebend. 12.) Der siegreiche Zauber jener Worte ist es, der euch an diesen Ort geführt hat. Der Herr hat also wahrhaftig zu euch geredet; und warum anders, als weil er euch unter den Töchtern Adams mit einer besonderen Liebe geliebt, und weil er mit euch ganz besondere Absichten seiner Barmherzigkeit gehabt hat? Und durch wie viele Wunder hat er nicht seine Zärtlichkeit gegen euch zu erkennen gegeben! O, meine Schwestern, möge jede hier, wenigstens in ihrem innersten Herzen, der Wahrheit die Ehre geben! Ist keine unter euch, die er nicht sogar auf den Irrgängen der Welt gesucht und erwählt hätte, und zu der er nicht jenes Wort seines Propheten sagen könnte: Meine Hand hat dich von den äußersten Enden der Erde hergeholt; ich habe dich mit großer Gewalt und aus weiter Ferne herbeigeführt; ich sprach zu dir in meiner Güte: Meine Magd bist du, und du wirst im Innern meines Zeltes wohnen; und statt dich zu verwerfen, wie du es verdientest, habe ich dich tausend anderen vorgezogen, die in der Tiefe der Abgründe, denen du entgegeneiltest, umgekommen sind: Apprehendi te ab extremis terrae, et a longinquis ejus vocavi te? (Isai. 41, 9.) Aber, wenn dem nicht also wäre, wie viele Hindernisse, sei

es von außen oder in euch selbst, mußte seine Vorsehung aus dem Wege räumen oder niederreißen, um euch die Pforte zu dieser heiligen Zufluchtsstätte zu öffnen! Hat sie nicht vielleicht schon fest geknüpfte Bande zerrissen, ohne Zweifel rechtmäßige Bande, die euch aber für immer an die Welt würden gebunden haben? Hat sie euch nicht vielleicht in euerer frühesten Jugend den Gegenstand euerer innigsten Neigung, z. B. eine geliebte Mutter entrissen, deren Arm ihr euch nimmermehr hättet entwinden können? Hat sie nicht vielleicht, um euch mit Rücksicht auf alles das, was die Welt bewundert, eueren Irrtum zu benehmen, unter eueren Augen und in dem Kreise euerer Familie selbst das Beispiel gegeben, wie die Anmut, die Schönheit, die Jugend plötzlich erkaltet und erstarrt, und, ähnlich einer Blume, die, ohne verblüht und verwelkt zu sein, abfällt, mit fast aller ihrer Pracht ins Grab sinkt? Doch, wie könnte ich hier alle die verschiedenen Triebfedern, die der Herr in Bewegung gesetzt, alle Waffen, deren er sich bedient, alle Schläge nennen, welche er mit barmherziger Strenge gegen euch geführt hat, um euere Herzen seiner Liebe zu unterwerfen und zu unterjochen? Wie insbesondere schildern, durch welchen göttlichen Zauber er euch fesselt, seitdem ihr unter seine Gesetze getreten seid; durch welchen Überfluß an Gnaden, die er in euere Seele ausgießt, er täglich die Bitterkeit euerer Opfer versüßt und die Kreuze, die ihr für ihn traget, erleichtert? O! wenn eine von den würdigen Bräuten, von den treuen Dienerinnen eines so guten Hirten hier ihre Stimme erheben könnte, was würde sie nicht alles zu erzählen haben; mit welchem Ergusse eines dankbaren Herzens würde sie uns nicht von jenen unaussprechlichen Tröstungen sprechen, durch welche er die Jungfrauen, die allem entsagen, um nur ihm sich zu weihen, so mächtig an seinen Dienst kettet! Seht da die Früchte einer wahrhaft übernatürlichen Berufung; seht da, was die blinde und fleischlich gesinnte

Welt weder ahnen noch erkennen kann. Und in der That, welchen Begriff hat sie sich in ihrer falschen Weisheit von euerem heiligen und glücklichen Stande gemacht? Höret sie; sie wird nur von Ketten, von Gefängnissen, von Trauerschleiern, von unglücklichen Schlachtopfern sprechen, die ganz lebendig in jene von der Hand der Religion gegrabenen Gräber versenkt sind. Hat man vergessen, wie diese schrecklichen Worte vor fünfundzwanzig Jahren, als die anmaßende Philosophie des Zeitalters mit so vielem Lärm sich anschickte, den Weltkreis neuzugestalten, allenthalben wiederhallten, wie diese gehässige Sprache aus jedem Munde gehört wurde? Aber wie ruhmvoll überführtet ihr sie des Irrtums, meine Schwestern (ich spreche zu denen unter euch, die jene Stürme bestanden haben), als ihr eueren vorgeblichen Befreiern antwortetet, daß ihr lieber gefangen im Hause eueres Gottes, als frei in den Zelten der Sünder sein wollet; als die Tyrannei alle ihre Kräfte entwickeln mußte, um euch aus euerer stillen Behausung zu reißen, die ihr, wie man sagte, mit so großer Bereitwilligkeit verließet; als ihr, wider eueren Willen in die Gesellschaft euerer Freunde und Verwandten zurückgekehrt, unabläßig euch sehntet nach dem Schatten und der Stille des Klosters, dem Frieden des Heiligtums und nach der heilsamen Strenge einer freiwilligen Buße; als ihr, verbannt und fremd in der Welt, dort nur seufzen und schluchzen konntet, wie ehedem die gefangenen Kinder an den Ufern der Flüsse von Babylon! Wie überführtet ihr sie später aufs neue des Irrtums, als ihr im ersten Augenblicke, da die Verfolgung nachließ, und während die Gottlosigkeit noch herrschte, mit so großen Kosten euch diese neue Stätte bereitetet, in welcher euere zerstreute Genossenschaft sich wieder vereinigte, und wo ihr mit eigenen Händen euere vorigen Schranken wieder aufgerichtet, mit Freuden euch demselben Joche, das die Gewalt zerbrochen hatte, unterworfen, und zu euerem süßen Troste die verstummten

Gesänge Sions wieder begonnen habt; wo ihr endlich im Frieden lebend im Schatten des Altars, euch um den Tisch des Lammes drängend, uns alle Tage Veranlassung gabet zu sagen, daß, wenn der zweite Tempel an Pracht bei weitem nicht dem ersten gleicht, doch immer derselbe Gott noch dort wohnt und der Gesang derselben sterblichen Engel noch dort ertönt! Und auch Sie, meine teure Schwester, beschämen jetzt und strafen Lüge jene hochmütige und unsinnige Philosophie, da Sie ihren Spöttereien und ihren Lehrsätzen zum Trotze so gern allem entsagen, was sie rühmt, und mit so vielem Eifer alles ergreifen, was sie verachtet, und freiwillig ein irdisches Erbe gegen unsichtbare Güter und alle Freuden der Zeit gegen die Hoffnungen der Ewigkeit vertauschen. Das ist jene evangelische Weisheit, die in den Augen der Welt nur Thorheit ist; das ist das Wunder der religiösen Berufung, und das ist es, was Ihrer geistigen Wiedergeburt ein erstes Kennzeichen der Ähnlichkeit mit der Geburt Marias giebt. Beide sind, wie ihr eben gesehen habt, übernatürlich. Ich füge bei, daß beide eben so niedrig und unbekannt sind vor den Menschen, als sie glorreich sind vor Gott; dies ist das zweite Kennzeichen der Ähnlichkeit, das wir nunmehr betrachten wollen.

Zweiter Teil.

O der Tiefe der göttlichen Ratschlüsse! Maria ist das vollkommenste der bloßen Geschöpfe. Sie kommt aus den Händen ihres Urhebers so schön und so glänzend von Glorie, daß die Engel, von ihrem Anblicke geblendet, sich staunend untereinander fragen: Wer ist diese, die gleich der schimmernden Morgenröte naht, die ein sanfteres und reineres Licht verbreitet als die Gestirne der Nacht und fast mit der Sonne selbst sich um den Vorrang streitet: Quae est ista ... quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol? (Hohel. 6, 9.) Es ist die künftige Königin des Himmels,

die auf der Erde geboren wird. Und doch, welch ein Glanz umstrahlt ihre Wiege! Was aber zeigt sich von so vieler Größe den Augen der Menschen? Diese Tochter des Segens, die keinen Teil an dem Verderbnisse der Sünde hat, die das lebendigste Gepräge der Gottähnlichkeit in ihrer Seele trägt, die alle Übel, welche die erste Eva über das menschliche Geschlecht gebracht hat, wieder gutmachen soll, die den Kopf der Schlange zertreten und die Mutter eines Gottes sein wird, hat nichts an sich, was sie äußerlich vor einem gewöhnlichen Kinde auszeichnete. Diese Geburt, der Gegenstand der Freude und der Bewunderung aller himmlischen Chöre, ist ein auf Erden unbeachtetes und unbekanntes Ereignis, das kaum die Aufmerksamkeit einiger Verwandten und Freunde erregt, die selbst weit davon entfernt sind, den Schatz zu ahnen, welcher damit der Welt gegeben wird. Ach! Maria ist ja jene Tochter des großen Königs, deren ganze Herrlichkeit innen verborgen liegt: Omnis gloria ejus filiae regis ab intus. (Ps. 44, 14.) Niedrigkeit muß das Kennzeichen ihrer Geburt sein, weil sie es ihr ganzes Leben lang sein wird. Sie wird immer arm und verachtet erscheinen, sie wird mehr als irgend ein anderes Geschöpf die Schmach und die Unbilden ihres Sohnes teilen. Darin wird ihr hauptsächlichstes Vorrecht bestehen, und jenes, worauf sie sich immer eifersüchtiger zeigen wird.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, meine Schwester, daß sie besonders darin Ihr Vorbild ist. Zum religiösen Leben geboren werden, heißt, allen menschlichen Eitelkeiten absterben, heißt, sich ohne Vorbehalt und unwiderruflich der aufrichtigsten und tiefsten Demut weihen. Auch ist der erste Schritt, den eine zu diesem heiligen Leben berufene Seele thut, der, sich zu verbergen und sich zu vergraben, den Schmuck und die Zierden der Welt abzulegen, sich in düstere Schleier zu hüllen, und sich in die Dunkelheit des Klosters zu versenken, um dort auf immer von den Menschen ver-

gessen zu werden. Ich sage, sich zu vergraben, giebt es einen passenderen Ausdruck dafür? Wie! werden wir Sie nicht in etlichen Augenblicken auf der Erde ausgestreckt, mit einem Leichentuche bedeckt und gleichsam in den Sarg gelegt erblicken, während wir unterdessen wie im voraus Ihr Leichenbegängnis feiern? Was bedeutet diese Trauerceremonie? Ist es ein Trauerspiel und eine eitle Vorstellung, wie die des Theaters, oder ist es nicht vielmehr der sprechendste Ausdruck und das lebendige Bild dessen, was in Ihrer Seele vorgehen muß? Hat die Kirche, indem sie Sie in das Gewand des Todes kleidet, nicht die Absicht, Ihnen durch ein ausdrucksvolleres Sinnbild, als alle Worte vermöchten, zu sagen: „Du bist tot, und dein Leben ist von nun an mit Jesu Christo in Gott verborgen.“ Du mußt für alles Gepränge der Erde, für allen jenen frevelhaften Glanz, der die Augen der Kinder der Welt blendet, eben so blind sein, wie die Toten; für die Beifallsbezeigungen und Lobeserhebungen, für die Spöttereien und den Tadel der Welt eben so taub, wie die Toten; gegen die Auszeichnung wie gegen die Verachtung, gegen die Ehre wie gegen die Schande, eben so gleichgültig, wie die, welche schon im Staube schlafen und deren empfindungslose Asche wir mit Füßen treten. Du bist tot, und es bleibt dir kein anderes Leben mehr übrig, als das, welches „mit Jesu Christo in Gott verborgen ist“. Achten Sie wohl, meine Schwester, und erwägen Sie aufmerksam jedes dieser Worte: „verborgenes Leben in Gott“, verborgen im Schoße des Unsichtbaren, dessen, der mit den Sinnen nicht erfaßt werden kann, der, überall gegenwärtig, doch nirgends gesehen wird. Es ist nicht genug, „verborgenes Leben mit Jesu Christo“. O des Geheimnisses! werden wir wohl dieses Wort verstehen? Wo führt Jesus Christus ein verborgenes Leben, meine Schwester? Vielleicht im Himmel? Nein, gewiß nicht; denn dort erscheint er an der Rechten seines Vaters, strahlend

mit allem Glanze der Gottheit. Verbirgt er sich vielleicht an dem Kreuze? Ja, aber nur teilweise; denn mitten unter seiner Schmach und seinen Schmerzen offenbart er dort noch seine Macht und seine Größe, wenn er jenen Schrei ausstößt, der die Grundfesten des Weltkreises erschüttert, wenn er die Sonne in der Mitte ihres Laufes mit einem düsteren Schleier bedeckt und die dürren Gebeine der Toten in der Tiefe der Gräber belebt. Wo ist er denn wirklich verborgen? Im heiligen Altarssakramente, meine Schwester, wo seine Herrlichkeit, sein Leben, seine Gottheit, seine Menschheit, alles verschwindet, alles in undurchdringliche Wolken eingehüllt ist. Scheint er dort nicht, ich sage nicht wie tot, sondern wie ein reines Nichts zu sein? Giebt er dort irgend ein Zeichen von seiner Gegenwart? Leihen Sie das Ohr, er ist stumm, und Sie können seine Stimme nicht vernehmen; öffnen Sie das Auge, Sie werden nicht den geringsten Strahl seines Lichtes, nicht den geringsten Zug seiner Schönheit sehen; reden Sie, nichts wird Ihnen verkünden, daß er Sie hört. Man schmähe ihn, er wird sich nicht verteidigen; man lästere ihn oder bete ihn an, dieselbe Unempfindlichkeit, dasselbe Schweigen. Welch tiefes Dunkel! welch gänzliches Begrabensein und welche Vernichtung! Begreifen Sie nun, was ein „mit Jesu Christo verborgenes Leben" ist? Ist es nicht ein Leben tiefer Demut und freiwilliger Niedrigkeit, wo man nichts in seinen eigenen Augen ist, wo man nichts in den Augen anderer sein will, wo man nur von Gott allein beachtet zu sein wünscht, wo man gern in Finsternis und in Schweigen vergräbt seine Fähigkeiten, seine natürliche Anmut, selbst seine Tugenden; wo man, weit entfernt, nach Vorzügen zu verlangen, nur den letzten Rang einzunehmen begehrt, nur nach Demütigungen verlangt und unaufhörlich bemüht ist, die Eigenliebe zu ersticken, den Hochmut und die Selbstachtung bis auf den letzten Keim auszureißen. Dies, meine Schwestern,

ist vielleicht die schwerste euerer Pflichten und folglich das Heldenmütigste in euerem Stande. Aber welche Belohnung ist auch mit diesem Siege allein verbunden! Die wahrhaft demütige Seele lebt im Frieden, dem kostbarsten Geschenke des heiligen Geistes; und eine religiöse Genossenschaft, in welcher die Demut herrschte, wäre ein getreues Bild des Himmels; man würde dort weder Eifersucht, noch Neid, noch wunderliche Laune, noch Streit, noch Ungehorsam, noch Murren kennen; alle Leidenschaften wären mit dem Hochmute daraus verbannt, und alle Herzen wären nur Eines, weil jedes die Ehre und den Vorteil des anderen seiner eigenen Ehre und seinem eigenen Vorteile vorzöge. O meine Schwester, die Sie eine würdige Braut des Lammes sein wollen, seien Sie nach seinem Beispiele sanft und von Herzen demütig; entsagen Sie nicht darum den Eitelkeiten der Welt, weil Sie das noch suchen wollen, was sich an Eitelkeit im Hause Gottes selbst noch findet, nämlich, die Auszeichnung und den Vorzug, welche Ihnen dort zu teil werden können; eignen Sie sich vielmehr die Gesinnungen eines heiligen Propheten an, der, obgleich er auf dem Throne saß, nicht errötete, zu bekennen, daß, was ihn in den göttlichen Gezelten entzücke, die Gelegenheit wäre, dort seine Größe vergessen, und, mit der Menge vermischt, sich in den Staub beugen zu können. Ja, sprach er (o des schönen Wortes in dem Munde eines Königs!), ich möchte gern der geringste im Hause des Herrn sein: Elegi abjectus esse in domo Dei mei. (Ps. 83, 11.) Derselbe David rief aus, als er sah, daß ihn eine hochmütige Fürstin zur Zielscheibe ihres Spottes machte, weil er im Übermaße einer herzlichen und frommen Freude den Schmuck seiner königlichen Würde abgelegt hatte und sich nicht scheute, vor der Bundeslade zu tanzen: O! wenn das sich erniedrigen heißt, wenn man sich vor dem Herrn demütigt, so will ich mich tausendmal mehr erniedrigen und meiner so gerechten Demut keine

Schranken setzen: Vilior fiam plus quam factus sum, et ero humilis. (2. B. d. Kön. 6, 22.) Das war die Sprache eines heiligen Königs, zehn Jahrhunderte bevor das Evangelium die weltliche Herrlichkeit verworfen und die Demut zur Grundlage aller Tugenden gemacht hatte. Welche Liebe zur Erniedrigung muß nicht eine christliche Jungfrau hegen, die zum Gesetze die evangelischen Vorschriften, zum Bräutigam den Sohn des erniedrigten Gottes und zur Mutter das demütigste, wie das heiligste der Geschöpfe hat? Ihre geistige Geburt muß also, wie die zeitliche Geburt Marias, demütig und unbekannt sein; das habe ich gezeigt. Der letzte Zug der Ähnlichkeit endlich muß der sein, daß dieser Tag der Tag Ihrer Wiedergeburt zu einem heiligen und vollkommenen Leben sei: dritter und letzter Punkt unserer Erwägung.

Dritter Teil.

Das Leben, zu welchem Maria an diesem Tage geboren wird, ist ein heiliges und vollkommenes Leben, erstens in seinem Beginne und in seinem ganzen Laufe, zweitens in seinem Zweck und in seinem Ziele. Nicht befleckt von der Erbsünde, der Herrschaft der Begierden nicht unterworfen, vom ersten Augenblicke an hochbegnadigt, sollte Maria auch nicht den geringsten Fehler sich zu schulden kommen, noch durch den mindesten Hauch den Glanz ihrer Unschuld trüben lassen; sie ist jene einzige Taube, jene fleckenlose Schönheit, an welcher selbst das Auge Gottes keine Makel entdeckte: Tota pulchra es . . . macula non est in te. (Hohelied 4, 7.) Die Engel waren nicht so rein, und nur ihr göttlicher Sohn hat sie an Heiligkeit übertroffen.

Ich verlange nicht, meine geliebte Schwester, daß auch Sie zu einer so ausgezeichneten Vollkommenheit gelangen sollen. Nur danach trachten, und mit derjenigen, die niemals ihresgleichen haben kann, wetteifern wollen, wäre schon

eine sinnlose Verwegenheit. Aber das sage ich ohne Scheu, was Sie ja schon wissen, zum religiösen Stande berufen sein, heißt zur Vollkommenheit des Christentums berufen sein, und diese Vollkommenheit, welche für andere bloß ein guter Rat ist, wird von nun an eine Vorschrift für Sie sein. Das wird Sie vor anderen auszeichnen, dies wird Ihr Ruhm und Ihre Ehre, aber auch zugleich das sein, was unaufhörlich Ihren Eifer beleben, Ihre Sorge nähren und Ihre ganze Wachsamkeit erhalten soll. Die Gelübde, welche Sie jetzt vor dem Herrn ablegen, können nicht vergeblich sein. Nicht zufrieden, durch die Taufe, wie die übrigen Gläubigen, allem, was das Gesetz Gottes verbietet, entsagt zu haben, wollen Sie auch den Freuden, die es Ihnen erlaubt, Ihren natürlichen und rechtmäßigen Ansprüchen auf Ihre Güter und auf Ihre Person entsagen; wollen sogar auf Ihren eigenen Willen verzichten, und sich unter das heilige Joch des Gehorsams beugen. Ein größeres Opfer könnte man nicht bringen. Aber das Versprechen allein genügt nicht; der Himmel verlangt, daß Sie es auch erfüllen. Es kann keine Krone mehr für Sie geben, als die, welche den Vollkommenen bestimmt ist. Dies geht euch alle an, meine Schwestern; denn denselben Vertrag, den euere neue Genossin mit Gott abschließen will, habt ihr vor ihr abgeschlossen; ihr könnt euch nur um ebendenselben Preis retten. Der schmale Pfad der Räte ist der einzige Weg, der euch durch die Wüste, welche ihr betreten habt, in das wahre verheißene Land führen kann. Werden wir deswegen sagen, daß euere Lage hart sei, und daß man euch bedauern müsse? Ach! meine Schwestern, glücklich, tausendmal glücklich die Seele, die alles das, was nichts ist, hat verlassen können, um wahre Güter zu erwerben; die scheinbar arm geworden ist, um an allen Schätzen der Ewigkeit reich zu werden; welche die trügerischen Vergnügungen verachtet hat, um die reinen Freuden des Geistes und die Süßigkeit der göttlichen

Tröstungen zu verkosten, welche sich die Notwendigkeit auferlegt hat, ihren Gott ungeteilt zu lieben, um diesen großmütigen Herrn zu verpflichten, ihr seine Gaben ohne Rückhalt und reichlich mitzuteilen! Die Weisheit einer solchen Wahl ist oft von den Weltmenschen selbst als schätzenswert anerkannt worden. Wahrlich, wie viele an die Welt gekettete Personen giebt es, die in ihrem Überdrusse, in ihrem Zwange, in ihren Beschwerden, und vielleicht auch in ihren Gewissensbissen euch um die Ruhe, um die Unschuld, um das Glück euerer Einsamkeit beneiden! Es ist ein wahres Glück, es ist groß, es übertrifft alles, was die menschliche Sprache aussprechen kann. Aber es ist nur für eifrige Seelen; die feigen und die lauen werden es nie erkennen. Wollen Sie also, meine teure Schwester, daß Ihnen nach der Verheißung Jesu Christi sein Joch und seine Bürde sanft und leicht sei, so tragen Sie dasselbe als eine treue Dienerin, und schleppen Sie es nicht wie eine gemeine Sklavin; machen Sie sich jener himmlischen Salbung würdig, die er in die Seele gießt, die alle Anstrengung erleichtert, alle Bitterkeit versüßt, jede Leere des Herzens ausfüllt, und selbst unter Entbehrungen und Leiden reichliche Freude spendet. Erwirken Sie sich durch Ihren Eifer, ihm zu dienen und ihm zu gefallen, die Gnade, daß er Sie jene Wohlgerüche des Bräutigams empfinden lasse, die so mächtig so viele heilige Jungfrauen zu seiner Nachfolge aneifern. Wandeln, ja laufen Sie auf seinen Pfaden; setzen Sie Ihrem Verlangen nach Fortschritt und Vollkommenheit keine Grenzen; machen Sie Ihrem Gott nichts streitig, versagen Sie ihm kein Opfer; lassen Sie Ihren Eifer, Ihre Entsagung täglich größer werden, erneuern Sie täglich den Geist der Abtötung und der Buße; wachsen Sie in der Liebe; haben Sie einen unersättlichen Durst nach der Gerechtigkeit, damit die Wasser, die zum ewigen Leben fließen, Ihnen im Überfluß gegeben werden und auch schon in dieser Welt das verheißene

Hundertfache Ihnen zu teil werde. Auf diese Weise werden Sie, soweit es Ihre Schwachheit erlaubt, Ihr erhabenes und unvergleichliches Vorbild nachahmen.

Aber Marias Leben ist nicht bloß heilig und vollkommen in seinem ganzen Laufe gewesen, es war es auch besonders in seinem Zwecke und in seinem Ziele. Verstehen wir das wohl. Was ist der Zweck der Geburt Marias? Welches Ziel hat sich Gott gesetzt, da er einem so vollendeten Geschöpfe das Dasein gab? Warum kommt sie auf die Welt? Darum — wer wüßte es nicht? — weil sie den größten Plan des Allmächtigen verwirklichen, weil sie Jesum Christum empfangen und gebären sollte. Was soll ich hier sagen, meine Schwester? Soll ich die begonnene Vergleichung fortsetzen und zu behaupten wagen, Sie können das Vorrecht der göttlichen Mutterschaft mit ihr teilen? Verdoppeln Sie, ich bitte, Ihre Aufmerksamkeit. Maria ist ohne Zweifel die einzige Mutter des Heilandes; das ist ihr Titel und ihre Ehre, die niemand mit ihr teilen kann; und Gott verhüte, daß ich ihn auf eine andere Kreatur ausdehnen wollte! Gleichwohl ist es gewiß, o ihr alle, ihr christlichen Jungfrauen, die ihr mich höret, daß ihr in einem sehr wahren Sinne berufen seid, denselben Heiland zu gebären. Werdet ihr nicht mit Interesse die Erklärung dieses Geheimnisses vernehmen, oder vielmehr werdet ihr nicht imstande sein, sie euch selbst zu geben? In der That, was wolltet ihr, da ihr in diesen Stand eintratet? Was war das Ziel und die Absicht dieser hochherzigen Hingebung euerer selbst an ein strenges und der Natur nach beschwerliches Leben? Hattet ihr nicht die Absicht, den alten irdischen Menschen in euch zu töten und zu gleicher Zeit an seiner Stelle den neuen, geistigen und himmlischen Menschen zu empfangen und zu gebären? Dieser alte Mensch nun, um dessen Abtötung es sich handelte, war niemand anderes, als ihr selbst, mit den Neigungen und bösen Begierden, die ihr von euerem ersten

Vater ererbt habt. Und was war der neue Mensch, den ihr empfangen und gebären wolltet? Hat man dies euch nicht immer gelehrt! Es war Jesus Christus selbst, in den ihr durch die Gnade verwandelt werden solltet, der geboren werden, wachsen, in euch sich entwickeln sollte, so daß ihr mit dem heiligen Paulus sprechen könntet: Ich lebe, doch nicht ich, sondern mein anbetungswürdiger Meister lebt in mir. Ist diese wunderbare und notwendige Umgestaltung gewirkt, meine Schwestern? Ist dieser wesentliche Zweck alles religiösen Lebens erfüllt? Ist das Kind des alten Adam gestorben, ist Jesus Christus an seine Stelle getreten? Ist es nun Jesus Christus, welcher in euch denkt und handelt, und spricht und atmet? Wenn ihr äußerlich durch das Bekenntnis, das ihr abgelegt habt, seine Dienerinnen zu sein, und durch die heiligen Gewänder, die ihr traget, mit ihm bekleidet seid: habt ihr ihn auch im Innern durch den Geist und durch die Liebe empfangen, habt ihr ihn durch treue Nachahmung seiner Werke, durch die stete Ausübung seiner Lehren geboren? Wenn er in eueren Herzen schon geboren ist, hat er auch schon zu wachsen angefangen? Kann man hoffen, daß er darin zur Reife und, nach dem Ausdrucke des heiligen Apostels, zur Fülle des vollkommenen Alters gelangen werde? Ach, hat er nicht vielleicht seit jenen ersten Jahren des Eifers, in welchen ihr begonnen hattet, ihn zu gebären, täglich von seinem Leben und von seiner Kraft in euch verloren? O, wer du auch sein magst, meine geliebte Schwester, die du in dir den Geist der Gnade sich schwächen und deine erste Liebe sich vermindern fühlst: ist das wohl die Wirkung, welche du in diesem Hause des Gebetes, am Fuße des Tabernakels und des Altares, unter so mächtigem Beistande und unter den reichsten Segnungen erfahren solltest? Ach, wer hätte nicht geglaubt, daß du, entfernt von den Zerstreuungen der Welt, dem Nachdenken und dem Schweigen geweiht, von heiligen Betrachtungen

genährt, vom Fleische deines Gottes selbst gesättigt, dich alle Tage zu neuem Eifer entflammen und auf der Bahn, wo deine ersten Schritte so viel Standhaftigkeit zu verkünden schienen, unermüdet laufen würdest? Warum schon außer Atem, warum schon erschöpft sein und, noch so fern vom Ziele, an nichts mehr, als an die Ruhe denken, während andere ihre Bemühungen verdoppeln, und bald dir deine Krone rauben werden? Doch, habe ich wohl das Recht, euch gegenüber eine solche Sprache zu führen, ich, der ich noch ausgezeichnetere Gnaden erlangt habe, ich, der ich auf eine noch erhabenere Weise durch die Salbung mit dem heiligen Öle und durch die des Geistes geweihet bin, ich, ein Diener des Hauses des Herrn, sein Stellvertreter und sein Priester, der ich ihn alle Tage auf den Altar herabrufe, der ich ihn in meinen Händen trage, der ich sein Wort verkündige, der ich seine kostbarsten Gnaden über die Gläubigen ausgieße und doch noch so weit davon entfernt bin, sein Beispiel in meinem Wandel nachzuahmen, nach seinem Leben zu leben und seine Lehren auszuüben? O meine Schwestern! laßt uns alle wiedergeboren werden an diesem Tage der Geburt Marias; laßt uns wiedergeboren werden zur ganzen Heiligkeit unseres Berufes und uns der großen Barmherzigkeit, mit der unser Gott uns zuvorgekommen ist, endlich würdig zeigen.

Sie aber insbesondere, die Sie in diesem Augenblicke der Gegenstand unserer Freude und unserer Hoffnungen sind und mit Maria die Ehren dieses Festes teilen, Sie, welche der Ordensstand sozusagen vor zwei Jahren an diesem Orte selbst empfangen, die er vierundzwanzig Monate lang unter seinem Herzen getragen hat und heute gebiert, Sie mögen, zum neuen und vollkommenen Leben geboren, schnell wachsen in der Gnade; Ihr Beispiel möge den Eifer derer beleben, welche Ihnen auf dieser heiligen Laufbahn vorangegangen sind, und eine edle Nacheiferung denen einflößen, welche

Ihnen folgen; alles erneuere sich an dieser Stätte der Frömmigkeit und bringe frische Blüten; und die Kirche Frankreichs, die endlich ihr gedemütigtes Haupt wieder aufrichtet, rühme sich von nun an Ihrer Jungfrauen ebensowohl, als Ihrer Hirten.

O Königin des Himmels, von Gott geehrt unter allen seinen Geschöpfen! die die Engel verehren, die alle Auserwählten anrufen und lieben; die du von deinem göttlichen Sohne alles erlangst, was du zu gunsten der Menschen begehrst: bitte ihn, er möge heute auf dieses bescheidene Heiligtum, wo eine so rührende Ceremonie gefeiert wird, seine besonderen Gnaden, seine vorzüglichsten Segnungen, alle Kraft und allen Reichtum seines Geistes ausgießen. Die göttlichen Bücher lehren uns, daß du, in seinem Reiche an seiner Rechten stehend: Astitit regina a dextris tuis, ihm vor seinem Throne die Jungfrauen vorstellst, welche deine treuen Nachahmerinnen gewesen sind: Adducentur regi virgines post eam. O Maria! hier ist eine Jungfrau, welche in deinen Fußstapfen wandeln will, welche sich nicht fürchtet, sich selbst aus dem väterlichen Dache zu verbannen, alles, was ihr der Natur nach teuer ist, zu verlassen, um kein anderes Haus, als das deinige, keinen anderen Vater, als Gott, keine andere Mutter, als dich zu haben, welche nun durch unwiderrufliche Gelübde sich ohne Vorbehalt dem Dienste deines vielgeliebten Sohnes widmen will: sei nicht unempfindlich für so große Hingebung und Liebe, o Mutter der Barmherzigkeit! Selbst ihre Verwandten überwinden die Natur durch den Glauben und sind herbeigekommen, um ihr Opfer zu teilen, den Altar, wo es verzehrt werden soll, zu umringen und diesen Gegenstand ihrer ganzen Zärtlichkeit aus ihren eigenen Händen in die deinigen zu legen. So nimm denn deine neue Tochter auf, gewähre ihr deinen mächtigen Schutz, das sicherste Unterpfand des Heils; und nachdem sie in deine Familie auf Erden aufgenommen ist,

werde sie eines Tages jener glücklichen Herde beigesellt, welche ewig das Lamm begleitet überall, wohin es geht. Amen.

Ansprache

am

Feste Mariä-Heimsuchung,

gehalten bei den Frauen von der Heimsuchung zu Chambery, gelegentlich der Primiz des Autors, den 2. Juli 1814.

Haec dies, quam fecit Dominus; exultemus et laetemur in ea. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein in ihm. (Ps. 117, 24.)

Diese Worte, meine Schwestern, sind nicht sowohl der Text zu einer Rede, als ein Ruf der Liebe und der Dankbarkeit, der sich aus der Tiefe meines Herzens drängt. Welcher Tag fürwahr sowohl für euch, als für mich, ist dieser, an dem ich zu euch sprechen will! Für euch ist es ein Tag voll der süßesten und rührendsten Erinnerungen; er ruft euch ins Gedächtnis zurück euere erste Gründung, eueren ruhmvollen Ursprung, den Namen, den ihr von euerem heiligen Stifter erhalten, die Gesetze, die er euch gegeben, das Band, das die glücklichen Töchter des Franz von Sales unter sich vereinigt, das sie alle mit der Königin der Jungfrauen verbindet, die an diesem Feste ihre Beschützerin und ihre Mutter geworden ist. Aber dieser für euch, meine Schwestern, so schöne Tag ist auch für mich ein Tag des Segens und der Gnade; er ist es, wo ich das erste Mal in meinen zitternden Händen meinen Herrn und meinen Gott gehalten; wo ich, der Opferer des fleckenlosen Lammes, mit seinem Blute besprengt, dieses anbetungswürdige Opfer

zum Vater der Barmherzigkeit und zum Gott alles Trostes emporgehoben habe; es ist auch der Tag, wo meine Zunge sich das erste Mal im Hause des Herrn löst, um Seelen, die ihn lieben, das Wort des Lebens und des Heils zu verkünden. Welches Glück für mich, mein Amt in der Mitte der Bräute Jesu Christi, in diesem Wohnorte der Sammlung und des Friedens, in diesem Heiligtume der reinsten Tugenden zu beginnen! Welch ein noch größeres Glück, es unter dem Beistande Marias zu beginnen, und die ganze Dauer desselben von heute an unter ihren mächtigen Schutz zu stellen! Du weißt es, o heilige Jungfrau, ob ich auf diese Gnade des Himmels einen Wert lege, ob ich auf dich mein Vertrauen setze, ob ich dir gern die Erstlinge meines Priestertums und aller meiner Werke darbiete, ob ich mich nach dem Augenblicke sehnte, da es mir erlaubt sein würde, am Fuße der heiligen Altäre dein Lob zu preisen, endlich, ob ich mich entschlossen habe, deiner Ehre, nächst der Ehre Gottes, alle Arbeiten meines Lebens zu widmen. Siehe denn mit Gnaden auf mich hernieder und stehe mir bei, und hilf meiner Schwachheit in diesem ersten Versuche, den ich zu deinem Preise mache.

Meine Schwestern, vereinigt euere Bitten mit den meinigen und laßt uns sprechen: Ave Maria.

Ihr erwartet an diesem Tage süßer Erregung und tiefer Rührung von mir keine nach Regeln geordnete Rede. Es wird euerer Frömmigkeit genügen, wenn ich euch, ohne mich an eine gewisse Ordnung zu binden, zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung etliche einfache und kurze Erwägungen vorlege, die aus dem Geheimnisse, das wir feiern, geschöpft sind.

Versetzen wir uns, meine Schwestern, im Geiste in das Haus des Zacharias und der Elisabeth. Alles ist dort, wie hier, voller Freude und Rührung; die Ankunft Marias ist es, die jenes Entzücken dort verursacht. Kaum ist sie ein-

getreten, kaum hat sie ihre Stimme vernehmen lassen, so fühlt Elisabeth das Kind, das sie unter ihrem Herzen trägt, freudig aufhüpfen und ruft, ganz vom Lichte des göttlichen Geistes durchdrungen: „Wie komme ich zu der Ehre, daß die Mutter meines Gottes mich besucht?" O! meine Schwestern, welche Demut, welcher Glaube in diesen wenigen Worten! Elisabeth, die heilige Mutter des Vorläufers, welche selbst mit so vieler Gnade überhäuft wurde, sie, für welche ein Engel vom Himmel herabgestiegen, und deren hohes Alter durch ein Wunder fruchtbar geworden war, wundert sich, daß Maria sich würdige, in ihr Haus einzutreten. Sie vergißt alle Ansprüche, welche ihr sowohl die Bande des Blutes, als auch das vorgerücktere Alter, und die großen Wunder gaben, die seit sechs Monaten zu ihren Gunsten gewirkt wurden; sie sieht nur die ausgezeichneten Tugenden der holden Jungfrau, die sie überrascht, und das unvergleichliche Vorrecht der göttlichen Mutterschaft und kann sich nur verdemütigen und beschämt werden; sie kann nicht begreifen, wie die Mutter des Erlösers sie eines Besuches würdig geachtet habe. Woher kommt mir diese Ehre? Mit welchem Rechte könnte ich darauf Anspruch machen: Unde hoc mihi, ut veniat mater Domini mei ad me? (Luk. 1, 43.)

Ach! meine Schwestern, sind wir, die wir so weit von der Heiligkeit Elisabeths entfernt sind, eben so demütig, wie sie? Können wir, wie sie, über die Güte staunen, mit welcher uns die Mutter Gottes zuvorkommt, über die Liebe uns wundern, die sie uns erweist? Und doch, was hat sie nicht für uns gethan? Was habt nicht ihr besonders, meine Schwestern, ihr zu danken? Hat sie euch nicht von euerer zartesten Kindheit an in ihren mütterlichen Schutz genommen? Hat sie euch nicht von den Gefahren der frühesten Jugend an bis auf den Augenblick, da ihr unter die Zahl ihrer geliebten Töchter aufgenommen worden seid, gleichsam an

ihrer Hand geleitet? Ist nicht sie es, die euch vor den Stürmen der Welt in diesem Hause, welches ihr gehört, in Sicherheit gebracht hat? Hat sie euch nicht darin wie schüchterne Tauben in ihrem Schoße verborgen? Hat sie dort nicht für euch die Milch und den Honig der göttlichen Tröstungen fließen lassen, und während in jenen Schreckensjahren, welche kaum verflossen sind, die Grundfesten des Weltgebäudes erschüttert schienen, die Bestürzung und der Aufruhr überall um euch her regierte, hat nicht ein Strom des Friedens und der Freude dieses verheißene Land, das ihr bewohnt, beständig bewässert? Fluminis impetus laetificat civitatem Dei. (Ps. 45, 5.) Maria ist also mit euch, meine Schwestern; nicht damit zufrieden, euch nur zu besuchen, hat sie in euerer Mitte ihre Wohnung aufgeschlagen. Nein, sie verläßt euch gewiß nicht; sie ist es, die euere Beschwerden versüßt, die euere Kräfte unterstützt, die euch in Versuchungen den Sieg verleiht, und sie wird euch forthin auch mit ihren Flügeln bedecken, bis sie euch aus diesem heiligen Zufluchtsorte in die unsterbliche Stadt des lebendigen Gottes bringen wird. Ach! wie hat darum jede von euch gerechte Ursache, mit Elisabeth auszurufen: Woher kommt mir so viele Güte: Unde hoc mihi? Warum bin ich auserwählt aus so vielen Personen meines Alters und meines Geschlechtes, die schon verloren gegangen sind, oder die ihrem Verderben entgegeneilen, indem sie durch ihre Leidenschaften in die Irre geführt und von dem Strome weltlicher Täuschung fortgerissen werden zu dem Abgrund, in welchem die Kinder der Welt mit ihren eitlen Hoffnungen und mit ihren unsinnigen Begierden verschlungen werden? War ich dieses so glücklichen und, wie ich hoffen darf, für mein Heil so entscheidenden Vorzugs würdig? Ach! habe ich seinen Wert immer recht erkannt? Hat es sich nie ereignet, daß ich, des Joches des Gehorsams, der heiligen Strenge meiner Regel, der vom Ordensstand auferlegten

Entbehrungen, selbst der Einförmigkeit dieses so schönen und so ruhigen Lebens müde, für einige Augenblicke ungerechtem Verdrusse Raum gegeben und wenigstens einigermaßen wieder verlangt habe nach den falschen Gütern, die ich verlassen habe? Wie kommt es also, daß die Mutter meines Gottes ungeachtet meiner Schwachheit und Untreue fortfährt, mit ihren Gnadenerweisungen und mit ihren zärtlichsten Sorgen mich zu überhäufen? Unde hoc mihi, ut veniat mater Domini mei ad me?

Durch solche Gesinnungen werden wir die dankbare Demut Elisabeths nachahmen. Laßt uns nun auch die Lebendigkeit ihres Glaubens bewundern. Sobald der heilige Geist einen Strahl seines Lichtes in ihrer Seele leuchten ließ, glaubt sie, bekennt sie in demselben Augenblicke das staunenswerteste aller Geheimnisse; sie erkennt Maria für die Mutter ihres Schöpfers an, obgleich nichts in einer armen und bescheidenen Jungfrau eine so hohe Würde bekundet. Sie trägt kein Bedenken, sie unter allen Weibern zu benedeien; sie preist, sie betet an die göttliche Frucht ihres Leibes. Elisabeth ist also die erste, die sich über das Zeugnis der Sinne erhebt und der Gegenwart des verborgenen und unsichtbaren Heilandes ihre Huldigung darbringt. Wir haben alle Tage Gelegenheit, uns auf ähnliche Weise in unserem Glauben zu üben; denn derselbe Gott-Heiland ist unter dem Schleier des heiligen Meßopfers nicht weniger verborgen, noch weniger gegenwärtig, als er es unter dem Herzen seiner seligen Mutter war. Dieser jungfräuliche Schoß war das erste und würdigste Heiligtum des fleischgewordenen Wortes; übrigens aber enthielt er nichts, als das, was wir noch in unseren Tabernakeln besitzen, was wir auf unseren Altären anbeten, was die Priester mit ihren Händen berühren, und was die Gläubigen in der Kommunion in ihre Herzen aufnehmen. Wir glauben es, und Gott verhüte es, daß wir an einem so kostbaren Glau-

bensartikel unserer Religion auch nur im mindesten zweifeln! Ist aber unser Glaube auch so lebendig, als der Elisabeths? Ist er von einer eben so glühenden Liebe beseelt? Zittern unsere Herzen vor Freude beim Anblicke des anbetungswürdigen Sakramentes, wie Elisabeths Herz bei dem bloßen Klange der Stimme Marias erzitterte?

Ach! meine Schwestern, mögen die Weltmenschen ohne Rührung in unsere Tempel treten, mögen sie dem göttlichen Opfer beiwohnen, ohne von Achtung und Liebe bewegt zu werden; ich bin darüber mehr betrübt als erstaunt. Sie kennen unsere Geheimnisse nicht, sie halten unsere Ceremonien für ein eitles Gepränge, sie wissen nicht, welche liebenswürdige und schreckliche Majestät unter dem geringen Scheine verborgen ist, und man könnte zu ihnen in Wahrheit sagen, was Johannes zu den Juden sagte: „Mitten unter euch ist ein Gott, den ihr nicht kennet." Wenn aber wir, die Diener dieses menschgewordenen Gottes, und ihr, seine Bräute, wenn wir alle, die Vertrauten seiner Geheimnisse, der besondere Gegenstand seiner Liebe, wir, gewürdigt seiner innigsten Freundschaft, gespeiset mit seinem Fleische und mit seinem Blute getränkt, in seiner Gegenwart gleichgültig und unempfindlich bleiben, wo wird er dann seine Huldigungen suchen müssen, von wem wird er den Tribut der Liebe und der Dankbarkeit erwarten können, wenn wir sie ihm versagen? O! ich beschwöre euch darum, laßt uns unseren ermattenden Glauben beleben, laßt uns in unseren Herzen das erlöschende Feuer der heiligen Sehnsucht wieder anfachen. O meine teuren Schwestern! wenn wir diesem liebenswürdigen Bräutigame das zurückerstatten könnten, was er uns giebt, die Gesinnungen, die er für uns hegt, erwidern könnten: welche unaussprechlichen Süßigkeiten würden wir hier zu seinen Füßen kosten; von welcher Freude, von welch reiner Wonne würden wir bei der Teilnahme an seinem göttlichen Mahle erfüllt werden; welch ausgezeich-

neten Geschmack würden wir an diesem himmlischen Manna finden, mit dem er unsere Seelen sättigt; wie würde uns, wenn wir dann aus seiner Unterhaltung und seinen Umarmungen wieder weggingen, alles so angenehm und so leicht werden; wie würden sich unsere Beschwerden in Vergnügen, unsere Arbeiten in Erholungen, unsere bittersten Thränen in milde Thränen des Trostes verwandeln! Ach! werden wir denn nie begreifen, welcher Vorteile, welches Glückes wir uns durch unsere Trägheit und durch unsere Kälte berauben? Wer wird uns denn aus unserer Schläfrigkeit erwecken? O Emanuel! o Sohn des lebendigen Gottes, Sohn Marias! wirke heute in diesem Hause das, was du einst in dem Hause des Zacharias wirktest; gieße über unsere Geister dasselbe Licht aus, mit welchem du Elisabeth erleuchtetest, damit wir den Wert deines Besuches erkennen; gieße besonders die mächtige Salbung deiner Gnade über uns aus, damit der neue Mensch in unseren Herzen empfangen werde und darin in jener heiligen Freude aufhüpfe, deren Entzücken dein Vorläufer im mütterlichen Schoße empfand; damit unsere Zungen gelöst werden, wie sich bald nachher die Zunge des Zacharias löste, und alle miteinander ein beständiges Loblied zu deiner Ehre anstimmen; daß wir, entzückt, erstaunt über so viele an einem Tage erhaltene Gnadenerweisungen, erkennen, wie wir sie der Vermittlung Marias zu verdanken haben; daß wir von nun an nie mehr unterlassen, diese unvergleichliche Jungfrau zu rühmen, und mit immer neuer Rührung zu ihr sprechen: Ja, „du bist gebenedeit unter den Weibern,“ gebenedeit unter allen Geschöpfen, und „die Frucht deines keuschen Leibes“ ist der Urheber selbst alles Segens und alles Guten!

Doch, meine Schwestern, wollen wir, nachdem wir die Worte Elisabeths wiederholt haben, nicht auch Maria selbst hören? O! ja, meine Schwestern! sie ist es ja, welche die Sprache aller Tugenden, der vollkommensten Demut, des

erleuchtetsten Glaubens, der höchsten Liebe zu sprechen versteht. Sie antwortet auf die Rede ihrer heiligen Base nicht mit menschlichen Worten, sondern mit einem göttlichen Gesange, der würdiger wäre, in den Himmeln über allen Chören der Engel zu ertönen, als auf der Erde gehört zu werden. „Hoch preiset meine Seele den Herrn," spricht sie, „und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande; denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, und von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Der Allmächtige hat Großes an mir gethan, und sein Name ist heilig." Sehet, meine Schwestern, wie alles auf Gott allein bezogen wird; wie der ganze Ruhm seiner Gaben auf ihn zurückfällt; wie die demütige Magd sich selbst nichts beimißt, als das Glück, von ihrem Gott beachtet worden zu sein; mit welcher Begeisterung, mit welcher Freude, mit welch süßem Entzücken der Dankbarkeit verkündet sie, daß, wenn er Großes an ihr gethan habe, die Ehre ihm allein gebührt, wie er allein mächtig und heilig ist: Fecit mihi magna, qui potens est, et sanctum nomen ejus. (Luk. 1, 49.) O des bewunderswürdigsten Vorbildes der tiefsten Demut bei der staunenswertesten Größe! Dieses so vollendete Muster müssen wir, meine Schwestern, nachzuahmen uns bemühen; denn, man darf es nicht verschweigen, der Herr hat auch an uns Großes gethan, und es wäre Undank, wollten wir es nicht anerkennen. Er hat große Dinge an uns gethan, da er uns aus dem Nichts hervorgezogen hat, um uns nach seinem Bilde zu schaffen; da er uns durch die Taufe zu lebendigen Tempeln seines Geistes gemacht; da er uns so oft in dem heilsamen Bade gewaschen hat, das die Seelen reiniget, und ihnen jenen schönen Glanz der Unschuld zurückgiebt, den ihnen die Sünde geraubt hatte; da er uns sozusagen vergöttlicht hat, indem er uns durch die heilige Eucharistie dem eigenen Fleische seines Sohnes einverleibte. Er hat Großes an euch gethan, meine Schwestern, da er

euch von einer verdorbenen Welt ausgeschieden hat, um euch in der Einsamkeit zur Übung der erhabensten Tugenden heranzubilden; da er euch zu seinen Bräuten erwählt, euch den Vorsatz eingeflößt, wie Engel in sterblichen Körpern zu leben, und euch die Kraft gegeben hat, ihn auszuführen; da er euch berufen hat, jene strahlende Krone zu erwerben, welche die Jungfrauen unter den übrigen seligen Bewohnern des Himmels ewig auszeichnen wird. Darf ich es sagen? Er hat, so unwürdig ich dessen bin, auch Großes an mir selbst gethan, da er mich erst vor kurzem aus der großen Menge der gewöhnlichen Gläubigen auserwählt und mich zur Würde seiner Diener erhoben hat; da er meiner Seele durch die heilige Salbung und durch die Ausgießung des heiligen Geistes den unvertilgbaren Charakter seines Priestertums aufgeprägt und mich mit göttlicher Gewalt bekleidet hat, die mich erschreckt und beschämt. Tragen wir also kein Bedenken, mit Maria zu bekennen, daß der Allmächtige Großes an uns gethan hat: Fecit mihi magna. Laßt uns aber auch gleich hinzufügen, daß er allein es gethan hat, daß es das Werk seiner ganz freiwilligen Güte, wie seiner unumschränkten Macht ist; daß wir unsererseits nichts dazu beigetragen haben, als unsere Nichtigkeit und unser Elend, als sogar unsere Unwürdigkeit und unsere Sünden. Laßt uns gestehen, daß es außer ihm nichts Heiliges giebt; daß wir unsererseits, statt seine Wohlthaten zu verdienen, nicht einmal seiner Strafen würdig wären, wenn er sich der Rechte seiner Gerechtigkeit gegen uns bedienen wollte: Fecit magna, et sanctum nomen ejus. Ach! weh uns, weh sogar unseren Tugenden und unseren guten Werken, wenn wir es wagen wollten, uns etwas davon beizumessen! Es wäre besser, wenn wir niemals an den Gaben des Herrn teilgehabt hätten, als ihm den Ruhm derselben streitig zu machen, nachdem wir sie empfangen haben, und so seine schreckliche Eifersucht zu reizen und selbst

den Segen in Fluch für uns zu verwandeln. Laßt uns unseren Seelen die Drohungen einprägen, von denen der andere Teil des Gesanges Marias voll ist gegen die Stolzen, gegen diejenigen, welche in ihren Augen reich sind und welche ihr Vertrauen in ihre eigene Stärke gesetzt haben; der Arm des Allmächtigen zerbricht sie, macht sie arm und stößt sie von dem Throne des Hochmuts, auf den sie sich gesetzt hatten: Dispersit superbos, deposuit potentes. (Luk. 1, 51 u. 52.) Alle seine Barmherzigkeit hingegen ist für die demütigen Seelen, die ihn fürchten, für die Geringen, die er gern aus dem Staube erhebt, und für die Armen, die er mit seinen Gütern überschüttet: Esurientes implevit bonis, exaltavit humiles. (Ebend. 1, 52 u. 53.)

Könnte ich doch alle übrigen Lehren noch entwickeln, welche dieser wundervolle Gesang enthält! Aber, meine Schwestern, ist er euch nicht schon bekannt genug? Ist er nicht der Gegenstand euerer gewöhnlichen Betrachtungen? Singet ihr ihn nicht alle Tage? Wie glücklich seid ihr, daß ihr hier im Frieden euere Zeit mit so heiligen Beschäftigungen hinbringen könnet! O Töchter des Franz von Sales, wie süß ist euere Muße! wie reich sind euere Tage! wie beneidenswert ist euer Los! Während die blinden Kinder der Welt glauben, es wohne der Müßiggang und die Langweile in euerer einsamen Behausung, vereint ihr euere Stimmen mit denen der Engel; es steigen diese himmlischen Geister, durch euere Wettgesänge angezogen, zu euch hernieder und ihr wiederholt im Lande der Verbannung mit Entzücken die Gesänge des unvergänglichen Vaterlandes. O! wie verschieden sind die Freuden der Welt von den eurigen! Wir kennen sie, diese verkehrte und unsinnige Welt; wir haben nur allzuviel von ihrem kindischen Gepränge, von ihren rauschenden und unheiligen Vergnügungen, von ihrer trügerischen Glückseligkeit und von dem blendenden Zauber ihrer Eitelkeiten gesehen; aber was

anderes haben wir meistens aus ihren glänzendsten Gesellschaften zurückgebracht, als Traurigkeit, Mißbehagen und eine Leere, welche die Welt nicht ausfüllen konnte?

Dem ist nicht also in deinen Wohnungen, o Gott der Heerscharen! Je öfter man sie besucht, desto mehr liebt man sie, weil der Friede, die Unschuld und das Glück dort ihren Wohnsitz mit dir aufgeschlagen haben: Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum! (Ps. 83, 2.) Solange ich von den heiligen Vorhöfen deines Tempels entfernt gelebt habe, war meine Seele verschmachtet und verzehrt von der Glut ihrer Sehnsucht; mein Herz seufzte zu dir empor, und selbst mein Fleisch frohlockte in der Liebe zu dir und schwang sich zu dem Gott meines Lebens auf: Cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum. (Ebend. 3.) Ach! Herr, der vom Sturme getroffene Sperling findet einen Zufluchtsort; die furchtsame Turteltaube findet in ihrem Neste Ruhe und Sicherheit für sich und für ihre Jungen, die sie unter ihren Flügeln erwärmt: Etenim passer invenit sibi domum, et turtur nidum sibi. (Ebend. 4.) Was mich betrifft, mein Gott, so will ich keine andere Wohnung, keine andere Freistätte, als dein Heiligtum und deine Altäre; dort will ich einer heiligen Ruhe im Schatten deiner Flügel genießen, will am Fuße des Thrones meines Königs leben; dort sehne ich mich, im Schoße meines Gottes zu sterben: Altaria tua, Domine virtutum, rex meus et Deus meus. (Ebend.) Nein, Herr, es giebt kein Glück, als für die, welche in deinem Hause wohnen; dort erschallt dein Lob, dort strömen deine Segnungen hernieder, dort werden die Tugenden geboren und wachsen freudig fort, dort allein ist das Weinen eine Wonne, selbst die Niedrigkeit ehrenvoll, und ein einziger Tag in deinen Vorhöfen zugebracht, ist besser, als tausend in den thörichten Freuden der Erde verlorene Jahre.

Genug, meine Schwestern! laßt uns die Bande, die

uns an das Haus unseres Gottes fesseln, immer enger schließen. Erneuert an diesem Tage euere heiligsten Entschließungen, belebet eueren Eifer, hoffet alles von der Barmherzigkeit desjenigen, welcher Gnade und Herrlichkeit spendet. Er wird euere Bemühungen, sein Gesetz vollkommen zu erfüllen, segnen; Zeuge der Redlichkeit euerer Absichten, wird er euch mächtig beistehen und seine Gnade an euch groß werden lassen; er wird euch von einer Stufe der Tugend zur anderen leiten bis zum Gipfel jenes seligen Sion, wo er seinen Auserwählten vollkommen sich offenbaren wird: Ibunt de virtute in virtutem; videbitur Deus deorum in Sion. (Ps. 83, 8.)

Möchten wir insgesamt, meine Schwestern, zu diesem Ziele aller unserer Wünsche gelangen, und dort auf immer in dem Schoße Jesu und Marias vereinigt werden! Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ansprache,

gehalten

bei der Vermählung

der Mademoiselle K.** S.-G.**, Nichte des Autors, mit Herrn R.**

Meine lieben Kinder! — denn welch anderen Namen kann euch meine Zärtlichkeit in diesem Augenblicke geben? — ich empfinde als Diener Gottes, als Verwandter und als Freund den lebhaftesten Trost, wenn ich die heiligen Bande segne, die euch nun vereinigen sollen. Beide erzogen in der Liebe und Furcht des Herrn, von Kindheit an ge-

wöhnt, das Joch der Tugend zu tragen, und die Süßigkeiten der Frömmigkeit, die allen anderen Vergnügungen vorzuziehen sind, zu kosten, macht ihr euch heute gegenseitig das kostbarste aller Geschenke, nämlich dasjenige eines reinen Herzens, das die verpestete Luft der Welt nicht hat verderben können und das nie andere als erlaubte Neigungen gekannt hat. Diese heilige hochzeitliche Ceremonie, dieses ehrwürdige Sakrament, welches die Vereinigung der Gatten heiligt, und welches der Apostel ein großes Geheimnis in Jesu Christo und in der Kirche nennt (Ephes. 5, 32.), soll also an diesem Tage nicht entweiht werden; ich habe nicht zu befürchten, daß die Segensworte, die nun aus meinem Munde fließen, für so wohl vorbereitete und so gläubige Seelen in Flüche sich verwandeln werden.

O! wie oft geschieht es, daß wir den ehelichen Verbindungen der Christen nur mit Zittern unsere heiligen Dienste widmen! Mit welch unheiligen Gesinnungen, mit welchem Leichtsinne und mit welcher Zerstreuung, mit welchem Gewirre leichtfertiger und weltlicher Gedanken erscheinen die meisten am Fuße des Altars, um dort jene unwiderruflichen Verpflichtungen einzugehen, deren Folgen so ernst und inhaltsschwer sind, und um gleichsam spielend diesen feierlichen Religionsakt zu vollziehen, der, wenn er nicht eine Entheiligung der göttlichen Geheimnisse sein soll, eine tiefe Sammlung, ein reines Gewissen, einen aufrichtigen Glauben und eine ungeheuchelte Frömmigkeit erfordert! Scheinen sie auch nur zu bedenken, daß in demselben Augenblicke, da sie hier das Band ihrer gegenseitigen und unauflöslichen Vereinigung knüpfen, ein gnädiger oder ein erzürnter Gott, der in ihren Herzen liest, sozusagen das Gewebe ihrer glücklichen oder unglücklichen Schicksale bildet, das er ihnen zur Züchtigung oder zur Belohnung bereitet? Allzuoft, leider! empfangen junge, unüberlegte Menschen, von einer eitlen Freude und von trügerischen Hoffnungen

berauscht und den unumschränkten Herrn ihres Schicksals vergessend, die Glückwünsche einer blinden Welt, die ihnen stetes Wohlergehen verheißt, während im Himmel der ihrer Gottlosigkeit gebührende Fluch über sie ausgesprochen wird, und die Ungewitter, welche ihr ganzes Leben stören sollen, sich unsichtbar über ihren Häuptern sammeln. Daher kommt es, daß, was wir alle Tage sehen, diesen kurzen Freuden lange Schmerzen folgen, daß diese rührenden Zeugnisse der Achtung und gegenseitigen Liebe gar bald der häuslichen Zwietracht, den ärgerlichsten Auftritten und Friedensbrüchen weichen; daher rührt es, daß das Hauswesen so schlecht verwaltet, das Vermögen verschwendet wird, daß Kinder, mit schlimmen Anlagen geboren, durch eine noch schlimmere Erziehung verdorben werden, und das Leben nur darum empfangen zu haben scheinen, damit sie die, welche es ihnen gegeben haben, zur Verzweiflung bringen; daher rühren oft noch größere Unglücksfälle und zuletzt traurige Ereignisse, von denen ich nicht zu reden wage und über deren schmerzliche Erinnerung ich hinweg zu gehen mich beeile.

So also rächst du, großer Gott, dein entheiligtes Sakrament und die Würde der christlichen Ehen, die, ehedem so ehrwürdig und so unschuldig, durch die Schamlosigkeit der Kleidung, durch die Unziemlichkeit der Spiele und durch alle Ausschweifungen einer fast heidnischen Frechheit entehrt werden.

Senke in Gnaden, Herr, wir bitten dich demütig darum, deine göttlichen Blicke auf dieses Heiligtum hernieder, wo dir ein ganz anderes Schauspiel geboten wird. Siehe diese jungen Herzen, die sich dir weihen, ehe sie sich einander weihen; die sich auf die Ceremonie dieses Tages vorbereitet haben, wie man sich auf die heiligsten Handlungen vorbereitet; die kein der Gegenwart der Engel und der Majestät der anbetungswürdigen Geheimnisse unwürdiges Gefühl hierher bringen; die schweigend zu deinen Füßen nieder-

sinken, deren Augen in Thränen schwimmen, die eine religiöse Rührung fließen läßt, und die mit demütigem Vertrauen erwarten, daß du nach deiner Gnade und Barmherzigkeit die Bande segnen werdest, die deine väterliche Vorsehung selbst geschlossen zu haben scheint. Siehe sie umringt von dieser zahlreichen Versammlung von Freunden und Verwandten, die herbeigekommen sind, um sie mit ihrer Zärtlichkeit und mit ihren Wünschen zu begleiten; vernimm das vereinte Gebet, das in diesem Augenblicke aus dem Grunde all dieser Herzen zu deinem Throne sich erhebt; vernimm auch, unerachtet meiner Unwürdigkeit, die ich bekenne, die Stimme und die demütigen und dringenden Bitten eines Dieners deiner Altäre, in welchem sich heute die zärtlichen Gefühle des Blutes und der Natur mit aller Glut des Eifers und der Liebe verbinden, um sein Innerstes zu rühren und seinem Gebete einen größeren Nachdruck zu geben. O Gott, Urheber und Vater des menschlichen Geschlechtes, du, der du von den ersten Tagen der Welt her das heilige Gesetz der Ehe im Garten Eden gabst; Gott Abrahams und Jakobs, Saras und Rachels, des jungen Tobias und seiner tugendhaften Gattin; du, welcher du die keuschen Bündnisse der alten Patriarchen mit so vielem Troste, mit so großem Ruhme kröntest; du aber vor allem, Gott des Evangeliums, Gott der Liebe, welcher du die heilige eheliche Vereinigung, um sie noch ehrwürdiger zu machen, zur Würde eines Sakraments im Neuen Bunde erhobst, und die glückliche Hochzeit zu Kana mit deiner göttlichen Gegenwart beehrtest: komme auch auf dieses Hochzeitsfest, wo alles Frömmigkeit und Unschuld atmet; empfange du selbst und besiegle die Gelöbnisse und die Eide dieser neuen Ehegatten; gieße auf sie mit deinen eigenen Händen einen Strom von himmlischen Gnaden, welche bleiben und ihnen bis ans Ende ihrer Laufbahn eine immer reiche und immer lebendige Quelle des Friedens, heiliger

Freude, gegenseitiger Liebe, der Stärke in den unvermeidlichen Beschwerden des Lebens, der Standhaftigkeit in der Übung aller Pflichten seien. Der feierliche Augenblick ist gekommen, in welchem sie sich unter deinen Augen unverletzliche Treue schwören; sende deine Engel hernieder, damit sie Zeugen ihrer Gelöbnisse seien; und du, Herr, sei auf meinen Lippen, und gieb dem Segen, welcher das Unterpfand so großer Güter sein muß, eine göttliche Kraft.

Nach der Trauung.

Es ist geschehen, meine geliebten Kinder, euer Los ist unzertrennlich vereinigt; von nun an werdet ihr nur Ein Herz und Eine Seele haben, wie ihr auch nur Einen und denselben Namen führen und keine anderen als gemeinschaftliche Interessen kennen werdet.

O mein Sohn, den ich nun aus mehr als Einem Grunde also nennen kann, mit der Familie, welche dich in ihren Schoß aufgenommen hat, selbst eng verbunden, freue ich mich mit ihr, dich von nun an unter die Zahl ihrer Glieder und meiner teuersten Verwandten rechnen zu können. Wir wissen es, aus welchem alten und gläubigen Geschlechte du entsprossen bist, und welches Blut in deinen Adern fließt. Deine Eltern und Ahnen haben durch eine lange Reihe von Generationen und um den Preis der größten Opfer den Schatz des wahren Glaubens und das Vermächtnis der alten Sitten bewahrt; Erben dieses doppelten Schatzes haben die Urheber deiner Tage ihn nicht verloren gehen lassen, und haben dir mit dem Leben die Gesinnungen und Grundsätze gegeben, die sie mit der Muttermilch eingesogen hatten. Wir legen darum mit Vertrauen das Schicksal eines Kindes in deine Hände, das wir lieben, das zu loben ich mich weniger scheuen würde, wenn ich ihm fremder wäre, von dem ich aber wenigstens zu sagen mich getraue, daß es wissen

wird, sein ganzes Glück darein zu setzen, daß es für das deinige nichts versäumt.

Und du, meine teure Tochter, die du im Kreise so zärtlich geliebter Schwestern, unter den Augen eines Vaters und einer Mutter, die so würdig sind, Eltern zu sein, einer Großmutter, welche die Freude ihrer Familie ist, zahlreicher Freunde und aller derer, die dieser näher stehen, deine Kindheit so glücklich vollbracht hast, sei noch glücklicher in der Gesellschaft des Gatten, den Gott selbst dir giebt, und der von nun an nur für dich leben wird, wie du nur für ihn leben sollst. Vergiß niemals die Vorschriften der ehelichen Zärtlichkeit, der Frömmigkeit, die Erfüllung aller Pflichten, die dir von nun an obliegen. Zeige dich des Blutes würdig, aus dem du entsprossen bist. Von mehr als Einer Seite bist du das Kind der Heiligen; und selbst dieser Tempel, in welchem du eben den hochzeitlichen Segen empfangen hast, ist das Werk eines väterlichen Vorfahren, welcher durch ein dreifaches Martyrtum als das Opfer der Treue gegen seinen Gott, der Hingebung für seinen König und der heldenmütigsten Bruderliebe starb. Glaubet es, glückliche Gatten, er segnet euch beide an diesem Tage von der Höhe des Himmels.

Andere sehr teure Verwandte, welche die göttliche Güte euch noch auf der Erde bewahrt, und welche, durch eine gebieterische Notwendigkeit weit von uns entfernt gehalten, bedauern, daß sie die Freude dieses Festes durch ihre Teilnahme nicht vollenden konnten, vereinigen in diesem Augenblicke gleichfalls ihre Segnungen mit allen denen, die ich über euch ausgesprochen habe, und die ich noch ferner über euch aussprechen werde. Doch, bereitet euch, den Segen des fleckenlosen Lammes zu empfangen, das auf meine Stimme hernieder steigen und für euch auf diesem Altare geopfert werden wird.

Ansprache,

gehalten

bei der Vermählung

des Herrn v. C.**** mit Mademoiselle v. M.***

Die feierliche Einsegnung der rechtmäßigen ehelichen Verbindung ist keineswegs die geringste unter den Amtsverrichtungen eines göttlichen Priesteramtes. Gott selbst gab im Garten Eden den ersten Ehesegen den ersten Urhebern des menschlichen Geschlechtes. Bis in diese Zeit der Unschuld und des Glückes, zum Anfange aller Dinge geht zurück die Einsetzung und die Heiligkeit der Ehe; ihre Einheit und ihre Unauflöslichkeit waren die ersten von allen Gesetzen. Der göttliche Stifter des Christentums, nicht zufrieden, diese Gesetze in ihrer ursprünglichen Reinheit, Kraft und Geltung wieder herzustellen, erhob die Ehe, um ihr einen noch heiligeren Charakter aufzuprägen, zur Würde eines Sakraments. O! wie adelt die Religion die Bestimmungen des Menschen und wie verschönert sie alle Epochen seines Lebens, indem sie dieselben heiligt! Kaum geboren, wird er durch die Taufe ein Kind Gottes; als Gatte stellt er in seiner Familie Jesum Christum vor, während die Gattin durch ihre Unterwürfigkeit und Zärtlichkeit ein rührendes Bild der Kirche ist; als Vater wird er das Bild Gottes, des Schöpfers und Vaters von allem dem, was atmet; sterbend segnet er seine Hinterbliebenen, und nachdem er ihnen den Eingang zu einem sterblichen Leben geöffnet hat, zeigt er ihnen, indem er mit den Hoffnungen des Glaubens ins Grab hinabsteigt, den Weg zur wahren Unsterblichkeit. Man vergleiche diese großen Gedanken, diesen erhabenen Plan, in welchem alles Gottes würdig ist, weil alles auf

die Ewigkeit hinzielt, mit den armseligen und niedrigen Gedanken jener irreligiösen Philosophie, die alles, was sie berührt, entwürdigt und verdirbt. Was ist der Mensch in ihren Augen? Sie betrachtet ihn in seiner Geburt als das Werk des Zufalls oder eines blinden Ungefährs, im Verlaufe seines Lebens als das elende Spielzeug der Leidenschaften, im Tode als die traurige Beute der Würmer und der Vernichtung. Es ist also keine moralische Würde mehr in dem Menschen, keine Verbindung mit der Gottheit, keine unsterbliche Zukunft für ihn. Diese gemeine Philosophie ist es, welche dem ehelichen Bündnisse bei uns seine Würde geraubt hatte, indem sie das widernatürliche Ärgernis der Ehescheidung den Gesetzen einverleibte, und den heiligen Bund, der am Fuße der Altäre geschlossen wird und dessen dauernder Bestand seinen Ruhm ausmacht, zu einem gewöhnlichen und unheiligen Vertrage, zu einem vorübergehenden und unbestimmten Übereinkommen herabwürdigte, das die Laune oder der Eigennutz aufheben kann. So sehr war es ihr am Herzen gelegen, unserer Natur alles zu nehmen, was sie ehrt und auszeichnet, das vernünftige Geschöpf dem unvernünftigen Tiere gleichzustellen, die Grundsäule der Sitten umzustürzen, das Herz der Familie zu zerfleischen und sie mit Kummer, Bestürzung und Schmach zu überhäufen!

O! daß euch diese Verirrungen tiefen Schauder einflößten, euch, mein Bruder und meine Schwester in Jesu Christo, die ihr hierher gekommen seid, euch im Angesichte des allerhöchsten Wesens gegenseitig eine unverletzliche Treue zu schwören, und euch durch ehrenvolle Bande zu vereinen, welche die Religion segnen will, und welche nur der Tod wird lösen können! Beide in den Grundsätzen des Glaubens und der christlichen Frömmigkeit erzogen, kennet ihr den Wert der Gnaden, die an das Sakrament, welches ihr nun empfangen sollt, geknüpft sind; und ihr habt euch auf

diese religiöse Ceremonie vorbereitet, wie auf eine heilige Handlung, die auf das Glück euerer ferneren Lebenstage, wie auf euere ewige Bestimmung Einfluß üben soll. Ihr wisset — und in diesem feierlichen Augenblicke ist es am Platz, an diese wichtigen Gedanken zu erinnern — ihr wisset, daß Glück und Unglück in den Händen Gottes allein steht; daß er nach Gutdünken über alle Ereignisse und über das Schicksal eines jeden Menschen waltet, und daß man von ihm allein zu erwarten hat sowohl die wahren Freuden, als auch die Tugenden, welche dem Vergnügen so weit vorzuziehen, und die Tröstungen, die unserer Schwachheit so nötig sind, und welche die Seele unter den unvermeidlichen Beschwerden des Lebens aufrecht halten. Der einzig mächtige Schutz ist der seinige; und es giebt keine wahrhaft glücklichen Bündnisse, als die, welche er zu segnen sich würdigt. Ohne diese kostbaren und göttlichen Segnungen, deren Quelle für die Gatten in dem Sakramente ist, das ihren Bund heiligt, würden alle Geschenke der Natur oder des Schicksals, der Name, die Geburt und das Ansehen, die in den Augen der Welt glänzendsten oder liebenswürdigsten Eigenschaften, und wären sie auch mit der vollkommensten Übereinstimmung der Gesinnungen verbunden, nur schwache Bürgen für ein dauerndes Glück sein. Wenn man, leider! täglich so viele getäuschte Hoffnungen, so viele zum tiefsten Schmerze unerfüllte Wünsche sieht, so rührt dies oft daher, daß die Bündnisse, die sonst nichts zu wünschen übrig ließen, und größtenteils jene menschlichen und natürlichen Vorteile in sich vereinigten, nicht in genügend heiliger Weise geschlossen worden sind, daß der Himmel sie nicht mit gnädigen Augen angesehen, und daß das Sakrament, vielleicht zu derselben Zeit, als es empfangen wurde, schon entheiligt, statt ihnen das Siegel der Gnade aufzudrücken, das traurige Zeichen des Fluches aufgeprägt hat.

Dem wird, mein Gott, bei dem Bündnisse, das diese

zwei jungen Herzen vereinigen soll, nicht also sein. Die Religion hat bei ihnen den Vorrang; sie wird ihre Gelöbnisse diktieren und besiegeln; du, o Herr, wirst sie bestätigen, aber erhöre auch alle Wünsche, die sie in diesem Augenblicke an dich richten, und die, welche die Urheber ihrer Tage, ihre Verwandten, ihre Freunde, und endlich dein Diener bei einer so rührenden Gelegenheit dir zu Füßen legen. Ja, Herr, wenn die innigste Teilnahme, wenn die inbrünstigsten Gebete dessen, der jetzt in deinem Namen ihr gegenseitiges Versprechen empfangen und segnen soll, die Gnadenerweisungen, welche du dich anschickst, über sie auszugießen, vermehren können, o so schütte, ich beschwöre dich darum, die Fülle deiner reichsten Segnungen über sie aus; kröne ihren Bund mit Ehre, mit Kindersegen, mit allen Reizen und mit allen Zierden der Tugend; übergieb sie, wie einst den jungen Tobias und seine Gattin, der Obhut eines deiner Engel; sie sollen sich lieben, sie sollen sich wechselseitig trösten und zur Übung der heiligsten Pflichten ermuntern; sie sollen miteinander ein hohes Alter erreichen; sie sollen die Kinder ihrer Kinder sehen, und der Tod trenne sie nur auf einen Augenblick, um sie im Schoße der wahren und unvergänglichen Glückseligkeit auf immer zu vereinigen.

Nach der Trauung.

Es ist geschehen, mein geliebter Bruder und meine geliebte Schwester in Jesu Christo; euer Los ist unzertrennlich vereinigt. Nachdem ich euch beiden mit aller Teilnahme, welche die aufrichtige Freundschaft, welche die christliche Liebe einflößen, Glück gewünscht habe, so ermahne ich euch, bei den Obliegenheiten, die euer neuer Stand euch auferlegt, einige Augenblicke nachdenkend zu verweilen. Ihr dürft von nun an nur Ein Herz und Eine Seele haben. Nach der Pflicht, Gott zu lieben und ihm zu dienen, welche den

ersten Rang unter den Pflichten einnimmt, und welcher alle anderen untergeordnet sind, giebt es keine heiligere für euch, als euch gegenseitig zu lieben und einander beizustehen. Eine mehr ehrerbietige Liebe soll die Gattin auszeichnen; eine zärtliche Herablassung soll die Obergewalt des Gatten liebenswürdig machen. Wenn es dem Himmel gefällt, euere eheliche Verbindung mit Kindern zu segnen, so muß es euer wichtigstes Geschäft sein, ihnen eine christliche Erziehung zu geben, und mit Sorgfalt über den Schatz ihrer Unschuld zu wachen. Das Geschenk, das ihr ihnen mit einem sterblichen Leben würdet gegeben haben, wäre nur ein trauriges Geschenk, wenn ihr sie nicht lehren würdet, ein Leben und ein Glück zu erwerben, die beide niemals enden werden. Nach eueren Kindern werden auch euere Untergebenen euere Sorge in Anspruch nehmen. Vergesset nie, daß ihr für ihre Seelen, die gleich unsterblich, wie die eurigen, und um den nämlichen Preis erkauft sind, Rechenschaft zu geben habt. Gott verlangt von euch, daß ihr dieselben anhaltet, ihn zu verehren, und daß ihr in euerem Hause weder Lästerung, noch Gottlosigkeit, noch Ärgernis duldet. Diese Pflicht ist es vielleicht, welche am meisten vernachlässigt, in unseren Tagen am wenigsten erkannt wird, und der Punkt, in welchem wir von den Beispielen unserer Väter am meisten abgewichen sind. Jede Familie war ehedem gleichsam eine Hausgemeinde, deren Häupter die Stelle der Seelsorger vertraten; jedes Haus war gleichsam ein Tempel, wo alle Tage gemeinschaftliche Morgen- und Abendopfer dargebracht wurden. Die Religion regelte alle Lebensverhältnisse; die Gesetze der Kirche wurden gewissenhaft beobachtet; die verbotenen Speisen verunreinigten nie den Tisch der Gläubigen; die Herren und die Diener erschienen miteinander wenigstens einmal des Jahres am Tische Jesu Christi; Wohlanstand herrschte in den Sitten und Frömmigkeit in den Seelen. So lebten die ersten Christen; so lebten unsere Vorfahren;

und vor noch nicht hundert Jahren waren jene Gebräuche noch die unsrigen. Ach! was hat es uns gekostet, daß wir sie außer Gewohnheit kommen ließen! Was ist bei uns aus dem öffentlichen und Privatglauben, aus dem Gehorsame der Untergebenen, aus der Liebe der Kinder, aus der Heiligkeit der Ehe, aus der Treue gegen den Fürsten und das Vaterland, mit Einem Worte, aus der ganzen gesellschaftlichen Ordnung geworden, seitdem Gott für nichts mehr gerechnet und sein Kult aufgegeben worden ist? Ist es nicht endlich Zeit, daß wir, durch eine so entsetzliche Erfahrung belehrt, zu den schützenden und rettenden Principien zurückkehren, auf welchen das ganze Glück der uns vorhergehenden Generationen gegründet war?

Wir haben das Recht, von Ihnen, junger Krieger, der Sie in der Blüte ihrer Jahre schon nicht mehr ohne Ruhm sind, zu erwarten, daß Sie eine Religion, welche Ihre Führer sich zur Ehre anrechnen, welche oft Helden erzeugt hat, und welche edlen und mutigen Herzen immer teuer war, standhaft üben und ohne menschliche Rücksicht bekennen werden.

Und Sie, junge Christin, die Sie jetzt den Titel einer Gattin erhalten, Sie, die wir vor noch so wenigen Jahren mit einer tiefen Rührung das erste Mal zum Altare des Herrn treten sahen: wir hoffen, Sie werden die Frömmigkeit immer als die wahre Zierde und die schönste Mitgift Ihres Geschlechtes betrachten, und den oft eitlen Würden, welche die Welt schätzt, die weit kostbareren Tugenden vorziehen, welche Gott belohnt.

Doch laßt mich nun den Altar besteigen. Möge euch beiden durch die Kraft des göttlichen Opfers der Beistand zu teil werden, dessen ihr bedürfet, um von den Wohlthaten des Himmels einen heiligen Gebrauch zu machen, und seines Schutzes und seiner Gnadenerweisungen immer würdiger zu werden!

Ansprache

bei

einer Konversion.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Herr F. C. L., Graf v. S.* P.**
Frau L. C. H. v. W.**, Gräfin v. S.* P.**
Fräulein L. J. C. F., Gräfin v. S.* P**.

Wie süß und tröstlich ist das Amt, das ich heute bei euch ausübe, und wie schätze ich mich glücklich, daß es dem Herrn gefallen hat, mich zu erwählen, um das Werkzeug und Organ seiner großen Barmherzigkeit gegen euch zu sein! Ihr waret, nicht durch euere Schuld, noch durch die Wahl eueres Willens, sondern durch ein an eueren Ursprung geknüpftes Unglück, vom Reiche Gottes entfernt. Ihr kanntet Jesum Christum; aber ihr kanntet nicht die Kirche, seine Braut, die einzige Spenderin aller seiner Schätze und die einzige Mutter seiner rechtmäßigen Kinder. Eine alte Schranke erhob sich zwischen euch und der heiligen Stadt, wo er seine Wohnung aufgeschlagen hat, wo der Schatz seiner Gesetze und seiner heiligen Lehre gehütet, wo das Sühnopfer für die Sünden der Welt dargebracht wird, wo der heilige Geist seine Gaben mitteilt und wo der Strom der göttlichen Gnaden und Tröstungen fließt. Der Augenblick ist gekommen, wo diese Schranke endlich fallen soll; die Thore des wahren Jerusalems öffnen sich, euch zu empfangen; ihr steht auf der heiligen Schwelle des Hauses des lebendigen Gottes und ihr sehet vor euch den

Altar, an welchem ihr bald zur Teilnahme an den anbetungswürdigsten Geheimnissen zugelassen werden sollt. Überall anderwärts ist der göttliche Kult nur ein Schatten und ein Bild, das Priesteramt nur eine leere Vorstellung, der Glaube ein Irrtum, die Hoffnung eine Täuschung und der Name Christ ein eitler Titel, der von allen Rechten getrennt ist, welche ihn uns so teuer und so kostbar machen. Hier nur finden wir das Wesen des Ganzen, die gegenwärtige Gottheit, die Wirklichkeit des Opfers und der Sakramente des Neuen Bundes, die Rechtmäßigkeit und die Gewalt des Priestertums, die Reinheit des Glaubens, die Gewißheit der Verheißungen, die Kraft des Gebetes und die sichern Unterpfänder eines unsterblichen Lebens.

Tretet in den Besitz aller dieser Güter, o ihr, die ihr mitten in der Finsternis, von welcher ihr umgeben waret, einen Strahl des himmlischen Lichtes habt scheinen sehen; die ihr, auf diese Klarheit zugehend und mit Beharrlichkeit die Wahrheit suchend, dahin gekommen seid, sie ganz zu erkennen, und die ihr endlich aus der Religion der Schatten des Todes heraustreten wollt, um zu derjenigen überzutreten, welche von der Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet, erwärmt und belebt wird.

O mein Gott! wie unverkennbar ist deine Vorliebe für gewisse Seelen, und wie haben wir die Wunder deiner Barmherzigkeit an den einen zu preisen und zu bewundern, während wir für die anderen so sehr zu seufzen und zu zittern haben! Warum, o Herr, wenn man dich über das tiefste deiner Geheimnisse befragen darf, warum steigt in dieser Welt der Verblendung und des Unglaubens, während eine so große Anzahl von Kindern der Kirche die Lehre der Wahrheit, welche sie mit der Muttermilch eingesogen hatten, verachten, sich von dem Lichte, das ihnen von der Wiege an schien, wegwenden und auf das Heil verzichten, das sie sozusagen in Händen hatten — warum steigt in

Personen, die im Schoße des Irrtums geboren und in seinen Grundsätzen erzogen wurden, plötzlich der Gedanke auf, zu dem alten, von ihren Vätern seit so langer Zeit verlassenen Glauben zurückzukehren, und warum sind sie von einer Glut entflammt, die sie über alle menschlichen Bedenklichkeiten erhebt, sie stark genug macht, den Vorurteilen einer Sekte und denen einer gottlosen Welt zu trotzen, die Bande des Fleisches und des Blutes zu zerreißen, um für diesen Preis das Glück zu erkaufen, unter die Zahl der Schafe deiner Hürde und der Erben deines Reiches gezählt zu werden? Wer hat ihnen eine so reiche Gnade erwerben können? Sollen wir sagen, sie gebühre aufrichtigen Seelen, edlen Herzen, wie die ihrigen sind? Nein, großer Gott, das hieße eine allzu menschliche Sprache führen. Wir wissen, daß deine Gnade unverdient ist; daß, wenn du sie zuweilen unter dem Titel der Belohnung spendest, das, was du an deinen Geschöpfen belohnst, immer noch deine eigenen Geschenke sind, und daß der erste Grund deiner Wohlthaten doch nur in deiner Güte selbst zu finden ist.

Welchen Dank seid ihr darum euerem Gott schuldig, ihr, die er durch eine reine Wirkung seiner Liebe erwählt und an sich gezogen hat? Alle zeitlichen Gnaden, alle Geschenke der Natur sind nichts im Vergleiche mit dem Wert einer solchen Wohlthat. Ach! was hätten euch die Herkunft und das Vermögen, die Würden und die Ämter, die Talente des Geistes und ausgezeichnete Kenntnisse genützt, besonders bei einem Geschlechte, dem tiefere Studien gewöhnlich fremd sind? Was hätten euch selbst die Rechtschaffenheit, und das Zartgefühl, und die Ehrbarkeit, und die anderen menschlichen Tugenden genützt, wenn der Herr euch in seiner Ungnade hätte leben und sterben lassen? Doch laßt uns die herrlichen Wege seiner Güte, die Schätze seiner Weisheit bewundern! Er hat jener vergänglichen Vorteile als Mittel sich bedient, euch zu den einzigen Gütern zu leiten, die ewig

bleiben; er hat euch in einen hohen Stand gesetzt, um euch desto besser die Leere und die Nichtigkeit der menschlichen Größe kennen zu lehren; er hat euch dann durch heilsame Trübsale und nützliche Leiden die Muße gegeben, an der es uns im Glücke meistens fehlt, um über die wichtigen Angelegenheiten der Zukunft nachzudenken; er hat euch selbst in übermäßiger Lektüre, in welcher so oft der Glaube scheitert, das Heilmittel eueres Irrtums finden lassen; er hat euch Liebe zur Wahrheit und einen scharfen Blick, sie zu unterscheiden, gegeben. Unter jener zahllosen Menge von Büchern, welche die Presse jeden Tag zur Welt fördert, hat er euch gelehrt, jene Produkte eines mit der Tugend verbundenen großen Geistes zu würdigen, welche unserem sonst so entehrten Zeitalter zur Ehre gereichen, die ein neues Licht über jene alten Wahrheiten, die Grundpfeiler aller anderen, verbreiten, welche in Schatten zu stellen die Ketzerei und der Unglaube sich so große Mühe gegeben haben, und welche die Religion und Moral für alle Beleidigungen, die ihnen zugefügt worden sind, so mächtig rächen: solche Schriften haben euere ganze Aufmerksamkeit gefesselt und euch das größte Vergnügen gewährt; ihre Verfasser sind euere Freunde und Ratgeber geworden; gelehrte Konferenzen über die strittigen Gegenstände haben euch zur berühmtesten unserer Kanzeln hingezogen; die göttliche Gnade hat das übrige, oder vielmehr, sie hat alles gethan; und als ihr zu mir kamet, um meinen Dienst in Anspruch zu nehmen, hatte ich weder Finsternisse zu zerstreuen, noch Zweifel zu lösen, sondern nur glühende Wünsche zu befriedigen und fand eine zärtliche Liebe zur Braut Jesu Christi, eine Liebe, welche nach nichts mehr sich sehnte, als diese verehrte und geliebte Mutter zu umarmen.

Kommet denn, euere Aussöhnung mit ihr soll keinen Verzug leiden. Bekennet laut euere Unterwerfung unter ihre Gesetze, euere Achtung für ihre rechtmäßigen Hirten,

euere unwandelbare Treue, zu glauben, was sie lehrt, zu thun, was sie gebeut, euer ganzes Leben nach ihrem Geiste und nach ihren Grundsätzen zu regeln. Tröstet die Kirche Gottes, die euch heute in ihren Schoß aufnimmt; sie beweint täglich den Abfall ihrer Kinder, die Verachtung, welche sie gegen ihre Lehrsätze und gegen ihre heiligsten Gebote an den Tag legen, ihren Haß, ihre Wut, ihre Ärgernisse. Ach! wir können es euch nicht verhehlen, ihr werdet in dieser ehrwürdigen, von den Aposteln gegründeten Gemeinschaft, in welche ihr heute eintretet, eine kleine Anzahl Beispiele nachzuahmen und viele böse Beispiele zu meiden finden. Die vorhergesagten Zeiten sind gekommen; die Lauheit hat die Oberhand gewonnen; die Liebe ist erkaltet, und, mit Ausnahme einer kleinen Zahl wahrhaftiger Gerechten, unterscheiden sich die Kinder des Lichtes fast nicht mehr von den Kindern der Finsternis.

O göttlicher Heiland! es wird dem nicht also sein mit denen, welche deine Braut in diesem Augenblicke gebiert. Sie wird sich nicht vergeblich dieser neuen Zeichen ihrer Fruchtbarkeit rühmen, die ihr Greisenalter ehren und die ihr nie zur Schande gereichen werden. Die Freude, welche sie empfindet, indem sie diese Trümmer aus dem großen Schiffbruche rettet, der sie vor dreihundert Jahren so viele Thränen kostete, und ihr einen so großen Teil ihres Herzens ausriß, ist keine trügliche Freude. Nein, ich getraue mich, es zu behaupten, diese redlichen und edlen Seelen, die eine innige Überzeugung und eine aufrichtige Frömmigkeit zu ihren Füßen und in ihre Arme zurückführt, würden lieber tausendmal das Leben verlieren, als die Eide brechen, die sie schwören wollen, als durch ihre Werke den heiligen Titel Katholiken, den sie empfangen werden, verleugnen, als über ihren Glauben erröten oder die Gnaden mißbrauchen, mit denen sie zu überschütten der Himmel bereit ist. Man wird sehen, wie sie an allen Orten den lieblichen Geruch Jesu

Christi verbreiten, durch ihren Eifer den treuesten unter den alten Gläubigen einen edlen Wetteifer einflößen, und durch die doppelte überzeugende Macht, der Rede und des Beispieles, einen Teil der Schafe, die noch auf die Stimme der fremden Hirten hören, zum Schafstalle zurückführen.

Dies erwartet die Kirche von dir, o Familie, die du, schon achtbar durch deine Tugenden, durch den religiösen und ehrenvollen Schritt, den du jetzt thust, durch deine Wiedervereinigung mit der großen katholischen Familie neue Ansprüche auf unsere Achtung erwerben wirst.

Doch ich halte euer Verlangen, mit welchem ihr euch sehnet, euere heiligen Gelöbnisse auszusprechen, allzulange hin. Gott ist hier, um sie zu empfangen; die Engel sind eilends herbeigekommen, um Zeugen davon zu sein; der ganze Himmel ist voll Erwartung, sie zu vernehmen; und der Priester wartet nur auf den Augenblick, wo ihr sie werdet ausgesprochen haben, um euch im Namen und im Auftrage der Kirche die Bande hinwegzunehmen, welche euch noch von ihr entfernt halten.

Leset also diese alte Glaubensformel, welche aus den ältesten Zeiten des Christentums herrührt, und von so vielen Kirchenversammlungen bestätigt worden ist. Erkläret euere Anhänglichkeit an die Lehre von Nicäa, an die von Trient, und vereiniget euch auch äußerlich, wie ihr euch schon im Geiste und im Herzen vereinigt habt, mit der einzig unveränderlichen und unfehlbaren Gewalt, die es jemals auf der Erde gegeben hat.

Ansprache

bei

Einweihung der Kapelle des neuen Gefängnisses in Marseille,

gehalten vor dem hochwürdigsten Erzbischof, den Civil- und Militärbehörden &c.

Gnädiger Herr!

Der prächtigste Tempel, der zu Ehren des Gottes des Evangeliums erbaut worden wäre, würde ihm weniger zum Ruhme gereichen, als dieses bescheidene Heiligtum, das Ihr Segen nun weihen soll. Der wahre Ruhm des menschgewordenen Gottes ist seine unermeßliche Liebe, seine unendliche Herablassung zu den Menschen und besonders zu den verlassensten und unglücklichsten unter den Menschen, zu denen sogar, welche zu vergessen die Welt das größte Recht zu haben scheint, und welche aus ihrem Schoße auszuschließen, die Gesellschaft sich gezwungen sieht.

Als Salomo Gott, dem Allerhöchsten, mit einem so großen Gepränge von Ceremonien und Opfern den schönsten und prächtigsten Tempel weihte, der in der Welt war, wunderte er sich darüber, daß die göttliche Majestät es nicht unter ihrer Würde erachtete, sich herabzulassen und unter den Flügeln der Cherubim zu ruhen. Wie! rief er im Entzücken seiner Verwunderung und seiner Dankbarkeit aus, ist es denn wahr, daß der Allmächtige also bis zum Menschen herabsteigt; daß der, dessen der Himmel und die Himmel der Himmel nicht würdig sind, auf der Erde, in einem von sterblichen Menschenhänden erbauten Hause wohnt: Ergone credibile est, ut habitet Deus cum hominibus super terram? (II. Paralip. 6, 18.)

Wenn dieses Staunen gerecht war, da die Gottheit sich auf der ganzen Welt nur erst eine einzige Wohnung, auf dem heiligen Berge Sion, und in einem Heiligtume, das alle Paläste der Könige an Pracht übertraf, erwählt hatte: was sollen wir erst von der Güte des Gottes der Christen sagen, der, nicht zufrieden damit, in jener Menge von heiligen Gebäuden zu wohnen, die unsere Städte erfüllen, und wohin das gläubige Volk eilt, um ihm täglich seine Verehrung darzubringen; nicht auch zufrieden, unsere Flecken und unsere geringsten Dörfer durch seine Gegenwart zu ehren, wo sein Haus zuweilen mit Stroh bedeckt ist, wie das des Armen und des Tagelöhners, der ihn anruft: nicht einmal will, daß es nur eine einzige Stätte des menschlichen Elends und Unglücks gebe, wo er nicht bei den Unglücklichen wohne? Tretet ein in jene traurigen Wohnungen des Schmerzes; überall, neben dem Bette der trauernden Witwe, neben dem Lager, wo das Greisenalter hinsiecht, neben der Wiege, wo die Barmherzigkeit das von seiner Mutter verlassene Kind ernährt, unter allen Leidenden, Kranken, Sterbenden, wird man euch ein einfaches Tabernakel zeigen, wo er sich eingeschlossen hat, um ihre Seufzer und ihr Stöhnen in der Nähe zu vernehmen, einen Altar, auf welchem er sich für ihre Linderung und für ihr Seelenheil opfert. Was sage ich, o anbetungswürdiger Heiland? Selbst diese gefürchteten Orte, wo die Gerechtigkeit der Menschen ihre Strenge übt, sind dir nicht fremd; man wird dich selbst aus den Gefängnissen und Kerkern nicht verbannen können. Deine Liebe kommt auch dorthin, um die unglücklichsten der Sterblichen, diejenigen, welche nebst dem Unglücke auch ihre Schuld noch tragen, aufzusuchen; sie werden dich immer in ihrer Mitte haben; dort ist ihre Wohnung und hier die deinige. Der, den Gewissensbisse quälen und foltern, wird hierher kommen, um seinen schweren Gram zu beschwichtigen und Thränen der Reue zu deinen Füßen zu

vergießen; der, den das Schwert der Gesetze zu treffen bereit ist, wird hierher kommen, um sich in deinen Schoß zu flüchten, und aus deinem Munde ein Urteil ewiger Barmherzigkeit zu vernehmen glauben; der, dem keine andere Aussicht auf der Erde mehr offen steht, als Banden und endlose Schmerzen, wird hierher kommen, um bei dir unsterbliche Hoffnungen zu schöpfen, und in einer etwas ferneren Zukunft eine glückliche Freiheit und unendliche Freuden zu schauen, die er sich noch erwerben kann. Indem du ihnen ein künftiges Glück verheißest, gedenkst du auch ihrer gegenwärtigen Not; du rufst aus der Tiefe dieses Heiligtums alle deine treuen Diener, alle die, welche auf deine Belohnungen Anspruch machen, daß sie ihnen zu Hilfe kommen. Kommt, rufst du ihnen unaufhörlich zu, besucht mich im Gefängnisse: In carcere eram, et venistis ad me (Matth. 25, 36.); ich leide in einem jeden von diesen verlassenen Menschen, die mich umgeben, kommt, mir in ihrer Person Erleichterung zu verschaffen; alles, was ihr für sie thun werdet, das habt ihr für mich gethan: Mihi fecistis. (Ebend. 40.) Wie gut erkenne ich dich aus diesen Zügen, o menschgewordene Liebe, die du von dir selbst sagtest: Ich bin gesandt, den Armen das Evangelium zu verkündigen, die zerknirschten Herzen zu heilen, den Gefangenen die Erlösung zu predigen und den Seelen, die in Verzweiflung schmachten, die Hoffnung zurückzugeben: Evangelizare pauperibus misit me, sanare contritos corde, praedicare captivis remissionem . . . dimittere confractos in remissionem. (Luk. 4, 18 u. 19.)

Dies ist das göttliche Vorbild, meine Herren, nach welchem sich alle jene barmherzigen Seelen gebildet haben, die im Laufe der Zeit die Ehre des Christentums und der Menschheit gewesen sind; ein Paulinus von Nola, dieser große Bischof, der, nachdem er alle seine Güter unter die Armen verteilt hatte, kein Bedenken trug, sich selbst als

Sklaven zu verkaufen, um andere Gefangene aus ihren Banden zu befreien; ein Vincenz von Paul, dieser heilige Priester, den diese Stadt einst den Unglücklichen, die eine strenge Gerechtigkeit ans Ruder fesselte, seine zärtlichsten Bemühungen widmen sah, und der, nachdem er den Purpur ausgeschlagen hatte, keinen anderen Titel, als den eines Großalmoseniers der Galeeren von Frankreich, das heißt, eines Beamten und Dieners aller Missethäter des Reiches, begehrte; ein Belzunza, dieser wahre Hirt, den man hier unmöglich übergehen kann, der sich als ein Vater der Kranken, der Waisen, der Gefangenen, aller Unglücklichen, durch eine so heldenmütige Hingebung auszeichnete, da er, der schrecklichsten Geißel trotzend, Tausende von Schlachtopfern mit Gefahr seines Lebens dem Tode entriß, und endlich durch die Kraft eines Gebetes, das die Liebe allmächtig machte, die Pest vor ihm zu fliehen zwang und ein ganzes Volk rettete.

Unsere allerchristlichsten Könige ahmten, wie unsere Seelsorger, die Barmherzigkeit des göttlichen Hauptes der Hirten und der Könige nach; man sah, wie sie mit ihren erlauchten Händen die Füße der Armen wuschen; wie sie in der Güte ihres königlichen Herzens mehr noch, als in ihren Schätzen, unerschöpfliche Hilfsquellen für alles Elend ihrer Unterthanen fanden; wie sie große Hospizien für die Kranken und gesundere und bequemere Gefängnisse für diejenigen erbauten, die ihre Gerechtigkeit zu strafen sich genötigt sah; wie sie die Übelthaten rächten, ohne darum aufzuhören, mit den Schmerzen des Verbrechers Mitleid zu fühlen; wie sie für seinen Trost und für seine Bedürfnisse Sorge trugen, alle unnütze Strenge gegen ihn untersagten und jene schreckliche Gewalt des Schwertes, mit dem sie Gott selbst zum gemeinsamen Wohle und zur Sicherheit für alle bewaffnet hat, auf die engsten Grenzen beschränkten. Wer könnte vergessen, daß die Tortur vom königlichen Märtyrer ab-

geschafft worden ist; wer gedächte nicht mit Freuden der fast grenzenlosen, fast übertriebenen Milde unseres vielgeliebten Königs?

Ihr habt die großmütigen und wohlthätigen Absichten dieses Fürsten, der ein wahrer Vater seiner Unterthanen ist, würdig unterstützt, ihr, weise und tugendhafte Vorstände, die ihr, gerührt über das harte Los dieser wahrhaft unglücklichen Menschen, — unglücklich, weil sie so große Vergehen zu büßen haben — mit so großer Sorgfalt diese neue und geräumige Wohnung bereitet habt, wo sie sich wenigstens des Tageslichtes freuen und frei die das Leben erhaltende Luft einatmen können. Die Menschlichkeit und die Religion zollen dieser Wohlthat ihren Beifall, und euere Namen werden gewiß recht oft in diesem Heiligtume von denen gepriesen werden, welche euch die Versüßung ihrer Gefangenschaft werden zu danken haben. Dieses Denkmal wird gleichsam eines der ruhmvollsten Rechte bleiben, welche der biedere, verständige, thätige Oberaufseher, der euch vorsteht, auf die öffentliche Anerkennung und Dankbarkeit sich erworben hat.

Und ihr, o Gefangene, die ihr der Gegenstand unseres innigsten Mitleids, unserer aufrichtigsten Liebe seid, laßt eueren Mut nicht sinken und gebt euch nicht einem maßlosen Schmerze hin. Gedenket der zärtlichen Liebe, welche der Gott zu euch hegt, der hier für euch geopfert werden soll. O! wenn sich euere Herzen seiner Gnade öffneten, welchen Trost würde er darin verbreiten, welche unsägliche und himmlische Süßigkeit würde er in euere Entbehrungen, in euere Leiden und in die traurige Langweile einer anhaltenden Gefangenschaft mischen! Sehet, welche zärtliche Teilnahme für euch er diesen biederen, frommen Männern einflößt, die ihr nicht kanntet, und die, um ihm zu gefallen, euere Pflegeväter, euere Ernährer, euere unermüdeten und unverdrossenen Diener geworden sind; diesen christlichen Damen, die unter den Großen und Reichen geboren, dem

Glanze und den Freuden einer schimmernden Welt die Mühe vorgezogen haben, für euere Bedürfnisse zu sorgen und euch in eueren Leiden zu trösten. Die Gesellschaft, die euch züchtiget, hat euch nicht verstoßen; sie ist gegen euere Leiden und gegen euere Thränen nicht unempfindlich. Die so eifrigen und in der Handhabung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit so gewissenhaften Obrigkeiten sind, nachdem sie an euch eine traurige Pflicht erfüllt haben, nur mehr euere Beschützer und sehen in euch nur mehr unglückliche Brüder. Die Wage der Gerechtigkeit ist heutzutage in gerechten und frommen Händen; selbst der Richter, der euch verurteilt, kann euch noch lieben, euch beklagen und durch seine Milde euer Elend erleichtern. Selbst die kriegerische Gewalt, die sonst so furchtbar ist, ist hier nicht bloß der Treue, der Tapferkeit und edlem Blut, sondern auch den liebenswürdigsten, mildesten Tugenden, der Güte, Menschenfreundlichkeit, und, wie zur Zeit eines Turenne und du Moy, der Frömmigkeit anvertraut.

Eine letzte Gnadenerweisung des Himmels, ihr Unglücklichen, die ihr mich höret, ist die, daß ein von Gott und den Menschen geliebter Hirt, dessen Sanftmut und Liebe keine Grenzen haben, und der keine andere Strenge kennt, als sich selbst aufzuopfern, kommt, um bei euch einen der erhabensten Akte seiner väterlichen Leitung dieser Diöcese zu vollziehen, euch eueren Gott zu bringen, in euerer Mitte, auf diesem Altare das Blut des Lammes fließen zu lassen, das die Sünden der Welt tilgt, und euch mit seinem Segen das Unterpfand alles Trostes und aller Gnaden zu schenken. Amen.

Bemerkung.

Die nun folgenden Predigten haben sich unter den Manuskripten des Autors nicht vorgefunden; wir können sogar versichern, daß er sie nie vollständig geschrieben, obwohl er sie ganz gewiß gehalten hat. Da sich P. Mac Charty bei den Exercitien, die er gab, und in den Fastenpredigten oft in die Notwendigkeit versetzt sah, diese wichtigen Gegenstände zu behandeln, so hatte er sie alle ernstlich und sorgfältig betrachtet und sich endlich so zu eigen gemacht, daß er keine wesentliche Änderung damit vorzunehmen brauchte.

Diese Predigten wurden nicht bloß von Stenographen, sondern auch von Personen gesammelt, die als Freunde der Wissenschaft sich wiederholt Mühe gaben, die glänzenden Vorträge des Redners entweder mit möglichster Schnelligkeit niederzuschreiben, oder sie ihrem Gedächtnisse so einzuprägen, daß sie dieselben alsbald zu Papier bringen konnten. Solche Abschriften sind es, die uns anvertraut wurden und die wir dem Druck übergaben, nachdem wir sie unter sich und mit den Fragmenten derselben Reden verglichen hatten, die von der eigenen Hand des P. Mac Carthy geschrieben sich unter seinen Manuskripten vorgefunden.

Vielleicht werden diese Vorträge, die weniger ausgearbeitet sind, als die vorhergehenden, und zu seiner Zeit, wie der Autor selbst gern anerkannte, noch größere und außerordentlichere Früchte der Gnade hervorbrachten, seiner eben so würdig, frommen Seelen eben so heilsam, als seine schönsten Meisterwerke erscheinen.

Predigt
über
die Sünde.

Jam noli peccare.
Sündige nicht mehr. (Joh. 5, 14.)

Ich möchte heute meine Stimme so sehr erheben können, daß mich die ganze Erde vernähme; ich möchte dieses kurze Wort unseres Evangeliums so tief in alle Herzen eingraben, daß alle Menschen bereit wären, tausendmal lieber den Tod zu leiden, als fernerhin gegen den Herrn und ihren Gott zu sündigen. Ach! der Mensch war in Unschuld und zum Glücke geschaffen; zu einer Stufe von Ehre und Ruhm erhoben, die nur von den Engeln übertroffen war, war er überhäuft mit den Wohlthaten seines Gottes; als dem König der Erde gehorchte ihm die ganze Natur und nach Verlauf einer gewissen Anzahl von Jahren, in reinen und tugendhaften Freuden auf der Erde zugebracht, sollte er, ohne durch die düsteren Pforten des Todes zu gehen, in die Wohnung der himmlischen Seligkeit versetzt werden. Warum sind denn diese Pläne nicht in Erfüllung gegangen? Warum ist der Mensch, da er doch zu einer so vollkommenen Glückseligkeit bestimmt war, die Beute so vieler Übel und so großen Elends geworden? Der heilige Paulus erklärt uns alles mit einem einzigen Worte, „weil die Sünde in die Welt gekommen ist:" Peccatum in hunc mundum intravit. (Röm. 5, 12.) Von jenem Augenblicke an war die Ordnung umgekehrt, der Mensch wird zu Krankheiten, zu Leiden, zu schmerzlichen Trübsalen und endlich zum Tode verurteilt. Die Sünde also, die einzige Ursache alles menschlichen Unglücks, sollte auch der einzige Gegenstand der Ab-

neigung und des Hasses der Menschen sein. Aber, leider! was geschieht? Der Mensch, ein Opfer der Sünde, liebt leidenschaftlich die Sünde; er sucht sie auf allen Wegen, er setzt sein Glück in sie, er achtet sich für unglücklich, wenn er der Freuden der Sünde beraubt ist. Und in der That, was ist die Welt anderes, als eine große Schule der Sünde, ein großes und ungeheures Theater, wo überall die Sünde prangt, ein unermeßlicher Tempel, dessen Götze die Sünde ist? Alle Künste vereinigen sich, diese fluchwürdige Gottheit zu schmücken und zu verschönern: die Malerei ergreift ihre Pinsel, um sie mit ihren schönsten Farben darzustellen; die Bildhauerkunst belebt den Marmor und das Erz, um ihr neue Reize zu leihen; die Beredsamkeit, die Dichtkunst, selbst die Philosophie feiern das Lob der Sünde; und der Mensch, der in seinem Innern das tödliche Gift der Sünde trägt, der Mensch, als ob er nicht gewiß wüßte, daß er sterben werde, will sie auch aus allen Schalen trinken, die ihm dargeboten werden können; er ist unersättlich in dem, was seine Übel noch mehr verbittern muß; er scheint kein glühenderes Verlangen zu haben, als das, sich zu verderben.

Was wollte man einer solchen Wut und einer so ungeheuren Verblendung entgegensetzen? Ach! wir wollen es versuchen, euch einen rechten Begriff von der Sünde zu geben, jedoch nicht dadurch, daß wir euch heute von ihrem Wesen und von ihrer Natur unterhalten, was der Gegenstand eines anderen Vortrags wird sein können, sondern daß wir sie euch in ihren Folgen und Wirkungen kennen lehren; ein kräftiges Mittel, meine Brüder, um euch den Haß einzuflößen, den dieses Ungeheuer verdient. Ich werde also zuerst die unmittelbaren Folgen der Sünde besprechen, das heißt, die beklagenswerten Wirkungen, die sie hervorbringt; dann die entfernteren Folgen, das heißt, die schrecklichen Strafen, mit denen Gott die Sünde verfolgt. Laßt uns zuvor u. s. w. Ave Maria.

Erster Teil.

Um die unmittelbaren Folgen der Sünde, oder vielmehr die Wirkungen, die sie in der Seele dessen, der sie begeht, und im Augenblicke selbst, da sie begangen ist, hervorbringt, kennen zu lernen, werde ich keineswegs die Werke der philosophischen Sittenlehrer zu Rate ziehen; sie würden mich irre führen, und ich würde in ihren Lehren nur eitle Hypothesen und vielleicht nur Widersprüche finden. Aber es giebt ein älteres Buch, als alle anderen, und dies trägt allein alle Kennzeichen der Göttlichkeit an sich. Ich öffne es und finde darin die Geschichte des ersten aller Sünder, und ich glaube, die Geschichte aller Sünden, die seitdem in der Welt begangen worden sind, darin zu finden. Ich weiß, daß diese Erzählung von dem Fall des menschlichen Geschlechts von unseren falschen Weisen als eine leere Allegorie und als eine kindische Apologie betrachtet wird; das ist ein Grund, warum ich länger dabei verweile und euere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehme, damit ich euch eine Tiefe der Weisheit darin zeige, welche beweist, daß eine solche Erzählung nur von der ewigen Wahrheit selbst, von demjenigen hat kommen können, welcher die Natur des Menschen, die Quelle und alle Folgen der Sünden in ihrer ganzen Tiefe kennt. Ich bitte euch, alle euere Gedanken auf diesen Gegenstand zu lenken.

Zunächst finde ich darin die Quelle aller Sünden. Wie groß war nicht das Glück unserer Stammeltern im Stande der Unschuld! Welch selige Bestimmung, mit welcher Macht geboten sie der ganzen Natur! Aber, obgleich Gott das ganze irdische Paradies in ihre Gewalt gegeben, so hatte er ihnen nichts destoweniger verboten, die Frucht eines Baumes zu berühren. Der Versucher, neidisch auf ihr Glück, nähert sich dem ersten Weibe und ist kühn genug, mit der hinterlistigsten aller Lügen zu ihr zu sagen: Warum hat euch

Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Gartens zu essen? Cur praecepit vobis Deus, ut non comederetis de omni ligno paradisi? (I. B. Mos. 3, 1.) Dies ist die Sprache, welche der Teufel bei all denen führt, welche die Empörung der Leidenschaften und die erste Neigung, sich gegen den Herrn aufzulehnen, in sich verspüren. Warum verbietet dir Gott alle Vergnügungen? Woher kommt es, daß er so sehr der Feind deines Glückes ist, daß er dich zu so allgemeinen und so schmerzlichen Entbehrungen verdammt? Cur praecepit vobis Deus, ut non comederetis de omni ligno paradisi? O du, welcher du dich noch jener ersten Reizungen des Feindes, der dich zur Sünde verleitete, erinnerst, gieb der Wahrheit die Ehre und sage uns, ob es nicht wahr ist, daß du aus der Tiefe deines Herzens gleichsam eine Stimme gehört hast, welche Gott einen solchen Vorwurf machte. Gestehe es, du bist, ähnlich dem ersten Weibe, in die Gesinnungen des Versuchers eingegangen; du hast dich beklagt, nicht jene vergifteten Früchte berühren zu dürfen, welche deiner Seele den Tod bringen und welche die Quelle sowohl aller Traurigkeit, als aller Übel ist, obschon Gott dir alles gab, was zu deinem wahren Besten dienen konnte; du hast, weil er dir etliche Entbehrungen auferlegte, dich unterstanden, zu sagen, oder wenigstens zu denken, er wäre ein grausamer Tyrann, er fände sein Gefallen darin, dir alle Erholungen und alle Vergnügungen zu untersagen. Beachtet nun, meine Brüder, welches die Quelle der Sünde ist, welche die Mutter des menschlichen Geschlechtes begangen hat. Nur schwach weist sie die Versuchung der Schlange zurück; sie spricht: „Wir essen nicht von der verbotenen Frucht, damit wir nicht etwa sterben“: Ne forte moriamur. (I. B. Mos. 3, 3.) Ihr sehet wohl, wie schwach diese Worte sind. Wie ist der Glaube erschüttert, wie ist die Dankbarkeit verschwunden! Es scheint, als ob in der Sache noch ein Zweifel obwalte; sie sagt nicht, es ist gewiß, denn Gott

hat es gesagt, sondern wir fürchten, es möchte der Tod die Frucht unseres Ungehorsams werden; sie sagt nicht, wir haben dem Urheber unseres Daseins alles zu verdanken, wir werden uns mit Freuden alles versagen, was er uns verboten hat, sondern wir fürchten zu sterben: Ne forte moriamur. Beachtet auch, wie nur noch ein einziges Gefühl sie zurückhält, nämlich die Furcht. Wenn die Versuchung in unserem Herzen aufsteigt, so hüten wir uns, diese Schwachheit nachzuahmen; unterdrücken wir sie vielmehr schleunigst und kräftigst, damit besonders unser Glaube nicht wanke; gestatten wir niemals dem geringsten Zweifel einen Zutritt in unsere Seele und sagen wir dem Herrn, wir wollten, wenn wir uns wirklich alle Güter versagen müßten, lieber mit Freuden sie zum Opfer bringen, als uns von seiner Liebe trennen. Fürchtet nicht die Drohungen des Herrn, sie sind nichts, wagt die Schlange kühn zu sagen, da sie die Schwachheit Evas sieht; keineswegs werdet ihr sterben: Nequaquam morte moriemini. (I. B. Mos. 3, 4.) So kommt denn nach der Schwäche, welche den Glauben erschüttern läßt, der Unglaube selbst. O ihr Ungläubigen! ihr sagt uns alle Tage, nicht glauben sei eine Entdeckung, die unserem Zeitalter zum Ruhme gereiche; und ihr sehet nicht, daß der Unglaube die erste Versuchung gewesen, und daß er eben so alt, als die Welt ist; und wenn ihr unaufhörlich wiederholt, es giebt keine Hölle, so seid ihr nur das Echo und die Schüler der alten Schlange: Nequaquam morte moriemini. Hier schweigt das unglückliche Weib, es ist fast schon besiegt; dann rückt das Ungeheuer immer näher, drängt das Weib an den Abgrund, und spricht zu ihm: Euere Augen werden sich aufthun, ihr werdet wie Götter sein, erkennend Gutes und Böses: Aperientur oculi vestri; et eritis sicut dii, scientes bonum et malum. (Ebend. 5.) Seht da die doppelte Versuchung der Neugierde und der Empörung gegen Gott, die ungeheuerlichste Frucht des Hochmuts.

Erstens die Neugierde, Gutes und Böses zu erkennen. Ich sagte euch, daß ihr in dieser Erzählung die Geschichte aller Sünden fändet. Wo ist derjenige, der zu sagen wagte, er habe nicht von Kindheit auf diese verhängnisvolle Neugierde gefühlt, es sei nicht sein erstes Bedürfnis gewesen, das Böse kennen zu lernen? Die Unwissenheit, die seine Augen bedeckte, schien seiner Kindheit zur Schande zu gereichen. Merkt ihr aber wohl, meine Brüder, jene so schlagenden Worte: Ihr werdet wie Götter sein: Eritis sicut dii? Sehet also, wie uns der heilige Geist in diesen wenigen Worten alle Grade der Unordnungen des menschlichen Herzens zeichnet: Versuchung der Neugierde, haben wir gesagt; nun Versuchung der Empörung gegen Gott.

Der Mensch hat sich immer zur Höhe der Gottheit erheben wollen, er hat ihr immer einen Teil ihrer Herrlichkeit stehlen wollen. Und wie viele Märtyrer sind umgekommen, weil sie den schlechtesten und verdorbensten der Sterblichen ihre Huldigungen versagten! Hat nicht der Mensch selbst in unseren Tagen seiner eigenen Vernunft zu Ehren Weihrauch gestreut? Hat er nicht die Heiligtümer der Gottheit umgestürzt, um den Hirngespinsten seines Geistes und seines Verstandes Tempel zu erbauen? Wer wird jemals die Schmach unserer Väter, jene Tempel der Vernunft, vergessen? Soll ich beifügen, meine Brüder, daß man selbst in diesem Augenblicke in fast allen Teilen der Erde eine eben so kühne Empörung gegen Gott sieht, wie die jener Gottlosen war? Ja, der Mensch hat sich heutzutage thatsächlich an die Stelle der Gottheit gesetzt; das göttliche Recht ist abgeschafft, alles Recht steht dem Menschen zu. Gott komme ja nicht herab, um ihm zu sagen, daß er allein angebetet sein wolle; man wird ihm antworten, es sei Sache des Menschen, seine Gottheit zu erwählen. Gott sage nicht, er wolle mit dieser oder jener Art des Kultus verehrt werden; man wird ihm antworten, es sei Sache der Nationen,

die Regeln dafür zu bestimmen, und er müsse sich mit dem Kultus begnügen, den ihr eigenes Gefallen ihm erweise. Gott braucht den Menschen nicht zu lehren, was erlaubt oder was verboten ist; die Philosophie muß die Grenzen zwischen Gutem und Bösem festsetzen und die darauf bezüglichen Gesetze geben; denn die wahrhaftige Sittenlehre ist die, welche die moderne Philosophie lehrt. Nein, nur ein Gott konnte die Verirrungen eines ganzen Menschengeschlechtes so weit vorhersehen und sie in so wenigen Worten zeichnen.

Die unglückliche Eva hörte die Schlange, und sog damit das Gift in ihr Herz ein; zum ersten Male erhebt sie ihre Augen zur verbotenen Frucht. Bis dahin war sie ihr gleichsam unsichtbar und unbekannt gewesen; nun aber richtet sie einen Blick auf sie, und damit ist sie auch schon besiegt: Vidit igitur mulier quod bonum esset lignum ad vescendum, et pulchrum oculis (I. B. Mos. 3, 6.); sie wird für diese Frucht des Todes leidenschaftlich eingenommen, sie will davon kosten, sie bricht sie und führt sie zu ihrem Munde. Welche Lehre, meine Brüder! Wer wird hier nicht gestehen, daß die Augen es sind, durch welche die Sünde ins Herz kommt? Der Anblick und der Glanz des Goldes ist es, was den Geiz erregt; der Anblick der menschlichen Größe ist es, was der Ehrsucht ihr Entstehen giebt; der Anblick der der Schamhaftigkeit widerstrebenden Gegenstände ist es, was im Herzen das Feuer schimpflicher Leidenschaften entzündet. Sehet also, wie genau uns die heilige Schrift den Weg bezeichnet, den der Versucher geht, und den, auf welchem er den Sünder nach sich zieht. Kaum hat die Mutter der Menschen von jener Frucht des Todes genossen, so reicht sie dieselbe ihrem Manne dar; und auch dieser kostet davon: Deditque viro suo, qui comedit. (Ebend.) Ach, meine Brüder! ihr wisset ohne Zweifel schon, was ich sagen will. Kaum hat das Laster ein Herz an-

gesteckt, so braucht es eine unschuldige Seele, die es verführe; und bis zu welchem Grade hat diese Begierde, zu verderben, es in unseren Tagen gebracht, wo wir in gewisser Hinsicht das Übermaß aller Ausschweifungen sehen! Was ist die Frechheit so vieler vergifteter Schriften, welche die Welt durchfliegen, welche alle Arten von Unordnungen lehren, welche die Tugend in Verruf bringen, welche sie dem Spotte preisgeben, und sich bemühen, die Erde gegen Gott, gegen sein heiliges Gesetz uud gegen seinen Kult aufzuwiegeln? Was sind jene Menschen, die ihr Leben in der Einsamkeit zubringen, um Dolche zu wetzen und Verführungsmittel zu bereiten? . . .

Als der erste Vater und die erste Mutter beide ihr erstes Verbrechen begangen hatten, war ihre ganze Nachkommenschaft in demselben Augenblicke mit ihnen verloren: In quocumque enim die comederis ex eo, morte morieris. (I. B. Mos. 2, 17.)

Das bisher Gesagte mußte ich vorausschicken, meine Brüder, und nun bin ich zum eigentlichen Gegenstand gekommen, den zu besprechen ich mir vorgenommen hatte, und wir werden gleich sehen die unmittelbaren Folgen der Sünde, oder vielmehr die Wirkungen, welche sie in der Seele, die das Unglück hat, sie zu begehen, hervorbringt.

Erste Wirkung, die Schande. Der Versucher hatte unseren ersten Eltern verheißen, daß in dem Augenblicke, in welchem sie Gott ungehorsam wären, ihre Augen sich aufthun würden: Aperientur oculi vestri. Sie öffnen sich wirklich, und was sehen sie? Ihre Schmach, ihre Blöße, ihre Schande; das ist das einzige Geheimnis, das ihnen offenbar wird, die einzige Wissenschaft, die sie lernen. O meine Brüder! betet diese Macht an, die man zwar in Zweifel ziehen kann, deren ewige Ratschlüsse aber man niemals ändern wird. Die Schande ist die erste Strafe, die den Sünder trifft, und der er nie entgehen kann. Der

Mensch kann sich zwar empören, aber er kann jener Beschämung nicht entgehen, die ihn niederbeugt und die unwiderruflich an das Verbrechen geknüpft ist. Der schamloseste Sünder kann sich wohl seiner Laster und Unthaten rühmen; der falsche Weise sich bemühen, die Begriffe vom Bösen und Guten zu entstellen; der Heide das Laster auf seine Altäre stellen; der Dichter die Verirrungen des menschlichen Geistes besingen: aber der Heide, der falsche Weise, der Dichter und der Sünder sind im Innern von der Schmach und der Schande gedrückt, mit der sie sich überhäuft haben. Den Beweis hierzu liefern uns die Schriften des Heidentums selbst; sie haben in ihren Göttern das Schimpflichste und Erniedrigendste angebetet, was sich der menschliche Geist für den Menschen vorstellen kann, und dennoch verdammten sie an den Menschen die Laster, welche sie an ihren Göttern ehrten. Und wie ist dies alles in der Geschichte der ersten Sünde gezeichnet, wenn gesagt wird, daß Adam sich bedeckte, sich verbarg und über seine Blöße errötete! Cumque cognovissent, se esse nudos, consuerunt folia ficus. (I. B. Mos. 3, 7.) Bis dahin erschienen sie mit Freude und Vertrauen vor dem Gotte, der sie erschaffen hatte; die Unschuld war für sie gleichsam ein Ehrenmantel, und nie war es ihnen in den Sinn gekommen, über sich selbst zu erröten. Jetzt aber können sie den Anblick des Herrn nicht mehr ertragen; daher verbergen sie sich unter die Bäume des Gartens: Abscondit se Adam et uxor ejus a facie Domini Dei in medio ligni paradisi. (Ebd. 8.) Wie oft habt ihr solche junge Herzen gesehen, die, so lange sie unschuldig waren, von der Schande nichts wußten! Wie ruhig und strahlend von Freude zeigten sie sich da! Welchen Frieden genossen sie! Scheuten sie sich, den Augen des ehrwürdigsten und achtbarsten Menschen zu begegnen? Fürchteten sie die Gegenwart und die Worte eines Dieners des Herrn? Wenn sie aber diese Unschuld verloren haben, sehet,

wie unsicher dann ihre Blicke sind, wie die Verwirrung aus den Augen dieser neuen Schuldigen blickt, wie sie fürchten, euere Blicke müßten das Gewand ihres Körpers durchdringen und bis in den Grund ihrer Seele hinabschauen! Ach! man gebe doch auf die nutzlosen Bemühungen, das Laster zu ehren und die Tugend herabzusetzen.

Zweite Wirkung der Sünde, die Furcht: Vocem tuam audivi in paradiso, et timui. (I. B. Mos. 3, 10.): Ich habe deine Stimme im Garten gehört und mich gefürchtet: Timui. O! in welcher traulichen Freundschaft lebten sie mit Gott, so lange sie treu waren! Jeden Tag besuchte er sie in jenem Garten der Wonne, den er für sie mit seinen Händen gepflanzt hatte. Sie redeten mit ihm mit jener Unbefangenheit und mit jener heiligen Freude, die geliebten Kinder dem besten der Väter gegenüber geziemt. Aber sie haben gesündiget; und sie empfinden nur mehr Furcht und Schrecken, die Stimme Gottes klingt ihnen wie die Stimme eines Feindes: Vocem tuam audivi in paradiso, et timui. O Sünder! ist dies nicht genau euere Geschichte? Ehe ihr das Gesetz Gottes verletzt hattet, war es euch eine Freude, vor dem heiligen Altare niederzuknieen und vor den Richterstühlen der Buße zu erscheinen. Warum fliehet ihr diesen Tempel? Warum anders erregt der Anblick dieser heiligen Diener nur Unruhe und Schrecken in euch, als weil ihr, wie euer erster Vater gewahret, daß ihr nackt seid? Eo quod nudus essem. (I. B. Mos. 3, 10.) Die Stimme des Donners, der droben grollt, ein auffallendes Geräusch, das sich in der Nacht hören läßt, versetzen euch in Furcht; ihr möchtet gern vergessen können, daß ein Gott ist, ihr möchtet jene Gefahren, die euch nach dem Tode drohen, gern aus den Augen verlieren können. Und seht, wie auch dies alles in der Geschichte des ersten Sünders gezeichnet ist. Diese Furcht veranlaßte sie, sich in das dichte Gebüsch jenes irdischen Paradieses zu verbergen: Abscondit se Adam et

uxor ejus a facie Domini in medio ligni paradisi. Sie verbergen sich unter dem Schatten jener Blätter, welche die Strahlen der Sonne nicht durchdringen. Dorthin ziehen sich alle Übelthäter zurück; dort haben die Ungeheuer der Wälder ihre Schlupfwinkel. Welches ist denn das Gebüsch, wohin ihr geht, o Sünder, wenn ihr das Haus Gottes flieht? Es ist die Welt; dieses dichte Gebüsch, in welchem alle Irrtümer und alle falschen Lehren ihre Wohnstätte haben, und wohin die Sonne der Gerechtigkeit fast nie mit ihrem Lichte dringen kann. Ihr hoffet, ihr werdet in Finsternis gehüllt, dieses unerträgliche Licht nicht mehr erblicken; ihr hoffet, ihr werdet dort, unter den Werken jener Gottlosen, deren Gespräche rings um euch ertönen, die Stimme eueres Gottes nicht mehr hören: In medio ligni paradisi. Dort sind alle Ungeheuer der Hölle, deren Sinnbild die Tiere der Wälder sind, verborgen; dort ist die Gesellschaft, die ihr euch erwählt. Mitten unter ihnen und unter ihren Jüngern hoffet ihr endlich ein Mittel gegen die Furcht zu finden, die euch überall verfolgt. Aber vergeblich; jene Stimme Gottes, vor welcher die Schuldigen fliehen, schallt, trotz aller ihrer Gegenbemühungen, in ihren Ohren und in der Tiefe ihres Herzens wieder . . . Et ait Dominus ad Adam. Der Herr wendet sich zu Adam und spricht zu ihm: O du, der du so schön und so glücklich warst, der du einen so süßen Frieden genossest, dessen Gewissen so ruhig war, was ist aus dir geworden? Vocavitque Dominus Deus Adam, et dixit ei: Ubi es? (I. B. Mos. 3, 9.) Wo bist du? Ubi es? In welchen Abgrund hast du dich gestürzt? und woher kommt diese Gewissensangst, die dich peinigt?

Seht da die dritte unmittelbare Wirkung der Sünde, die Gewissensangst. Was ist die Gewissensangst anderes, als die Stimme Gottes, welche den Sünder verfolgt, welche ihm zuruft: Was hast du mit deiner Unschuld gethan?

Welch schimpfliche That hast du begangen? In welchen Schlamm hast du dich versenkt? Was ist aus der Gnade deiner Taufe geworden, wo ist die Hoffnung der Gerechten, wo ist deine Liebe zu deinem Gotte, wo sind deine Rechte auf das ewige Erbe, was sind für dich die Reize der Tugend geworden? Ubi es? O! meine Brüder, die Gewissensangst, weil ich nun einmal ihren Namen ausgesprochen habe, ist in meinen Augen eines der wahrnehmbarsten Zeugnisse, und eines, das allein, wenn auch alle anderen fehlen sollten, uns einen vollständigen Beweis von dem Dasein Gottes und von seiner Wachsamkeit über die Beobachtung seiner Gesetze geben kann. Was ist denn das Gewissen, auf welches die Gewissensangst einen so lebhaften Eindruck macht? Das Gewissen ist ein Zeuge, den du in deinem eigenen Innern trägst, der, so große Mühe du dir auch geben magst, dich zu täuschen, deine eigene Vernunft zu verblenden, dich zu bereden, diese oder jene sündhafte That sei eine Kleinigkeit, ein Nichts, dessenungeachtet unaufhörlich und mit großer Gewalt ruft: Das hast du gethan, diese Schandthat hast du verübt. Es wäre alle Anstrengung umsonst, diesem furchtbaren Zeugen Stillschweigen aufzulegen. Was sage ich? Es ist nicht bloß ein Zeuge, sondern auch ein Ankläger, und zwar ein unerbittlicher Ankläger, der unaufhörlich droht; er übergiebt den Schuldigen dem Richterstuhle Gottes, und eben dies fühlt der unglückliche Sünder. Er fühlt, daß er einen geheimen Feind habe, dem er zu schweigen nicht gebieten kann; er sieht wider seinen Willen einen strengen Richter, der seinen Stuhl in seinem eigenen Herzen aufgeschlagen hat. Dort fällt dieser Richter seine Urteile, und der Sünder erkennt deren ganze Gerechtigkeit; er hört sein Verdammungsurteil aussprechen, und zu sich sagen: Du hast den Tod verdient; vergebens leugnest du dein Verbrechen; ich, der ich in deinem Innern bin, verkündige dir diesen Spruch. Nicht genug; das Gewissen ist auch ein

Henker. Es straft den Schuldigen; es setzt seine eigenen Urteile in Vollzug; es hat seine Geißeln, um ihn zu zerfleischen, seine Feuer, um ihn zu brennen, seine Nattern und Schlangen, um ihn zu benagen und zu verschlingen; es verfolgt ihn, es bringt ihn zur Verzweiflung. Wer also ist dieser Zeuge, dieser Ankläger, dieser Richter, dieser Henker, der wider deinen Willen in deinem Innern waltet; der dich anklagt, der dich verdammt, gegen dessen Entscheidung alle deine Einwände nichtig sind, der immer tödlich auf dich erbittert ist; der dir fühlbar macht, daß es dir unmöglich ist, der Wahrheit, der Gewalt, der Macht seiner Urteile dich zu entziehen? Es ist dein Gewissen, es ist die Stimme Gottes: Ubi es? Siehe also, wie sich alles, durchaus alles in jenen wenigen Worten findet, die wir auf dem ersten Blatte der heiligen Schrift lesen. Nur noch wenige Worte über die unmittelbaren Folgen der Sünde.

Die vierte ist die Unfruchtbarkeit zum Guten: Maledicta terra . . . In sudore vultus tui vesceris pane. (I. Mos. 3, 17. 19.) Dein Herz ist ein verfluchtes Land, das dir nur im Schweiße deines Angesichtes Früchte geben, und nur an Dörnern und Disteln fruchtbar sein wird. Und in der That, jener Sünder trug, ehe er vor seinem Gotte strafbar wurde, in seiner Seele sozusagen ein Land, das fruchtbar an heiligen Bestrebungen und tugendhaften Handlungen war; aber seitdem er sich mit der Sünde befleckt hat, fühlt er in sich nur noch Reize und Neigungen zum Bösen. Wenn er zuweilen eine gute That vollbringt, so geschieht dies nur mit harter Mühe und im Schweiße seines Angesichtes: in sudore vultus tui; und was gar traurig und beweinenswert ist, er hat infolge seiner Sünde alle Früchte der guten Werke verloren, die er im Laufe seines Lebens und vor seinem Falle vollbracht hatte. Er hatte sich während zwanzig, vierzig, sechzig Jahren einen Schatz von Verdiensten aufgehäuft; und er hat alles in einem

Augenblicke durch die Todsünde, die er begangen hat, verloren. Freilich kann er — denn ich will euch nicht täuschen — er kann, wenn er sich durch eine aufrichtige Reue mit seinem Gotte aussöhnt, all seine früheren Werke, die, seitdem er ein Sünder ist, gleichsam tot sind, wieder aufleben machen; aber so lange er in seiner Sünde verharrt, wird ihm nichts als der Belohnung würdig angerechnet werden.

Fünfte, unmittelbare Folge der Sünde, die Häßlichkeit und Entstellung. Die Seele, die sich durch die Sünde befleckt hat, schaudert vor sich selbst, sie flieht die Einsamkeit, sie entsetzt sich über den abscheulichen Schmutz, mit dem sie sich selbst besudelt, und über jenes Bild des Teufels, das sie an die Stelle des göttlichen Ebenbildes gesetzt hat.

Aber, werdet ihr mir vielleicht sagen, ist diese Häßlichkeit der Seele nicht eine bloße Phrase, eine Einbildung? Kann ein Geist verunstaltet werden? Ich spreche hier keineswegs von einer Mißgestalt, die den Augen des Körpers sichtbar wäre, sondern von einer Mißgestalt, die von der Seele selbst gesehen werden kann; und das ist's, warum der Sünder eine so peinigende Angst fühlt, wenn er mit sich allein ist; deswegen muß er Zerstreuung in der Welt, in Geschäften, in Vergnügungen suchen. Doch ich irre mich, sie kann selbst von den Augen des Körpers wahrgenommen werden; ihr habt es zuvor gesehen. Oder wie? Seid ihr niemals solchen schuldbeladenen Menschen begegnet, deren Anblick diejenigen schaudern macht, welche sie sehen? Wie! habt ihr nie gesagt: „Was habe ich auf diesem Gesichte gelesen? Es wäre vielleicht schön; aber es ist so etwas Abscheuliches darin, so etwas Widerliches auf der Stirne, in diesen Augen, in diesem schrecklichen Munde. Sollte dieser Mensch denn seine Hände in das Blut seiner Nebenmenschen getaucht haben?" Ach! so habt ihr ihn beurteilt und ihr habt euch nicht geirrt; es war offenbar sein Verbrechen,

daß sich in seinen Gesichtszügen malte. Wenn nun die Häßlichkeit seines Verbrechens sogar an dem Äußeren seines Körpers sichtbar geworden ist, so schließet hieraus, mit welchem Abscheu man am Tage der Rache sehen wird die Leiber dieser Verworfenen, die mit Verbrechen belastet sind, welche alle Flüche des Himmels auf sie laden und sie den Teufeln übergeben; urteilet, mit welchem Entsetzen man jene Menschen betrachten wird, die befleckt sind mit so vielen Verbrechen und so vielen Greuelthaten, welche sozusagen schon jetzt den Schleier ihres Körpers durchdringen.

Die letzte unmittelbare Wirkung endlich, welche die Sünde in dem, der sie begeht, hervorbringt, ist der Tod. Ich spreche hier nicht von dem Tode des Leibes, sondern von dem Tode der Seele, der, noch weit schrecklicher, in diesen Worten ausgedrückt ist: Morte morieris. (I. Mos. 2, 17.) Der Tod des Körpers besteht in seiner Trennung von der Seele; der Tod der Seele selbst in der Trennung von Gott, der ihr Leben ist. Die Seele nun, welche durch die Sünde aus der Vereinigung mit ihrem Gotte gerissen wird, verfällt in den Zustand des grausenhaftesten Todes. Sie scheint lebendig zu sein, weil sie diesen Körper, mit dem sie verbunden ist, belebt und nachschleppt; aber ihre Gewissensbisse sind die Würmer, die an ihr nagen; der Körper, in den sie eingeschlossen ist, ist ihr Grab; alle Sinne sind gleichsam eben so viele Öffnungen, durch welche die verpesteten Dünste dieses abscheulichen Leichnams herauskommen; seine Augen, seine Stimme, als seine Bewegungen, selbst sein Atem, alles an ihm ist angesteckt und teilt diesen verhängnisvollen Tod, von welchem die Seele getroffen ist; alles an ihr ist gefährlich, alles atmet den Geruch des Lasters. Ihr Tod würde ewig sein, wenn Gott nicht mit seiner Macht und Gnade diese in einen so erschrecklichen Zustand versunkene Seele wieder auferweckte. All das also, o mein Gott! ist es, was die Sünde in mir hervorgebracht

hat, da ich sie beging; das ist meine Blindheit und meine Raserei gewesen, als ich diese schimpflichen und verbrecherischen Neigungen der Hochachtung, die ich deinem heiligen Gesetze, der Liebe, die ich mir selbst schuldete, vorzog! O mein Gott! ich habe mich mit Schande bedeckt; ich habe bewirkt, daß die Furcht bis in den tiefsten Grund meiner Seele gedrungen ist; ich habe mich der Gewissensangst, diesem grausamen Henker, ausgeliefert, der mich unaufhörlich martert; ich habe meine Seele unfruchtbar zum Guten, fruchtbar zum Bösen gemacht; ich habe sie, die so schön war, entstellt, und mißgestaltet, und, während sie vorher in der Gesellschaft der Engel hätte erscheinen können, sucht sie jetzt nur die Gesellschaft der Bösen und der Teufel, weil sie nur bei ihnen nicht erröten zu müssen hofft; endlich, mein Gott, bin ich zum Mörder meiner eigenen Seele, zum Mörder meiner selbst geworden: habe Mitleid mit mir, schütze mich gegen meine eigene Wut, ziehe mich aus dem Abgrunde, in welchen ich mich gestürzt habe, und hilf mir endlich, daß ich anfange, meine Verirrungen zu beweinen und dir zu dienen, um auf den Weg zurückzukommen, der zum Leben führt.

Das sind die unmittelbaren Folgen der Sünde; laßt uns nun auch diejenigen betrachten, die entfernter sind, das heißt, die Strafen, die Gott an dem Sünder vollzieht; zweiter Teil, der euerer Aufmerksamkeit nicht weniger würdig ist.

Zweiter Teil.

Wenn es sich darum handeln würde, alle Strafen zu nennen, mit denen Gott den Sünder verfolgt, so müßte man in die Einzelheiten alles menschlichen Ungemachs eingehen, da kein einziges unter unseren Übeln ist, von dem nicht die Sünde Ursache oder Anfang wäre. Man müßte die grausamen Kriege, die Pest, die Hungersnot, die Feuersbrünste beschreiben, die Erde zeigen, wie sie zittert, sich öffnet und

ihre Schlachtopfer verschlingt, die Wogen des brüllenden Meeres zeigen, wie sie die Schiffe und die, welche über seinen Schoß fahren, verschlingen; man müßte die Wirkungen der Vulkane schildern, man müßte allen Haß und alle Ungerechtigkeiten vorführen; mit Einem Worte, es ist keine Ursache der Thränen, keine der Übel, welche alle Tage uns Schmerz bereiten, die ich euch nicht als die beweinenswerte Wirkung der Sünde darzustellen hätte. Aber ich will mich auf engere Grenzen beschränken; ich will mich an jenes erste Blatt der Schrift halten, von dem ich schon zu euch geredet habe, und will nicht über dasselbe hinausgehen. Ich finde daselbst ein Wort, das schon allein hinreicht, mir einen Begriff von dem Hasse Gottes gegen die Sünde zu geben, und mir vor der Empörung gegen seinen Willen tiefen Schauder einflößt; es ist das Todesurteil, das über den Leib des Menschen ausgesprochen ist: Bedenke, daß du Staub bist, und zum Staube wiederkehren sollst: Memento, homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris. (I. B. Mos. 3, 19.)

Habt ihr über dieses schreckliche Zeichen des Unwillens, den die Sünde des Menschen in Gott erregt hat, jemals nachgedacht? Der Leib, der uns gegeben worden ist, ist das Meisterwerk seiner Allmacht; dieses schöne Werk seiner Hände ist über alle seine anderen irdischen Werke erhaben. Welcher Glanz im Auge des Menschen! welcher Ausdruck in dieser Physiognomie des verständigen und fühlenden Wesens! welche Schönheit in seinen Verhältnissen! welcher Adel in seiner Haltung! Vor allem aber, welch bewundernswürdiges Werk ist dieser Körper, der fähig ist, an dem geistigen Kult teilzunehmen, durch welchen die Seele ihrem Gott huldigt! Und nun, er sollte diesen Körper nur darum gebildet und ihn einem Wesen gegeben haben, das er nach seinem Bilde geschaffen, und das er mit so großer Zärtlichkeit und wie ein geliebtes Kind behandelt, um ihn einen Augenblick auf der Erde erscheinen zu lassen, und dann

durch einen schrecklichen Tod zu vernichten? Wo ist der Maler, wo ist der Bildhauer, der die Leinwand oder den Marmor belebt, um in demselben Augenblicke sein eigenes Werk zu zerstören? Wo ist der Baumeister, der ein prächtiges Gebäude errichtet, um es gleich danach niederzureißen? Derart wäre aber die Absicht Gottes, wenn er sich vom Anfange aller Dinge an vorgesetzt hätte, den Menschen zu schaffen und die Seele mit einem Körper zu vereinigen, um diesen Körper mit einer Strenge zu behandeln, die so großen Zorn von seiner Seite kundgiebt, und die sich nicht erklären läßt, wenn man nicht voraussetzt, sein Zorn sei in der That gegen sein eigenes Werk erregt worden. Und wie sollte ihn sein Werk erregt haben, wenn nicht dadurch, daß es Sünde beging?

O! denket einen Augenblick darüber nach, was der Tod ist; kommt, tretet an jenes Bett; da ist ein Mensch, der in den letzten Zügen liegt. Ich spreche nicht von seinen Zuckungen, von seinen gräßlichen Schmerzen, vom Klopfen seines Herzens, von den Schrecken, deren Beute er ist. Schon sieht er nicht mehr. Es war ein mächtiger König, es war ein berühmter Eroberer, es war ein großer Feldherr, bei dessen Namen die Erde zitterte. Sehet dieses Haupt, in welchem so große Pläne, von hohem Geiste diktiert, gefaßt wurden, unbeweglich und schweigend auf dem Kissen ruhen; sehet diesen Arm, welcher das Scepter trug, welcher an der Spitze der Armeen die Geschoße des Todes schleuderte; sehet ihn unbeweglich, schwach, ohnmächtig; welches Nichts! Es war eine berühmte Schönheit; sehet diese bleifarbene Blässe, diese häßliche Entstellung auf einem Gesichte, dessen Farbe einst so strahlend, dessen Züge von so hohem Reize waren; was ist aus jenem bezaubernden Lächeln geworden? Welch erschreckliche Veränderung! Mit welchem Entsetzen sieht man auf diese verstörten Augen, die sonst so schön und so verführerisch blickten! Wartet noch

einen Augenblick; dies ist nur der Anfang der Strafe, die Gott an seinem Geschöpfe ausübt; er verfolgt es nicht bloß bis zum Tode, sondern auch noch über den Tod hinaus. Sehet, wie die Auflösung beginnt, riecht ihr diese Gerüche des Todes? Ach! hört ihr die Stimme seiner teuersten Freunde, die fliehend rufen: „Man bringe diesen Leichnam hinweg, die Lebendigen können nicht mit den Toten leben und wohnen.“ Weh uns! man kann nicht aussprechen, was nun folgt; nein, ich will nicht von jenem Staube, von jenem Kote endlich sprechen, welcher der letzte Rest des Menschen ist. O mein Gott! und man sollte bei diesem Anblick zweifeln, daß du gegen dein Geschöpf erzürnt bist! Ach! du behandelst Werke, die nicht so deine Liebe verdienen, nicht mit solcher Strenge. Die Ceder und die alte Fichte fallen auf dem Berge, entweder aus Alter, oder unter der Axt des Holzhauers, und diese Leichen der Berge bleiben auf der Erde liegen, ohne Schauder und Entsetzen einzuflößen; sie sollen sogar, und zwar ganze Jahrhunderte lang, zur Zierde der Tempel und der Paläste dienen; es giebt deren unter ihnen, welche die Luft durch ihre gewürzreichen Überbleibsel mit süßem Wohlgeruche erfüllen. Was sage ich? Selbst die Überreste von den Werken der Menschen haben nicht diesen häßlichen Charakter. Man besucht im Gegenteile noch jene Denkmale, die seit Jahrhunderten zerfallen und von der Zeit benagt sind; solche Ruinen haben noch etwas Erhabenes und Schönes; und der Körper des Menschen ist der abscheulichste Unflat, den es in der ganzen Welt geben kann. O mein Gott! was wird hier der sagen, welcher nicht an die heiligen Aussprüche deiner Schrift glauben will? Er wird sagen, du habest den Körper des Menschen nicht erhalten können, weil er, aus sich widerstreitenden Elementen zusammengesetzt, in sich selbst die Ursachen der Auflösung trage. Ist es nicht eine Thorheit, zu behaupten, Gott habe sein Werk nicht unsterblich machen

können? Wie? Stand es nicht in seiner Macht, die Thätigkeit jener zerstörenden Ursachen zu lähmen? Hatte Gott nicht eben darum einen Baum des Lebens in den Garten gesetzt, wo unsere Eltern glücklich und unsterblich sein sollten? Was also werden wir sagen? Daß Gott uns so für unsere persönlichen Sünden straft, daß diese Sünden der Grund aller Übel sind? Aber das kann nicht sein, weil das Kind, das nur einen Tag alt ist, gleich dem Greise stirbt, obschon es keine freiwillige Sünde begangen hat; und weil die Gerechtesten und Heiligsten, die, welche im Wasser der Taufe wiedergeboren waren, ebensogut als die größten Verbrecher sterben, und ebensowenig, als diese, dem furchtbaren Todesurteile entrinnen, dem wir alle uns zu unterziehen haben. Man muß also gestehen, daß diese schrecklichen Wirkungen des Zornes Gottes die Strafe für eine einzige Sünde sind, die von den ersten Urhebern des menschlichen Geschlechtes begangen worden ist, und daß seitdem ihre sämtlichen Nachkommen und alle Generationen, die aus ihrem Schoße hervorgehen werden, an dieser Züchtigung teilhaben müssen. O Gott! wie groß ist dein Haß gegen die Sünde!

Ich habe indessen noch etwas zu sagen, meine Brüder, das euch noch mehr in Staunen setzen wird. Unter den Menschen ist Einer, der Gott ist. Wird auch er sterben müssen? Ja, auch er wird diesem schrecklichen Urteile sich zu unterziehen haben. Sehet, wie er im Garten am Ölberge Ströme von Thränen vergießt, und im Schmerz seiner Seele an Gott, seinen Vater, sich wendet und zu ihm spricht: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Und die Antwort ist: es ist nicht möglich; er muß allein deswegen, weil er die Sünden der Menschen auf sich geladen hat, zu den grausamsten Martern verdammt werden und unter den tödlichsten Schmerzen, den gräßlichsten Beschimpfungen sterben.

Doch wird wenigstens dann, wenn dieses große Schlacht-

opfer am Kreuze wird gestorben sein, der Tod seine Verwüstungen einstellen? Nein, meine Brüder, die Menschen werden auch fernerhin, nach diesem großen Opfer sterben. Wird aber das Feuer der Hölle nicht erlöschen? Nein, es wird auch fernerhin noch brennen. Werden nicht die Schlachtopfer, die da hineingestürzt wurden, herausgezogen werden? Nein, nicht ein einziges! Aber die Sünder werden, nachdem ein Gott sein Blut zur ihrer Rettung vergossen hat, von nun an die Hölle nicht mehr zu fürchten haben? Nein, sie werden die Beute der ewigen Flammen werden, weil sie die Zeit haben verfließen lassen, da sie ihre Verbrechen hätten sühnen können. Was ist denn aber nun die Frucht jener Erlösung des menschlichen Geschlechts? Es ist diese. Alle, die an den Sakramenten teilnehmen, können ihre Sünden tilgen, und durch die Gnade sich verwahren, deren neue zu begehen; so werden sie der Gegenstand des Erbarmens und der Liebe Gottes. Bleiben sie aber mit der Sünde im Bunde, so ist es unmöglich, daß sie sich mit ihm aussöhnen; denn die Sünde ist notwendigerweise der Gegenstand des Hasses dieses großen Gottes, dieses dreimal heiligen Gottes.

O mein Gott! wie groß ist darum bis auf den jetzigen Augenblick meine Thorheit gewesen! Jetzt sehe ich, daß das einzige Übel, das wesentliche Übel, das alle Übel in sich begreift, die Sünde ist. Was ist auch alles, was man hienieden zu leiden hat, im Vergleich mit der Sünde? Unter allen diesen Übeln ist kein einziges, das nicht zum Heile gereichen kann; aber die Sünde ist dem wesentlichen Gut, welches Gott ist, so sehr entgegengesetzt, daß sie niemals andere, als traurige Folgen haben kann. Ja, wenn die bösen Geister von der Sünde, welche sie in die Hölle gestürzt hat, getrennt werden könnten, so würden sie wieder das werden, was sie vorher waren, Engel und Cherubim deiner ewigen Wohnung. Aber sie haben gesündiget, sie verharren in dieser Sünde, sie können nichts anderes thun, als darin

verharren, und werden ewig der Gegenstand der Rache Gottes und der an ihre Verbrechen geknüpften Strafe sein. O mein Gott! habe Mitleid mit deinem Geschöpfe, befreie diese Seele von der Sünde, mit welcher sie sich befleckt hat: Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam. (Ps. 50, 1.) Ich flehe deine unendliche Barmherzigkeit an; und, wenn ein Blick der Barmherzigkeit nicht hinreicht, so flehe ich an die ganze Fülle deiner Barmherzigkeit und alles dessen, was an Güte, Sanftmut, Nachsicht, Liebe, Zärtlichkeit und Verzeihung in dir ist: Et secundum multitudinem miserationum tuarum dele iniquitatem meam. (Ebend. 2.) Mehr und mehr wasche mich, bis ich rein in deinen Augen bin: Amplius lava me ab iniquitate mea. (Ebend. 4.) Ja, vertilge, zerstöre ganz und gar diese Unreinigkeit, mit welcher meine Seele behaftet ist, und laß mich, aus dem anbetungswürdigen Blute des Schlachtopfers, das alle die rettet, welche ihre Zuflucht zu ihm nehmen, wiedergeboren, in deiner Liebe sterben und zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Amen.

Predigt
über
die Unkeuschheit.

Cum immundus spiritus exierit de homine, ambulat per loca inaquosa, quaerens requiem; et non inveniens, dicit: Revertar in domum meam, unde exivi.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte, und suchet Ruhe; und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. (Luk. 11, 24.)

Unter allen Sünden, welche die Menschen in die Hölle stürzen, ist eine, welche schändlicher und abscheulicher, als alle anderen, der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes und der Würde des Menschen am meisten entgegengesetzt ist; welche Leib und Seele mit einem solchen Schandfleck behaftet, daß er das vernünftige Wesen bis zum unvernünftigen Tiere und oft unter dasselbe herabwürdigt. Andere Sünden begehen, ist sträflich; aber an diese nur denken, ist eine Schande, von ihr zu reden, unschicklich, sie zu sehen, eine Verunreinigung, sie zu kennen, schon eine Schmach. Alle Sünden sind unrein, diese aber ist die Unreinigkeit selbst; eine so entehrende Unordnung, daß der Apostel selbst den Namen derselben bei den Gläubigen auszusprechen verbietet. Wie also soll ich nach solchem Verbote zu einer christlichen Versammlung am heiligen Orte und selbst am Fuße der Altäre davon sprechen? Ach! meine Brüder, ich werde, wie der Apostel, davon sprechen, um Abscheu gegen sie einzuflößen; ich werde sie nicht schildern, sondern sie brandmarken, sie allen denen, die ihre Sklaven sind, als hassenswert und furchtbar vorstellen. Die zartfühlendsten und keuschesten Ohren brauchen nicht zu befürchten, daß ich sie beleidigen

werde; aber davon schweigen, wäre eine wahre Pflichtvergessenheit. Es ist nicht erlaubt, das Heilmittel zu vernachlässigen, wenn das Übel den höchsten Grad erreicht hat; man darf nicht unterlassen, dem Laster Dämme entgegenzusetzen, wenn es, gleich einem verwüstenden Bergstrome über die Ufer getreten ist, alles mit sich fortreißt und alles zu verschlingen droht. Wir werden darum unsere Pflicht erfüllen, so mühsam sie auch sein mag; und wir werden, wenn wir den Verwüstungen dieses Stromes nicht Einhalt zu thun vermögen, wenigstens diejenigen auf die drohende Gefahr aufmerksam machen, die unvorsichtigerweise an seinen Ufern spielen, und durch ein Notgeschrei diejenigen zurückrufen, die sich von der Gewalt seiner Wasser dem Abgrunde zuführen lassen. Damit unsere Erwägung, wie es der Größe des Übels entspricht, ernst und gewichtig sei, werden wir diese zwei Sätze betrachten: erstens, daß nichts erschrecklicher ist, als die Leiden, mit denen Gott die Sünden des Fleisches straft; zweitens, daß nichts gerechter ist, als die Strenge dieser Züchtigungen; das der Gegenstand und die Einteilung dieses Vortrags.

O mein Gott! ich verlange in diesem Augenblicke nicht, daß du meine Lippen, wie die des Propheten Isaias reinigest, aber ich bitte dich, du wollest mir deinen Engel senden, der meinen Mund mit jener glühenden Kohle berühre, auf daß er in den Herzen derer, die mich hören, entzünden möge Haß, Abscheu und Schrecken vor einem Laster, das du verfluchst.

Erster Teil.

Es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß man sich zu überzeugen sucht, Gott werde nur Mitleid mit jenen schändlichen Leidenschaften haben, deren eifriger Verteidiger die Welt ist, und welche sie sich sogar zu adeln bemüht, indem sie dieselben als Leidenschaften großer, edler und empfindsamer

Herzen hinstellt. Aber, meine Brüder, es handelt sich hier darum, uns nicht durch Beweisgründe, sondern durch Thaten zu überzeugen. Damit wir die Strenge kennen lernen, welche Gott gegen diejenigen handhabt, die sich dem unreinen Geiste überlassen, wollen wir die Geschichte aller Zeiten und aller Völker aufschlagen, wollen die göttlichen Schriften zu Rate ziehen: und wir werden uns entsetzen, wenn wir von den Züchtigungen lesen, welche die getroffen haben, die sich dieser unwürdigen Schwachheit überlassen, für welche man so viele Entschuldigungsgründe zu finden vorgiebt. Unter den schrecklichsten und denkwürdigsten Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit ist keine, die jene große Überschwemmung übertrifft, welche die ganze Welt unter Wasser setzte, und nur eine einzige Familie am Leben ließ; eine Katastrophe, welche selbst der verwegenste Unglaube nicht in Zweifel ziehen könnte, da sie nicht bloß in den Büchern verzeichnet ist, sondern auch in allen Geschichten und allen Mythologien zu lesen ist, da sie sich in allen Überlieferungen der civilisierten und barbarischen Völker findet, und überdies mit deutlichen Zügen auf der ganzen Oberfläche des Erdkreises geschrieben steht. Man steige nur einmal in die tiefsten Thäler hinab, man erklimme die höchsten Gipfel der Berge, und man wird überall die Denkmale und die Überbleibsel jener großen Überschwemmung, und die deutlichsten Beweise finden, daß die Wasser damals, wie Moses erzählt, die höchsten Gebirge bedeckten. Was war nun die Ursache dieser so entsetzlichen Wirkung des Zornes eines sonst gegen seine Geschöpfe so guten und so zärtlichen Gottes? Eine einzige Ursache, meine Brüder, die Art der Ausschweifung, von welcher ich rede; alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt: Omnis quippe caro corruperat viam suam super terram. (I. B. Mos. 6, 1.) Die Kinder Gottes hatten sich verführen lassen und jeder hatte sich den Begierden seines Herzens überlassen. Dies reichte hin, um Gott zu bestimmen, jene

schreckliche Maßregel zu ergreifen und das ganze menschliche Geschlecht, mit Ausnahme des einzigen Noah und seiner Kinder, weil sie keusch geblieben waren, zu vernichten. O großer Gott! wie können wir uns unterstehen, das, was dich zu einem so schrecklichen Entschlusse hat vermögen können, als Kleinigkeit und Scherz zu betrachten? Es ist wohl wahr, daß Gott schon früher einmal, vor und nach dem Falle des ersten Menschen, über Adam und seine Kinder, über ihre ganze Nachkommenschaft und folglich über das ganze menschliche Geschlecht das Todesurteil ausgesprochen hatte. Allein, weil die Unkeuschheit an jener ersten Sünde, so groß sie sonst auch war, keinen Anteil hatte, so sehet, wie Gott deshalb weniger Zorn, als bei jener Ausschweifung an den Tag legte. Wenn es sich um den Ungehorsam Adams und seiner Gattin handelt, drückt sich Gott mit der staunenswertesten Sanftmut aus; er spricht weder von seinem Schmerze, noch von seinem Unwillen, sondern wählt die sanftesten Ausdrücke, ruft die Schuldigen vor sich, hört sie an, und spricht, weil sie überführt sind, das Urteil des Todes über sie aus, der der natürlichen Beschaffenheit derer, die er verdammt, nicht widerstreitet, du bist Staub, und sollst zum Staube wiederkehren: Pulvis es, et in pulverem reverteris. (I. B. Mos. 3, 19.) Mit einer unbegreiflichen Langsamkeit vollzieht er dieses Urteil. Die ersten Sünder leben noch nahe an volle tausend Jahre; ihre Söhne sterben langsam nacheinander, und jeder hinterläßt Kinder, in denen er gewissermaßen auf Erden fortlebt. Handelt es sich aber darum, das Sittenverderbnis des Menschen, der, wie Gott selber sich ausdrückt, Fleisch geworden war, zu bestrafen, dann höre ich kein Wort aus dem Munde Gottes gehen, das nicht eine Art von Grimm andeutet. Ein großer Schmerz dringt bis in die Tiefe seines Herzens: Tactus dolore cordis intrinsecus. (Ebend. 6, 6.) Keine Schonung tritt ein; er scheint sich in dem Gedanken zu gefallen, mit

dem er umgeht, alle Menschen, denen er Leben und Dasein gegeben hat, auszurotten: Delebo, inquit, hominem, quem creavi, a facie terrae. (I. B. Mos. 6, 7.) Meine Liebe, mein Geist, das heißt, der Odem meines Lebens soll nicht mehr in denen bleiben, welche den niedrigen Gelüsten des Fleisches gehorcht haben: Non permanebit spiritus meus in homine in aeternum, quia caro est. (Ebend. 3.) Ja, spricht er, das Ende alles Fleisches ist gekommen: Finis universae carnis venit coram me. (Ebend. 13.) In der That, er vollzieht mit der schrecklichsten Eilfertigkeit diesen so furchtbaren Urteilsspruch; er führt aus das Vorhaben, woran auch nur zu denken mich entsetzt, mit Einem Schlag das ganze menschliche Geschlecht zu verderben. Im ersten Falle ist der Mensch der einzige Gegenstand der Strenge der Gerichte Gottes; aber wenn es sich um die schmähliche Sünde handelt, von welcher in diesem Vortrage die Rede ist, dann beschränkt sich Gott nicht mehr darauf, den Menschen allein die Schwere seines Armes fühlen zu lassen; alles, was er für den Menschen geschaffen hat, muß untergehen. Ich will, spricht er, alles, vom Menschen an bis zum geringsten der Tiere, die ich zu seinem Dienste geschaffen habe, vertilgen; ich will sogar den Wurm aufsuchen, der sich in der Erde verbirgt, ich will den Vogel verfolgen, der mit seinen Flügeln die Wolken teilt, und nichts wird meinem Grimme entrinnen: Delebo, inquit, hominem, quem creavi, a facie terrae, ab homine usque ad animantia, a reptili usque ad volucres coeli. (Ebend. 7.) Im ersten Falle endlich war die Erde nur zur Züchtigung des Sünders verflucht: Maledicta terra in opere tuo. (Ebend. 3, 17.) Du sollst zur Arbeit verurteilt sein; sie soll die freiwillige Fruchtbarkeit, die sie bisher gehabt, verlieren, soll nur dann ihre Früchte bringen, wenn du sie im Schweiße deines Angesichtes wirst bebaut haben: In sudore vultus tui vesceris pane. (Ebend. 19.) Aber was zum Staunen ist, meine

Brüder, und wohl beachtet werden muß, wenn es sich darum handelt, die Sünden und Verirrungen der Sinne zu bestrafen, dann betrachtet Gott die ganze Erde als verflucht, als verdorben, als befleckt mit den verabscheuungswürdigsten Ungerechtigkeiten: Repleta est terra iniquitate. (I. B. Mos. 6, 13.) Sie muß gleichfalls in den Wassern untergehen: Ego disperdam eos cum terra. (Ebend.) Alle Wohnorte, die sie enthält, die Pflanzen, die sie ernährt, alles wird zerstört und vernichtet werden; ich kann nichts mehr von allem leiden, was ich für den Menschen gemacht habe; alle Wohlthaten, die ich ihm erzeigt, ekeln mich an, denn es reut mich, daß ich ihm das Leben gegeben habe: Poenitet enim me fecisse eos. (Ebend. 7.) Suchet, meine Brüder, wenn es möglich ist, stärkere, drohendere Ausdrücke, die zugleich einen tiefern Abscheu gegen das Laster ausdrücken, gegen welches wir euch Haß einzuflößen suchen. Kommen wir also zurück von unseren Vorurteilen, wenn wir Dinge beurteilen wollen, wie Gott selbst sie beurteilt, und ziehen wir den Schluß, daß es unter den Sünden keine giebt, die wir mit größerer Sorge fliehen müssen.

Doch Gott scheint nach der Sündflut besänftiget zu sein. Er verspricht, die Erde nicht mehr mit Wasser zu überschwemmen, und scheint Mitleid mit der menschlichen Gebrechlichkeit zu haben. „Ich werde,“ spricht er, „die Erde nicht mehr um des Menschen willen verderben, denn alle seine Sinne sind auf das Böse gerichtet, und ich will nicht zum zweiten Male der ganzen Strenge meiner Gerechtigkeit mich bedienen.“ Habet indessen wohl acht auf das Ereignis, das unmittelbar auf die Sündflut folgt, und das allgemeine Folgen, bis ans Ende der Welt fortdauernde Folgen hatte. Einer der drei Söhne Noahs begeht eine Sünde, welche den Anstand schwer verletzt. Worin besteht sie? In einem schamlosen Blicke; er untersteht sich, seine Augen auf die Blöße seines eingeschlafenen Vaters zu richten. Seine zwei

Brüder hegen Abscheu gegen diese That und geben das Beispiel der bewunderungswürdigsten Achtung sowohl für ihren Vater, als auch für die Vorschriften der Schamhaftigkeit. Was geschieht? Dieser Blick, diese Sünde wird gleichsam eine neue Erbsünde, deren Strafe sich auch im Geschlechte des Schuldigen fortpflanzt; und dies züchtige und bescheidene Benehmen der zwei Brüder wird durch alle folgenden Jahrhunderte belohnt. So großen Wert legt Gott auf einen Akt der Tugend, mit so großer Strenge bestraft er die geringsten Fehltritte der Menschen! Ja, meine Brüder, Segen für Sem und für Japhet, Fluch für Cham und Chanaan, mit so erstaunlichen Folgen, daß ich hier einen Augenblick verweilen will, um euerem Geiste die Erinnerung einzuprägen an eine der unbegreiflichsten Wirkungen der Gerechtigkeit Gottes, der auch nicht den geringsten, den leichtesten Fehler gegen die Reinheit der Seele leiden kann. Noah erwacht, und, von Gott erleuchtet, spricht er aus die Worte, die ihm der heilige Geist eingiebt: Gebenedeit sei der Herr, der Gott Sems; Cham und Chanaan seien seine Knechte: Benedictus Dominus Deus Sem; sit Chanaan servus ejus. (I. B. Mos. 9, 26.) Diese Worte sind kurz, aber sie begreifen große Verheißungen in sich: Gesegnet sei das Geschlecht Sems, aus welchem der künftige Messias, das heißt, der Urheber alles Segens, geboren werden soll. Und wirklich ist Sem der Vater Abrahams, Abraham der Vater Davids und des göttlichen Heilandes; da sehen wir also die Gnade, die ihm als Belohnung erwiesen worden ist. Ihm sind anvertraut die göttlichen Weissagungen, und er wird der Erbe der himmlischen Segnungen sein. Er fügt hinzu: Die Nachkommenschaft des Japhet soll sich vermehren, und in den Hütten Sems wohnen, und Cham und Chanaan seien ihre Knechte: Dilatet Deus Japhet, et habitet in tabernaculis Sem, sitque Chanaan servus ejus. (Ebend. 27.) Das sind Worte, in denen ich wiederum eine sehr beachtens-

werte Prophezeiung gewahre. Die Kinder Japhets bevölkerten Europa, das wir bewohnen, jenes Land, welches die heilige Schrift die Inseln nennt, insulae gentium, das heißt, die römische Welt, die ganze civilisierte Welt. Japhet ist also unser Vater und der aller Heiden gewesen, aus welchen bisher die christlichen Völker hervorgegangen sind. Er ist, in Übereinstimmung mit jener Weissagung, in die Hütten Sems gegangen; denn die Nachkommen Sems oder die Hebräer haben ihre Rechte auf die himmlischen Segnungen auf der ganzen Erde verloren, und die Kinder Japhets sind nach dem Tode des Messias die Erben des hebräischen Volkes und der göttlichen Verheißungen geworden. So ist jenes göttliche Wort in Erfüllung gegangen: Habitet in tabernaculis Sem. Endlich: Verflucht sei Chanaan, maledictus Chanaan (I. B. Mos. 9, 25.), das heißt, die Nachkommen Chams seien verflucht und werden die Knechte ihrer Brüder. Ihr habt also, und dies setzt mich besonders in Staunen, meine Brüder, und ich bitte euch, es wohl zu beachten — ihr habt die ganze Geschichte des hebräischen Volkes in diesen beiden Worten: Gebenedeit sei der Gott Sems; und die Geschichte der Nationen, welche in den Schoß der Kirche eingegangen sind, in diesen Worten: Japhet wohne in den Hütten Sems. In dem letzten Worte aber: Verflucht sei Cham, und er sei der Knecht seiner Brüder, seht ihr die Geschichte seiner ganzen Nachkommenschaft. Denn, tretet ihr hinaus aus dem jüdischen Volke und jenen Heiden, welche dem Christentume sich zugewendet haben und welche die Nachkommen Sems und Japhets sind, was findet ihr dann? Ein sichtlich herabgekommenes Geschlecht, das es in allen Zeiten geblieben ist; ein Geschlecht, das von geringerer geistiger Begabung ist, als man an den Abkömmlingen Sems und Japhets wahrnimmt; ein Geschlecht, bei welchem Künste und Wissenschaften niemals zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelangt sind; ein Geschlecht, das sich

von den beiden anderen nicht bloß durch minder regelmäßige und minder schöne Gesichtszüge, sondern auch durch eine Farbe, die ihm ein widerliches Aussehen giebt, unterscheidet; ein Geschlecht, in welchem das Christentum niemals tiefere Wurzeln hat schlagen können; ein Geschlecht, aus welchem man immer die Sklaven genommen hat, aus welchem man sie noch nimmt, und dessen Kinder von den Kindern Japhets von den äußersten Enden des Morgens und des Mittags geholt worden sind, um, an die Scholle gefesselt, fast den Tieren gleich zu dienen. Saget mir, ob es nicht etwas ganz Außergewöhnliches ist, daß das menschliche Geschlecht so in drei verschiedene Rassen geteilt ist, deren Bestimmung noch unter unseren Augen mit so großer Genauigkeit sich erfüllt. Wohlan! beachtet nun wieder, wie alle diese so auffallenden Thatsachen für die einen der Lohn der Schamhaftigkeit, der Lohn der treu geübten Tugenden der Ehrbarkeit und Bescheidenheit, für die anderen die Wirkung eines schrecklichen Fluches waren, ausgesprochen, um die Frechheit, die Unschicklichkeit eines Blickes zu bestrafen. Nun sage man uns noch, wie man, von Vorurteilen befangen, es thut, daß in den alten Zeiten die Sitten einfach und derb waren, und daß man es mit dem, was den Anstand betraf, nicht so genau nahm. Sehet, wie vor mehr als viertausend Jahren die Kinder Noahs sich betrugen, und welche Züchtigung nach dem Urteile dieses weisen Patriarchen ein Verstoß gegen die Schamhaftigkeit verdiente; sehet, wie Gott selbst darüber geurteilt hat. Gehen wir weiter.

Welch schlagendes Beispiel ist auch das jener fünf Städte, die man wegen ihrer sittlichen Ausschweifungen noch immer verrucht und verabscheuungswürdig nennt! Sehet, mit welchem Grimme und zugleich mit welcher Majestät Gott selbst in unseren heiligen Büchern von denselben spricht. Das Geschrei von Sodom und Gomorrha steigt auf zu mir und klingt gewaltig wieder in meinen Ohren: Clamor

Sodomorum et Gomorrhae multiplicatus est. (I. B. Mos. 18, 20.) Ihre Sünden legen ein unermeßliches Gewicht in die Wage meiner Gerechtigkeit: Peccatum eorum aggravatum est nimis. (Ebend.) Er stellt sich, als ob er gar nicht glauben könnte, daß so widernatürliche Sünden begangen würden, und spricht: Ich will hinabgehen und selbst sehen, ob sie wirklich so strafbar sind, als dieses Geschrei sie anzuklagen scheint: Descendam et videbo, utrum clamorem, qui venerit ad me, opere compleverint. (Ebend. 21.) Er geht hinab, und beim Anblicke der erschrecklichen Unordnungen, in welche diese Völker sich gestürzt haben, läßt er, wie der heilige Schriftsteller sagt, Schwefel und Feuer regnen: Pluit super Sodomam et Gomorrham sulphur et ignem. (Ebend. 19, 24.) Er zerstört diese fünf verbrecherischen Städte ganz und gar und kehrt sie von Grund aus um: Subvertit civitates has et omnem circa regionem. (Ebend. 25.) Er verbrennt sowohl ihre Grundfesten, als auch den Boden, der sie getragen hat, und läßt verschwinden diese schöne Gegend, die vom Jordan bewässert war, und die, wie die heilige Schrift sagt, einem irdischen Paradiese glich; und an der Stelle des üppigen Grüns, an der Stelle eines so wohlbebauten und so fruchtbaren Landes sieht man nur mehr einen Erdharzsee, der noch heute besteht, um den Abscheu zu bezeugen, den Gott gegen ein Laster hegt, welches der dem Menschen auferlegten Pflicht der Keuschheit widerstreitet. Eine einzige Familie entrinnt dem rächenden Feuer, das vom Himmel gefallen ist; und wir finden selbst in den Mythologien und in den Geschichten der alten Völker die deutlichsten und auffallendsten Spuren von jenem schrecklichen Ereignisse.

Nun müßte ich auch noch eine Menge Stellen aus der heiligen Schrift anführen, um euch die Strafen zu zeigen, welche über die, deren Seele dem Fleische gehorcht hat, verhängt worden sind. Es giebt keine Art von Laster, von

dem in diesem heiligen Buche die Rede ist, dessen Züchtigung den göttlichen Zorn in einem höheren Grade bekundet. Doch ich will so viele Beispiele, die ich anführen könnte, übergehen; indessen erinnern wir uns, wie groß die Strenge Gottes gegen den heiligen König David war, als er in Ehebruch verfiel. Das Verbrechen wird ihm vergeben, der Prophet sagt ihm ausdrücklich, daß Gott seine Sünde hinweggenommen habe: Transtulit peccatum tuum. (II. Kön. 12, 13.) Wird er aber darum frei von Strafe sein? Nein. „Das Schwert soll nicht weichen von deinem Hause für und für, deine Weiber werden entehrt werden im Angesicht der Sonne, du wirst verbannt und flüchtig werden vor einem deiner eigenen Kinder, und wirst dein Leben in Trauer und Thränen hinbringen." In der That, die Kinder Davids erwürgen einander; Blutschande, Mord lassen den Thränenquell in seinen Augen nie versiegen. Welche traurige Scenen, welche jammervollen Zerrüttungen in seiner königlichen Familie! Durch wie viele Trübsale ist seine Sünde an ihm und an seinem Volke gerächt worden! Salomo hinwiederum überläßt sich seinen Gelüsten, die ihn zu den fremden Weibern hinziehen; und sein Reich wird gleich nach seinem Tode eine Beute der Bürgerkriege und der schauderhaftesten Zerrüttungen. Was war die Ursache des Falles von Tyrus und Sidon? Sie wurden zerstört, weil sie sich den schändlichen Leidenschaften des Fleisches hingegeben und die Liebe zu Gott mit der sinnlichen Liebe und der Begierde nach fleischlichen Vergnügungen vertauscht hatten. Ninive wäre um derselben Ursache willen umgekommen, wenn es nicht das Erbarmen des Himmels erfleht und Gnade erhalten hätte.

Doch lassen wir die heiligen Bücher und gehen wir zur Profangeschichte über. Reden wir von jenem so berühmten Rom, der Gebieterin der Nationen und Königin der Welt. Zucht und gute Sitte herrschte lange Zeit unter diesem so

berühmten Volke; aber nach Verlauf von etlichen Jahrhunderten, sagt ein Dichter, verschaffte sich die Unzucht bei diesen Herren der Welt Zutritt, und rächte die besiegte Erde für den Stolz und für das Glück ihrer Eroberer:

Luxuriae incubuit, vitiumque ulciscitur orbem.

Kaum hat es sich diesen verabscheuungswürdigen Neigungen preisgegeben, kaum sind seine Sitten bis zu einem gewissen Grade verdorben, so sieht man sowohl Rom selbst, als auch die benachbarten Provinzen gleichsam mit dem Blute ihrer Einwohner überschwemmt. Wird man je vergessen, wie unter einem Marius und Sulla die Proskriptionen aufeinander folgten? Wird man die Regierung eines Tiberius, Nero, Caligula und so vieler anderer Ungeheuer vergessen, die nur dazu erweckt schienen, um Gott an diesem siegreichen Volke zu rächen, das sich allen Gelüsten der verdorbenen Natur hingegeben hatte?

Ich weise endlich hin auf jene so wollüstigen Muselmänner, und man möge sich erinnern, wie oft bei ihnen ganze Städte verbrannten oder untergingen, wie oft Tausende von jenen dem Fleische so dienstbaren Menschen durch Seuchen und andere Plagen des Himmels vernichtet worden sind. Welch grausame Kriege! welche barbarische Bedrückungen! Sie waren von der Art, daß man sagen kann, ein Volk falle in demselben Maße, als es sein Glück in der Befriedigung seiner ungeregelten Begierden sucht, auch in alle Arten von Leiden und in den Abgrund aller Übel. Aber, wird man mir vielleicht sagen, wenn all das Unglück, von dem du eben sprachst, wirklich eine Folge der Rache ist, die Gott an den Menschen nimmt, welche die Weichlichkeit ihres Herzens zu den Sünden des Fleisches verleitet hat, dann müßten doch auch wir in ähnlicher Weise gestraft werden; denn sind nicht die Sitten bei uns in demselben Grade verdorben, wie es bei jenen Völkern war? Leider! ja, meine Brüder, es ist wahr, besonders seit einem Jahr-

hunderte sind die Sitten bei uns vielleicht ebensosehr ausgeartet, als sie es bei den abgöttischen Nationen waren; und auch wir sind es, die ich noch als Beispiel anführen will. Ihr fraget mich, welches sind denn die Plagen, welche auf uns lasten? Großer Gott! haben wir denn jene Revolutionen, die vor etwas mehr als vierzig Jahren anfingen, und alle Leiden, welche sie hervorbrachten, vergessen? Ist es nicht unverkennbar, daß die Säulen der Welt und die Grundfesten der geselligen Ordnung erschüttert sind, daß die Fürsten sich nicht mehr fest auf ihrem Throne fühlen, und daß die Unterthanen, aus Furcht vor einem allgemeinen Umsturze, der über sie hereinbrechen könnte, in steter Unruhe sich befinden? Sind unserem Gedächtnisse entschwunden jene fünfundzwanzig Jahre von Vertilgungskriegen, während welcher die Jugend täglich in den Kampf geschleppt, ganze Generationen vom Schwerte weggemäht wurden wie die jährliche Ernte von der Sichel des Schnitters? Können wir uns nicht mehr erinnern jener barbarischen Exekutionen, jener furchtbaren Hinrichtungswerkzeuge, die niemals still standen?

Dieselben Leiden drohen uns noch. Hinzufügen muß man hier auch jene Erdbeben, welche ganze Städte um uns her verschlingen, so daß jeder Tag neuen Jammer bringt; und mehr noch jene Geißel, welche der von Gott gesandte Todesengel zu sein scheint, der das Schwert aus der Scheide gezogen hat und es vor unseren Augen funkeln läßt, bis er uns damit schlägt. Wer weiß, wie viele Millionen Menschen durch diese schreckliche Pest zu Grunde gehen werden?[1]) Aufmerksam gemacht werden wir auf den Zorn des Himmels sowohl durch die Gebete, die seit langer Zeit verrichtet, als auch durch die Vorsichtsmaßregeln, die getroffen werden, und durch die Beobachtungen und ernsten Studien der

---

[1]) Die Brechruhr, im Jahre 1833.

medizinischen Kunst und Wissenschaft. Ach! wir verhehlen es uns nicht, wir sind im Banne, suchen wir nicht uns vom Gegenteile zu überzeugen; Gott hat den Arm seiner Rache ausgestreckt. Glücklich diejenigen, welche die Strenge seiner Gerechtigkeit besänftigen werden; wehe jedem, der in den Sünden verharrt, welche die Wirkungen dieses erschrecklichen Fluches, der über unseren Häuptern schwebt, herabrufen! Das also sind die Drangsale, mit denen Gott dieses Laster straft; aber es giebt eine noch empfindlichere Strafe. Wie viele Übel begleiten es wie eine natürliche und notwendige Folge und bilden überall sein Gefolge!

Und zwar erstens die Schmach. Vergebens sucht man sich in dichte Finsternis zu hüllen, immer dringt aus ihr etwas hervor; die Vorsehung fügt es so. Zuerst sind es Argwohne, dann deutlichere Anzeichen, endlich ist der gute Ruf dahin. Die Schande ist da, die Notwendigkeit die Augen niederzuschlagen, wenn man vor seinen Nebenmenschen erscheint, weil man bekannt ist durch die Niedrigkeit seiner Begierden. Zweitens die Schwächung der geistigen Fähigkeiten; verlorene Talente, verschwundene Hoffnungen; zum unvernünftigen Tiere ist der Mensch herabgesunken, sein Glück ist vernichtet, sein Körper selbst ist geschwächt. Sehet ihr, wie auf jenem jungen Antlitze die Schönheit erloschen, jene Jugendblüte verwelkt ist, wie jener Leib schon gebeugt ist, jene Sinne abgestumpft sind? Kennet ihr nicht jene schimpflichen Krankheiten, welche diesem Laster allein anhängen, die mörderischsten Krankheiten, die wir kennen; das Blut ist in allen Adern verdorben, die körperlichen Kräfte gehen in merklicher Abnahme der Auflösung entgegen, und der Unglückliche steigt in ein frühes Grab. Seht jene jungen Leute, die zuweilen ihren Tod infolge des Grames, der sie verzehrt und dessen Gewicht sie nicht mehr ertragen können, selbst beschleunigen! Der Selbstmord ist der schauderhafte Weg, welchen die unzüchtigen Menschen betreten, um sich

in die Hölle zu stürzen; das unreine Feuer, das in ihnen verzehrend lodert, führt sie zu jenem anderen Feuer, das sie ewig peinigen wird; und nachdem sie auf Erden durch Gewissensbisse gequält worden sind, werden sie es dort sein durch den ewigen Wurm, den Vollstrecker der göttlichen Rache. Seht da die Strafen, mit denen Gott diejenigen heimsucht, welche die Heiligkeit seines Gesetzes, ihre eigene Würde, ihre Pflichten gegen ihren Gott, ihre Pflichten gegen sich selbst vergessen, die sich mit einem Worte in jenen Abgrund von Ausschweifungen stürzen.

Zeigen wir jetzt, daß es nichts Gerechteres giebt, als diese außerordentliche Strenge, mit welcher Gott diejenigen bestraft, welche sich den Gelüsten ihres Herzens übergeben; das ist der Gegenstand des zweiten Teils.

Zweiter Teil.

Warum, fragt man uns, bedient sich Gott einer so großen Strenge gegen die Menschen, um so natürliche und so gleichgültige Neigungen zu strafen, welche die Ehre Gottes nicht beeinträchtigen, und welche auch keinem Menschen schaden? Ach! meine Brüder, höret, hier ist meine Antwort, und wir werden vielleicht bald begreifen, welches die Beweggründe der Strenge Gottes rücksichtlich der Unordnungen sind, über die wir reden. Fraget zuerst, was Gott ist, und ihr werdet es ohne Zweifel begreifen. Gott ist die Heiligkeit selbst; er rühmt sich, der dreimal heilige Gott zu sein; seine Reinheit kann auch nicht den geringsten Flecken ertragen, auch nicht den Schatten der Sünde leiden; es ist unmöglich, daß er jemals etwas übersieht, was seinen göttlichen Eigenschaften widerspricht. Und was ist nun jene Leidenschaft, von der ich zu euch rede? Es ist eine Lust, über die selbst wir erröten, wir schwache und elende Geschöpfe, die wir zwar aus einer Seele, aber auch aus einem blinden und von der bösen Begierde beherrschten Fleische

bestehen; es ist eine Unordnung, die selbst wir ehrlos nennen, von der wir nur als von einem Gegenstand der Schande sprechen — was sage ich? — von der wir, wenn wir nicht alle Scham verloren haben, kaum jemals zu sprechen wagen. Das Heidentum hat in dieser Beziehung dieselbe Meinung, wie wir gehabt; die barbarischsten, wie die civilisiertesten Nationen, führen hier alle nur eine und dieselbe Sprache. Allenthalben bezeichnen die Ausdrücke turpia, foeda, flagitiosa, obscoena und andere dergleichen, die Handlungen, zu welchen dieses Laster führt. So haben jene Menschen von der Unkeuschheit gedacht; und wir, wir sollten glauben, der Gott der unendlichen Heiligkeit dulde, daß man sie ungestraft sich zu schulden kommen lasse! Ach! wenn ein Fürst der Erde einem seiner Unterthanen erlaubte, in seinem Palaste sich so schändlichen Handlungen zu ergeben, so würde dieser Fürst sich verächtlich machen, und man würde seine Majestät als herabgewürdigt erachten; und die Majestät Gottes, dessen Tempel das Weltall ist, von dessen Augen notwendigerweise alles gesehen werden muß, was die Menschen immerhin thun mögen, Gott sollte es dulden, daß man die Heiligkeit seiner Blicke verletze, daß man seine anbetungswürdige Majestät durch Handlungen beleidige, die selbst nach dem Urteile seiner Geschöpfe so abscheulich sind! Man braucht also nur zu bedenken, was Gott ist, um sich zu überzeugen, daß es ihm unmöglich ist, daß er schweigen, oder beim Anblick dieses verabscheuungswürdigen Lasters gleichgültig bleiben könne.

Aber laßt uns auch betrachten, was wir selbst sind, da wir leider unter einer Generation leben, die sich herabwürdigt, und die sich bis zum unvernünftigen Tiere erniedrigen will ... Was bist du denn, mein teurer Zuhörer? Betrachte einmal ernstlich den hohen Stand deiner Natur. Deine Seele zuerst, deine Seele! Sie ist das Ebenbild des Schöpfers, die Tochter des großen Gottes des Weltalls, die

Schwester Jesu Christi, die Braut des heiligen Geistes; und du wolltest, daß dieser göttliche Schöpfer mit Gleichgültigkeit sein Bild in den Kot getreten sehe! du wolltest, dieser so heilige Vater solle dulden, daß seine Tochter entehrt wird, indem sie sich den niedrigsten Lüsten ergiebt! Du wolltest, daß dieser göttliche Bruder bei dem Schimpfe seiner Schwester unempfindlich bleibe! du wolltest, dieser anbetungswürdige Bräutigam, der Geist Gottes, der Geist der Heiligkeit, solle es zugeben, daß seine Braut eine Ehebrecherin werde! Nein, nein, es ist unmöglich; wenn du deine Seele känntest, so würdest du wohl fühlen, daß es eine direkte Beleidigung gegen sie ist, wenn du durch so unwürdige Neigungen an deiner eigenen Erniedrigung arbeitest.

Betrachten wir weiter unseren Leib. Ach! laßt uns, da wir von dem Lichte des Glaubens erleuchtet sind, von diesem Leib, so zerbrechlich er auch ist, nicht urteilen, wie die Gottlosen, deren Lehren wir zu jeder Stunde vernehmen. Was ist unser Leib? Er ist der Tempel des Geistes Gottes, der Tempel, welcher durch die Taufe gereiniget und geheiliget, durch den heiligen Geist selbst geweiht worden ist. Wisset ihr denn nicht, sagt der große Apostel, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? Nescitis, quia templum Dei estis, et spiritus Dei habitat in vobis? (I. Kor. 3, 16.) Nun frage ich euch, von welchem Unwillen würdet ihr gegen denjenigen ergriffen werden, der in diesen Tempel käme, um durch schändliche Ausschweifungen die Majestät Gottes, der ihn bewohnt, zu beschimpfen! Überdies ist euer Leib ein lebendiger Tempel, ein Tempel, der nicht allein der Ort ist, wo Gott verehrt wird, sondern der selbst ihn ehren und ihm einen freiwilligen Kult darbieten soll. Wie wäre dem also, wenn ihr das Unglück hättet, diesen Tempel durch ihn entheiligende Handlungen zu beflecken und zu verunehren? Ach! wenn jemand den Tempel des Herrn entheiliget, fügt derselbe Apostel hinzu,

so wird ihn Gott zu Grunde richten: Disperdet illum Deus. (Ebend. 17.) Denn der Tempel Gottes ist heilig; und dieser Tempel seid ihr: Templum enim Dei sanctum est, quod estis vos. (Ebend.) Und was ist ferner dieses Fleisch, in welches euere Seele gleichsam eingeschlossen ist? Es ist in den Tempeln, meine Brüder, etwas Heiligeres und Erhabeneres, als die Tempel selbst sind: ich meine nämlich die Gefäße, welche das Tabernakel einschließt, und welche wir mit Recht heilige Gefäße nennen; wohlan, euer Leib ist ein tausendmal heiligeres Gefäß, ein Gefäß der Ehre und der Heiligkeit. Es ist wahr, diese heiligen Gefäße enthalten den Leib und das Blut des Erlösers der Welt; aber derselbe Leib und dasselbe Blut sind, und das vielleicht schon oft, in eueren Leib eingegangen, und zwar nicht bloß, um darin aufbewahrt zu werden, sondern um sich mit ihm zu vereinigen; dieses anbetungswürdige Blut ist sozusagen in euere Adern geflossen, und hat sich mit euerem Blute vereiniget; dieses Fleisch ist gewissermaßen euer eigenes Fleisch geworden; und nicht ich bin es, dem es in Sinn gekommen, diesen Vergleich zwischen euerem Leib und den dem Herrn geheiligten Gefäßen anzustellen, sondern es ist immer noch derselbe Apostel, den ich eben erwähnt habe, und welcher ausruft: Ein jeder von euch wisse das Gefäß seines Körpers in Heiligkeit und Ehre zu besitzen: Sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore. (I. Thessal. 4, 4.) Wie beweisen wir nun unsere Hochachtung gegen die Gefäße, welche dem Altare dienen? Sie sind in die Tabernakel eingeschlossen und meistens mit einem Schleier bedeckt; niemand wagt sie anzurühren, wenn er nicht eine heilige Weihe empfangen hat. Die Gläubigen schlagen die Augen nieder und wagen es nicht, sie auf diese Gegenstände ihrer Verehrung zu heften. Ihr würdet schaudern, ich bin es überzeugt, ihr würdet vor Schauder erzittern, wenn ich zu euch sagte: Gehet, nehmet

eines von den heiligen goldenen oder silbernen Gefäßen, in welchen die erhabenen Gegenstände liegen; bedient euch desselben nicht zu einem sündhaften Gebrauche, sondern zu einem gemeinen und gewöhnlichen Gebrauche; stellt es auf eueren Tisch, um daraus, wie aus einem Becher, zu trinken. „Eher sterben," würdet ihr ausrufen, „als ein solches Gefäß zu entweihen;" und doch habt ihr vielleicht weniger Achtung für diesen Leib, in welchem ihr eueren Gott, der darinnen wohnt, verherrlichen sollt. Ach! vielleicht beflecket ihr ihn, und seid weit davon entfernt, zu bedenken, daß ihr damit einen Tempelraub begehet. Erinnert euch also bisweilen an das Los des gottlosen Balthasar, welcher die heiligen Gefäße, nicht der Christen, sondern des Tempels zu Jerusalem, auf seinen Tisch bringen ließ; welcher es wagte, daraus mit denen zu trinken, die er zu einem Festmahle geladen hatte, und alsbald sein Todesurteil von einer Hand geschrieben sah, die an der Wand des Ortes erschien, wo er sich diese verbrecherische Entweihung erlaubte. Diejenigen, welche an diesem Gottesraube teilgenommen hatten, kamen durch die Hand der Feinde um, und wurden, wie er selbst, Beispiele der göttlichen Rache.

Doch, habe ich alles gesagt, meine Christen? Hier fühle ich mich von einer Empfindung der tiefsten Ehrfurcht durchdrungen. Was seid ihr denn noch weiter, und was sind euere Leiber? Tempel, geheiligte Gefäße? Mehr als dies alles, sogar die Glieder des Heilandes der Welt: Euere Leiber, ruft der Völkerapostel aus, euere Leiber sind Glieder Jesu Christi: Corpora vestra membra sunt Christi (I. Kor. 6, 15.); und ihr solltet, spricht dieser große Botschafter des Neuen Bundes, ihr solltet die Glieder Jesu Christi nehmen, und sie zu Gliedern der Unkeuschheit machen: Tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? (Ebend.)

O mein Gott! wie groß würde unsere Achtung gegen

unsere Leiber sein, wenn wir wirklich ihre Würde recht kännten! Ach! ebenso, wie wir zittern würden, wenn wir die geheiligten Gefäße mit der Hand berührten, so sollten wir unsere Leiber mit Ehrfurcht bewachen, sollten sie gleich kostbaren Kleinodien bewahren und lieber tausendmal den Tod leiden, als sie entweihen wollen. Euere Leiber sind sozusagen ein Teil jenes jungfräulichen Fleisches, das am Kreuze geopfert worden ist. Saget mir, meine Brüder, glaubet ihr nicht, daß Jesus Christus es vorziehen würde, tausendmal zu sterben, als zu dulden, daß man einen Angriff auf die jungfräuliche Reinheit seines göttlichen Leibes machte? Und doch thut dies der Christ, wenn er sich durch sündhafte Handlungen und selbst dann, wenn er sich durch Wünsche befleckt, die in den Augen Gottes verabscheuungswürdig sind. Möchten wir darum doch recht tief von dem Abscheu durchdrungen werden, den dieses Laster einflößt, damit wir nicht wie die Heiden und Gottlosen leben und deshalb an ihren Strafen teilhaben.

Man wendet ein, es seien dies so natürliche Neigungen! Aber was wollt ihr damit sagen? Wollet ihr behaupten, die Natur selbst führe zu solchen Unordnungen? Ich gestehe es zu. Werdet ihr aber behaupten, daß die Blutschande, der Ehebruch, die Greuel, die man nicht einmal nennen kann, natürliche Neigungen sind? Werdet ihr alles das Böse und Schändliche rechtfertigen wollen, was der heilige Schleier der Ehe zuweilen bedeckt? Man wird mir auch sagen, wie es so häufig geschieht, daß diese Laster niemand schaden. Ich sage euch im Gegenteile, daß die Sünden des Fleisches, daß die Verweichlichung des Herzens, welche die Ursache so vieler Übertretungen des göttlichen Gesetzes ist, die wahren Quellen aller Laster und aller Verbrechen sind. Besucht einmal die Kerker und die Gefängnisse, fragt die Unglücklichen, die dort gefangen gehalten werden, und sie werden euch sagen, daß der Ursprung der ungeheuren Übel-

thaten, die sie begangen haben, in der Entartung ihrer Sitten zu suchen sei; sie werden euch sagen, daß, nachdem sie ihr Vermögen durch Verschwendung durchgebracht hatten, sie genötigt worden sind, anderwärts Hilfsquellen zu suchen — in Betrug und in Diebstahl. Verfolgt die Prozesse, welche vor den Gerichtsstühlen der Obrigkeit anhängig sind, und wenn es sich um die Sache einiger großer Verbrecher handelt, dann seid versichert, daß unzüchtige Liebe einen großen Teil an ihren Unthaten gehabt habe. Ich sage noch mehr; man kann keinen einzigen jener großen Verbrecher, jener berüchtigten Tyrannen nennen, wie ein Nero, Heliogabal, Caligula waren, der nicht ein Sklave der Unzucht gewesen wäre; und die Kaiser, die ich eben nannte, waren zuerst Ungeheuer in der Unkeuschheit, bevor sie Ungeheuer in der Grausamkeit wurden; sie hatten in ihrem Herzen alle Gefühlsfähigkeit abgestumpft: sie bedurften also jener heftigen Erregungen, welche die Seele durch den Anblick alles dessen, was empört, erschüttern, sie mußten sich ein Spiel und eine Unterhaltung verschaffen in der Vergießung des Menschenblutes und dem schauderhaftesten Übermaße der Grausamkeit. Und das ist es, was man zärtliche Leidenschaften und die Schwäche empfindsamer Seelen nennt, Laster, welche niemand schaden!

Was ist es, was die Sekten und Ketzereien hervorgerufen hat? Ist es nicht die Abneigung gegen die Keuschheit und Enthaltsamkeit? Was hat zum Götzendienste, zur Anbetung der schändlichsten Gegenstände Veranlassung gegeben; was hat in unseren Tagen so viele Ungläubige gemacht? Ist es nicht die Liebe zu fleischlichen Vergnügungen? Ihr Leben beweist es deutlich genug. Sind nicht sie es, welche leugnen, daß es einen Unterschied zwischen dem Menschen und dem unvernünftigen Tiere gebe; sind nicht sie es, welche die Tiere beneiden, die, wie sie sagen, das glückliche Los haben, ganz und gar sterben zu können? Sie wünschten

auch, weder lästige Gewissensbisse, welche sie in ihren schandbaren Vergnügungen stören, noch überhaupt ein Gewissen zu haben, dessen Vorwürfe sie fürchten könnten. Es sind Menschen, welche in materielle Genüsse versenkt, nicht mehr begreifen können, und besonders nicht mehr zugeben wollen, daß Gott ein reiner Geist ist. Sie werden niemals einwilligen, in sich selbst eine vom Fleische unterschiedene Seele zu erkennen; sie müssen die süße Hoffnung haben, ganz und gar im Grabe zu verwesen. Es ist also, um nicht endlos mit Einzelheiten uns zu befassen, gewiß, daß wir in dieser Unordnung einen Hauptgrund aller Ausschreitungen zu suchen haben.

Widerstehen wir deshalb so niedrigen Neigungen, hassen wir sie mit der ganzen Entschiedenheit, deren wir fähig sind; setzen wir ihnen eine unbesiegbare Festigkeit entgegen; schöpfen wir den Mut dazu an der göttlichen Quelle der Sakramente; seufzen und weinen wir bitterlich, wenn wir in Jahren, die nun verflossen sind, unsere Seelen und unsere Leiber durch Unordnungen befleckt haben, die uns mit Schande bedecken müssen und uns der ewigen Strafe aussetzen.

Wie groß ist also meine Thorheit gewesen, o mein Gott! ich habe meiner Seele gräßliche und tiefe Wunden geschlagen, die sich mit Eiter gefüllt haben: Putruerunt et corruptae sunt cicatrices meae a facie insipientiae meae. (Ps. 37, 6.) Das Elend, in welches ich mich durch meine Ausschweifungen gestürzt habe, hat keine Grenzen mehr: Miser factus sum. (Ebend. 7.) Ich bin zur Erde gebeugt, wie die unflätigen Tiere: Et curvatus sum usque in finem. (Ebend.) Ich habe das Glück und die Freude gesucht, und ich habe Ekel und Überdruß gefunden: Tota die contristatus ingrediebar. (Ebend.) Das Gift der Wollust ist in meine Gebeine und in meine Eingeweide gedrungen, mein Körper ist voll von Täuschungen: Lumbi mei impleti sunt illusionibus, et non est sanitas in carne mea (Ebend. 8.);

und das Geschrei dieses Unglücklichen, welcher die Unschuld verloren hat, gleicht dem Gebrülle des Löwen, dem man seine Jungen geraubt hat: Rugiebam a gemitu cordis mei. (Ps. 37, 9.) Großer Gott! du siehst in diesem Augenblicke die Aufrichtigkeit meiner Reue, du hörst mein tiefes Stöhnen, und weißt, daß meine einzige Sehnsucht von nun an auf dich gerichtet sein wird: Domine, ante te omne desiderium meum, et gemitus meus a te non est absconditus. (Ebend. 10.) Wie sehr hättest du recht, dein anbetungswürdiges Antlitz von mir abzuwenden, aber, ich beschwöre dich, handle nicht nach deiner Strenge gegen einen reuerfüllten Sünder: Ne derelinquas me, Domine Deus meus (Ebend. 22.), sondern komme mir vielmehr zu Hilfe, und weil du allein mich aus dem Abgrunde ziehen kannst, in welchen ich mich gestürzt habe, so reiche mir deine Hand, o mein Gott! Intende in adjutorium meum, Domine Deus (Ebend. 23.); damit ich zu deinen Füßen weine und jene Gnade erhalte, mit welcher ich mich vor der den unglückseligen Schlachtopfern ihrer Ausschweifungen aufbehaltenen Strafe schützen, deiner ewigen Rache entgehen und teilhaben kann an der ewigen Seligkeit. Amen.

Predigt

über

die Ewigkeit der Hölle.

Ibunt hi in supplicium aeternum.
Diese werden in die ewige Pein gehen. (Matth. 25, 46.)

Die Ewigkeit der Strafen — das ist der furchtbarste Glaubenssatz der Religion. Es ist der, welcher ihre Gegner am meisten ärgert, welchen zu vernichten sie sich durch alle

Arten von Beweisführungen bemühen, und gegen den sich, wie sie glauben, das ganze menschliche Geschlecht zu erheben Ursache hat. Sie machen uns, wenn wir diesen Glaubenssatz verkünden, den Vorwurf, als stellten wir Gott als einen barbarischen und unversöhnlichen Tyrannen dar, den sie zu hassen und zu lästern genötigt wären; uns selbst beschuldigen sie des Fanatismus und der Grausamkeit, uns, die wir ihnen, wenn es in unserer Macht stände, so traurige und so schreckliche Drohungen ersparen möchten. Können wir aber, meine Brüder, die Gerechtigkeit Gottes und die Lehre ändern, die er selbst uns gegeben hat? Können wir es verhehlen, daß er die Sünde ewig straft? Können wir unterlassen, euch darauf aufmerksam zu machen, damit ihr euch nicht gleich Blinden in einen so furchtbaren Abgrund stürzet? Nun aber ist sie unbestreitbar, meine teuren Zuhörer, diese Wahrheit, die uns ebensogut wie euch Furcht einflößt; diese Wahrheit, welche wir nicht aus eigener Machtvollkommenheit von dieser Kanzel verkündigen, sondern welche Gott selbst durch unseren Mund ausspricht, damit ihr ihm nicht eines Tages den Vorwurf machen könnet, er habe euch hintergangen und betrogen, er habe euch in einen tiefen und tödlichen Schlaf fallen lassen, um euch in der Tiefe der Abgründe, im Schoße der Flammen aufzuwecken. Sie ist gewiß, diese Wahrheit, und folglich müssen wir euch nicht bloß daran erinnern, sondern wir müssen sie euch auch beweisen, damit nicht Unwissenheit die Ursache eueres Unglückes sei. Aber wie ist es uns möglich, den Beweis zu führen? Hier ist er in zwei Worten, meine Brüder, und das wird der ganze Plan dieses Vortrages sein. Es ist gewiß, daß Gott die Sünde ewig straft, denn diese Wahrheit gründet sich auf die Übereinstimmung all der Zeugnisse, die einen vollkommenen, gewissen und zuverlässigen Beweis bilden können: erster Teil. Alle Beweisgründe, welche die Ungläubigen dieser Wahrheit entgegenstellen, sind nichtig und

ganz außer stande, sie aufzuheben, ja, sie auch nur zu erschüttern: zweiter Teil. Ave Maria.

Erster Teil.

Wenn wir, um den Glaubenssatz zu begründen, von dem ihr, meine Brüder, eine Überzeugung gewinnen sollt, nicht von einem Vernunftschlusse, sondern nur von Zeugnissen sprechen, so höret warum. Die Ewigkeit der Strafen ist ein Gesetz, die Gesetze sind Thatsachen, und die Thatsachen werden nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch Zeugnisse bewiesen. Ich werde mich nicht in Spekulationen einlassen, um euch zu beweisen, daß dem also sein muß, sondern ich werde euch das Zeugnis der Gesetzgeber vorhalten, das heißt den Text des Gesetzes selbst, das Zeugnis der Obrigkeiten, welche es in Anwendung bringen, das der Rechtsgelehrten, welche es auslegen, das der Philosophen und Weisen, welche es studiert haben und welche es kennen, endlich das der Völker, bei welchen es ausgeübt wird. Alle diese Zeugnisse vereint bestätigen, daß dieses Gesetz vorhanden ist. Wer könnte also, ohne der Thorheit beschuldigt zu werden, sein Dasein in Zweifel ziehen? Da es sich nun um ein Gesetz Gottes handelt, so muß ich zuerst das Zeugnis des Gesetzgebers selbst, zweitens das Zeugnis der heiligen Diener und der Weisen, welche das göttliche Gesetz erforscht haben, drittens das Zeugnis des menschlichen Geschlechts, unter welchem dieses Gesetz verkündet ist, beibringen. Wohlan! ich werde beweisen, daß alle göttlichen und menschlichen Zeugnisse, diejenigen, welche ich soeben angeführt habe und noch viele andere, sich vereinigen, um jenen heiligen und schrecklichen Glaubenssatz von der Ewigkeit der Strafen unwiderlegbar darzuthun. Wer ihr auch seid, meine teuren Zuhörer, christliche Kinder der katholischen Kirche, oder Jünger eines jener Sektierer, welche außer der wahren Kirche Gemeinden gegründet haben, oder Juden, Musel-

männer, Heiden, oder wäret ihr selbst von dem allem nichts; ihr seid doch wenigstens Menschen, mit Vernunft begabte Wesen; ihr werdet also genötigt sein, euch den Zeugnissen zu unterwerfen, welche ich nun vorlegen will.

Seid ihr Christen, um damit zu beginnen, dann ist Jesus Christus euer Gott und euer höchster Gesetzgeber. Höret ihn also, meine Brüder; er versetzt euch im Geiste an den Tag des letzten Gerichts, er setzt sich da auf den Thron seiner Gerechtigkeit, er sagt euch, welche Worte er reden wird. Sich zu denen wendend, welche zu seiner Linken stehen, wird er sagen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, gehet in das ewige Feuer: Discedite a me, maledicti, in ignem aeternum. (Matth. 25, 41.) Was ist deutlicher und bestimmter, als diese Worte? Aber um ihre ganze Kraft zu verstehen, ist erstens zu erwägen, wer denn dieser ist, der sie ausspricht. Es ist das fleischgewordene Wort, es ist die wesenhafte Wahrheit, der, welcher sagte: Ego sum veritas. (Joh. 14, 6.) Wie könnte man also daran zweifeln, daß die Worte, welche ein solcher Mund redet, nicht zuverlässig wahr seien, und daß es sich folglich nicht um ein ewiges Feuer handle? Bedenket zweitens, in welcher Eigenschaft dieser Sohn Gottes redet. Er redet in der Eigenschaft des höchsten Richters der Lebendigen und der Toten, inmitten der großen Versammlung des menschlichen Geschlechts, oder vielmehr des Himmels und der Erde, welche sich vereinigt haben, um dem Urteile beizuwohnen, das er aussprechen wird. Nun frage ich euch, wenn ein Richter der Erde beim Ausspruche eines Todesurteils bemüht ist, der deutlichsten und bestimmtesten Ausdrücke sich zu bedienen: wie kann man dann jenem so heiligen, jenem göttlichen Richter bei einer so feierlichen Gelegenheit den Gebrauch ungeeigneter und übertriebener Ausdrücke zumuten? Drittens, welches ist der Augenblick, in welchem er eine solche Sprache führt? Es ist der Augenblick, in welchem die Zeit

zu Ende geht; denn ein Engel erscheint, um unter dem Himmelsgewölbe die Worte zu verkündigen: Hinfort wird keine Zeit mehr sein: Tempus non erit amplius. (Offenbg. 10, 6.) Alles ist in eine Ordnung der Dinge zurückgekehrt, wo nichts weiter mehr übrig ist, als die unveränderliche Ewigkeit, welche so lang, als Gott selbst, dauern wird. Wenn also in dem Augenblicke, wo es keine Zeit mehr giebt, wo die Schaubühne der Welt sich schließt, wo es sich nicht mehr um Drohungen noch um Warnungen handelt; wenn dann, wann der Mensch seine Freiheit verloren hat und er nichts mehr als die Vergeltung und die Strafe für seine Werke zu gewärtigen hat, wenn dann, sage ich, der höchste Richter das Urteil einer ewigen Qual ausspricht, so ist es unmöglich, seinen Worten einen anderen Sinn zu unterbreiten, unmöglich, eine andere Qual zuzugeben, als die eines ewigen Feuers.

Indessen fügt er hinzu — und ich mache euch darauf aufmerksam, um jede Art von Zweifel auszuschließen — er fügt hinzu, daß diese Qual von derselben Dauer, wie die des Satans sein werde: Qui paratus est diabolo et angelis ejus. (Matth. 25, 41.) Wer aber wollte glauben, daß die Dämonen je von den Strafen, die ihnen bereitet sind, befreit werden? Er sagt uns weiter, daß diese Pein eben so lange dauern werde, als das Glück der Gerechten: Justi autem in vitam aeternam. (Matth. 25, 46.) Und da es gewiß ist, daß es eine ewige Belohnung ist, die der höchste Richter seinen Auserwählten geben wird, so ist es nicht weniger unzweifelhaft, daß es auch eine ewige Strafe ist, zu welcher er seine Feinde verdammt. Merkwürdig ist insbesondere auch, daß, nachdem er so deutlich geredet hat, er alle Formen der Sprache erschöpft, um über diesen Ausspruch keinen Zweifel zu lassen; so nennt er selbst die Hölle eine Hölle unauslöschlichen Feuers: Gehennam ignis inextinguibilis. (Mark. 9, 44.) Ja, noch mehr, als ob das

Wort unauslöschlich nicht klar genug wäre, um ein ewiges Feuer zu bezeichnen, fügt er die erschrecklichen Worte hinzu: Wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt: Ubi vermis eorum non moritur, et ignis non extinguitur (Mark. 9, 45.); so zwar, daß sechs ganze Verse des Evangeliums dazu verwendet worden sind, um diesen entsetzlichen Ausspruch zu wiederholen und zu erläutern: Ubi vermis eorum non moritur, et ignis non extinguitur. Und damit ihr nicht etwa einwendet, das Feuer der Hölle sei zwar ewig, aber es könne leicht sein, daß der Verworfene nicht dazu verdammt werde, ewig ihren Qualen sich zu unterziehen, sagt Jesus Christus wiederum, wenn er von verhärteten Sündern spricht: Sie sind eines ewigen Verbrechens schuldig: Reus erit aeterni delicti (Ebend. 3, 29.); sie werden weder in dieser, noch in der künftigen Welt Vergebung erlangen. (Matth. 12, 32.) Wann wird also der Unglückliche Gnade erhalten, wenn sie ihm in der Gegenwart und in der Zukunft versagt ist? Ich lasse es bei diesen, dem Neuen Testamente entnommenen Zeugnissen bewenden, obschon ich deren eine unzählige Menge in den Schriften der Apostel und in der Offenbarung des heiligen Johannes finden könnte. Ich füge bloß hinzu, daß das ganze Alte Testament in dieser Beziehung mit dem Neuen übereinstimmt. Die Sünder, sagt David, werden sich wie eine Ernte erheben, welche die Hand des Herrn in einen glühenden Ofen werfen, und welche das Feuer fressen wird. (Ps. 20, 10.) Ich höre Isaias rufen: Wer von euch mag wohnen bei dem zehrenden Feuer, wer von euch mag wohnen bei den ewigen Gluten? Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? (Is. 33, 14.) Jeremias, Daniel und alle anderen Propheten führen dieselbe Sprache. So also stimmen die Zeugnisse des Alten und des Neuen Testamentes überein, um diese Wahrheit zu begründen.

Seid ihr auch Kinder der Kirche? Wohl, dann höret.

Es giebt keinen einzigen Vater, der nicht an hundert Stellen diesen Glaubenssatz in den bestimmtesten Ausdrücken ausspräche. Selbstverständlich kann ich sie nicht alle erwähnen, nur einige will ich anführen. Die Hölle ist nach dem heiligen Justinus eine Qual, welche unendliche Zeiten fortdauern wird; nach dem heiligen Irenäus ist sie eine nicht zeitliche, sondern ewige Pein; nach dem heiligen Cyprianus ein immer glühender Feuerofen; nach Minutius Felix eine Marter, die weder Maß noch Grenzen haben wird; nach dem heiligen Gregor von Nazianz eine Unendlichkeit von Leiden; nach dem heiligen Gregor von Nyssa eine endlose und nie verminderte Trübsal; nach dem heiligen Augustinus und nach dem heiligen Hieronymus ein ewiges Elend, ein ewiger Tod, perire perpetuo, interitum sempiternum. Alle, um es nochmals zu sagen, reden auf gleiche Weise; und damit dieses Zeugnis der Tradition mehr Gewicht erhalte, so haben alle Konzilien ihre Bannflüche auf die verwegenen Geister geschleudert, welche diese Wahrheit anzutasten wagen. Somit also spricht die ganze heilige Kirche, die von Jesu Christo auf Petrus gegründet ist, einmütig die Lehre aus, welche Wahnsinnige als eine Erfindung der Menschen darstellen wollten.

Sollte unter meinen Zuhörern irgend jemand sein, der einer von jenen Sekten angehört, welche vor etlichen Jahrhunderten durch Menschen, die sich von der wahren Kirche getrennt haben, gegründet worden sind, wohlan, so wisse er, daß sogar unter diesen Sekten der in Frage stehende Glaubenssatz mitten unter den Ruinen so vieler anderer in der katholischen Kirche, welche jene verwegenen Menschen zu verlassen wagten, anerkannter Wahrheiten, aufrecht erhalten ist. Seltsam und bemerkenswert ist es, daß sie, während sie in der katholischen Kirche zweierlei Arten von Strafen, zeitliche Strafen für läßliche und leichte Sünden, und ewige Strafen für schwere und Todsünden fanden, die zeitlichen Strafen, als der Weisheit Gottes unwürdig, verworfen, und

den Glauben an die ewigen als mit der Vernunft mehr übereinstimmend bewahrt haben. Was ist es doch um diese Vernunft unserer Tage, welche mit der Vernunft aller Zeiten und aller Orte in Widerspruch steht?

Aber ich gehe noch weiter und sage, wärest du ein Jude, ein Muselmann, ein Heide, so würdest du auch dann noch dein Verdammungsurteil selbst in den Lehren finden, welche unter all diesen Titeln du zu achten gezwungen bist. So muß derjenige, welcher die Offenbarung Mosis und die anderen Bücher des Alten Testamentes zu glauben bekennt, auch die Ewigkeit der Strafen zugeben, weil diese Bücher, wie wir gezeigt haben, hierin mit dem Neuen Testamente in Einklang stehen. Der Koran selbst lehrt ebenfalls Strafen, welche in der künftigen Welt niemals endigen werden. Wir finden überall, ohne Ausnahme überall den unveränderlichen Glaubenssatz von der Ewigkeit der Strafen, selbst mitten unter dem sinnlosen Wahnglauben des Heidentums. Oder wer hat nicht in allen Mythologien jenen Feuerstrom gesehen, den man Phlegeton, Acheron oder Styx nannte; und jene Felder, wo diejenigen, welche mit den leichtesten Vergehungen behaftet waren, Traurigkeit und Langeweile fühlten, dann aus den Wassern der Lethe tranken, die Vergangenheit vergassen und zum Lichte wiederkehrten? Das ist unser Fegfeuer. Wer war nicht erstaunt, dort jenen Tartarus zu erblicken, wo die, welche schwere Vergehungen sich hatten zu schulden kommen lassen, den Furien übergeben wurden, um nie mehr das Licht des Tages zu sehen? Das ist offenbar die Hölle. Gott also, welcher gestattet hat, daß so große Irrtümer auf der Oberfläche der Erde verbreitet wurden, daß man selbst seine Eigenschaften entstellte, und daß man dafür gemeine Götzen anbetete, hat niemals geduldet, daß der Glaubenssatz von der Ewigkeit der Strafen verkannt wurde, weil er allein der Zügel der Leidenschaften war, und, wäre er einmal beseitigt worden, die Unordnung und

Ausschweifung ohne Heilmittel in der Welt gewesen sein würde. O ihr, deren Unglaube vielleicht dieses Glaubenssatzes, den wir euch verkünden, spottet, bedenket, ich bitte euch darum, daß alle Religionen der Welt übereinstimmen, und daß folglich alle Zeugnisse, die man von jeher göttlich genannt hat, einstimmig eine Wahrheit beurkunden, welche die Menschen, hätten sie dieselbe nicht von Gott selbst erhalten, sich nicht würden eingebildet haben.

Ich gehe weiter. Sollten sich unter euch etliche von jenen Menschen befinden, welche jedes Verhältnis mit dem Himmel abgebrochen haben, wohlan, ich würde ihnen sagen, ihr habt das gesamte Menschengeschlecht gegen euch. Suchet in dem ganzen Umfange der Zeiten, machet ausfindig in der ganzen bekannten Welt einen einzigen Flecken, einen einzigen Weiler, in welchem man nicht jene schreckliche Ewigkeit der Strafen bekannt hätte, und ich will gestehen, daß alles das, was ich bisher gesagt habe, nur ein Irrtum ist. Unsere neueren Philosophen selbst anerkennen und haben in ihren Büchern förmlich ausgesprochen, daß zur Zeit Mosis die Hebräer und in den folgenden Zeiten die Chaldäer, die Assyrier, die Ägypter an ewige Strafen glaubten.

Der Dichter und Philosoph von Ferney sagt es in eigenen Worten: „Seit jener Zeit finden wir denselben Glauben bei den Griechen, bei den Römern, mit Einem Worte bei allen Nationen der Erde.“ Aber, wird man sagen, es ist eine menschliche Erfindung. Ach! meine Brüder, laßt uns nicht wahnsinnig werden. Der Mensch erfindet nicht das Unendliche, er erfindet keine Ewigkeit von Strafen gegen sich selbst. Und wer sollte denn der Urheber dieser sonderbaren Erfindung sein? Die Könige, wird man sagen. Leset die Dichter des Heidentums und ihr werdet finden, daß fast alle die Verworfenen, welche dort erwähnt werden, Könige gewesen waren, ein Sisiphus, Tantalus, Ixion, Danaus und viele andere. Nicht sie also sind es, welche

diese Hölle gegen sich selbst erfunden haben. Übrigens würde es, wenn es eine menschliche Erfindung gewesen wäre, von irgend einem Orte ausgegangen sein; man würde es nicht gleichzeitig bei allen Völkern angetroffen haben. Von den äußersten Grenzen des Morgenlandes bis zu denen des Abendlandes ist der Zwischenraum unermeßlich, große und ungeheure Meere trennen Ostindien von Westindien. Wie viele entfernte und unbekannte Inseln giebt es, bei deren Entdeckung man unter ihren Bewohnern denselben Glaubenssatz vorfand! Wie sollte sich diese Erfindung gleichsam in einem Augenblicke von einem Ende der Welt zum anderen ausgebreitet haben? Wie also haben die wildesten Völker, die wie gemeine Herden leben, wie haben jene so tierischen Menschen gleich uns die Überzeugung gewonnen, daß es ewige Strafen giebt? Sie wissen nichts von unseren Künsten, von unseren Wissenschaften, nichts von allen Kenntnissen, welche der menschliche Geist sich erworben hat; warum also sind sie, gleichwie wir, von der Furcht vor einer ewigen Hölle durchdrungen? Ja, dieses Zeugnis des menschlichen Geschlechtes muß die Kinder der Kirche, welche vorgeben, an einer so allgemein anerkannten Wahrheit zu zweifeln, mit Beschämung erfüllen.

Aber, werdet ihr mir noch sagen, sollen wir denn darin einer wahnwitzigen Menge glauben. Wohlan! alle Weise, alle Philosophen sind gegen euch. Zunächst könnte ich euch fragen, sind das wohl Philosophen, jene großen Geister des Christentums, ein Justin, Cyprian und jener Augustin, der tiefste und erhabenste Geist, der je gelebt hat? Sind Philosophen ein Arnobius, Laktanz, Tertullian? Und doch haben sie alle die Ewigkeit der Strafen geglaubt und gelehrt. Doch, ihr wollt vielleicht bloß die Namen von Profanphilosophen. Wohlan! die ältesten Philosophen der frühesten Zeit waren die Dichter; und diese alle haben den Tartarus und die Hölle gelehrt und beschrieben, Orpheus, Musäus,

Linus, Hesiod, Homer, Virgil, Ovid, Horaz. Und wer erinnert sich nicht jener Verse des römischen Dichters, den wir in unserer Jugend studiert haben?

...... Sedet aeternumque sedebit
Infelix Theseus.

Da ist ein Verworfener, der für eine Ewigkeit auf einen Schmerzenssitz genagelt ist, von welchem nie mehr sich zu erheben er verdammt ist. Sehet auch jenen Prometheus, der, ewig an seinen Felsen geschmiedet, der Wut eines Geiers preisgegeben ist, welcher immer seine stets wieder wachsenden Eingeweide verschlingt:

Immortale jecur tundens fecundaque poenis
Viscera.

Noch einmal, alle Weisen des Altertums bezeugen den Glaubenssatz, den ihr zu verwerfen waget.

Wollt ihr mir vielleicht sagen, es seien dies poetische Übertreibungen? Wohlan! höret die Lehre des göttlichen Plato, denn also haben ihn die Alten genannt. Er sagt ausdrücklich, daß die Menschen nach dem Tode vor dem Richterstuhle des höchsten Richters erscheinen; daß infolge seines Urteilsspruches die einen in einen Feuerstrom geworfen werden, aus welchem sie durch die Wellen an das Ufer geworfen und so dem Leben zurückgegeben werden, nachdem sie eine Zeit lang ihre Vergehen gebüßt haben. Die anderen, welche er unheilbare Sünder nennt, werden zur Strafe für ihre Verbrechen in den Tartarus gestürzt, aus welchem sie nie mehr herauskommen werden. Und dieser berühmte Philosoph, der also in seinem Phädon zu uns spricht, welche Begriffe giebt er uns in seinem Gorgias von den Strafen, welche jene großen Verbrecher leiden? „Es sind," spricht er, „außerordentliche, schreckliche, von einem ungeheuren Schmerze begleitete Strafen;" und damit man ihn nicht im Verdacht habe, als folge er gewöhnlichen Meinungen, fügt er hinzu, er habe, nachdem er reiflich dar-

über nachgedacht, nichts gefunden, was mit der Vernunft, mit der Weisheit, mit der Wahrheit mehr übereinstimme, als diese Lehre. Und wahnwitzige und unwissende Jünger der neueren Philosophie sollten sich unterstehen, zu lachen, und dieser selbst von dem Orakel der alten Philosophie geachteten und verkündeten Lehre zu spotten! O ihr Ungläubigen! ihr spottet während eueres Lebens der Ewigkeit der Strafen, die euch erwarten; aber in der Stunde des Todes werden euere Scherze sich in Bestürzung und Angst verwandeln. Es ist derselbe Plato, der euch das im ersten Buche seiner Republik versichert: „Ja," spricht er, indem er von dem Bösen und Ungläubigen redet, „wenn er jenes Leben, welches auf dieses folgen soll, näher betrachtet, so stellt er sich jene Dinge lebhafter vor den Geist und fragt sich selbst, welches Unrecht er begangen habe und erkennt er sich schuldig, dann lassen ihm die Vorwürfe seines Gewissens keine Ruhe, sein Schlaf ist gestört, er wacht erschrocken auf, sein Leben ist nichts, als eine fortgesetzte Verzweiflung."

Welche Thorheit ist es also, sich einzubilden, das Christentum ganz allein sei es, welches die Kenntnis dieser Wahrheit unter die Menschen und diesen Schrecken in die Gewissen eingeführt habe! Unter den Philosophen des Heidentums ist es nur der Gründer der unsinnigsten und verdorbensten Schule, der es unternommen hat, in der Lehre des Atheismus die Ewigkeit der Höllenstrafen zu leugnen. Lukrez, einer der zügellosesten aller Menschen, gesteht, daß sein Meister Epikur vergebens sich bemüht hat, das Gefühl dieses allgemeinen Schreckens zu ersticken; und ich will euch an seine eigenen Worte erinnern, dann werdet ihr sehen, wie er selbst unter dem Gefühle dieser Furcht seufzte, und wie fruchtlos seine Bemühungen waren, sie zu verscheuchen. „Es ist keine Ruhe mehr," sagt er, „es ist unmöglich, sorglos zu schlafen. Warum? Weil man genötigt ist, nach diesem Leben ewige Qualen zu fürchten, und weil kein Sterblicher

mit der Furcht vor jenen Strafen glücklich sein kann." Dann aber ruft er mit einer Art von Raserei aus: „Man muß um jeden Preis diese Furcht aus dem Herzen der Menschen herausreißen und sie auf immer von der Welt verbannen; denn sie stört den ganzen Frieden des menschlichen Geschlechts, sie erlaubt nicht, daß man irgend Ruhe, irgend Freude, irgend Vergnügen genieße."

So konnten die Gottlosesten unter den Heiden niemals gegen die Schrecken der Zukunft sich sicher stellen; und ihr, die ihr über das Vorhandensein einer Hölle weit zahlreichere und schlagendere Beweise habt, ihr wolltet mit kaltem Blute dem Tode ins Auge schauen, dessen Folgen so erschrecklich sind! Ihr wolltet jener schrecklichen Ewigkeit so auf Geratewohl entgegengehen!

Ich habe nur noch ein Wort über die ungläubigen Philosophen des letzten Jahrhunderts beizufügen. Sie waren unbestreitbar aufgeklärt. Nun gut, nicht ein einziger von ihnen war imstande, sich gegen den Schauder, den ihm die Hölle einflößte, zu verwahren. Hat jener Patriarch der Philosophie, jener Philosoph von Ferney nicht tausendmal bekannt, daß er bei dem Gedanken an die Höllenstrafe zittere! Da einer seiner Korrespondenten ihm mit den Worten geschrieben hatte: „Ich glaube endlich die Gewißheit von der Nichtexistenz der Hölle gewonnen zu haben," antwortete er ihm nicht: „Du bist sehr glücklich, ich bin weit davon entfernt." Sagte er nicht eines Tages einem Wüstlinge: „Was wird aus dir nach dem Tode werden, wenn es eine Hölle giebt?" — Was weiß ich? antwortet der junge Mann. — „Aber es giebt solche Strafen," versetzt Voltaire. — Und wenn ich das Gegenteil beweise? — „Das wirst du nicht imstande sein." Dies war die letzte Antwort des Hauptes der Ungläubigen. Der Bürger von Genf ward befragt, ob er wohl überzeugt wäre, daß es keine Hölle gebe; und er antwortete: „Ich weiß nichts darüber zu sagen." Welch

ein Zeugnis aus dem Munde eines Mannes, der gesteht, er wisse nichts über einen so wichtigen Punkt zu sagen! Anderwärts behauptet er geradezu die Notwendigkeit der Hölle, und indem er sich dann an die Ungläubigen seines Zeitalters richtet, sagt er: „Philosoph, deine Moral ist schön; aber ich bitte, zeige mir die Strafe, welche du an die Stelle der Hölle gesetzt hast.“

Alles also kurz zusammengefaßt, haben wir Vereinigung aller Zeugnisse, göttliches Zeugnis und menschliches Zeugnis; allgemeinen Glauben aller Religionen, aller Sekten, aller Völker, aller Menschen. O du also, der du gegen diese Zukunft gar keine Vorsichtsmaßregeln ergreifen willst, der du nur auf eine Handvoll Ungläubiger, welche ihre ewige Bestimmung dem Zufalle preisgeben, dich berufen kannst, was wirst du nun noch dem schweren Gewichte so vieler vereinter Zeugnisse entgegenstellen? Was? Deine Vernunftgründe? Ich will zeigen, wie eitel sie sind; dies der Gegenstand des zweiten Teils.

Zweiter Teil.

Dem allgemeinen Zeugnisse, dem, worin Himmel und Erde übereinstimmen, hat der Ungläubige also nichts anderes entgegenzustellen, als Vernunftgründe! Diese also müssen, nach seiner Meinung, das Zeugnis aller göttlichen Schriften, das Zeugnis aller heiligen Väter und aller Konzilien, das Zeugnis aller Dichter und Geschichtschreiber, das Zeugnis aller Sekten und aller falschen Religionen umstoßen. Welche Thorheit ist es, etwas so Schwaches einer so gewaltigen und starken Masse von Zeugnissen entgegenstellen zu wollen!

Doch, wir wollen sehen. Gott, sprecht ihr, ist zu gut, als daß er seine Geschöpfe ewig quälen könnte: erster Beweisgrund. Gott ist zu gerecht, als daß er die Sünde eines Augenblickes mit einer endlosen Pein strafen könnte: zweiter

Beweisgrund. Gott ist zu weise, als daß er so außerordentliche Drohungen verkündete, die nur dazu dienen, die Menschen zu reizen und zu empören, statt sie zum Gehorsame zu zwingen: dritter Beweisgrund. Gott ist zu groß, als daß er sich so schrecklicher und so langwieriger Strafen gegen Wesen bedienen könnte, die so schwach sind, und die er aus nichts erschaffen hat: vierter Beweisgrund.

Ihr also, o Ungläubige! wollet uns den rechten Maßstab geben, nach welchem die göttlichen Eigenschaften beurteilt werden sollen? Ihr also wollet die Grenzen der Güte, der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Größe Gottes bezeichnen? Ihr also wollet uns die Länge und die Breite, die Höhe und die Tiefe jener Eigenschaften angeben, welche unermeßlich sind? Ich für meine Person betrachte sie und gewahre darin eben so viele bodenlose Tiefen, in welchen jeder, wer nur immer sie ergründen wollte, notwendigerweise zu Grunde gehen und verschlungen werden müßte. Doch, wir wollen prüfen. Erstens, Gott ist zu gut, als daß er sein Geschöpf ewig quälen könnte. O! wie verdächtig ist schon diese Sprache in dem Munde derer, welche sie führen! Wer muß es dann wohl am besten wissen und begreifen, was die Güte Gottes ist? Ohne Zweifel die, welche ihn lieben, die, welche ganz sich seinem Dienste widmen und denen es die größte Freude macht, sich für seine Ehre aufzuopfern. Wohlan, alle Diener Gottes glauben an die Ewigkeit der Strafen; und zum Beweise hierfür dient, daß sie, wenn sie das Unglück gehabt haben, in irgend einen schweren Fehler zu verfallen, eine Todsünde zu begehen, sich demütigen, indem sie auf die Kniee niederfallen und um Gnade bitten wegen ihrer Vergehungen; und wenn sie Verzeihung erlangt haben, danken sie dem Herrn für seine Langmut, daß er sie würdigte, ihnen jene schreckliche Züchtigung zu erlassen. Sehet, wie David sich vor dem Gott, den er beleidigt hat, erniedriget, indem er, nachdem er seine

Sünde begangen, ausruft: Ich habe gesündigt, Herr, gegen dich allein: Tibi soli peccavi, et malum coram te feci. Amplius lava me ab iniquitate mea, reinige mich, wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit; ut justificeris in sermonibus tuis, et vincas cum judicaris, damit du in deiner Gerechtigkeit triumphierest und du den Sieg davon tragest am Tage des Gerichts. Er bekennt also, daß er jene so schrecklichen Strafen verdient habe; hört er aber darum auf, der göttlichen Güte seine Huldigung zu erweisen?

Wie! wer sind denn jene Menschen, welche zu uns von der Güte Gottes sprechen? Ich lese ihre Bücher und finde darin Gotteslästerungen über Gotteslästerungen; sie versagen ihm allen Kult, alle Anbetung, alle Ehre; sie möchten gern den Glauben an sein Dasein bei ihren Nebenmenschen ausrotten. Und das sind die Menschen, welche uns so vieles von der Güte Gottes sagen, die ihm nicht gestatten wollen, daß er ewige Strafen über seine in der Sünde verhärteten Geschöpfe verhänge! Doch von welcher Güte wollen sie sprechen? Von einer schuldbaren, unwürdigen Güte, die man an einem Herrn der Erde ein Verbrechen nennen würde; denn, sagt man nicht alle Tage, daß derjenige, welcher die Bösen begünstige, ein Feind der rechtschaffenen Leute sei? Was? Gott sollte ein solches Trugbild von Gottheit sein, daß er seine Kinder unterdrücken ließe, daß er die Ungerechtigkeit auf der Erde herrschen, daß er die strafwürdigsten Verbrechen ungestraft ließe? Doch, sagt mir ihr selbst, die ihr einer solchen Lehre beipflichtet, wenn ihr mit etlichen Tausenden euerer Mitmenschen in jenen schwarzen Kerkern wäret, wo ein Nero, ein Kaligula die unschuldigen Schlachtopfer zusammenpfropften, deren Qualen ihnen zum angenehmen Schauspiele dienten, und wenn ihr bei euerem Angstruf: „Mein Gott, hilf uns!“ jene Ungeheuer lächeln sähet und sie mit einer höhnischen Miene antworten

ihr seid im Begriffe, ihm noch einmal das Herz zu durchbohren und ihn an jenes Kreuz zu schlagen, wo er für euch stirbt. Und dies soll bloß ein geringes Vergehen sein? Der Mensch, der nichts ist, empört sich gegen Gott, der alles ist; er untersteht sich, ihm zu trotzen, er überschreitet jenen unermeßlichen Raum, der ihn von der unendlichen Majestät trennt, um ihn auf die empfindlichste Weise zu beleidigen: das ist der rechte Begriff von der Sünde. Nehmet jetzt, nehmet, wenn ihr euch getraut, die Wage, und sagt uns, welches ist die rechte Strafe, die der Sünder verdient? Nun! wenn das Verbrechen, von welchem wir reden, in einem einzigen Augenblicke begangen worden wäre, so beweiset mir, daß eine der unendlichen Majestät zugefügte Beleidigung nicht eine Züchtigung verdiene, die gewissermaßen, wenigstens ihrer Dauer nach unendlich ist. Wo ist ferner jene Sünde eines Augenblicks, auf welchen ihr alle Sünden der Menschen zurückführen wollt? Ich suche sie und finde sie nirgends. Ist das die Sünde eines Augenblicks, wenn jener Ruchlose seit vielen Jahren Lästerungen ausspricht und schreibt; wenn er sich in düsteren Höhlen durch schreckliche Eide mit der Hölle verbündet hat; wenn er strebt, die ganze Welt gegen die Gottheit aufzuwiegeln; wenn er alles dessen spottet, was es Heiliges giebt; wenn er sterbend sich darüber freut, daß er Bücher hinterläßt, welche ganz geeignet sind, die kommenden Geschlechter zu verführen und mit allem Gifte der Gottlosigkeit zu vergiften? Ist das die Sünde eines Augenblicks?

Werden wir sie vielleicht in jenem Eroberer finden, welcher die Erde verwüstet, die Städte verbrannt, seinem Ehrgeize Millionen seiner eigenen Unterthanen geopfert, eine zahllose Menge Fremder, die er nicht kannte, geschlachtet hat; der gern ein ganzes Jahrhundert gelebt hätte, um fortwährend in diesen barbarischen Spielen sich zu üben? Ist das die Sünde eines Augenblicks? Was sollen wir von

jenem Geizhalse sagen, der seine Schätze auf Kosten der Witwen und Waisen vermehrt, der Raub auf Raub gehäuft hat, der mit Hinterlassung von unermeßlichen Summen gestorben ist, die unter seine Erben verteilt werden; von Summen, die alle der Preis der Thränen und des Blutes derjenigen waren, die er unterdrückt hatte. Ist das die Sünde eines Augenblicks?

Und wie soll man die Sünde jenes Wollüstlings schätzen, der sich von seinen frühesten Jahren an in dem Kote der sinnlichen Vergnügungen wälzt; welcher der Verderber alles dessen geworden ist, was ihn umgiebt; der, wie ein unersättlicher Geier, überall und unaufhörlich eine Beute sucht, die er seinen schimpflichen Neigungen opfern kann; der Schande in mehr als zwanzig Familien, selbst in die seiner innigsten Freunde gebracht hat; der sich das zum Ruhme anrechnet, was ihn mit Scham bedecken sollte; der noch im vorgerückteren Alter sich an der Erinnerung seiner früheren Ausschweifungen weidet, und der vielleicht als ein Opfer seiner schändlichen Lüste stirbt? Ist das die Sünde eines Augenblicks? Ich suche sie, diese Sünde, und finde sie nirgends.

Ist es vielleicht die deinige, mein lieber Zuhörer? Ist es die deinige, o Gottloser, der du mir diesen Einwand machst! Wenn dich Gott in dieser Stunde schlüge, würdest du dich unterstehen, zu sagen, er strafe dich für die Sünde eines Augenblicks? Wie viele sind es, nicht bloß Tage, nicht bloß Monate, sondern Jahre, daß du in einem offenen Kriege mit deinem Gott lebst, daß du die Gesetze entheiligest, um dich allen Leidenschaften deines Herzens hinzugeben; daß deine Gedanken, deine Worte, deine Werke von allen Arten von Unordnung, von Schmähungen, von Lästerungen, von Hochmut, von Verleumdung, von Gottesraub, von schreienden Ungerechtigkeiten angefüllt sind? Ach! was mich in Erstaunen setzt und worüber ich mich nicht genug ver-

hörtet: „Ich fürchte mich keineswegs vor dem, den ihr anrufet, er ist zu gut, als daß er seine Geschöpfe ewig strafen sollte,“ wie würdet ihr diese Güte finden? Ach! die Religion möge uns einen richtigeren Begriff von der göttlichen Güte geben. Höret, was sie lehrt. Gott, sagt sie uns, hat den Menschen geschaffen, um ihn ewig glücklich zu machen; der Mensch ist gefallen, der Sohn Gottes ist gekommen, ihn wieder aufzurichten; er selbst hat ihn belehren, ihn retten, ihn heilen wollen. In diesem gegenwärtigen Leben verheißt er dem Schuldigen Verzeihung, wenn er in sich geht; er bedroht den Sünder, der sich nicht zur Buße leiten lassen will, mit einer endlosen Strafe. Nach dem Tode setzt er seine Drohungen in Vollzug, er straft mit einer ewigen Hölle den, der in seiner Sünde stirbt; und in den Plänen seiner Vorsehung wird die Strafe der Verworfenen, da hierdurch die göttliche Ehre gerächt wird, eine schreckliche Lehre für diejenigen, welche sich versucht fühlen, jene Beispiele nachzuahmen. Seht da eine Güte, welche Gottes würdig ist; eine andere wäre bloß eine verächtliche Nachgiebigkeit, bloß eine Ermutigung zu allen Verbrechen, bloß ein Mittel, den Bösen zu überreden, er könne Gott ungestraft beleidigen, weil Gott gut ist.

Zweitens sagt uns der Ungläubige, Gott ist zu gerecht, als daß er die Sünde eines Augenblicks mit einer endlosen Qual bestrafen könne. Dies ist einer von jenen Beweisgründen, welche die Phantasie bestechen und zuweilen einen lebhaften Eindruck auf weniger denkende Geister machen. Aber, wer hat euch denn gesagt, daß die Dauer der Strafe nach der des zu bestrafenden Fehlers bemessen werden müsse? Habt ihr je gesehen, daß die menschliche Gerechtigkeit die Strafe nach der Dauer eines Verbrechens bestimme? Wird der Diebstahl, der Raub, der Mord, der schrecklichste Verrat nicht in einem Augenblicke begangen? Und werden diese Greuel nicht oft mit Züchtigungen bestraft, die nur

mit dem Leben enden, ja selbst mit dem Tode, welcher die einzige ewige Strafe ist, welche die Menschen verhängen können? Nicht also nach der Dauer der verbrecherischen Handlung, sondern nach der Schwere des Verbrechens muß die Strafe bemessen werden; und ist Gott nicht der notwendige Rächer aller Verbrechen, die in der ganzen Welt begangen werden?

So kommt denn und sagt mir jetzt, wenn ihr euch noch getraut, daß Gott zu gerecht ist, als daß er die Sünde eines Augenblickes mit einer endlosen Qual bestrafen könnte. Ohne Zweifel hat ein Augenblick hingereicht, den Sohn Gottes zu kreuzigen; der Kuß des Judas ist auch nur die Sünde eines Augenblicks gewesen; sind also diese Verbrechen, weil sie so schnell begangen waren, darum weniger ungeheuer? Ach! meine Brüder, ich weiß es, man ist in unseren Tagen so weit gegangen, daß man einen Unterschied macht zwischen dem, was Sünde ist, und was man Verbrechen nennt. Das Verbrechen, sagt man, ist eine Verletzung der menschlichen Gesetze, die Sünde ist die Übertretung der göttlichen Gesetze; sie ist nichts, als ein leichtes Vergehen, welches durch die Vorwürfe des Gewissens genug gestraft ist. Aber, großer Gott, wie ganz anders sind deine Gerichte! Welch eine ganz andere Sprache führt jeder vernünftige Mensch, alle die, welche nicht teilhaben an dem Unrechte! Höret! Was ist die Sünde? Sie ist eine Empörung, von demjenigen begangen, der alle seine Güter empfangen hat, gegen denjenigen, welcher der Urheber aller dieser Güter ist. Euer Leib, euere Seele mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten kommen euch von Gott allein, und ihr bedient euch derselben gegen ihn!

Um euch aus dem entsetzlichen Unglücke zu erretten, in welches euch euere Laster und euere Ausschweifungen stürzen, ist er überdies euer Schlachtopfer auf dem Kalvarienberge geworden: ihr werdet also die Feinde eueres Erlösers selbst;

wundern kann, das ist die Langmut Gottes, der seine erklärten Feinde vierzig, sechzig, achtzig Jahre leben läßt, um ihnen Zeit zu geben, sich seiner Gerechtigkeit zu unterwerfen und mit aufrichtigem Herzen zu ihm zurückzukehren. Ja, wenn jener Mensch, der sich mit dem bösen Geiste wider seinen Gott verbunden hat, selbst noch in diesem Augenblicke die Stimme dieses guten Vaters hören will, der ihn erwartet, der ihn ruft, der ihm seine Verzeihung anbietet, so wird er sie erhalten; seine Seele wird in dem heiligen Bade gereiniget werden, Gott selbst wird sie in seinem eigenen Blute waschen. Endlich, meine Brüder, und ich bitte euch, darauf acht zu haben, jede Sünde des Verworfenen, und wäre sie auch nur ein einziges Mal und in einem einzigen Augenblicke begangen worden, ist eine ewige Sünde. Wie das? Weil er in dem Augenblicke, in welchem er stirbt und in den Abgrund sinkt, die Gesinnung mit hinabnimmt, in welcher der Tod ihn ereilt hat. Er bringt also mit hinab die Liebe zum Laster und zur Ausschweifung und die Neigung übereinzustimmen mit allen Gesinnungen des Teufels, dessen Beute und Opfer er ist; von da an ist er, wie dieser, im Bösen verhärtet; er stirbt also, und stirbt in seiner Sünde begraben, und seine Sünde ist ewig; weil er nun nicht mehr die Freiheit hat, zwischen dem Bösen und dem Guten zu wählen, so giebt es auch keine Gnade mehr für ihn, welche sein Herz umgestalten könnte.

Doch drittens, Gott ist zu weise, als daß er uns Drohungen verkündete, welche, statt uns ihm zu unterwerfen, nur dazu geeignet sind, uns zu reizen und durch ihr Übermaß uns gegen ihn zu empören. O! habt ihr denn die Regeln der wahren Weisheit vergessen, und kennet ihr denn so wenig die Natur des menschlichen Herzens? Ich sage, die Weisheit Gottes erheische im Gegenteile, daß er seinen Gesetzen eine wirksame Bekräftigung gebe, und ist nicht die einzig wirksame Bekräftigung eine ewige Strafe? Der Be-

weis dafür ist handgreiflich. Es ist im menschlichen Herzen ein unbezähmbarer Stolz; es möchte sich gern niemals unter das Joch der höchsten Gewalt beugen. Es sind in diesem Herzen so heftige Leidenschaften; die entfernten Strafen, mit denen man es bedroht, machen auf dasselbe, so schrecklich sie auch seien, einen so geringen Eindruck, daß es meistens nicht einmal Bedenken trägt, eher diesen ewigen Strafen sich auszusetzen, als sich der sündhaften Vergnügungen zu berauben. Beweist es nicht täglich die Erfahrung? Wie viele von denen, welche an die Ewigkeit der Strafen glauben, fallen in die Todsünde? Es sind Leute, die keine großen Laster haben, die eine wahre Furcht Gottes besitzen, ja denen sogar ein gewisser Grad von Frömmigkeit nicht abgesprochen werden kann; verhindert sie aber dies, zuweilen in eine Todsünde zu fallen? Die Furcht also vor dieser Ewigkeit reicht nicht hin, um sie zurückzuhalten.

Was die zeitlichen Strafen betrifft, wie die des Fegfeuers sind, so frage ich, wo sind diejenigen, auf welche sie einen wirksamen Eindruck machen? Und doch können wir glauben, daß diese Strafen ihrer Natur nach dieselben sind, wie die der Hölle, die ewige Dauer ausgenommen. Was sagen alle Tage selbst tugendhafte Personen? „Es ist nur eine läßliche Sünde; ich setze mich nur den Flammen des Fegfeuers aus.“ Diese Strafe muß ein Ende haben, das ist genug; sie beruhigen sich und überschreiten die verhängnisvolle Schranke. Wenn nun solche Strafen unzureichend sind, um selbst diejenigen zurückzuhalten, welche Furcht vor Gott haben, so frage ich euch, was werden Bösewichte und Ungeheuer thun? Auch ist kein einziger unter so großen Sündern durch einen anderen Beweggrund, als durch den der Höllenstrafen zurückgebracht worden, oder wenigstens ist die Furcht davor der Anfang ihrer Bekehrung: Initium sapientiae timor Domini (Ps. 110, 10.): Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. Gott ist also weit ent-

fernt, es an seiner Weisheit fehlen zu lassen; er zeigt sie vielmehr auf eine herrlichere Weise, wenn er dem Menschen seine Freiheit läßt und ihn bloß mit solchen Strafen bedroht, welche geeignet sind, seinen Leidenschaften Einhalt zu thun und ihn unter das Joch der Pflicht zurückzuführen.

Und wenn ihr viertens hinzufügt, Gott sei zu groß, als daß er schwache Wesen, die er aus Nichts erschaffen hat, ewig verfolge, so ist dieser letzte Einwand eben so frevelhaft, als die vorhergehenden. Wie! fordert die Größe Gottes nicht, daß er sich nicht von seinem Geschöpfe besiegen lasse? Nun wäre aber Gott besiegt, wenn er den Schuldigen nicht mit ewigen Qualen bedrohen und bestrafen könnte; und höret, wie das. Wie oft habt ihr nicht, wenn ihr die Schriften der Gottlosen gelesen habt, darin die Gesinnungen jenes ungeheuerlichen Stolzes wahrgenommen, der bewirkt, daß ein elendes Geschöpf sich vermißt, die Standarte gegen den Himmel zu erheben und mit dem großen Gotte des Weltalls um den Vorrang zu streiten? Es wagt es, sich an die Spitze eines Heeres von Ungläubigen zu stellen, um den Versuch zu machen, die ganze Welt der Herrschaft ihres Schöpfers zu entziehen. Diese Menschen wissen wohl, wie gefährlich ihr Beginnen ist; allein ihre Verwegenheit läßt sie diesen Gefahren trotzen. Gehet nun einmal und saget ihnen, sie hätten nicht eine Ewigkeit von Strafen, sondern bloß ein Fegfeuer zu erwarten; ich glaube, sie alsdann zum Herrn des Himmels und der Erde sagen zu hören: „Wohlan! großer Gott, ich will hienieden meine Leidenschaften befriedigen, deine Altäre niederreißen, deinen Namen zum Gespötte machen, ein Gesetzbuch verfassen, das meine Lehre enthält, einen Tempel errichten, dessen Gottheit ich sein werde. Diese Ehre und das Vergnügen, welches mir meine Leidenschaften darbieten, ist mir genug, und ich kann mich wenigstens in diesem Leben freuen; dann freilich wirst du mich strafen, aber du wirst, obwohl du Gott bist, mich nicht

ewig strafen können, und diese Züchtigung wäre das einzige, was mich erschrecken könnte. Wenn ich dir treu bliebe, so könnte ich jene Qualen vermeiden; aber ich ziehe mein Vergnügen jener Ruhe vor, die ich genießen würde. Ich werde in jene Abgründe steigen, in jene Kerker, in welchen du meine Seele foltern wirst; aber ich werde dir selbst dann noch trotzen und dir sagen, daß du mich notwendigerweise eines Tages wieder herausziehen mußt, und mein Stolz wird nicht gebeugt sein." Bedenket außerdem, meine Brüder, — und das ist die Erwägung, mit welcher ich schließen will — bedenket, daß, wenn Gott den Sünder nicht ewig straft, man nicht mehr begreift, wie er seine Gerechtigkeit gegen ihn zu erkennen geben soll. Wird er ihn wieder dem Nichts zurückgeben? Aber gerade dies ist es, was er verlangt; er hat keine anderen Wünsche, als in Wollust und Vergnügen zu leben, des Reichtums und der Macht sich zu freuen, und dann ganz und gar zu sterben; das nennt er eine ewige Ruhe. Oder sollte Gott vielleicht neue Proben anstellen, indem er ihn aufs neue in diese Welt ruft, indem er ihm neue Schlachtopfer preisgiebt, um zu sehen, ob er ferner noch ungerecht, stolz, unzüchtig sein werde? Wird etwa auf diese zweite Probe noch eine dritte folgen müssen? Aber es ist doch klar, daß dieser große unveränderliche, ewige, unendliche Gott sich keinen endlosen Versuchen unterziehen kann, nachdem er selbst die Zeit bestimmt hat, in der die Menschen ihrer Freiheit sich freuen sollen; daß er, wenn sie dieselbe recht gebraucht haben, sie in seinen Schoß aufnehmen wird, damit sie sich bei ihm eines ewigen Glückes erfreuen; und daß er, wenn sie dieselbe mißbraucht haben, sie in einen Ort maßloser und unendlicher Qualen stürzen wird. Alles an Gott, meine Brüder, übertrifft unsere Begriffe, ist über das hinaus, was unser Geist denkt, über das, was unser Verstand fassen kann. Gott muß ewig sein in seinen Belohnungen, ewig in seinen Strafen. Welche

andere Lehre könnten wir aus unserem Verstande schöpfen, als die, welche uns von dem höchsten Verstande, der unsere Geister geschaffen hat, gegeben worden ist? Und wo anders könnten wir Regeln der Weisheit finden, nach denen wir als Schiedsrichter zu urteilen vermöchten, was ihm zu thun gezieme, und welche Grenzen er seinen Werken und seinen Beschlüssen setzen soll?

Meine Brüder, ich schließe hiermit meinen Vortrag, nicht, indem ich euch auf die göttlichen Schriften verweise, sondern auf ein ganz anderes Zeugnis, welches ihr nur mit Staunen aus meinem Munde vernehmen werdet, und welches dennoch würdig ist, an diesem Orte vorgebracht zu werden, so sehr nähert sich dieses Zeugnis, obgleich es von einem Heiden herrührt, dem, was uns der Glaube lehrt. Derselbe Plato nämlich, von welchem ich schon gesprochen habe, sagt in einem seiner Bücher, indem er sich an einen jungen Mann wendet, welcher dem Strome der Ausschweifungen der Welt folgte: „Ich für meine Person bin durch diese Gründe überzeugt und werde alle meine Kräfte aufbieten, um imstande zu sein, vor dem Richter mit einer gesunden und tugendhaften Seele zu erscheinen; ich werde nichts versäumen, nicht bloß um tugendhaft zu scheinen, sondern es auch wirklich zu sein; denn ich kenne für den Menschen nichts so Großes, nichts so Wichtiges, als gegen die Leidenschaften zu kämpfen, sie zu besiegen, und sich würdig zu machen, einen günstigen Ausspruch zu vernehmen, wenn der Tag der Gerechtigkeit gekommen sein wird. Dir aber, fügt er hinzu, o Kallikles, dir aber mache ich einen großen Vorwurf; es ist der, daß du keine Sorge trägst, dich instand zu setzen, um mit Vertrauen vor dem zu erscheinen, der auf immer über dein Schicksal entscheiden wird. Wenn jener höchste Richter dich mit seiner mächtigen Hand ergreifen und dich vor seinen Richterstuhl ziehen wird, dann wirst du in Bestürzung, Schrecken und Verzweiflung fallen."

Laßt uns denn mit diesem weisen Heiden schließen, daß es besser ist, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun, und daß es das große Geschäft des Menschen sein muß, hienieden sich das zu sammeln, was er notwendig hat, damit der Richterspruch, der sein Los auf immer entscheiden soll, günstig für ihn ausfalle. Meine Brüder, ihr erinnert euch, wie Jesus Christus zu den Einwohnern zweier Städte Judäas sagte, daß Tyrus und Sidon sich am Tage des Gerichts gegen sie erheben würden; mit welcher Macht, ich frage euch, werden sich ein Sokrates, ein Plato und die anderen Philosophen des Heidentums eines Tages gegen unsere neueren Philosophen erheben, welche diese Wahrheiten mit Füßen getreten, welche gänzlich ihr Heil vernachlässigt, welche den Entschluß gefaßt haben, selbst zu Grunde zu gehen und aus wahrhaft teuflischer Liebe zur Gottlosigkeit und zur Sünde so viele ihrer Mitmenschen in ihr Unglück hineinzuziehen, als sie können. Laßt uns die Gemeinschaft mit denjenigen abbrechen, welche sich auf so grauenhafte Pfade verleiten ließen; laßt uns zum Herrn, unserem Gott, zurückkehren; laßt uns die Weisheit der Heiden weit übertreffen, und aus den heiligen Büchern, aus dem allgemeinen Glauben der Kirche die göttliche Weisheit schöpfen, die uns zum ewigen Glücke leiten soll. Amen.

Predigt
über
das Leiden Christi.

Quis credidit auditui nostro? et brachium Domini cui revelatum est?

Wer glaubt unserem Worte, das man hört? Und der Arm des Herrn, wem wird er kund? (Js. 53, 1.)

Welches ist, meine Brüder, der Arm des Herrn, von dem hier der Prophet spricht, und welches ist der Unglaube, worüber er sich beklagt? Was er den Arm oder die Stärke des Herrn nennt, ist der eingeborene Sohn des Allerhöchsten, welcher, allmächtig wie sein Vater, von seinem ewigen Throne herabsteigen und sich in die Schwachheit unseres Fleisches hüllen sollte, um Schmerzen und Tod zum Heile des menschlichen Geschlechtes zu leiden; jener Unglaube, worüber er sich beklagt, ist der des jüdischen Volkes, welches den göttlichen Messias, den ihm so viele Weissagungen verkündeten, in diesem Stande der Erniedrigung und des Schmerzes verkennen, den, welchen die Engel anbeten, verachten und den Heiligsten aller Heiligen, den Urheber aller Heiligkeit und aller Gerechtigkeit als einen Missethäter verwerfen würde. Beim Anblick einer so befremdenden und so verhängnisvollen Verblendung ruft er in der Betrübnis seiner Seele: Wer glaubte dem Geheimnisse, das wir verkündigten; wer hat unter dem Schleier der Schmach und der Schwachheit, womit er sich bedeckte, die Majestät und Macht eines Gottes erkannt: Quis credidit auditui nostro? et brachium Domini cui revelatum est?

Was uns anbelangt, meine Brüder, so können wir nicht mehr mit Isaias fragen, wer hat dem erniedrigten und ge-

kreuzigten Gott geglaubt, nachdem Rom und Athen geglaubt haben, nachdem alle civilisierten Nationen und die barbarischen Völker geglaubt haben, nachdem eine ganze abgöttische Welt sich dem heiligen Joche des Glaubens unterworfen und eine unermeßliche Kirche, die nun über der ganzen Erde ausgebreitet ist, dem anbetungswürdigen Schlachtopfer des Kalvarienberges an allen Orten Altäre gebaut hat. Wir fragen vielmehr, woher ein anderer weit erstaunlicher und viel weniger entschuldbarer Unglaube, als der der gottesmörderischen Juden war, hat kommen können; wir fragen, wie es möglich war, daß nach achtzehnhundert Jahren, nachdem durch das Kreuz Jesu Christi der glänzendste Sieg errungen ist über die Synagoge und über das Heidentum, über die falsche Weisheit der Philosophen und über die groben Vorurteile der Völker, über alle menschlichen Leidenschaften und Irrtümer, welche durch die ganze Macht der Kaiser aufrecht erhalten wurden, über die Blendwerke der Hölle, daß da noch im Schoße des Christentums selbst sich eine unsinnige Sekte erhoben hat, welche das Zeugnis aller Jahrhunderte verwirft, ihre Augen dem strahlendsten Sonnenlichte verschließt und die Gottheit dieses Jesus bestreiten will, der so viele göttliche Wunder gewirkt, die Huldigung so vieler Generationen empfangen, und die besiegte Welt gezwungen hat, vor seinen Füßen alle Götzen, die sie anbetete, zu zerbrechen.

Wie, wenn er nicht Gott wäre, wo wäre denn der, welchen die Welt seit viertausend Jahren erwartete, dessen Name überall genannt wurde, dessen Sendung, dessen Werke, dessen Opfer, lange vorher verkündet und auf so verschiedene Weise vorgebildet, alle Schriften ausfüllten; von dem so viele Patriarchen und Propheten, so viele Könige und Priester nur Herolde und Vorläufer gewesen waren; der, gegen alle menschliche Voraussicht, die Voraussagungen in seiner Person insgesamt verwirklicht und alle Vorbilder erfüllt,

einer so großen Erwartung des menschlichen Geschlechts entsprochen, auf der Erde ein wahrhaft himmlisches Reich gegründet, als Gott gesprochen und gehandelt hat, und, was noch merkwürdiger ist und nun euere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen soll, als Gott zu leiden und zu sterben gewußt hat?

O der wunderbaren Worte! o der scheinbar unvereinbaren, aber in Jesu Christo göttlich vereinten Ideen! Ein Gott, welcher leidet und stirbt! o des unbegreiflichen Geheimnisses! heilige Thorheit des Kreuzes, welches für die Juden ein Ärgernis, für den Heiden und Ungläubigen ein Gegenstand des Gespöttes sein wird, das aber nichtsdestoweniger das Heil der ganzen Welt, die Grundfeste einer ewigen Religion, der große Gegenstand der evangelischen Predigt in allen Zeiten sein wird; denn, meine Brüder, nichts hat sich seit dem heiligen Paulus geändert, und niemals wird sich etwas ändern. Wie dieser Apostel nur Eines zu lehren wußte, so wissen auch wir nur ein Einziges zu lehren, und das ist immer der gekreuzigte Jesus. Weit entfernt, der Leiden und der Schmach unseres Herrn uns zu schämen, sehen wir darin einen seiner schönsten Ehrentitel, und wir stellen sie euch als einen der unbestreitbarsten Beweise seiner Gottheit dar.

Wir haben schon in einem unserer früheren Vorträge bewiesen, daß sein Leiden und Sterben, da es die buchstäbliche Erfüllung alles dessen ist, was die Propheten so lange Zeit vorher über die Darbringung des göttlichen Schlachtopfers, das sie verkündeten, gesagt hatten, uns verpflichtet, in demjenigen, welcher auf diese Art geopfert worden ist, jenen so lange Zeit erwarteten Gottmenschen zu erkennen, der mit seinem Blute alle Sünden des menschlichen Geschlechtes abwaschen sollte.[1]) Das war ein erster Beweis, der euch tief

[1]) Die Rede, von welcher hier P. de Mac Carthy spricht, findet

ergreifen mußte; es giebt einen zweiten, weit rührenderen, welcher uns an diesem dem Andenken an jenes große Opfer und an die Trauer der Kirche gewidmeten Tage ganz in Anspruch nehmen soll. Er besteht darin, daß wir nicht mehr durch Zusammenstellung der alten Weissagungen zeigen, wie Jesus Christus gerade das gelitten hat, was der der Erde verheißene Retter leiden sollte, sondern aus den Thatsachen selbst und aus der Betrachtung der Umstände seines Leidens darthun, daß er als Gott gelitten hat, und daß durch das düstere Gewölke, womit ihn so große Schmach umhüllt, die Strahlen seiner Gottheit hindurchdringen, und gleichsam wider seinen Willen von allen Seiten glänzen.

Versetzen wir uns also im Geiste auf den Schauplatz jener traurigen Scenen. Betrachten wir Jesum im Kampfe mit der Bosheit der Menschen und mit der ganzen Wut der Hölle. Keinen Augenblick wollen wir ihn aus dem Auge verlieren, mag er nun im Abendmahlssaale und im Garten des Ölbergs sein Leiden beginnen oder die Leidensbahn durch die Straßen und Plätze Jerusalems, in das Haus des Hohenpriesters, in den Hof des Herodes und zum Richterstuhle des Pilatus weiter verfolgen oder endlich die schrecklichen Prüfungen durch einen entsetzlichen Tod auf dem Kalvarienberge beschließen. Überall werden wir sehen, daß er mitten unter den Demütigungen, die ihn unter die gemeinsten Geschöpfe herabzusetzen scheinen, auf eine unbegreifliche und göttliche Weise seine unaussprechliche Würde als Sohn Gottes behauptet, und daß er sich auch dann nicht minder anbetungswürdig zeigt, wenn er, mit Flüchen und Lästerungen überhäuft, zwischen zwei Übelthätern unter

---

sich im ersten Bande, unter dem Titel: Predigt über die Gottheit Jesu Christi, bewiesen aus der Erfüllung der auf die Schmach und die Leiden des Messias bezüglichen Weissagungen.

schauerlichen Qualen seinen Geist aufgiebt, als wenn er kurz vorher unter den Huldigungen eines ganzen Volkes, das die Bewunderung ihm zu Füßen warf, die Kranken heilte und die Toten auferweckte.

Ich habe damit meinen ganzen Plan dargelegt. Ich werde keine andere Ordnung einhalten, als die, welche im Evangelium vorgezeichnet ist, und werde, indem ich dem Heilande Schritt für Schritt, vom Abendmahle bis zum Kalvarienberge folge, zeigen, erstens, daß er im Abendmahlssaale und im Garten Gethsemani als Gott den Anfang seiner Leiden macht; zweitens, daß er als Gott seine lange Schmerzensbahn vor alle Richterstühle, wohin ihn die Wut seiner Feinde schleppt, verfolgt; drittens endlich, daß er, am Ziele angekommen, das ihm sein Vater gesteckt hat, als Gott auf dem blutigen Altare des Kreuzes stirbt. Das ist der Gegenstand der drei Teile dieses Vortrags.

O Kreuz! das du die Ehre des göttlichen Erlösers, das Heil der Menschen und der Schrecken der Hölle bist, wir grüßen dich und rufen dich an diesem Tage an. Wir beschwören den, der uns, als er in deinen Armen verschied, das Leben gegeben hat, er möge unserem Glauben die Größe enthüllen, die in dem stets undurchdringlichen Geheimnisse der Erniedrigung, der scheinbaren Schwäche, der Hinrichtung und des Todes eines Gottes verborgen liegt. O crux ave, etc.

Erster Teil.

Jesus Christus macht als Gott den Anfang seiner Leiden, erstens im Abendmahlssaale; zweitens im Garten von Gethsemani. Suchen wir uns einen Begriff von der Lage, in welcher sich dieser göttliche Heiland befand, und von den Gefühlen zu machen, welche sich natürlicherweise, auch wenn er nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre, in seinem Herzen erheben mußten, in dem Augenblicke, da er in den

Abendmahlssaal trat, um das letzte Osterfest mit seinen Jüngern zu feiern, und ihnen sein letztes Lebewohl zu sagen. Was geht um ihn vor sich? Seine Feinde haben sich versammelt; schon ist sein Untergang in ihrem Rate beschlossen; alle Maßregeln sind getroffen, in derselben Nacht noch, die eben beginnt, ihren Racheplan auszuführen. Noch etliche Stunden, und er wird in ihrer Gewalt sein, wird mit Ketten beladen, wie ein Verbrecher von Richterstuhl zu Richterstuhl geschleppt, von den Häuptern der Nation und den Hohenpriestern als ein Gotteslästerer verdammt, vom ganzen Volke verfolgt, durch den römischen Richter den Henkern überantwortet, und endlich an einen schimpflichen Galgen genagelt werden, an welchem er unter den Qualen der schmachvollsten aller Hinrichtungen seinen Geist aufgeben wird. Dies ist das Los, dem er unaufhaltsam entgegengeht, und es ist ihm nicht unbekannt; denn er hat schon lange vorher die einzelnen Leiden, denen er sich unterziehen muß, vorausgesagt, und vor zwei Tagen die bestimmte Zeit derselben bezeichnet: Post biduum Pascha fiet, et Filius hominis tradetur, ut crucifigatur. (Matth. 26, 2.) Er weiß auch, daß alle seine Jünger ihn verlassen werden, daß der erste unter ihnen ihn verleugnen wird, daß einer von ihnen ihn schon an seine Verfolger verkauft hat und nur die passende Stunde abwartet, um ihn in ihre Hände zu überliefern. Er weiß dies alles, wie die Worte beweisen, die er an sie richtet: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, einer von euch, der hier mit mir ißt, wird mich verraten. (Joh. 13, 21.) Die Zeit ist gekommen, daß ihr euch zerstreuen, und mich allein lassen werdet mitten unter meinen Feinden (Ebend. 16, 32.); und du Petrus, diese Nacht noch, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ (Ebend. 13, 38.)

Setzet nun einmal den Fall, er sei nicht wahrhaftig Gott, wie er sich gerühmt hat, was würde er dann sein? Ein

gottesräubischer Usurpator der Gottheit, ein entlarvter und in seinen eigenen Schlingen gefangener Heuchler; ein Betrüger, dessen Pläne alle gescheitert, dessen Hoffnungen alle verschwunden sind; der, verflucht von Gott, gehaßt von den Menschen, in den Händen der Gerechtigkeit belassen von denjenigen, die er hintergangen hat, ausgeschlossen aus der Freundschaft des Himmels und der Erde, im Begriffe steht, der seinen Verbrechen gebührenden Strafe sich zu unterziehen, unter den grausamsten Martern zu sterben, und, statt der Gegenstand der Verehrung und Anbetung, die er erwartete, der ewige Gegenstand der Verachtung und der Verwünschung des menschlichen Geschlechts zu werden.

Welche Gefühle und Empfindungen würden in einer so schrecklichen Lage seines Herzens sich bemächtigt haben, wenn nicht die des Schreckens, der Gewissensbisse, der Bestürzung und der Verzweiflung? Würde er was anderes in seinen Gesprächen und in seinem Benehmen zeigen, als Verwirrung, Bangigkeit, Schauder, Ungewißheit? Würde er seinen Jüngern, die ihn verlassen oder verraten, was anderes bezeugen, als Mißtrauen, Bitterkeit und Zorn? Würde er in dieser äußersten Gefahr noch daran denken, die göttliche Person zu spielen, in deren Gewand er thörichterweise gewagt hätte, sich zu hüllen? Würde er wagen, den Namen Gottes auszusprechen, dessen Rechte er sich so verwegen angemaßt hätte, und der nun auf eine so schreckliche Weise sich rächen würde? Würde er einen anderen Gedanken haben, als den furchtbaren Leiden, die ihm drohen, sich durch die Flucht zu entziehen?

Wenn wir also in jenem Speisesaale, statt einer solchen Bestürzung und Verwirrung, eine entzückende und himmlische Scene sehen; wenn der, welcher sich bereitet, so viele Leiden zu ertragen, allen seinen Worten durch seine Reinheit und Sanftmut einen neuen und unaussprechlichen Reiz giebt; wenn er aus der Tiefe seines Herzens über alles,

was ihn umgiebt, einen solchen Überfluß von göttlichen Tröstungen verbreitet; wenn er seinen Aposteln, nachdem er ihren Abfall vorausgesagt hat, mehr Zutrauen und Liebe, als jemals, zeigt; wenn er mit Ruhe und Fassung von dem Tode redet; wenn er sich über seine Gottheit deutlicher, als er sonst gethan, ausspricht und unter den lebendigsten Ergüssen kindlicher Liebe, Gott selbst zum Zeugen seiner Gleichheit mit ihm anruft; wenn er, statt seine Pläne als gescheitert zu betrachten, ruhig die letzte Hand an das große Werk legt, und mit vollkommener Gewißheit die unvergänglichen Bestimmungen seiner Kirche verkündet; wenn er, mitten unter so vielen Gefahren, mit einer unaussprechlichen Würde an die Ausübung seines ewigen Priesteramts geht und das Sakrament des Neuen Bundes einsetzt, das so lange, als die Welt bestehen soll: wer wird dann nicht den Heiligen der Heiligen, den König der Ehren, den Gott erkennen, welcher sich aus Liebe zu uns hingiebt und als Gott sein Opfer beginnt?

Begeben wir uns nun, meine Brüder, nach diesen vorbereitenden Betrachtungen im Geiste an jenen Ort, wo das staunenswerte Schauspiel sich uns darbietet. Heften wir unsere Blicke auf den Heiland, wie er in der Mitte seiner schwachen und ungläubigen Jünger sitzt. Hören wir, wie er zu ihnen spricht; kennt ihr noch was so Sanftes und Zärtliches? „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehedenn ich leide: Desiderio desideravi hoc pascha manducare vobiscum antequam patiar. (Luk. 22, 15.) Ihr seid meine Freunde (Joh. 15, 14.), ich kann euch nun nicht mehr Knechte nennen, weil ich euch meine verborgensten Gedanken geoffenbaret habe; ich habe euch nur noch einen Beweis meiner Liebe, den größten von allen, zu geben, nämlich mein Leben für euch zu opfern, und ich bereite mich vor, es zu thun.“ Sehet, auf welch ruhige, ich möchte sagen, bezaubernde Weise er von seinem

Tode spricht; wie er allen Schauder vor demselben verhehlt, wie er alle Schmerzen desselben seinen teuren Jüngern verschweigt! „Ich habe nicht mehr viel Zeit, bei euch zu bleiben (Joh. 13, 33.); der Menschensohn gehet hin, wie von ihm geschrieben ist. (Matth. 26, 24.) Ich sage euch aber, ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstocks, bis zu jenem Tage, da ich es erneuert mit euch im Reiche meines Vaters trinken werde. (Ebend. 29.) Ich bin von meinem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.“ (Joh. 16, 28.) Da er merkt, daß diese Worte, ungeachtet der Erhabenheit der Ausdrücke, ein Gefühl des Schmerzes in den Herzen seiner Apostel erregten, so fügt er hinzu: „Weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt (Ebend. 6.); ach! euer Herz betrübe sich nicht, gebt euch nicht der Traurigkeit hin. (Ebend. 14, 1.) Ich habe euch dieses gesagt, damit ihr euch nicht wundert, wenn es geschieht; wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe. (Ebend. 28.) Ist es die Trennung, die auf euch diesen schmerzlichen Eindruck macht? Sie wird nicht lange dauern; noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen; und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Welche Worte, meine Brüder, in dem Augenblicke des nahen Todes! Und ich, ich lebe, das sagt deutlich: Ich bin das Princip des Lebens, der Tod kann mir dieses himmlische und göttliche Leben, das mir wesentlich eigen ist, und das ich anderen mitteile, nicht nehmen. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ja, ich gehe, um euch die Wohnung zu bereiten, die ich euch im Reiche meines Vaters ausersehen habe; dort sind mehrere Paläste für meine Auserwählten. Es ist euch gut, daß ich hingehe: denn ich werde euch den heiligenden Geist senden, den Geist der Wahrheit, den wahrhaftigen

Tröster, der alle euere Schmerzen lindern wird. (Joh. 14, 2.; 16, 7.) Vergleichen wir damit, meine Brüder, was fünfzig Tage nachher geschah, als sein Geist wirklich auf seine Apostel kam; erinnern wir uns der Wunder, die er hervorbrachte, der Kraft, die er so schüchternen Menschen einflößte, des Schreckens, den er durch die Worte, die er ihnen in den Mund legte, bei denjenigen verbreitete, die sie bis dahin unterdrückt hatten.

„Glaubet nicht, daß ich euch verstoße, weil ihr so schwach sein werdet, mich zu verleugnen und mich zu verlassen; ihr selbst seid es, die ich auserwählt habe, meine Zeugen zu sein bis an die äußersten Grenzen der Welt; ihr werdet alsdann eben so stark sein, als ihr jetzt schwach seid; bittet nur, und ihr werdet alles von meiner und meines Vaters Macht erhalten.“ Ist dies wohl ein Gott, welcher spricht, meine Brüder? „Glaubet an mich und ihr werdet die Werke auch thun, die ich thue, und werdet noch größere thun.“ (Ebend. 14, 12.) Ach! wer könnte so blind sein, nicht zu erkennen, daß der Allmächtige allein so zu sprechen vermöge, und daß man bei allen Weisen und Helden der Welt umsonst auch nur ein einziges solches Wort suche, wie sie in Fülle aus seinem Munde fließen? Schmeichelt er seinen Jüngern damit, daß sie nach seinem Tode mit Größe, Freuden und Reichtum hienieden sollen belohnt werden? Erinnert euch der staunenswerten Verheißungen, die er so fleischlich gesinnten und ungebildeten Menschen giebt: „Der Lehrling ist nicht über den Meister; ihr werdet vor die Synagogen, die Obrigkeiten und Könige geschleppt werden; man wird glauben, Gott selbst einen Dienst zu thun, wenn man euch tötet; ihr werdet in dieser treulosen Welt, meinem erklärten Feinde, nur Leiden und Schmach zu erdulden haben: In mundo pressuram habebitis (Ebend. 16, 33.); aber fürchtet nichts; ich habe die Welt überwunden.“ Dieser Mann, der im Begriffe ist, dem schwersten Tode sich zu unterziehen,

spricht von sich als von einem Sieger, an welchem alle Kräfte der Welt und der Hölle scheitern werden: Ego vici mundum; und man glaubte ihm, und alle seine so merkwürdigen Worte werden erfüllt; und jene Männer, welche furchtsamen Lämmern gleich waren, werden bald wie unbesiegbare Löwen sein; sie werden der Schrecken der Feinde ihres Meisters werden und mit Freuden ihr Blut bis auf den letzten Tropfen für seine Ehre vergießen und den ihm gegebenen Versprechungen treu bleiben. Welche Würde und welche Kraft in dem Worte dessen, der sich also ausdrückt!

Doch inmitten dieser großartigen Bilder, die er ihnen vorstellt, legt er seine Kleider ab, beugt sich vor jedem unter ihnen nieder, wäscht ihnen demütig ihre Füße, und sagt zu ihnen: „Wenn ich euch nicht wasche, könnet ihr keinen Teil an mir haben.“ (Joh. 13, 8.) Aber, Herr, wer könnte sich nach der Ehre sehnen, an dir in dem Augenblicke Teil zu haben, in welchem du im Begriffe bist, so unerträgliche Marter zu leiden, in welchen nur noch der Tod, und zwar der schimpflichste Tod deiner wartet? O! wie sehr sind also die Gedanken desjenigen, der also spricht, über die Erde erhaben! „Wenn ich euch nicht wasche, dann könnet ihr keinen Teil an mir haben; ihr begreift nicht, was ich jetzt thue, ich will euch damit ein Beispiel geben, wie ihr selbst einander solche Dienste erweisen sollt; an euerer gegenseitigen Liebe und brüderlichen Freundschaft soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid; denn dies ist der Geist meines Gesetzes, dies ist die Erfüllung des neuen Gebotes, das ich euch gebe.“ (Ebend. 15.) Welche Gefühle von Zärtlichkeit in einem Augenblicke, wo man nur Bestürzung und Schauder, nur Niedergeschlagenheit und Trostlosigkeit an ihm zu sehen erwartet hätte!

Doch wir werden ein noch weit größeres und weit wunderbareres Schauspiel sehen. Unter den zärtlichen Ergießungen seines Herzens sieht der Heiland, seine Augen

auf die ewigen Ratschlüsse seines Vaters und der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit geheftet, den alten Melchisedech, der sein Vorbild war, wie er Brot und Wein dem ewigen Gott darbringt; und er gewahrt, daß der Augenblick gekommen ist, an die Stelle der alten Opfer das neue und unblutige Opfer zu setzen, das Priestertum Aarons abzuschaffen, um das Priestertum nach der Ordnung Melchisedechs einzusetzen; endlich seinen Jüngern das geheimnisvolle und göttliche Brot zu reichen, das er ihnen verheißen hat, ein Brot des Lebens und der Unsterblichkeit, und das kein anderes, als er selbst ist. Er nimmt also das Brot und den Wein, segnet sie, giebt sie seinen Jüngern und spricht: „Nehmet hin und esset, denn dies ist mein Leib; nehmet hin und trinket, denn dies ist mein Blut.“ (Matth. 26, 26. u. 27.) O! meine Brüder, ich kann nicht umhin, hier einige Augenblicke zu verweilen, um euch zu fragen, was man von einem Menschen, wer er auch immer sein möchte, denken müßte, dem, wenn er nicht Gott wäre, es einfiele, sein Fleisch zu geben, um seine Jünger zu speisen, und sein Blut, um sie zu tränken. Und erst gar ein Angeklagter, und ein zur Todesstrafe verurteilter Mensch, der nahe daran ist, zu sterben, spräche davon, seinen Leib und sein Blut zu geben, die unter den sichtbaren Zeichen des Brotes und des Weines verborgen wären! wer müßte nicht sagen, daß das ein unerhörter Wahnsinn sei, und daß ein solcher Mensch den Verstand verloren habe? Laßt euch darum nicht in den Sinn kommen, dies Wunder zu übertreiben, oder mir zu sagen, dieses Geheimnis sei unbegreiflich; denn ich werde euch antworten, es ist tausendmal unbegreiflicher, als ihr je selbst gedacht, es ist hier alles ein Wunder, und alles übersteigt die menschlichen Begriffe. Der einzige Gedanke, sich für die Seinigen zur Nahrung hinzugeben, die Zuversicht, mit welcher er ihnen etwas, was nur als Brot und Wein erscheint, mit der Versicherung darbietet, daß es sein

Leib und sein Blut, daß er es selbst leibhaftig sei, der in ihr Herz eingehe, ist eine dem Menschen unmögliche Erfindung; alle Wunder sind hier in ein einziges zusammengefaßt; dies alles, um es noch einmal zu sagen, ist weit außerordentlicher, als ihr es euch jemals vorgestellt habt.

Ja, ich wiederhole es, meine Brüder, daß ein Mensch, der schon daran ist, zum Martertode geführt zu werden, gewagt hätte, so etwas zu unternehmen, daß er in so entsetzlichen Augenblicken gewagt hätte, solche Versicherungen zu geben, das geht über jeden menschlichen Begriff. Was aber noch weit wunderbarer, was noch weit überraschender, ja, was über jeden Ausdruck erhaben ist, ist, daß er seinen Plan durchgeführt hat; daß er mit Hilfe von zwölf unwissenden Armen, die ihn umgaben, dieses neue Priestertum nach der Weise Melchisedechs einrichtete, daß er das alte Priestertum Aarons von der Erde verschwinden machte, und daß diese neue Hierarchie, diese Aufeinanderfolge der Priester, die er anordnete, achtzehn Jahrhunderte hindurch fortgedauert hat, ohne daß die Gewalt der Hölle auch nur ein einziges Glied aus dieser heiligen Kette hatte brechen können; daß dieses unbegreifliche Geheimnis vom Fleische eines Menschen, unter den Gestalten des Brotes, und von seinem Blute, unter den Gestalten des Weines genossen, von der ganzen civilisierten Welt geglaubt, angenommen, verehrt und angebetet worden ist; daß die Weisen und die Unweisen sich bei der bloßen Erinnerung an jene Worte: „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut," auf die Erde niedergeworfen; daß wir noch sehen, wie, trotz so vieler Ketzereien, welche in der Welt sich erhoben haben, trotz des Unglaubens unserer Tage, alle Tugendhaften und Achtungswürdigen sich mit Ehrerbietung diesem Geheimnisse nahen und daraus, wie aus einer unversiegbaren Quelle, Kraft und göttlichen Trost schöpfen. Und dies alles, meine Brüder, dies alles sehen wir mit unseren eigenen Augen, von

dem allem sind wir selbst Zeugen. Was sage ich? Wir wissen, daß, was seit achtzehn Jahrhunderten stattgefunden hat und bis auf diesen Tag dauert, bis ans Ende aller Zeiten fortdauern wird; denn ich fürchte gar nicht, es hier zu behaupten, der heilige Paulus lehrt es mich: „So oft ihr dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt" (I. Kor. 11, 26.), das heißt, bis zum letzten Tag. Ja, so ist es, bis an das Ende der Zeiten wird dieses wunderbare Wort seine Erfüllung haben. Fallet denn nieder auf die Kniee, und erkennet, daß es ein Gott ist, der es ausgesprochen hat.

Nachdem er diese große Wohlthat seinen Jüngern erwiesen, nachdem er vor seinem Tode dieses Priestertum und dieses Sakrament eingesetzt hat, will er jeglichen Willen seines Vaters erfüllen: „Laßt uns von hier weggehen," sagt er, „damit die Welt erkenne, daß ich meinen Vater liebe, und in allen Dingen seinen Willen thue." (Joh. 14, 31.) Er geht hinaus und begiebt sich gerade an den Ort, wohin der Verräter an der Spitze der Soldaten und der Knechte der Priester kommen sollte, um sich seiner Person zu bemächtigen. Und das ist das zweite Vorspiel seiner Leiden.

Und ich sage, auch hier, nämlich im Garten von Gethsemani, zeigt er sich als Gott. Aber wie! wendet mir der Gottlose ein, ich sollte in diesem Menschen, der auf der Erde liegt, so viele Thränen in jenem Todeskampfe vergießt, in welchen er infolge der Furcht und der Schmerzen, die er empfindet, verfällt, der die Erde mit seinem Blute benetzt, einen Gott erkennen? In diesem Menschen, der um Gnade bittet, der seinen Vater anfleht, ihn mit dem Kelche der Bitterkeit, den zu trinken er verurteilt ist, zu verschonen, und der hier weit eher das Ansehen eines Verbrechers hat, als das eines Heiligen, weit eher das Ansehen eines schwachen Sterblichen, als das eines allmächtigen Gottes? Ach!

meine Brüder, ich sehe hier ein tiefes Geheimnis, das aber so anbetungswürdig ist, wie die anderen, und worin ich ebensogut einen Gott erkenne, als in seiner Auferstehung und in seiner glorreichen Himmelfahrt.

Beachten wir vor allem, daß wir das Geheimnis dieser tiefen Erniedrigung und dieser Klagen eines Gottes nur aus der Erzählung seiner Jünger kennen, welche die einzigen Zeugen waren. Haben sie es der Welt verborgen? Mit welcher Umständlichkeit erzählen sie nicht von seinen Thränen, von seinen Seufzern, von seinem Stöhnen, von seinem demütigen Gebete! Mit welcher Sorgfalt zeichnen sie ihn, wie er sozusagen seine eigenen Apostel um Hilfe bittet, indem er zu ihnen spricht: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ (Matth. 26, 38.) Sind nicht sie es, von denen wir erfahren haben, daß er äußerste Furcht, Mißmut, Überdruß, Niedergeschlagenheit und Trostlosigkeit empfunden hat? Sie haben nichts von ihm verschwiegen, und die Welt hat nichtsdestoweniger an die Gottheit dessen geglaubt, den sie in diesem Zustande geschildert haben. Warum? Ach! meine Brüder, denket einen Augenblick darüber nach, ich bitte euch inständig darum. Es ist ein Gott, aber ein Gott als Schlachtopfer; nicht die Gottheit ist es, die sich erniedriget und also leidet, sondern es ist die Menschheit eines Gottmenschen, welcher sich in diesem Augenblicke der ganzen Schwäche der menschlichen Natur überläßt. Er mußte also leiden, um uns zu beweisen, daß seine Schmerzen nicht bloß äußerlich waren, sondern daß er sich tief in alles Elend unserer Natur herabgelassen hat; daß er sich wirklich an unsere Stelle gesetzt und sozusagen sein Herz geöffnet hat, um alle Wogen des Schmerzes und der Trostlosigkeit hineindringen zu lassen; denn, noch einmal, er war ein Schlachtopfer, er mußte unsere Leiden teilen und unsere Sünden büßen. Gott hat alle unsere Schwächen wie alle unsere Sünden auf ihn gelegt. Ziemte es sich diesem Gottmenschen,

hier einen stoischen Mut zu zeigen, seinen Ruhm in seine Unempfindlichkeit zu setzen? Sollte er, der alle unsere Gebrechen zu heilen gekommen war, die gefährlichste der Leidenschaften, nämlich die, welche die Quelle fast aller unserer Verirrungen ist, den Hochmut, in uns bestärken, dieses Laster, welches selbst die Dämonen zu Grunde gerichtet hat? Was anderes ist dieses Bestreben der Menschen, der Furcht zu trotzen, als die Wirkung eines gekränkten Hochmuts? Diese Unempfindlichkeit ist nichts, als die Verzweiflung selbst. Und während sich so viele Unglückliche in die Hölle stürzen, weil sie jeder Gefahr trotzen, und sich scheinbar über eine Schwachheit erheben, welche nichtsdestoweniger wirklich in der Tiefe ihres Herzens sich findet, sollte auch der wahre Mittler diesen Hochmut nachahmen?

Nein, nein, meine Brüder, bedenket es wohl, — es sind ja die Tiefen der christlichen Lehre allzuwenig bekannt und besonders allzuwenig betrachtet, — bedenket, daß er sich an die Stelle des menschlichen Geschlechts gesetzt, daß er die Sünde, die Schmach und das Elend auf sich genommen hat: und ihr wolltet, er solle keine Furcht empfinden, wenn er in diesem Augenblicke vor seinem Vater wie vor einem erzürnten Richter erscheint, wenn er für alles, was es nur immer Schändliches, Hassenswertes, Empörendes in den Vergehen der Menschen giebt, verantwortlich geworden ist? Ach! er zittert für uns, er seufzt für uns, er empfindet den Ekel und Überdruß, den ihm all die Schrecken einflößen müssen, die er sich aufgebürdet hat, um die Makel der Sünde von uns abzuwischen; ja, er seufzt und er weint, und eben dies ist unser Heilmittel und unsere Hilfe. Ach! meine Brüder, wir können uns, nachdem wir unseren Gott beleidiget haben, nur mehr durch bittere Reue über unsere Fehler retten; wir sind aber unfähig, sie uns selbst zu geben; denn, beachtet wiederum, daß die Quelle alles Guten in diesem Gottmenschen ist, welcher alle Tugenden auf die Erde

gebracht hat; damit wir nun eine wahre und heilige Reue über unsere Verirrungen haben könnten, mußte er seine Seele gleichsam mit einem unermeßlichen Meere von Schmerzen erfüllen: Velut mare contritio tua. (Klagel. 2, 13.) Dorthin also, zu jener heiligen Quelle können wir alle gehen, um jene heilsame Betrübnis, jene wirksame Traurigkeit, jenen wahrhaft heiligen Schmerz zu schöpfen, welcher die Menschen mit Gott versöhnt.

Ich will hinzufügen, meine Brüder — und die frommen Seelen werden diese Sprache verstehen, denn sie haben tausendmal erfahren, was ich sagen will — ich will hinzufügen, daß er als unser göttlicher Tröster sich selbst der Trostlosigkeit hingeben mußte. Ihr, betrübte Seelen! saget uns, wie oft seid ihr, wenn euer Herz versenkt war in jene Gefühle der Trauer, in welchen die tugendhaftesten Seelen sich kaum aufrecht halten können, wie oft seid ihr alsdann dem Heilande in den Garten von Gethsemani nachgefolgt, habt euch ihm zu Füßen geworfen, und, wenn ihr ihn selbst auf der Erde liegen, seufzen und seiner Thränen sich nicht enthalten sahet, mit welchem Vertrauen habt ihr ihn nicht gebeten, er möchte euch würdigen, über euch zu weinen, mit euch zu weinen; und wie seid ihr es dann inne geworden, daß aus jenem Herzen sanfte und wahrhaft mächtige Tröstungen flossen, die in euer Herz strömten?

Das sind die Geheimnisse des erniedrigten Gottes, des Gottes, welcher weint. Aber um jenen Menschen, welche sich aufgeklärt wähnen und doch in der dichtesten Finsternis sitzen, weil sie des Lichtes des Glaubens entbehren, um ihnen etwas zu sagen, was ihnen handgreiflicher erscheinen muß, so will ich die Frage an sie stellen: Was giebt es Göttlicheres, als die Art und Weise, mit welcher sich der anbetungswürdige Meister aus dieser tiefen Niedergeschlagenheit erhebt? Ja, sein Schmerz ist groß gewesen, er hat alle menschlichen Schmerzen übertroffen, indem er alles, was alle

Menschen seit dem Anfange der Welt bis auf das Ende der Zeiten an großer Traurigkeit und Trostlosigkeit erleiden, vereinigte. Jesus Christus hat mehr, als sie alle zusammen gelitten; und seine Seele hat, weil sie die Seele eines Gottes war, allein das ganze Gewicht des Schmerzes getragen, unter welchem jeder andere erlegen wäre. Darum sprach er: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“ (man muß die Worte eines Gottes buchstäblich nehmen); das heißt, er ist so betrübt, daß er notwendigerweise vor Traurigkeit sterben würde, wenn nicht die göttliche Allmacht ihn aufrecht erhielte. Wohlan! wer hilft ihm denn, sich wieder aufzurichten, nachdem er in diese tiefe Niedergeschlagenheit versunken, nachdem er in diesen furchtbaren Kampf getreten war, der sein Blut aus allen Adern drängte? Und mit welcher Kraft erhebt er sich nicht! Er sucht seine Jünger. „Stehet auf,“ spricht er zu ihnen, „der mich verraten wird, nahet sich, laßt uns ihm entgegengehen;“ und von diesem Augenblicke an nehmet ihr nicht das geringste Zeichen von Schwachheit mehr an ihm wahr, bis er den letzten Seufzer am Kreuze ausgestoßen hat. Er tritt vor, er fragt, wen man suche. „Jesum von Nazareth,“ antwortet man ihm. — „Ich bin es.“ Dieser Mann, welcher kaum erst aus einer so tiefen Traurigkeit sich erhoben hat, spricht nur die Worte: Ich bin es: Ego sum (Joh. 18, 5.), und alle seine Feinde fallen vor ihm auf ihr Angesicht zur Erde niedergeschmettert. Was also würde er gethan haben, wenn er die ganze Kraft seines Armes hätte aufbieten wollen? Sie stehen auf, und hören aus seinem Munde nur Worte des Friedens und der Sanftmut. Das ist euere Stunde, spricht er: Haec est hora vestra. (Luk. 22, 53.) Und wie sanft benimmt er sich auch gegen den Verräter, der ihn eben überantwortet! „O mein Freund! mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?“ (Matth. 26, 50.) Sehet, wie er zu derselben Zeit Wunder verrichtet. Petrus, das Haupt

seiner Apostel, will ihn mit dem Schwerte verteidigen; er will dies nicht haben und befiehlt ihm, die mörderische Waffe niederzulegen. Er heilt mit seinen eigenen Händen den von seinem Jünger verwundeten Diener des Hohenpriesters. „Wie?" sprach er, „soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken? Calicem, quem dedit mihi Pater non bibam illum? (Joh. 18, 11.) Wie sollte denn die Schrift erfüllt werden? O, würde mir mein Vater, wenn ich wollte, nicht Legionen von Engeln zu meiner Verteidigung senden? Aber es ist jetzt nicht Zeit, zu triumphieren, sondern sich zu opfern." Sagt mir, meine Brüder, ob man in den Geschichtsbüchern, in welchen die Thaten berühmter Männer aufgezeichnet sind, etwas findet, das auch nur einen Schatten von Ähnlichkeit mit dem hätte, was ihr eben gehört habt. Ja, mein Heiland, deine Größe, und, wenn ich so sagen darf, deine Erniedrigung ist wahrhaftig die eines Gottes; in deiner Kraft und in deiner Schwachheit, in den zärtlichen Ausdrücken deines Schmerzes und in denen deiner tiefen Demut erkenne ich den Gott des Kalvarienberges, den die Welt anbetet. O, wie triumphiert darum dieses Kreuz! laßt uns stets es anrufen. O Crux! ave.

Zweiter Teil.

Wir haben den Heiland als Gott seine Leiden beginnen sehen und wollen nun auch erkennen, wie er als Gott die lange Laufbahn seiner Schmerzen vor die Richterstühle hin verfolgt, vor welche die Wut seiner Feinde ihn schleppt. Wie das, meine Brüder? Weil wir überall seine göttliche Unschuld, seine göttliche Kraft, seine göttliche Königswürde werden glänzen sehen. Mitten unter den Beschuldigungen und der ungerechtesten Verurteilung werden wir an ihm die Unschuld eines Gottes, mitten unter der grausamsten Behandlung die Kraft und die Geduld eines Gottes, mitten

unter den tiefsten Demütigungen die Majestät eines göttlichen Königs erkennen.

Sehet zuerst seine göttliche Unschuld strahlen. Sie wird selbst durch die Lästerungen seiner Feinde in das hellste Licht gestellt. Ich nenne eine göttliche Unschuld die, welche vollkommen untadelhaft ist, an welcher nicht der geringste Flecken klebt, welche die Bemühungen des eingewurzeltesten Hasses nicht durch die kleinste Wolke zu verdunkeln vermögen. Eine solche vollkommene Heiligkeit ist nicht die eines in der Sünde empfangenen und stets dem Irrtume unterworfenen Menschen: In multis enim offendimus omnes (Jak. 3, 2.), sondern des Gottes der Tugenden selbst, der unter der menschlichen Schwachheit verborgen ist. Eine solche Heiligkeit nun war es, die Jesus Christus sich beigelegt hatte, als er seine Verleumder herausforderte und zu ihnen sagte: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen: Quis ex vobis arguet me de peccato? (Joh. 8, 46.) Und ihr Stillschweigen war ein förmliches Geständnis, daß sie ihm keinen einzigen Fehler vorzuwerfen imstande wären. Indessen sind sie keck genug, ihn nun als einen Übelthäter in den Tod zu schicken. Was werden sie thun? Es muß ein des Todes würdiges Verbrechen an ihm gefunden werden: Ut eum morti traderent. (Mark. 14, 55.) Da sind sie nun alle miteinander zusammenberufen und vereiniget bei dem Hohenpriester, wo sie ein furchtbares, ganz aus erklärten Feinden, die ihm schon längst den Untergang geschworen haben, zusammengesetztes Gericht bilden. Sie fragen und suchen überall nach Zeugnissen gegen ihn: Quaerebant adversus Jesum testimonium, ut eum morti traderent. (Ebend.) Verleumder und falsche Zeugen werden vorgerufen, und sie eilen in Menge herbei: Multi enim testimonium falsum dicebant adversus eum. (Ebend. 56.) Aber, was geschieht? Alle ihre Aussagen widersprechen sich und heben sich gegenseitig auf, und die Bosheit belügt sich

selbst; unter so vielen Verleumdungen findet sich auch nicht eine, die selbst in den Augen des blindesten und wütendsten Hasses zulänglich wäre: Et convenientia testimonia non erant. (Mark. 14, 56.) O ihr Unsinnigen! ihr wollt hier die Unschuld, nicht eines Sterblichen, sondern die eines Gottes nicht erkennen! Wie! ihr seid alle versammelt, um ein Verbrechen an ihm zu finden; nicht zufrieden mit euerer eigenen Einsicht und mit euerer unbegreiflichen Bosheit, sucht ihr um jeden Preis Beschwerden und Anklagen gegen ihn; ihr erklärt, daß jedes Zeugnis gut sei, daß in Ermangelung der Wahrheit auch die Lüge genügen wird, wenn sie nur einige Wahrscheinlichkeit habe, und auf irgend eine Art begründet werden könne: Quaerebant falsum testimonium; ihr seid umgeben von einem ganzen Volke, das so sehr geneigt ist, euerer Leidenschaft zu dienen, daß es bald unter großem Geschrei den Tod eueres Schlachtopfers fordern, daß es dasselbe gewissermaßen den Händen des römischen Statthalters entreißen wird, um es zur Richtstätte zu schleppen: und unter diesem ganzen Volke, unter dieser Menge von meineidigen und bestochenen Zeugen findet sich auch nicht eine einzige Person, die eine nur einigermaßen haltbare Beschuldigung vorbringen, nicht eine einzige Person, die ein Wort, eine Handlung, welche des Todes würdig wäre, angeben, oder einen Vorwand zu seiner Verurteilung bieten könnte! Man vernimmt nichts, als abgeschmackte Zeugnisse, nichts, als offenbare Widersprüche; und, ohne daß der Angeklagte auch nur ein einziges Wort spricht, fühlt alles vor dieser unvergleichlichen Unschuld seine Schwäche und Ohnmacht. Begreift ihr, wie sehr ihr der Heiligkeit dessen, den ihr mit so vieler Erbitterung verfolgt, hierdurch Glaubwürdigkeit und Glanz verschafft? Ihr also hättet ihn für unschuldig erklären müssen. Alles, was aus eueren Untersuchungen und Nachforschungen hervorgeht, ist der gesetzliche und juridische Beweis, daß es nie auf Erden eine

Unschuld gab, und daß es niemals eine Unschuld geben wird, die mit der seinigen verglichen werden könnte. Was bleibt euch endlich allein noch übrig? Ihm zum einzigen Verbrechen seine Gottheit selbst anzurechnen. Ihr fragt ihn, und ihr faßt alles in eine einzige, in eine Hauptfrage zusammen: Bist du Christus, der Sohn Gottes? Tu es Christus, Filius Dei? (Mark. 14, 61.) Sobald er geantwortet hat, wie er auch nicht anders konnte, da er immer gesagt hatte, daß er der Sohn Gottes sei: da sprachet ihr, als ob ihr eine neue Entdeckung gemacht hättet, als ob dies nicht ganz Jerusalem wüßte, augenblicklich sein Urteil, da schrieet ihr alle miteinander, ihr bedürfet keines weiteren Zeugnisses: Quid adhuc egemus testibus? (Matth. 26, 65.) Da meintet ihr, die Sache sei abgethan, und ihr hättet ein Recht, ihn zu verdammen: Omnes condemnaverunt eum. (Mark. 14, 64.) Welche ungeheure Ungerechtigkeit! Jene Menschen erwarteten einen Christus, welcher der Sohn des lebendigen Gottes sein sollte, sie sagen es selbst; Jesus, der vor ihnen stand, hatte alle Wunder verrichtet, welche die Propheten dem Gesalbten zuschrieben; alles Volk gab ihm diesen Namen und erklärte selbst, er sei dieser Gesandte Gottes, der schon seit so langer Zeit angekündigt und verheißen sei: und er wird zum Tode verurteilt, ohne daß der Rat der Priester untersucht, ob er die Wahrheit gesprochen habe, und ob er nicht alle Merkmale an sich vereinige, an welchen man den Messias erkennen sollte. So sehr war es notwendig, daß jenes Wort der alten Weissagungen erfüllt werde: Christus muß in seiner Eigenschaft als Christus getötet werden: Occidetur Christus! (Dan. 9, 26.) Dies sind also zwei Punkte, welche im Rate der Priester und der Synagoge ins hellste Licht gestellt wurden: erstens, daß Jesus Christus frei von jedem Fehler, daß er folglich im Besitze einer göttlichen Unschuld ist; zweitens, daß er nur darum zum Tode verurteilt wird, weil er sich für den Sohn Gottes erklärt hat.

Aber es mußte dies noch von dem Richterstuhle der Heiden, das heißt, von dem römischen Statthalter bestätiget werden, welcher die ganze abgöttische Welt vorstellt; man schleppt ihn also auch zu ihm. Pilatus tritt vor jene Menge und ihre Führer. Als obrigkeitliche Person fragt er: Welche Anklage habt ihr wider diesen Menschen? Quam accusationem affertis adversus hominem hunc? (Joh. 18, 29.) Achtet wohl, meine Brüder, ich bitte euch; ihr werdet die Sprache, welche die Feinde Gottes zu allen Zeiten führen, erkennen; und es sind fast dieselben Worte, welche sie auch heute noch wiederholen, und welche sie bis ans Ende der Zeiten wiederholen werden: „Wenn dieser kein Missethäter wäre, so würden wir ihn dir nicht überliefern.“ So schämen sich also diese Priester, diese Menschen, welche den Gott aller Gerechtigkeit auf der Erde zu vertreten hatten, nicht, die Verurteilung eines Angeklagten zu verlangen, auf die unbestimmte Erklärung hin, sie würden ihn nicht zum Richter geführt haben, wenn er nicht ein Missethäter wäre: Si non esset hic malefactor, non tibi tradidissemus eum (Joh. 18, 30.); so sehr sahen sie die Unmöglichkeit ein, ihn eines Vergehens zu überweisen! Indessen schämt sich der Richter, auf so allgemeine Anklagen hin ein Urteil zu fällen; er trägt Bedenken und will Erläuterungen haben. Sehet nun die grundlosen Beschwerden, die sie auf ihn häufen. Nachdem sie bei dem Hohenpriester anerkannt hatten, es gebe keine andere, als seine Gottheit, stellen sie ihn hier als einen Menschen dar, der die ganze Nation aufwiegle: Invenimus subvertentem gentem nostram. (Luk. 23, 2.) Er verbietet, dem Kaiser Zins zu geben: Prohibentem tributa dare Caesari. (Ebend.) Er sagt, er sei Christus, der König: Dicentem se Christum regem esse. (Ebend.) Lügen so ungeheuerlich, daß man sich wundern müßte, wie mit Vernunft begabte Menschen nur die Kühnheit hatten, sie zu sagen, wenn wir nicht noch heutzutage die Diener des Hei-

landes desselben Verbrechens angeklagt sähen. — „Wir haben ihn als Aufwiegler des ganzen Volkes befunden.“ Aber wo und in welcher Art? Ihr habt nichts anderes gesehen, als daß jene Menge seinen Schritten folgt und zuweilen das wunderbare Brot ißt, das er unter sie verteilt. — „Er verbietet, dem Kaiser Zins zu geben.“ Ihr wolltet ihn versuchen, indem ihr die Sprache des Aufruhrs zu ihm redetet, und er hat euch geantwortet: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist;“ er hat euch gesagt, daß der, welcher sich dem Kaiser widersetzt, Gott selbst sich widersetze. Dadurch hat er euere Bosheit beschämt; nun legt ihr ihm euere eigenen Absichten unter. — „Er giebt sich für Christus und den König aus.“ Er gab sich vielmehr für den König des Himmels, als der Erde, der Seelen und nicht der Leiber, aus. Es war ein geistiges Königreich und kein weltliches, das ihm der Schrift gemäß zugehörte; und das ist es hauptsächlich, warum er in eueren Augen so verächtlich geworden ist, weil er ein solches irdisches Reich nicht gründen wollte, wie ihr vom Messias wünschtet. Pilatus, der die Vorgänge in Judäa kannte, hält die für unsinnig, welche derlei Beschuldigungen vorbrachten. Ach! sagen sie noch, er wiegelt durch seine Lehre das ganze Volk auf, von Galiläa bis hierher, das heißt, fast im ganzen jüdischen Lande: Commovet populum, docens per universam Judaeam, incipiens a Galilaea usque huc. (Luk. 23, 5.) Ich will hierbei nicht länger verweilen, will nicht erst beweisen, was schon klar genug ist; aber was hört ihr, meine Brüder, über die Diener Jesu Christi anderes sagen, als daß ihre Predigten das Volk aufwiegeln? Sind es nicht solche Menschen, welche an der Spitze einer aufrührerischen Menge nahen, und die Hand der römischen Obrigkeit bedrohen und zwingen, sind es nicht gerade solche Menschen, von denen man mit mehr Wahrheit sagen könnte, sie wiegeln das Volk auf und reizen es zum Aufruhr? Wie richtet

denn der, welcher einzig ewige Wahrheiten lehrt und nur vom Himmelreiche spricht, Unordnungen an? Commovet docens. Schon ist Pilatus müde, so augenscheinlich falsche Anklagen anzuhören, und doch hat er nicht Mut genug, die Ankläger abzuweisen. Da er hörte, Jesus sei von Galiläa, und Herodes König dieses Landes, läßt er den Gefangenen vor diesen Fürsten bringen; und nachdem er sich so einer so unangenehmen Sache entzogen hat, wiederholt sich eine ganz ähnliche Scene vor Herodes und seinem Hofe. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten führen den göttlichen Heiland unter großem Geschrei dorthin und verdoppeln ihre schwarzen Anklagen gegen den, welchen sie zu Grunde richten wollen: Stabant autem principes sacerdotum et scribae, constanter accusantes eum. (Luk. 23, 10.) Aber Herodes läßt sich durch ihr Geschrei nicht irre machen; er verachtet ihre Anklagen und schickt den Angeklagten wieder zu Pilatus. Es ist wahr, er wollte ihn strafen, weil er des Fürsten Neugierde, der irgend ein Wunder von ihm erwartet hatte, nicht befriedigte, und ließ ihm deshalb ein weißes Kleid anziehen, welches aber, so sehr es ihn dem allgemeinen Spotte preisgab, nichtsdestoweniger seine Unschuld bezeugte. Man führt ihn also, nachdem man sich in empörenden Scherzen an ihm erschöpft hat, heraus, und da ist wieder jener Haufe, der zum Gerichtshause des Pilatus zurückkehrt. Hier bitte ich euch, euere Aufmerksamkeit zu verdoppeln; es muß in der That die göttliche Unschuld des Heilandes auf die unwiderleglichste Weise an den Tag gelegt werden.

Pilatus hört von neuem die Ankläger und stellt ein richterliches Verhör mit dem Angeklagten an. Hierauf, dies ist der wörtliche Ausdruck des Evangeliums, ruft er die Hohenpriester und die Vorsteher und das Volk zusammen: convocatis principibus sacerdotum, et magistratibus, et plebe (Ebend. 13.), und spricht zu ihnen: Ihr habt diesen

Menschen zu mir gebracht als einen Volksaufwiegler: Obtulistis mihi hunc hominem quasi avertentem populum (Luk. 23, 14.), und siehe, ich habe ihn in euerer Gegenwart verhört, und finde unter allem, dessen ihr diesen Menschen anklagt, durchaus nichts Wahres, keine Wahrscheinlichkeit, keinen Grund zu einem gerichtlichen Verfahren gegen ihn, mit Einem Worte, nichts finde ich unter allem, was ihm könnte zur Last gelegt werden: Et ecce, ego coram vobis interrogans, nullam causam inveni in homine isto ex his, in quibus eum accusatis. (Ebend.) Nun sind die Verleumder verstummt; sie wagen nicht mehr, auf jene Beschwerden zurückzukommen, die sie gegen ihn vorgebracht hatten, und die ganze Anklage ist von Grund aus in ihrer Nichtigkeit dargestellt.

Somit ist also jene göttliche Unschuld vor den Gerichtsstühlen der Heiden, wie vor denen des jüdischen Volkes anerkannt. Es muß aber auch noch erwiesen werden, daß das einzige, was man ihm vorzuwerfen hat, seine Gottheit ist. Da also nur noch diese Anklage ihnen erübrigt, sagen sie: Nach unserem Gesetze muß er sterben, weil er sich selbst zum Sohne Gottes gemacht hat: Secundum legem debet mori, quia Filium Dei se fecit. (Joh. 19, 7.)

Ein sehr merkwürdiger Umstand, auf welchen man beim Lesen des Evangeliums vielleicht selten achtet, ist der, daß diese Beschuldigung, weit entfernt, dem Pilatus Vorurteile gegen den Heiland einzuflößen, vielmehr das Innerste seiner Seele mit einer geheimen Furcht erfüllt. Er fängt an zu glauben, er sei wirklich Gott, oder er besorgt es wenigstens. Pilatus, sagt der heilige Text, hatte eine größere Furcht, das heißt, eine erhabenere Furcht und von anderer Art, als er bisher gehegt hatte: Cum ergo audisset Pilatus hunc sermonem, magis timuit. (Joh. 19, 8.) Er geht alsbald wieder hinein, und beim Anblicke dieses schon so geplagten, von so vielen Streichen zerfleischten Mannes,

der die Zeichen der Verachtung seitens des Herodes, der Gewaltthätigkeiten seitens der Knechte und der Henker an sich trug, richtet er, während er ihn in diesem erniedrigenden Zustande sieht, die merkwürdige Frage an ihn: Woher bist du? Unde es tu? (Joh. 19, 9.) Dies geschah nicht, um ihn nach seinem Geburtsort zu fragen, da er ja schon wußte, daß er aus Galiläa wäre. „Woher kommst du? Bist du vom Himmel, bist du von der Erde, o außerordentlicher Mann, du, der Gegenstand eines so großen Hasses, welcher doch die königliche Würde beansprucht; du, an welchem ich eine Majestät bemerke, die mich verwirrt und inmitten all der Schmähungen, mit denen man dich überhäuft, mich so bestürzt macht?" Jesus Christus giebt ihm keine Antwort, da er ihn nicht für fähig erachtet, ein so tiefes Geheimnis zu begreifen, wie das, was er ihm zu erklären haben würde. „Du antwortest mir nicht," fügt Pilatus hinzu, „weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich loszusprechen oder dich zum Tode zu verurteilen?" Jesus antwortet hierauf mit dem göttlichen Ansehen, das ihm zustand: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre. Deine Sünde ist groß; aber es giebt eine noch größere, nämlich die des Jüngers, welcher mich dir überliefert hat." (Ebend. 11.) Pilatus fühlt bei diesen Worten nur Hochachtung gegen Jesum; er denkt nur mehr darauf, wie er den, der ihm so tiefe Ehrfurcht einflößt, aus den Händen seiner unbarmherzigen Feinde retten könnte, und nun beginnt er, alle Mittel, die sein Verstand ausfindig machte, zu erschöpfen, um ihn der Wut seiner Ankläger zu entziehen: Exinde quaerebat Pilatus dimittere eum. (Joh. 19, 12.) Was aber noch bemerkenswerter ist, ist das, daß er ihn von diesem Augenblicke an den Christus nennt, Jesum, den man den Christus nennt, voll von dem Gedanken oder von der Vermutung, daß es der wahrhaftige Sohn Gottes wäre, den man seinen Händen überliefert

hatte. Somit sind also auch diese zwei Punkte klar erwiesen: daß er ohne Fehler ist, und daß der einzige Beweggrund zu seiner Anklage seine Gottheit ist.

Noch einen anderen Punkt giebt es, auf den ich euch aufmerksam machen will, und der euch vielleicht in Staunen setzen wird; der einzige Beweggrund nämlich zu den Beleidigungen und Schmähungen, mit denen man ihn überhäufte, sollte seine unvergleichliche Unschuld, seine göttliche Unschuld sein. Auf Grund dieser Unschuld unterwirft ihn Pilatus der Demütigung, ihn mit einem Verbrecher, einem Mörder, einem Empörer, den er noch in Gewahrsam hatte, zusammenzustellen, in der Hoffnung, ihn zu retten, weil er sieht, daß es nur der Neid ist, weshalb man ihn seinen Händen überliefert hat: Sciebat enim quod per invidiam tradidissent eum. (Matth. 27, 18.) Er spricht also zu ihnen: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, den Barabbas, oder Jesum, der Christus genannt wird?“ In demselben Augenblicke erhebt sich ein allgemeines Geschrei: „Hinweg, hinweg mit diesem, und gieb uns den Barabbas los.“ O! meine Brüder, hätte ich Zeit, so würde ich hier etwas verweilen, um zu zeigen, wie gewöhnlich es ist, daß sogar bei christlichen Völkern ein solcher Vorzug großen Verbrechern vor dem Heilande der Welt gegeben wird. Doch gehen wir weiter.

Hier ist er also wegen seiner anerkannten Unschuld Barabbas gegenüber gestellt; der Mörder wird einem Gotte vorgezogen! Was hat denn der Übles gethan, den ihr so verwerft? Quid enim mali fecit? (Ebend. 23.) Dreimal wiederholt der Richter dieselben Worte, ille autem tertio dixit; und jedesmal ist die Antwort: Er soll gekreuzigt werden. (Ebend.) Diese Unschuld also, die der römische Richter verkündiget, ist es, die auf das Haupt des Angeklagten so rasende Verwünschungen herabruft; diese Unschuld ist sogar auch der Beweggrund zu der barbarischen

Geißelung, welcher der Richter ihn unterzieht. Beachtet die außergewöhnliche Sprache dieses Mannes: Ich finde nichts an ihm zu strafen, nichts zu tadeln: Nullam invenio in eo causam. (Joh. 19, 4.) Ich will also, merket diesen Schluß, ich will also, ergo, ich will ihn züchtigen: Corripiam ergo illum. (Luk. 23, 22.) Weil ich ihm keinen Vorwurf machen kann, so muß er leiden; und nun versammelt sich die ganze Schar mit Geißeln und Ruten bewaffnet und zerreißt diesen heiligen Leib, bis das Fleisch in Stücken herabfällt und das Blut auf allen Seiten niederrieselt; und warum? weil er unschuldig ist: Nullam invenio in eo causam. Aus demselben Grunde wird er auch mit Dornen gekrönt und dem Hohne jenes empörungssüchtigen Pöbels preisgegeben.

Höret weiter denselben Pilatus. Nachdem der Heiland mit solchem Spotte behandelt worden ist, nachdem man ihn mit einem Purpurmantel bedeckt, eine blutige Krone auf sein Haupt gedrückt hat, führt ihn jener Statthalter vor das ganze Volk: Ecce adduco vobis eum foras (Joh. 14, 4.), und richtet folgende Worte an jene Menge: „Ich führe euch diesen Menschen vor: Ecce homo; in welchem Zustande, großer Gott! Mit Dornen gekrönt und mit einem schlechten Purpurmantel bekleidet: portans coronam spineam et purpureum vestimentum. (Ebend. 5.) Zerfleischt, mit Blut bedeckt, erschöpft, hat er kaum mehr eine menschliche Gestalt; ich führe ihn heraus zu euch, betrachtet ihn, ecce homo, damit ihr wisset, er sei die Unschuld selbst, und daß alles, wessen man ihn beschuldigt, Verleumdung ist: Ecce, adduco vobis eum foras, ut cognoscatis quia nullam invenio in eo causam."

Aus demselben Grunde, nämlich, weil er unschuldig ist, übergiebt er ihn den Juden und sagt zu ihnen: Nehmet ihn hin und kreuziget ihr ihn selbst: Accipite eum vos, et crucifigite. (Joh. 19, 6.) Warum? Weil ich nicht imstande

bin, irgend einen Fehler an ihm zu entdecken: Ego enim non invenio in eo causam. (Joh. 19, 6.) Endlich, da sie Bedenken tragen, und verlangen, daß dieser ungerechte und pflichtvergessene Richter selbst das Todesurteil unterzeichne, entschließt er sich dazu; aber er wäscht feierlich seine Hände und spricht: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten: Innocens ego sum a sanguine justi hujus (Matth. 27, 24.); und in demselben Augenblicke spricht er sein Todesurteil aus, bestimmt seine Hinrichtung und übergiebt ihn seinen Feinden: Tradidit eis ut crucifigeretur. (Ebend. 26.)

Doch, meine Brüder, ihr möchtet mich vielleicht fragen: wie kommt es, daß ein Mann, der einigermaßen Gefühl für Gerechtigkeit hat, so sehr der Ungerechtigkeit nachgiebt, und den, den er für unschuldig erklärt, zum Tode verurteilt? Ach! erkennet hierin den höchsten Grad von Schwachheit, zu welcher menschliche Rücksicht führt; vor allem aber, und hierbei will ich auch etwas verweilen, erkennet die hohen Absichten Gottes. Christus mußte in der That seiner Unschuld wegen sterben; er konnte das Schlachtopfer für die Sünden des menschlichen Geschlechtes nicht sein, ohne der Heiligste aller Heiligen, der wahrhaftige Sohn Gottes, das Lamm zu sein, das vorgebildet war durch diejenigen, welche man vordem opferte. Wie das Osterlamm untersucht wurde, damit man erkännte, ob es vollkommen frei sei von jedem Fehler, um dem Herrn geopfert werden zu können: ebenso mußte vor dem Rate der Priester und vor dem Gerichtsstuhle der Heiden erwiesen werden, daß Jesus, der unter jenem Lamme vorgebildet war, ohne Flecken und Fehler wäre, daß er der Heilige aller Heiligen und folglich das wahre Schlachtopfer wäre, bestimmt, die Sünden der Welt zu sühnen.

Somit sehen wir die göttliche Unschuld des Heilandes nachgewiesen aus den Anklagen und Verdammungsurteilen, deren Gegenstand er war. Laßt uns nun auch seine gött-

liche Kraft erkennen, die er unter der unwürdigen Behandlung, welcher er sich unterzog, an den Tag legte.

Diese Kraft zeigte sich vor allem in seinem Schweigen. Durch den Blutschweiß im Garten erschöpft, durch die üble Behandlung, die ihm widerfuhr, niedergebeugt, der Roheit der Soldaten und der Henker, die ihn zerfleischen, preisgegeben, wird er doch nicht ermüden, zu leiden, obgleich seine Henker ermüden, ihn zu quälen; er wird auch nicht mit einem einzigen Worte antworten. Schon dies ist eine Seelenstärke, die über die menschliche Kraft hinausgeht. Aber, damit wir um so besser einsehen, was dieses Schweigen, das wirklich mehr als einmal das Staunen des römischen Richters erregte, Wunderbares an sich hat, ita ut miraretur praeses vehementer (Matth. 27, 14.), wollen wir die Umstände erörtern, unter welchen er geschwiegen hat, und in welchen es ihm so leicht war, zu seinem Vorteile zu sprechen. Als er zunächst vor den Priestern erschien, welch herrliche Erklärung konnte er ihnen nicht geben, um sie alle jene tiefen und anbetungswürdigen Geheimnisse zu lehren, die er im Schoße seines Vaters geschöpft, die er der Erde geoffenbart, und die er nur brauchte durchscheinen zu lassen, um die Bewunderung aller derer zu erregen, die ihn hörten! Vor dem Hohenpriester, wo so viele falsche Zeugen erscheinen und sich in so vielfacher Hinsicht widersprechen, daß selbst die Richter keine Hoffnung hatten, aus ihren vorgebrachten Beschwerden einen Beweis führen zu können, befragt, was er darauf zu antworten habe, beobachtet er dasselbe Schweigen, anstatt jene Widersprüche nachzuweisen, die für ihn so ruhmvoll waren und seine Heiligkeit bewiesen. Und welche Gelegenheit hätte er erst vor Herodes gehabt, zu sprechen! Dieser König war keineswegs feindlich gegen ihn gesinnt; im Gegenteile hatte er die wunderbaren Thaten dieses Jesus erzählen hören und glaubte auch seiner erhabenen Lehre und seiner übermenschlichen Beredsamkeit; er hoffte, es werde

seiner Neugierde Genüge geschehen und hat auch keinen anderen Gedanken, da er ihn fragt. Wäre Christus nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen, er, der sowohl durch die Wunder, die er verrichtet, als auch durch seine ganz göttlichen Lehren soviel Beifall geerntet hatte, würde er nicht sogleich diesen Richter für sich gewonnen haben, wenn er ihm eine seiner Reden gehalten hätte, die ihn würde entzückt haben, und in seiner Gegenwart nur eines jener Wunder gewirkt hätte, die seinem Wunsche würden entsprochen haben? Er beobachtet indessen ein Schweigen, das dem ganzen Hofe des Herodes für albern erscheint, und will lieber dem beleidigendsten Gespötte preisgegeben werden, als auch nur ein Wort sagen, das die Ratschlüsse seines Vaters hätte vernichten und ihn dem Tode, den er leiden mußte, hätte entziehen können.

Welch anderer, als Jesus, hätte ferner nicht an die Juden einige Worte gerichtet, um sie an die Gesinnungen zu erinnern, die sie für ihn gehegt, hätte ihnen nicht gesagt: „Wie! wollt ihr denn den Tod desjenigen, der euere Toten auferweckt, der euere Kranken geheilt, der euch in der Wüste genährt hat, dessen Reden ihr so gern hörtet?“ Man weiß, wie groß die Unbeständigkeit einer Menge ist; und wie leicht wäre es ihm gewesen, selbst während sie ihn beschimpfte, sie zu sich zurückzuführen! Aber nein, er schweigt, er ist stumm vor denen, die ihn verfolgen, wie der Prophet vorausgesagt hatte; er ist jenes Lamm, das vor seinem Scheerer schweigt, und jenes Schaf, das schweigend sich erwürgen läßt. (Js. 53, 7.) Pilatus selbst, der ihn aus den Händen der Juden zu befreien wünschte, Pilatus selbst kann keine Antwort von ihm erhalten, oder erhält wenigstens nur eine oder zwei, die ihn verwirren, und die keineswegs zur Rettung desjenigen beitragen können, dessen Unschuld er sowohl erkannt hat. Sollte Jesus Christus nicht zu diesem Richter, dessen Benehmen seiner inneren Überzeugung

so sehr widersprach, sagen: „Wie! weil du meine Unschuld anerkennst, überlieferst du mich den Henkern, die mich zerfleischen? Ach! höre auf, nicht bloß so schwache, sondern auch so grausame Mittel anzuwenden; deine Bemühungen sind vergebens, ich will in den Tod gehen; aber laß mich nicht tausendmal den Tod leiden, indem du umsonst suchst, vor einem einzigen mich zu beschützen.“ Nein, Jesus wird keine Vorstellung machen; nichts wird den Menschen an ihm erkennen lassen, es ist Gott, der sich dem Tode weiht und zum Schlachtopfer sich hingeben will.

Man glaube ja nicht, es sei dieses Stillschweigen eine Wirkung der Schwachheit. Sehet nur, mit welcher Majestät er bei einigen Gelegenheiten die Stimme erhebt! Bist du der Sohn Gottes? fragt ihn der Hohepriester. Du hast es gesagt, ich bin es: Tu dixisti; ego sum. (Matth. 26, 64; Mark. 14, 62.) Nicht genug, er fügt hinzu: „Ich bin der Sohn Gottes, und ihr werdet einst den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen.“ Damit erhebt er sich über seine Richter um so viel, als der Himmel über der Erde erhaben ist; da droht er ihnen, und macht sie zittern: Et videbitis Filium hominis sedentem a dextris virtutis Dei. (Ebend.) Und als Pilatus es wagt, ihm zu drohen und ihm zu sagen: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu verdammen, und Macht, dich loszusprechen?“ — da antwortet der Heiland: „Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht von oben gegeben worden wäre; und deine Sünde ist groß.“ Wie klar ist es, wie offenbar leuchtet aus diesen Worten hervor, daß sein Schweigen ein Zeichen der Stärke und nicht der Schwachheit ist. Niemals wird er den Streichen seiner Feinde unterliegen, als nur wenn er selbst wird sterben wollen; niemals wird er um Gnade bitten, niemals einen Seufzer entschlüpfen lassen, der jene entwaffnen könnte. Wenn man ihn endlich fragt, ob er ein König sei: Ergo

rex es tu? so antwortet er: „Ja, ich bin ein König: Ego sum. (Joh. 18, 37.) Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe." Diese göttliche Würde ist das dritte Kennzeichen seiner Gottheit, das in der Laufbahn seines Leidens hervortritt; und er wird nur mit einem Glanze erscheinen, der auch euch in Staunen setzen soll.

Nachdem er zuerst von Pilatus über seine Königswürde befragt worden war, antwortete Jesus: „Stellst du diese Frage aus dir selbst an mich, oder haben es dir andere von mir gesagt? A temetipso hoc dicis, an alii dixerunt tibi de me?" (Ebend. 34.) „Wer bist du? sage es mir, fügt Pilatus hinzu; dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert." Hierauf antwortet er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier." (Ebend. 36.) Damit war klar gesagt, daß seine Königswürde göttlich und nicht von dieser Welt sei; und diese göttliche Königswürde will ich nun gründlich nachweisen. Wunderbar ist es, daß Pilatus diese Sprache versteht; er hatte es gar wohl begriffen, von welcher Königswürde hier die Rede sei. Wohlan! also bist du ein König? Ergo rex es tu? Jesus Christus antwortet hierauf: Ja, du hast es gesagt; ja, ich bin ein König, und ich bin gekommen, um die Menschen diese Wahrheit zu lehren: Tu dicis quia rex ego sum. (Ebend. 37.) Vergebens bemüht man sich, ihn über diesen Punkt anzuschwärzen und ihn zu verleumden. Er hat mehr als einmal die weltliche Königswürde ausgeschlagen; aber was seine göttliche Königswürde anbelangt, so will er, daß man sie anerkenne und achte. Pilatus geht, nachdem er dieses Wort vernommen hatte, hinaus, klagt die Pharisäer und Priester neuerdings der Ungerechtigkeit an und sagt zu ihnen: „Ich habe die Ant-

worten des Angeklagten über diesen, sowie über alle anderen Punkte gehört, und ich finde ihn unschuldig und vorwurfsfrei." Er thut noch weit mehr, und hier muß das Erstaunen den höchsten Grad erreichen; von diesem Augenblicke an giebt er Jesu Christo keinen anderen Titel mehr, als den eines Königs: Vultis ergo dimittam vobis regem Judaeorum. (Joh. 18, 39.) Wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe? Quid ergo vultis faciam regi Judaeorum? (Mark. 15, 12.) Was soll ich mit dem Könige der Juden thun? Aber nicht genug: die Priester, die seine Schwächen kannten, wollen ihn erschrecken; sie bedrohen ihn mit dem Zorne des römischen Kaisers: und welcher Tyrann war jemals argwöhnischer, als der damals regierende Tiberius? Sie stellen den göttlichen Heiland als einen Nebenbuhler dieses Fürsten hin. Wenn du diesen lossässest, sprechen sie, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt und empört sich wider den Kaiser: Si hunc dimittis, non es amicus Caesaris; omnis enim, qui se regem facit, contradicit Caesari. (Joh. 19, 12.) Dadurch wird in einer schwachen, ehrgeizigen Seele Furcht erzeugt. Wohlan! sehet, was er zu thun im Begriffe ist, und erkläret es nach menschlicher Weise, wenn ihr imstande seid. Da Pilatus diese Worte hörte: Cum audisset hos sermones (Ebend. 13.), geht er aus dem Gerichtshause und läßt auch Jesum Christum hinausgehen: Adduxit foras Jesum (Ebend.); er stellt ihn vor sich, besteigt seinen Richterstuhl, setzt sich auf einen Platz, der im Griechischen Lithostrostos, im Hebräischen aber Gabbatha genannt wird. Der Evangelist will diesen Teil seiner Erzählung mit der größten Feierlichkeit berichten und bezeichnet alle Umstände genau. Es war der Rüsttag des Osterfestes, ungefähr um die sechste Stunde, das ist in der Mitte des Tages. Was soll nun geschehen? Auf seinem Richterstuhle sitzend, gebietet er Stillschweigen, zeigt Jesum

Christum dem Volke und spricht zu ihm: Sehet, euer König: Ecce rex vester. (Joh. 19, 14.) Darauf erhebt sich ein Geschrei: Er soll gekreuziget werden: Crucifigatur . . . Was! eueren König soll ich kreuzigen! Regem vestrum crucifigam! (Ebend. 15.) Um die Furcht dieses schwachen Beamten zu vermehren, schreien jene treulosen Menschen: Wir haben keinen anderen König, als den Kaiser, wir sind unserem Fürsten treuer, als du, wir wollen keinen anderen als den, welcher über Rom und über die ganze Welt herrscht: Non habemus regem, nisi Caesarem. (Ebend.) Pilatus ist besiegt, er kann diesem neuen Anlauf nicht widerstehen, er überliefert den Unschuldigen seinen Feinden. Aber, meine Brüder, achtet auf einen Umstand; als der Heiland ans Kreuz geheftet war, läßt jener so schwache Richter eine Überschrift über sein Haupt setzen; sie ist in den drei Sprachen geschrieben, welche damals in der ganzen civilisierten Welt gesprochen wurden, in der hebräischen, griechischen und römischen; sie lautet: Jesus von Nazareth, der König der Juden: Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum. (Ebend.) Und Pilatus beharrte bei dieser Erklärung, die er über die königliche Würde des Heilandes abgegeben hatte, fest; ja, nachdem er bisher dem ungerechtesten Verlangen der Juden in allem nachgegeben hatte, läßt er, als sie zu ihm kamen und ihm sagten: „Schreibe nicht, er ist der König der Juden, sondern, er hat gesagt: Ich bin der König der Juden,“ sich nicht hierzu bewegen, schickt sie wieder fort und sagt zu ihnen: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben und es wird so bleiben: Quod scripsi, scripsi. (Ebend. 22.)

O du wahrhaftiger König des Himmels und der Erde! o du, der du der König der Juden und zugleich der König aller Nationen und der unsterbliche König in Ewigkeit bist, du wirst also durch das Kreuz herrschen, das dein Ruhm geworden ist; es wird an der Stirne des Monarchen, auf

dem Giebel der Tempel, und in allen katholischen Ländern strahlen. Überall wirst du herrschen, wie der Engel verkündet hatte, als er von dir zu einer Jungfrau sagte, daß sie in ihrem Leibe einen Sohn empfangen würde, der auf dem Throne Davids sitzen und über Jakob regieren sollte in Ewigkeit: Et regnabit in domo Jacob in aeternum. (Luk. 1, 32.) Du wirst auf Erden regieren durch dieses Kreuz; am jüngsten Tage wirst du mit diesem Kreuze erscheinen, um die ganze Welt zu richten, und im Himmel wirst du ewig herrschen in Kraft desselben Kreuzes. O der königlichen Würde, die erkannt war von Pilatus, verkannt von den Juden; der königlichen Würde, gegen welche wir leider anfangen, uns ebenfalls aufzulehnen; der königlichen Würde, welche der Hölle zur Verzweiflung, allen gläubigen Verehrern aber zur Freude gereicht!

Meine Brüder, zum Schlusse dieses zweiten Teils will ich noch bemerken, daß, wenn Jesus Christus nur wegen seiner göttlichen Unschuld, wegen seiner göttlichen Kraft und wegen seiner göttlichen Königswürde verfolgt und geopfert worden ist, es auch um derselben drei Gründe willen geschieht, daß seine Kirche immer verfolgt worden ist.

Erstens, sie wird als Tochter Gottes, und als die einzige wahrhaft heilige Kirche verfolgt. Sie ist es, welche die Heiligen geboren hat, die anderen wagen es nicht einmal, sich dessen zu rühmen; sie ist es, welche eine beständige Gemeinschaft mit den Heiligen unterhält, die im Himmel sind; sie ist es, welche in den Sakramenten die Mittel der Heiligung ihren Kindern darbietet und sie in der Heiligkeit selbst zeugt; sie wagt es, sich die Tochter des Vaters und die Braut seines eingeborenen Sohnes zu nennen, weil sie es wirklich ist. Dies alles aber erregt gegen sie Eifersucht und Haß; alle Verfolgungen sind nur die Folge und Wirkung dieser Eifersucht, die sie erweckt, wie ihr göttlicher Bräutigam und ihr bewundernswürdiges Vorbild.

Zweitens, sie leidet mit Kraft und göttlicher Geduld, und warum? Weil Jesus Christus selbst sie unterstützt. Sie ist es, welche die Welt in Staunen gesetzt hat durch das Schauspiel so vieler Märtyrer, welche so gräßliche Martern erlitten und ihr Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen, und zwar nicht bloß in den ersten drei Jahrhunderten, sondern mehr oder weniger an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten und unter allen Generationen. Auch sie hat das Stillschweigen des Herrn nachgeahmt und ahmt es noch nach. Man wundert sich darüber, daß sie auf jene zahllose Menge von Schmähungen, mit denen man täglich die Erde überschwemmt, nicht antwortet: Coram tondente obmutescet. (Is. 53, 7.) Sie ahmt die Sprache, die Gesinnungen und das Benehmen ihres göttlichen Hauptes nach; mit einer göttlichen Kraft, aber auch mit einer unbesiegbaren Demut und Geduld leidet sie zu allen Zeiten.

Drittens endlich, sie wird als Königin verfolgt. O, wie rührend ist dieser Gedanke, meine Brüder! Welch ein Trost ist es für die Kinder dieser Kirche, zu sehen, wie sie unter den Demütigungen, die man auf sie häuft, unter jenem allgemeinen Abfall, der begonnen hat, immer ihr Diadem auf dem Haupte, das Zeichen ihrer königlichen Würde an der Stirne trägt; wie sie immer den Titel der Königin führt und allein rechtmäßigen Anspruch darauf machen kann. Alle anderen Kirchen, oder vermeintlichen Kirchen, haben nur den Charakter eines rebellischen Sklaven. Sie aber wird von der Höhe jenes Kreuzes herab herrschen, von welchem aus sie Gesetze giebt, die von einem Ende der Erde bis zum anderen befolgt werden. Mag man auch der Zahl jener Unglücklichen sich rühmen, die aus ihrem Schoße fliehen, die sich gegen sie empören, die ihre Eingeweide zerfleischen, sie bleibt dennoch immer die Braut des großen Königs. Oft von ihren eigenen Jüngern verfolgt, wie der göttliche Heiland von den seinigen verfolgt wurde, ist sie

dennoch die einzige, die aus göttlicher Machtvollkommenheit spricht. Sie sieht täglich die Fremden in ihren Schoß kommen; sie sieht diejenigen aus anderen Gemeinschaften, welche vom göttlichen Lichte erleuchtet werden, zu ihr zurückkommen und zu ihr sprechen: „Du bist unsere Mutter, du bist unsere Königin; durch dich allein müssen wir hoffen, die Krone zu erlangen, welche die Auserwählten im Himmel in alle Ewigkeit hin schmücken soll." Seht, meine Brüder, so durchläuft Jesus Christus als Gott die lange Bahn seiner Leiden; laßt uns endlich noch sehen, wie er als Gott auf dem Kalvarienberge den Geist aufgiebt, und rufen wir zum letzten Male den Beistand des Kreuzes an. O crux! ave, etc.

Dritter Teil.

Das Schlachtopfer kommt endlich, mit dem Werkzeuge seiner Hinrichtung beladen, auf dem Berge der Opferstätte an. Jesus Christus, blutend und schon mit Wunden bedeckt, benetzt von seinen Thränen und forthin das Schweigen des Lammes beobachtend, streckt sich selbst am Kreuze aus; seine Füße und seine Hände werden durchbohrt; er wird in die Lüfte erhoben, wie er zuvor gesagt hatte, daß er von der Erde würde erhöhet werden. (Joh. 3, 14.) Dort hört er das verworrene Geschrei, das trotzige Gespötte, die Schimpfreden, den Hohn seiner Feinde, das heißt, der Priester, der Soldaten und des Volkes, die zu ihm sprechen: „Steige von diesem Kreuze herab, dann wollen wir deinen Worten glauben." (Matth. 27, 40.) Schwebend zwischen Himmel und Erde, hat der anbetungswürdige Heiland kein Ohr für solch unsinnige Reden; er ist damit beschäftigt, seinen hohen Beruf als Mittler zwischen Gott und den Menschen zu erfüllen. Darum spricht er auch, die Arme ausgestreckt, die Augen zum Himmel gerichtet, zuerst dieses Wort: Mein Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun: Pater, dimitte illis, non enim sciunt, quid

faciunt. (Luk. 23, 34.) Seht da, meine Brüder, ein Beispiel, das einzig steht in der Weltgeschichte. Wo ist noch ein Verurteilter, wo ein Schlachtopfer der menschlichen Gerechtigkeit, wo ein Hingerichteter, welcher im Augenblicke, da er unter so großen Schmerzen seinen Geist aufgiebt, so ganz und gar sich selbst vergißt, sich zum Fürsprecher für seine Henker bei Gott macht und zu ihm spricht: Mein Vater, vergieb ihnen, es ist die Folge ihrer Unwissenheit und ihrer Thorheit: Dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. (Ebend.)

O, mein Heiland, ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß dieses Wort der so mächtigen Fürbitte ohne Ausnahme und ohne Grenzen gesprochen ist. Du sagst nicht: Mein Vater, vergieb denen, die hier sind, vergieb etlichen Sündern, vergieb meinen Mördern, sondern: Verzeihe ihnen, verzeihe den Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte: Ignosce illis. Denn diese Unwissenheit, die du zu unserer Entschuldigung anzuführen dich würdigst, ist allen Sündern gemein. Wo ist derjenige, der sündiget, ohne daß ihm eine Wahrheit verborgen wäre, ohne daß er in Unwissenheit befangen wäre über seine eigenen Interessen und die Mittel, sich selbst sein Glück zu verschaffen? Ach! vergieb denn, o anbetungswürdiger Mittler, der du dieselbe Macht hast, wie der Vater, die Schuld zu verzeihen, vergieb jedem von uns. Wir sind alle blind, wir sündigen alle aus Unwissenheit, wir werden alle von Leidenschaften überwältiget, welche uns ins Verderben stürzen. Vergieb dem Pilatus seine Feigheit und seine Schwachheit; allen denen, die, wie er, menschliche Rücksicht nehmen, die ihre eigenen Gesinnungen verleugnen, um den Verfolgungen und dem Gespötte einer feindlich gesinnten Welt zu entgehen; allen denen, welche, von der Liebe zur Wollust mit schändlichen Banden gefesselt, ihr Glück in ganz tierischen Vergnügungen suchen, die sie entwürdigen. Ach! sie wissen nicht, was sie thun: Non enim sciunt, quid faciunt. Vergieb den Geizigen, den Ehrsüchtigen, den Hoch-

mütigen; alle sind blind, und wissen nicht, was sie thun: Non enim sciunt, quid faciunt. Vergieb auch den Verfolgern, deinen ergrimmten Feinden, welche die Wutausbrüche der Priester und der Hohenpriester nachahmen, und die sich gegen dich so ungerecht zeigen. Ach! es sind die Blindesten und Unwissendsten von allen. Du weißt es, o mein Gott, daß die Finsternis der Hölle in ihren Geist und in ihr Herz gedrungen ist. Sie sehen nicht das Licht der Sonne, die droben am Firmamente strahlt, und wie groß wird ihr Erstaunen sein, wenn sie eines Tages plötzlich aus ihrer Blindheit heraustreten, jenes anbetungswürdige Licht erblicken und ausrufen werden: Es war also wahrhaftig Gott derjenige, den ich so lange Zeit gelästert habe! Dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. Mein Gott, vergieb auch mir, der ich von dieser heiligen Stätte aus rede, meine Sünden; sie waren die Folge meiner Unwissenheit. Ach! welche Verblendung bewirken nicht die Schwachheiten und die Armut des menschlichen Herzens! Und wo ist der, der nicht zuweilen seiner Pflicht untreu wird, und der nicht das schwache Licht, das in ihm war, und die Mangelhaftigkeit seines Verständnisses zur Entschuldigung vorbringen könnte? Dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt.

Seht da also den göttlichen Gekreuzigten, wie er sein Amt als Mittler beginnt; laßt uns ihn jetzt betrachten, wie er sein Amt als Richter versieht. Der eine von den zu seiner Seite gekreuzigten Verbrechern (bewundert das Licht, welches diesem Menschen gegeben ist) richtet seine Blicke auf Jesum, und, obgleich er den Heiland derselben Todesstrafe überliefert und von ihnen nur dadurch unterschieden sieht, daß er mit den heftigsten Schmähungen, mit den empörendsten Ausbrüchen des Hasses überhäuft wird; obgleich er sieht, wie er zerrissen, zerfleischt ist, und fast nicht mehr die Gestalt eines Menschen hat: Non est species ei neque decor (Js. 53, 2.), so erkennt er ihn dennoch an als Gott und den König

des Himmels, für welchen ihn schon Pilatus erkannt hatte, aber mit dem Gefühle eines lebendigeren Glaubens und mit frömmerer Ehrerbietung; er nennt ihn Herr, und spricht zu ihm: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“ Er hat es begriffen, daß der, welcher so stirbt, über eine unsichtbare Welt herrsche, daß er, wenn er vollendet hat, in den Besitz seines unvergänglichen Erbes treten, und daß jeder, der unter seinem Schutze steht, werde gerettet werden: Domine, memento mei, cum veneris in regnum tuum. (Luk. 23, 42.) Der göttliche Richter, der anbetungswürdige König, der bei allen Lästerungen seiner Feinde unempfindlich zu sein schien, hört mit Teilnahme das Wort dieses Büßenden und spricht zu ihm: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, wirst mit Abraham sein, und bald wirst du mit mir in den Himmel eingehen, wenn ich in mein Reich zurückkehren werde: Hodie mecum eris in paradiso. (Ebend. 43.)

O Herr Jesu! möge jeder von uns das Glück haben, unter deiner Anrufung zu sterben, und so nach so vielen Sünden und Vergehungen verdienen, einen Platz in deinem Reiche zu erhalten! Jener Sünder ist nicht der einzige, der in seiner letzten Stunde noch begnadiget wird; möchten wir aber noch zu der Zeit begnadiget werden, wo wir uns im Besitze von Gesundheit und Kraft befinden, um dir ein Opfer zu bringen und von nun an zu beginnen, Verdienste bei dir zu erwerben! O Erlöser, der du, deine eigenen Schmerzen vergessend, nur darauf bedacht warst, die, welche dich anrufen, vor ewigen Leiden zu bewahren, rühre unsere Herzen, erleuchte unsere Seelen, damit, während ein großer Verbrecher in seinem Tode das Glück hat, der Wahrheit seine Augen zu öffnen und der kostbarsten Wirkung deiner Gnade und deiner Liebe teilhaftig zu werden, wir als Christen, als Kinder der Kirche, uns nicht in den Abgrund stürzen, vor welchem uns zu bewahren du gekommen bist!

Jesus Christus übt am Kreuze auch sein Amt als Stifter und Haupt der Kirche. Eine Zeit lang verschwindet er von der Erde; aber er läßt dort seine heilige Mutter zurück; sie soll nach seinem Willen auch die Mutter und Beschützerin seiner Kirche sein, auf sie sollen seine Jünger ihr Vertrauen setzen. Mit diesem Gedanken nun beschäftiget, sieht er zu seinen Füßen Maria und einen seiner Apostel, in welchem er zugleich die übrigen erblickte, und spricht: O meine Mutter! meine Jünger, meine Diener, sie, welche ich in diesem Augenblicke zum Heile erzeuge, gebe ich dir, und will, daß sie ebensowohl deine Kinder seien, wie sie die meinigen sind: Mulier, ecce filius tuus. O! meine geliebten Brüder, wir alle, die wir nicht ewig verloren gehen wollen, erinnern wir uns, daß Maria es ist, durch welche wir zum Heile gelangen, daß sie unvergleichlich mit ihrem allmächtigen Sohne vereiniget ist, daß keiner bei diesem Gott Gnade erlangen wird, wenn sie, die ihm das Leben gegeben hat, nicht zu gunsten des Sünders spricht. Verzweiflen wir nie an unserem Lose, so lange wir Maria lieben und anrufen. Ach! der Erlöser läßt uns in seinem Tode das, was ihm am teuersten auf Erden ist, seine eigene Mutter, damit sie die unsrige sein sollte; so nehmen wir denn ein so köstliches Geschenk an, das uns zugleich ein so mächtiges Mittel bietet, der Gnade des Himmels teilhaftig zu werden.

Nach einem so rührenden Beweise seiner Liebe, will er das Amt des Engels des großen Ratschlusses ausüben; er schließt sich sozusagen ein in den Schoß seines Vaters; er tritt mit ihm, wenn ich es so nennen darf, in Unterhandlung über die Erlösung des menschlichen Geschlechtes und über das Heil seiner Diener. Während dieser Zeit wird die Sonne mit einem Schleier bedeckt und entzieht ihr Licht der Erde, um dadurch gleichsam ihre Ehrfurcht gegen das tiefe Geheimnis der Ratschlüsse Gottes zu erkennen zu geben; und drei ganze Stunden lang bringt das geopferte

Lamm sein Blut für die Sünden der Welt dar, bringt seine Schmerzen, seine Erniedrigung vor den Thron seines Vaters, um überreiche Gnaden zu gunsten aller Menschen zu erlangen. Man hört während dieser Beratschlagung kein Wort; endlich vernimmt man eines; es ist dies: „Mein Vater, mein Vater, warum hast du mich verlassen!“ Ich bin überzeugt, daß er darum, weil er die siegreiche Gnade für gewisse verstockte Seelen, welche durch die gewöhnliche Gnade nicht zurückgeführt werden können, anflehte, und sah, daß sein Vater dieser Bitte nicht entsprechen wollte, ausruft: Mein Vater, warum hast du mich verlassen? Ich selbst bin es ja, den du zurückstößest, indem du jene zurückstößest; um meinetwillen beschwöre ich dich, Mitleid zu haben und sie zu begnadigen; bereite mir nicht diesen Schmerz, der so bitter für mein Herz sein würde, daß du sie nicht vom Abgrund zurückziehest: Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me? (Matth. 27, 46.) O des kostbaren Augenblicks, meine Brüder! Und du, großer Sünder, wenn etwa ein solcher in dieser Versammlung sich befindet, bedenke, daß der Sohn Gottes in diesem Augenblicke selbst mit seinem Vater im geheimen Rate dein Heil bespricht. Schließe dich mit dem Engel des großen Rates ein und höre ihn; und sein Blut wird dir sagen, was du thun mußt, um dich mit dem Himmel auszusöhnen, um deine Leidenschaften zu besiegen und Verzeihung für deine Verirrungen zu erhalten; und sage ihm du selbst, daß du dich in diesem Augenblicke unterwirfst, daß dein Herz von nun an nur ihm gehören soll und daß du um die notwendige Erkenntnis und Kraft bittest, um alle seine Vorschriften zu befolgen, aber, daß du auch der Gnade nicht Widerstand leisten willst; und wenn es dir scheint, als wolle er dein Flehen nicht erhören, so ist dies nur eine Verstellung seiner Liebe, da er ja alle selig machen will. Sprich zu ihm: O mein Gott! warum solltest du mich verlassen? Deus meus, Deus meus, ut quid dere-

liquisti me? Ach! erinnere ihn daran, mit welcher Fülle er selbst sein Blut vergossen hat; erinnere ihn an alle seine Schmerzen, an alle seine Schmach, und bitte ihn, es möge die Frucht jener Leiden, die er erduldet hat, auch an deiner Seele nicht verloren gehen, sondern diese möge den Mächten der Finsternis entrissen, die Freiheit der Kinder Gottes erwerben und gerettet werden.

Ich vernehme sodann das Wort Sitio, und erkenne hierin das Amt des Hohenpriesters und Opferers, das der göttliche Heiland ausübt. Danach, sagt das Evangelium, da Jesus wußte, daß alles vollbracht sei, das heißt, nachdem er seine Blicke weit zurück in die Vergangenheit gerichtet, nachdem er in Gedanken alle göttlichen Schriften überschaut hatte und sah, daß alles, was bezüglich des großen Opfers des Menschensohnes von den Propheten angekündigt worden, mit Ausnahme eines einzigen Umstandes, erfüllt sei, und daß er nun noch, als Priester und Schlachtopfer zugleich, den Essig trinken müsse, bevor er seinen Geist aufgebe: Sciens Jesus quia omnia consummata sunt, ut consummaretur Scriptura, dixit (Joh. 19, 28.), spricht er: Mich dürstet: Sitio. Somit geht also jenes Wort in Erfüllung: „Sie werden mich in meinem Durste mit Essig tränken." (Ps. 68, 22.) Aber, meine Brüder, bedenken wir, daß der Durst dieses höchsten Hohenpriesters des Neuen Bundes nicht bloß ein Durst seiner Zunge und seines vertrockneten Gaumens ist; es ist zugleich ein Durst seines Herzens. Er dürstet nach euerem Heile; er verlangt nach euch mit heißen Gebeten, mit glühenden Akten der Liebe, wodurch seine brennende Sehnsucht, die ihn verzehrt, gestillt werden soll: Sitio! O ihr, sagt er zu uns, die ihr mir bei der Taufe so heilige Eide geschworen, ihr, die ihr sie so oft am Fuße meiner Altäre erneuert habt, es ist lange her, daß ihr euch weit von mir entfernt. Euer Herz, das mir die rührendsten Beweise seiner Liebe gegeben hatte, vergißt mich, verläßt

mich und flieht vor mir. Ach! gebt mir diese Seele zurück, die ich verloren habe; mich dürstet, kommt, meinen Durst zu löschen. Ja, mein Gott, wir wollen diesem Ruf, den wir schon so lange hören, Folge leisten. Es ist geschehen, wir wollen nicht länger widerstehen; wir ergeben uns, Herr, und zwar, um ganz dein zu sein.

Endlich spricht Jesus Christus dieses Wort: Consummatum est (Joh. 19, 30.): Alles ist vollbracht. Damit schließt das große Schauspiel, das er eben der Welt gegeben hat. Alles ist vollbracht; alle Weissagungen der Propheten sind erfüllt, das große Schlachtopfer ist dargebracht, das Lösegeld des menschlichen Geschlechts ist bezahlt, der göttlichen Gerechtigkeit ist Genüge geleistet, die Mittel zur Heiligung sind für alle Menschen erworben, die Kirche des Herrn ist auf der Erde gegründet, der Himmel öffnet sich den Wünschen des menschlichen Geschlechts, das daraus verbannt war: Consummatum est.

Durch den gräßlichen Gottesmord, der begangen worden, ist auch das größte aller Verbrechen vollbracht. Wir aber, meine Brüder, wollen uns hüten, uns mit diesem verabscheuungswürdigen Verbrechen zu beflecken. Wir wollen schaudern davor, einzutreten in den Bund der Ungeheuer der Hölle, wo die Gotteslästerung von allen Seiten wiederhallt. Wir wollen davor schaudern, Feinde dessen zu werden, der allein uns retten kann. Wir wollen davor schaudern, uns gegen den zu empören, der uns im höchsten Maße geliebt hat, und uns bisweilen fragen, welchen Grund man haben kann, den zu hassen, der nur die Tugend geübt, der nur heilige Worte gesprochen, der nur Gesinnungen der Liebe gehegt hat, der für uns selbst gestorben ist, die wir ihn so sehr beleidigt haben; der bereit ist, uns wieder in seine Arme aufzunehmen, und uns mit einem ewigen Glücke zu belohnen, unter der Bedingung jedoch, daß wir unsere Verirrungen und vielleicht auch unsere Raserei bereuen.

Consummatum est: Alles ist vollbracht! O mein Gott! der Augenblick wird kommen, in welchem für jeden von uns alles wird vollbracht sein. Wie viele unterliegen in diesem Augenblicke, in nicht gar weit entfernten Gegenden, wie viele zu jeder Stunde den Streichen, mit denen der Himmel sie schlägt, indem er spricht: Consummatum est! Wie viele sind darunter, die vielleicht in den Abgrund der Hölle stürzen! Es ist geschehen für die ganze lange Ewigkeit, alles ist vollbracht, unsere Verdammnis ist vollbracht: Consummatum est. Welches Glück aber für diejenigen, welche eingeführt werden in das ewige Jerusalem und sagen können: Wir sind auf immer im Besitze des Glückes, alles ist vollbracht: Consummatum est!

Nach diesem Worte neigt Jesus sein Haupt und spricht zu seinem Vater: „Mein Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist," ein Wort, das jeder von uns seinem Gedächtnisse tief einprägen muß, damit er es sprechen kann in dem Augenblicke, da er den letzten Seufzer ausstoßen wird. O glücklich derjenige, der auch so seinen Geist empfiehlt in die Hände seines Schöpfers, seines Heilandes, desjenigen, der allein seine ewige Glückseligkeit sein kann: In manus tuas commendo spiritum meum. (Luk. 23, 46.) Und dann stößt er jenen gewaltigen Ruf aus, von dem ich euch neulich gesprochen habe, jenen Ruf des Siegers, der die höllischen Gewalten erzittern macht, so, daß sie mit Schrecken fliehen, sich in die schauderhaftesten Höhlen stürzen, welche sie auf immer bewohnen müssen, die Grundfesten der Welt erschüttern, die Felsen spalten, und den Schoß der Erde öffnen. Nun erfüllt sich auch das Wort des Heilandes: „Wenn ich von der Erde werde erhoben werden, werde ich alles nach mir ziehen." Ja, Herr, du ziehst alles nach dir; ich höre jenen Hauptmann und die Soldaten, da sie diese Finsternis sehen und die Erde unter ihren Füßen zittern fühlen, ausrufen: Ach! er war wahrhaftig der Sohn Gottes:

Vere Filius Dei erat iste. (Matth. 27, 54.) Ich sehe jene Menge, die gekommen war, um des Schauspiels deiner Schmerzen sich zu freuen, nunmehr seufzen, bittere Thränen vergießen, an die Brust schlagen und, voll Reue und fast bekehrt, demütig sich zurückziehen; und ich wundere mich nicht, wenn bald darauf und in wenigen Tagen Tausende von deinen Verfolgern und von deinen Henkern sich bekehren und den Glauben umfassen, den du gelehrt hast. In die Lüfte erhoben, hast du alle Seelen erschüttert: Et ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum. (Joh. 12, 32.) Was soll es bedeuten, daß der Vorhang des Tempels zerreißt, jener Vorhang, der das Allerheiligste von den übrigen Teilen des heiligen Gebäudes trennte? Es bedeutet, daß der Himmel sich den Menschen öffnet, nachdem er ihnen so lange Zeit verschlossen war; es bedeutet, daß der Vorhang, der die tiefsten Geheimnisse bedeckte, zerreißt, daß die Wahrheiten, welche den Alten nur unter Bildern gezeigt wurden, dem gläubigen Volke und den Kindern der Kirche deutlich geoffenbaret werden. Was bedeutet ferner, o mein Gott! jene Auferstehung der Toten, deren Gräber sich öffnen, und die in demselben Augenblicke daraus hervorgehen, in welchem du deinen Geist aufgiebst, anderes, als daß dein Tod das Leben der Welt ist, daß unsere eigene Auferstehung keinen anderen Grund, kein anderes Princip hat, als das glorreiche Opfer, das du, o unsterblicher Gott, darzubringen dich gewürdiget hast, indem du es auf dich nahmst, für diejenigen zu sterben, welche ohne die Heilsmittel, die du uns zu bringen vom Himmel gekommen bist, ewig tot sein würden?

Es ist also unsere große und einzige Zufluchtsstätte dies mit dem Blute eines Gottes besprengte Kreuz, welches die Kirche heute unserer Verehrung und unserer Anbetung vorstellt. Laßt uns ihm alle nahen, aber mit einem zerknirschten Herzen, mit wahrhaft bußfertigen Gesinnungen, mit einer

innigen Hochachtung und mit einem unbegrenzten Vertrauen auf dieses heilige Werkzeug unserer Erlösung. Ach! meine Brüder, meine Brüder, geben wir uns anheim dem Schutz des Kreuzes Jesu Christi, fliehen wir in den Schatten dieses heiligen Baumes. Wie sehr haben wir in diesen Tagen der Verblendung und des Elendes nötig, daß der Herr Mitleid mit uns habe! Wie können wir ohne ihn hoffen, deinen Streichen zu entrinnen, o schreckliche Geißel, die du jetzt die christliche Welt verheerst, und von den äußersten Grenzen der abgöttischen Welt gekommen bist?[1]) O Todesengel, den Gott gesandt hat, um allen Völkern zu beweisen, daß er ihr Herr und der unumschränkte Gebieter über Leben und Tod ist! Du wirst keinen von denen treffen, die mit dem Blute des wahren Osterlammes bezeichnet sind. Ach! wir wollen damit, nicht die Schwelle unserer Thüren, sondern unsere Zungen, unsere Lippen und unsere Herzen bezeichnen. Wir wollen uns mit unseren Gedanken und Gesinnungen in jenes heilsame Bad versenken; und so, mit dem Blute dessen bezeichnet, den wir anbeten, werden wir uns vor keiner Gefahr mehr fürchten, werden im Frieden des Gewissens und in Freude leben und die Sorge für unser Schicksal in die Hände dessen legen, der uns bis in den Tod geliebt hat.

Ja, großer Gott, ewiger Vater, Gott alles Trostes, richte deine Blicke auf deinen Gesalbten, auf deinen sterbenden Sohn; höre seine Seufzer und sein Weinen, für uns seufzt er; siehe seine Thränen fließen, er vergießt sie nur darum, damit er für uns Gnade erlange; nimm hin das Opfer dieses Blutes, das aus allen Teilen seines Körpers rinnt, und laß uns um dieses Opfers willen Gnade angedeihen. Auf ihm beruht alle unsere Hoffnung; wir umfassen

---

[1]) P. de Mac Carthy hielt diese Predigt in der Fastenzeit des Jahres 1833, zur Zeit, da die Cholera in Paris mit der größten Gewalt wütete.

das Kreuz, wir küssen es mit Inbrunst; und, enge mit dem Gott verbunden, der an jenem Stamme der Erlösung den Geist aufgiebt, werden wir als Christen leben, als Auserwählte sterben, und ewig leben in der Gemeinschaft des gekreuzigten Gottes, von dem allein wir die Unsterblichkeit zu erwarten haben. Amen.

Predigt

über

das Gleichnis vom verlorenen Sohne.

Homo quidam habuit duos filios.
Ein gewisser Mensch hatte zwei Söhne. (Luk. 15, 11.)

Es ist schon lange, meine Brüder, daß ich euch eine traurige und ernste Sprache hören lasse; es dünkt mich, ihr könntet versucht sein, deshalb euch zu beklagen und mir zu sagen: Diener des Herrn, du tränkest uns mit dem bittern Weine der Furcht und der Drohung: Potasti nos vino compunctionis. (Ps. 59, 5.) Du unterhältst uns nur von der Sünde und von den Strafen, die sie verdient; du entfaltest vor uns nur die schrecklichen Bilder des Gerichts und der Hölle. Während der Donner der göttlichen Gerechtigkeit unaufhörlich in unseren Ohren grollt, gleichen unsere erschreckten und zitternden Herzen einem vom Blitzstrahle getroffenen Boden, der in seinen Grundfesten erschüttert wird und sich von allen Seiten öffnet: Commovisti terram, et conturbasti eam. (Ebend. 4.) Denkst du denn gar nicht daran, uns zu trösten, und die tiefen Wunden zu heilen, die du uns geschlagen hast? Sana contritiones ejus, quia commota est. (Ebend.) Wohlan denn, meine Brüder, weil ich von der unendlichen Gerechtigkeit gesprochen habe, will

ich heute von der unendlichen Barmherzigkeit reden. Nicht ich brauche sie erst zu zeichnen; ach! könnte ich einen rechten Begriff von derselben geben? Aber sie selbst hat Sorge getragen, sich zu zeichnen, und ihr sollt sie nun unter den Zügen erkennen, unter welchen sie sich darstellt. Bald ist es ein Hirt, der hundert Schafe besitzt, die ihm alle lieb sind; eines von ihnen verirrt sich, er läßt die neunundneunzig anderen, um dem nachzugehen, das verloren ist; er folgt ihm durch Dornen und Gesträuche, durch Bergströme und Abgründe, bis er es endlich findet; und dann ladet er es auf seine Schultern, bringt es in den Schafstall zurück, fordert alle seine Freunde auf, sich mit ihm zu freuen, und spricht zu ihnen: „Freuet euch mit unaussprechlicher Freude, denn mein Schaf war verloren, und ich habe es wieder gefunden." Bald, ihr wißt es, ist es eine Witwe, die eine kostbare Drachme verloren hat, die sich tausenderlei Mühe giebt, sie wieder zu finden, und sich gleichfalls mit ihren Freundinnen darüber freut, daß ihr Suchen nicht vergeblich gewesen ist. Aber unter den herzergreifenden Gleichnissen des Evangeliums ist keines, das dem Gedächtnis und dem Herzen der Menschen so tief eingegraben wäre, als das Gleichnis vom verlorenen Sohne. Bei diesem bloßen Worte bleibt kein Herz ungerührt, ist kein Sünder, der nicht Hoffnung fassen muß, so groß auch die Vergehen und Verirrungen seines Lebens sein mögen. Ich lade darum heute die Sünder ein, mich mit einer ganz besonderen Aufmerksamkeit zu hören; ich ermahne sie, nicht der Furcht und Niedergeschlagenheit, die auch ihre Gefahren hat, sich zu überlassen, ihre Seelen mit Vertrauen zum Himmel zu erheben, und ich sage nicht bloß von einer Langmut, sondern auch von einer Liebe und Zärtlichkeit, die keine Grenzen haben, alles zu erwarten. Die Sünder sind der besondere Gegenstand der Liebe Gottes, und gerade dies soll ihnen bewiesen werden, indem wir die Züge des unvergleichlichen

Vaters des verlorenen Sohnes zeichnen. Ich will euch also diese beiden Dinge zeigen, o Sünder: erstens, daß euere Verirrungen, so groß sie immer gewesen sein mögen, die Verirrungen des verlorenen Sohnes nicht übertroffen haben; zweitens, daß diese Verirrungen, in so großem Maße sie auch begangen sein mögen, euch werden verziehen werden, wie die Verirrungen des verlorenen Sohnes, wenn ihr seine Reue nachahmet.

Mit Einem Worte, die Verirrungen des verlorenen Sohnes, die Geschichte euerer eigenen Verirrungen: erster Punkt. Die Rückkehr des verlorenen Sohnes zu seinem Vater, das Vorbild euerer Rückkehr zu Gott: zweiter Punkt. Laßt uns den Geist der Liebe um Erleuchtung bitten u. s. w.

Ach! Herr, du weißt es, daß der größere Teil der großen Sünder weniger durch die Sklaverei ihrer Leidenschaften und durch Verhärtung, als durch das Mißtrauen gegen deine Barmherzigkeit und durch die Furcht, allzusehr gesündiget zu haben, als daß sie Gnade vor dir finden könnten, verloren gehen. Verschmähe es denn heute nicht, durch meinen Mund zu reden und ihnen begreiflich zu machen, daß es hienieden keine Sünde gebe, die nicht könnte erlassen werden, und daß du, so schwer auch die Vergehungen sein mögen, deren sich diejenigen, die sich deine Kinder nennen, schuldig gemacht haben, immer bereit bist, sie in Gnaden aufzunehmen, wenn sie nur ihrer Ungerechtigkeit entsagen, und aufrichtig zu dir kommen, um ihre Undankbarkeit vor deinen Füßen abzulegen.

O Jungfrau, die du die Barmherzigkeit geboren hast, stehe mir bei, denen, welche mich hören, einen richtigen Begriff von derselben zu geben; der heilige Geist selbst lasse sie durch die Salbung der Gnade empfinden, wie groß, o mein Gott, der Umfang und die Ausdehnung deiner Langmut und deiner Barmherzigkeit ist, damit diejenigen, die

aus Furcht es nicht wagten, von der Liebe und von der Reue geleitet, zum zärtlichsten Vater zurückkehren. Ave Maria.

Erster Teil.

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Wir müssen hier zunächst, meine Brüder, die Herablassung und die unendliche Liebe unseres Gottes bewundern. Von sich selbst spricht er; er hatte das Recht, sich das unumschränkte Wesen, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den König aller Könige, den Herren aller Herren zu nennen; diese und noch viele andere Titel konnte er sich beilegen; aber er weiß, daß die Größe und Hoheit erschrecken, daß sie eher Furcht, als Vertrauen einflößen, und will uns durch die Liebe an sich ziehen. Folglich stellt er sich uns unter dem Bilde eines Menschen dar, damit wir lernen sollten, er habe für uns das Herz und die Empfindungen eines Menschen: Homo.

Er will sich sogar unter dem großen Haufen der Menschen verlieren, und spricht: Ein Mensch, ein gewisser Mensch: Homo quidam. O! wie sehr geziemt diese Sprache Gott, der in der That, um sich uns zu nähern, um uns aus dem Abgrunde zu ziehen, in unsere Natur sich gekleidet, zum wirklichen Menschen sich gemacht und vor den anderen Menschen nur durch eine Güte und Liebe sich hat auszeichnen wollen, wovon man auf der Erde kein Beispiel findet: Homo quidam. Alles, was hier diesen Menschen, der euer Gott ist, auszeichnet, ist das, daß er Vater ist: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Warum diese Zahl Zwei, meine Brüder? Weil alle Kinder Gottes, alle wahren Erben seines Reiches in zwei Klassen zerfallen; es sind entweder Gerechte, die in der Unschuld der Taufe verharrten, oder Sünder, welche diese Unschuld durch die Buße wieder erlangt haben. Alle übrigen werden vom Erbe Gottes ausgeschlossen sein, und dürfen nicht zu seinen Kindern gezählt werden: Homo

quidam habuit duos filios. Der jüngere von diesen Söhnen, adolescentior ex illis, ist der, welcher sich verirrt, weil die Jugend das Alter der heftigen Leidenschaften und der großen Fehltritte ist. Was thut dieser junge Mensch? Er geht zu seinem Vater und spricht zu ihm: Gieb mir den Anteil des Vermögens, der mir zukommt: Da mihi portionem substantiae, quae me contingit. (Luk. 15, 12.) Verliert ja keinen Augenblick aus dem Gedächtnisse, daß dieser junge Mensch, der Sohn des Familienvaters, der Sünder ist; und achtet genau auf alles, was diese wenigen Worte, die er ausspricht, zugleich von Unbescheidenem und Ungerechtem in sich schließen. Zuerst Unbescheidenheit. Er spricht nicht mit Ehrerbietung zu seinem Vater, sondern mit Übermut; er richtet nicht eine Bitte an ihn, sondern er befiehlt: Da mihi. Zweitens Ungerechtigkeit. Er verlangt zu Lebzeiten seines Vaters das Erbe; er sieht die Nachfolge schon als eröffnet an und spricht: gieb mir den Anteil, der mir zukommt: Da mihi portionem substantiae, quae me contingit. Ich sage, meine Brüder, diese Unehrerbietigkeit und diese Ungerechtigkeit sind Züge, aus welchen jeder Sünder sich erkennen muß. In der That, kennet ihr irgend einen von den Sündern, welcher den Herrn bittet, welcher mit Demut das verlangt, was ihm zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nötig, oder was geeignet ist, dem Ungestüm seiner Wünsche Einhalt zu thun? Nein, der Sünder will, auch Gott zum Trotz, mit Gewalt nehmen, was seine Lüste befriedigen kann; er will zu derselben Höhe, wie dieser, gelangen, denselben Reichtum erringen, wie jener; giebt ihm Gott nicht die Mittel dazu, so bricht er in Klagen und Murren gegen ihn aus. Warum hat mich Gott nicht auch so gut bedacht, wie andere; warum habe ich nicht eben so viele Talente, als viele andere; warum versagt er mir die Hilfe, die er anderen gewährt; warum haben meine Bemühungen nicht denselben Erfolg, wie bei anderen; warum

giebt er mir nicht meinen Anteil an Gütern? Da mihi portionem. Er sagt nicht einmal, mein Vater, sondern bloß: Gieb mir: Da mihi.

Nicht minder bemerkenswert, wie in den Worten seines Mundes, ist die Ungerechtigkeit in den Gesinnungen seines Herzens. Er vergißt, daß der himmlische Vater immer lebt, daß seine Rechte stets Gültigkeit haben, daß es ihm selbst unmöglich ist, sich derselben zu entäußern, daß das, was er giebt, doch immer noch ihm gehört, daß er allein das Eigentumsrecht darauf besitzt und daß er seinen Geschöpfen nur die Nutznießung davon gestattet, und zwar unter ihm beliebigen Bedingungen, und daß, wenn er die Grenze ihrer Rechte bestimmt hat, diese Grenze heilig ist und niemals überschritten werden darf. Weit davon entfernt, betrachtet der Sünder alles, was er von seinem Gotte erhalten hat, als Güter, die ihm gehören und von denen er mit einer völligen Unabhängigkeit Gebrauch machen kann: Da mihi. Großer Gott, spricht er in seinem Herzen, wenn er je es der Mühe für wert erachtet, mit Gott zu sprechen, ich habe eine vernünftige Seele; sie ist gemacht, um denken zu können, was mir beliebt; ich will glauben, was wahrscheinlich und wahr ist, oder das, was mir gut scheint, als solches annehmen. Nimm dieses Joch des Glaubens von mir, das so schwer meinen Geist belastet; ich will die Freiheit haben, nur das zu glauben und zu denken, was ich selbst will: Da mihi. Ich habe ein fühlendes Herz; mein Wohlsein hängt von Wünschen, von Empfindungen, von Gefühlen ab, die es in mir hervorbringt; dieses Herz gehört mir, ich bestehe darauf, ihm jene Freiheit zu geben, welche dein Gesetz ihm versagt; nimm dieses Gesetz weg, und lasse mich der Unabhängigkeit genießen: Da mihi. Ich habe Sinne; sie tragen auf verschiedene Weise zu meinem Glücke bei, vorausgesetzt, daß ich von ihnen Gebrauch machen kann, wie es mir beliebt. Warum sollte ich auch dieses Recht nicht

haben? Da mihi. Ich bin von Gegenständen umgeben, welche mir auf tausenderlei Weise Vergnügen gewähren können, vorausgesetzt, daß ich mich derselben nach meinem Gutdünken bediene. Warum sollte ich es nicht thun, da mein Wohlsein davon abhängt? Da mihi. Dies ist die Sprache derer, die sich gegen das Gesetz des Herrn auflehnen; es ist wenigstens die Sprache ihres Herzens, und wir lernen heutzutage jene großen Grundsätze kennen: der Mensch wird frei und unabhängig geboren, er steht in den Händen seines eigenen Rates, und er ist, wenn er nur seinen Nebenmenschen kein Unrecht thut, unumschränkter Herr, er kann thun, was er will: Da mihi. Was antwortet der gute Vater auf ein so ungerechtes und kühnes Begehren? Wird er zornig und antwortet er mit Vorwürfen? Nein, meine Brüder, er läßt sich zu den Wünschen eines so undankbaren und so widerspenstigen Sohnes herab, er teilt sein Vermögen unter seine beiden Kinder: Et divisit illis substantiam. (Luk. 15, 12.) Der eine hat als Anteil die Annehmlichkeiten des väterlichen Hauses und freut sich des Umgangs und aller Wohlthaten eines zärtlich geliebten Vaters; er unterhält sich mit ihm, er setzt sich an seinen Tisch; dies ist ihm genug, sich glücklich zu fühlen. Der andere will Güter, die er anderswo hinbringen kann; Gold und Silber sollen sein Erbteil sein. Jeder erhält, was er gewünscht hat: Divisit illis substantiam. Diese Teilung nun, meine Brüder, die schrecklicher ist, als man denkt, wiederholt sich alle Tage bei uns, ohne daß man darauf acht hat. Gott hat Güter von zweierlei Art, die der Zeit und die der Ewigkeit, die der Natur und die der Gnade, die, welche unsere Neigungen auf eine Zeit lang befriedigen und die, welche uns ein Glück bereiten, das niemals zu Ende gehen wird, Güter, die heilig, und Güter, die unheilig sind; jeder wählt und erhält oft, was er verlangt. Der eine setzt sein ganzes Glück darein, im Hause seines Gottes

zu wohnen, seine Altäre zu besuchen, fromme Lieder zu seinem Preise zu singen, mit dem heiligen Worte und dem Wesen seines Gottes selbst sich zu nähren; er erhält, was er verlangt. Der andere will die Reichtümer der Erde, Ehren und Würden, Talente, die in den Augen der Menschen glänzen, Schönheit und Stärke des Körpers, ein langes Leben: und oft erhört Gott in seinem Zorne solche Wünsche: Divisit illis substantiam. Der junge Mensch hat kaum erhalten, was er verlangt, so beschäftigt er sich einzig damit, mit gieriger und geiziger Sorgfalt alles zusammen zu bringen, was sein Vater ihm giebt. Er verwendet auf diese Beschäftigung nur wenige Tage: Non post multos dies, congregatis omnibus. (Luk. 15, 13.) Er fällt über die Gegenstände der väterlichen Freigebigkeit wie über eine Beute her; er eignet sich alles an, dankt nicht einmal seinem Vater, der so großmütig an ihm gehandelt hat, bezeigt ihm nicht einmal seine Erkenntlichkeit, bietet seinem Bruder, dem er so viele Achtung und Freundschaft schuldig war, nicht das geringste Geschenk an, giebt auch den Dienern seines Vaters nichts, die so viele Mühe und Sorgfalt ihm bewiesen haben; nein, alles ist nur für ihn, er nimmt alles zusammen, was er eben von der väterlichen Güte erhalten hat: Congregatis omnibus. Dies ist dein Bild, mein lieber Zuhörer, das heißt, das deinige, junger Mensch, der du auf die Pfade der Welt fortgezogen bist und deinen Gott vergessen hast. Er hat dir vielleicht gute Anlagen gegeben; vielleicht hast du einen erleuchteteren Geist, als jeder andere, ein fühlenderes, edleres, mehr zur Tugend geneigtes Herz; vielleicht hast du tausend Mittel zum Fortkommen in der Welt, und bedienst dich derselben täglich zu deinem Vorteile; aber du hast Gott noch nicht den geringsten Beweis von Dankbarkeit gegeben; du siehst täglich seine Sonne strahlen, ohne ihm dafür zu danken, daß er sie auch für dich scheinen läßt; du überlässest dich der Ruhe der Nacht, ohne ihn darum zu

preisen, daß er gnädig dich beschützt, während du des Schlafes genießest. All jene Anlagen nimmst du zusammen, du eignest sie dir selbst zu, du betrachtest sie mit hochmütiger Freude, du hältst dich für den Urheber derselben und bedienst dich derselben in nichts zur Ehre dessen, der sie dir gegeben hat; vielleicht sind sie sogar eine Waffe, deren du dich gegen ihn bedienst: Congregatis omnibus. Nachdem er nun seine Habsucht befriedigt hatte, reist er ab, ohne von seinem Vater Abschied zu nehmen, ohne ihm das letzte Lebewohl zu sagen; er will dies Haus aus dem Gesichte verlieren, das Haus, das ihm so verhaßt geworden ist, obgleich er dort seine ersten Jahre auf eine so freudige Weise zugebracht hat; er entfernt sich davon, so weit er kann, und zieht in eine weit von seiner Heimat liegende Gegend, um das Glück zu suchen, nach welchem ihn gelüstet: Peregre profectus est in regionem loginquam. (Luk. 15, 13.) O! wie stellt uns dieses Bild die ihrem Gotte untreue Seele so klar vor Augen; diese Seele, welche die Freuden der Tugend in dem wahren Vaterhause, in der Kirche des Herrn, genoß! Sie ist geflohen, und hat sich entfernt, ohne ihren Gott zu bitten, daß er sie auf den neuen Wegen, die sie betreten hat, beschützen möge. Es handelt sich hier nicht um eine Entfernung, die mit den Augen bemessen werden kann, sondern um eine solche, welche die Seelen voneinander scheidet. Zwei Brüder, die unter einem und demselben Dache wohnen, zwei Schwestern, die in demselben Hause nebeneinander sitzen, werden vielleicht durch einen unermeßlichen Raum getrennt; was sage ich? durch Länder, durch Ströme, durch einen Ocean, durch ein ganzes Chaos. Der eine ist durch seine Gedanken und durch seine Wünsche ein Bewohner des Himmels; der andere kriecht auf der Erde und ist vielleicht schon wie einer, der in den Schoß der Hölle versenkt ist. Der eine ist ein Bewohner des heiligen Jerusalems, der andere des unheiligen Babylons. Dieser

lebt unter der Herrschaft Gottes, jener unter der Herrschaft des Satans, seines Feindes. Was dieser liebt, haßt jener. Es kann keinen größeren Zwischenraum, keine schärfere Trennung zwischen zwei Herzen geben: Peregre profectus est in regionem longinquam. Welches ist aber jene entfernte Gegend, wohin sich der Sünder zurückzieht? Für den einen ist es die Ketzerei, jene falsche Kirche, welcher er sich anschließt, nachdem er aus dem Hause der wahren Kirche des Heilandes, seiner Mutter, gegangen ist. Für den anderen ist es der Unglaube, die erklärte Gottlosigkeit, die er heute bekennt, nachdem er vorher die Wahrheiten unseres Glaubens bekannt hat. Für alle ist es die Welt. Das ist jene so weit von Gott entfernte Gegend, die von der Gnade nicht beschienen, oder doch nur selten von ihr heimgesucht wird; wo sich noch etliche gerechte Seelen befinden, die ihre Gemeinschaft mit dem Himmel bewahren, aber wo die Menge verloren geht und im voraus verworfen ist: Profectus est. Dort verschwendet er alle Güter, die er von der Freigebigkeit seines Vaters empfangen hat; er verschwendet sie durch ein schwelgerisches und ausschweifendes Leben: Et dissipavit substantiam suam. O! wer begreift es, welche Güter es sind, die der Sünder verschwendet, wenn er sich den Grundsätzen der Welt ergeben und sich von den Lehren entfernt hat, die er im väterlichen Hause empfängt? Der erste Schatz, den man verliert, ist der der Taufunschuld, weit kostbarer, als alle anderen; alle durch den heiligen Geist eingegossenen Tugenden, alle erworbenen Tugenden, alles ist fast in einem Augenblicke verschwendet. Man verliert sowohl die Liebe zu seinem Gotte, als auch die Hoffnung auf die ewigen Güter und selbst den Glauben; man kennt keine zuverlässigen Wahrheiten mehr, man hält sich an nichts mehr, man weiß nicht, wohin man geht; kein Trost in den Übeln des Lebens, kein Führer, keine Richtschnur auf den Wegen, wohin man sich verirrt: Dissipavit.

Man verliert die Güter der Natur. Oft erlischt das Licht des Geistes im Schoße der Weichlichkeit und des Müssigganges, der Charakter wird abgestumpft, und man verliert jedes edle und großherzige Gefühl, man ist nur ein herabgewürdigtes und unnützes Wesen. Man verliert sogar die Güter des Glücks. Wie viele Verschwender, dem gleich, den uns das Evangelium zeichnet, vergeuden ihr eigenes Erbe und sehen sich, weil sie ihre ungeregelten Lüste befriedigen wollten, in die äußerste Not versetzt! Dissipavit.

Und was geschieht jetzt? Postquam omnia consummasset (Luk. 15, 14.), nachdem er alles verzehrt hatte, entstand eine große Hungersnot in jenem Lande: Facta est fames valida. (Ebend.) O des hohen Wortes, und wie erkennt man sowohl, daß Gott es ist, der es gesprochen hat! denn nur ihm allein ist es gegeben, in so wenigen Worten so tiefe Gedanken auszudrücken. Jene Gegend ist, wie wir gesagt haben, die Welt; in dieser Gegend nun, meine Brüder, herrscht eine ewige Hungersnot: Facta est fames valida. Dort hungern alle Seelen, alle Herzen, und finden keine Hilfe. Da treffe ich mitten in der Welt einen von jenen Menschen, die auf dem Wege nach dem Reichtume hineilen; er hat keine Zeit, sich aufzuhalten. Ich frage ihn gleichwohl, und sage zu ihm: „Wo läufst du hin? — Ich laufe dem Glücke nach. — Aber warum denn? Mangelt dir an dem nötigen Bedarf? Bist du nicht schon reicher, als deine Eltern? — Ach! was ich besitze, ist nichts; siehe alle jene begüterten Menschen, die vor mir sind, siehe ihre glänzenden Wagen, ihre herrlichen Paläste und die zahlreiche Dienerschaft in ihrem Gefolge. Warum sollte ich nicht genießen, was sie genießen?" Es ist ein Heißhungriger. Ich bemerke einen anderen, der auf einem anderen Wege mit noch größerem Eifer dahineilt; ich nehme ein brennendes Feuer in seinen Augen wahr, er scheint mir voll von Sorgen, von Sehnsucht und Eifer verzehrt zu sein; ich frage

ihn: „Was fehlt dir, und wohin läufst du? — Ich gehe den Ehren, den Würden, dem Ruhme nach. — Aber du nimmst ja schon einen ausgezeichneten Rang unter deinen Mitmenschen ein; warum bist du nicht damit zufrieden? — Ach! kann ich ohne Schande, kann ich ohne Verzweiflung in dem Range bleiben, den ich einnehme? Kann ich mit Gleichmut so viele Personen über mir sehen? Warum sollte ich nicht meinen Nebenmenschen Gesetze geben können? Warum sollte ich nicht den ersten oder zweiten Platz im Staate einnehmen?“ Es ist ein Heißhungriger. Ich treffe einen Dritten, und sage zu ihm: „Warum irren deine Augen so unstät herum, und was sehe ich in denselben? Was willst du? — Vergnügen. — Aber du hast ja dessen schon überflüssig. — Ach! die Freuden, die ich genossen habe, habe in meinen Augen keinen Wert. — Aber du fühlst ja schon Überdruß an jenen unmäßigen Vergnügungen, deren du dich freuen wolltest. — Das ist wahr, aber ich muß diesen Ekel durch neue Vergnügungen verscheuchen; laß mich, die Wollust ruft mich, ich suche sie auf.“ Es ist ein Heißhungriger. Der Gelehrte hat ebenfalls einen unersättlichen Hunger nach Wissenschaft; derjenige, welcher wünscht, daß die Welt von ihm spreche, der begierig ist nach Ruhm, giebt sich unaufhörlich neuen Arbeiten hin, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu fesseln. Es ist ein Heißhungriger. Alle Menschen in dieser Welt sind heißhungrig, und wie sollten sie es nicht sein? Nichts von dem, was uns dort geboten wird, um unsere Seele zu nähren, ist ein zureichendes Nahrungsmittel; alles läßt unseren ganzen, großen Hunger ungestillt. Ja, meine Brüder, die Welt ist ein immer mit Saaten bedecktes Feld, die prächtig aussehen; aber öffnet eine Ähre, so werdet ihr nur Staub und Asche finden. Sie ist ein stets mit Gerichten und Früchten besetzter Tisch, welche das Auge verführen. Man drängt sich eifrig hinzu, man nimmt etliche dieser trügerischen Gerichte,

man will davon genießen: es ist Wind, Rauch, oft Kot: Facta est fames valida in regione illa, et ipse coepit egere, und er selbst fing an, Mangel zu leiden. Ach, der Unglückliche! er hatte, was er wollte, und keiner seiner billigen Wünsche blieb unbefriedigt, so lange er im väterlichen Hause wohnte; und nun ist es soweit mit ihm gekommen, daß er allseitige Not leidet: Et ipse coepit egere. (Luk. 15, 14.) O! welch große Wahrheit, und wie gern möchte ich sie euch recht nahe legen! Nicht bloß unser Körper bedarf der Nahrung; auch unsere Seele hat ihre ganz eigentümlichen Nahrungsmittel, und wenn sie ihr versagt werden, so stirbt sie. Die meisten Menschen lassen sie wirklich sterben, weil sie ihr die notwendige Nahrung entziehen. Und welches ist diese Nahrung, meine Brüder? Unsere Seele, dieses geistige und gottähnliche Wesen wird mit der Wahrheit, mit der Hoffnung und mit der Liebe genährt. So lange wir im Hause unseres himmlischen Vaters bleiben, wird das Bedürfnis nach der Wahrheit durch den Glauben befriedigt; das Bedürfnis der Hoffnung durch das feste Vertrauen, daß wir zu einem ewigen Glücke gelangen; das Bedürfnis der Liebe durch die Vereinigung unseres Herzens mit einem unendlich großen Gotte, der sich selbst als den Gegenstand jeder rechtmäßigen Liebe darbietet. Es ist nicht bloß leibliches Brot, mit welchem der Mensch sich nährt, sondern er lebt von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt; es sind nicht bloß irdische Nahrungsmittel, sondern das Fleisch und Blut des Erlösers der Welt, der sich würdiget, sich uns zum Brote unserer Seelen darzubieten. Wenn der Sünder sich von diesen Quellen des Lebens entfernt, und seinen Geist mit allen Arten von Trugbildern, und zwar nicht bloß mit eitlen, sondern auch unreinen; sein Herz mit allen jenen wüsten, sinnlosen, sündhaften Wünschen, die unaufhörlich aufs neue entstehen, nähren will; wenn er mit Begierde nach allen Arten von Schaugeprängen,

nach alle dem, was ihn verschlechtern, verderben wird, nach alle dem, was ihn immer leer läßt, trachtet: dann wächst jener Hunger, den er nicht stillen kann, unaufhörlich: Et ipse coepit egere. Was soll jener junge Mann anfangen, der keinen Vater mehr hat, der jetzt Mittel sucht, sein Leben zu fristen? Er muß einen Herrn finden, der ihm seinen Lebensunterhalt reicht; und was thut er? Et abiit, et adhaesit uni civium regionis illius. (Luk. 15, 15.) Er verdingt sich, übergiebt sich, verkauft sich an einen Einwohner desselben Landes, an einen reichen und mächtigen Mann des Ortes. Nun, meine Brüder, diese Gegend ist, wie wir gesagt haben, die Welt; die Fürsten dieser Welt sind die Fürsten der Finsternis: Principes mundi hujus, tenebrarum harum. (Ephes. 6, 12.) Dieser junge Mensch macht sich also zum Sklaven irgend einer Leidenschaft, die ihn nach seiner thörichten Hoffnung für alles, was er verloren hat, entschädigen soll. Jede von diesen Leidenschaften hat einen ihr eigenen Teufel; es giebt einen Teufel der Ehrsucht, einen Teufel des Geizes, einen Teufel des Vergnügens und der Wollust. Einem also von diesen Fürsten verkauft er sich zum Sklaven, und da unter allen Ungeheuern der Hölle das der Wollust dasjenige ist, dessen Sklave die Jugend am öftesten wird, da jeder dieser Teufel seine Sachwalter, seine Verführer und seine Verführerinnen auf der Erde hat, so knüpft man tödliche Bande, erwählt man einen von jenen Geistern, welche die Hölle absendet, zu seinem Herrn und giebt sich ihm als Sklaven hin: Et adhaesit etc. Dieser neue Herr schickt ihn in sein Landhaus: Et misit illum in villam suam. Ach! erkenne dich hier wieder, junger Mensch; Vergnügungen sind es, welche dir im ersten Augenblicke dein neuer Tyrann verschafft, dem du deine Freiheit verkauft hast; er erfüllt deine Einbildungskraft mit allerlei Bildern, mit köstlichen Vergnügungen, die er dir verspricht; du begiebst dich an jenen schändlichen Ort,

den er dir als ein Haus des Vergnügens und als einen Zauberpalast öffnet; du glaubst, dort tausend verführerische Gegenstände zu finden, welche dich mit Glück überhäufen, und alle Wünsche deines Herzens befriedigen sollen. O! welch glückliche Augenblicke versprichst du dir! Du meinst jede Stunde nach neuen Freuden zählen zu können. Aber der unglückliche Verschwender hat kaum seinen Fuß auf die Schwelle des Hauses gesetzt, in das er geschickt wird, so werden ihm seine ehrbaren Kleider, mit denen er im Hause seines Vaters bekleidet war, ausgezogen; er wird mit Lumpen bedeckt, in einen abscheulichen Stall eingesperrt, und von Herden der unflätigsten Tiere umgeben, deren Hirt er nunmehr sein soll: Et misit in villam, ut pasceret porcos. (Luk. 15, 15.) Welche Herde ist hierunter verstanden? Fragt ihr mich darum, Sünder? Ach! diese unreine Herde ist die unersättliche Einbildungskraft, von unreinen Bildern und Hirngespinsten umgaukelt; es ist das Herz, das immer ausschweifendere Begierden hegt, und dessen niedrige Neigungen ihr nur immer zu befriedigen strebt; es sind jene Sinne, die ihr mit den Tieren gemein habt, zu deren Sklaven ihr euch gemacht habt, die ihr nähret, denen ihr unaufhörlich schmeichelt; eine wahrhaft unreine Herde, deren Hirt ihr nun seid: Ut pasceret porcos. Es folgt ein Zug, in dessen Zeichnung sich die ewige Weisheit jenes Gottes bekundet, der das Herz des Menschen, das er gemacht hat, in allen seinen Tiefen kennt. Statt Ekel und Abscheu vor den geringen Nahrungsmitteln, die er diesen Tieren giebt, zu haben, gelüstet den Verschwender nach denselben; er wünschte, sagt das Evangelium, seinen Bauch mit ihren unreinen Überresten, mit Träbern zu füllen, aber niemand gab sie ihm: Cupiebat implere ventrem suum de siliquis, quas porci manducabant, et nemo illi dabat. (Ebend. 16.)

Was ist denn hier so Tiefes? Ihr sollt es sehen, meine Brüder. Ich will nicht sprechen von jenem für den Men-

schen so schmählichen Wunsch, dem unvernünftigen Tiere gleich sein zu können, jenem Neid gegen ein Geschöpf, das keinen Verstand hat, und bestimmt ist, die Beute der Fäulnis und der Verwesung zu werden; nicht das ist es, worauf ich bei diesen Worten aufmerksam machen will, — Worte, deren Erfüllung wir übrigens täglich sehen, weil kein einziger unter unseren Ungläubigen, unter jenen Moralisten ist, die es gewagt haben, sich den Namen Philosophen und Weise anzumaßen, der nicht auf die eine oder auf die andere Weise den Wunsch ausgesprochen hätte, der Mensch möchte so glücklich sein, über seine eigenen Wege nicht nachzudenken, und niemals die ungelegenen Vorwürfe seines Gewissens zu fühlen; ja es giebt deren viele, die behauptet haben, und noch behaupten, es sei kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Menschen und dem gemeinsten Tiere. Aber, noch einmal, nicht dieses ist es, worauf ich aufmerksam machen will; es sind vielmehr diese Worte, die mich ganz befremden: Er wünschte sich mit der Nahrung der Schweine zu sättigen, und niemand gab sie ihm: Et nemo illi dabat. Aber wie? Ist es dem Menschen denn nicht möglich, sich in die schimpflichsten und ehrlosesten Ausschweifungen zu versenken, wenn er nur will? Kann er nicht auch die niedrigsten Wesen, die ihn umgeben, nachahmen? Ja, ohne Zweifel, er kann es; aber das ist der Sinn jener Worte nicht. Ich sehe zweierlei Erklärungen, die mir beide der ernstesten Aufmerksamkeit würdig scheinen.

Jener verdorbene Mensch wünschte (um das Evangelium buchstäblich zu übersetzen) seinen Bauch mit der Nahrung der unreinen Herde zu füllen. Der Bauch bezeichnet hier das, was das innerste im Menschen ist, das heißt, seine Seele, diese ihrem Ursprunge und ihrer Natur nach edle Seele; sie ist es, die sich so tief erniedrigt, daß sie den Stand der Tiere teilt; sie wünschte deren Vergnügungen zu teilen und in deren Glück glücklich zu sein, und sie kann

es nicht. Sie erniedrigt sich genug, um durch ihr Verlangen es zu erreichen; aber diese unflätigen Wünsche können niemals ihre geistige Natur erreichen, die so erhaben über alles Irdische ist; je mehr sie sich jenen schändlichen Lüsten nähert, desto mehr Abscheu fühlt sie, desto mehr verschmäht sie mit unaussprechlichem Überdrusse und Ekel alles, womit sie sich sättigen wollte: Cupiebat implere. Es giebt noch eine andere Erklärung von tiefem Sinne. Der Mensch wünscht, wie das Tier, das ihm dient, sein Glück in den fleischlichen Lüsten zu finden; er kann es nicht. Das Tier sättigt sich wirklich, wenn es seinem Triebe folgt; aber der Mensch kann, gerade, weil er so hoch steht, gerade, weil er nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, sich weder sättigen noch genug bekommen. Daher kommt es, nicht bloß, daß der Mensch zum Tiere sich herabwürdiget, sondern auch durch die Ausschweifung unendlich weit unter dasselbe herabsinkt, weil er einen Geist hat, der fähig ist, alles zu denken, und ein Herz, das nach dem Vergnügen strebt. Er sinnt und erfindet immer wieder etwas mehr, als das, was er bereits genießt; und er allein in der Natur ist es, der die Ordnung stört, welche von der göttlichen Vorsehung eingerichtet worden ist. Er allein lebt in der geregelten Welt unregelmäßig, und bedarf, wenn er gewöhnliche Unordnungen sich hat zu schulden kommen lassen, außergewöhnliche, ungeheure und endlich unmögliche; und niemals wird er alles das erreichen, was er wünscht, noch alles das verwirklicht sehen, was er erfindet: Cupiebat implere. So ist er denn zum ersten Grade der Erniedrigung herabgesunken, einer, leider! allzu gewöhnlichen Erniedrigung. Genug nun hierüber, meine Brüder, da zu seinen Ausschweifungen nichts mehr beizufügen ist; und, nachdem wir gesehen, wie der verlorene Sohn den ungeregelten Lüsten bis zum Äußersten gefolgt ist, und betrachtet haben, wie er das Opfer derselben geworden, will ich nun auch zeigen, daß es keinen Sünder

giebt, der an seiner Bekehrung verzweifeln dürfte. Das wird uns einleuchten, wenn wir betrachten, wie er Verzeihung erlangt hat, und welche Schritte er seinerseits dazu gethan hat. Wir wollen lernen, ihm nachzuahmen, um uns mit unserem himmlischen Vater auszusöhnen.

Zweiter Teil.

Wenn der verlorene Sohn, in diesen Zustand der Erniedrigung und des Elends versetzt, seinem Schicksale getrotzt hätte; wenn er die Stimme seines Gewissens erstickt und zu sich selbst gesagt hätte: „Es ist wahr, ich bin durch meine eigene Schuld in den tiefsten Abgrund der Schmach und des Unglücks gefallen, aber ich will mich auch nicht bemühen, herauszukommen, denn ich bin entschlossen, nie zu weichen; ich will den Becher bis auf die Hefe austrinken; ich will meine Freude in meiner Schande, meinen Trost in der Hoffnung suchen, daß ich andere Unglückliche, wie ich selbst bin, in den nämlichen Abgrund des Elends nachziehe;" wenn er eine solche Sprache geführt und so gehandelt hätte, so wäre er verloren gewesen, wie alle verhärteten Sünder, die sich gegen den Himmel empören. Aber er handelt nicht so, er geht in sich, sagt das Evangelium: In se reversus. Hier fängt sein Trost an, denn dieses erste Wort scheint mir einen solchen zu enthalten. Es giebt in jedem von uns, meine Brüder, ich meine in unseren Seelen, ein Innerstes, und gleichsam ein Heiligtum, in welchem Gott seine Aussprüche uns vernehmen läßt, in welchem er sein Licht und seine Salbung verbreitet. Solange wir uns in diesen tiefen und heiligen Ort zurückziehen, und uns dort mit unserem Gotte unterhalten, solange werden wir Geschmack an der Wahrheit finden, werden die Erkenntnis und Liebe zur Tugend, die Würde unseres Wesens, den Abscheu vor der Sünde, und alles, was uns Ansprüche auf ein ewiges Glück giebt, bewahren. Wenn unsere Seele aber aus jenem Orte

heraustritt, wenn sie zuerst mit den Sinnen und dann mit den äußeren Gegenständen sich beschäftiget, so vergißt sie sich selbst, wie sie ihren Gott vergißt; sie irrt weit von sich ab und geht eben dadurch zu Grunde; und sie hat kein anderes Hilfsmittel mehr, als daß sie gewissermaßen in ihren eigenen Schoß zurückkehrt, sich in sich selbst hinein flüchtet und dort den Gott sucht, den sie sonst darin fand. Dies ist es, was wir in sich gehen nennen: In se reversus. (Luk. 15, 17.) Und das ist die große Wirkung, welche die evangelische Predigt erzielen soll, nämlich alle unglücklichen Sünder, die auf den Wegen der Welt gehen, zu sich selbst zurückzurufen, und die Finsternis zu zerstreuen, von welcher sie umhüllt sind: erster Schritt zu seiner Rückkehr. Zweiter Schritt, den er auf diesem glücklichen Wege geht: er erkennt sein Elend, und indem er sich des frohen, so friedlichen, so glücklichen Lebens erinnert, das er im väterlichen Hause führte, es mit dem schrecklichen Zustande vergleicht, in welchen er sich versetzt sieht, sich selbst mit den Sklaven vergleicht, die seinem Vater dienten, ruft er aus: O! wie viele Taglöhner im Hause meines so großen und so guten Vaters haben Brot im Überflusse, und ich, ich sterbe hier Hungers: Quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus! ego autem hic fame pereo. (Ebend.) Waget es, o Sünder, wer ihr auch sein möget, zu behaupten, ihr sterbet nicht Hungers; wagt es, uns zu sagen, euere Seele finde wirklich Nahrung in allen Täuschungen, Eitelkeiten und trügerischen Freuden, mit denen ihr sie zu sättigen sucht. Nein, ihr seid leer, ihr seid hungrig, und euer Elend hat keine Grenzen. Erinnert euch der süßen Freuden, die ihr genossen, des Brotes, das euch nährte, so lange ihr im väterlichen Hause waret. Denke daran, junger Mann, du, den Gott auf eine ganz besondere Weise begünstiget hat, der du einen gebildeten, mit tausend Kenntnissen bereicherten Geist hast, der du vielleicht wegen deiner Talente in der Welt

große Auszeichnung genießest: bedenke, wie oft schwarzer Gram an deiner Seele nagt, wie viele Sorgen du hast, welche die Frucht deiner Ausschweifungen sind, in welch elenden, niedrigen Zustand du geraten bist, welch schändliche Lüste dich zu ihrem Sklaven gemacht haben; siehe, welch großen Mangel der edelste Teil deiner selbst, das heißt, deine Seele, leidet, und vergleiche dein Los mit dem Lose so vieler Armen, Unwissenden, Menschen, deren Geist ohne Bildung ist, und die dessenungeachtet Brot im Überflusse haben: ich meine damit das Brot des heiligen Wortes, das sie zu ihrem Troste und mit Nutzen hören, während du nichts kennst, als Zweifel und Ungewißheit, und folglich in wirkliche Unwissenheit über die wesentlichsten Punkte vergraben liegst: Quanti mercenarii! Aber er läßt es nicht bei der Erkenntnis seines Elendes bewendet sein; und dies ist der dritte Schritt zu seiner Rückkehr. Er faßt den Entschluß, aus dieser elenden und sündhaften Lage, in die er sich versetzt hat, herauszutreten: Surgam. Ich will mich aufmachen, spricht er, indem er um sich her blickt. Welche erschreckliche Lage ist es, in der ich mich befinde? Was für abscheuliche Tiere sind es, die mich umgeben; was für eine ekelhafte Nahrung ist es, die ich mit ihnen teile? Und diese Lumpen, die mich bedecken, woher habe ich sie genommen? Wer ist der Tyrann, der mich hier gefangen hält, und mich in diesen Zustand der Entwürdigung versetzt hat? Ich habe ihm nichts, als die Ketten zu verdanken, mit denen ich beladen bin, und die Entbehrungen, zu denen er mich verurteilt. Ach! ich will mich seiner Gewalt entziehen, ich will meine Bande zerreißen, ich will die Schranken durchbrechen, die mich zurückhalten, ich will von einem, meiner Geburt und der Erziehung, die ich von einem so guten und so edlen Vater erhalten habe, unwürdigen Orte weggehen: Surgam. Seht da, was auch ihr thun müßt, o Sünder! Denselben Entschluß müßt auch ihr fassen. Wozu dienen

jene vagen und unbestimmten Entschlüsse, die sozusagen sich in den Lüften verlieren? Was wollt ihr mit jener Sprache, die ihr so oft führet: „Ich trage Leidenschaften in mir, die mich unterjochen und fortreißen; es ist ein Unglück, aber was thun?“ Was thun? Herausreißen müßt ihr euch aus dem Zustande der Weichlichkeit, zerbrechen müßt ihr die unwürdigen Bande, die euch an die Sünde fesseln, hinweggehen müßt ihr aus der ehrlosen Gesellschaft, die euch umgiebt, entsagen müßt ihr der erniedrigenden und eines vernünftigen Wesens so unwürdigen Nahrung, mit welcher ihr euch sättiget, abschütteln müßt ihr das Joch eueres Tyrannen und zu euerem Vater zurückkehren: Surgam, et ibo ad patrem. (Luk. 15, 18.) Er erinnert sich jenes zärtlichen Vaters, er erinnert sich desselben mit einem Gefühle von lebendigem Vertrauen: Ibo ad patrem meum. Freilich, ich kann es nicht leugnen, ich war undankbar, aber er wird immer gütig sein; ich war ein entarteter Sohn, aber er ist immer ein zärtlicher Vater; ich habe ihn nicht geliebt, wie ich ihn lieben sollte, aber seine Liebe zu mir macht ja gleichsam einen Teil seines Herzens aus, und ich fürchte nicht, daß sie jemals geschwächt werden könnte: Surgam, et ibo ad patrem meum. Habe auch du dieses Vertrauen, mein teurer Zuhörer. Wer du auch seiest, und wärest du ein Lästerer, ein Feind deines Gottes; wärest du eingetreten in jenen höllischen Bund, welchen ich schon einigemal erwähnte, sprich, du wollest deine Ketten zerreißen: Surgam, und du wollest wieder zu deinem himmlischen Vater zurückkehren, der dich immer liebt, und der nur alsdann anfangen würde, dich zu hassen, wenn du schon in die Hölle hinabgesunken wärest: Surgam, et ibo. Er läßt es nicht bei dem Entschlusse bewendet sein, er bleibt nicht dabei stehen, sondern er führt auch das, was sein Gewissen ihm vorschreibt, und was der Geist Gottes ihm eingiebt, in demselben Augenblicke aus: Et surgens. (Ebend. 20.) In die-

sem Punkte besonders müssen wir ihm nachahmen, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, denn die Zeiten der Gnade sind entscheidend.

In dem Augenblicke, in welchem die Stimme Gottes zu euerem Herzen spricht, vermöget ihr alles; schon am anderen Tage vielleicht vermöget ihr nichts mehr. Hätte der heilige Petrus, als er in seinem Gefängnisse mit Ketten beladen von dem Engel besucht wurde, der zu ihm sprach: „Stehe auf, und folge mir," es auf den folgenden Tag verschieben wollen, dann wäre der Engel verschwunden und seine Gefangenschaft hätte fortgedauert. Macht euch darum schon in diesem Augenblicke frei. In dem Augenblicke, da ihr wollt, ist alles geschehen. Lasset euch nicht durch eingebildete Hindernisse aufhalten. Der verlorene Sohn war in einem Stalle eingeschlossen; die Thüren öffnen sich, die Schwierigkeiten weichen, sobald er nur einen Schritt thut, eine Bewegung, um sich zu befreien. Damit ist er auf den Weg gelangt, der ihn zu seinem Vater führt. Aber was wird er dem Vater sagen? O! betrachtet das, meine Brüder; denn nichts fehlt an dem Beispiele, welches er euch geben soll.

Er wird, dies ist der vierte Schritt zu seiner Rückkehr, er wird seine Sünden bekennen: Et dicam ei: Pater, peccavi. O mein Vater! Ich habe wider den Himmel, wider jenes göttliche Licht, das alle Menschen erleuchtet, wider alle Bewohner deines Reiches, die sich über meine Ausschweifungen betrübten, gesündiget. Ich habe vor dir gesündiget, von dem ich mich nie entfernen konnte, so sehr ich mich auch bestrebte, zu fliehen; vor dir, dessen Auge alles sieht, der du überall gegenwärtig bist, und der du in meinem Geiste und in meinem Herzen gelesen hast, wie du alles in der ganzen Welt weißt: Peccavi in coelum et coram te. (Luk. 15, 18.) Wollet ihr nicht auch euere Sünden bekennen, meine Brüder? O Sünder! wollt ihr fortan sagen, ihr thut nichts anderes, als was recht ist? Wollt ihr noch fragen,

welches euere Sünden sind, welche Vorwürfe man euch mit Recht machen kann? Wollt ihr noch sagen, ihr seiet gute Söhne, gute Väter, gute Ehegatten, rechtschaffene Menschen, und ihr hättet euch nichts vorzuwerfen? Lasset diese unsinnige Sprache, die niemand täuschen kann. Wenn auch die Menschen euch keinen Vorwurf zu machen hätten, wie viele Vorwürfe habt ihr nicht von seiten Gottes verdient? Der verlorene Sohn sagt nicht, er habe gegen die Menschen gesündiget, sondern, er habe wider den Himmel gesündiget. Und ihr, die ihr gelästert, die ihr auf jede Übung der Religion verzichtet, die ihr vielleicht heilige Dinge mißbraucht habt; ihr, die ihr keinen Gott mehr auf der Erde anerkennet, die ihr wider den Himmel und in Gegenwart dessen, der alle euere Werke kennt, der alle euere Worte hört, und der alle geheimen Regungen eueres Herzens sieht, gesündiget habt — ach! saget doch: Pater, peccavi in coelum et coram te.

Fünfter Schritt zu seiner Rückkehr: aufrichtige Erniedrigung, wahrhafte Gesinnung der Demut bei Erkenntnis seiner Verirrungen. O mein Vater! ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen: Jam non sum dignus vocari filius tuus. (Luk. 15, 19.) Ach! ich verzichte auf alles, was in den Tagen meiner Unschuld mein Glück ausgemacht hat; an deinem Tische zu sitzen, deiner Unterhaltung mich zu freuen, jene Liebkosungen von dir zu empfangen, die mein Herz entzücken, unter einem Dache mit dir zu wohnen: all dessen bin ich unwürdig, ich habe alle Rechte verloren, welche du deinem Kinde schenktest: Jam non sum dignus vocari filius tuus. Demütiget euch also, o Sünder! und erinnert euch, daß der Hochmut die schwerste aller Sünden ist. Er ist die Sünde der Teufel und derjenige, der in seinem Vergehen es wagt, Gefallen an sich selbst zu haben, und sogar seine Ausschweifungen rechtfertigen will, ist eben dadurch auch von der Gerechtigkeit und von der

Tugend so weit entfernt, als der Himmel von der Hölle entfernt ist.

Er beschränkt sich nicht darauf, sich zu demütigen, er will auch Buße thun: Halte mich wie einen deiner Taglöhner: Fac me sicut unum de mercenariis tuis. (Luk. 15, 19.) O! ich will nicht in deinem Hause wohnen, das mir so teuer ist, sondern in einer der Hüten, die auf deinen Ländereien zerstreut sind. Ich will nicht mehr das Ehrenkleid tragen, das deinen Sohn bedeckte, aber auch nicht diese schändlichen Lumpen, die ich von dem Orte mitbringe, wohin ich mich selbst verbannt habe, sondern ich will wie deine Sklaven und deine Taglöhner gekleidet sein. Ich will nicht von den Speisen deines Tisches essen, sondern das schwarze Brot, das jene nährt. Statt mit dir die Sorge um die Herrschaft des Hauses zu teilen, will ich am Boden liegen; ich will dein Erbe mit meinem Schweiße benetzen, und wenigstens den Trost haben, einen Teil dieses Landes, das dir gehört, zu bebauen: Fac me sicut unum de mercenariis tuis. Dies sind die Vorsätze des jungen Mannes, und schon nähert er sich dem väterlichen Hause. Aber der Vater nun, was beginnt er? Ach! da sein Sohn noch weit entfernt war: Cum adhuc longe esset, nachdem er kaum die ersten Schritte zu ihm hin gethan, bemerkt er ihn. Er hatte immer sein Auge auf den Weg gerichtet, auf welchem der undankbare Sohn sich von ihm entfernt hatte, und erwartete seine Rückkehr: Cum adhuc longe esset, vidit illum pater ipsius. (Ebend. 20.) Und so ist auch Gott auf alle Regungen eueres Herzens aufmerksam. Ihr hattet kaum den Gedanken gehegt, zu ihm zu kommen, da wendete er schon seinen Blick euch zu und hatte sein Wohlgefallen an diesem heiligen und glücklichen Entschlusse. Er sah euch und erwartete die Frucht der heiligen Sehnsucht, die er euch eingeflößt hatte: Vidit illum pater ipsius. Aber was wird er sagen, dieser Vater, wenn er sein widerspenstiges Kind

sieht? Wird er sagen: „Da ist also der entartete Sohn, der das Haus seines Vaters verlassen und diesen mit so vieler Frechheit und mit so vielen Schmähworten beleidigt hat? Da ist er, der Urheber seines eigenen Unglücks; und er kommt zu mir zurück, mit Lumpen bedeckt, in einem Zustande, dessen Anblick mich fast ehrlos macht. Soll ich ihn in mein Haus aufnehmen? Er gehe weiter, er kehre zu denen zurück, die ihn so weit gebracht haben." O, das ist nicht seine Sprache. Sein Vater sieht ihn, sein Herz ist von dem innigsten Mitleid bewegt: Vidit illum pater ipsius, et misericordia motus est. Aber er wird doch wenigstens warten, bis der Sohn ihm nahe kommt, wird sich seiner ersten Verlegenheit, seiner ersten Furcht freuen? Nein, nein; vielleicht hätte der unglückliche junge Mann nicht den Mut gehabt, das Haus zu betreten, dessen Mauern sogar ihm Vorwürfe zu machen scheinen; vielleicht wäre er vor Schauder zurückgegangen, und hätte es nicht gewagt, vor einem Vater zu erscheinen, der so gerechte Ursachen hatte, sich über ihn zu beklagen. Der Vater geht also herab, läuft, stürzt ihm sogar entgegen, ehe er noch Zeit hatte, ein einziges Wort zu sprechen, oder sich zu besinnen, oder jene Furcht zu fühlen, die natürlicherweise in seinem Herzen entstehen mußte. Schon ist er ihm um den Hals gefallen, hat ihn in seine Arme gedrückt, und ihm den Kuß des Friedens und der Liebe gegeben: Et accurrens cecidit super collum ejus, et osculatus est eum. Und dies thut Gott auch an euch, o Sünder! in dem Augenblicke, in welchem ihr ernstlich daran denkt, euch dem heiligen Richterstuhle zu nahen, um euch dort wegen euerer Fehler anzuklagen, ist er euch schon zuvorgekommen; hat schon im geheimen euer Herz heimgesucht, und seine göttliche Salbung hineingegossen; hat euch wiederholt durch jene Gesinnungen gerührt, welche die Seele durch und durch erschüttern. Daher rühren die Thränen, die wider eueren Willen eueren Augen ent-

fallen; ihr habt ja das erste Unterpfand der Versöhnung erhalten, jenen ersten Kuß des Friedens, der in euch die Hoffnung erregen muß, Gott werde euch Gnade widerfahren lassen: Et osculatus est eum. Erst dann, erst, wenn das Kind, von einem lebendigen Gefühle der Reue durchdrungen, diesen ersten Beweis der Zärtlichkeit erhalten hat, ist es stark genug, einige Worte hervorzubringen: „Ich habe mich versündiget wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ Er wollte noch hinzusetzen: „Halte mich wie einen deiner Taglöhner;“ aber er hatte nicht mehr Zeit dazu. Sein Vater unterbricht ihn, es ist genug, er sieht die Reue seines Sohnes, er hat seine Thränen fließen sehen. Sofort wendet er sich an seine Knechte und Diener und spricht: „Geschwind, bringet mir das beste Kleid heraus, in welchem ich ihn unter meinen Augen in seinen früheren Jahren gern gekleidet sah.“ Aber warum soll denn dieses Kleid sogleich gebracht werden? Will er ihn vielleicht demütigen und ihn durch den auffallenden Unterschied zwischen der glänzenden Weiße dieses Kleides und den schlechten Lumpen, die ihn bedecken, beschämen? Nein: bringet sein erstes Kleid und ziehet es ihm an: Cito proferte stolam primam. (Luk. 15, 22.) Steckt an seinen Finger diesen Ring, das kostbare Unterpfand seines Bundes und der innigen Vereinigung, die er aufzulösen so unglücklich gewesen war: Et date annulum in manum ejus. Ich kann es nicht leiden, ihn so bloß und mit Lumpen bedeckt zu sehen; schnell bekleidet seine Füße mit diesen anständigen Schuhen, die er in meinem Hause trug: Et calceamenta in pedes ejus. Meine Brüder, habet ihr acht gegeben? Habet ihr jenes Sakrament der Buße erkannt, dessen Diener und Verwalter wir Priester Jesu Christi zu sein die Ehre haben? Habt ihr bemerkt, daß der Familienvater, welcher hier Gott vorstellt, nicht allein war, als er das Bekenntnis des Sünders entgegen nahm; daß seine

Diener bei ihm waren; daß in dem Augenblicke, da der verlorene Sohn sich anklagt, nicht der Vater es ist, der ihn mit dem Gewande der Unschuld bekleidet, sondern daß er seine Diener es zu thun heißt: Proferte et induite. Dies ist die erste Wirkung der Absolution, welche der Priester ausspricht, nämlich die Seele wieder in den Stand der Unschuld zu versetzen. Eine andere Wirkung ist die, daß das Bündnis mit dem Herrn, das gebrochen war, erneuert wird; dies ist jener Ring, welcher nebst so vielen anderen Beweisen der Güte des Hausvaters von den Dienern desselben übergeben wird. Die dritte Wirkung des Sakraments ist, daß der Büßende durch die Kraft und Gnade, welche damit verbunden sind, in der Übung seiner Pflichten gestärkt wird, daß ihm sozusagen jene Schuhe angethan werden, mit welchen er von nun an festen und sichern Schrittes auf dem Wege des Herrn wandeln kann, ohne Furcht vor dem Bisse der Schlange, oder vor den Sträuchern und Dornen, die ihn verletzten: Et calceamenta in pedes ejus. Sind dies schon alle Wirkungen der Güte des Vaters, welcher den Gott der Barmherzigkeit so gut vorstellt? Nein, meine Brüder; er fügt gleich hinzu: Bringet mir das fetteste Kalb aus der Herde: Et adducite vitulum saginatum. Schlachtet es, bereitet den Tisch, wir wollen ein Fest feiern, und unsere Freude soll ohne Grenzen sein: Manducemus et epulemur. Denn dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden worden: Quia hic filius meus mortuus erat, et revixit; perierat, et inventus est. Ist es nun noch nötig, euch auf jenes andere Sakrament hinzuweisen, welches auf das Sakrament der Versöhnung folgt? Dünkt es euch schwer, in der neuen Gnade, welche jenem durch die Kraft der Buße wieder erweckten Sünder verliehen worden ist, die größte zu finden, an welcher ein Christ, ein Kind der Kirche und vor allen ein bekehrter Sünder teilnehmen kann? O Priester! besteiget

den Altar, geht, laßt durch die Kraft des allmächtigen Wortes, das in eueren Mund gelegt ist, das unbefleckte Schlachtopfer herniedersteigen, das getötete Lamm, das seit dem Anfange der Welt geopfert wird: Et adducite vitulum saginatum. Opfert es von neuem auf eine geheimnisvolle Weise auf dem Altare: Occidite. Richtet den heiligen Tisch zu; und Gott, der Diener und der Gast, das heißt, der Büßende, welcher Gnade erlangt hat, sollen miteinander ein festliches Mahl halten, an dessen Freude alle Engel des Himmels teilnehmen: Occidite, manducemus et epulemur. (Luk. 15, 23.)

O mein Gott! es naht jenes hohe Fest der Ostern, an welchem die Gerechten und die bekehrten Sünder sich zu deinem Altare drängen und an der ganz göttlichen Freude, die hier vorgebildet ist, Anteil nehmen werden. O mein Gott! möge der Tag, an welchem dieses Freudenmahl wird gefeiert werden, ein Tag der Freude auch für den Himmel sein; mögen dann die Engel ihre Preisgesänge erschallen lassen; möge es ein Tag des Triumphes für den göttlichen Erlöser, für den Hirten der verirrten Schafe, ein Tag der Freude für die Sünder selbst sein: Manducemus et epulemur. O Gott! daß sie doch wiederkehren möchten diese neuen verlorenen Söhne und Töchter, wiederkehren mit innigem Vertrauen; daß sie doch nicht fürchten möchten, es werden die Erstgeborenen sie um die Fülle der Gnaden beneiden, die sie erhalten sollen. O mein Gott! sei verschwenderisch gegen sie, vergiß die Erstgeborenen, vermindere zu ihrem Vorteile die Gunstbezeugungen, welche du uns gewährst. Alles gehöre diesen Seelen, welche die Wege des Kreuzes neu betreten; sie sind noch schwach und ohnmächtig, sie haben vonnöten, durch deine göttliche Salbung getröstet und gekräftigt zu werden. Gieb ihnen alles, und laß uns nur das Notwendige. O Gott! wie entzückt es mich, mir im Geiste die Freude des kommenden Festes vorzustellen! Welch

herrliche Hoffnung belebt mich, es werde auch in diesen trüben Tagen von einer großen Anzahl Christen gefeiert werden, welche immer treu geblieben, oder wieder geworden sind. Wenn der Himmel sich freut über einen einzigen Sünder, der Buße thut, wie groß wird der Jubel sein, von dem die ewigen Gewölbe des Himmels wiederhallen, wenn wir das Glück haben werden, neunundneunzig Sünder zu sehen, die zum Altare zurückkehren, und alle an deinem Tische erscheinen, um dort die göttliche Nahrung zu empfangen, und wir von allen sagen können: „Mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und wir haben ihn wieder gefunden.“ O mein Gott! schenke uns, zum Troste deiner Diener, zum Troste deiner heiligen Kirche, dieser keuschen Braut, welche du so zärtlich liebst, die Gnade, um welche wir dich bitten; mögen deine Segnungen in so großem Maße über diese Versammlung kommen, daß sie dauernde Früchte der Bekehrung und Heiligung in ihren Herzen hervorbringen, wodurch sie des ewigen Glückes würdig werden! Amen.

Erste Predigt

über

die Buße.

Barmherzigkeit Gottes in diesem Sakramente.

Voce magna clamavit: Lazare, veni foras. Et statim prodiit, qui fuerat mortuus.

Jesus rief mit lauter Stimme: Lazarus, komme aus dem Grabe. Und Lazarus, der gestorben war, kam sogleich heraus. (Joh. 11, 43. 44.)

Die Auferstehung des Lazarus ist ein lebendiges und treffendes Bild der Auferstehung der Seelen, die in dem Sakramente der Buße gewirkt wird. Von diesem Sakramente will ich heute zu euch sprechen. Ich möchte euch eine vollkommene Erkenntnis desselben verschaffen und euch für dieses wichtige Heilsmittel alle ihm gebührende Achtung und Liebe einflößen. Ich bitte um euere ungeteilte Aufmerksamkeit.

Es sind, meine Brüder, in Gott zwei Eigenschaften, die sich nach unseren schwachen Begriffen zu widerstreiten und einander entgegengesetzte Bestrebungen zu haben scheinen: nämlich die Gerechtigkeit, welche die Strafe des Sünders fordert, und die Barmherzigkeit, welche dem Sünder Gnade widerfahren lassen will. In dem Kampfe, den diese beiden göttlichen Eigenschaften miteinander zu führen scheinen, triumphieren sie beide wechselsweise, und zuweilen vergleichen sie sich und söhnen sich aus. So trägt in der Wiedergeburt durch die Taufe die Barmherzigkeit einen vollständigen Sieg davon und die Gerechtigkeit begiebt sich aller ihrer Rechte, weil alle Sünden, welche auch immer sie sein mögen, getilgt werden und die ihnen gebührende Strafe

erlassen wird, ohne daß man nötig hätte, jene zu bekennen, oder irgend eine beschwerliche Buße auf sich zu nehmen. Im Gerichte des jüngsten Tages dagegen schreibt die Gerechtigkeit allein Gesetze vor, und die Barmherzigkeit hat dabei keine Stimme, da alles mit Strenge, ohne Rücksicht und ohne Mitleid bestraft wird.

Zwischen diesen beiden Extremen aber steht das Sakrament der Buße oder der Richterstuhl der Versöhnung, auf welchem die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit sozusagen sich die Hand reichen und gleichsam einen Friedensschluß unterzeichnen; weil, während jede einen oder den anderen Vorteil erhält, und jede auch von einem oder dem anderen ihrer Rechte absteht, die Makel der Sünde getilgt und die ewige Strafe, die sie verdienten, erlassen wird: das ist das Wort der Barmherzigkeit. Aber es ist die Notwendigkeit der Beichte auferlegt und an die Stelle der ewigen Höllenstrafe eine zeitliche Strafe gesetzt: und das ist die Forderung der Gerechtigkeit.

Es sind hier große und erhabene Wahrheiten zu erörtern, meine Brüder; es ist vielleicht der wichtigste Gegenstand, der je auf dieser Kanzel behandelt werden kann; denn, ich wage es wohl, zu sagen, für uns alle, die wir hier versammelt sind, hängt unser Heil oder unser Verderben von dem Sakramente der Buße ab. Sehen wir wie.

Für alle diejenigen, welche gesündiget haben, nachdem sie durch die heilige Taufe wiedergeboren worden sind, ist die letzte und einzige Zuflucht in diesem Heilsmittel. Wer aber von uns wagte es, zu sagen, er habe das Kleid der Unschuld, das er in der Taufe bekommen, nicht beschmutzt? Es ist also das Sakrament der Buße, wodurch wir gerettet werden oder verloren gehen; nahen wir uns demselben und bringen wir die erforderlichen Gesinnungen mit, so wird es uns retten; halten wir uns fern von demselben, oder nehmen wir unwürdig daran teil, so wird es uns zu Grunde

richten. Es ist also unumgänglich notwendig, dieses göttliche Heilmittel zu benützen, und zwar, es gut zu benützen.

Ich unterscheide nun unter den Christen zwei, leider ungemein zahlreiche Klassen. Entweder schöpfen sie das Leben nicht aus diesem Sakramente, weil sie sich fern davon halten; oder sie schöpfen den Tod daraus, weil sie nicht die erforderlichen Gesinnungen mitbringen. Die einen sehen in der That in dieser Anstalt nur die Notwendigkeit der göttlichen Genugthuung und des Bekenntnisses der Sünden, und betrachten sie als ein erniedrigendes und unerträgliches Joch; sie schütteln es ab, sie hassen und fliehen das, was für sie allein noch das Mittel zur Genesung ist. Die anderen sehen darin nur die Gelegenheit, Vergebung zu erhalten, treten ohne Furcht und Vorsicht hinzu, und finden den Tod in dem, was das zuverlässigste Heilmittel gegen alle Übel ihrer Seele sein sollte. Es ist darum wichtig und notwendig, sowohl die einen, als auch die anderen zu belehren. Ich will versuchen, in den ersteren Liebe gegen das zu erwecken, was sie hassen, indem ich ihnen zeige, daß das, was in ihren Augen als ein unerträgliches Joch erscheint, eine der größten und wunderbarsten Wohlthaten ihres Gottes ist. Die anderen will ich aus ihrer gefährlichen Sicherheit reißen, sie das, was sie mit Unehrerbietung behandeln, fürchten, und eine heilsame Furcht mit einem rechten Vertrauen verbinden lehren, indem ich ihnen zeige, daß das, was sie bloß als ein Heilmittel ansehen, eine wichtige religiöse Handlung ist, zu der nicht die erforderliche Vorbereitung treffen, höchst gefährlich ist. Mit Einem Worte, jenen will ich zeigen, was die Barmherzigkeit Gottes im Richterstuhle der Buße für den Sünder thut; diesen aber, was die Gerechtigkeit Gottes auf demselben Richterstuhle fordert.

Da aber der Gegenstand zu umfassend ist für einen einzigen Vortrag, so teile ich ihn in zwei ein. Für heute werde ich mich auf die Betrachtung dessen beschränken, was

die göttliche Barmherzigkeit in dem Richterstuhle der Buße für den Sünder thut; und nach zwei Tagen werde ich zeigen, was die höchste Gerechtigkeit von dem reuigen Menschen auf demselben Richterstuhle fordert.

Laßt uns den heiligen Geist um Erleuchtung bitten; nie war es wichtiger, ihrer teilhaftig zu werden. Ave Maria.

Erster Teil.

Gott ist unendlich und höchst gerecht. Er ist nicht imstande, die Sünde nicht zu hassen, sie nicht überall zu verfolgen, wo er sie nur findet, sie nicht nach dem ganzen Maße seiner Heiligkeit und seiner Gerechtigkeit zu strafen; in der That wird er am jüngsten Tage mit einer erschrecklichen Strenge Urteile sprechen, deren Folgen ewige Qualen sein werden. Da er aber auch die Güte selbst ist, so scheint er uns Mittel darbieten zu müssen, uns vor der Strenge zu bewahren, mit welcher er dann zu handeln genötigt sein wird. Er hat es gethan, meine Brüder; und um gewissermaßen seine geliebten Geschöpfe in Sicherheit zu bringen vor den Pfeilen der furchtbaren und unbeugsamen Gerechtigkeit, die er einst, wenn er auf dem zwischen Himmel und Erde aufgeschlagenen Richterstuhle sitzen wird, offenbaren muß, hat er hienieden einen anderen Richterstuhl, Richterstuhl der Versöhnung genannt, errichtet, und verheißen, daß alle die, welche dort eine Zufluchtsstätte suchen, der so furchtbaren Strenge des ersteren entgehen werden. Von diesem letzteren Richterstuhle will ich nun zu euch sprechen, und es wird keine schwere Aufgabe für mich sein, ihn euch darzustellen als eine von jenen wunderbaren Einrichtungen, von denen die heilige Schrift spricht, von jenen unaussprechlichen Erfindungen der Weisheit und der Barmherzigkeit Gottes, welche nicht bloß unseren Geist in Staunen setzen, sondern welche auch unsere Herzen mit den lebendigsten

Gefühlen des Dankes und der Liebe erfüllen müssen: Notas facite in populis adinventiones ejus. (Js. 12, 4.)

Ich will also dieses Sakrament seiner ganzen Einrichtung nach betrachten; ihr werdet überall Veranlassung finden, eine wahrhaft unendliche Güte zu bewundern. Ich werde ins Auge fassen, erstens, wer der Richter ist, der auf diesem Stuhle Gericht hält; zweitens, welche Form des Gerichtsverfahrens beobachtet wird; drittens, welches Urteil gefällt wird; viertens, welche Strafen auferlegt werden. Dies ist mein ganzer Plan; laßt uns sehen, ob ich euch täusche, wenn ich euch sage, daß dort alles das Gepräge trägt einer grenzenlosen Güte, der Güte eines Gottes.

Erstens, wer ist der Richter, der auf diesem Stuhle Gericht hält? Gott selbst wird am letzten Tage auf einem blendend strahlenden Throne erscheinen, sitzend auf einer Lichtwolke, angethan, wie die Schrift uns sagt, mit seiner Gerechtigkeit und mit seinem unbeugsamen Rechte; Blitze fahren aus seinen Augen, der Donner dröhnt aus seinem Munde, und unwiderrufliche Urteile werden über die Sünder ausgesprochen. Welch ein Richter ist dies! Welcher Schauder befällt uns, wenn wir bedenken, daß seiner unendlichen Weisheit nichts entrinnen kann, und daß dort der Ernst und die Strenge, mit welcher er jedem die Strafen, die er verdient hat, auferlegt, keine Grenzen hat! Aber auf dem Richterstuhle der Barmherzigkeit, den er auf der Erde errichtet, will er einen anderen Richter an seine Stelle setzen. Wer wird dies sein? Wird es eines jener himmlischen Wesen sein, die seinen Thron umringen, und die wir anrufen? O nein! Obgleich die Würde dieses großen Gottes des Weltalls zu erheischen scheint, daß er sich durch die vollkommensten und erhabensten seiner Geschöpfe vertreten lasse, so wählt er doch nicht aus ihrer Zahl den, der seine Stelle einnehmen soll. Jene himmlischen Geister sind zu rein, wir würden uns zu sehr schämen, ihnen unsere Schwächen und

unser Elend zu gestehen; sie würden zu viele Mühe haben, uns zu verstehen; sie würden mit zu großem Unwillen erfahren, wie undankbar wir gegen unseren und ihren Gott sind, wie verwegen wir seine Güte mißbrauchen. Der Richter also, der auf jenem Stuhle zu Gericht sitzt, ist keineswegs ein Engel.

Wer wird es denn sein? Ein Mensch unseresgleichen, der mit denselben Neigungen, wie wir, geboren ist, der in seinem Herzen den Keim zu denselben Leidenschaften trägt, wie wir, der in einer Zeit seines Lebens ebenso, oder noch mehr, als wir, gesündiget haben kann. Doch wird er wenigstens unter den Menschen diejenigen auswählen, deren Majestät der seinigen am nächsten kommt, und wird es ein Monarch, irgend ein mächtiger Mensch der Erde sein, welcher durch die Größe, von der er umgeben ist, Achtung einflößen kann, und der in seiner Macht die Mittel findet, seinen Urteilen Nachdruck zu geben? Ach! wenn dem also wäre, würden wir nur Furcht empfinden, und einen Richterstuhl, der mit solcher Macht umgeben ist, auf immer fliehen.

Wer also wird der Richter sein, der beauftragt ist, die Stelle dieses großen Gottes zu vertreten? Ein Mensch, meistens aus der geringsten Klasse genommen, der unter dem großen Haufen seiner Mitmenschen verborgen ist und nur durch eine einzige Eigenschaft, durch die des Dieners eines für die Sünder gestorbenen Gottes ausgezeichnet ist. Dieser Mensch ist mit dem Priestertume in die Liebe Jesu Christi gekleidet worden; er ist seinem Stande gemäß der Vater der Sünder, und sie wissen es, denn sie geben ihm keinen anderen Namen. Reden sie ihn an, so sagen sie zu ihm: Mein Vater, Pater. Seinem Stande und Geschäfte nach ist er auch der Freund der Sünder, und sie wissen es auch, denn sie bitten ihn vertrauensvoll um seinen Segen. Segne mich, Vater, sagen sie zu ihm; gieb mir deinen Segen, nicht, weil ich weniger als andere Menschen, gesündiget,

nicht, weil ich von aller Sünde frei bin; sondern segne mich, mein Vater, weil ich viel gesündiget habe: Benedic mihi, Pater, quia peccavi. Und er segnet sie wirklich, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; dann wünscht er, daß Gott selbst in ihrem Herzen und auf ihren Lippen sei, damit sie aufrichtig alle ihre Sünden beichten können. Welches Wort, meine Brüder! Wie groß würde unser Erstaunen sein, wenn wir einen Verbrecher vor einem Gerichtsstuhle also aufgenommen sähen!

Aber an welchem Orte der Welt spricht diese ganz neue Art von Richtern das Urteil? Gott wird, haben wir gesagt, am Ende aller Zeiten erscheinen, sitzend auf den Wolken des Himmels, im Angesichte der ganzen Welt. Wo werde ich aber den finden, der hier auf Erden seine Stelle vertritt? Ich trete in den Tempel des Herrn, ich gewahre an einem dunklen Orte einen Richterstuhl, einfach im Schatten der Altäre errichtet; dort ist der Richterstuhl der Versöhnung, dort fließt täglich das Blut des Lammes, das die Sünden der Welt tilgt, dort sitzt der Diener des allerhöchsten Gottes zu Gerichte. Wie ruft er die Angeklagten und Schuldigen zu sich? Wie läßt er sie vor seinen Gerichtsstuhl bringen? Er ruft niemand zu sich, er läßt niemand herbeiführen; der Sünder kommt von freien Stücken, geleitet von seinem Gewissen und von der Hoffnung der Vergebung. Und wer sind die Beistände und die Zuschauer? Es giebt deren keine; alles wird zwischen dem Missethäter allein und seinem Richter verhandelt; beide sprechen nur mit leiser Stimme; es ist nicht notwendig, daß der Name, die Person, die Familie des Schuldigen bekannt werde; es genügt, daß er seine Vergehungen angiebt. Und dies geschieht unter dem Siegel eines so unverletzlichen Geheimnisses, daß der Priester, wenn er ein Wort verlauten ließe, welches das geringste von der Welt von dem vermuten lassen könnte, was ihm in der Übung seines Amtes anvertraut worden

ist, tausendmal den Tod verdiente und in den Bann würde gethan werden.

Wie sehr müssen euch schon diese Umstände in Staunen setzen, meine Brüder! wie werdet ihr aber noch weit mehr gerührt werden, wenn ihr vernehmet, wie die Form des Verfahrens ist, welche in diesen Gerichten beobachtet wird! Bei allen Gerichten der Erde ernennt man, wenn es sich um ein peinliches Verbrechen handelt, einen Richter, der den Prozeß einleitet, der die notwendigen Untersuchungen anstellen, die Beweisgründe sammeln und so das besorgen muß, was man das Corpus delicti nennt; auf den Bericht dieses Untersuchungsrichters hin wird der Prozeß fortgeführt. Wer aber wird nun wohl beauftragt werden, hier die Untersuchung anzustellen? Kein anderer, als der Angeklagte selbst. Gott legt seine Rechtssache in seine eigenen Hände, er allein wird die erforderlichen Zeugnisse beibringen; er fragt sein Gedächtnis und sein Gewissen, er hört ihre Antworten, ihre Aussagen; und die Sache ist eingeleitet. Und wer wird der Ankläger sein? Auch er selbst; er hat nicht zu besorgen, man möchte seinen Absichten etwas Böses unterlegen, man möchte seine Fehler vergrößern, man möchte ihm deren zurechnen, die er nicht begangen hat, oder man möchte ihm Beweggründe andichten, die er nicht gehabt hat; denn er allein wird sein eigener Ankläger sein, und außer ihm kein anderer gehört werden. Und die Zeugen? Ebenfalls keine anderen, als der Sünder selbst. Hätten auch Tausende von Menschen ihn die entsetzlichsten Handlungen begehen sehen, hätten sie die furchtbarsten Lästerungen aus seinem Munde fließen hören, es würde keiner von ihnen gerufen werden, um vor diesem Richterstuhle der Barmherzigkeit und der Versöhnung gegen ihn zu zeugen; und wenn irgend einer es wagte, zu erscheinen, so würde er vom Richter mit Abscheu abgewiesen. Niemand hat hier das Recht, zu sprechen, als der Übelthäter selbst; ist sein Zeugnis abgelegt, so wird

er auf seine eigene Erklärung, und, um dem vor Gericht angenommenen Ausdrucke zu gebrauchen, auf seine Aussage hin gerichtet.

O des staunenswürdigen Verfahrens! Genügt es nicht, meine Brüder, um euch begreiflich zu machen, daß Gott selbst der Urheber desselben ist? Doch, laßt uns fortfahren, und da wir hier die Erfindungen und die Wunder der göttlichen Güte betrachten wollen, so erwäget mit mir alle Vorteile, welche dem Sünder aus den eben erwähnten Umständen erwachsen.

Erstens, aus jenem Umstande, daß er der Untersuchungsrichter in seiner eigenen Sache ist, geht hervor, daß er die Verzeihung für die unbekannten und vergessenen Sünden ebensowohl erhält, als für die, deren er sich schuldig giebt. Wollte Gott hier dieses Geschäft auf sich nehmen, wie er es am jüngsten Tage auf sich nehmen wird, was würde dann geschehen? Dieser große Gott, der bis in die tiefsten Falten der Herzen dringt, dem nicht ein einziger von unseren Gedanken, nicht eine einzige von unseren geheimsten Regungen, nicht ein einziges von unseren Worten, noch von unseren geringfügigsten Handlungen entgehen kann; der nichts vergißt, der alle unsere Fehler vom kleinsten bis zum größten in dem Buche seiner Gerechtigkeit aufgezeichnet hat, würde plötzlich gegen den Schuldigen eine erschreckliche Menge von Sünden und Verbrechen vorbringen, von denen der größte Teil schon längst seinem Gedächtnisse entschwunden wäre, deren Schwere er nie vermutet hätte; eine Menge so flüchtiger Sünden, daß er sie fast in demselben Augenblicke, in welchem er sie beging, aus dem Auge verloren hatte: dies alles würde ihm eröffnet, auf einmal vorgeworfen werden, und ein unermeßliches Gemälde vor seinen Augen bilden, das ihn vor Entsetzen erstarren machen würde. Aber seitdem dieser Gott, unser Heiland, dem Sünder selbst die Sorge auferlegt hat, seinen Prozeß einzuleiten, ist es,

als ob er ihm sagte: „Ich kenne deine Schwachheit, und ich verzichte zu deinen Gunsten auf mein strenges Recht; ich verlange nur das von dir, was du thun kannst; wenn du mit einer Aufmerksamkeit, wie sie deinen Kräften angemessen ist, in der Betrübnis deiner Seele die Vergehungen aufsuchst, welche du begangen hast; wenn du sie aufrichtig so bekennst, wie sie dir bekannt sind, sei deren auch eine Menge anderer, welche du nicht weißt, welche du vergessen hast und welche du folglich nicht angeben kannst: höre, alle Sünden, sowohl die, deren du dich anklagst, als auch die, welche dir entfallen sind, sind dir vergeben; meine Barmherzigkeit bedeckt sie alle mit einem undurchdringlichen Schleier, und niemals sollen sie dir vor meinem Richterstuhle zugerechnet werden.“ Welch unschätzbare Begünstigung ist es nicht, meine Brüder, die Gott dem Sünder damit erweist, daß er hier in seiner eigenen Angelegenheit der Untersuchungsrichter sein soll!

Zweitens ergiebt sich aus jenem anderen Umstande, daß er allein Zeuge gegen sich selbst ist, der Vorteil, daß das, was nur geeignet schien, ihn zu demütigen und zu bestürzen, für ihn gerade ein Gegenstand der Ehre und des Triumphes wird. Wie so, und worin liegt da Ehre, sich schwerer und unnatürlicher Sünden schuldig zu erklären? Ist es nicht im Gegenteil eine Schmach und eine Schande? Ja, am jüngsten Tage wird diese Offenbarung des Gewissens eine niederdrückende und unerträgliche Beschämung verursachen, weil dann alle lebenden und leblosen Geschöpfe eine Stimme zur Anklage gegen den Schuldigen haben werden; weil er, ob er wolle oder nicht, seine Sünden von der Hand Gottes selbst auf seiner Stirne und an seinem ganzen Leibe geschrieben tragen und allem, was ihn umgiebt, Abscheu einflößen wird; eine solche Offenbarung der Verbrechen ist zu fürchten. Wenn man aber, wenn ich so sagen kann, nur durch sich selbst angeklagt wird; wenn

man nur mit einem einzelnen Menschen, mit einem Diener der Liebe, spricht, der unsere Sünden nur durch ungezwungene und freiwillige Erklärung, die wir ihm davon machen, erfährt, und dem dieses Geständnis unter dem Siegel der unverletzbarsten Verschwiegenheit gemacht wird: dann, und das beachtet wohl, hat der Priester, welcher der Vertraute des Sünders wird, nicht bloß kein Recht, ihn zu verachten, sondern er ist selbst genötiget (ich nehme alle die, welche Beichte hören, dafür zu Zeugen), er ist selbst genötiget, eine um so größere Achtung zu zollen, je größer die gebeichteten Sünden sind. Ihr wundert euch darüber, meine Brüder; aber erfordert es nicht mehr Tugend, einem Menschen, der die Sünden eines anderen nicht weiß, und oft sogar sie nicht einmal vermutet, die entsetzlichsten Vergehungen, deren Geständnis ihn empören zu müssen scheint, freiwillig zu offenbaren, als sich geringer und gewöhnlicher Fehler anzuklagen? Es ist dies also eine Wirkung der Erfindung göttlicher Weisheit, welche dort Ehre finden läßt, wo man nur Demütigung und Beschämung erwarten sollte.

Wollet ihr dies noch deutlicher erklärt haben, so höret, meine Brüder. Es ist allerdings wahr, der Beichtende, der sich anklagt, ist der, welcher gesündiget hat; es ist wahr, er ist es, der seinen Leidenschaften unterlegen ist, er selbst ist es, der sich wider seinen Gott empört und ihn schwer beleidiget hat; aber es ist auch wahr, daß er es ist, der nun seinerseits seine Leidenschaften besiegt, daß er es ist, der jene höllische Schlange, von welcher er verführt und besiegt worden war, mit Füßen tritt und zermalmt, daß er es ist, der die Ehre und den Ruhm jenes Gottes rächt, den er beleidiget hat. Und, merket auch noch hierauf (denn je tiefer wir das wunderbare Sakrament der Versöhnung erforschen, desto mehr werden wir über die Wunder staunen, welche wir in der unergründlichen Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit finden), der Sünder der Sklave seiner bösen

Neigungen war und von der Hölle besiegt worden war, das ist der alte Mensch, das ist der, welcher gewesen ist, der, welcher durch sein vor den Füßen des Priesters abgelegtes Geständnis seiner Sünden erstorben ist. Der Ankläger seiner eigenen Sünden, der triumphierende Sieger über seine eigenen Leidenschaften und über die Teufel der Hölle, und der Rächer der Sache Gottes ist derjenige, welcher in diesem Gerichte wiedergeboren wird, der einzige, welcher übrig bleibt, und folglich der einzige, den der Priester kennt; denn nicht mehr der Sünder ist es, den er kennt, sondern der Bekehrte, nicht der Gotteslästerer, nicht mehr der in das Laster versunkene Mensch ist es, sondern es ist der Mensch, welcher aus der Tiefe seiner Verirrungen herausgetreten ist, und welcher nur mehr der Büßende und der neue Mensch genannt wird. Wer hat nun jemals einen solchen Menschen um seiner begangenen, aber so aufrichtig, so hochherzig gutgemachten Sünden willen verachtet? Auch lehrt uns die Erfahrung täglich, daß den Dienern Jesu Christi unter allen Menschen keiner so teuer ist, als der, der ihnen mit Vertrauen seine größten Ausschweifungen bekannt und von der Zeit an sein Leben geändert hat.

Aus jenem dritten Umstande endlich, daß der Priester der Freund des Sünders, ein sicherer vom Himmel selbst geschenkter Vertrauter ist, der nie das Siegel des Geheimnisses, das ihm anvertraut wurde, brechen kann, folgt, daß das, was das Bekenntnis widerwärtig zu machen scheint, sich in Trost und Freude verwandelt. Wundert ihr euch über diese Behauptung, meine Brüder? O, denken wir nur einen Augenblick darüber nach. Habt ihr noch nicht erfahren und vielleicht selbst gefühlt, daß ein begangener schwerer Fehler eine drückende Last ist, deren Gewicht der Sünder nicht allein zu tragen vermag? Er muß sich notwendigerweise seiner Bürde entledigen, indem er sie in das Herz irgend eines Vertrauten niederlegt; er würde allzu

großen Schauder vor sich selbst empfinden, wenn nicht Ein Geschöpf lebte, dem er das anvertrauen könnte, was er zu thun sich unterstanden hat; was ich sage, ist beständige Erfahrung. Daher jene unbesonnenen Worte, welche gewöhnlich großen Verbrechern entschlüpfen, und welche das hauptsächlichste Mittel sind, dessen Gott sich bedient, um sie der menschlichen Gerechtigkeit zu überliefern. Sie können sich nicht enthalten, merken zu lassen, daß sie ihre Hände in das Blut ihrer Nebenmenschen getaucht, oder daß sie sich anderer ungeheurer Verbrechen schuldig gemacht haben.

Doch, reden wir nur von einfachen Weltmenschen. Woher kommt jene fast unwiderstehliche Neigung, die sie in ihrem Herzen verspüren, die Neigung, ihre Vergehungen anderen Menschen zu entdecken, die ihnen gleichen, oder von denen sie wenigstens glauben, daß sie ihnen gleichen, ungeachtet ein solches Vertrauen schon so oft mißbraucht worden, und eine gewöhnliche Folge desselben keine andere ist, als die Fehlenden zum Gegenstande des Hasses oder der Verachtung zu machen? Woher kommt auch jene unbegreifliche Begierde, mit welcher gottlose und von den erniedrigendsten Lastern gebrandmarkte Menschen ihre Verbrechen an den Tag gelegt haben, und zwar nicht vor einer kleinen Anzahl von Freunden, sondern vor der ganzen Welt, vor allen kommenden Zeiten, indem sie dieselben in Büchern veröffentlichten, welche sie mit ihrer eigenen Hand geschrieben haben? Höret nur jenen berüchtigten Bürger von Genf, der zuweilen ebensowohl durch die Geständnisse, die er macht, als durch die widernatürlichen Gedanken, die sein Geist hervorbringt, in Staunen setzt!

Er selbst sagt uns, indem er von dem Beweggrund spricht, der ihn veranlaßte, seine *Bekenntnisse* zu schreiben, daß gewisse Handlungen in seinem Leben so schändlich und in seinen eigenen Augen so verbrecherisch waren, daß er, immer von der Notwendigkeit gedrängt, das, was er kaum

sich selbst zu gestehen wagte, zu offenbaren, dreißig Jahre lang sein Auge nicht zum ruhigen Schlafe habe schließen können, und daß er endlich erst dann Ruhe gefunden, als er zur Belehrung für die Generation, unter welcher er lebte, und für die ganze Nachwelt die Unthaten seines Lebens niedergeschrieben habe. Es ist also ein so großes Bedürfnis für den Menschen, irgend jemand seine traurigen Geheimnisse mitzuteilen. Weil nun dem so ist, welch ein Glück ist es, daß uns Gott nach seiner Barmherzigkeit einen sozusagen himmlischen Vertrauten gegeben hat, der niemals weder Erstaunen, noch Zorn, noch Verachtung zeigt; der von dem, was er hört, nicht bloß keinen Mißbrauch macht, sondern auch mit allen Übeln, die uns betroffen haben, Mitleid hat; der den Schuldigen tröstet, der seine Wunden heilt, der ihn stets seinen Sohn, seinen Freund nennt, auch wenn er ihm noch so Schändliches entdeckt hat; der ihm die Fallstricke zeigt, in welchen er sich hat fangen lassen, der ihn lehrt, wie er alles dem Versucher und seiner Schwachheit zuschreiben müsse, und durch sein zärtliches Benehmen seinen Augen Thränen entlockt und in seinem Herzen die Hoffnung der nahen Verzeihung erweckt! Wir sehen es also, die Beichte ist für den Sünder kein widriges Geschäft, sondern gleichsam ein Bedürfnis; und sie wäre um seiner Ruhe willen notwendig, wenn sie es nicht wäre zur Genugthuung für so viele Empörungen gegen Gott. Mit dem Propheten erklären wir, ja, wir wollen der ganzen Welt die Wunder des Herrn und die Erfindungen seiner Barmherzigkeit erzählen: Notas facite in populis adinventiones ejus.

Das ist der Richter, der auf jenem Stuhle zu Gerichte sitzt; das ist die Form des Verfahrens, welches dort beobachtet wird. Gehen wir weiter und betrachten wir jetzt den Urteilsspruch, welcher dort gehört wird und die Strafen, welche auferlegt werden; man wird überall dieselbe Barmherzigkeit strahlen sehen.

Zweiter Teil.

Ist die Kenntnis der Vergehungen vollständig erlangt und das Geständnis des Schuldigen abgelegt, so ist es Zeit, den Spruch zu fällen. Welcher Spruch wird es sein? Ach! meine Brüder, in der Sprache der Rechtswissenschaft dieses himmlischen Tribunals giebt es keine Worte für Verurteilung, wird kein Todesurteil ausgesprochen, so ungeheuer die Verbrechen und so groß ihre Anzahl auch sein möge; es giebt nur eine Formel, welche vom Munde des Richters ausgesprochen werden kann, nämlich diese: Ich spreche dich von deinen Sünden los.

Der Spruch könnte auf kürzere oder längere Zeit verschoben werden und das ist die ganze Strenge, die man befürchten könnte; zuweilen muß er auch verschoben werden, damit der Richter sich überzeugen kann, ob der Sünder sich alle notwendigen Gesinnungen angeeignet hat, und die erforderliche Stimmung des Herzens mitbringt. Wenn er aber endlich spricht, bedient er sich keiner anderen Sprache, als dieser: Ich spreche dich los: Ego te absolvo. So groß der Schauder ist, mit dem ein vor dem Richterstuhl der Erde überwiesener Übelthäter den Augenblick nahen sieht, wo ihm sein Urteil verkündet wird, so groß ist die Ungeduld, mit der ein vor dem Richterstuhle der Versöhnung überwiesener Übelthäter den Augenblick herbeikommen sieht, wo er den richterlichen Spruch hören soll. Und hat er nicht Ursache, ihn herbei zu wünschen? Betrachtet nur, ich bitte euch, die Wirkungen, die dieser Spruch hervorbringt. Folgende sind die geringsten, und doch, wie wunderbar sind sie nicht!

Erstens, der Sünder war von dem Geiste der Finsternis gefangen gehalten; er schleppte eine schwere Kette nach sich, die an dem einen Ende in der Tiefe der Hölle befestiget war. Diese Kette ist zerbrochen, und er erlangt wieder die Freiheit der Kinder Gottes.

Zweitens, er war ein enterbtes Kind, er hatte alle seine Ansprüche auf das himmlische Vaterland verloren; er hat die ganze Frucht seiner guten Werke, alle seine erworbenen Verdienste verloren; er war nackt, entblößt, zur schrecklichsten Armut herabgesunken: und plötzlich ist er in alle seine Rechte wieder eingesetzt, seine verlorenen Verdienste sind wieder erworben, und er ist aufs neue unter die Erben des himmlischen Jerusalems eingeschrieben.

Drittens, er war durch seine Sünde der Feind Gottes geworden; nun ist er seiner Freundschaft wieder teilhaftig, und wird auch zu seinem Tische zugelassen werden.

Viertens, seine Seele war begraben; sie war von einem Tode betroffen, der ewig dauern sollte: auf einmal ist sie wieder auferweckt und einem neuen Leben zurückgegeben.

Ich sage, dies sind die geringsten Früchte, die aus jenem Urteilsspruche hervorsprießen; denn ich finde nichts in diesen Wohlthaten, so groß sie immerhin sein mögen, wovon ich nicht vielleicht einen Schatten bei den Erweisen der Güte und Nachsicht der Könige der Erde finden könnte. Sie können die Ketten eines Verbrechers lösen, ihn aus der Tiefe der Kerker ziehen und ihn dem Tageslichte zurückgeben; sie können ihm seine Besitztümer und Güter, nachdem sie ihm dieselben auf rechtmäßige Weise entzogen hatten, wieder zurückgeben und ihm gestatten, sich ihrer wie vorhin zu bedienen; sie können den, der ihre Ungnade sich zugezogen hat und verdiente, der vollen Strenge der menschlichen Gerechtigkeit unterworfen zu werden, an ihren Tisch lassen und ihn mit ihrer Freundschaft beehren; sie können endlich das Leben schenken dem Unglücklichen, der, schon unter dem Beile der Gerechtigkeit und nahe daran, von ihm getroffen zu werden, durch einen Akt ihrer Gnade dem Tode entrissen wird; und dies ist eine Art von Auferstehung.

Aber, was die Könige nicht vermögen, meine Brüder, was kein Geschöpf vermag, selbst nicht die himmlischen

Geister, ist die Rückgabe der Unschuld, der Ehre und des Friedens des Gewissens an den Verbrecher. Jener grobe Verbrecher, den ein König in alle seine früheren Rechte wieder eingesetzt hat, ist nichtsdestoweniger in seinen Augen mit wirklicher Schmach bedeckt und, so ehrenvoll auch die Auszeichnung sein mag, mit der man ihn überhäuft, so hoch die Würden sein mögen, zu denen man ihn erhebt, welchen Rang er immer einnehmen möge, er wird dennoch immer der Gegenstand des allgemeinen Hasses sein, und man wird zu ihm sagen: „Das ist der Verräter, das ist der Treulose.“ Mit Einem Worte, seine Verbrechen werden, weit entfernt, getilgt zu sein, gewissermaßen nur mehr hervortreten, selbst gerade wegen der Würden, mit denen er umkleidet ist. Sein Gewissen wird ihm stets seine Übelthat vorwerfen, und seine Seele wird nicht weniger von den Flecken verunreiniget sein, die ihn gebrandmarkt haben. Was nun der ganzen menschlichen Macht unmöglich ist, das thut hier Gott durch seinen Priester. Ja, er giebt der mit Sünden beladenen Seele ihre Unschuld zurück. Höret, was der Herr selbst durch seine Propheten spricht: Ich will ein reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr gereiniget werdet von allen eueren Missethaten: Effundam super vos aquam mundam, et mundabimini ab omnibus inquinamentis vestris. (Ezech. 36, 25.) Sowie ein Kleid von blendender Weiße, das man mit einer Menge Flecken besudelt hat, seinen ersten Glanz wieder bekommt, wenn man es in frisches, reines Wasser taucht: so wird die Seele des Sünders, mit den heiligen Wassern der Buße gebadet, ihre erste Schönheit und ihre frühere Reinheit wieder erlangen: Et mundabimini ab omnibus inquinamentis vestris. Was sage ich, meine Brüder! Nicht in frisches helles Wasser wird sie getaucht, sondern in das Blut des Lammes selbst; darin wird sie rein und erlangt einen unvergleichlichen Glanz: Et laverunt stolas suas, et dealbaverunt eas in sanguine Agni. (Offbg. Joh. 7, 14.)

Ach! Herr, besprenge mich mit dem Hyssop jenes anbetungswürdigen Blutes, so werde ich gewiß weißer, als der Schnee, so groß auch die Zahl meiner Sünden gewesen ist: Asperges me hyssopo, et mundabor; lavabis me, et super nivem dealbabor. (Ps. 50, 9.)

Aber, habe ich alles gesagt? Nein, meine Brüder, der Priester verrichtet noch etwas staunenswürdigeres; er reiniget nicht bloß eine Seele, die von der Sünde befleckt war, er legt nicht bloß das Gold, das seinen Glanz verloren hatte, in den Schmelztiegel, um es zu reinigen: was thut er denn? O, das Größte, was die göttliche Allmacht thun kann; er schafft ein neues Herz: Cor mundum crea in me, Deus. (Ebend. 2.) Dies ist die rechte Wirkung des Sakraments, von dem wir sprechen; der, welcher es würdig empfangen hat, wird eine neue Kreatur. Sprecht mir nicht mehr vom alten Menschen, er ist tot, er ist vernichtet; sprecht mir vom neuen Menschen, der nun das Dasein erhalten hat von der Allmacht Gottes, welcher durch den von ihm eingesetzten Priester handelt. Sehet, ob ihr Flecken an jener Seele findet, die eben ein so reines und ganz göttliches Leben empfangen hat.

Wenn ihr also auf diese Weise die Unschuld zurückgegeben ist, wenn sie ganz verändert, ganz erneuert ist, hat sie dann nicht zu gleicher Zeit mit der Tugend die Ehre wieder gefunden? Wer könnte es bestreiten? Ja, meine Brüder, derjenige, dessen Gedanken, so unrein sie auch waren, heilig geworden sind, dessen Wünsche nichts Böses mehr an sich haben, dessen Handlungen alle nur gute Werke sind, der mit allen Gelegenheiten zur Sünde gebrochen, der alle seine Banden zerrissen hat, der Gott liebt, der seine Brüder liebt, und seine Freude daran hat, sie mit Wohlthaten zu überhäufen, ja, der wird von allen seinen Nebenmenschen hoch geehrt sein. Auch könnte ich aus unseren Tagen unter den größten Sündern, unter denen, welche öffentlich der schwersten Ver-

gehungen sich schuldig gemacht haben, Menschen nennen, teils noch lebende, teils verstorbene, welche Ehre und allgemeine Achtung genießen: warum? Weil sie durch die Bekehrung, welche im heiligen Gerichte, in dem Sakramente der Buße gewirkt wird, völlig verändert und umgewandelt worden sind. Wer wollte es wagen, ihre früheren Unordnungen ihnen zum Vorwurfe zu machen? Wer es thun wollte, würde sich selbst mit Schande bedecken. Klagt man einen David wegen seines Ehebruches, einen Augustin wegen der Verirrungen seiner Jugend an? Ist Magdalena noch nicht zu Ehren gekommen, weil sie die Sünderin der Stadt gewesen ist? Sind das nicht die größten Heiligen, deren der Himmel sich rühmt, und von denen die Geschichte der Kirche mit hoher Achtung spricht? So ist also denen, welche sich freimütig wegen ihrer Fehler anklagen, durch das Amt des Priesters ihre Ehre zurückgegeben.

Eine andere Wirkung des Sakramentes der Buße ist die Ruhe der Seele. Ach, ich möchte hier gern selbst schweigen und irgend einen bekehrten Sünder einladen, sich zu erheben und statt meiner zu sprechen. Denn wer sagt uns, was er in dem Augenblicke gefühlt hat, da jene unaussprechliche und himmlische Veränderung in ihm vorgegangen ist? Was hat er nicht empfunden, als der neue Mensch in seinem Innern geschaffen wurde, als jener Regen himmlischer Gnadenerweisungen und jene Salbung des heiligen Geistes in sein Herz eindrangen, als er jenen Kuß des Friedens und der Liebe erhielt, der dem verlorenen Sohne gegeben ward, als Gott und sein Geist nicht bloß sich ihm näherten, sondern zu ihm kamen, um Besitz von seiner Seele zu nehmen! Ach, meine Brüder, ich bin mehr als einmal Zeuge davon gewesen. Ich habe jenen bekehrten Sünder gesehen; milde Thränen flossen über seine Wangen, sein Herz war durch die reinste Liebe gerührt und zerknirscht. „Was ist doch das, was in meinem Innern vorgeht,“ rief er aus;

„woher kommt mir dieser Trost, mir, der ich noch vor so wenigen Tagen, noch vor so wenigen Stunden in die tiefste Trostlosigkeit versenkt war, der ich nur den Abgrund der Hölle sich unter meinen Füßen öffnen, und nur einen drohenden Gott über meinem Haupte schweben sah?" So, meine Brüder, giebt der heilige Geist unserem Gewissen Zeugnis, wie der Apostel sagt, und bestätigt selbst es, daß wir umgeändert sind.

Doch giebt es außer diesen Tröstungen, welche sozusagen fühlbar sind, und welche das Herz dessen, der sie erhält, mit solcher Wonne erfüllen, keine anderen, die ich noch vorzüglicher nennen kann, und die uns nicht fehlen können? Hat der reuige Sünder nicht das Wort Jesu Christi selbst als Bürgschaft, daß seine Sünden ihm vergeben sind, sobald er die Lossprechung aus dem Munde der Nachfolger der Apostel vernimmt? Gehet, spricht der göttliche Meister, welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen: Quorum remiseritis peccata, remittentur eis. (Joh. 20, 23.) Und versichert uns nicht der heilige Johannes, daß, wenn wir unsere Sünden bekennen, Gott treu und gerecht ist, daß er uns unsere Sünden vergiebt und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget? Si confiteamur peccata nostra, fidelis est et justus, ut remittat nobis peccata nostra. (Joh. 1, 9.) Er sagt nicht: „Er ist gut", sondern: „Er ist treu und gerecht", weil er es versprochen hat und sein Versprechen erfüllt. Also, wenn wir die Sünden, deren wir uns schuldig gemacht haben, mit Aufrichtigkeit bekennen, dann glauben wir (wir haben ja die Gerechtigkeit und die Treue eines Gottes zum Unterpfande), daß unsere Vergebung gewiß ist. Nun ich habe alle meine Sünden bekannt, ohne etwas zu verhehlen, und der Diener des Herrn hat zu mir gesagt: Ich spreche dich von deinen Sünden los, gehe in Frieden hin: Vade in pace. Was kann ich weiter verlangen? O! wie süß ist dieser Friede, mit welchem Ver-

trauen stütze ich mich auf dieses Wort! Gott selbst ist es, der es durch den Mund eines Menschen ausgesprochen hat. Meine Brüder, könnte ich glauben, daß hier einer von jenen Unglücklichen wäre, welche die Quelle der Gnade nicht kennen, oder welche nicht ihre Zuflucht zu ihr genommen haben, so würde ich zu ihm sagen: „Ach! hast du denn niemals gesündiget, seitdem du in der heiligen Taufe der Segnungen deines Erlösers teilhaftig geworden bist? Bist du über jene Schwächen erhaben, die der menschlichen Gebrechlichkeit in so hohem Grade eigen sind, bist du unschuldig und ohne Flecken? Nein, gewiß nicht; denn der Apostel versichert uns, daß, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, wir uns selbst verführen und Gott zum Lügner machen (Ebend. 8.), und erklärt, daß kein Mensch von Sünden frei ist. Wie! und unter jenen Fehlern wäre keiner, welcher dich der Freundschaft deines Gottes verlustig machte, welcher groß und eine Todsünde wäre? Getraust du dich, das zu sagen? Nein, gewiß nicht. Du bist vielleicht dem Tode nahe; wo ist das Unterpfand deiner Versöhnung mit dem Himmel? — Ach! antwortest du mir vielleicht, Gott ist gütig, ich rechne auf seine Barmherzigkeit; er hat mir vergeben, er wird mir auch ferner vergeben. — Er ist gütig; aber vergiebt er allen? Giebt es keinen Verworfenen? Ist es bestimmt, läßt es sich aus der heiligen Schrift nachweisen, daß alle einst Bewohner des Himmels sein werden? Er hat dir vergeben; aber ich frage dich, wann, wo, in welcher Form hat er dir diese Vergebung zugesichert? Du hast aus deiner Einbildungskraft oder aus deinem Herzen den sonderbaren Gedanken von dieser Verzeihung geschöpft; wer aber bezeugt es dir? Wer ist Bürge dafür? Suche in dem Evangelium und siehe, ob du einen anderen, als die Apostel, findest, dem er das Recht, die Sünden nachzulassen, zu lösen und zu binden, gegeben habe; und wenn es keinen anderen giebt, und du gerade durch jene einzige Macht,

die allein dich von deinen Sünden lossprechen kann, gebunden bist, was soll aus dir in deiner Sterbestunde werden? Ich, für meinen Teil, habe das Wort meines Gottes, welcher gerecht und treu ist. Er hat es mir ausdrücklich durch den Mund seines Dieners gesagt, daß er mir vergeben hat, daß ich losgesprochen bin; mein Vertrauen ruht auf einem festen Grunde; es wäre eitles Bemühen, wenn ich es erschüttern wollte. Dies ist die Wirkung jenes Urteilsspruches."

Zum Schlusse will ich einige Worte über die Strafen beifügen, die von jenem Tribunal auferlegt werden. Es sind deren dreierlei, nämlich Strafen der Wiedererstattung, der Heilung und der Genugthuung. Von diesen drei Arten von Strafen verdienen die beiden ersteren eigentlich nicht einmal diesen Namen. In der That, die Strafen, die man Strafen der Wiedererstattung nennt, haben keinen anderen Zweck, als die Sachen in denselben Stand zurückzuversetzen, in welchem sie vor Begehung der Sünde waren. Somit sind es keine Strafen, sondern Akte einer unerläßlichen Gerechtigkeit. Man hat das Gut eines anderen genommen, man muß es wieder zurückgeben; das ist keine Züchtigung, sondern eine Pflicht. Man hat den Nächsten verleumdet; man muß ihm seine Ehre zurückgeben, die man ihm genommen hat. Man hegte Gesinnungen des Hasses gegen eine Person, man lebte in einem Zustande großen Zerwürfnisses mit ihr; man muß Gesinnungen der Freundschaft für ihn annehmen oder wenigstens solche Gesinnungen der Liebe, die jedem gebühren. Solchen Arten von Wiedererstattung sich unterziehen, heißt wahrhaftig nicht, Strafe leiden. Begnügte sich ein weltliches Gericht, die Räuber fremden Eigentums dazu zu verurteilen, das zurückzugeben, was ihnen nicht gehört, wer wollte sagen, daß dieses Gericht ihm Strafen auferlegt hat? Diese erste Gattung von Genugthuung ist also wahrhaftig keine Strafe; die zweite ist es noch weniger.

Die Strafen der Heilung sind Heilmittel. Man sagt nicht, daß der Arzt, der den Kranken zu bitteren Arzneien, oder selbst zu den schmerzlichsten Operationen verurteilt, den strafe, welcher seine Hilfe in Anspruch genommen hat. Der letztere ist weit entfernt, sich zu beklagen, er stattet ihm vielmehr seinen Dank ab, belohnt ihn, und ist oft auf immer erkenntlich. Unsere Seelen bedürfen gleichfalls Heilmittel und Vorschriften. Wenn der Beichtvater fordert, man soll diese oder jene gefährliche Gesellschaft meiden, diese oder jene schädlichen Verbindungen aufgeben, sich jene Schauspiele untersagen, jene Tänze, jene Lektüre, den Anblick von Gegenständen unterlassen, welche tausendmal die Ursache eines beweinenswerten Falles gewesen sind, so legt er nur heilsame Strafen auf.

Es erübrigen die Genugthuungsstrafen. Sie sind im Gerichte des Sakramentes der Buße unerläßlich notwendig. Warum? Das will ich sagen, oder vielmehr, ich habe es schon gesagt. Das Sakrament der Buße bewirkt nicht, wie das der Taufe, eine Aufhebung der Strafen, sondern bloß Verwandlung der größeren Strafe in eine geringere; es erläßt die ewige Strafe, und setzt an deren Stelle eine zeitliche. Diese also muß auferlegt werden, sonst würde diesem Sakrament etwas Wesentliches fehlen. Nun ist diese Notwendigkeit, an die Stelle ewiger Qualen eine zeitliche Strafe zu setzen, anerkannt, so frage ich euch, meine Brüder, ob es möglich ist, weniger zu fordern, als die Kirche und ihre Diener fordern? Oder was ist denn das für eine Strafe, welche sie statt der verzehrenden Flammen der Hölle auferlegen? Etliche Gebete, einige Almosen, vielleicht gewisse Fasten; und ich fühle wohl, daß wir uns hier eher wegen einer zu großen Nachsicht als wegen einer zu großen Strenge zu rechtfertigen haben. Nun gut, ich will diese Nachsicht rechtfertigen und euch erklären, warum wir uns begnügen, so wenig Genugthuung zu verlangen,

obgleich wir, wie es scheint, eine größere fordern sollten.

Erstens, obgleich das Bekenntnis der Sünden, wie ich vorhin gezeigt habe, weniger eine Erniedrigung, als eine Ehre ist, so ist es dennoch, weil es der Eigenliebe wehe thut, weil es den menschlichen Stolz kränkt, nicht ohne Verdienst, und folglich rechnen wir es als einen wesentlichen Teil der Buße, welcher sich der Sünder zur Sühnung seiner Vergehungen unterziehen muß.

Zweitens, obgleich die nur die Wiedererstattung und Besserung betreffenden Bußen nicht wirkliche Strafen sind, es aber unmöglich ist, dieselben zu leisten, ohne sich einige Gewalt anzuthun, ohne sich Mühe zu geben, ohne ein Opfer zu bringen, so wagen wir es auch, sie einigermaßen als Genugthuung anzusehen, und hoffen, daß der Gott der Güte und Langmut sie annehmen werde.

Drittens, wir wissen wohl, daß derjenige, welcher sich aufrichtig bekehrt, das Joch und die Bürde des Herrn tragen muß; wir wissen auch, daß dieses Joch süß und diese Bürde leicht ist (Matth. 11, 30.); aber dennoch ist es ein Joch und eine Bürde. Wir legen es also auf, und rechnen es zu einem wesentlichen Stücke der Buße des Sünders. Glücklich, wenn er getreu dieses Joch trägt, und dadurch seine Sünden zu büßen bereit ist!

Viertens, obgleich es eine Pflicht ist, das Gesetz Gottes und seiner Kirche, jene Fasten, jene Abstinenz, jene vierzigtägige Fastenzeit zu halten, die Natur indessen immer durch die Gewissenhaftigkeit, die Vorschriften zu halten, leidet, so wollen wir, daß diese Strafe für den Sünder eine besondere und eigene werde, daß sie gleichsam ein Teil der Gott schuldigen Genugthuung sein soll. Wie sehr sollt ihr euch darum veranlaßt fühlen, meine Brüder, diese heilsamen Gesetze, die man so oft ohne rechtmäßige Ursachen bricht, zu lieben.

Da endlich selbst die Unglücksfälle des Lebens, der Verlust des Vermögens, die Krankheiten, die häuslichen Kümmernisse, Furcht und Schrecken, die uns fast unaufhörlich umlagern; da der Tod endlich, diese große Buße, welche dem ganzen menschlichen Geschlechte auferlegt ist; da, sage ich, dies alles durch freiwillige Übernahme des Sünders ein Mittel der Genugthuung werden kann, so legen wir es in die Wagschale, fügen außerdem dann, wie ich eben gesagt habe, etliche Gebete, etliche Almosen, vielleicht etliche Fasten hinzu. Aus diesem allem machen wir eine Buße, die gewiß leicht ist, uns aber hinreichend erscheint, um diejenigen, welche ihre Zuflucht zu unserem Dienste nehmen, der Gefahr des ewigen Todes zu entreißen.

Und wenn die Kreuze, die der Herr zu den freiwilligen Leiden hinzuzufügen für gut findet, nicht zureichen, um der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen Genüge zu leisten, so wissen wir, daß in der zukünftigen Welt ein Ort der Sühne ist, wo die Seelen, die noch einen Teil ihrer Schulden abzubüßen haben, in den Flammen vollends gereiniget werden, bevor sie zum Genusse der Seligkeit gelangen. Auch öffnen wir, um diese Strafe des künftigen Lebens abzukürzen, den Schatz der Ablässe, und laden alle Gläubigen ein, daraus zu nehmen. Dort finden sie jene sogenannten vollkommenen Ablässe, welche dem Sünder die verdiente Strafe gänzlich erlassen, vorausgesehen, daß man daran mit jenen vollkommenen Gesinnungen teilnimmt, welche geeignet sind, die gesamte Frucht daraus zu ziehen.[1])

---

[1]) Da P. de Mac Carthy diese beiden Vorträge gewöhnlich in einen einzigen zusammenfaßte, so ist der Schluß am Ende der zweiten Predigt zu suchen.

Zweite Predigt

über

die Buße.

Gerechtigkeit Gottes in diesem Sakramente.

Dixit eis Jesus: Solvite eum, et sinite abire.
Jesus sprach zu ihnen: Machet ihn los, und lasset ihn fortgehen.
(Joh. 11, 44.)

Als Lazarus auf die Stimme Jesu aus dem Grabe hervorging, noch mit den Binden und Grabtüchern bedeckt, welche die Ketten der Sünde vorstellen, war es nicht der Heiland selbst, der ihm diese Fesseln abnahm, sondern er befahl seinen Aposteln, es zu thun, indem er sagte: Machet ihn los, und lasset ihn in Frieden gehen: Solvite eum et sinite abire. Ein deutliches Bild der Macht, welche dieselben Apostel und ihre Nachfolger eines Tages an den Sündern in Kraft dieses Wortes ausüben sollten: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein: Quaecumque alligaveritis super terram, erunt ligata et in coelo; et quaecumque solveritis super terram, erunt soluta et in coelo.“ (Matth. 18, 18.) Indessen sollen sich die heiligen Diener dieser bewundernswürdigen Gewalt, zu binden und zu lösen, nicht willkürlich und ohne Ordnung bedienen. Sie sind nur die Werkzeuge und Organe der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, der durch ihren Mund bindet und löset. Wir haben schon gesehen, daß von diesen beiden göttlichen Eigenschaften jede ihren Anteil an dem Sakramente der Buße hat. Ihr kennt den der Barmherzigkeit, er ist unermeßlich; auch habt ihr mit gerührtem Herzen

alles gesehen, was sie in dem Richterstuhle der Versöhnung für den Sünder thut, habt in einer so heilsamen Anordnung eine der größten Wohlthaten eueres Gottes erkannt, habt darin die wunderbaren Anschläge und die Erfindungen seiner Liebe angestaunt. Allein die Gerechtigkeit behält sich auch ihre Rechte vor, und sie können nicht umgangen werden. Ich muß euch darum jetzt auch zeigen, was diese anbetungswürdige Gerechtigkeit von den Sündern fordert. Dieser Gegenstand ist nun freilich nicht so angenehm und tröstlich; aber er ist nicht weniger nützlich, noch weniger notwendig, weil wir uns der Wohlthat der Barmherzigkeit nicht erfreuen können, wenn wir nicht auch die von der Gerechtigkeit vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen. Wir müssen sie also kennen lernen, und ich bestieg heute diese Kanzel, um sie euch auseinanderzusetzen.

O mein Gott! du bist die Güte selbst, und du giebst dem sündhaften Menschen weit mehr, als er je zu hoffen wagte; aber du bist auch die Gerechtigkeit, du kannst nicht der Spielball deiner Geschöpfe sein: Deus non irridetur. (Gal. 6, 7.) Folglich muß erfüllt werden, was du forderst, und nur unter dieser Bedingung können wir hoffen, an den Wirkungen deiner unaussprechlichen und unendlichen Güte teilzunehmen. So wollen wir denn, o Herr, die Obliegenheiten, die wir zu erfüllen haben, genau kennen lernen, und gieb uns Kraft, ihnen getreulich nachzukommen. Ave Maria.

Erster Teil.

Stellen wir uns, meine Brüder, dasselbe Bild, dasselbe Gleichnis, unter welchem wir das Sakrament der Buße betrachtet haben, noch einmal vor Augen. Es ist, wie wir gesagt haben, ein auf der Erde aufgeschlagener Richterstuhl, auf welchem die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes ihre Rechte ausübt. Kehren wir also zurück auf den Weg,

den wir schon verfolgt haben; betrachten wir sowohl die Form des Verfahrens, welche in diesem Gerichte befolgt wird, so- wie die Strafen, welche dort auferlegt werden, und sehen wir, was die Gerechtigkeit in allen diesen Punkten vom Sünder fordert. Ihr werdet dieselbe Lehre wieder finden, die ihr von euerer Kindheit an gehört habt; sie soll euch nur unter einer neuen, vielleicht überzeugenderen Form dargestellt werden, die euch zugleich dazu dienen wird, daß sie sich euerer Seele tiefer einprägt. Ihr sollt die Pflicht der Selbstprüfung, des Sündenbekenntnisses, der Reue und endlich der Genugthuung kennen lernen. Ich bitte um euere Aufmerksamkeit.

Da Gott dem Sünder diesen staunenswürdigen Beweis von Vertrauen gegeben hat, daß er seine Sache in seine eigenen Hände legt und ihm die Einleitung seines Prozesses überläßt, so folgt offenbar, daß der Sünder gehalten ist, das Geschäft des Untersuchungsrichters in dieser heiligen Rechtssache getreu zu verrichten; denn ohne dies würde er das Vertrauen, das ihm Gott bezeigt, und diesen großen Beweis von Güte mißbrauchen; er wäre treulos und ein Verräter. Welches sind nun die dem Untersuchungsrichter bei den weltlichen Gerichten und in den Kriminalfällen auf- erlegten Pflichten? Erstens, er hört die Klage an, welche gegen den Schuldigen vorgebracht wird; zweitens, er ver- hört die Zeugen; drittens, er fordert den Angeklagten selbst vor und hört seine Antworten; viertens, er nimmt, wenn es nötig ist, den Schauplatz des Verbrechens selbst in Augen- schein, fragt die Einwohner des Ortes, die aus der Nachbar- schaft, mit Einem Worte alle Personen, ob sie ihm vielleicht einiges Licht und Aufklärung geben können; er untersucht selbst die Mauern, die Kleider, die Spur, welche die Schritte in der Erde zurückgelassen haben, um zu sehen, ob er irgend ein Anzeichen des Verbrechens entdecken könne, mit dessen Untersuchung er beauftragt ist. Nachdem er sich der That-

sachen versichert hat, welche er dem Gerichtshofe zu melden hat, öffnet er das Gesetzbuch, vergleicht das, was geschehen ist, mit dem, was erlaubt oder verboten ist; er qualifiziert das Verbrechen und legt alsdann seine Untersuchung dem Gerichtshofe vor. Hat er alle diese Bedingungen erfüllt, so nimmt der Gerichtshof seine Untersuchung an, und dieselbe wird die Grundlage des ganzen weiteren Verfahrens sein und den Richter instand setzen, über die Rechtssache zu entscheiden. Hat er aber seinen Pflichten zuwidergehandelt, hat er das ihm anvertraute Amt mit Nachlässigkeit verwaltet, ist er besonders mit dem Angeklagten im Einverständnisse gewesen, hat er wichtige Stücke vorenthalten oder vernachlässigt, so wird seine Untersuchung für nichtig erklärt und verworfen werden; er selbst aber wird als Verräter gestraft werden.

Ist das nicht der Gang der Verhandlungen vor den Richterstühlen der Erde? Wohlan! hierin, sehet, ist euere Pflicht, wenn ihr eueren Rechtsstreit vor Gott einleiten, das heißt, euere Werke, euere Gedanken und euere Worte prüfen wollt, vorgebildet.

Erstens müsset ihr die Klage anhören. Wer stellt sie? Euer eigenes Gewissen wird sie euch selbst auseinandersetzen; man darf ihm nicht Stillschweigen auferlegen, noch es täuschen wollen, sondern muß es mit derselben Aufmerksamkeit, wie den Zeugen, anhören. Dieser Zeuge ist euer Gedächtnis; es wird vor euerem eigenen Richterstuhle Zeugnis geben, es wird euch erinnern, worin ihr euch gegen den Herrn verfehlt habt; man muß es mit Aufmerksamkeit und mit Geduld fragen und anhören. Wer sind die Verklagten? Euer eigener Geist, euer Herz, euere Zunge, euere Augen, euere Ohren, euere Hände, alle euere Sinne, alle euere Glieder und alle euere Kräfte. Ihr müßt ihnen auch Gehör geben, das heißt, eueren Geist nötigen, zu bekennen, was er gedacht, die Urteile zu gestehen, die er gefällt, die

Absichten zu entdecken, die er gehegt hat. Ihr müßt euer Herz zwingen, seine Wünsche, seine Gefühle, seine Liebe und seinen Haß zu gestehen und euerem eigenen Geiste zu unterwerfen. Euere Zunge muß die sündhaften Reden angeben, die sie gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen die Schamhaftigkeit, gegen die Gerechtigkeit und Wahrheit geführt hat. Euere Augen müssen erklären, auf welchen Gegenständen sie geruht, welche Blicke sie sich erlaubt haben; euere Ohren müssen beifügen, welchen Gesprächen sie sich mit einer verdammungswürdigen Neugierde geöffnet haben; euere Hände, euere Sinne, alle euere Glieder müssen von ihren Handlungen, von ihren Verirrungen und von ihren Missethaten zeugen. Dies heißt, die Antwort der Verklagten anhören. Prüfet ihr euch über einen beträchtlichen Zeitraum, so versetzet euch im Geiste an die Orte, die ihr bewohnt, denkt euch unter die Gesellschaften, die ihr besucht, unter die Freunde oder Feinde, mit denen ihr gelebt, in die Unternehmungen, Geschäfte, Vergnügungen, an denen ihr teilgenommen habt, damit ihr erkennen möget, worin ihr euch verfehlt habt. Ist dies geschehen, so schlaget das Gesetzbuch, das heißt, die Vorschriften Gottes und der Kirche nach; vergleichet das, was ihr gethan habt, mit dem, was jene gebieten oder untersagen. Auf diese Weise werdet ihr sozusagen die einzelnen Stücke euerer eigenen Rechtssache sammeln, werdet das corpus delicti finden, und zu den Füßen des Priesters die Frucht euerer Forschungen und Untersuchungen niederlegen. Habt ihr die Bedingungen erfüllt, die ich eben angab, oder habt ihr mit Hilfe des Priesters euch erforscht, worin und in welchem Grade ihr euch verfehlt habt (ich sage dies, weil es unwissende Menschen giebt, die nicht imstande sind, sich zu prüfen, wenn sie der Einsicht ihres eigenen Geistes überlassen bleiben; der Priester aber wird ihnen behilflich sein und sie alle Punkte durchgehen lassen, über welche sie ihr Gewissen befragen

müssen, damit sie auf diese Art ihre Vergehungen erkennen und nach dem Gesetze Gottes und der Kirche beurteilen können), habt ihr dies alles getreulich gethan, so empfängt Gott selbst diese Untersuchung, sie wird angenommen und wird die Grundlage zum Urteilsspruche über euch; und was in dem Gerichte der Versöhnung wird vergeben werden, das wird niemals vor jenen anderen Richterstuhl kommen, dessen Schrecken wir euch in einem anderen Vortrage zu schildern uns bemüht haben. Wenn aber der Sünder jenen Pflichten untreu gewesen ist, wenn er nicht die nötige Sorgfalt auf seine Selbsterkenntnis verwendet, wenn er gesucht hat, sich selbst zu täuschen, wenn er mit seinen sündhaften Neigungen einverstanden war, ein ihm ungelegenes Licht vermieden, sich gegen den Ruf seines Gewissens überredet hat, eine schwere Sünde sei nur ein leichtes Vergehen, oder es sei da gar keine Sünde, wo er doch wohl wußte, daß er das Gesetz übertreten hat: dann ist die Untersuchung nichtig, Gott selbst hebt sie aus eigener Machtvollkommenheit auf und zieht die Sache vor seinen eigenen Richterstuhl; und mit welcher Strenge und in welchem Lichte wird dann alles geoffenbart werden, was der unglückliche Sünder sich selbst zu verhehlen gesucht und was er dem Priester zu verheimlichen bestrebt war! So also entspringt aus dem Umstande, daß der Sünder der Untersuchungsrichter in seiner eigenen Rechtssache ist, die Notwendigkeit der Gewissensprüfung; und wir erhalten darin auch Aufschluß über alle Bedingungen, welche diese Prüfung haben muß.

Zweitens ergeben sich aus jenem anderen Umstande, daß der Sünder der einzige Zeuge, der einzige Kläger in seinem eigenen Rechtsstreite ist, die Notwendigkeit des sakramentalischen Bekenntnisses und dessen Eigenschaften. Gott erweist dir eine so unbegreifliche Güte, daß er jedem anderen den Zutritt zu dem Richterstuhle der Versöhnung untersagt, und nur dich zuläßt. Du allein sollst gehört

werden, wie ich schon bemerkt habe; du wirst nur nach deiner eigenen Aussage gerichtet werden. Wie muß dieses Benehmen Gottes, das von so großer Barmherzigkeit zeugt, nicht dein Vertrauen und deine Zuversicht erwecken! Wie muß es dich nicht verpflichten, nun auch ein treuer Zeuge zu sein! Welches sind nun aber die einem Zeugen vor den Gerichten der Erde auferlegten Pflichten? Er hat drei Obliegenheiten nachzukommen, und verpflichtet sich durch einen Eid, denselben treu zu sein: er muß die Wahrheit, die ganze Wahrheit, und nichts als die Wahrheit sagen. Siehe, gerade das ist es auch, wozu du in deiner Eigenschaft als Zeuge vor dem Richterstuhle der Buße verpflichtet bist. Alles ist hier wohl zu beachten. Du sollst erstens deine Sünden angeben, das heißt, die Fehler, welche du wirklich begangen hast, nicht aber ähnliche Fehler, nicht Fehler, die etwa denen nahe kommen, welche du begangen, sondern diejenigen selbst, deren du dich schuldig gemacht hast. Du mußt ferner die ganze Wahrheit sagen, das heißt, die wesentlichen Umstände der Sünde, die Arten der Sünde angeben, wie das heilige Konzilium von Trient sagt: Quae speciem peccati mutant. (Concil. Trid. Sess. XIV, c. 5.) Denn es giebt Sünden, welche einander ähnlich und doch verschieden voneinander sind. Hast du nicht diesen Unterschied gemacht, so hast du dich nicht in Wahrheit angeklagt; denn du hast alsdann nicht deine, sondern eine andere Sünde gesagt. Ich will dies erläutern.

Du erklärst dem Priester, du habest Übles von deinem Nächsten gesagt, habest ihm Böses nachgeredet. Das Bekenntnis ist vollständig, wenn du dir nur diesen Vorwurf zu machen hast; hast du ihm aber etwas nachgesagt, das er nicht gethan hat, so ist es keine einfache üble Nachrede mehr, sondern eine Verleumdung; und wenn du es nicht sagst, dann hast du nicht von deiner Sünde gesprochen. Eine Person bekennt, sie habe etwas an sich gebracht, was

ihr nicht gehört, sie klagt sich des Diebstahls und des Raubes an. Das ist vielleicht nur ein Teil ihrer Sünde; denn ist es ein Gott geheiligtes Gut, so ist es nicht bloß ein Diebstahl, sondern auch ein Tempelraub; es mußte gesagt werden, sonst hat man seine Sünde nicht bekannt. Ein anderer klagt sich an, einen Menschen schwer verletzt zu haben, so daß dieser fast darüber gestorben wäre; diese Sünde ist beinahe einem Totschlage gleich; aber derjenige, den er so schwer verletzt hat, ist der Urheber seines Lebens, ist sein eigener Vater; dies ist keine Sünde mehr, welche bloß dem Totschlage, sondern sogar dem Vatermorde ähnlich ist; und wenn er sein Verbrechen nicht bekannt hat, wie es wirklich ist, so hat er seine Sünde nicht gesagt. Laßt uns also gewissenhaft Sorge dafür tragen, uns dem Priester zu zeigen, wie wir sind; denn also hat es der Heiland selbst verlangt. Lernen wir unsere Pflichten genau kennen, damit wir vollkommen einsehen, wie weit die Ordnungswidrigkeit der Handlungen geht, die wir uns vorzuwerfen haben, und wir somit die Obliegenheit erfüllen, die uns das göttliche Gesetz auferlegt, alle unsere Sünden zu offenbaren, ohne auch nur eine einzige davon auszulassen.

O meine Brüder, wie müßte nicht tief seufzen, wie nicht aufschreien der Gott geheiligte Priester, wenn er besorgen muß, daß die eine oder die andere von den schweren Vergehungen, welche die göttlichen Eigenschaften verletzt haben, vor jenem Richterstuhle der Versöhnung, der alsdann der Richterstuhl der furchtbarsten Gerechtigkeit werden würde, mit Stillschweigen übergangen worden sind! Wie, meine Brüder, wir sollten einer solchen Verwegenheit fähig sein! Gott sollte uns versprechen, so zahlreiche und ungeheure Missethaten in ewiges Schweigen zu hüllen, wenn wir sie aufrichtig jenem liebevollen Arzte offenbaren, der beauftragt ist, unsere Wunden zu heilen, und nicht, sie zu vergiften: und wir wollten in diesem Gerichte dem heiligen Geiste

lügen; eine Sünde begehen, die unvergleichlich größer ist als alle anderen; zu dem allen, was uns unser Gewissen vorwirft, noch die ungeheure Sünde des Gottesraubes hinzufügen! O was thust du da, ich frage dich im Namen dieses großen Gottes, dieses Gottes der Güte, was thust du in jenem Gerichte, welches zu deiner Versöhnung gehalten wird, wo du keinen anderen Zeugen hast, als ihn und seinen Diener, den du selbst erwählt hast, um ihm deine Schwächen und deine Verirrungen anzuvertrauen? Wie! du glaubst, den betrügen zu können, dessen Auge bis auf den Grund deines Herzens schaut; du willst gegen ihn kämpfen und mit Gewalt ihn bezwingen; du willst diesen Gott der Barmherzigkeit schmähen, der versprach, deine Schwächen auf immer zu begraben und gänzlich zu nichte zu machen, vorausgesetzt, daß du sie einmal vor demjenigen offenbarst, der schon in demselben Augenblicke, in welchem er sie kennen lernt, sie vertilgen und deine Seele von allen Flecken reinigen will! Was fürchtest du denn? Habe ich dir nicht gezeigt, daß durch ein aufrichtiges Geständnis dich demütigen, so viel ist, als Sieger über die Sünde werden und dich mit wahrer Ehre bedecken. Wie groß wäre deine Thorheit, wenn du das erdrückende Bekenntnis des jüngsten Tages, die unaussprechliche Schande, mit welcher du dich im Angesichte des Himmels und der Erde bedecken wirst, der tröstlichen Anklage deiner Sünden in der Verborgenheit des heiligen Richterstuhls vorziehen wolltest, von welchem du gereiniget, geheiliget, erneuert weggehen kannst: Sed abluti estis, sed sanctificati estis, sed justificati estis. (I. Kor. 6, 11.) Ach! ich stelle mir zwei Personen vor, die zu gleicher Zeit dem Richterstuhle der Versöhnung sich nahen, um sich zu den Füßen des Priesters niederzuwerfen. Die eine naht sich mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit; sie hat vielleicht mehr gesündiget, als die andere, aber sie bekennt alles ohne Rückhalt: sie geht von allen ihren Flecken gereiniget hinweg, mit

einem eben so glänzenden Gewande angethan, als jenes der Taufe war, von einer Menge Engel umgeben, die sich mit ihr der wundervollen Veränderung freuen, welche in ihrem Herzen vorgegangen ist, vom heiligen Geiste selbst begleitet, und, wenn sie in diesem Zustande sterben sollte, würdig, an der Ehre der Auserwählten teilzunehmen. Die andere kommt mit weniger Sünden beladen; sie hat nur eine einzige derselben, welche zu gestehen sie nicht die Kraft hatte, verhehlt; sie hat eine schändlichere Makel hinzugefügt, als alle anderen, mit denen sie schon besudelt war, sie hat ihre Ketten noch fester geschmiedet, sie hat ihre Sünden in dem Grunde ihrer Seele versiegelt, daß sie nicht mehr hinaus können, sie ist die Beute wütenderer Geister der Hölle geworden, als derjenige war, dem sie sich vorher preisgegeben hatte; und sie geht nun hin und bietet dem ganzen Himmel ein gräßliches Schauspiel, die ganze Hölle aber ist entzückt darüber. Was von beiden wählst du, mein teurer Zuhörer? Solltest du unglückselig genug, unsinnig genug sein, dir von dem stummen Teufel den Mund schließen zu lassen, und dich damit zu einer ewigen Reue zu verdammen? Ach! denke doch daran, daß du nur Gesinnungen der Achtung und Zärtlichkeit von seiten des Priesters zu erwarten hast, bei dem du dich ohne Schonung anklagst. Könnte ich dir begreiflich machen, wie sehr ein Priester sich darüber freut, wenn er sieht, wie ein Sünder mit Mut und Aufrichtigkeit sich ausspricht, indem er seine Laster und seine Ausschweifungen enthüllt; mit welchem Troste schaut er in diesem Menschen den Büßenden, der seinen Missethaten entsagt, der sie wahrhaftig haßt, der ihr Feind geworden und der von Gott beseelt ist, welcher die Herzen rührt, umwandelt und erneuert; wie groß ist dagegen sein Schmerz, und wie ist es ihm unmöglich, einem Menschen seine Achtung zu schenken, wenn er Zögern, Ausflüchte, Widersprüche wahrnimmt, wenn er Rückhalt im Geständnisse bemerkt! Ja, das ist es, was

ihm alle Achtung für den Sünder, der sich anklagt, benehmen könnte; aber im ersten Falle ist es ihm unmöglich, nicht den ganzen Wert des edlen Unwillens, mit welchem der Büßende gegen sich selbst verfahren ist, zu schätzen, indem er mit den Gesinnungen seines Gottes übereinstimmt, welcher die Sünde zwar verdammt, aber doch die Heiligung des Sünders will.

Entstelle und verhehle darum keine von deinen Vergehungen, keinen von den Umständen, welche etwa die Natur oder Art der Sünden verändern könnte, und welche zu gestehen notwendig ist. Dein Feind, der unversöhnliche Feind deiner Seele, der Versucher, wird alle List aufbieten, um dich zu einem doppelten Verbrechen zu verleiten und dich so in den Abgrund des Verderbens hinabzuziehen, da er wohl weiß, daß du gerettet bist, wenn dein Bekenntnis mit Freimütigkeit abgelegt ist. Er wird dir sagen, es sei nicht so ganz gewiß, daß eine solche Sünde eine Todsünde ist, und daß die Todsünden allein der notwendige Stoff des Bekenntnisses sind. Es ist vielleicht, wird er sagen, nur eine läßliche Sünde, und man kann sie mit Stillschweigen übergehen. Es ist wohl wahr, wenn diese Sünde keine Todsünde ist, so hast du keine Verpflichtung, dich derselben anzuklagen; aber es ist gerade das beste Mittel, dein Gewissen davon zu reinigen, und Vergebung derselben vor Gott zu erlangen. Ist es nicht überdies eine Unbesonnenheit, zu wagen, mit dem Geiste der Lüge über die Schwere deiner Vergehungen selbst zu entscheiden? Ach! die Gelehrtesten und Verständigsten tragen oft Bedenken, und getrauen sich nicht, die Grenzen zu bestimmen, welche die schweren und Todsünden von denen scheiden, die leicht und läßlich sind! Und du, du wolltest dich unterstehen, dich in einem so schwierigen Punkte zum unfehlbaren Richter aufzuwerfen, und den Fehler, welcher dir die größte Schande verursacht, welchen zu entdecken du so große Mühe hast, als den leichtesten von

allen zu betrachten? Wie! du hast dich der übrigen angeklagt, indem du glaubtest, sie seien schwer genug, um dich zur Ausübung dieser Pflicht zu bestimmen, und jenen willst du, gerade weil er sich in der Tiefe deines Herzens zu verbergen sucht, als einen solchen betrachten, der deinen Gott am wenigsten gegen dich erbittert? Ach! ich fürchte, die Täuschung möchte hier nur allzugroß sein; glaube mir, schlage den sichersten Weg ein, entstelle und verbirg nichts. Wenn der Priester schon entschieden hat, daß ein solcher Fehler vor dem Richterstuhle nicht erklärt zu werden braucht, so gehorche, wenn du eine schwache und bedenkliche Seele bist, ohne Bedenken, lege deine Furcht und deine Ängstlichkeit ab; aber gehörst du nicht zur Zahl derjenigen Personen, welche aus Schamgefühl und von dem thörichten Wunsche geleitet, die Achtung des Priesters sich zu erhalten, einige von ihren Sünden verhehlen? O, nimm dich in acht, mein teurer Bruder, es handelt sich um dein Heil, um deine Ewigkeit. Man muß also die ganze Wahrheit sagen, alle seine Todsünden bekennen; man muß aus demselben Grunde die Zahl derselben und die Umstände angeben, welche die Gattung ändern; prüfet und zählet, so gut ihr es vermöget.

Drittens, sagen wir nichts, als unsere Sünden. Ihr glaubt vielleicht, diese letzte Pflicht sei unerheblich. Ihr irrt euch. Es soll damit gesagt sein, meine Brüder, daß ihr von euerem Bekenntnis alle jene unnützen Erörterungen ausschließen sollt, welche, statt das, was ihr sagt, zu erläutern, es nur verdunkeln, den Geist des Priesters verwirren und ihn hindern, klar zu werden über das, dessen ihr euch anklaget ... Ihr sollt nicht das Unrecht des anderen, sondern bloß euer eigenes erzählen; sollt euch nicht so viele Mühe geben, die Personen kenntlich zu machen, welche an euerer Sünde teilgenommen haben. Besonders hütet euch vor jener List der Eigenliebe, welche euch veranlaßt, in weitschweifige Worte alles einzuhüllen. Mit Einem Worte, saget

nichts, als euere Sünden; gebet sie nach ihren wesentlichen Umständen an, und gehet niemals in jene weitläufigen Erklärungen, in jene Einzelheiten und Beschreibungen ein, welche der Bescheidenheit entgegenstehen, und vielleicht die Heiligkeit des Ohres Gottes und seines Dieners beleidigen würden. Dies ist die Verpflichtung, die ihr als Zeugen übernommen habt: ihr müsset die Wahrheit, die ganze Wahrheit, und nichts, als die Wahrheit sagen.

Ihr seid die Ankläger, die einzigen Ankläger, kein anderer, als ihr, kann euch verklagen. Erfüllet denn treu diese Pflicht. Derjenige, welcher von der menschlichen Gerechtigkeit mit dieser mühsamen Sache beauftragt ist, klagt offenherzig in einfachen und deutlichen Worten; er stellt die Verbrechen niemals geringer dar, als sie wirklich sind; er nennt mit Bestimmtheit das Verbrechen des Ehebruches, das des Raubes, das des Diebstahls oder des Mordes. Fliehet also, fliehet jene nutzlosen Umschweife, jene Umschreibungen, welche, wenn sie auch die Wahrheit nicht entstellen, wenigstens viel Eigenliebe und Schwachheit in dem, der sich anklagt, bekunden.

Der Gerechte, sagt die heilige Schrift, beschuldiget sich selbst am ersten: Justus prior est accusator sui. (Sprüche Salom. 18, 17.) Kommt also nicht und sagt, ihr ginget zuweilen von der Wahrheit ab; sagt vielmehr, ihr lüget, und auf diese Weise werdet ihr wirklich als Ankläger reden. Saget nicht, es entschlüpfen euch Worte, die mit der Liebe nicht in Einklang stehen, sondern bekennet euere Verleumdungen, euere Verspottungen. Suchet nicht, euch zu entschuldigen; jede Sünde hat ihren Namen. Gebt kund, was sich auf diejenigen bezieht, welche an der Sünde teilgenommen haben, weil die Eigenschaft der Mitschuldigen die Natur der Sünde verändert. Mit Einem Worte, alles, was dem Beichtvater ein klares Licht über das Böse giebt, das ihr gethan

habt, und dessen ihr euch anklagen wollt, müsset ihr getreulich darlegen.

Endlich glaubt der Ankläger nicht alles gethan zu haben, wenn er die Handlungen dessen, auf dessen Verurteilung er dringt, angegeben hat, sondern sucht sogar in seinem Herzen zu lesen, geht sogar auf die Absichten zurück, welche die Quelle der Handlungen gewesen sind, und spricht: „Dieser Mensch ist in jenem Hause angetroffen worden, wohin er sich nächtlicherweile geschlichen hat: also hatte er die böse Absicht, einen Diebstahl zu begehen;“ so beurteilt er die Absicht. „Jener andere hatte unter gleichen Umständen einen Dolch bei sich; also hatte er mörderische Absichten.“ Auf diese Weise stellt man an die Untersuchung über die Absicht, wovon gewöhnlich die Lossprechung oder die Verurteilung des Schuldigen abhängt. Vor Gott nun ist diese Frage nach der Absicht weit wichtiger; sie ist es, welche die Zurechnung der Handlung bestimmt; denn da, wo eine vollkommen unschuldige Absicht obwaltet, kann an eine Sünde vor Gott nicht gedacht werden. Das Wichtigste also, was ihr zu untersuchen habt, wenn ihr euer eigenes Gewissen prüfet, ist, daß ihr erforschet, in welcher Absicht ihr gesprochen, was ihr euch bei eueren Handlungen vorgenommen habt. So zum Beispiele spottet ihr gewöhnlich über diese oder jene Person, tadelt unaufhörlich ihre sonderbaren Eigenheiten und euer Herz freut sich mehr als gewöhnlich, wenn es gilt, sie dem Gespötte von Personen preiszugeben, mit denen ihr euch unterhaltet; wenn dies eine Folge eueres natürlichen Leichtsinnes ist, so ist es zwar tadelnswürdig, aber der Fehler ist minder schwer; geschieht es aber aus Neid gegen jene Person, oder weil ihr einem Gefühle der Abneigung und des Hasses gegen sie folget, so sehet ihr selbst ein, daß der Fehler alsdann schwer ist und daß folglich diese Absicht gebeichtet werden muß. Ihr richtet euch nach dem, was die Welt Mode nennt, und beobachtet in

euerer Kleidung nicht immer die Gesetze der Wohlanständigkeit; geschieht dies bloß darum, weil ihr der irrigen Meinung seid, man müsse den Gebräuchen der Welt huldigen, selbst wenn diese nicht gerade mit der Schamhaftigkeit im Einklange stehen, so liegen hierin einige Entschuldigungsgründe; wäre es aber der Fall, daß ihr die Absicht hättet, auf eine unschickliche Weise zu gefallen, sträfliche Begierden und Leidenschaften in dem Herzen einer Person zu erwecken, nicht wahr, dann prägt diese Absicht der Freiheit, die ihr euch in diesem Punkte nehmet, einen ganz anderen Charakter auf? So ist es auch in allem übrigen, was einzeln anzuführen ins Unendliche ginge. Um euch also euerer Pflicht als Ankläger gegen euch selbst recht zu entledigen, müßt ihr euch mit Freimütigkeit anklagen, und, wenn es dem Richter nötig ist, auch euere geheimsten Absichten offenbaren. Ihr sehet also, meine Brüder, da alles, was Gott vom Sünder verlangt, den er zum Untersuchungsrichter, zum Zeugen und Ankläger in seiner eigenen Rechtssache aufstellt: die Pflicht einer ernsten Prüfung, einer wahren, aufrichtigen Erklärung aller seiner Sünden.

Sehen wir jetzt, wie die Notwendigkeit der Reue sich ergiebt aus dem Richterspruche selbst, welcher in dem Gerichte der Versöhnung verkündet wird; dies ist der Gegenstand des zweiten Teiles.

Zweiter Teil.

So groß die Vergehungen, deren sich der Beichtende anklagt, so groß selbst die Verbrechen sein mögen, deren er sich vor jenem heiligen Richterstuhle für schuldig erkannt hat, der Richter spricht, wie ich euch schon gesagt habe, niemals das Verdammungsurteil gegen ihn aus; er tröstet ihn vielmehr, er versöhnt ihn mit sich selbst; und wenn er ihm auch die Schwere seiner Verirrungen vorhält, so geschieht es einzig, um ihn zu belehren, um ihn vor neuen Gefahren,

die ihm noch drohen können, zu warnen. Der Diener Jesu Christi ist nicht der Diener seiner Rache, er hat keine Worte, um den Sünder zu verdammen; immer ist es, wenn es zum Spruche kommt, eine Lossprechung, die er auf seinen Lippen hat; er spricht nie andere Worte aus, als diese: Ich spreche dich los: Ego te absolvo a peccatis tuis. Mit Einem Worte, er ist eher ein Vater, als ein Richter. Wie kann ich aber aus diesem Richterspruche die Notwendigkeit der Reue über die Sünden herleiten? Auf folgende Weise, meine Brüder. Es liegt hier ein Verbrechen vor und zwar ein des Todes würdiges Verbrechen; denn wir sprechen von Todsünden, welche von seiten der göttlichen Gerechtigkeit immer eine ewige Strafe verdienen. Die Gerechtigkeit begiebt sich nun aber in jenem Gerichte ihrer Rechte keineswegs, sondern will Genugthuung haben; es muß also, da es sich um eine Sünde handelt, die den Tod verdient hat, ein Schlachtopfer sich finden. Wer wird nun dieses Opfer sein? Nicht der Sünder wird es sein, weil ihn die Barmherzigkeit in Sicherheit gebracht, und das Schwert, das ihn treffen sollte, abgewendet hat; weil, um es noch einmal zu sagen, statt eines Verdammungsurteils die Lossprechung über den Schuldigen ausgesprochen worden ist. Wer wird also das Schlachtopfer sein? O der bewundernswürdigen Erfindung der Weisheit und der Güte meines Gottes! Dieses Schlachtopfer ist die Sünde, gegen welche Gott seinen ganzen Zorn richtet; und der Diener der Rache Gottes an der Sünde ist der Sünder selbst; und das Schwert, mit welchem er sich bewaffnen soll, um sie zu opfern, ist die Reue. Die Sünde muß sterben, aber worin besteht das Leben und der Tod der Sünde? Ach! meine Brüder, die Sünde ist eine Pflanze, welche auf dem Boden unseres Herzens entsteht und wächst; jede Pflanze lebt nun so lange, als sie mit ihren Wurzeln am Boden haftet, der sie ernährt; reißt ihr sie aus, so stirbt sie. Und welches sind die Wur-

zeln, mittels welcher die Sünde, dieses giftige Kraut, an unserem Herzen haftet? Es sind deren drei: die Liebe, welche wir für sie hegen, das Wohlgefallen, das wir daran finden, sie begangen zu haben, und der Wille, sie von neuem zu begehen. Wenn ich sie also töten will, so muß ich, statt sie zu lieben, sie hassen; statt mir darin zu gefallen, mich herzlich betrüben, ihr unterlegen zu sein; statt willens zu sein, sie wieder zu begehen, den aufrichtigen und unveränderlichen Vorsatz fassen, soweit ich in meiner gegenwärtigen Lage einen solchen Entschluß zuwegebringen kann, künftig nie mehr wieder in sie zu verfallen. Nun, was ist die Reue? Vernehmet die Erklärung des Konzils von Trient: Es ist der Schmerz und der Abscheu vor der Sünde, die man begangen hat, mit dem festen Vorsatze, sie künftighin nicht mehr zu begehen: Animi dolor ac detestatio est de peccato commisso, cum proposito non peccandi de cetero. (Conc. Trid. Sess. XIV, cap. 4.) Durch die Reue also reiße ich die Sünde aus meinem Herzen, gebe ihr den Tod; es ist eine Pflanze, die verdorrt und zu Grunde geht. Auch ist diese Reue von einer so unerläßlichen Notwendigkeit, daß kein Umstand obwalten, kein Fall stattfinden kann, keine Lage sich denken läßt, wodurch dem Sünder die Reue erlassen werden könnte. Es ist kein verwegenes, sondern ein wahres Wort, wenn man sagt, daß es selbst nicht in der Gewalt Gottes liege, dem Sünder ohne Reue zu vergeben. Er kann ihn von der Notwendigkeit des Bekenntnisses befreien, er kann ihm auch die sakramentalische Genugthuung erlassen; aber es wäre ein Widerspruch, und folglich eine Unmöglichkeit, dem Sünder zu verzeihen, der auf seiner Liebe zur Sünde beharrt, oder, mit anderen Worten, sich mit der Sünde selbst zu versöhnen. Dies also ist die unerläßlichste Bedingung, wenn man Vergebung für seine Fehler erhalten will. Wir haben nun eine weitere Frage zu beantworten, nämlich, welches

die notwendigen Eigenschaften dieser unerläßlichen Reue seien?

Erstens, sie muß übernatürlich sein. Es giebt natürliche Schmerzen ob der Sünde, welche sie uns verwünschen machen können; aber sie können nichts dazu beitragen, um Vergebung derselben zu erlangen. Es beweint jemand bitterlich seine Ausschweifungen, weil sie seine Gesundheit zerstört und sein Vermögen zu Grunde gerichtet haben; es ist der Schmerz eines Heiden, der ihn mit Gott nicht versöhnen kann. Soll er eine Tugend sein, soll er zur Vergebung der Sünden vorbereiten, so muß er eine Wirkung der Gnade des heiligen Geistes, muß auf einen Grund gestützt sein, den uns der Glaube giebt. „Aber, werdet ihr mir sagen, wenn mir diese Bedingung auferlegt ist, hängt es denn von mir ab, mir eine Gesinnung einzuflößen, welche von Gott selbst kommt?“ Ja, der heilige Geist wird sie euch einflößen. Ach, meine Brüder, mit welcher Inbrunst wünscht er euer Heil! Ihr bedürfet der Gnade; aber Gnade wird euch nicht verweigert werden. Wenn ihr sie von Gott bittet, der euch anregt und euch drängt, so werdet ihr sie unfehlbar erhalten; und wenn ihr sie noch nicht erhalten habt, so kommt es daher, weil ihr ihm widersteht. Öffnet ihm also euer Herz und es ist kein Zweifel, daß er euch nicht eine Reue schenke, die auf heiligeren Beweggründen ruht, als diejenigen sind, von denen ich zu euch gesprochen habe. Der Grund unseres Schmerzes muß im Glauben liegen, und dieser Glaube bietet uns drei Beweggründe dar, von denen der eine immer vollkommener ist, als der andere. Der erste und unvollkommenste von allen ist die Furcht; nicht eine Furcht vor den Übeln der Erde, sondern vor jenen gräßlichen Strafen, mit denen Gott die Sünder bedroht, wenn sie sich nicht bessern. Infolge einer Anregung des heiligen Geistes also, infolge einer übernatürlichen Erkenntnis betrachte ich jenen Abgrund von Flammen, in welchen

mein Platz, seit ich angefangen habe, zu sündigen, bestimmt ist, und zittere und schaudere. So müssen wir unser in das Buch der ewigen Qual geschriebenes Schicksal beweinen, das uns treffen wird. Darum freuet euch und danket dem Herrn, wenn sich euer diese heilsame Furcht bemächtiget hat; sprecht zu ihm mit dem königlichen Propheten: „O mein Gott! Furcht und Schrecken befällt mich bei dem Gedanken an deine Gerichte; bewirke, daß der heilige Schauder bis in das Mark meiner Gebeine dringe, daß mein ganzer Leib davon bewegt werde und auch meine Gebeine zittern.“ Der zweite Beweggrund, der auch noch nicht der vollkommenste ist, aber doch schon vollkommener, als der erste, ist das Bedauern, das der Sünder darüber fühlt, seine Ansprüche auf jene selige Ewigkeit, die der Gerechte hofft, verloren zu haben. O! welch ein Kleinod für uns ist das Gefühl dieses süßen Vertrauens, das unsere Seele schon im voraus in jenes himmlische Sion erhebt, und ihr die Wohnung in jenen ewigen Gezelten bezeichnet, wo es keine Thränen mehr, keinen Schmerz mehr geben wird!

Dazu kommt noch die Häßlichkeit der sündigen Seele. Ich habe mich selbst enterbt, ich habe mir meinen eigenen Schatz entreißen lassen, ich habe die erschreckliche Gestalt meines Feindes bekommen, und ich bin dem Teufel selbst ähnlich geworden. Der letzte Beweggrund endlich, der eine vollkommene Reue zuwegebringt, und der von allen der erhabenste ist, das ist die Liebe. Und warum sollten wir nicht danach trachten, diese Liebe uns anzueignen? Ist denn Gott nicht mehr würdig, geliebt zu werden? Giebt es denn einen großmütigeren Wohlthäter, einen zärtlicheren Vater, eine vollendetere Schönheit, eine vollständigere Vereinigung aller Vollkommenheiten? Wie also, o mein Gott! es sollte mein Herz, das von dir und für dich geschaffen worden ist, mein Herz, das keine andere Liebe, als die Liebe zu dir kennen dürfte, und welches wohl weiß, daß

du der einzige der Geschöpfe, die dich kennen, würdige Gegenstand bist, es sollte dich nicht lieben? Ach! großer Gott, es soll brechen, es soll vernichtet werden dieses Herz, wenn es nicht die Güte selbst, die unvergleichliche Heiligkeit und Größe, die wahre und unendliche Vollkommenheit liebt. Wie, mein Gott, ich sollte dich nicht in meinem Herrn Jesu Christo lieben, der dein von Ewigkeit her gezeugter Sohn und auf diese Erde gekommen ist, um so viel zu leiden, damit er die Sünde vernichte, mir die Freiheit deiner Kinder schenke und mich in meine Rechte auf das Erbe des Himmels wieder einsetze! Ich bete dich nicht bloß an, ich liebe dich, ich will dich lieben, weil du selbst mich geliebt hast, und weil du mich noch mit grenzenloser Liebe liebst. Ja, mein ganzer Schmerz hat seinen Grund in der Zärtlichkeit deiner Liebe. Ich weine, o mein Gott! ich weine über meine frühere Undankbarkeit; und ich wollte jedes Gut, jedes Vergnügen, jede Freude, selbst tausend Leben opfern, um nur meine Versöhnung mit diesem guten Jesus zu erlangen, und ihm die Ehre wieder zu geben, die ich ihm geraubt habe. So, meine Brüder, versuche ich, euch die Gesinnungen einzuflößen, von denen euer Herz erfüllt sein muß, wenn ihr vor dem Richterstuhle der Buße erscheint, um die Last euerer Sünden abzulegen.

Die Reue muß ferner unbeschränkt sein, das heißt, sie muß gewissermaßen im Herzen über alle unsere Neigungen herrschen; das heißt, der Haß der Sünde muß dem Willen nach größer, als jeder andere Haß, dieser Schmerz stärker sein, als jeder andere Schmerz.

„Aber wie!“ werdet ihr mir sagen, „wird es mir dann je möglich sein, die Gesinnungen, von welchen du sprichst, in mir zu erwecken? Während du zu mir sprichst, scheint es mir sogar, ich würde, wenn ich meine Kinder und die übrigen Personen, welche mir am teuersten sind, in ein grenzenloses Unglück fallen sähe oder wenn ich selbst die

Beute der Schmerzen einer schrecklichen Krankheit wäre, wenn ich den Untergang meiner ganzen Familie sähe, ganz anderes betrübt sein, als ich es sein könnte, wenn ich gesündiget habe. Ich habe also nicht jenen unbeschränkten Schmerz, den du forderst, ich könnte ihn niemals haben." Du täuschest dich, mein teurer Zuhörer, es ist hier nicht so, wie in menschlichen Dingen: jene Empfindsamkeit ist Sache des Gefühls und das ist es nicht, was Gott verlangt; er will eine Beschaffenheit des Willens, die keine sinnliche Rührung erfordert, obgleich der zärtliche und lebhafte Schmerz, welcher in Thränen ausbricht, oft eine Wirkung der guten Gesinnung des Herzens und zugleich der göttlichen Gnade ist. Was also Gott verlangt, ist das, daß euer Wille aufrichtig sei, und daß ihr lieber alle Übel dieses Lebens, selbst diejenigen, welche durch den außerordentlichen Schmerz, den sie euch verursachen würden, euer Inneres zerrissen, ertragen wolltet, als die Gnade verlieren, und wieder in die Sünde fallen. Diese Beschaffenheit des Herzens ist unerläßlich notwendig, und ohne sie giebt es keine Buße, keine Rückkehr zu Gott, keine Reue. Endlich würdet ihr dem Herrn sagen: „Ich fühle einen tiefen Schmerz, die Hölle verdient zu haben, wert geworden zu sein, auf immer aus dem Himmel verbannt zu werden, und deinen ewigen Haß mir zugezogen zu haben; ich will mich in Zukunft vor einem solchen Unglücke wahren, vorausgesetzt, daß deswegen mein Herz kein Opfer bringen muß; denn, wenn ich in eine Lage käme, wo ich zwischen deinem ewigen Hasse und einem solchen Unglücke, das ich voraussehen kann, wählen müßte, würde ich deinem Hasse noch einmal trotzen, wie ich es schon früher gethan habe." Wäre dies, ich frage euch, eine wahre und aufrichtige Reue über euere Sünden, und ein Entschluß, nicht mehr rückfällig zu werden? Ich verlange von euch nichts Ungereimtes; keineswegs fordere ich, verbiete euch vielmehr, euch Vorstellungen zu machen,

die nur dazu dienen, eueren Geist zu verwirren, euch die schrecklichste, die herzzerreißendste Lage zu denken, und zu sagen: „Würde ich wohl die Kraft haben, in diesem oder jenem Falle für meinen Gott alles zu opfern, alles zu leiden?“ Darum handelt es sich nicht. Warum solltet ihr euch vorstellen, was nie geschehen wird? Das hieße ja euch selbst versuchen und Gott versuchen. Begnüget euch mit dem festen Willen, eher alles zu thun, alles zu leiden, als Gott zu beleidigen, und sprecht zu ihm: „Herr, siehe da den Willen deines schwachen Geschöpfes, das so gebrechlich ist, daß es nicht imstande wäre, aus sich selbst auch nur gegen einen Hauch sich aufrecht zu erhalten. Aber, o mein Gott! indem ich dir die Wünsche, die Gesinnungen meines Herzens darbringe, rechne ich auf deinen allmächtigen Beistand; dir steht es zu, nicht zuzulassen, daß ich je über meine Kräfte versucht werde, und mir stets deine Gnade in dem Maße zuzuteilen, als es dir gefällt, mich durch Versuchungen zu prüfen.“ Eine solche Gesinnung muß in euerem Herzen walten, und, wenn euch diese beseelt, wird euere Reue immer so beschaffen sein, wie Gott es fordert. Aber, und das ist nicht zu vergessen, meine Christen, es muß durchaus ausgeschlossen sein der Wille, wieder in eine Todsünde zu verfallen, was auch immer geschehen mag.

Die Reue muß endlich eine allgemeine sein; man darf keine Leidenschaft, keine Laster, keine ungeregelte Neigung, keine einzige Sünde ausschließen. Mit Einem Worte, hättet ihr auch, wenn es möglich wäre, diese Voraussetzung zu machen, den vollkommenen Haß gegen alle euere Unordnungen, gegen alle euere Ausschweifungen, nur eine einzige ausgenommen, so würde diese einzige, nicht in euerem Hasse begriffene Sünde euch im Wege stehen, die Vergebung für alle übrigen zu erhalten. Ihr begreift es wohl, meine Brüder, man kann nicht der Freund und der Feind Gottes zugleich sein. Wenn ihr eine einzige Todsünde liebet, so

ist die Sünde, nach der Erklärung, die ich vorhin davon gegeben habe, noch lebendig in euerem Herzen; sie kann darin nicht zugleich leben und tot sein. Solange sie darin lebt, ist Gott euer Feind, und er kann euch deshalb seine Freundschaft nicht schenken, solange die Ursache seiner Feindschaft besteht. Ihr müsset also alle euere bösen Neigungen aufgeben, ihr müsset Gott alles aufrichtig opfern, und folglich eine allgemeine Reue haben, um ihm sagen zu können: „O mein Gott! es ist keine einzige Sünde, die mir nicht verhaßter wäre, als der Tod; es giebt keinen einzigen Weg, dich tödlich zu beleidigen und die heiligen Bande zu zerreißen, die mich an dich knüpfen, es ist nicht ein einziger, den ich nicht verabscheue, nicht ein einziger, den ich nicht verdamme. Verflucht seien alle Ursachen meiner Sünden! verflucht jede böse Lust, die ich an der Sünde gehabt habe! Von nun an will ich keine andere Liebe kennen, als die Liebe zu dir, und mein Glück in nichts anderes setzen, als in dich allein.“ Dies sind die Eigenschaften, welche die Reue haben muß, deren Notwendigkeit ich aus dem Richterspruche gefolgert habe, der in dem heiligen Bußgerichte gefällt wird. Betrachten wir jetzt die Strafen, welche dort auferlegt werden.

Dritter Teil.

Ich habe, meine Brüder, schon gesprochen von den Strafen, welche in dem Gerichte der Buße auferlegt werden, und von welchen ich die einen Strafen der Wiedererstattung, die anderen Strafen der Besserung, wieder andere endlich Strafen der Sühne genannt habe. Zu beweisen ist nun, daß es unerläßlich notwendig ist, euch allen dreien zu unterwerfen. Was die Strafen der Genugthuung anbelangt, so sind sie, wie ich euch dargethan habe, die Tilgung einer Rechtsschuld. Es ist unmöglich, sich mit einem gerechten Gotte zu versöhnen, ohne in gewissen Fällen das Böse, das

man gethan hat, gutzumachen. So würde ein Mensch, der sich des Gutes eines anderen bemächtiget hat, und sich überredete, er könne, sei es durch Almosen, oder durch Akte der christlichen Frömmigkeit und der heldenmütigsten Tugend den Himmel besänftigen, ohne das Gut, das ihm nicht gehört, zurückerstattet zu haben, sich selbst täuschen; und wenn wir uns alle vereinigten, sein Gewissen zu beruhigen, so würden wir es nur in eine trügerische Ruhe einwiegen, und ihm eine falsche Sicherheit einflößen. Wie oft hat man indessen doch gewagt, zu sagen, daß der Diener der Altäre den Sünder in seine sündlichen Gewohnheiten einschläfere, indem er ihm die Gewißheit gebe, bald Verzeihung dafür zu erhalten! Ja, man ist soweit gegangen, uns sogar zu beschuldigen, wir sprechen die Sünder schon im voraus von den Fehltritten frei, welche zu begehen sie sich vorgenommen. Als Antwort auf alle derlei Verleumdungen, meine Brüder, diene folgendes. Die Sünden werden in der katholischen Kirche nur demjenigen vergeben, der ihnen entsagt, der bittere Reue über sie hat, und sie gutzumachen sucht. Solange du das Eigentum eines anderen zurückhältst (ich setze immer voraus, daß man keinen rechtmäßigen Anspruch darauf hat), erneuerst du deinen Raub, deine Ungerechtigkeit; und die Ungerechtigkeit wird erst alsdann ausgeglichen sein, wenn jeder besitzt, was ihm gebührt. Ebenso verhält es sich mit dem Unrechte, welches du der Ehre deiner Brüder angethan hast. Du hast sie durch die Verleumdung verletzt; Gott will dir nicht verzeihen, bis du ihnen diese Ehre, welche du ihnen gewaltsam geraubt hast, zurückgegeben; Gott will dir nicht und, ich wage, es zu sagen, Gott kann dir nicht vergeben; auch darfst du dich über diese Behauptung nicht wundern, da Gott nichts thun kann, was ungerecht ist. Man muß also Wiedererstattung leisten. Wenn wir von dieser Kanzel herab eine andere Lehre verkündeten, so würdet ihr uns nicht glauben, und wenn ihr euch viel=

leicht darüber freuen würdet, bei unseren Worten für einen Augenblick die trügerische Ruhe gefunden zu haben, so würdet ihr doch bald nachher den ganzen Aufruhr eueres Gewissens und alle Vorwürfe desselben wieder finden. Somit ist es notwendig, den Strafen der Wiedererstattung sich zu unterwerfen.

Ich sage, zweitens, man muß sich auch den Strafen der Besserung unterwerfen! O! wie wichtig ist dies! O! wie möchte ich euch alle in diesem Augenblicke nicht bloß überzeugen, sondern auch eueren Herzen tief einsenken den festen und heldenmütigen, edlen und wirksamen Entschluß, niemals eines dieser heiligen und wohlthätigen Mittel zu verwerfen, welche euch die Diener des Bußsakramentes darbieten!

Euere Seele ist krank, sie ist tot durch die Sünde, es handelt sich darum, sie zu heilen; hierzu bedarf es der Heilmittel, besonders aber bedarf es solcher, um sie vor Rückfällen zu sichern. Es giebt nichts Unsinnigeres, als die Sprache, welche die Sünder in der Welt gewöhnlich gegen uns führen, und doch kann keine, auch noch so traurige Erfahrung sie eines Bessern belehren. Du weißt gar gut, könnte ich zu einem unter ihnen sagen, welch ein Leben du bisher geführt hast (ich setze hier einen Menschen voraus, der noch Glauben hat, aber in der Zügellosigkeit der Welt lebt); du weißt wohl, daß deine Tage, deine Monate, deine Jahre durch beständig wiederkehrende Sünden bezeichnet sind. Woher kommt das? Du weißt es, es sind die Vergnügungen, welche du dir erlaubst, welche auf den ersten Blick und an und für sich nicht geradezu verboten scheinen, dich aber zu jenen Ausschweifungen führen, an welche du immer gekettet bist; es sind jene Schauspiele, welche deine Augen bezaubern, deine Sinne aufregen, eine unheilvolle Glut entzünden, deren Folgen dir bekannt genug sind; es sind jene Gemälde, welche den Anstand verletzen; es sind jene zügellosen Lektüren, jene Unterhaltungen, in welchen alles dich

zum Bösen anleitet, in welchen alles Empörung der Natur atmet, in welchen nichts dich ermutigt, die Tugend zu üben, in welchen du sogar immer versucht wirst, über die Frömmigkeit und über die Pflichten zu erröten, welche sie dir auferlegt; es sind jene Vertraulichkeiten und Freundschaften, welche täglich, oder wenigstens oft, das Feuer deiner Leidenschaften so sehr anfachen, daß sie immer mit einem ungeheuren Fehltritte enden. Man hat dir gesagt: entsage all diesen Gelegenheiten zur Sünde, denn ohne dies wird niemals wahre Reue deinem Herzen sich nahen. Nun! was antwortest du uns immer? Es sei nicht notwendig, solche Opfer zu bringen, du wollest mehr auf deiner Hut sein, du wollest dich mehr vor dir selbst in acht nehmen, es sei dir unmöglich, von den Gewohnheiten deines Lebens abzugehen, aber du wollest Sorge tragen, nicht zu dulden, daß sie dich wieder zu den Ausschweifungen verleiten, zu denen du bisher verleitet worden bist. Willst du wissen, wem du gleichst? Laß mich es dir einfach und im Vertrauen sagen, einem Kranken, dessen Unverstand du selbst bald würdest verurteilt und verdammt haben. Das Fieber verzehrt ihn; er erklärt dir, er schwört dir, er wolle durchaus genesen, und nichts verursache ihm eine größere Betrübnis, einen empfindlicheren Schmerz, als die Langwierigkeit dieser Krankheit und die Leiden, die er auszustehen habe. „Wohlan, wirst du zu ihm sagen, der Arzt verbietet dir diese und jene Speisen, diese und jene Getränke; meide dieselben, da sie die anerkannte Ursache deines Übels sind.“ — „Es ist ganz unmöglich, daß ich meine Lebensweise ändere; der Arzt soll das Mittel finden, sie mit der Gesundheit zu vereinbaren, nach welcher vor allem mein Wunsch geht.“ Du gleichst ferner einem Menschen, der ein leidenschaftliches Gelüsten nach einem berauschenden Getränke hat; er schämt sich und betrübt sich über die Zerrüttung, welche dieses Getränk in seinem Verstande und in seinen Sinnen ver-

ursacht. „Wohlan,“ wirst du zu ihm sagen, „lasse doch dieses verräterische Getränke.“ — „Ich bin betrübt über die Wirkungen, welche es hervorbringt; ich werde alles aufbieten, was in meinen Kräften steht, ich will alles thun, was man von mir verlangt, um zu vermeiden, daß es solche Wirkungen hervorbringt; aber es zu entbehren, geht über meine Kräfte.“ Sehet, meine Brüder, so giebt es auch für die Seele berauschende Getränke, deren Wirkung ebenso leicht vorauszusehen ist, wie die des Weines, welcher den Leib berauscht; wählet also: entweder entsaget jenen Gegenständen, welche so oft ähnliche Wirkungen in euerer Seele hervorgebracht haben, oder saget uns wenigstens nicht mehr, daß ihr euch zum Herrn bekehren wollet; denn in Wahrheit wollet ihr es nicht. Ihr wähnet, nur das zu lieben, was euch so oft zur Sünde verleitet hat; aber es ist unter jenem Schleier und hinter jener Verschanzung die Sünde selbst, welche der wahre Gegenstand euerer Liebe ist. Ihr liebt sie, weil ihr die Kette, die euch an sie fesselt, nicht zerreißen wollt; ihr liebt sie, weil ihr alles liebt, was euch zu ihr führt, und alles, was euch hindert, mit ihr zu brechen.

Die Bußen der Besserung sind unerläßlich notwendig; die der Sühne sind es nicht weniger. Erinnert euch dessen, was ich euch sagte, daß nämlich im Gerichte der Buße die Barmherzigkeit nicht über die Gerechtigkeit triumphiert, sondern daß diese beiden Eigenschaften Gottes sich in demselben vereinigen; daß die Strafen nicht aufgehoben, sondern nur umgeändert werden so zwar, daß der Priester für die ewigen Strafen, welche er dem Sünder erläßt, einige zeitliche Strafen aufzuerlegen, verpflichtet ist. Wäre der Sünder in dem Augenblicke, in welchem das Urteil über ihn ausgesprochen wird, nicht entschlossen, die ihm auferlegte Genugthuung zu leisten, so wäre die Absolution nichtig, weil die Buße ein wesentlicher und notwendiger Teil des

Sakramentes ist, ohne welchen das Sakrament gar nicht bestehen kann. Sonach, meine Brüder, würdet ihr euch im Irrtum befinden, wenn ihr euch überreden wolltet, ihr seiet wahrhaft mit Gott ausgesöhnt, während ihr nicht die Absicht und den Vorsatz habt, die Buße, welche euch auferlegt worden ist, gewissenhaft zu erfüllen. Ich habe euch, wie ich wenigstens glaube, deutlich gezeigt, wie leicht sie ist. Ihr habt euch selbst darüber verwundert, daß man da, wo in einer Wagschale die unendlichen Strafen der Ewigkeit, die Feuer der Hölle liegen, in die andere Schale nur etliche Gebete, einige Almosen, etliche Fasten legt. Möget ihr darum diese Wohlthat der göttlichen Barmherzigkeit zu würdigen verstehen, und, nicht mit Widerstreben, sondern mit Danksagung diesen für euch so vorteilhaften Tausch annehmen, der euch zugleich ein so deutlicher Beweis der Langmut eueres Gottes ist.

Doch, thut noch mehr, nehmet auch die Werke der Genugthuung an, welche die Kirche allen ihren Kindern auferlegt; denn, was wir in dem heiligen Bußgerichte vorschreiben, das genügt nicht; wir setzen voraus, daß ihr dieser Mangelhaftigkeit der Genugthuungswerke, welche wir euch dort auferlegen, abhelfen werdet, daß ihr, was fehlt, ersetzen werdet durch treue Erfüllung der von der Kirche vorgeschriebenen Bußwerke. Wenn ihr diese aber nicht übet, so sind jene Genugthuungen für euch von keinem Verdienste bei Gott; wenn ihr fortwährend im Ungehorsame gegen die Braut Jesu Christi, euere Mutter und die Mutter aller Christen, welche selig werden, lebet, wenn ihr ihre Gesetze mißachtet, könnet ihr durch die Absolution, welche wir euch erteilen, nicht gereiniget werden. Hieraus müsset ihr auch schließen, daß ihre Strenge, gegen welche ihr euch manchmal auflehnet, und alles, was das christliche Leben Demütigendes hat, euch in euerer Eigenschaft als Christen teuer sein muß; denn das alles vervollständigt euere Buße. Selbst

der Tod, diese große, dem menschlichen Geschlechte auferlegte Strafe, diese Trennung des Leibes und der Seele, diese entsetzliche Strenge, welche am Körper selbst geübt wird, wenn er den Würmern und der Verwesung zur Beute fällt, dies alles muß euch zum Troste gereichen; denn eben dadurch gebt ihr der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung, entlediget euch einer unermeßlichen Schuld, die ihr ewig in der Hölle bezahlen müßtet, ohne euch derselben jemals entledigen zu können. Ihr müßt also diese strengen Grundsätze des Evangeliums achten und lieben; denn, indem sie euch nötigen, euer Kreuz hienieden zu tragen, öffnen sie euch den Weg, welcher zur einzig wahren Glückseligkeit führt, außer welchem aber man auf einer breiten und geräumigen Straße seinem ewigen Verderben entgegengeht.

Für meine Person, o mein Gott! will ich dieses Kreuz umarmen, ich will mich ihm zu Füßen werfen, ich will es mit Inbrunst küssen und mit meinen Thränen benetzen; und ich will dir tausend und aber tausend Dank dafür sagen, daß du gnädig beschlossen hast, mich hier auf Erden zu bestrafen, hier, wo du deine Kinder und diejenigen strafst, welche du zu einem ewigen Glücke erwählest, statt uns an dem Orte deiner Rache, wo du die Opfer deines Zornes auf ewig verfolgest, so zu strafen, wie wir es verdient haben.

O! meine Brüder, wie sehr gereicht es mir zum Troste, daß ich euch die Wunder der göttlichen Barmherzigkeit enthüllt habe, deren unaussprechliche Wirkungen wir nie genug empfinden. O! laßt uns unsere Seelen und unsere Herzen zu diesem Gotte erheben, der uns mit so großer Güte behandelt; und, indem wir uns des heiligen Propheten David erinnern, der auch gesündiget hatte, der selbst ein volles Jahr hingebracht hatte, ohne über seine Missethat zu seufzen, der sie endlich dem Propheten Nathan bekannte, und in einem seiner Gesänge uns alle Tröstungen kennen lehrt, die er aus seinem Geständnisse zog, laßt uns seine Gesinnungen

uns aneignen, und mit ihm zum Herrn sprechen: O mein Gott! glückselig und tausendmal glückselig die, welche die gefährlichen Wege des Lebens wandeln, ohne sich mit dem Unrate und dem Staube zu besudeln, durch welchen sie hingehen: Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini! (Ps. 118, 1.) Nächst diesem aber, Herr, glückselig auch, glückselig diejenigen, welchen, nachdem sie das Unglück gehabt haben, zu sündigen, die Missethaten nachgelassen sind: Beati, quorum remissae sunt iniquitates! (Ebend. 31, 1.) Glückselig diejenigen, deren Sünden du mit dem Mantel deiner Barmherzigkeit bedecket hast: Et quorum tecta sunt peccata! (Ebend.) Ich für meine Person, ich habe das Unglück gehabt, ein verhängnisvolles Schweigen zu beobachten: Quoniam tacui. (Ebend. 3.) Ich habe nicht dem nachgeahmt, der durch ein aufrichtiges und vollkommenes Geständnis verdient hat, daß du ihm seine Verirrungen nicht zurechnetest: Beatus vir, cui non imputavit Dominus peccatum. (Ebend. 2.) Ich habe das Unglück gehabt, mein trauriges Geheimnis in meinen Busen zu verschließen; so sind meine Sünden in mir geblieben, haben meine Eingeweide und meine Gebeine mit Eiter und Fäulnis erfüllt: Inveteraverunt ossa mea (Ebend. 3.) . . .; putruerunt et corruptae sunt cicatrices meae, a facie insipientiae meae. (Ebend. 37, 6.) So lange meine Zunge in falscher Scham gefesselt war, stieß mein beschwertes Gewissen Geschrei und Seufzer aus, die mir Tag und Nacht keine Ruhe ließen: Inveteraverunt ossa mea, dum clamarem tota die. (Ebend. 31, 3.) Ich fühlte immer das Gewicht deiner schrecklichen Hand, welche schwer auf mir lag: Quoniam die ac nocte gravata est super me manus tua. (Ebend. 4.) Es war mir nicht möglich, einen erquickenden Schlummer zu genießen, ich wandte mich hin und her, um eine Lage zu finden, in welcher mir mein Leiden erträglicher werden möchte: Conversus sum in aerumna mea (Ebend.);

und in meinen schmerzlich ohnmächtigen Bewegungen bohrte ich das schmerzliche Geschoß, von dem ich getroffen war, nur noch tiefer in meine Seele: Dum configitur spina. (Ps. 31, 4.) Endlich, o mein Gott! endlich entschloß ich mich, meine Missethat zu bekennen, die meine ganze Schmach ausmacht; ich wollte diese Schlange, die an meinen Eingeweiden nagte, nicht länger in meinem Herzen bergen: Delictum meum cognitum tibi feci, et injustitiam meam non abscondi. (Ebend. 5.) Ach! rief ich aus, ich will nicht länger in meiner Sünde bleiben, ich will mich zeigen, wie ich bin; ich habe es gesagt, ich habe es geschworen: Dixi: Confitebor adversum me injustitiam meam Domino. (Ebend.) In demselben Augenblicke, da ich diesen heilsamen Entschluß faßte, da ich dieses glückselige peccavi aussprach, hast du nachgelassen meine Sünde und mir wieder dein Wohlwollen und deine Gnade geschenkt: Et tu remisisti impietatem peccati mei. (Ebend.) O Gott der Langmut und der Barmherzigkeit! ich habe keine Worte, die Größe einer solchen Wohlthat auszusprechen. Mögen dich alle jene seligen Geister, welche dich umgeben, für mich würdig preisen: Pro hac orabit ad te omnis sanctus in tempore opportuno. (Ebend. 6.)

Schließen wir damit, meine Brüder, daß wir unserem Gott danken und ewig sein Lob verkündigen. Empfangen wir aus seiner eigenen Hand die Segnungen, die er von seinem Altare über euch ausgießt, während ihr hier zu seinen Füßen versammelt seid; und hegen wir unter den Schrecken, die uns umringen, den trostvollen Gedanken an seine göttliche Barmherzigkeit. Unsere Herzen sollen sich mit allem Sinnen und Denken zu Gott wenden, und wir wollen, indem wir unsere Seelen in dem heilsamen Sakramente, dessen Wirkungen ich euch nun gezeigt habe, reinigen, uns freuen und aufjubeln vor Freude im Herrn; wir wollen alles, was uns begegnen könnte, selbst den Tod, als den

Anfang des unendlichen Glückes erwarten. Das ist es, was das Vertrauen der Heiligen auf Erden stark und unerschütterlich macht und sie in allen Unfällen des Lebens ein sicheres Unterpfand der seligen Ewigkeit finden läßt u. s. w.

Erste Predigt

über

das heilige Sakrament des Altars.

Größter Beweis der Liebe Gottes.

Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Da er die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis ans Ende. (Joh. 13, 1.)

Beim ersten Anblicke könnte es scheinen, diese Worte bedeuten nur, daß Jesus bis zum Ende seines Lebens seine ganze Zärtlichkeit behielt für seine Jünger, welche er auf Erden zurückließ; achten wir aber auf diese Worte mit ernstlicher Aufmerksamkeit, so werden wir leicht erkennen, daß sie einen weit erhabeneren und weit umfassenderen Sinn in sich schließen. Sie wollen sagen, daß der göttliche Heiland die Seinigen mit einer ungewöhnlich großen, mit einer Liebe, welche weder rücksichtlich der Dauer, noch des Ortes Grenzen kannte, liebte; mit einer Liebe, welche sich bis an die Enden der Welt, bis an das Ende aller Zeiten erstreckt, mit Einem Worte, welche bis an die äußersten Grenzen reicht, zu welchen immer die Liebe eines Gottes gelangen kann: In finem dilexit eos. Aber welchen Zeitpunkt wählt der Apostel, um diese unermeßliche Liebe dem Gott, der uns rettet, beizulegen! Ist es der Augenblick, in welchem er sich seinen Henkern überliefert, oder in welchem er sich ans

Kreuz heften läßt, um daran seinen Geist aufzugeben! Nein, meine Brüder, es ist der Augenblick, in welchem er das Sakrament des Altars einsetzt. Aber wie? Gab er uns denn durch die Einsetzung dieses Sakraments ein größeres Zeichen seiner Liebe, als durch die Vergießung seines Blutes und durch die Aufopferung seines Lebens? Höret mich, meine Brüder, und ihr werdet selbst diese Frage beantworten können. Ich sage, die Eucharistie ist der Inbegriff, die Vollendung und die grenzenlose Ausdehnung der wunderbarsten Wirkung der Liebe Gottes zu den Menschen. Denn die Wunder seiner Liebe können in drei Hauptwunder zusammengefaßt werden: die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen Natur durch das Geheimnis der Menschwerdung, das Wohnen eines Gottes unter den Menschen während der dreiunddreißig Jahre seines sterblichen Lebens, und endlich das Opfer seines Blutes auf dem Kalvarienberge. Diese drei Wunder nun, oder diese Geheimnisse sind alle in dem heiligen Sakramente des Altars enthalten; sie sind in demselben vervielfacht und übersteigen alles Maß, alles, was wir nur immer selbst von der unbegreiflichen Güte hätten erwarten können. Was ist das Altarssakrament? Das Altarssakrament ist erstens das Wohnen eines Gottes unter den Menschen, nicht während dreißig Jahren und an einem abgesonderten Orte, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten; und dies nennen wir das Geheimnis der wahrhaftigen Gegenwart. Was ist das Altarssakrament? Das Altarssakrament ist zweitens das Opfer eines Gottes, der täglich und für alle Menschen aufgeopfert wird; dies nennen wir das heilige Meßopfer. Was ist endlich das Altarssakrament? Das Altarssakrament ist die innigste Vereinigung eines Gottes mit jedem der Menschen, welche sich würdig machen, ihn zu empfangen, an allen Orten und zu jeder Zeit; das nennen wir die heilige Kommunion. Welch ein Gegenstand, meine Brüder! wie

erhaben ist er! wie ergreifend, wie inhaltsreich aber auch! Wollten wir ihn ganz in einem einzigen Vortrage behandeln, so müßten wir das Maß überschreiten, das uns vergönnt ist. Begnügen wir uns deshalb für heute damit, bei den beiden ersten Teilen nachdenkend zu verweilen, und das Altarssakrament zu betrachten als das Wohnen eines Gottes unter den Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten, erster Punkt; als das Opfer eines Gottes, der immer und allenthalben aufgeopfert wird, zweiter Punkt.

Der Herr, der uns einladet, an diesem göttlichen Sakramente teilzunehmen, entflamme von nun an unsere Herzen mit der heißesten Liebe, und erleuchte unsere Seelen mit jenem lebendigen Lichte, das die Heiligen begleitete, wenn sie sich dem Altare nahten, um an dem Festmahle des Lammes teilzunehmen! Möchten wir endlich begreifen, empfinden, lieben, anbeten und in unsere Herzen aufnehmen jenen göttlichen Geist, welcher allen, die ihn heilig empfangen, zum Troste und zum Glücke gereicht! Ave Maria.

Erster Teil.

Das Kennzeichen der Werke Gottes und seiner Ratschlüsse, meine Brüder, ist die Größe, und, wenn ich so sagen darf, die Unermeßlichkeit. Wollen wir uns also einen richtigen Begriff davon machen, so müssen wir unsere Gedanken hoch erheben und weiter schauen, als wir sonst gewohnt sind; denn, wollen wir imstande sein, zu erkennen, was Gott mit dem Geheimnisse der wahrhaftigen Gegenwart beabsichtigt, so ist es, wie ihr begreifen werdet, notwendig, bis zum Ursprunge der Welt zurückzugehen, und unsere Blicke bis auf das Ende der Zeiten zu richten. Als Gott dem Menschen das Dasein gab, wollte er nicht einen Sklaven aus ihm machen, sondern ein geliebtes Kind, mit dem er, wie ein zärtlicher Vater, in süßer Gemeinschaft leben wollte. In der That, er begab sich in eigener Person in den Garten

der Wonne, den er ihm angewiesen hatte; dort würdigte er sich, häufig und vertraulich mit ihm zu verkehren. In diesem wechselseitigen Verkehre bestand das wahre Glück des Menschen; aber die Sünde hob ihn auf, Gott zog sich sozusagen in die Höhe der Himmel zurück, und der schuldbeladene Mensch blieb traurig verbannt und gleichsam verlassen auf der Erde zurück. Indessen wollte der Herr, der gleich unendlich an Güte, wie an Gerechtigkeit ist, seinen Feind nicht triumphieren und den Menschen um die Wirkung seiner gnädigen Ratschlüsse bringen lassen. Deshalb versprach er ihm, die köstliche Gegenwart, die er verloren hatte, ihm einstens wieder zu schenken; und um ein dauerndes Unterpfand dafür zu geben, erweckte er die Patriarchen, würdigte die alten Gerechten seines Verkehrs, setzte sich an den Tisch Abrahams. Später, als er die Hebräer zu seinem Volke erwählte, schlug er sein Zelt mitten unter den Hütten Israels auf; ging, wie er sich selbst ausdrückte, im Lager seines Volkes umher; diente ihm als Führer in den Gefechten, zeigte sich als seinen Gott und bewies ihm, daß er es vor allen Nationen der Erde auszeichnete. Das war aber nur ein schwaches Bild eines weit größeren Wunders, welches nach viertausend Jahren sich erfüllen sollte. Ein Gott erschien unter den Menschen leibhaftig, als, nach dem Ausdruck des heiligen Johannes, das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte: Verbum caro factum est, et habitavit in nobis. (Joh. 1, 14.) Dieses göttliche Wort, sagt ferner derselbe Apostel, sahen sie mit ihren Augen, hörten sie mit ihren Ohren, und kannten sie wie einen Freund und einen Bruder: Quod audivimus, quod vidimus oculis nostris, quod perspeximus et manus nostrae contrectaverunt . . ., et testamur et annuntiamus vobis. (I. Joh. 1, 1 u. 2.) Dreiunddreißig ganze Jahre lang verweilte ein Mensch gewordener Gott bei den Menschen, wohnte unter demselben Dache, das sie bedeckte, hatte nur einen und den-

selben Tisch mit ihnen, ließ sie seine Stimme vernehmen, hörte ihre Bitten und überhäufte sie mit seinen Gnadengeschenken. Dies ist die weit lieblichere und weit rührendere Erfüllung der alten Verheißungen, welche seit Erschaffung der Welt gegeben waren. Wenn indessen der göttliche Heiland hier stehen geblieben wäre, so könnte man mit Wahrheit sagen, diese Gnade sei beschränkt gewesen, weil sie in den kurzen Raum von dreiunddreißig Jahren eingeschlossen und bloß dem jüdischen Volke, diesem treulosen Volke, welches den Urheber derselben opfern sollte, erwiesen worden, der übrige Teil der Erde aber mit dieser großen Wohlthat des Himmels unbekannt geblieben wäre. Aber das war für einen Gott, der diejenigen, die er als seine Jünger um sich vereinigt hatte, bis in den Tod liebte, nicht genug: In finem dilexit eos. Es reichte nicht hin, seine Liebe zufrieden zu stellen, es war, möchte ich sagen, nicht einmal genug, um den Gesinnungen zu entsprechen, die er durch den Mund seines Propheten verkündigt mit den Worten, es sei seine Lust, nicht bloß bei seinem einzigen Volke, sondern bei allen Menschenkindern zu sein: Deliciae meae esse cum filiis hominum. (Sprüche Salom. 8, 31.) Es war nicht genug, um der Erwartung zu entsprechen, die er eingeflößt hatte, als er sagte, er wolle eine Kirche gründen, in welcher er seine Wohnung aufschlagen werde, weil er sie auserwählt habe, und in welcher er fortwährend von Ewigkeit zu Ewigkeit seinen Sitz nehmen werde: Haec requies mea in seculum seculi; hic habitabo, quoniam elegi eam. (Ps. 131, 14.) Es war auch nicht hinreichend, um den ganzen Umfang der Hoffnungen zu verwirklichen, welche er durch den Mund des Isaias erweckt hatte, wenn er der wahre Emanuel, das heißt, Gott mit uns, genannt wurde (Is. 7, 14.); nicht Gott mit einer Nation und mit einem Volke, nicht Gott mit einigen von den Menschen, sondern mit uns allen, Gott vertraulich mit uns lebend, als unser Freund,

unser Gefährte, wenn ich so sagen darf, unser Tischgenosse auf Erden, Emanuel. Er wollte also weit mehr, als dies alles; er hatte Fleisch und Blut erhalten, ähnlich dem unseren, nicht, um es nach etlichen Jahren in den Himmel zu versetzen und die Menschen auf der Erde zu verlassen, sondern um mit denen zu leben, deren Natur anzunehmen er sich gewürdigt hatte; das war seine Absicht und das war offenbar seiner am würdigsten.

Höret, wie er, um keinem Zweifel in dieser Hinsicht Raum zu lassen, in dem Augenblicke, da er sie zu verlassen scheint, um in sein Reich und in den Schoß seines Vaters zurückzukehren, sich gegen seine Apostel äußert; merket wohl auf, ich bitte euch. Er sagt seinen Jüngern kein Lebewohl, er sucht sie nicht zu trösten wegen seines Abschiedes, er drückt kein Bedauern aus, daß er sich aus ihrer Mitte entfernen müsse, und setzt nicht einmal voraus, daß sie selbst ein solches fühlen, sondern sagt zu ihnen: Siehe (ein geeigneter Ausdruck, um große Aufmerksamkeit zu erregen, und zugleich etwas Wahrnehmbares und Wichtiges anzukünden), siehe, ecce. Was, meine Brüder? Ich, den ihr sehet und der mit euch spricht; der ich nicht bloß Gott, sondern auch Mensch bin; der ich nicht bloß ein Geist, sondern auch ein Körper bin; ich, den ihr höret, den ihr mit eueren Augen anschauet, den ihr mit eueren Händen befühlen könnet; siehe, ich bin bei euch. Es heißt nicht ich werde bei euch sein, sondern ich bin bei euch. Ich verschwinde und bleibe, ich werde unsichtbar und bin doch fortwährend gegenwärtig, ich trenne mich nicht von euch, siehe, ich bin bei euch; nicht zeitweise, nicht durch häufige Besuche, sondern beständig, durch eine feste Wohnung, eine immerwährende Gegenwart, und alle Tage: Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus (Matth. 28, 20.); nicht während eueres Lebens, bei euch, die ihr mich in diesem Augenblicke höret, sondern so lange einer von eueren Nachfolgern, der an mich glaubt,

leben wird, so lange die Zeit währt, und bis ans Ende der Welt: Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem seculi. (Matth. 28, 20.) Das ist ein deutliches und bestimmtes Versprechen, wodurch er zu erkennen giebt, er wolle ganz nach Seele und Leib, nach seiner Menschheit und nach seiner Gottheit, zu allen Zeiten und an allen Orten unter den Menschen bleiben. Wie wird er aber ein solch staunenswertes Versprechen erfüllen? Wie wird er zu seinem Vater gehen, ohne die Erde zu verlassen? Durch das anbetungswürdige Altarssakrament, welches, wie ich schon gesagt habe, der Inbegriff, die Vollendung, die maßlose Ausdehnung aller Wohlthaten Gottes ist. Ehe er starb, hatte er Brot und Wein genommen, hatte er, der die Wahrheit selbst ist, gesagt: Das ist mein Leib, dies ist mein Blut. (Matth. 26, 26 u. 28.) Da seine Worte wirksam und allmächtig sind, so wirken sie, was er sagt; folglich werden Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandelt. Da er nun in dem Augenblicke, in welchem er dieses Wunder wirkte, am Leben war, so waren sein Leib und sein Blut mit seiner Seele vereiniget, und somit ist seine ganze Menschheit durch die Kraft dieser Worte gegenwärtig; und, da diese Menschheit nie von seiner Gottheit getrennt werden kann, so ist hier der ganze Jesus Christus, Gott und Mensch, der, indem er das anbetungswürdige Wunder, sich selbst zu vervielfältigen, wirkt, vor seinem Tode sich unter den Gestalten des heiligen Abendmahls vergegenwärtigt. Und dieses Wunder soll nicht bloß einmal, sondern immer und überall gewirkt werden; er giebt seinen Jüngern und Aposteln auf eine unbeschränkte Weise, sowohl für sie selbst, als auch für die, welche ihnen in der Gewalt folgen würden, die sie empfangen haben, um sie anderen mitzuteilen, er giebt ihnen das Recht und die Macht, das zu thun, was er selbst gethan hat, es jedesmal zu thun, wann sie wollen werden: Hoc est corpus meum . . ., hoc facite

in meam commemorationem. (Luk. 22, 19.) Seit jenem Augenblicke giebt es keinen Ort, giebt es keine Zeit mehr, wo ein katholischer Priester, wenn er das thut, was Jesus Christus gethan hat, das heißt, wenn er die Worte wiederholt, die er ausgesprochen hat, nicht bewirkte, daß Jesus Christus ganz gegenwärtig ist. Überall, wo ein Priester jene von dem Heilande bezeichneten Bedingungen erfüllt, erneuert sich das Wunder; und man kann in Wahrheit sagen, daß der göttliche Meister mit Leib und Seele unter uns gegenwärtig ist: Hoc est corpus meum, hic est sanguis meus. Das ist das Vorrecht, das Glück, der Ruhm der katholischen Kirche. Das ist das Geschenk, welches uns der große Gott des Himmels gemacht hat; wird man wagen, es in Zweifel zu ziehen, wenn die heilige Schrift in dieser Hinsicht so deutlich spricht? Höret den vielgeliebten Jünger, den heiligen Johannes, in seiner Offenbarung; er erzählt alles, was er im Himmel sieht. Er sieht das neue Jerusalem, das heißt, die Kirche, welche dem alten Jerusalem, der Synagoge folgen soll; er sieht es also, dieses heilige und neue Jerusalem, wie es vom Himmel herniedersteigt, um sich auf die Erde zu verpflanzen; vom Himmel hernieder, weil Gott es ist, der es hienieden gegründet hat: Et ego Joannes vidi sanctam civitatem Jerusalem novam, descendentem de coelo a Deo. (Offenb. 21, 2.) Er sieht es geschmückt wie eine Braut, die ihren Bräutigam erwartet, um ihn zu empfangen: Paratam sicut sponsam ornatam viro suo (Ebend.); denn der Bräutigam, das heißt (wer sollte es nicht verstehen?) der Heiland der Welt, Jesus Christus, muß mit seiner Braut vereinigt wohnen; sie muß ihn in dem Bereiche ihrer Mauern empfangen, um nie mehr von ihm getrennt zu werden: Sicut sponsam ornatam viro suo. Und zu derselben Zeit, da er sich an diesem Anblicke ergötzt, hört er eine starke Stimme vom Throne her erschallen: Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen; er wird

bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein: Et audivi vocem magnam de throno dicentem: Ecce tabernaculum Dei cum hominibus, et habitabit cum eis, et ipsi populus ejus erunt. (Offenb. 21, 3.) Das gerade ist es, was dem alten Volke versprochen, was ihm aber nur im Vorbilde gewährt worden war. Es war angekündigt worden, daß Gott sein Gezelt bei den Hebräern aufschlagen, daß er ihr Gott, und sie sein Volk sein würden. Und in der That, meine Brüder, ist die katholische Kirche nicht die Hütte des Herrn? Besitzt sie ihn nicht wirklich in allen ihren Tempeln, in ihrem Allerheiligsten und auf ihren Altären; ist es nicht wahr, daß sie Tag und Nacht dahin kommt, um ihn anzurufen und anzubeten, daß sie die Beweise seiner zärtlichen Liebe empfängt, daß sie täglich mit seinen Wohlthaten überhäuft wird? Wenn ihr der Kirche dieses Vorrecht, die Hütte ihres Gottes zu sein und ihn unter dem heiligen Volke zu besitzen, nehmen wollt, was sind dann, ich bitte euch, diese Tempel, die wir mit einem so herrlichen Worte, Haus Gottes, benennen? Wodurch unterscheiden sie sich von den Häusern, welche wir selbst bewohnen? „Dadurch," werdet ihr mir antworten, „daß hier die Gottheit wohnt." Gewiß sie ist überall, sie erfüllt die ganze Welt; und in der unbedeutendsten Kapelle ist sie nicht weniger wahrhaft gegenwärtig, diese unermeßliche Gottheit, als in den herrlichsten Heiligtümern. Nicht dies also war versprochen worden. Es handelte sich um die wahrhaftige Gegenwart eines menschgewordenen Gottes seinem ganzen Wesen nach, dessen, der sich mit so vollem Rechte den Bräutigam der Kirche nennt, der sich nie mehr von ihr trennen soll. Lehrt uns nämlich, wie der heilige Paulus sagt, der Heiland selbst, daß die eheliche Verbindung unter den Christen unauflöslich ist, und schließt er daraus, daß folglich der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen müsse, um seinem Weibe anzuhangen und ihr seine Liebe zuzuwenden: wie könnten wir dann

meinen, dieser göttliche Bräutigam, das Vorbild der Treue, wohne fern in der Höhe der Himmel, und lasse, so weit von sich entfernt, auf der Erde diese Braut, die er so sehr geliebt, und für welche er sich dem Tode unterzogen hat? Nein, nein, er ist in unseren Tempeln; er ist darin dem Leibe nach, der Seele nach ebensowohl, als seiner Gottheit nach. Wenn ich an dem Fuße der Altäre niederkniee, so glaube ich, meinen Gott zu sehen, der die Augen seines Fleisches auf mich richtet, der mit den Ohren seines Körpers die Worte meines Mundes hört; so glaube ich, sein Herz geöffnet zu sehen, um mein Seufzen zu vernehmen, seine Hände geöffnet, um Ströme der Gnade über mich auszugießen; und das ist die Erfüllung dessen, was in unseren heiligen Büchern geoffenbart worden war. Ich habe diesen Ort geheiliget, spricht der Herr, und meine Augen und mein Herz werden immerdar dort wohnen: Sanctificavi domum hanc . . ., et erunt oculi mei et cor meum ibi cunctis diebus. (III. Kön. 9, 3.) Das ist es, was wir besitzen, wir Kinder der Kirche, und man versuche es nicht, uns diesen unvergleichlichen Schatz streitig zu machen; denn besäßen wir hier nicht den menschgewordenen Gott, so müßte man sagen, daß das neue Volk der christlichen Kirche, welchem die Erfüllung verheißen war, dem alten Volke, das nur Schatten und Bilder hatte, in den Gnadenbezeigungen seines Gottes weit nachstehe. Denn vergleichet einmal, indem ihr die wirkliche Gegenwart hinwegdenkt, vergleichet unser Tabernakel mit dem der Hebräer, versetzet euch einen Augenblick im Geiste in jene Wüste; sehet dort das Allerheiligste, in welchem die aus unvernichtbarem Holze gebaute Arche eingeschlossen ist, über welche die Cherubim ihre Flügel breiten, in welcher Gott wohnt und seine Herrlichkeit zeigt, und aus welcher er seine Aussprüche ergehen läßt; folgt dieser so ehrwürdigen Arche im Augenblicke, da sie vor den Streitern Israels herschreitet, um in den Kampf mit den

Feinden des Herrn zu ziehen; sehet, wie alle Herzen der Kinder Gottes mit Mut erfüllt werden; sehet, wie bei seiner Ankunft die Ströme umkehren und wieder ihrer Quelle zufließen, wie die Wälle der feindlichen Städte bei seinem Anblicke fallen, wie die Philister zittern, und in der Meinung, nicht einen einzigen Gott, sondern eine Armee von Göttern zu sehen, ausrufen: Wer wird uns retten aus der Hand dieser hohen und schrecklichen Götter? Quis nos salvabit de manu deorum sublimium istorum? (I. Kön. 4, 8.) Sehet, wie jener Unglückliche mit dem Tode geschlagen wird, weil er es gewagt hat, die Lade Gottes zu berühren, um sie zu halten, da sie zu wanken schien (II. Kön. 6, 7.); sehet, wie ein treuer Israelite mit allen Gnaden und mit allen Segnungen überhäuft wird, weil er sie in sein Haus aufgenommen hatte. (I. Kön. 6, 11.) Höret die Aussprüche, welche aus dem Innern dieser Lade erschallen, und dem Moses antworten, wenn er sie fragt. (II. B. Mos. 33, 9 ff.) Mit Einem Worte, um nicht alle Wunder, welche dieses heilige Denkmal der Liebe Gottes zu seinem Volke wirkte, zu erzählen, denket daran, wie stolz die Hebräer auf alles waren, was Gott durch jene Lade, die sie verehrten, zu ihren Gunsten that. Nein, riefen sie, es giebt keine so große Nation, mit welcher Gott in so vertraulicher Freundschaft stände, als mit uns: Nec est alia natio tam grandis, quae habeat deos appropinquantes sibi, sicut Deus noster. (V. B. Mos. 4, 7.) Wie, hatten sie nicht Ursache, sich so zu rühmen, und war es nicht der ganzen Welt bekannt, daß diese Nation das auserwählte und bevorzugte Volk sei? Aber, was haben nun wir, was mit jener heiligen Arche zu vergleichen wäre, wenn es wahr ist, daß wir in unseren Tempeln nur Brot und Wein besitzen, welche sich vom gewöhnlichen Brote und Weine in nichts unterscheiden und ihre Natur nicht geändert haben? Ach! so haben wir denn nur unfruchtbare Symbole und ich weiß nicht, welches

Zeichen der Gegenwart Gottes, das uns zur Schamröte über unsere Anmaßung zwingen würde, wollten wir uns unterstehen, zu behaupten, es sei ein Beweis der Güte und besonderen Liebe Gottes gegen uns. Aber im katholischen Sinne wird es uns leicht sein, zu begreifen, daß wir die wahrhaftige Bundeslade des Herrn besitzen, und daß die Alten nur einen Schatten davon hatten. Denn in der alten Lade war der wunderbare Stab Aarons, des Hohenpriesters der Juden; hier ist der Hohepriester selbst nach der Weise Melchisedechs. Dort wurde das Manna der Wüste aufbewahrt; hier ist das Manna verborgen, das alle Menschen nährt, und das selbst für die Engel eine köstliche Nahrung wäre. Dort waren die Tafeln des Gesetzes, hier ist der göttliche Gesetzgeber. Dort sehe ich Cherubim, die ihre Flügel über die heilige Lade ausbreiten, und hier Millionen Engel, die vor der gegenwärtigen Gottheit knieen. Moses fragte die Bundeslade, sie redete mit ihm und gab ihre Aussprüche. Ihr werdet mich fragen, was wir jenem Ähnliches bei uns sehen. O, fraget die frommen Seelen; fraget sie, wenn sie hierher eilen, um vor Gott zu knieen, ob sie nicht in der Tiefe ihres Herzens Antworten erhalten, die sie erleuchten, sie beruhigen, und auf den bittersten Schmerz oft die süßeste Freude folgen lassen. Ihr werdet mich fragen, wo die Siege sind, welche die Kirche über die Philister davongetragen hat. O, wir triumphieren vor dieser Bundeslade über weit schrecklichere Feinde; wir schlagen die erschrockenen Legionen des Versuchers in die Flucht, die unsere Seelen verschlingen und sie in den Abgrund der Hölle hinabziehen möchten; wir werfen sie zu den Füßen des im heiligen Altarssakramente verborgenen Gottes nieder. „Wo sind,“ werdet ihr mich ferner fragen, „die Ströme, die wieder ihren Quellen zufließen?“ O, es sind unsere ungeregelten Neigungen, unsere Leidenschaften, welche ihren Lauf ändern; unsere Natur selbst, welche, nachdem

sie sich erniedrigt hat und zur Erde herabgestiegen ist, durch die Liebe, die sie ihrem Gott erweiset, wieder zu ihrer Quelle und zu ihrem Urheber zurückkehrt. Was giebt es endlich so Großes und Herrliches unter den von der alten Bundeslade der Wüste verrichteten Wundern, das nicht aufgewogen und übertroffen würde durch diejenigen Wunder, welche täglich in den Seelen durch die Kraft des Glaubens, mit welchem wir einen unter den Schleiern des Sakramentes verborgenen Gott anbeten, hervorgebracht werden? O meine Brüder, wie groß ist unser Kaltsinn, unsere Undankbarkeit, unser Mangel an Glauben, wenn wir den, der sich würdiget, Tag und Nacht bei uns zu wohnen, der uns dringend auffordert, zu ihm zu kommen und ihn um seine Gnade anzurufen, allein in seinem Tempel lassen! Wo ist ein irdischer König, der an seinem Hofe so vereinsamt und verlassen wäre. O! welches Unglück für die Christen, daß das Auge ihres Glaubens so wenig offen ist; daß in ihren Geist so wenig von dem Lichte, das in den Heiligen strahlte, eingedrungen ist; daß sie gegen das, was ein Gegenstand ewiger Dankbarkeit für sie hätte sein sollen, so unempfindlich sind! Ach! meine Brüder, lasset uns den Herrn bitten, daß er sich würdige, unsere Seelen zu erleuchten; lasset uns ihn bitten, er möge unsere Herzen erschüttern und durch jene heiligen und göttlichen Anregungen, welchen diejenigen nicht widerstehen können, die einen wahren Glauben besitzen und noch nicht auf die Belohnungen der Ewigkeit verzichtet haben, an sich ziehen.

Unser Gott also, eingeschlossen in der heiligen Bundeslade, lebt mitten unter uns; er wohnt in unseren Städten und in unseren Dörfern; und läßt sich, um das ganze Vorbild zu erfüllen, das uns in den göttlichen Büchern gezeichnet ist, so weit zu uns herab, daß er auch unter uns herumwandelt. Er geht aus seinem Tempel, um uns in unseren Krankheiten zu besuchen, uns die letzten Tröstungen in der

Stunde des Todes zu bringen, in unser Herz den Keim der Unsterblichkeit niederzulegen, und an gewissen festlichen Tagen, wenigstens einmal im Jahre, erneuert der Gott des Altarssakramentes jene prächtigen Aufzüge, welche die Wonne des alten Volkes waren. Er geht aus der Einsamkeit des Heiligtums heraus; er geht heraus, er sucht sein Volk in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen unserer Städte, wie ein guter König sich seinen Unterthanen zeigt, um ihre Liebe wieder aufzufrischen und die Beweise derselben zu empfangen. O! wie öffnet und erweitert sich sein Herz bei solchen Gelegenheiten! In welchem Übermaße gießt er seine himmlischen Segnungen über uns, über unsere Familien, über die Mauern unserer Wohnungen und unserer Städte aus! Treue, gläubige Anbeter, schmücket euere Häuser, bestreuet den Boden mit Zweigen und Blumen an allen Orten, welche er durchwandert. Wir haben diese heiligen Züge mit immer neuer Rührung gesehen, und das lebendige Bild derselben kommt uns in diesem Augenblicke wieder in Erinnerung. Ach! Herr, wenn du, von der Hand deines Dieners getragen, aus der Verborgenheit deines Heiligtums heraustrittst und unter der wogenden Menge deines Volkes daherschreitest, dann erdröhnt die Erde vom Donner der Geschütze; sie zittert unter dem Schritte der Menge, die auf die Kniee fällt, um dich anzubeten, und unsere Herzen alle jubeln auf vor Entzücken und Liebe: Deus, cum egrederis in conspectu populi tui . . ., terra mota est. (Ps. 67, 8 u. 9.) Könnten dann unsere Augen sich öffnen, dann würden wir sehen, wie die Himmel voll Ehrfurcht sich neigen, und den reinsten Tau in Fülle ausgießen auf den Weg des Gottes, der einst so schrecklich war auf Sinai, aber so voll ist von Milde und Güte für sein neues Israel: Etenim coeli distillaverunt a facie Dei Sinai, a facie Dei Israel (Ebend. 9.); wir würden sehen, wie Millionen Engel sich um den Triumphwagen ihres

göttlichen Königs scharen und die unter dem Schleier des heiligsten aller Geheimnisse verborgene allerhöchste Majestät mit Freudengesängen begrüßen: Currus Dei decem millibus multiplex, millia laetantium. (Ps. 67, 18.) So, o großer Gott, steigest du wieder auf deinen Thron, von dem man dich gestürzt zu haben sich schmeichelte. Du führest deine Feinde gefangen hinweg, und deine Diener haben die Freude, dir auch öffentlich ihre Huldigungen darzubringen: Ascendisti in altum, cepisti captivitatem, accepisti dona in hominibus. (Ebend. 19.) Selbst die Blinden, die nicht glauben wollen, daß du unter den Menschen wohnest: Etenim non credentes, inhabitare Dominum Deum (Ebd.), fühlen wider ihren Willen einen göttlichen Eindruck beim Anblicke dieser erhabenen Aufzüge, welche die Gegenwart dieses zu uns herabgestiegenen Gottes verkünden: Viderunt ingressus tuos, Deus, ingressus Dei mei, Regis mei, qui est in sancto. (Ebend. 25.) In seinem Gefolge erscheinen zuerst der Monarch und die Fürsten der Erde unter die heiligen Diener gemischt, welche das Lob des Königs des Himmels preisen: Praevenerunt principes conjuncti psallentibus. (Ebend. 26.) Nach ihnen kommen die tapfern und kriegerischen Häupter, die höchsten obrigkeitlichen Personen und die Großen des Staates: Principes Juda, duces eorum, principes Zabulon, principes Nephthali. (Ebend. 28.) Der Jüngste, trunken von Freude, und wie an den höchsten Festen geschmückt, mischt seine Stimme unter die Stimme der tiefgerührten Greise: Ibi Benjamin adolescentulus, in mentis excessu. (Ebend.) Der Chor der jungen Mädchen, mit weißen Kleidern angethan, singt die Melodie der göttlichen Gesänge, daß die Lüfte davon wiederhallen: In medio juvencularum tympanistriarum. (Ebend. 26.) O heilige Kirche! preise deinen Gott und rühme seine unvergänglichen Wohlthaten: In ecclesiis benedicite Deo Domino. (Ebend. 27.) Und du, o Herr, der du uns durch

deine Gegenwart bei uns ein so herrliches Unterpfand unserer Hoffnungen giebst, erfülle denn auch, wir beschwören dich darum, das, was du uns zu versprechen scheinst; wende die Plagen, die uns drohen, in Gnaden ab, und laß das Werk deiner Barmherzigkeit durch deine Allmacht vollendet werden: Manda, Deus, virtuti tuae; confirma hoc, Deus, quod operatus es in nobis. (Ps. 67, 29.) So ist das heilige Altarssakrament das Wohnen Gottes bei den Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten, und dies nennen wir das Geheimnis der wahrhaftigen Gegenwart. Das Altarssakrament ist zweitens das Opfer eines sich immer und überall für die Menschen aufopfernden Gottes; dies der Gegenstand des zweiten Teiles.

Zweiter Teil.

Welche Untersuchungen man auch immer bis hinauf zum höchsten Alter der Welt anstellen, welches auch immer das Volk sein mag, dessen Überlieferungen, dessen Glaubensansichten, dessen Gebräuche man zu Rate zieht, man findet in allen Teilen der Erde, in allen Geschlechtern der Menschen eine gewisse Meinung und eine Thatsache, welche wohl zu beachten sind und unser Erstaunen erregen müssen. Die Menschen haben zu allen Zeiten geglaubt, daß das Wesentliche der Anbetung und folglich der Gott schuldigen Verehrung das Opfer sei. Daher denn auch die allgemeine Gewohnheit, immer und überall der Gottheit Schlachtopfer darzubringen, und die Altäre mit dem Blute der zur Ehre Gottes getöteten Tiere zu besprengen. Dieser Gebrauch findet sich bei den Anbetern des wahren Gottes von dem gerechten Abel an; aber auch bei den Verehrern der falschen Gottheiten in allen Zeiten und in allen Ländern. Wie kommt es aber, daß dieses Verfahren so allgemein ist? Was hat das Blut niedriger Tiere mit der Ehre gemein, die dem großen Gott des Himmels gebührt? Es kann dieses auf

eine der Vernunft genügende Weise nicht erklärt werden, wenn wir nicht zu dem Lichte, das die göttliche Offenbarung uns giebt, unsere Zuflucht nehmen. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß das menschliche Geschlecht seit dem Falle des ersten Menschenpaares sich als sehr schuldbeladen betrachtete und eines reinen Schlachtopfers bedurfte, welches die Makel seines Verbrechens tilgen und es mit seinem Gott aussöhnen sollte, indem es seiner Gerechtigkeit Genüge leistete. Offenbar aber konnte das Blut der Tiere, der niedrigen Sklaven des Menschen eine solche Wirkung nicht hervorbringen. Das einzige Opfer, welches dies zu thun imstande war, war das, welches seit dem Ursprunge der Welt verheißen worden, welches seit viertausend Jahren erwartet war, und welches alle Eigenschaften haben sollte, die notwendig waren, um der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung zu leisten und die Schuld des Menschen zu zahlen; und das hat der Heiland der Welt vollkommen erfüllt. Denn erstens mußte er selbst Mensch sein, um den Menschen vertreten zu können. Zweitens mußte er von unvergleichlicher Heiligkeit und sein Blut so rein sein, daß es imstande war, die Sünden des menschlichen Geschlechts zu tilgen. Drittens mußte er Gott und Mensch zugleich und so fähig sein, ein unendliches Lösegeld zu zahlen und der unbegrenzten Gerechtigkeit des allmächtigen Wesens Genugthuung zu leisten. Ein solcher war nun Jesus Christus. Er erschien in der bestimmten Zeit und wollte am Kreuze geopfert werden; sein freiwilliges Opfer trug nichts an sich, was seine Gerechtigkeit hätte verletzen können, da er es also gewollt hat. Nicht als Gott, das weiß die ganze Welt, nicht der Gottheit nach hat er leiden und sterben können, das wäre eine Gotteslästerung; der Menschheit nach, unterzog er sich den Qualen und dem Tode; er unterzog sich denselben freiwillig, und welches Verdienst erwarb sich seine heilige Menschheit wegen der Vereinigung mit der Gottheit, und welchen Ruhm,

dessen sie sich ewig erfreuen sollte! Dieses anbetungswürdige Opfer also wurde auf dem Kalvarienberge geschlachtet. Es ist, wir zweifeln nicht daran, wir verkünden es mit Freude und Dankbarkeit, es ist die staunenswürdigste Wohlthat, die ein Gott seinen Geschöpfen erweisen konnte; und es ist der Beweggrund zu einer Liebe, die keine anderen Grenzen haben darf, als die, welche durch die Gesinnungen eines beschränkten Geschöpfes gesetzt sind. Indessen hat dieses Opfer der Liebe des göttlichen Erlösers nicht genügt. Es war nicht genug sich einmal an einem einzigen Orte der Welt zu opfern, durch die Vergießung seines Blutes jenen einzigen Punkt der Erde zu heiligen, an welchem sein Kreuz errichtet war; ach! Jesus Christus liebte mit einer grenzenlosen Liebe, seine Liebe erreichte den höchsten Grad, den die Liebe eines Gottes erreichen konnte: In finem dilexit eos. Er gebrauchte von da an die Mittel seiner Macht und seiner Weisheit, um dieses Opfer zu erweitern und ihm ewige Dauer zu geben. Ohne Zweifel ist dies Opfer ein einziges, ohne Zweifel ist Jesus Christus nur ein einziges Mal gestorben, seit jener Zeit ist er ewig unsterblich; aber er wollte, daß dieses einmal dargebrachte Opfer auch in der Folge der Zeiten und überall zur Ehre seines Vaters, zum Troste und zum Heile des Menschen dargebracht würde; er wollte, daß, nachdem die Quelle einmal geöffnet und sein Herz durchstochen war, das Blut, das aus demselben rann, einem unermeßlichen Strome gliche, welcher das ganze Reich Gottes auf der Erde und die ganze heilige Kirche überströme: Fluminis impetus laetificat civitatem Dei. (Ps. 45, 5.) So wird also bis zum Ende aller Zeiten kein Tag, kein Augenblick sein, wo nicht dieses einzige Opfer an tausend Orten zugleich, auf beiden Halbkugeln der Erde dargebracht würde. Dieses Lamm wird geopfert werden in unseren Tempeln und oft in unseren Häusern; geopfert werden in den Städten, in den Flecken und selbst in den niedrigsten

Hütten; geopfert werden zuweilen auf den Schiffen, welche die Meere durchschneiden, an den wüsten Ufern und Küsten, an welchen ein schiffbrüchiger Priester landen wird; geopfert werden in der Tiefe der Thäler, auf dem Gipfel der Hügel, sogar in den Grotten und Höhlen der Gebirge. Es giebt vielleicht keinen Ort der Erde, der nicht mit diesem anbetungswürdigen Blute gefärbt, und folglich geheiliget wäre; es fließt an unseren Festtagen, es fließt alle Tage und, ich wiederhole es, in jedem Augenblicke des Jahres. Wir sehen darin eine Freigebigkeit der Liebe, einen Reichtum von Wohlthaten, die wir nicht begreifen und, von welcher Seite auch immer wir sie betrachten, nicht aussprechen können; wir sehen darin das, was eines Gottes würdig ist! Wir schwache Sterbliche, die wir in Sachen der Religion die Glaubenssätze, welche Gott selbst geoffenbart hat, und die über unseren Verstand erhaben sind, entweder erfinden oder verbessern möchten, ziehen sie zu unserem Fassungsvermögen herab und geben dem, was so groß und so weit ist, enge Schranken. Wenn es sich um den Gedanken Gottes handelt, sagt der Mensch: „Dies ist nicht möglich, jenes ist zu außerordentlich; ich will keines von diesen unglaublichen Dogmen, welche bloß menschliche Erfindungen sind.“ Weil er selbst unfähig ist, solche Wirkungen hervorzubringen, so meint er, auch der allmächtige Gott sei dessen unfähig. Seht da unsere Thorheit, unsere Unwissenheit, unsere Blindheit. Ich sehe, daß alles in der Natur wunderbar und geheimnisvoll ist, und erkenne daraus, daß der Urheber der Natur der allmächtige Gott ist. Auch in der Religion muß alles mit dem Siegel des Wunders bezeichnet sein, damit ich daran jenen Gott erkenne, von dem gesagt ist, daß er allein wunderbare und unbegreifliche Dinge thut. Qui facit mirabilia solus. (Ps. 71, 18.) O mein Gott! es ist also wahr, daß du dich überall und alle Tage für deine unwürdigen und undankbaren Geschöpfe opferst. Ja, du opferst

dich auf geheimnisvolle Weise, und ich versetze mich in jenen Augenblick, wo du dieses immerwährende Opfer eingesetzt hast. Du nahmst damals das Brot und den Wein und sprachst: Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; dieses ist mein Blut, das für euere Sünden vergossen wird. So versetztest du dich von dort an geheimnisvollerweise in einen Zustand des Todes und des Opfers. Du wolltest nicht bloß sterben in diesem sakramentalischen Zustande, sondern auch die Speise deiner Apostel werden, und dich in ihre Herzen vergraben: Pridie quam pateretur . . . Du hast dich freiwillig, durch einen Akt deines eigenen Willens, ohne Richter, ohne Soldaten, ohne Verfolger, ohne Henker geopfert, indem du selbst der Opferer warst. Du hast dich durch die Allmacht deines Wortes geopfert; du hast dich in einen Zustand des Opfers und des Todes gesetzt und hast deinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Macht gegeben, dasselbe Wunder zu jeder Zeit und an jedem Orte zu wirken: Haec quotiescunque feceritis, und so bist du von dort an einem Schlachttiere gleich verurteilt, bis an das Ende aller Zeiten geopfert zu werden, nicht, weil die Menschen es wollen, sondern nach deinem eigenen Willen, mit Hilfe deiner Diener, der Diener deiner Kirche. Quotiescunque feceritis. Dieses Wort giebt mir weit mehr Gewißheit, als das Zeugnis meiner Augen, aller meiner Sinne und meiner schwachen Vernunft.

O! wie sehr bewundere ich hier die tiefen Ratschlüsse der Weisheit meines Gottes und die Wunder seiner Werke, wenn das Neue Testament mich lehrt, was das Alte geweissagt hatte! Kommt nur mit allen eueren Bedenklichkeiten, ihr Ungläubigen; kommt nur, ihr Ketzer, ich will euch die Schriften der Propheten erklären. Was wollte der Prophet Malachias damit sagen, wenn er ausrief: „Der Name des Herrn wird groß werden unter allen Völkern; vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange wird

man in seinem Namen ein reines Opfer darbringen." (Malach. 1, 11.) Welches ist nun dieses reine Opfer? Nicht die Opfer der Juden, die nur gemeine Tiere töteten; sonst würde man sie nur an einem einzigen Orte der Erde opfern, und seit langer Zeit opfert man sie gar nicht mehr. Diese sind also nicht jenes reine Opfer, das dem Herrn geopfert werden sollte. Viel weniger sind es die Schlachtopfer der Anbeter der falschen Götter; wer wollte es auch wagen, nur hieran zu denken? Es ist auch nicht das Opfer des Kalvarienberges, um welches es sich handelt; denn dieses ist nicht in allen Teilen der Erde, nicht zu allen Zeiten dargebracht worden. Ich finde also kein anderes Opfer, als das des heiligen Altarssakraments, und wenn ihr mir etwa sagen wollet, dieses Opfer sei nur ein Vorbild, keine Wirklichkeit, so bringt ihr mich dadurch keineswegs in Verlegenheit; denn ich gebe euch diese Antwort: Das Christentum wäre also mit so großer Verachtung von Gott behandelt worden, daß es keinen Kult hat, weil es kein wirkliches Opfer hat! Bleibt ihm nichts übrig, als ein Schatten und ein Bild, so sage ich, das Christentum ist ohne Kult, da in diesem Bilde nichts ist, das als Opfer gelten könnte. Was das Judentum anbelangt, so hatte es den seinigen; es hatte Opfer, deren Blut vergossen wurde, und dies waren vorbildliche Opfer; aber es waren unbestreitbar zu Opfern bestimmte Schlachttiere; und wir sollten nichts haben, das diese Vorbilder auf eine dem Christentum angemessene Weise verwirklichte?

„Aber," werdet ihr mir sagen, „wo ist denn hier das eigentliche Opfer? Wird denn hier wirklich ein Schlachtopfer dargebracht?" Ja, Jesus Christus ist wahrhaftig unter den beiden Gestalten gegenwärtig, und er selbst ist das Schlachtopfer; es wird nicht so geopfert, wie es auf dem Kalvarienberge geschah; aber es wird auf eine geheimnisvolle Weise geopfert durch die Darbringung seines Leibes

und seines Blutes unter der Gestalt des Brotes und des Weines, durch den Genuß dieser Gestalten, durch das Essen des Opfers, das wir wirklich in unser Inneres aufnehmen. Es ist dies ein großes und göttliches Opfer. Und wolltet ihr mir etwa noch sagen, es sei nur der Gegenstand eines Vorbildes, so antworte ich euch, daß im Gegenteil gerade das eucharistische Opfer durch alle Opfer der Patriarchen und des Priestertums Aarons vorgebildet wird. Denn, höret was ich nur kurz bemerke, aber höret: Melchisedech erschien lange Zeit vor Aaron und lange Zeit vor Moses; Jesus Christus wird in der heiligen Schrift von seinem Vater selbst ein ewiger Priester und Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs genannt. (Ps. 109, 4.) Warum wird er nun, ich frage euch, nirgends Priester nach der Ordnung Aarons, sondern nur Priester nach der Ordnung Melchisedechs genannt? Weil dieses Opfer nach der Ordnung Melchisedechs bis ans Ende aller Zeiten dargebracht werden soll, in aeternum; und weil der Hohepriester, der es darbringt, Jesus Christus selbst ist. Glaubt ihr, wir schreiben, wenn wir am Altare stehen, und die sakramentalischen Worte aussprechen, unserer Kraft die großen Wunder zu, die dort gewirkt werden? Nein; gewiß nicht; wir sind Priester durch unsere Vereinigung mit jenem ewigen Hohenpriester. Er ist das Schlachtopfer, er ist der Opferer, der sich ewig darbringt, in aeternum, der sein Hohespriesteramt ausübt und seinem Vater seinen Leib und sein Blut, das geheimnisvoll für uns auf unseren Altären geopfert wird, darbietet, um die köstlichen Wirkungen des Opfers auf dem Kalvarienberge zu erneuern und neue Segnungen und einen neuen Strom von Gnaden über alle seine Geschöpfe auszugießen. Wollet ihr alles, was ich euch eben sagte, aus dem Munde des heiligen Paulus hören? Omnis enim pontifex ad offerendum munera et hostias constituitur; unde necesse est et hunc habere aliquid, quod offerat — (Hebr. 8, 3.).

Beachtet diesen Schluß, und bemühet euch, die tiefe Theologie dieses großen Apostels zu begreifen. „Jeder Hohepriester bei Gott, spricht er, wird aufgestellt zur Darbringung von Gaben und Opfern; deshalb ist es notwendig, daß dieser Hohepriester nach der Ordnung Melchisedechs auch ein Opfer habe, das er darbringe.“ Welches ist denn dieses? Vernehmt es: Hic autem unam pro peccatis offerens hostiam, in sempiternum sedet in dextera Dei (Hebr. 10, 12.); nachdem er eines und ein einziges Opfer (er ist es selbst) für die Sünden der Menschen dargebracht hat, sitzt er auf immer zur Rechten seines Vaters. Aber er ist auch auf der Erde; und auch dieses Wunder setzt mich nicht in Staunen, weil ein Gott es ist, der es wirkt. Das ganze Geheimnis ist also dieses. Der anbetungswürdige Heiland sitzt zur Rechten Gottes und übt zu gleicher Zeit dort auf unseren Altären sein ewiges Priestertum aus nach der Ordnung Melchisedechs; er bringt dieses Opfer, dieses einzige Schlachtopfer, das er selbst ist, seinem Vater dar für alle Sünden der Welt, und so wendet er alle Mittel insgesamt an, um seine Barmherzigkeit für uns zu erlangen.

Der heilige Johannes sieht dies alles in seiner Offenbarung, wenn sich der Himmel vor seinen begeisterten Blicken öffnet. Er sieht auf dem Altare der Himmel (von dem unser Altar auf der Erde nur der Schatten und das Vorbild ist,) das Schlachtopfer, nämlich ganz dasselbe, das wir auf unseren Altären in dem Augenblick des Opfers besitzen, das Lamm stehen, das heißt, das immer lebendige Lamm Gottes, denn es stirbt nicht mehr, Agnum stantem (Offenbg. 5, 6.), und gleichsam getötet, das heißt auf geheimnisvolle Weise geopfert, im Sakramente in den Zustand des Todes versetzt, damit sein Opfer ewig sei, wie zugleich sein Leben ein ewiges ist: Vidi Agnum stantem tanquam occisum. (Ebend.)

Ich glaube, es ist hiermit genug gesagt; es braucht

keiner weiteren Erörterungen mehr, betrachten wir vielmehr, wie viele Vorwürfe wir uns zu machen haben! Ach! wie viele Christen halten sich fern, wenn dieses Opfer dargebracht wird, wie viele erscheinen selten oder gar nie, um dem zu Füßen zu fallen, der sich jeden Augenblick für sie opfert! wie viele wohnen ohne Ehrfurcht, ohne Anbetung, ja sogar mit Zeichen der Langeweile, der Ungeduld und, kaum getraue ich mich, es zu sagen, der Gottlosigkeit, dem Opfer bei, durch welches allein sie gerettet werden können! Ach! mußte der göttliche Mittler, da er dieses anbetungswürdige Sakrament einsetzte, dieselben Schmähungen und dieselben Gewaltthätigkeiten erwarten, die ihm zur Zeit seines ersten Opfers von seiten der Synagoge, der Henker, der Soldaten und seiner unversöhnlichsten Feinde widerfuhren? Giebt es keinen unter ihnen, der, wenn der Heiland sich zum Opfer darbringt, um den himmlischen Zorn zu beschwichtigen, für einen Augenblick ein Knie zur Erde beugt, wie die Soldaten es machten, die ihn mit Dornen krönten, und die sich gleich wieder erhoben, um ihn zu beschimpfen? Giebt es keinen unter ihnen, der ihn auf seinem Altare verspottet, ihn herausfordert, den Schleier des Sakraments zu zerreißen und sich in seinem vollen Glanze darzustellen, um zu zeigen, daß er der Sohn Gottes sei, indem er mit frechem Übermute sagt, er wolle an ihn glauben, wenn er dieses Wunder gesehen haben würde? Si Filius Dei es, descende de cruce . . ., ut videamus et credamus. (Matth. 27, 40.; Mark. 15, 32.) Giebt es keine unter ihnen, welche durch die unreinen Gesinnungen ihres Herzens seine Geißelung wiederholen, durch die zügellosen Gedanken ihres Geistes ihn mit Dornen krönen? O mein Gott! welche Vergehungen, welche Verbrechen haben sich die Kinder der Kirche selbst am Fuße deiner heiligen Altäre zum Vorwurfe zu machen! Ach! mit welcher Zerstreuung des Geistes, mit welcher Gefühllosigkeit des Herzens verweilen selbst die, welche noch Glauben und

einige Gesinnungen der Frömmigkeit bewahren, zu deinen Füßen in dem Augenblicke, in welchem du dich deinem Vater zum Opfer darbringst, um Gnade für sie zu erhalten! Welch ein Schmerz für die Engel, die mit dir vom Himmel niedersteigen und Zeugen der Wirkungen deiner unaussprechlichen Liebe für die Menschen sind, und die zu gleicher Zeit ihre Kälte, ihre Gleichgültigkeit, ihre Undankbarkeit nnd ihr schmachvolles Benehmen sehen! Sie staunen darüber und seufzen darüber; denn nicht für sie steigst du auf diesen Altar hernieder; nicht für sie kommst du herab, um dich in den Zustand des Opfers und des Todes zu versetzen; es geschieht für uns, die elendesten und verächtlichsten Geschöpfe, für unser Heil verlässest du den Schoß deines Vaters, wie die Kirche so gern sagt: Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis. Und wie empfangen wir dich, welche Dankbarkeit bezeigen wir dir! Ach! vergieb, du, der du so vielen Feinden vergeben, du, der du Mitleid mit deinen Henkern gehabt hast. O möchte jeder von uns, gleich dem guten Schächer, Gnade von dir erhalten in dem Augenblicke, wo du gleichsam von neuem deinen Geist aufgiebst, um den Zorn des Himmels zu besänftigen! Möchte jeder von uns umkehren, wie jener unglückliche Haufe vom Kalvarienberge herabstieg, sich an die Brust schlagen und bekennen, du seiest wahrhaftig unser Gott! Möchte jeder, gleich dem Hauptmanne, ausrufen: Ja, das ist der Sohn des Allmächtigen: Vere Filius Dei erat iste. (Matth. 27, 54.) Möchten aber vor allem, o mein Gott! unsere Herzen gerührt werden, damit wir das Geschenk der Gnade zu kosten lernen; möchten wir auf diesem neuen Kalvarienberg, wo du dich opferst, uns einfinden, um dort das Blut aufzufangen, das aus deinen Adern fließt; möchten wir die Hoffnung auf Verzeihung fassen und die beseligende Wirkung derselben empfinden; möchten wir dir von nun an alle unsere Gedanken und

unsere ganze Liebe schenken, und, so viel wir dessen fähig sind, auf Erden leben, wie du selbst einst gelebt hast; möchten wir uns von den vergänglichen Dingen lossagen, und, indem wir unser ganzes Sinnen und Denken auf das Ewige richten, die Früchte deines heiligen Opfers einzusammeln verdienen; möchten wir endlich in den Armen eines gekreuzigten Gottes sterben, auferstehen und ewig mit ihm leben in seiner Herrlichkeit! Amen.

Zweite Predigt

über

das heilige Sakrament des Altars.

Die wirkliche Gegenwart, bewiesen aus den göttlichen Schriften.

Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.
Da er die Seinigen, die in der Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis ans Ende. (Joh. 13, 1.)

Der Plan der göttlichen Barmherzigkeit nach dem Falle des Menschen war nicht bloß, ihn wieder aufzurichten, ihm sein Wohlwollen wieder zu schenken, sich noch einmal diesem sündhaften Geschöpfe zu nahen; sondern auch, ihn in eine innigere Vereinigung mit seinem Gott zu bringen, in eine solche Vereinigung, daß der Mensch Eins mit ihm würde, und daß man in Wahrheit sagen könnte, er sei (dies ist der Ausdruck des heiligen Apostels Petrus, sonst würde ich nicht wagen, es zu sagen), er sei in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur gekommen: Divinae consortes naturae. (II. Petr. 1, 4.) Dieses Wunder vollzog sich zuerst in der Person des Heilandes ganz allein, da das Wort Fleisch

ward, sich mit der menschlichen Natur vereinigte und man in Wahrheit sagen konnte, daß in dieser anbetungswürdigen Person Gott und Mensch nur eine einzige Person ausmachte: Verbum caro factum est. (Joh. 1, 14.) Von dort an ward die menschliche Natur zu einer Größe erhoben, deren Gedanke schon in Staunen und Bewunderung setzt, oder vielmehr, deren Gedanke unsere Herzen tief ergreifen, und uns Gefühle der Ehrfurcht gegen diese so erhabene Majestät einflößen muß, die es nicht unter ihrer Würde gehalten hat, zu uns herabzusteigen und uns zu sich zu erheben. Diese Wohlthat läßt sich nicht mit Worten aussprechen, aber sie war auf den Sohn Marias allein beschränkt. Sehen wir, wie sie auf alle Menschen ausgedehnt wurde, so daß ein jeder von ihnen wahrhaft und wirklich daran teilnehmen kann. Nachdem sich das Wort in die menschliche Natur gekleidet, dieser Gottmensch, Fleisch und Blut gleich wie wir, eine Seele, wie unsere Seelen, mit Einem Worte, eine und dieselbe Natur, wie wir selbst, angenommen hatte, so wollte er sich auch noch mit uns vereinigen, so daß durch die Vereinigung seines Wesens mit dem unsrigen, wir unsererseits gewissermaßen vergöttlicht, und, um die Worte des heiligen Petrus zu wiederholen, in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kämen: Divinae consortes naturae.

Welches Mittel wird aber der menschgewordene ewige Sohn gebrauchen, um diese so innige Verbindung mit einem jeden von uns zustande zu bringen, um diese wesentliche Vereinigung mit unseren Seelen und sogar mit unseren Körpern zu schließen? Es wird auf die staunenswürdigste und innigste Weise geschehen; es wird dadurch geschehen, daß er selbst unsere Speise wird, und, indem er sich mit uns verbindet, wie das Brot, das uns zur Nahrung dient, sich mit unserem Wesen vereiniget. Seht da, und ihr fangt schon an, es zu verstehen, das göttliche Altarssakrament; seht da das anbetungswürdige Brot, das ein solches Wunder

wirken soll. O! wie wahr ist es darum, Herr, und wir müssen es mit Dankbarkeit und Bewunderung wiederholen, wie wahr ist es, daß du, nachdem du die, welche dir angehören, geliebt, sie bis ans Ende, bis zu den äußersten Grenzen, welche die Liebe eines Gottes erreichen kann, geliebt hast, weil du die, welche sich dessen würdig machen, hast vergöttlichen wollen! Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem delexit eos. Betrachten wir jetzt die Ausführung dieser großen und unvergleichlichen Absicht. Zuvor jedoch wollen wir sehen, wie der göttliche Meister, das Lamm, das dieses Wunder vollbringen sollte, die Geister der Menschen im voraus darauf bereitet.

Er wußte wohl, in welches Staunen er sie versetzen, und wie schwer es sein würde, ihre Geister dem Glauben an ein Geheimnis zu unterwerfen, das über unsere Fassungskraft so sehr erhaben ist. Er nimmt deshalb ein Jahr vorher, ehe er es ausführt, beim Herannahen des Osterfestes fünf Brote, vervielfältigt sie und teilt sie unter eine zahllose Menge aus; hierauf verschwindet er vor den Augen der Menschen, die ganz entzückt waren über das Wunder, dessen Zeugen sie gewesen waren. Man sucht ihn mit allem Fleiße, und da man ihn wieder findet, spricht er zu dieser Menge: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr suchet mich nicht darum, weil ihr an mich glaubet, sondern weil ihr von dem Brote gegessen habt, das ich in der Wüste vermehrt habe. Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibet zum ewigen Leben.“ (Joh. 6, 26. 27.)

Da die Juden diesen Vorwurf hören und wohl merken, daß Jesus Christus ihnen zu verstehen geben will, sie sollten Glauben an ihn selbst haben, als jenen großen Propheten, der von Moses angekündigt war, sagen sie zu ihm: Was thust du denn so Außerordentliches, daß wir an dich, als an den Gesalbten und Sohn Gottes glauben sollen? Was hast du im Vergleiche mit jenem großen Gesetzgeber gethan?

Quod ergo tu facis signum ut videamus et credamus tibi? (Joh. 6, 30.) Du hast uns ein irdisches Brot gegeben, und er hat unseren Vätern Brot vom Himmel zu essen gegeben: Panem de coelo dedit eis manducare. (Ebend. 31.) Merket nun wohl auf die Antwort des Heilandes: Wahrlich, wahrlich (dies ist der Eid Gottes, der bei sich selbst schwört), wahrlich, wahrlich sage ich euch, nicht Moses hat euch das wahre Brot vom Himmel gegeben, sondern ich bin das wahre Brot, das von der Höhe des Himmels gekommen ist: Ego sum panis vitae. (Ebend. 35.) Ihr könnet euch das Erstaunen dieser Leute bei solchen Worten denken; sie sehen vor sich einen Menschen, der ihnen gleich ist und ihnen sagt: „Ich bin das Brot, welches vom Himmel herabgekommen ist." Was! sollte er uns sein Fleisch zu essen geben können? rufen sie aus. Wahrlich, wahrlich, zweiter Eid des Heilands, Amen, Amen dico vobis . . . Ego sum panis vitae. (Ebend. 47. 48.) „Ich bin das lebendige Brot, welches vom Himmel herabgekommen ist; wer von diesem Brote ißt, wird niemals sterben." Ich gestehe es, meine Brüder, bis hierher können diese Worte in einem figürlichen und geistigen Sinne erklärt werden. Man könnte nämlich darunter verstehen, Jesus Christus, das Wort, die Weisheit Gottes, sei vom Himmel herniedergestiegen; seine Wahrheit, seine Heiligkeit, seine Liebe, seien gleichsam die Nahrung und das Brot unserer Seelen. So könnte es verstanden werden, aber höret nun die Worte, die er hinzufügt: Das Brot, welches ich geben werde (was ist das für ein Brot, laßt uns sehen, ob es seine Lehre oder seine Weisheit ist), das Brot, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt: Panis quem ego dabo, caro mea est pro mundi vita. (Ebend. 52.) Jedermann sieht ein, daß, wollte man von einer geistigen Nahrung sprechen, sie sein Fleisch zu nennen, eine unsinnige Sprache wäre. Auch die Juden schrieen und sagten: Wie

kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Quomodo potest hic nobis carnem suam dare ad manducandum! (Joh. 6, 53.) Es ist das Geschrei aller derer, die nicht glauben; wie sollte dies möglich sein? Es ist augenscheinlich, daß der Heiland, wenn er nur bildlich sprechen wollte, die Geister derer, die ihn nicht so verstanden, wie er wollte, beschwichtiget und ihnen gesagt haben würde: Dies ist nur ein figürlicher Ausdruck, oder nur ein bloßes Bild einer geistigen Nahrung, die ich meinen Jüngern durch den Glauben geben will. Laßt uns sehen, ob er auf diese Weise antwortet. Dritter Eid: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, Amen, Amen dico vobis (Ebend. 54.), wenn ihr, die ihr so großes Widerstreben gegen den Glauben an diese Wahrheit an den Tag leget, nicht das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben: Nisi manducaveritis carnem Filii hominis, et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis. (Ebend.) Hier ist zweierlei zu beachten. Erstens, er giebt den vorhergehenden, an und für sich schon gewichtigen Worten, noch größeren Nachdruck, wenn er sagt: das Fleisch des Menschensohnes, statt mein Fleisch. Man kann die Wahrheit nicht bestreiten, daß er in seiner Eigenschaft als Menschensohn ein Fleisch im wörtlichen Sinne, ein Fleisch von derselben Natur, wie das unsrige ist, hatte; und, um auch deutlich zu erkennen zu geben, daß es ein Menschenfleisch ist, welches die Speise seiner Jünger werden soll, sagt er noch ferner: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben; denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.“ Zweitens ist zu beachten, er merkte wohl den Abscheu, den der Gedanke, sein Fleisch zu essen, in diesem rohen Volke hervorrufen würde; er fühlte gar wohl, daß die Notwendigkeit, sein Blut zu trinken, ihr Widerstreben

und ihre Ungläubigkeit nur noch vermehren würde; indessen, sagt er, obgleich er noch nicht von seinem Blute geredet hatte: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Wird er nun wohl diese Ausdrücke mildern, schwächen? Höret: „Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank: Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus.“ (Joh. 6, 56.) Suchet in der ganzen menschlichen Sprache, ob ihr deutlichere und bestimmtere Ausdrücke finden könnt, als die, welche hier die ewige Wahrheit gebraucht und sie mit einem Eide bekräftigt: Amen, Amen dico vobis. Ist das alles? Nein. Er fährt fort, „wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm,“ um uns zu erkennen zu geben, daß er sich mit seinem Fleische und mit seinem Blute ganz mit dem Menschen verbindet, weil er der Bewohner seines Herzens wird: In me manet, et ego in illo. (Ebend. 57.) Doch nun müssen wir unsere Gedanken höher erheben, müssen betrachten, wie überaus innig die Vereinigung ist, in welche der Mensch in diesem Geheimnisse mit Gott tritt. O mein Gott! ich kann diese Worte nur mit einem gewissen Zittern aussprechen: „Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich mein Leben aus meinem Vater nehme: ebenso wird auch der, welcher mich ißt, sein Leben aus mir selbst nehmen.“ Wie es also wahr ist, daß Jesus Christus als Gott von seinem Vater gezeugt ist, welcher die Quelle seines Lebens ist, und wie er in seiner Eigenschaft als Mensch sein Leben aus der Gottheit nimmt, mit welcher er persönlich vereiniget ist: eben so nimmt der, welcher ihn ißt, (um mich, wie er, auszudrücken, qui manducat me) (Ebend. 58.), sein Leben aus dem göttlichen Heilande. So ist es also gewissermaßen ein und dasselbe Leben, das Leben, das Jesum Christum belebt, und, das die auf sakramentalische Weise mit ihm

vereinigte Kreatur belebt, wie es auch der heilige Paulus verstanden und ausgedrückt hat: „Ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Jesus Christus lebet in mir: Vivo autem, jam non ego, vivit vero in me Christus.“ (Galat. 2, 20.) Und man wollte sich im Ernste überreden, der Sohn Gottes habe sich dieser erhabenen Sprache bedient, um uns zu verstehen zu geben, er würde uns ein Brot und einen Wein von gewöhnlicher Beschaffenheit zurücklassen, die uns an ihn erinnern, und die wir mit Glauben an ihn essen und trinken sollten! Wer erkennt nicht, daß alle derlei Erklärungen gehaltlos sind, und daß es sich hier um das staunenswerteste Wunder der Macht, der Weisheit, der Güte eines Gottes handelt? Um alle Zweifel noch mehr zu beseitigen, trägt der Evangelist auch Sorge, zu bemerken, daß der Herr diese Worte in der Synagoge zu Kapharnaum aussprach, daß er sie in der Ausübung seines Amtes als Lehrer in Israel aussprach: In synagoga docens in Capharnaum. (Joh. 6, 60.) Er lehrte mit Ansehen in der Synagoge: In synagoga docens. Indessen murren seine Zuhörer, besonders da er hinzufügt, daß es der Wille Gottes ist, daß sie dem glauben, was sie hören, daß sie nur alsdann das Werk seines Vaters, von dem allein sie ihr Heil zu erwarten hätten, thun würden, wenn sie das glaubten, was der sie lehrt, den er gesandt hat: Hoc est opus Dei, ut credatis in eum, quem misit ille. (Ebend. 29.) Doch sie werden aufgebracht und schreien zusammen: Diese Rede ist hart und wer kann sie hören? Durus est hic sermo, et quis potest eum audire? Wenn nun dieses Volk Grund hat, es als unmöglich zu betrachten, daß der Sohn Gottes ihnen sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken giebt, wäre es dann nicht grausam, es zu verlassen, es zu verwerfen, weil es nicht recht verstanden hat, daß es sich nur um ein Bild und um einen figürlichen Ausdruck handle? Wird ihnen nun Jesus Christus solche Erläuterungen geben, durch

welche sie zufrieden gestellt werden? Er giebt ihnen eine Erklärung, meine Brüder; höret sie und sehet, ob sie nicht buchstäblich den Sinn wieder giebt, an welchem wir festhalten müssen. „Das ärgert euch! sagt er zu ihnen; wie, wenn ihr nun den Menschensohn werdet zum Himmel fahren sehen, wo er zuvor war, und woher er gekommen ist?“ (Joh. 6, 62. u. 63.) Was bedeutet das anders, als: Ihr glaubt also, es gebe Wunder, die mir unmöglich wären? Das, von welchem ich euch gesprochen habe, ist groß, gewiß; aber ich werde euch beweisen, daß keines so groß ist, das ich nicht vollbringen könnte, wenn ich durch meine allmächtige Kraft mit demselben Leibe durch die Lüfte mich zum Himmel erheben und der Welt zeigen werde, daß dieser Leib nicht immer in dem niederdrückenden Zustande der Sterblichkeit sein wird, sondern daß er die Leichtigkeit und Feinheit der Geister erlangen, daß er mit weit stärkerem Schwunge als der Adler sich erheben, daß er ein geistiger Körper sein wird: Seminatur corpus animale, surget corpus spiritale (I. Korinth. 15, 44.); daß er alsdann an keinen Raum gebunden sein wird, daß weder Mauern, noch verschlossene Thüren ihn werden aufhalten können. Diesen Leib kann ich, wann es mir gefallen wird, in diesem Augenblicke, wenn ich will, in jenen Zustand der Herrlichkeit versetzen; dieser Leib ist aller Veränderungen fähig, die ich mit ihm vornehmen will. Wundert euch darum nicht über die außerordentlichen Dinge, die zu wirken mir gefallen wird. Ihr nehmt Ärgernis daran; aber wie, wenn ihr den Menschensohn dem Leibe und der Seele nach zum Himmel werdet fahren sehen, von dem er herabgestiegen ist? Hoc vos scandalizat! Si ergo videritis Filium hominis ascendentem ubi erat prius? (Joh. 6, 62. u. 63.) Zweite Erklärung: Das Fleisch nützet nichts, die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Ihr glaubt also, unverständiges Volk, daß diese göttliche Speise, von

der ich euch rede, euere Leiber nähren soll; ach! euer Fleisch in seinem sterblichen Zustande verdient nicht, euere Sorge in Anspruch zu nehmen, es nützet nichts: Caro non prodest quidquam. (Joh. 6, 64.) Das Leben, das ich zu unterhalten beabsichtige, ist ein geistiges Leben; euere Seelen sind es, die ich mit diesem geheiligten Brote, das ich euch geben muß, nähren werde. Seid also vernünftig, vergesset also jene fleischliche Begierde, die euch entehrt; bedenket, daß ich alles, was ich euch sage, zum Besten euerer Seele und eueres Geistes sage, und damit ihr ein unsterbliches Leben empfanget; denn dies soll euch der Genuß meines Leibes verschaffen: Verba, quae ego locutus sum vobis, spiritus et vita sunt. (Ebend.) Dieses Volk verstand es so gut, wie Jesus Christus an dem Wunder, welches er anfangs verkündet hatte, nichts abschwächte, daß seine Jünger in großer Anzahl ihn verließen; sie erschienen nicht mehr an seiner Seite, und betrachteten ihn als einen Unsinnigen und einen Betrüger: Multi discipulorum ejus abierunt retro. (Ebend. 67.) Er giebt sich auch keine Mühe, sie zurückzuhalten, sondern läßt sie alle gehen; und sich an seine Apostel wendend, fragte er sie, ob sie ihn auch verlassen, oder sich dem Glauben an dieses unbegreifliche Geheimnis unterwerfen wollten; denn eines von beiden mußten sie wählen. Da antwortet der heilige Petrus: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; wir erkennen, daß diese Worte, welche dein Mund gesprochen hat, und woran diese Leute sich geärgert haben, Worte des Lebens, ja des ewigen Lebens sind: Ad quem ibimus? verba vitae aeternae habes. (Ebend. 69.) Wir haben geglaubt, Herr, während die übrigen zu glauben sich geweigert haben: Et nos credidimus (Ebend. 70.); denn wir wissen, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: Et cognovimus quia tu es Christus Filius Dei. (Ebend.) Könnte man bei diesen Worten gleichgültig bleiben; und wer sähe hier

nicht gleichsam ein Vorspiel davon, was späterhin in der Kirche Gottes vor sich gehen sollte? Was anders stellt diese Menge vor, als die, welche Christus von sich weggehen läßt? Und was anders stellt uns Petrus dar, als die katholische Kirche, deren Gründer er ist und welche jenes Wort auf die nämliche Weise hörend, spricht: Ich glaube: Credidimus, weil es der Sohn des ewigen Gottes mich lehrt? Et cognovimus quia tu es Christus Filius Dei. Von diesem Augenblicke an — man kann es sich nicht verhehlen — begriffen die Apostel, daß ihnen Jesus Christus früher oder später ein geheimnisvolles Brot, ein Brot, welches das Leben giebt, ein Brot, das kein anderes, als er selbst sein würde, geben müsse: Ego sum panis vitae. (Joh. 6, 48.) Sie wußten noch nicht, zu welcher Zeit, an welchem Orte, auf welche Weise dieses Versprechen erfüllt werden sollte; aber sie rechneten mit Gewißheit darauf und waren in Erwartung dieses großen Wunders. Endlich wird es erfüllt, und in welchem Augenblicke? Am Tage vor seinem Tode, während alles zu seiner Hinrichtung vorbereitet wird, in dem Augenblicke, in welchem er das Osterfest mit seinen Jüngern feiert, nachdem er ihnen die Füße gewaschen, nachdem er ihnen gesagt hat, daß, wenn er sie nicht wüsche und nicht vollkommen sie reinigte, sie keinen Teil an ihm haben, das heißt, an einem Geheimnisse, durch welches er sich mit ihnen verbinden würde, teilnehmen könnten. Nachdem er seine Augen zum Himmel erhoben und seinem Vater dafür gedankt hat, daß der Augenblick gekommen sei, diese große Wohlthat den Menschen mitzuteilen, nimmt er das Brot und den Wein und spricht: „Nehmet und esset; denn dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; nehmet und trinket, dies ist mein Blut, das Blut des Neuen Bundes.“ (Matth. 26, 26. 27. u. 28.) Wer möchte zweifeln, daß die Apostel die Erfüllung der Verheißung, die er ihnen ein Jahr zuvor gegeben hatte, erkannt hätten? Jesus

Christus hatte damals gesagt: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, und wer davon ißt, der wird ewig leben;" und jetzt sagt er ihnen: „Nehmet und esset, das ist mein Leib." Er hatte bei ersterer Gelegenheit gesagt: „Mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; wer mein Blut trinket, der wird ewig leben;" und er spricht in seiner letzten Stunde: „Nehmet und trinket, dies ist mein Blut, das Blut des Neuen Bundes, das für euere Sünden vergossen wird." Die Übereinstimmung ist vollkommen. Welches sind die Gesinnungen derer, die gesagt hatten: Wir glauben? (Credidimus.) Werden sie nun dem Volke nachahmen, das nicht hatte glauben wollen? Könnte jemand im Ernste denken, die Apostel hätten, während Jesus Christus sagte: „Nehmet und esset; denn dies ist mein Leib; nehmet und trinket, denn dies ist mein Blut," in ihren Herzen gesprochen: „Ja, Herr, wir wollen nehmen, essen und trinken; denn wir wissen wohl, daß dies dein Leib und dein Blut nicht ist, und nicht sein kann?" Hieße das nicht, ihn auf die beleidigendste Weise Lügen strafen? Wäre das nicht ebensoviel, als wenn sie zu ihm gesagt hätten: „In dem Augenblicke, in welchem du dich anschickst, dein Blut zum Heile des menschlichen Geschlechts zu vergießen, setzest du die großen und herrlichen Verheißungen, die du gegeben hast, zu einer Art von Spiel, zu einem Symbole, zu einem bloßen Scheine herab; denn dieses Brot, welches das Leben geben soll, dieses Brot, das du selbst sein sollst, dieses Brot, das eine Verbindung zwischen dir und den Menschen, ähnlich der, welche zwischen dir und deinem Vater besteht, bewerkstelligen soll, ist nichts anderes, als ein gewöhnliches Brot, wie wir es täglich genießen, und das keine Veränderung erlitten hat?" Nein, es ist unwiderstreitbar gewiß, daß dieses Geheimnis, das letzte, das Jesus Christus feierte, ehe er die Erde verließ, und das er schon seit so langer Zeit angekündiget hatte, von den Aposteln eben so auf-

genommen wurde, wie es von dem Heilande gegeben worden war, als die unaussprechlichste aller Wohlthaten, als der Inbegriff des Leibes und des Blutes, der Seele und der Gottheit des Gottes, der es nicht unter seiner Würde hielt, sich mit ihnen zu vereinigen; wenn nicht, so hätten sie nicht bloß den Heiland förmlich der Lüge bezichtiget in dem, was er jetzt sagte, sondern hätten auch die tiefste Verachtung gegen die Worte bezeugt, welche sie ein Jahr zuvor gehört hatten. Damals hatte Jesus zwischen dem Brote, welches Moses den Juden gegeben hatte und dem, welches er ihnen nun giebt, und welches weit über das, welches die alten Hebräer von ihrem Gesetzgeber empfangen hatten, erhaben ist, einen Vergleich angestellt; denn er hatte gesagt: „Nicht Moses hat euch das Brot des Lebens gegeben (Joh. 6, 32.), ich bin das wahre Brot, und das Brot, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch.“ (Ebend. 51. u. 52.) Ist es nun wahr, daß diese Worte figürlich genommen werden müssen, so sage ich, daß das von Moses gemachte Geschenk unvergleichlich höher zu achten wäre, als das, welches der Heiland der Welt verheißen hatte. Denn was wäre jenes Manna der Wüste, das in der heiligen Schrift Brot des Himmels genannt wird, weil es vom Firmamente herniederfiel? Panes de coelo. (II. B. Mos. 16, 4.) Es wurde ferner von den heiligen Schriftstellern Engelsbrot genannt, Panem angelorum (Ps. 67, 25.) und es war es in der That, weil jene seligen Geister es täglich in die Wolken des Himmels brachten. Es wurde drittens Wunderbrot genannt: Memoriam fecit mirabilium suorum (Ps. 110, 4.); es war es in der That; denn ist es nicht ein großes und staunenswertes Wunder, daß dieses Brot täglich über ein ganzes Lager herabfällt, um zwei Millionen Menschen zu nähren: Memoriam fecit mirabilium suorum; daß es alle Tage fällt, den Sabbath allein der Ruhe des Herrn wegen ausgenommen? Es war endlich ein köstliches

Brot, das alle Annehmlichkeiten und allen Wohlgeschmack in sich vereinigte: Omnis saporis suavitatem. (Weish. 16, 20.) Wahrlich, das sind höchst wunderbare Eigenschaften. Wohlan! setzen wir einmal den Fall, Jesus Christus hätte uns statt dieses Mannas das gewöhnliche Brot der Erde gegeben; sehen wir, wie dieses Brot den Vergleich mit dem anderen wird aushalten können. Wie können wir es Brot des Himmels nennen, da es durch unsere Felder und Fluren hervorgebracht wird? Wie kann es Brot der Engel genannt werden, da die Hände der Menschen es geknetet und gebacken haben? Wie können wir sagen, es sei das Wunderbrot? Wo ist das Wunder, wenn dieses Brot seine frühere Natur behält, und keine Veränderung und folglich auch kein Wunder gewirkt wird? Wo ist endlich alle Annehmlichkeit des Wohlgeschmackes dieses unschmackhaften Brotes, das nur den faden und unbedeutenden Geschmack des gewöhnlichen Weizens hat? Nehmet aber nun die Worte des göttlichen Heilandes buchstäblich, glaubet, was er sagt, glaubet wie der heilige Petrus und die Kirche, dann werdet ihr erkennen, daß das Manna der Wüste nur das Vorbild war, daß es bei allen seinen wunderbaren Eigenschaften den Vergleich mit dem Brote, das uns der Sohn Gottes giebt, nicht wird aushalten können. Und in der That, ist dieses Brot nicht wahrhaftig vom Himmel gekommen, da er es ist, welcher von der Höhe des Himmels herabgestiegen, der aus dem Schoße seines Vaters ausgegangen, und da er selbst dieses Brot ist? Ego sum panis vivus, qui de coelo descendi. (Joh. 6, 51.) Ist es nicht ganz wahrhaftig das Brot der Engel, da unter der äußeren Gestalt des Brotes derjenige verborgen ist, dessen Anblick die Freude der Engel ausmacht, dessen Wesen ihnen die ganze Ewigkeit im Himmel zur Nahrung gereicht? Ist es nicht ein wunderbares Brot? Wie viele Wunder sind nicht in ihm enthalten! Die Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib

und das Blut, in die Seele, in die Gottheit des Erlösers; dieser Gott, unsichtbar geworden, sein glorreicher Körper unmerkbar, unantastbar und in einen so kleinen Raum eingeschlossen; mit Einem Worte, alle diese Wunder sind so groß, so staunenswert, daß die Ungläubigen sie verwerfen, weil sie über ihre Vernunft hinausgehen: Memoriam fecit mirabilium suorum. Es ist auch ein köstliches Brot, das allen Wohlgeschmack hat, ich will nicht sagen, für den Leib, Caro non prodest quidquam, sondern für die heiligen Seelen, die es würdig genießen. Hat dieses Brot nicht den Geschmack aller Tröstungen, den Geschmack aller Gnaden, den Geschmack aller Tugenden, den Geschmack der Frömmigkeit, der Heiligkeit, und gewissermaßen den Geschmack der Gottheit selbst? Omnis saporis suavitatem. Es ist nicht bloß ein Brot des Lebens, als ob es nur das Leben geben und mitteilen sollte . . . . Das leibliche Brot unterhält das Leben unserer Leiber wirklich . . . . Aber Jesus Christus sagt auch, daß es ein lebendiges Brot ist, das er giebt. Merket es wohl, meine Brüder, es ist nicht bloß ein Brot, welches das Leben giebt, sondern auch ein lebendiges Brot. Dies ist wahr im katholischen Sinne, da er, der immer Lebendige, selbst es ist, der sich uns ganz und gar hingiebt. Nun aber würden wir nur ein gewöhnliches und lebloses Brot essen, wenn wir hier nichts anderes als ein bloßes Bild sehen wollten. Es ist also wahr, daß Jesus Christus uns würde betrogen haben, verzeiht mir diesen Ausdruck, betrogen entweder durch seine Verheißungen, oder durch den Vorzug, welchen er diesem Brote vor dem giebt, welches die Hebräer von Moses empfangen hatten. Und in der That, er würde uns weit weniger als das Manna der Wüste, er würde uns ein geschmackloses, irdisches, von der Hand der Menschen und nicht der Engel bereitetes Brot gegeben haben, das keineswegs vom Himmel kam, mit

Einem Worte, welches in nichts, das Gottes würdig, in nichts, das einer von ihm gestifteten Religion würdig wäre, sich auszeichnen würde. Auch nahmen die Apostel die Worte unseres göttlichen Meisters in dem buchstäblichsten und strengsten Sinne, und drei seiner Jünger haben diese göttlichen Worte wiederholt . . . . . Der vierte ist der, welcher im sechsten Kapitel seines Evangeliums alle jene Eide niedergeschrieben hat, durch welche Jesus Christus versicherte, daß er ein lebendiges Brot, ein Brot des Himmels, ein Brot des Lebens, ein Brot, das er selbst wäre, geben würde. Der heilige Paulus, der erst lange Zeit danach bekehrt wurde, und folglich beim letzten Mahle nicht zugegen war, wurde aus dem Munde des Heilandes selbst darüber belehrt. Ich habe aus seinem göttlichen Munde vernommen, sagt er, Ego enim accepi a Domino, was ich euch gelehrt habe, quod et tradidi vobis. (I. Korinth. 11, 23.) . . . . . Und weil ich euch diesen Apostel genannt habe, meine Brüder, so laßt uns daran uns erinnern, mit welcher Klarheit, mit welcher Kraft, mit welcher Bestimmtheit er das Geheimnis der wirklichen Gegenwart in dem Sakramente unserer Altäre lehrt! Höret, spricht er zu den Korinthern, ich rede zu euch als zu weisen, klugen und verständigen Menschen: Ut prudentibus loquor. (Ebend. 10, 15.) Ist es nicht wahr (achtet wohl auf diese fragende Form), der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn? (Ebend. 16.) Ist es nicht wahr? Nonne? Glaubet ihr, die Korinther wären versucht gewesen, ihm zu antworten: „Es ist eine figürliche Rede, es ist ein Märchen?“ Er wußte wohl, eine solche Antwort würden ihm die Gläubigen nicht geben; denn wir sehen den Schluß, den er daraus zieht. Wohlan denn! spricht er zu ihnen, wir, die wir an demselben Brote Gemeinschaft haben, wir sind also alle ein

einziger und der nämliche Leib: Unus panis, unum corpus. (I. Korinth. 10, 17.) Was! zwei Menschen, die ein und dasselbe materielle Brot äßen, wären ein und derselbe Leib! Und wenn dieses Brot von einem Ende der Welt bis zum anderen gegessen wird, kann man sagen, daß sie derselbe Leib seien vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, und daß sie, weil sie ein und dasselbe Brot gegessen haben, nur einen und denselben Körper ausmachen? Nein, meine Brüder, nichts wäre der Vernunft mehr entgegen, als diese Art zu schließen. Aber, im wahren Sinne giebt es nichts so Schönes, nichts so Rührendes, nichts so Überraschendes, nichts so Göttliches! Ja, gewiß, weil das Brot, das wir empfangen, Jesus Christus selbst ist, der sich, indem er sich uns unter der Gestalt des Brotes giebt, mit einem jeden von uns vereinigt, so ist es auch wahr, daß er uns mit sich vereinigt, daß wir alle seine Glieder werden; es ist wahr, daß diejenigen, welche ihn in allen Teilen der Erde empfangen, mit ihm vereinigt sind, seine Glieder werden, und somit nur einen Körper mit ihm ausmachen. Ja, in diesem Sinne ist dies richtig, ist dies klar; und in jedem anderen ist es ungereimt. Aber wie sehr benimmt er uns auch außerdem jeden Vorwand, an dem Sinne, welcher in diesen Worten liegt, zu zweifeln, wenn er ausruft: Wer nun unwürdig dieses Brot ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig, wessen? Des Leibes und Blutes Jesu Christi! Reus erit corporis et sanguinis Domini. (Ebend. 11, 27.) Wie! weil ich unwürdig ein Brot gegessen und einen Wein getrunken, deren Wirkung war, daß ich mir das Andenken an den Heiland ins Gedächtnis zurückrief, so bin ich, wie die gottesmörderischen Juden, seines Leibes und seines Blutes schuldig! Was sollten dann diese Übertreibungen und Hyperbeln bedeuten? Ist es nicht klar, daß der Apostel damit meinte, wer unwürdig von diesem Brote ißt und von diesem Weine trinkt, der ißt und trinket unwürdig

den Leib und das Blut des Heilandes, der kreuziget ihn aufs neue in sich selbst, der überliefert ihn dem bösen Geiste, der in seinem von Sünden befleckten Herzen herrscht? Seht da, wie er spricht von der Entheiligung des Leibes und des Blutes Jesu Christi: Wer unwürdig von diesem Brote ißt, und von diesem Kelche trinket, der ißt und trinket sich sein Gericht und seine Verdammnis, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet: Judicium sibi manducat et bibit, non dijudicans corpus Domini. (I. Korinth. 11, 29.) Das ist das Verbrechen dieses Gottesraubes, er hat sich sein Gericht und seine Verdammnis gegessen und getrunken. Warum? Weil er den Leib des Herrn nicht unterschieden, sondern, wie der heilige Anselm erklärt, ihn wie jede andere gemeine Speise genossen hat, non dijudicans corpus Domini. Unterscheiden aber heißt, als das anerkennen, was es ist. Wenn sich ein König unter den großen Haufen mischt und ich ihn nicht erkenne, dann unterscheide ich ihn nicht; wäre er aber nicht gegenwärtig, so konnte ich ihn da nicht unterscheiden, wo er nicht war. Wenn also Jesus Christus nicht wirklich in diesem Sakramente gegenwärtig ist, wie kann ich ihn unterscheiden und ihn erkennen? Man trinkt und ißt nun seine eigene Verdammnis, wenn man hier nicht den Leib und das Blut Jesu Christi erkennt: Qui enim manducat et bibit indigne, judicium sibi manducat et bibit, non dijudicans corpus Domini.

Ich glaube, aus dem Neuen Testamente genug hierüber gesagt zu haben, und will jetzt einige Stellen aus dem Alten Testamente anführen. Das erste aller Vorbilder ist die Frucht des Lebens, die unseren Stammeltern in dem Garten der Wonne die Unsterblichkeit geben sollte (I. B. Mos. 2, 9.); statt einer einfachen Frucht des Lebens, welche sie durch ihren Ungehorsam verloren, hat uns unser Heiland ein göttliches Brot verheißen, das uns sowohl für unseren Leib, als auch für unsere Seele ein ewiges Leben sichern soll. (Joh. 6, 40.)

Das zweite Vorbild ist jenes Manna der Wüste (II. B. Mos. 16, 31.), ein sprechendes und treffendes Bild des verborgenen Mannas, das uns der Heiland versprochen hatte, und das er uns auch gegeben hat. (Joh. 6, 31.)

Das dritte Vorbild ist das Essen der Friedopfer unter dem Gesetze Mosis (II. B. Mos. 24, 5.), und insbesondere das Essen des Osterlammes. Man mußte es ganz aufessen, ohne irgend einen Teil davon übrig zu lassen, und dann stellte das Blut dieses Lammes, mit welchem das Haus bestrichen wurde, die Hebräer sicher gegen die Streiche des Würgengels. (Ebend. 12, 3 ff.) Hier essen wir das wahre Osterlamm, das unser göttlicher Heiland ist (I. Petr. 1, 19.), der sich uns ganz der Menschheit und der Gottheit nach mitteilt; und dieses Blut wird nicht an die Thüren und Häuser gestrichen, sondern an unsere Herzen, und stellt uns nicht bloß sicher gegen die Streiche unserer unsichtbaren Feinde, sondern heiligt uns und verbindet uns aufs innigste mit der Gottheit. Beherziget es wohl, meine Brüder, daß das Essen jener gemeinen Schlachtopfer, des Fleisches jener gewöhnlichen Tiere überall mit großer Feierlichkeit geschah und nur ein Vorbild des großen Schlachtopfers sein konnte, das auch wir essen sollten; und daß der Sohn Gottes durch sein Opfer auf dem Kalvarienberge sich in den Stand setzen wollte, nicht bloß sich für immer auf unseren Altären zu opfern, sondern auch als ein Gott dargebrachtes Opfer die Nahrung unserer Seelen und der Keim unserer künftigen Auferstehung zu werden. Soviel über die Vorbilder; jetzt noch ein Wort über die Weissagungen. Laßt uns das Buch der Weisheit öffnen; dort werden wir finden, daß die ewige Weisheit, das Wort Gottes, auf die Erde herniedersteigen, daß sie einen Bau, das heißt einen Tempel errichten wird; und was wird sie in diesem Tempel den Jüngern, welche sie in denselben ruft, vorstellen? Sie wird einen Tisch bereiten und zu ihnen sagen: „Esset, trinket

und freuet euch in heiliger Weise.“ (Sprüche Salom. 9, 2. 5.) Ist es nicht äußerst merkwürdig, in diesem göttlichen Buche zu lesen, daß die ewige Weisheit auf die Erde herabkommen wird, einzig, um ihren Kindern Brot und Wein zu geben? Wer begreift nicht, daß hier ein verborgenes Geheimnis ist? Höret einen anderen Propheten, Zacharias, der im voraus die künftige Kirche Gottes schildert und sich mit Entzücken fragt, was der ganze Schmuck derselben sein wird: Quid pulchrum ejus? (Zachar. 9, 17.), worin der Schatz derselben bestehen wird: Quid enim bonum ejus est? O, spricht er, ist es nicht das Getreide der Auserwählten, und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen: Frumentum electorum, et vinum germinans virgines. (Ebend.) Aber das Getreide der Auserwählten ist nicht das gewöhnliche Getreide der Erde, sondern es ist das Getreide, welches die Auserwählten und zur Herrlichkeit Bestimmten schafft; dieser Wein ist nicht der gewöhnliche Wein, sondern ein Wein, der die dem Weine bei unseren Festgelagen so entgegengesetzte Eigenschaft hat, Unschuld und Keuschheit der Seele und des Leibes hervorzubringen. Sehet also, wie die Propheten schon aus der Ferne die Wunder der Güte Gottes gegen uns entdeckten. Ich will nun eine andere Stelle anführen, die euch noch mehr in Staunen setzen wird. Oft, meine Brüder, habt ihr den einundzwanzigsten Psalm gelesen, oft auch ihn gesungen; dort habt ihr alle Einzelheiten des Leidens unseres Heilandes und seines Todes gesehen. Was sagt der Prophet? „Die Armen werden essen, und ihr Herz wird ewig leben.“ Erinnert euch nun dessen, was Jesus Christus gesagt hatte: „Wer mein Fleisch essen und mein Blut trinken wird, der wird ewig leben.“ Die ersten Gäste, welche zu diesem Mahle geladen worden sind, waren die Armen, waren die zwölf Apostel, jene armen Fischer am See Genesareth; nun giebt das große Schlachtopfer seinen Geist auf, die Armen werden essen: Edent

pauperes, et saturabuntur. (Psalm 21, 27.) Sind aber die Armen die einzigen, denen dieses Glück zu teil wird? Ach! auch die Reichen werden kommen, und was werden sie thun? Nur Eines: Manducaverunt et adoraverunt omnes pingues terrae (Ebend. 30.), sie werden kommen und werden anbeten, was sie essen, und sie werden essen, was sie anbeten. Was sehen wir an unseren hohen Festen? Sehen wir etwas anderes in der heiligen katholischen Kirche? Wohin anders zielt alles, als daß wir dem Altare nahen, wie wir an Ostern zu thun gewohnt sind, und daß wir dort essen und anbeten, anbeten und essen? Manducaverunt et adoraverunt omnes pingues terrae. Wie? Das Fleisch des menschgewordenen Sohnes Gottes wird das Brot unserer Seelen, er selbst wird leibhaftig unsere Speise, und es giebt Menschen, die blind genug sind, die christliche Religion zu verachten und sie als eine sinnlose Philosophie, als die Frucht der Unwissenheit, als die Lehrerin eines niedrigen und erbärmlichen Glaubens zu betrachten! Indessen ist das ganze Christentum dies: Der Mensch von Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen, durch seine Sünde um seine Herrlichkeit gekommen, später wieder erhoben, dann in der Person Jesu Christi mit der Gottheit vereinigt, wird eingeladen, an dieser Gottheit Anteil zu nehmen, indem er den Leib und das Blut dieses Menschen, welcher Gott ist, empfängt, und mit ihm vereinigt wird, und eben hierdurch wahrhaftig in jene staunenswerte Vereinigung tritt. Ich habe gewagt, zu sagen wahrhaftig; ihr sollt selbst urteilen, meine Brüder, ob dies ein verwegenes Wort ist; was ich eben gesagt habe, sollt ihr aus dem Munde des Heilandes selbst vernehmen. Vergegenwärtiget euch den Augenblick, in welchem Jesus Christus im Begriffe ist, allen seinen Aposteln mit seinen göttlichen Händen das heilige Mahl zu reichen, und ihnen dabei ganz himmlische Lehren giebt, die er mit dem Gebete schließt, das er an seinen Vater richtet: O mein Vater! ich

habe dich verherrlichet auf Erden: Ego te clarificavi super terram (Joh. 17, 4.); ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben: Opus consummavi, quod dedisti mihi ut faciam. (Ebend.) Er hatte sein Blut noch nicht auf dem Kalvarienberge vergossen, er hatte sich dem Tode, der ihn durch Henkershand erwartete, noch nicht unterworfen, und dennoch spricht er, nachdem er das göttliche Altarssakrament eingesetzt hat: Ich habe mich selbst geopfert, mich selbst geheiliget, damit auch meine Jünger in der Wahrheit geheiliget seien, indem ich sie an dem göttlichen Opfer teilnehmen lasse: Et pro eis ego sanctifico me ipsum. (Ebend. 19.) O mein Vater! ich habe noch mehr gethan, ich wollte, daß sie eins seien: Ut omnes unum sint (Ebend. 21.): Und in welcher Einheit? Wie du, mein Vater, in mir bist, und ich in dir bin; damit auch sie in uns eins seien: Sicut tu Pater in me, et ego in te, ut et ipsi in nobis unum sint. (Ebend.) Diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, mit der Gottheit eins zu sein, habe ich auch ihnen gegeben: Et ego claritatem, quam dedisti mihi, dedi eis, ut sint unum, sicut et nos unum sumus. (Ebend. 22.) Ja, mein Vater, ich bin jetzt in ihnen, ich habe sie ganz und gar durchdrungen: Ego in eis (Ebend. 23.); und du, du bist in mir: Et tu in me (Ebend.); damit sie (ich fühle ein freudiges Entzücken, indem ich diese Worte ausspreche), damit sie vollkommen in der göttlichen Einigkeit seien: Ut sint consummati in unum. (Ebend.) O mein Vater! ich habe nur noch einen Wunsch; ich möchte, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, ehe die Welt gegründet war, und damit die Welt wisse, daß du sie geliebt hast, wie du mich selbst geliebt hast: Pater, quos dedisti mihi volo ut ubi sum ego, et illi sint mecum; ut videant claritatem meam, quam dedisti mihi: quia dilexisti me ante constitutionem mundi. (Ebend. 24.)

So leibhaftig mit Gott auf Erden vereiniget zu werden, um uns nach diesem Leben ewig in seinen Schoß zu versenken, das ist die Wirkung, das ist die Frucht dieses Sakramentes; das ist die ganze Religion, in welcher ich nichts Göttliches mehr finde, wenn man das Altarssakrament von ihr wegnimmt. Die Gottlosigkeit hat nur einen Zweck; sie will nämlich den geistigen Teil unseres Wesens vergessen machen und in Unthätigkeit versenken, damit wir uns um so gewisser in dem fleischlichen Teile unserer selbst verlieren und uns in ihn versenken; und die ganze Aufgabe der Religion aber ist keine andere, als uns dahin zu bringen, den tierischen Teil, der in uns ist, aufzugeben, damit wir um so mehr der Pflege des geistigen Teils obliegen können; dann werden wir, nachdem wir das reinste Glück hienieden genossen haben, hinüber wandeln in den Himmel, um auf ewig in den Schoß der Gottheit uns zu versenken.

MacCarthy, Nicolas T. de

Predigten

Bd.: 2

Regensburg 1892